Magazin für die gesammte Heilkunde

Digitized by Google

Med. 9.
414 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gieb dem Gedanken keinen Raum, du habest,
Allein, kein andrer Recht; denn wer den Geist,
Den wahren Sinn allein zu hegen glaubt,
Verräth nur allzuleicht die eigne Schwäche,
Den Weisesten entehrt es nicht zu lernen.

Sophocles.

Digitized by Google

Magazin

für die

gesammte Heilkunde,

mit besonderer Rücksicht

auf

das allgemeine Sanitäts-Wesen im Königlich Preufsischen Staate.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Nep. Rust,

Königlich Preufsischem Geheimen Ober-Medicinal- und vortragenden Rathe im Ministerio; Präsidenten des Curatoriums für die Kranken- und Hospital-Angelegenheiten; General-Stabsarzte der Armee; ordentlichem öffentlichen Professor der Heilkunde etc.; Ritter des Königl. Preufs. rothen Adler-Ordens zweiter Classe mit Eichenlaub, desgleichen des eisernen Kreuzes und des Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens zweiter Classe.

Zwei und zwanzigster Band.

Mit dem Bildnisse des Hrn. Dr. J. C. G. Fricke in Hamburg und drei andern Abbildungen.

Berlin 1831,

gedruckt und verlegt

bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr J. C. G. Fricke.

Digitized by Google

Magazin
für die
gesammte Heilkunde,
mit besonderer Rücksicht
auf
das allgemeine Sanitäts-Wesen im Königl. Preufsischen Staate.

Herausgegeben
von
Dr. Johann Nep. Rust,
Ritter des Königlich Preufsischen rothen Adler-Ordens 2ter Klasse mit Eichenlaub, desgleichen des eisernen Kreuzes und des Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens 2ter Klasse, Königl. Preufsischem Geheimen Ober-Medicinal- und vortragenden Rathe im Ministerio; Präsidenten des Curatoriums für die Kranken- und Hospital-Angelegenheiten; General-Stabsarzte der Armee; Director des chirurgischen und pharmaceutischen Studiums, so wie ordentlichem öffentlichen Professor der Heilkunde an der Universität zu Berlin, desgleichen der Chirurgie und Augenheilkunde an der Königl. medicinisch-chirurgischen Militair-Academie; Director des Königl. chirurgischen Clinicums in der Charité und Mitdirector der übrigen clinischen Anstalten daselbst; und verschiedener gelehrter Gesellschaften und Academieen zu Berlin, Bonn, Breslau, Dresden, Erlangen, Halle, Heidelberg, Krakau, Marburg, Pesth, Petersburg, Salz-Uflen, Warschau und Wilna Ehrenmitgliede und Correspondenten.

Vier und dreifsigster Band.

Mit dem Bildnisse des Hrn. Dr. J. C. G. Fricke in Hamburg und drei andern Abbildungen.

Berlin 1831,
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Digitized by Google

Gieb dem Gedanken keinen Raum, du habest
Allein, kein andrer Recht; denn wer den Geist,
Den wahren Sinn allein zu hegen glaubt,
Verräth nur allzuleicht die eigne Schwäche,
Den Weisesten entehrt es nicht zu lernen.

Sophocles.

Digitized by Google

Magazin
für die
gesammte Heilkunde,
mit besonderer Rücksicht
auf
das allgemeine Sanitäts-Wesen im Königl. Preufsischen Staate.

Herausgegeben
von

Dr. Johann Nep. Rust,
Königl. Preufsischem Geheimen Ober-Medicinal- und vortragenden Rathe im Ministerio; Präsidenten des Curatoriums für die Kranken- und Hospital-Angelegenheiten; General-Stabsarzte der Armee; ordentlichem öffentlichen Professor der Heilkunde etc.; Ritter des Königl. Preufs. rothen Adler-Ordens zweiter Classe mit Eichenlaub, desgleichen des eisernen Kreuzes und des Kaiserlich Russischen St. Annen Ordens zweiter Classe.

Zehnter Band.
Neue Folge.

Mit dem Bildnisse des Hrn. Dr. J. C. G. Fricke in Hamburg und drei andern Abbildungen.

Berlin 1831,
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

Erstes Heft.

I. Ueber die Rückfälle der Wechselfieber, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des schwefelsauren Chinins. Vom Dr. Brüggemann zu Magdeburg. . . . . Seite 3

II. Zur Kunde einzelner Fälle des Selbstmordes. Neue Folge. Vom Geheimen Hofrath Dr. Schlegel in Meiningen. . . . . — 45

III. Medicinisch-chirurgische Beobachtungen. Vom Dr. Martini in Lübeck.

1. Schreckliche Folgen des Zusammenschnürens des Unterleibes bei einem Officier. . . — 146
2. Zur Lehre von den Kinderkrankheiten.
   1) Ungewöhnlicher Verlauf eines *Hydrocephalus acutus*. . . . . — 155
   2) Ein Seitenstück zum Vorigen. . . — 165
3. Geheilter *Catarrhus vesicae urinariae* bei fortbestehender Ursache. . . . . — 173
4. Noch ein Beitrag zur Lehre von den Kinderkrankheiten. . . . . — 178
5. Merkwürdiges Unterleibsleiden und Abgang lungöser Massen durch den Mastdarm. . — 183
6. Merkwürdige Wirkung der Kuhmilch auf eine chronische Kranke. . . . . — 189
7. Abstofsung zweier Drittheile des Unterkiefers aus innerer Ursache und Wiedererzeugung des Verlorengegangenen. (Mit einer Kupfertafel.) . . . . . — 196
8. Ein Fall von Vierlingen. . . . . — 199

IV. Beiträge zur medicinischen Erfahrung. Mitgetheilt aus den Berichten der Königl. Medicinal-Beamten.

Eine *Amenorrhoea* geheilt durch Galvanismus. — 202
Ueber die Anwendung des *Alcohol sulphuris* gegen chronischen Rheumatismus. . . . — 205
Merkwürdige Hautkrankheit. . . . . — 207

Digitized by Google

Bildung eines künstlichen Afters mit glücklichem Ausgange. . . . . Seite 209

V. Miscellen.

1. Correspondenz und andere kurze Nachrichten.

Krankheitsgeschichte einer Halsentzündung, nach welcher der linke Fortsatz des Zungenbeins ausgeschieden worden ist. Mitgetheilt von Dr. Rieger zu Lauenburg in Hinterpommern. . . . . — 211

2. Kurze Beiträge zur Geschichte des Sanitätswesens im Königl. Preuſs. Staate.

Das Militair-Sanitäts-Wesen betreffend.

General-Uebersicht des Militair-Krankenstandes vom Jahre 1830. . . . . — 214

3. Personal-Notizen.

a. Das Civile betreffend.

Ehrenbezeugungen.
Versetzungen.
Beförderungen.
Todesfall. . . . . — 220

b. Das Militair betreffend.

Beförderungen und Ernennungen.
Pensionirungen.
Todesfall. . . . — 221

Necrolog. . . . . — 221

Zweites Heft.

VI. Ueber die Anwendung des Brechweinsteins in grofser Dosis bei *Pneumonien*, dem *Croup* und dem *Delirium tremens*. Von Dr. Thümmel, practischem Arzte zu Berlin. . . . . — 227

VII. Ueber die Leichen- oder Todtenstarre in gerichtlich-medicinischer Hinsicht. Von Dr. A. Nicolai, Königl. Preuſs. Kreisphysicus in Bünde. . . . . — 288

VIII. Beobachtung über das wahrscheinliche sogenannte Versehen der Schwangeren durch den Biſs eines tollen Hundes. Von Demselben. — 301

IX. Auszug aus dem Berichte des Dr. W. Kleeberg über das Hermannsbad zu Muskau in der Oberlausitz vom Jahre 1830. . . . . — 305

X. Ueber die Behandlung der Hydrophobie im Allgemeinen und die Heilmethode derselben bei den Mexikanern; eine kritische Darstellung von Dr. Leop. Dittmer, Physicus zu Strasburg in Westpreuſsen. . . . . — 314

Digitized by Google

XI. Heilung eines künstlichen Gelenkes. Von Weilinger, Ober-Chirurgus zu Weimar. Seite 330

XII. Gutachten der Königl. Preuſs. wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen über den wissenschaftlichen und practischen Werth der Verfahrungsweise des Prof. Hegewisch den Croup zu heilen. . . . . — 338

XIII. Merkwürdige Zusammensetzung eines Bruches mit gleichzeitiger Umlagerung des Grimmdarmes. Von Dr. W. Kleeberg, in Königsberg. . . . . — 347

XIV. Idiosyncrasie gegen Speisen durch ernährende Lavements geheilt. Mitgetheilt von Johann Meyer, Chirurgus im 7ten Infanterie-Regimente. . . . . — 354

XV. Merkwürdiger Fall eines schnell tödtlichen Vipernbisses. Von D. J. A. Braun, Stadt- und Amtsphysicus zu Waltershausen im Herzogthume Gotha. . . . . — 361

XVI. Ueber die Cholera. Auszug aus einem amtlichen Berichte des Königl. Preuſs. Regierungs- und Medicinal-Raths Dr. Albers. Moskau, den $\frac{9}{21}$. März 1831. . . . . — 382

XVII. Miscellen.

1. Correspondenz- und andere kurze Nachrichten.

Epilepsie mit schnell tödtlichem Verlaufe nebst Section. Von Dr. Fr. Roeser in Müllrose. . — 401

Fall von Mürbheit und dadurch entstandene Zerreiſsung einer schwangeren Gebärmütter. Mitgetheilt von dem Königl. Kreisphysicus Dr. Prieger zu Kreuznach. . . . . — 403

2. Kurze Beiträge zur Geschichte des Sanitäts-Wesens im Königl. Preuſs. Staate.

Fernere Nachrichten über die Cholera. Auszug aus einem Briefe des Regierungs- und Medicinal-Raths Dr. Albers. Nischney-Novgorod, den $\frac{6}{18}$. April 1831. . . . . — 407

3. Personal-Notizen.

a. Das Civile betreffend.

Beförderungen und Versetzungen. . . . — 415

b. Das Militair betreffend.

Beförderungen. } . . . . . — 416
Versetzungen. }

Drittes Heft.

XVIII. Medicinisch-chirurgische Miscellen, nach eigenen Beobachtungen mitgetheilt vom Prof. Dr. Seifert in Greifswald. . . . — 419

Digitized by Google

1. Ueber die prognostische Bedeutung und die therapeutische Behandlung der Halswirbel-Verrenkungen. . . . . Seite 419
2. Ueber die Behandlung der Gesichtswunden mit Durchschneidung des Stenon'schen Speichelganges. . . . . — 447
XIX. Erfahrungen über die Einwirkung des Acupunctur-Voltaismus oder der in Verbindung mit der Acupunctur angewandten Voltaschen Säule auf den lebendigen menschlichen Körper. Vom Dr. Heinrich Gottfried Schneider zu Sommerschenburg. . . . . — 462
XX. Beobachtung einer Zerreifsung der brandigen Gebärmutter in der dritten Geburtsperiode. Vom Kreisphysicus Dr. A. H. Nicolai in Bünde. . . . . — 481
XXI. Ueber die psychische Behandlung der Krankheiten als Hülfsmittel, die Wirkung der materiellen Heilmittel zu unterstützen. Vom Dr. Schuster zu Hoyerswerda. . . . — 489
XXII. Fall einer im Gehirne vorgekommenen steatomatösen Geschwulst von bedeutendem Umfange. Erzählt vom Dr. Kramer in Potsdam. Mit zwei Kupfertafeln. . . . . — 527
XXIII. Ueber die *Pleuritis subinflammatoria occulta*. Vom Dr. Schmidt zu Hamburg. . . — 537
XXIV. Miscellen.
Beiträge zur Geschichte des Sanitäts-Wesens im Königl. Preufs. Staate. Maafsregeln gegen die Verbreitung der Cholera. . . . — 570
I. Instruction über das bei der Annäherung der Cholera, so wie über das bei dem Ausbruche derselben in den Königl. Preufs. Staaten zu beobachtende Verfahren. . — 571
II. Instruction für die Königl. Contumaz-Anstalten. . . . . — 604
III. Anweisung über das Desinfections-Verfahren bei den aus Gegenden, wo die Cholera herrscht, kommenden Reisenden, Waaren und Thiere . . . . . — 619
IV. Bekanntmachung, betreffend die Vorschriften wegen Einführung der Gesundheits-Atteste für den Fall, dafs die zur Abhaltung der Cholera von den Gränzen des Königl. Preufs. Staates angeordneten Maafsregeln zur Ausführung kommen sollten. — 631
Correspondenz-Nachrichten.
Bemerkungen über den Alaun und das Carlislesche Instrument in Bezug auf ihre Anwendbarkeit in der Cholera. Vom Professor Strempel in Rostock. . . . — 637

Digitized by Google

Erstes Heft.

Digitized by Google

I.

Ueber die Rückfälle der Wechselfieber, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des schwefelsauren Chinins,

vom

Dr. Brüggemann,

practischen Arzte, Docenten an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt und Arzte des Krankenhauses in Magdeburg.

Die Resultate der neueren Chemie haben unsern Arzneischatz mit einer Menge von Mitteln bereichert, die dem Arzte in der Erforschung ihrer Kräfte, in der Vergleichung hinsichtlich ihrer Wirkungen mit den Stoffen, aus denen sie gezogen sind, und in der hieraus hervorgehenden Aufstellung der bestimmten Indicationen ein weites Feld der Untersuchung darbieten. Es hat kaum eins unsere Tage so sehr beschäftigt, als das schwefelsaure *Chinin*, und es giebt auch wohl kaum eins, welches wir diesem zur Seite stellen können. Es ist unschädlich in den Nebenwirkungen, in der Dar-

Digitized by Google

reichung leicht, im Gebrauche angenehm, im Erfolge sicher; — wieviel Arzneimittel besitzen wir, von denen wir das behaupten können? Deshalb ist auch seine Anwendung so allgemein geworden, und es hat in der Behandlung des Wechselfiebers die Rinde fast verdrängt. Welche andere Krankheiten seinen Wirkungen weichen, ist bei Weitem weniger genau bestimmt; unbedeutend ist wenigstens, was bis jetzt von Magendie, Double, O'Brien, Wittmann, van Maanen u. A. über seinen Gebrauch in den Scropheln, im Typhus, in dem schleichenden Nervenfieber, dem weifsen Flufs und anderen Krankheiten gesagt ist.

Allein auch bei der Behandlung der Wechselfieber scheint mir die Behauptung, das schwefelsaure *Chinin* mache die Rinde entbehrlich, noch nicht hinlänglich begründet. Wenn seine sinnlich wahrnehmbaren Wirkungen auf den Organismus genau bestimmt sind, wenn wir die Kräfte desselben zur Vertreibung des Wechselfiebers in allen seinen Formen, zur Verhütung seiner Rückfälle und zur Heilung seiner Nachkrankheiten aufgefunden haben, wenn durch sorgfältige Vergleichung mit den Beobachtungen der ältern Aerzte über die Wirkungen der Rinde das Verhältnifs der Fälle festgestellt ist, in denen das eine oder das andere unwirksam, — dann wird es Zeit seyn, entweder dem einen den Vorzug zu geben, oder die bestimmten Fälle aufzustellen, in denen jedes von beiden indicirt ist.

Digitized by Google

Ueberhaupt scheint mir die Vergleichung dieser neuen Mittel mit den Stoffen, aus denen sie gewonnen sind, der sicherste Weg, um über ihre Wirkungen zu mehrerer Gewifsheit zu gelangen. Ob ihre Kräfte gleich oder verschieden sind, und worin diese Verschiedenheit bestehe, können wir nur auf diesem Wege erfahren, und die bestimmten Indicationen können erst aus dieser Prüfung hervorgehen.

Davon abgesehen, würde eine solche Vergleichung uns auch davor bewahren, das neue Arzneimittel mit zu grofsen Erwartungen anzuwenden. Das *Chinin* war ein neues Mittel, es wurde also schon deshalb angewandt, seine Anwendung war so leicht, der Erfolg so sicher, die Prognose liefs sich mit so vieler Bestimmtheit stellen, wie nie bei der Rinde selbst, — was war natürlicher, als dafs es früher gelobt als geprüft wurde? Bei öfterer Anwendung kam doch hin und wieder ein Wechselfieber vor, welches der gewöhnlichen Dosis oder der gewöhnlichen Methode in der Darreichung nicht wich, es kamen Rückfälle und Nachkrankheiten, das *Chinin* wurde schnell wieder bei Seite gelegt, die Rinde wurde anhaltend und in hinreichender Menge gebraucht, sie half, und kein Schlufs kann begründeter seyn, als dafs das Lob des *Chinins* zu voreilig gewesen sey. Man kann sich auch über Fälle der Art mit so leichter Mühe hinweghelfen, dafs eine genauere Prüfung ganz überflüssig scheint. Wenn Atonie und Schwäche

der festen Theile, wenn Neigung zur Zersetzung der Säfte eine Ursache der Fiebers abgeben, so wirkt die *China* durch ihre roborirenden Kräfte, welche das *Chinin* nicht besitzt. Wenn hingegen das Wechselfieber als reine Krankheit des Nervensystems auftritt, so reicht das *Chinin* zur Beseitigung desselben hin. Beide Fälle scheinen so scharf von einander geschieden zu seyn, dafs die Unterscheidung derselben, mithin auch die Feststellung der Indication keinem Zweifel unterliegt, und damit ist die Untersuchung schnell abgeschlossen. Diese scheint andererseits auch nicht von besonderer Wichtigkeit; beide Mittel helfen, beider Anwendung ist unschädlich, und die Verzögerung, welche durch den Versuch herbeigeführt wird, bleibt in den meisten Fällen ohne Nachtheil.

Es ist meine Absicht nicht, die Gründe für die grofse Wichtigkeit dieser Untersuchung auseinander zu setzen. Einleuchtend ist es, dafs die Entdeckung der Heilung des Wechselfiebers durch diesen einzigen Bestandtheil der Rinde für die Theorie der Krankheit von grofser Wichtigkeit ist, einleuchtend der Vorzug des *Chinins* in perniciösen Wechselfiebern, bei schwachen Verdauungskräften, bei Kindern u. s. f., und nicht minder bedeutend die Leichtigkeit es chemisch zu bestimmen, wodurch Verfälschungen erschwert, wenigstens leicht entdeckbar werden.

Ich will meine Untersuchung nur auf die Frage beschränken: erfolgen nach der An-

Digitized by Google

wendung des *Chinins* mehr Rückfälle des Wechselfiebers als nach der Anwendung der Rinde?

Es würde zur Entscheidung derselben wenig beitragen, wenn ich behauptete, ich hätte bei der Anwendung des *Chinins* wenig Rückfälle beobachtet, ich hätte die Rinde in einzelnen Fällen angewandt, und die Anzahl der Rückfälle verhältnifsmäfsig gefunden. Einem jeden Arzte steht die Behauptung frei, er habe das Gegentheil gesehen, und ein jeder kann auf dieselbe Glaubwürdigkeit Anspruch machen. Dagegen wird eine pathologische Betrachtung der Recidive das Verhältnifs des Mittels zu denselben in ein klares Licht setzen.

Die Rückfälle des Wechselfiebers nach dem Gebrauche der Rinde leiteten auf die Entdeckung der Methode ihrer Darreichung, durch welche die wahren Rückfälle verhütet werden *). Falsche

*) Ich kann mich, was die Rückfälle nach dem Gebrauche der Rinde betrifft, wohl auf die Erfahrung eines jeden Arztes berufen, der Gelegenheit hat, Wechselfieber zu beobachten. Ueber die Rückfälle, welche, auch ohne dafs die Rinde angewandt war, erfolgen, kann man Werlhof und Torti vergleichen. Der erstere hat in der vierten Section seiner Schrift über die soporösen Wechselfieber alles, was die Rückfälle betrifft, sorgfältig abgehandelt. Wem er noch nicht Beweises genug sein sollte, dafs auch die eifrigsten Freunde der *China* die Unwirksamkeit derselben zur Verhütung aller Rücksichten anerkannten, der vergleiche noch: Torti, *Therapeutice specialis*, Frankfurt, 1756. 4 *pag.* 5. *Mortoni, exercita-*

Rückfälle sind aber alle diejenigen, welche entweder nach der Einwirkung einer Gelegenheitsursache auftreten, die im Stande ist, das Fieber zu erzeugen, auch wenn es nicht vorhergegangen war, — oder welche die Folge einer unvollkommenen Heilung des Fiebers sind, das, in seinen auffallendsten Erscheinungen unterdrückt, durch kleine Störungen der Gesundheit, dem aufmerksamen Beobachter sein Dasein beurkundet. Die ersteren werden entweder nach der Beseitigung ihrer Ursache verschwinden, oder erfordern nachher noch die Anwendung des fiebervertreibenden Mittels, und stehen mit dem vorhergegangenen Fieber in weiter keiner Verbindung, als dafs dasselbe die Disposition vergröfsert hat. Die Andern aber verlangen die fortgesetzte Anwendung der Rinde oder des *Chinins*, bis jede Spur von ihnen verschwunden ist.

Die Zeichen dieser unvollkommen geheilten Fieber sind vielleicht defswegen von den älteren Aerzten nicht angegeben, weil sie eine unverfälschte Rinde anwandten, und in der Dosis nicht ängstlich waren. Doch spricht schon Werlhof*) von dieser Ursache der Recidiven, und citirt dabei Ortlöb's *scrutinium recidivarum*, was ich

---

tiones de morbis acutis, exerc. 1. *cap.* 3 u. 7. — Sydenham, *epistola respons. de morbis epidemicis ab anno* 1675 *ad ann.* 1680 in seinen Werken.

*) *l. c. sect. IV. E.* 1.

leider nicht benutzen kann. Die am häufigsten vorkommenden Erscheinungen sind: Schweifs, fortdauerndes Sediment im Urine, Kopfschmerzen, Schmerzen in den Hypochondrien oder im Rücken.

Hier entsteht die sehr natürliche Frage, wenn diese Erscheinungen Ueberbleibsel eines unvollkommen geheilten Fiebers sind, wie unterscheiden sie sich von den Nachkrankheiten? Leitet man die letzteren von Schwäche, von Stockungen und Verstopfungen her, welche das Fieber hinterlassen haben soll, so ist hier allerdings ein Unterschied zu machen. Allein ich glaube bei genauerer Ueberlegung wird man nicht lange in Zweifel sein, auch viele von diesen für fortdauernde, nur in ihrer Form veränderte Wechselfieber zu halten. Es ist meine Absicht nicht, diesen Gegenstand weitläuftiger zu erörtern, und ich kann zum Theil auch auf van Noven verweisen, der den theoretischen Beweis dafür zu führen versucht. Die Heilbarkeit dieser Krankheiten durch die Rinde (der meisten wenigstens, — wollte Gott, wir könnten sagen Aller) läfst kaum eine andere Erklärung derselben zu. Betrachtet man aufserdem, dafs Wassersuchten und Fieberkuchen mit dem Fieber wechseln, dafs bei den gesunden robusten Subjecten nach vier und fünf Anfällen bisweilen schon ödematöse Anschwellungen entstehen, dafs sogar nach einem einzigen Fieberanfalle (wie ich das beobachtet habe) eine allgemeine, langdauernde, nur durch die Rinde geheilte Wassersucht entstehen kann, —

dann wird man wohl Asthenie und Stockungen zur Erklärung für unzureichend haltend.

Die Erscheinungen der unvollkommen geheilten Fieber und die Nachkrankheiten sind also verschiedene Formen desselben Uebels, und können pathologisch und therapeutisch nicht getrennt werden. Dauern einzelne Symptome des Fiebers noch fort, so können wir sie zu den ersteren rechnen, während der Zustand zu den letzteren gezählt werden kann, wenn die Krankheit unter einer ganz andern Form auftritt. Doch gründet sich diese Untersuchung nur auf die Form, nicht auf das Wesen der Erscheinung.

Ich habe oben gesagt, dafs man aus dem Schweifse, den Zeichen im Urin und Schmerzen verschiedener Art auf die Fortdauer des Fiebers schliefsen kann. Das ziegelförmige Sediment des Harnes wird den Arzt über die Ursache desselben nicht in Zweifel lassen, auf die Schmerzen wird ihn der Kranke aufmerksam machen, auch sind nicht alle Schmerzen, die nach einem Wechselfieber auftreten, Folgen des Wechselfiebers. Beides habe ich am seltensten beobachtet, hingegen den Schweifs am häufigsten, und dieser kann der Aufmerksamkeit des Arztes am leichtesten entgehen.

Von den älteren Aerzten hat Albertini über diese Erscheinung am weitläuftigsten gesprochen; ich werde seine Beobachtungen weiter unten er-

Digitized by Google

erwähnen. Auch Senac *) hat nach dem Fieber starke Schweifse beobachtet, welche besonders des Nachts häufig sind, und den Kranken sehr erschöpfen, und Reil sagt, dafs nach der Heilung des Fiebers bisweilen mehrere Wochen lang ein reichlicher, strohfarbener Urin abgesondert werde, auch wohl Schweifse zum Vorschein kommen, und dafs diejenigen, bei denen diefs nicht der Fall sei, leicht wassersüchtig werden **). Die Beobachtungen von Blegny, Restaurandas, Jones und Sydenham, welche Albertini noch anführt, gehören offenbar nicht hierher, sondern sind zu den Wirkungen der Rinde zu rechnen.

Der Schweifs bricht fast immer in der Nacht aus, und hält nur in den allerseltensten Fällen den Typus des vorhergegangenen Fiebers. Gewöhnlich kommt er täglich, oft gleich nach dem Verschwinden der übrigen Fiebererscheinungen, oft erst nach mehreren Tagen, und es folgen ihm dann nicht selten wirkliche Rückfälle. Meistens ist er sehr reichlich, wenigstens bricht er nach einigen Tagen stark aus, wenn er auch Anfangs mäfsig war, und ist immer allgemein. Er riecht sauer, wie der Schweifs nach jedem Fieberanfalle; manchmal so stark, dafs die Umstehenden es bemerken, oder dem Kranken so auffallend, dafs er es unge-

*) Von den Wechselfiebern. A. d. Lat. Leipzig, 1772, 8. pag. 108.

**) Fieberlehre, Bd. 2. p. 154.

fragt bemerkt, oder wenigstens so, dafs er es bejahet, wenn man ihn darauf aufmerksam macht. Geruchlose Schweifse sind bei Weitem seltener, doch habe ich sie in einigen Fällen beobachtet, kann aber nicht entscheiden, in welchem Zusammenhange sie mit dem vorhergegangenen Fieber stehen. Dafs der Urin während oder nach dem Schweifse gelassen, ein Sediment absetzte, habe ich niemals gesehen, auch nicht gefunden, dafs der allgemeine Gesundheitszustand der Kranken durch den Schweifs, auch wenn er sehr lange anhielt, besonders gestört wurde.

Es kann diese Erscheinung einen dreifachen Grund haben, sie kann entweder die Folge des angewandten Mittels sein, — oder das Fieber kann, wenngleich es durch ein *Specificum* beseitigt wurde, dennoch durch Schweifs eine Krisis machen, — oder endlich, es kann noch gar nicht, oder nur unvollkommen geheilt sein, und nur seine Form verändert haben.

Dafs man nach der Anwendung der Rinde bisweilen Schweifs beobachtet hat, bestätigen die älteren Beobachter *), ebenso wie sie auch Erbrechen, Durchfall und reichliche Herabsonderung nach dem Gebrauche derselben gesehen haben. Das schwefelsaure *Chinin* (namentlich in einer gröfseren Dosis, etwa zu acht Granen angewandt) ist ein ziemlich sicheres schweifstreibendes Mittel; wird

*) *Cf. Torti, l. c. pag.* 22.

Digitized by Google

es kurz vor dem Schlafengehen genommen, so pflegt gewöhnlich in der Nacht ein reichlicher Schweifs auszubrechen. Allein die oben erwähnten Schweifse kommen nicht immer gleich nach der Anwendung des Mittels, sondern häufig erst mehrere Tage darauf. Sie nehmen nicht allmälig ab und verschwinden dann gänzlich, sondern sie bleiben in demselben Maafse, oder nehmen zu, bis das Fieber selbst wieder erscheint. Sie kommen auch nach Fiebern vor, welche ohne Anwendung von Heilmitteln verschwunden sind. Häufig erscheint bei solchen hin und wieder noch ein Nachtschweifs, bis allmälig die völlige Gesundheit wiederkehrt, oder ein Rückfall eintritt. Endlich werden sie durch die Rinde oder das *Chinin* nicht vermehrt, sondern beseitigt.

Albertini*) erwähnt die nach den Fiebern vorkommenden Schweifse am ausführlichsten und er ist der Meinung, dafs durch sie das Fieber sich kritisch entscheide, wenngleich die Rinde angewandt sei. „Er sei, sagt er, nicht der Meinung derjenigen, welche die Heilung des Fiebers durch die Rinde ohne irgend eine Ausleerung geschehen lassen. Er habe fast keinen Kranken gesehen, bei dem nicht diejenigen kritischen Ausleerungen, durch welche die Fieber sich zu entscheiden pflegen,

*) Seine Abhandlung erschien zuerst in den Commentaren des Instituts von Bologna, und ist vor kurzem besonders abgedruckt in seinen *Opuscula edid. Romberg*, *Berol.* 1828. 8. *p.* 55. *sq.*

Digitized by Google

entweder gleich, oder bald nach der Anwendung des fiebervertreibenden Mittels, oder auch später eingetreten wären. Nicht allein durch Schweifs, Urin oder Durchfall habe sich das Fieber entschieden, sondern auch durch unmerkliche Ausdünstung. Er habe bei Fieberkranken, welche die *China* gebraucht, und keine der gedachten Ausleerungen gehabt hätten, einen unangenehmen, bisweilen ekelerregenden Geruch wahrgenommen, den man von demjenigen, welcher in den vorhergehenden Tagen bemerkt sei, und welchen man bei Kranken wohl zu bemerken pflege, recht gut habe unterscheiden können. Diese Erscheinungen würden den Aerzten nicht entgehen, welche ihre Kranken noch in der Reconvalescenz sorgfältig beobachteten. Es folge übrigens auf die Anwendung der *China* nicht etwa besonders eine Krisis, sondern man bemerke bald eine unmerkliche Transpiration, bald Schweifs, bald einen kritischen Urin, Durchfall oder Sputa. Auch hätten diese Krisen keine bestimmte Zeit, sondern sie erfolgten bald früher, bald später, und träten bisweilen erst dann ein, wenn der Kranke schon für gänzlich geheilt angesehen, vom Arzte nicht mehr beobachtet würde, und seinen Geschäften wieder nachginge. Hieraus konnte man folgende Schlüsse ziehen: wenn nach dem Gebrauche der Rinde passende Krisen, wie sie die Krankheit fordert, eingetreten sind, so kann der Arzt von der Anwendung des Mittels abstehen, — es kann

Digitized by Google

der Kranke zu seiner gewohnten Lebensweise zurückkehren, denn er hat einen Rückfall weniger zu fürchten, — die fortgesetzte Anwendung der Rinde hängt davon ab, ob passende Krisen schneller oder weniger schnell eingetreten sind".

Es ist zu bedauern, dafs wir Albertini's Abhandlung nur in einem sehr dürftigen lateinischen Auszuge besitzen, von dem man auf die Meinung seines Verfassers mit Bestimmtheit kaum etwas schliefsen kann. Daraus, dafs er das Erbrechen und den Durchfall zu den nach dem Gebrauche der *China* auftretenden Krisen rechnet, scheint fast hervorzugehen, er habe die, gleich nach der Anwendung des Mittels, als unmittelbare Wirkungen desselben bisweilen vorkommenden Erscheinungen ebenfalls zu den Krisen gerechnet. Von dem Schweifse spricht er indessen deutlich genug, erwähnt den Geruch, die Dauer und die Häufigkeit desselben; nur hinsichtlich seiner Ursache und seines Erfolges stellt er eine Meinung auf, welche, wie ich durch die Erfahrung mich überzeugt zu haben glaube, nicht haltbar ist *).

Ich halte diesen Schweifs für eine Folge der unvollkommenen Heilung des Fiebers, welches durch eine schwache Dosis des fiebervertreibenden Mittels nur in seiner Form geändert, aber nicht

*) Wenn seine Beobachtungen hieher gezogen werden dürfen. Ich werde weiter unten darauf zurückkommen.

völlig geheilt ist. Eine genauere Betrachtung desselben wird die Gründe für diese Behauptung ergeben.

Der Schweifs tritt, wie ich schon oben gesagt habe, nicht immer gleich nach dem Verschwinden des Fiebers auf; manchmal kommt er nach zwei bis drei Tagen, manchmal erst nach einer Woche, auch wohl noch später, doch ist das letzte sehr selten. Ob ein bestimmtes Verhältnifs zwischen der Zeit, in welcher dieser Schweifs erscheint, und zwischen dem Typus des vorhergegangenen Fiebers Statt findet, (wie bei den wahren Rückfällen) kann ich nicht angeben. Wird er sich selbst überlassen, so kann sein Verlauf dreifach sein; entweder er verschwindet von selbst, oder es erfolgt ein wirklicher Rückfall des Fiebers, oder er nimmt einen bestimmten Fiebertypus an, und gleicht nun gänzlich einem unvollkommenen Anfalle. Im letzten Falle habe ich ihn nur den Typus eines einfachen oder doppelten Tertianfiebers annehmen sehen, doch kann diefs zufällig seyn, da grade dieser Fall der seltenste ist, und ich ihn nur nach einem vorhergegangenen Tertianfieber beobachtet habe.

Auch die erste Art des Verlaufes habe ich seltener gesehen, wovon indessen die Ursache in der Behandlung gelegen haben kann. Dauerte nämlich der Schweifs nach einem Tertianfieber bis zur zweiten Woche, so nahmen die meisten Kranken eine neue Dosis *Chinin*, um den Rückfall zu vermeiden; hierdurch wurde meistens der Schweifs be-

Digitized by Google

beseitigt, und wenn das auch nicht der Fall war, doch die Beobachtung gestört.

Ich habe indessen auch gesehen, dafs nach Fiebern, welche durch das *Chinin* oder durch Brechmittel geheilt waren, oder welche nach dem Ausbruche eines Ausschlages am Munde von selbst verschwanden, nächtliche Schweifse eintraten, welche zwei oder drei Mal wiederkehrten, ohne dafs späterhin ein Rückfall entstanden wäre. Diese Fälle sind es, welche die Meinung bestätigen können, dafs das Wechselfieber sich durch kritische Schweifse entscheide, selbst wenn andere kritische Ausleerungen schon vorausgegangen, oder specifische Heilmittel angewandt sind. Allein auch sie verstatten eine andere Erklärung.

Es ist nichts seltenes, dafs nach der Anwendung der Rinde oder des *Chinins* der nächste Anfall nicht wegbleibt. Im Gegentheil kommt bisweilen noch ein Anfall, der entweder heftiger oder schwächer ist, bisweilen kommen auch noch zwei, bisweilen erscheinen nur die Vorboten des Anfalls, oder es fehlen auch diese, und man bemerkt im Urine noch das ziegelfarbene Sediment. Diese Fälle dürfen mit denen nicht verwechselt werden, wo gleich nach der Anwendung des fiebervertreibenden Mittels, am freien Tage, ein Anfall erscheint; im Gegentheil kommt das Fieber oder Statt seiner eine der genannten Erscheinungen zur Zeit desselben Anfalls, den man zu verhüten gehofft hat, und dennoch bleibt der nächste oder spä-

testens der dritte Anfall weg, ohne dafs die Wiederholung des Arzneimittels erfordert wird. Ich habe diese Erfahrung in einer Vorstadt von Magdeburg, in der wegen der sumpfigen Festungsgräben die Wechselfieber epidemisch sind, häufig gemacht. Nicht so oft, doch ebenfalls nicht selten, habe ich bei dem jetzt herrschenden epidemischen Wechselfieber in der Stadt selbst Gelegenheit dazu gehabt.

Anfänglich glaubte ich, dafs der Anfall nur alsdann noch einmal zurückkehre, wenn die Zeit zwischen der Darreichung des Heilmittels zu kurz sei. Allein als ich in dieser Hinsicht Versuche anstellte, fand ich, dafs der nächste Anfall wegblieb, wenn sechs Stunden vor seinem Eintritte das *Chinin* gegeben war, und dafs er (bei einem Quartalfieber) noch einmal wiederkehrte, ungeachtet der Kranke gleich nach dem einen Anfalle, vier und sechszig Stunden vor dem nächsten, das *Febrifugum* genommen hatte. Bei den älteren Schriftstellern findet man diese Erscheinung nicht selten erwähnt, und da viele von ihnen die Rinde nach der *Methodus Romana*, in einer Dosis gaben, ich aber die erforderliche Menge *Chinin* ebenfalls in einer Dosis zu geben pflegte, so war es möglich, dafs diese Quantität des Arzneimittels eine längere Zeit zu seiner Aufnahme erforderte, als kleine und wiederholte Gaben desselben. Ich reichte deshalb das *Chinin* mehreren Kranken zu einem Grane *pro dosi*, doch auch unter diesen waren verhält-

Digitized by Google

nifsmäfsig eben so viel, bei denen der nächste Anfall wiederkehrte, und erst der zweite ausblieb.

Verglich ich nun alle diese Erscheinungen, die Rückkehr eines Anfalles, oder Statt dessen die seiner Vorboten, oder eines Fröstelns, des Sediments im Urine, oder des Schweifses, so konnte ich nicht anders als zu der Ueberzeugung gelangen, dafs das fiebervertreibende Mittel, zwischen zwei Anfällen in einer Dosis, welche gewöhnlich für hinreichend gehalten wird, gegeben, nicht die Kraft habe, das Fieber in allen Fällen so zu beseitigen, dafs keine Spur mehr davon zurückbleibe, eben so wenig als durch andere Heilmittel (Brechmittel) oder durch eine Erscheinung, welche man gewöhnlich für kritisch hält (durch den Ausschlag am Munde) das Fieber mit einem Male und gänzlich gehoben wird, sondern dafs häufig Erscheinungen auftreten, welche die Gegenwart des Fiebers oder seine unvollkommene Heilung beweisen. Diese bedürfen bisweilen keines Heilmittels, sondern verschwinden in kurzer Zeit von selbst, bisweilen aber erfordern sie die wiederholte Anwendung des fiebervertreibenden Mittels. Zu den ersteren rechne ich den noch einmal, entweder vollkommen, oder nur in einzelnen Symptomen auftretenden Fieberanfall und den Schweifs, der zwei bis drei Mal nach dem Aufhören des Fiebers zum Vorschein kommt; zu den letzteren den länger dauernden Schweifs, welcher den saueren Geruch des Fieber-

schweifses *), einen bestimmten Typus annimmt, oder in einen wirklichen Rückfall übergeht.

So weit ich urtheilen kann, lehrte die genauere Beobachtung des letztern ganz unzweifelhaft, dafs er nicht für eine kritische Ausleerung, durch welche der von dem *Febrifugum* nicht bezwungene Fieberstoff ausgeleert wird, gehalten werden kann. Es ist selten, dafs ein Wechselfieber durch einen Schweifs gehoben wird, im Gegentheil sind die Fieber um so hartnäckiger, je mehr diese Excretion die gewöhnlichen Gränzen überschreitet, und sie werden häufig nicht eher geheilt, als bis die Schweifse einigermaafsen gemäfsigt sind **). Fieber, deren drei erste Anfälle mit einem reichlichen, sauerriechenden Schweifse endigen, und in denen zugleich der gegen das Ende des Anfalles gelassene Urin trübe ist, und ein ziegelfarbenes Sediment fallen läfst, pflegen zwar in einigen Fällen von selbst aufzuhören, in vielen aber kann man nur von ihnen sagen, dafs sie dem Gebrauche der Rinde oder des *Chinins* leicht weichen ***). Jenem

*) Hinsichtlich dieses Schweifses kann man sich leicht täuschen. Die Kranken versichern manchmal, ihr Schweifs habe noch fortwährend den Fiebergeruch; dieser verschwindet aber, wenn man die Wäsche wechseln läfst, welche mit dem Fieberschweifse imprägnirt war.

**) van Swieten, *Comm. in Boerh. Aphor. Tom. II. p. 517.*

***) Strack, *Obs. med. de febribus intermittentibu* Offenbach, 1785. p. 74

nach dem Verschwinden des eigentlichen Fieberanfalles hervorbrechenden Schweifse fehlen aber alle Kriterien eines kritischen. Er entscheidet das Fieber nicht, denn er schützt nicht vor dem Rückfalle. Selbst wenn solche Kranke zu der Zeit, in welcher man für die Rückfälle besorgt zu sein pflegt, die gewöhnliche Dosis der *China* oder des *Chinins* genommen haben, dauert bisweilen der Schweifs noch fort, dauert Monate lang, bis endlich nach der Einwirkung einer unbedeutenden Gelegenheitsursache oder ohne alle Veranlassung das Fieber wieder ausbricht. Kranke, welche von einem Frühjahre zum andern, ja zwei und drei Jahre hindurch, nur freie Zwischenräume von Wochen oder Monaten gehabt haben, und bei denen das Fieber immer wiedergekehrt ist, kommen mir nicht selten vor. Es sind Leute, welche von dem Verschwinden des letzten Anfalles ihre Heilung datiren, Handwerksburschen, welche gleich wieder wandern, Dienstboten und Tagelöhner, welche ihre gewohnte Arbeit gleich wieder anfangen, wie sie dieselbe an den freien Tagen nicht auszusetzen pflegen. Häufig haben sie am siebenten und den folgenden gefährlichen Tagen das *Febrifugum* genommen, und sind acht und mehrere Wochen vom Fieber befreiet gewesen. Befragt man sie genau über ihr Befinden während dieser freien Zeit, so findet man in einigen Fällen, dafs sie fortwährend an Kopfschmerzen, Kreuzschmerzen oder Schwere in den Hypochondrien gelitten

haben, in den meisten aber, dafs sie den in jeder Nacht ausbrechenden Schweifs nicht losgeworden sind. Diese Fieber sind in sofern, als die wirklichen Anfälle nach der gewöhnlichen Dosis des *Chinins* ausbleiben, nicht besonders hartnäckig. Ueberläfst man nun die Krankheit sich selbst, so kann man die ganze vorhergegangene Scene sich wiederholen sehen. Der Schweifs kommt aufs Neue zum Vorschein und bleibt, bis ein neuer Anfall erfolgt. Ein Rückfall erfolgt aber ganz sicher, zum deutlichen Beweis, dafs diese Schweifse vor ihm nicht schützen, und das Fieber nicht heben.

Noch mehr beweisen die Fälle, in denen der Schweifs den Typus des vorhergegangenen Fiebers annahm. Auch andere Symptome pflegen Statt seiner auf diese Weise aufzutreten. Bei einer 60jährigen Frau, welche im Herbste an einem sumpfigen Orte gewohnt, und dort an einem hartnäckigen Quartanfieber gelitten hatte, brach im folgenden Frühjahre eine *Febris vaga* aus, welche nach einigen Anfällen den Tertiantypus annahm. Acht Gran *Chinin* beseitigten den nächsten Anfall; statt dessen trat an jedem folgenden Fiebertage, um die gewohnte Stunde ein leises, nur eine Viertelstunde dauerndes Frösteln ein. Vier Gran *Chinin*, am siebenten Tage genommen, blieben ohne Wirkung; zwölf Gran aber beseitigen das Frösteln.

Man kann mir nicht einwenden, dafs der

Digitized by Google

nächtlich kommende Schweifs von dem verschieden sei, der einen bestimmten Typus annimmt, denn der eine geht in den andern über. Ein früher ganz gesunder sehr robuster Zimmermann, bekam im Herbste, zu einer Zeit, wo subcontinuirende und fauligte Fieber herrschten, ein Wechselfieber, welches nach lang dauernden Vorboten den Tertiantypus annahm. Er wurde durch das *Chinin* vor dem nächsten Anfall geschützt, reconvalescirte unter dem Gebrauche der Rinde sehr langsam, und bekam nach drei Wochen einen reichlichen Schweifs, welcher jede Nacht und zwar anfänglich zu einer unbestimmten Zeit ausbrach. Nach mehreren Wochen kam er regelmäfsig jede Nacht um 11 Uhr, fing dann in der Art an zu wechseln, dafs er in der einen Nacht stärker, in der andern weniger stark sich zeigte, und liefs zuletzt die eine Nacht ganz frei, so dafs er völlig den Tertiantypus zeigte. Er widerstand der Rinde wie dem *Chinin*, und verschwand gegen das Frühjahr, während des Gebrauchs des Unzer'schen Fieberpulvers, entweder durch dieses oder durch die Jahreszeit geheilt.

In diesem Falle zeigte sich das *Chinin* unwirksam, doch bewirkt es in den meisten die Heilung, und diefs scheint ein viel beweisender Grund für die Natur des Schweifses. Doch würde ich gerade von ihm am wenigsten zur Widerlegung des Gegentheils Gebrauch machen, besonders da eine genaue Betrachtung der Erscheinungen in ihrer Gesammtheit, — derer welche anstatt des Schweifses

Digitized by Google

bisweilen auftreten, einen bestimmten Typus gleich Anfangs annehmen, oder in einen solchen allmälig übergehen, — da ferner eine Vergleichung mit den Nachkrankheiten nur hinzureichen scheint. Denn der Schluſs von der Wirkung des Heilmittels auf die Natur der Krankheit ist immer verdächtig, weil das, was nach derselben geschah, nicht durch dieselbe geschehen zu sein braucht, und weil Krankheiten, welche gleichen Mitteln gehorchen, nicht gerade gleicher Natur sein müssen. Kann der Beweis für die Entstehung dieses Schweiſses aus der unvollkommenen Heilung des Fiebers geführt werden, so ist damit auch die Nothwendigkeit des bestimmten Heilmittels erwiesen, doch ist es nicht angemessen, den Nutzen des Mittels zum Beweise zu gebrauchen. Wie schon gesagt, sind die Fälle häufig, in denen der Schweiſs nach einigen Tagen von selbst verschwindet, und ein jeder dieser Fälle ist ein Beweis gegen die Wirksamkeit des *Chinins*.

Am ehesten kann man die Kranken anführen, bei denen der deutliche, reichlich in jeder Nacht kommende Schweiſs nach der Anwendung einer groſsen Dosis *Chinin* plötzlich verschwindet. Oder solche, bei denen man viele Rückfälle, und die nach jeder anscheinenden Heilung erfolgenden Schweiſse beobachtet hat, und welche nach einer groſsen Gabe *Chinin* sowohl von dem Fieber als von dem Schweiſse befreit werden. Allein in beiden Fällen entsteht die Frage: welches ist die

Digitized by Google

hinreichende Menge *Chinin*, und wenn sich diese ermitteln läfst, können wir sie in der kurzen Zwischenzeit einer Apyrexie anwenden? So wenig Jemand im Stande sein wird, die Menge der Rinde oder des *Chinins* zu bestimmen, welche zur Heilung einer nach dem Wechselfieber entstandenen Wassersucht erforderlich ist, so wenig kann er im voraus sagen, wieviel die Beseitigung des nachfolgenden Schweifses erfordern wird. Und wenn die Vergleichung vieler Fälle auch ein ohngefähres Mittel angeben könnte, so werden wir die erforderliche Menge *Chinin* nicht in einigen Tagen geben können. Abgesehen von seiner Wirkung gegen das Fieber, von dem Brennen im Magen, der mäfsigen Aufregung des Pulses, dem Schweifse, dem in den seltensten Fällen nach einer mittleren Gabe des *Chinins* erfolgenden Erbrechen oder Durchfall, — was wissen wir von der Art und Weise, wie der Organismus gegen diefs Mittel reagirt? Unter hundert Menschen sind gewifs neun und neunzig, welche von einer Gabe von acht Gran *Chinin* keine andere Wirkung spüren, als wenn sie acht Gran Zucker genommen hätten. Allein dieselbe Dosis, dreimal in einem Tage wiederholt, kann einen gewaltigen Tumult erregen. Ja selbst von dieser Dosis, von der ich in mehr als hundert Fällen keine bemerkbare Wirkung wahrgenommen hatte, sah ich bei Personen, welche an blinden Hämorrhoiden, oder an verhaltener Menstruation litten, oder in Fällen von activen

Digitized by Google

Fiebern, wo mich die an Intermissionen gränzenden Remissionen bei dem herrschenden Krankheitscharacter, verleiteten, in der vierten Woche der Krankheit das *Chinin* zu geben, — Zufälle entstehen, welche Blutspeien, Convulsionen, ja selbst den Tod befürchten liefsen.

Deshalb können Fälle von solcher Beweiskraft, wie ich oben gesagt habe, nicht häufig sein, und ungeachtet ich einige derselben beobachtet habe, so unterlasse ich doch ihre Erzählung, weil sie nur für sich nicht viel beweisen.

Viel wichtiger würde es sein, wenn man zwischen den Nachkrankheiten und den nachfolgenden Schweifsen ein bestimmtes Verhältnifs ausmitteln könnte, allein dazu ist die Pathologie der ersteren noch nicht hinlänglich erforscht. Ueber die allgemeinen Bedingungen, unter denen sie auftreten, wissen wir nur wenig, und so gut als gar nichts ist uns über die Verhältnisse bekannt, welche die einzelnen Formen derselben herbeiführen. Weshalb in dem einen Falle Wassersucht, in dem andern eine Anschwellung der Milz oder Schwindsucht, Wahnsinn, ein Ausschlag nach dem Fieber auftreten, mit ihm wechseln, durch das specifische Heilmittel manchmal bezwungen werden, manchmal ihm widerstehen, das sind Dinge, zu deren Erklärung wir wohl manchen allgemeinen Grundsatz, aber keine bestimmten Gründe aufführen können. Am natürlichsten scheint es, zwischen den Schweifsen und den wassersüchtigen Anschwellungen

Digitized by Google

ein Verhältnifs anzunehmen, obgleich die Vermuthung, dafs derselbe Stoff, der sich im Zellgewebe ansammelt, in andern Fällen durch den Schweifs ausgeleert werde, immer nur eine Vermuthung bleibt. Nur die genaue Vergleichung von vielen, von mehreren Fällen, als der einzelne zu sehen Gelegenheit hat, und eine genaue Beobachtung der Bedingungen derselben, kann hier ein Urtheil begründen, während einzelne Erfahrungen nur einen Grund zur Wahrscheinlichkeit abgeben. Bei Fieberkranken, in deren Anfällen der Schweifs gänzlich fehlte, habe ich wohl schon nach wenigen Paroxismen Bauchwassersucht entstehen sehen, welche mit dem Fieber zugleich geheilt wurde. Allein ich habe auch bei jungen, robusten und früher ganz gesunden Subjecten, bei denen der Anfall in allen seinen Erscheinungen vollkommen sich zeigte, Oedem der Füfse beobachtet, was schon nach drei bis vier Anfällen einer gewöhnlichen *Tertiana* auftrat. Ich habe Kranke, die nach einem Wechselfieber wassersüchtig wurden, allnächtlich schwizzen sehen, ohne dafs die Anschwellung dadurch gemindert wurde, ohne dafs der Tod abgehalten wurde, vor dem weder die Rinde noch das *Chinin*, noch *Resolventia* und *Diuretria* aller Art schützen konnten. Nur so viel kann ich sagen, dafs in den meisten Fällen, wo ich die nachfolgenden, reichlichen Schweifse beobachtet habe, kein Oedem entstanden ist, selbst wenn diese Schweifse Monate lang dauerten, und einen bestimmten Fiebertypus

Digitized by Google

annahmen, — und dafs ich im entgegengesetzten Falle, bei nachfolgendem Oedem, selten zu gleicher Zeit den Schweifs beobachtete.

Wie das oben genannte Verhältnifs zwischen den Schweifsen und den Nachkrankheiten wichtig ist für die Pathologie beider Erscheinungen, so ist es für die Erklärung des ersteren von Bedeutung, auszumitteln, wie sich die Fälle von Wechselfiebern, auf deren Beseitigung ein Schweifs folgte, zu denen verhalten, welche ohne alle Ausleerung aufhören, und bei denen gleich nach dem Aufhören des letzten Anfalles die völlige ungestörte Gesundheit eintritt. Diese sind häufig, und werden dann am ehesten beobachtet, wenn man das Fieber schon nach dem zweiten oder dritten Anfalle durch die Rinde oder das *Chinin* beseitigt. Fordert nun, wie Albertini will, jedes Fieber, auch nach der Anwendung des specifischen Mittels, eine Krisis, so lassen diese Fälle keine andere Erklärung zu, als die Annahme: der Schweifs des letzten Anfalles sei ein kritischer gewesen, und das Fieber würde aufgehört haben, wenn man auch das *Febrifugum* nicht gegeben hätte. Das erscheint auf dem ersten Anblick als ein dürftiger Nothbehelf, allein es läfst sich doch nichts Widerlegendes dagegen führen, als allenfalls das Mifsverhältnifs, welches zwischen diesen Fällen und denen Statt findet, wo das Fieber ohne alle Spur einer Krisis und ohne Anwendung von Heilmitteln aufhört. Selbst

Digitized by Google

Frühlingstertianfieber, die oft von selbst aufhören, erfordern doch meistens mehr als drei Anfälle.

Beachtet man nun den Verlauf des Schweifses, die Heilbarkeit desselben durch die fiebervertreibenden Mittel, das Verhältnifs seines Vorkommens, so erhält es wenigstens einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dafs er seiner Natur nach nur eine veränderte Form des Fiebers selbst sei. Ob das indessen von allen nach Wechselfiebern auftretenden Schweifsen gelte, ob nicht Schweifse vorkommen können, welche eine andere Bedeutung haben, das vermag ich nicht zu entscheiden. Wenn ein Widerspruch auf mangelhafte Beobachtung sich gründet, so sollte man in die eigene Beobachtung wenigstens eben so viel Mifstrauen setzen, als in die des älteren Arztes, — das Urtheil bleibe füglich einem dritten überlassen. Hat Albertini vielleicht die Kriterien des Schweifses, den er für kritisch hält, genauer angegeben, und ihn von dem nicht kritischen unterschieden, und hat der unbekannte Verfasser des Auszuges diese Kriterien für unwichtig gehalten, und weggelassen? Wenigstens müssen wir von einem Manne, den Valsalva, Malpighi und Morgagni für einen grofsen Arzt erklärten, die umsichtigste Beobachtung erwarten, und wenn wir auch nicht auf seine Worte schwören, ihm doch mit Vorsicht widersprechen.

Ich habe schon oben erwähnt, dafs der bisweilen nach dem Wechselfieber auftretende Schweifs

bisweilen mäfsig ist und nach zwei bis drei Tagen von selbst verschwindet. Da ich die reichlichen, sauer riechenden, in einen Rückfall übergehenden Schweifse früher beobachtete, so war es für mich sehr natürlich, beide Erscheinungen zusammen zu fassen, und da ich noch andere Fiebersymptome, ja selbst einen vollständigen Anfall nach dem Gebrauche des *Chinins* noch einmal vorkommen, und dann ohne Anwendung von Heilmitteln verschwinden sah, so konnte ich hierin wohl eine Erklärung des selbst verschwindenden Schweifses finden. Die Art und Weise, wie meine Ansicht entstand, mufste mich auf diese Erklärung leiten; ich bin indessen sehr weit entfernt davon, die Einwendungen nicht einzusehen, welche man gegen dieselbe erheben kann. Es ist mir im Gegentheil sehr klar, dafs man diesen Schweifs eben so gut für einen kritischen halten kann. Liefse sich zwischen den Fiebern, welche ohne Schweifs und welche mit ihm endigen, ein Verhältnifs hinsichtlich der Rückfälle ausmitteln, so würde die Frage entschieden sein, allein die Erfahrung eines Arztes wird hier nicht ausreichen, wie sie überhaupt wohl nirgends ausreicht.

Für meinen jetzigen Zweck genügt es, gezeigt zu haben, dafs nicht-kritische Schweifse vorkommen, welche uns hindern, den Kranken nach dem Verschwinden des letzten Anfalles für geheilt zu halten, und es fragt sich nun, welche Behandlung erfordern diese Schweifse?

Digitized by Google

Sind sie Rückbleibsel des unvollkommenen geheilten Fiebers, so scheint es das zweckmäfsigste, das Fieber gleich vollkommen zu heilen, d. h. zwischen zwei Anfällen eine solche Dosis *Chinin* zu geben, dafs das Fieber sammt den Schweifsen fortbleibt. In mehreren Fällen von Wechselfiebern, welche schon häufige Rückfälle gemacht, und wo die Reconvalescenten gewöhnlich zwischen zwei Rückfällen an fortdauernden Schweifsen gelitten hatten, habe ich es versucht, die Dosis des *Chinins* zwischen zwei Anfällen so zu steigern, dafs ich hoffte, das Fieber und seine Rückbleibsel zu bezwingen. Allein nur in einem einzigen Falle blieben die Schweifse gleich nach dem Verschwinden des letzten Anfalles aus, und auch in diesem kamen sie nach vierzehn Tagen wieder zum Vorschein, und wurden erst durch den fortwährenden Gebrauch des *Chinins* beseitigt. Das scheint ein Einwand gegen meine Meinung, allein er widerlegt sich schon dadurch, dafs in allen diesen Fällen die Schweifse durch die anhaltende Anwendung des *Chinins* geheilt wurden, während andere, sich selbst überlassen, in Rückfälle übergingen. Die Dosis, welche ich zwischen zwei Anfällen anwandte, konnte zu klein gewesen sein, und der Stärke des Fiebers nicht entsprochen haben. Es ist ein alter Grundsatz, dafs die Menge der anzuwendenden Rinde der Hartnäckigkeit des Fiebers entsprechen, und dafs in dieser Hinsicht für jeden einzelnen Fall eine besondere Bestimmung eintreten

Digitized by Google

müsse. Ich zweifle aber, dafs man ihn auf die Dosis, welche zur Verhütung des nächsten Anfalles gegeben wird, anwenden kann. Die Bestimmung wird sich schwerlich früher machen lassen, als bis man gesehen hat, dafs das Fieber einer gewissen Dosis entweder gar nichts, oder nur theilweise weicht. Die Zeichen der Hartnäckigkeit der Fieber, so genau sie uns auch von den älteren Aerzten überliefert sind, trügen nicht selten. Quartanfieber, welche Monate lang ununterbrochen fortdauerten, welche ganz freie Apyrexien haben, und von ihrem Anfange an den Typus so unveränderlich behaupteten, dafs sie um keine Viertelstunde gerückt sind, werden bisweilen durch eine Dosis *Chinin* geheilt, mit welcher wir leichte und einfache Tertianfieber zu beseitigen gewohnt sind, während andere, dem Anscheine nach viel mildere, das doppelte erfordern. Ob der Kranke hernach noch an Schweifsen leiden wird, läfst sich aus der Form seines Fiebers nicht beurtheilen *), und eben so wenig läfst es sich voraus bestimmen, ob er mehr oder weniger von dem fiebervertreibenden Mittel gebrauchen werde, als ein anderer.

Liefse sich nun auch die Dosis, welche zur Beseitigung des Fiebers und seiner Rückbleibsel er-

*) Nur aus der Dauer des Fiebers und der Häufigkeit der Rückfälle kann man einen ohngefähren Schluſs auf den nachfolgenden Schweifs machen.

Digitized by Google

erforderlich ist, ausmitteln, so kann man sie doch schwerlich in dem Zeitraume einer Apyrexie nehmen lassen. Wenn der Kranke nicht durch allmäliges Steigen der Dosen an das Arzneimittel gewöhnt ist, so würde ich in keinem Falle wagen, mehr als eine halbe Drachme schwefelsaures *Chinin* in einem Tage nehmen zu lassen, und würde bei dieser Menge, in den meisten Fällen vorher erst etwas Blut entziehen. Zur Beseitigung des Fiebers aber und der nachfolgenden Schweifse gebraucht man nicht selten zwei Drachmen, ja selbst noch mehr *). Wäre es auch möglich, diese Quantität in einem oder in zwei Tagen nehmen zu lassen, so ist es noch eine grofse Frage, ob der Organismus so viel in so kurzer Zeit aufnehmen und verarbeiten kann. Die bedeutende Reaction, welche nach gesteigerten Gaben erfolgt, die Durchfälle, welche selbst kleinere Gaben bisweilen zur Folge haben, machen es mir sehr wahrscheinlich, dafs das im Uebermaafse gegebene *Chinin* häufig ausgeleert wird, ohne eine weitere Wirkung zu thun.

Deshalb halte ich es, wenn nicht allein für

*) Zur Beseitigung des nächsten Anfalles gebraucht man selten mehr als acht Gran, zur Verhütung der Rückfälle in jeder *Hebdomas paroxystica* sechs Gran. Ein ganz leichtes Wechselfieber erfordert also, wenn man sicher gehen will, zwanzig Gran. Die ungeheure Menge, von der nordamerikanische Aerzte reden (60, 108, 200 Gran), hat schwerlich ein deutscher Arzt jemals anzuwenden Gelegenheit gehabt. Siehe *Edinburgh. med. Journal.* 1828. 1. *pag.* 218.

Digitized by Google

thunlich, doch für zweckmäfsig, das *Chinin* nach dem letzten Anfalle gebrauchen zu lassen, anstatt es in dem Zeitraume einer Apyrexie in grofsen Dosen zu geben, und es lassen sich darüber etwa folgende Regeln aufstellen.

1) Wenn nach dem Gebrauche des *Chinins* noch ein Anfall des Fiebers, oder statt dessen ein Frösteln oder ein Sediment im Urine an dem Tage des Anfalles erscheint, oder wenn zwei bis drei Tage lang ein mäfsiger, geruchloser Schweifs eintritt, so kann man die Krankheit sich selbst überlassen, und mit der Darreichung des fiebervertreibenden Mittels bis zu der Woche inne halten, in welcher der Erfahrung nach die Fieber Rückfälle zu machen pflegen. (*Hebdomas paroxystica.*)

2) Wenn nach dem Ausbleiben des Fiebers an jedem folgenden Fiebertage ein Frösteln, oder sonst ein Symptom des Fiebers sich zeigt, so gebe man an dem freien Tage dieselbe oder eine noch stärkere Dosis des *Chinins*, als man zur Beseitigung des vollständigen Anfalles nöthig hatte, und berechne die *Hebdomas paroxystica* nicht von dem letzten wirklichen Anfalle, sondern von dem Tage an, von welchem das einzige febrilische Symptom zum letzten Male erschien.

3) Wenn nach dem letzten Anfalle fortwährende Kopfschmerzen, Kreuzschmerzen, oder reichliche, sauerriechende Schweifse eintreten, so gebe man das *Chinin* in kleineren Gaben (drei, vier bis sechs Gran täglich) bis zum Anfange der ersten

Digitized by Google

Hebdomas paroxystica; lasse am ersten Tage derselben eben so viel *Chinin* geben, als man zur Beseitigung des Anfalles nöthig hatte, beobachte dasselbe Verfahren bis zur nächsten *Hebdomas paroxystica* und in derselben, und setze auch nach derselben den Gebrauch des Mittels nicht eher aus, als bis die gedachten Erscheinungen sämmtlich verschwunden sind.

Die eben genannte Methode der Darreichung scheint die sicherste, scheint sogar bei jedem Kranken anwendbar. Denn von dem Gebrauche einiger Grane *Chinin*, selbst wenn er lange fortgesetzt wird, ist gar nichts zu fürchten, und man kann bei demselben um so sicherer sein, den Rückfall zu verhüten, wenn vielleicht das Symptom des unvollkommen geheilten Fiebers so versteckt ist, dafs es unserer und des Kranken Aufmerksamkeit entgeht. Allein gerade diese Kranken erfordern eine so sorgfältige Beobachtung und bekommen trotz aller Sorgfalt so häufig Rückfälle, dafs ich den fortgesetzten Gebrauch des *Chinins* gern vermeide. Wir haben zwar von diesem Mittel nicht, wie von der Rinde zu befürchten, dafs es einen schwachen Magen beschwert, Ekel erregt, oder dafs es im Gegentheil den Appetit zu stark anregt, und dadurch Diätfehler veranlafst. Allein die Anwendung desselben bis zur nächsten *Hebdomas paroxystica* stört die Regelmäfsigkeit der Fieberbewegungen, so dafs die Rückfälle zu unbestimmten, nicht voraus zuberechnenden Zeiten entstehen —

Digitized by Google

ein sehr bedeutender Nachtheil, der häufig genug die Ursache grofser Hartnäckigkeit im Auftreten der Recidive ist. Man darf sich in solchen Fällen der gewöhnlichen Berechnung nicht für überhoben halten, denn die genannte Störung tritt nicht immer ein; man darf aber auch mit derselben nicht alles gethan zu haben glauben, denn die Zeit des Rückfalls liegt aufser der Berechnung. Dann bleibt nichts anderes übrig, als den Kranken dann noch genau zu beobachten, wenn Arzt und Kranker es gemeiniglich schon für überflüssig zu halten pflegen. Selten erscheint ein solcher Rückfall ohne alle Vorboten, und er ist nicht schwer vorauszusehen, wenn irgend ein bekanntes Fiebersymptom, Frösteln, häufiges Gähnen, Kreuzschmerz u. dgl. sich zeigt. Nicht selten deuten aber auch Erscheinungen, welche man mit dem Fieber gerade nicht in Zusammenhang bringen kann, den Rückfall an, z. B. Husten. Ein Kranker, der schon mehrere Rückfälle erlitten hat, kennt diese Zeichen sehr wohl. Stellen sie sich an einem Tage ein, der mit dem letzten Fiebertage correspondirt, so beeile man sich, die hinreichende Dosis des *Febrifugi* zu geben; man versäume es aber auch dann nicht, wenn die Tage einander nicht entsprechen, besonders wenn das vorhergegangene Fieber vor seiner Heilung noch keinen festen Typus angenommen hatte, sondern postponirte oder anticipirte. Genaue sehr sorgfältige Beobachtung ist hier das einzige Mittel, den Rückfall zu verhüten. Es sind diefs

die Rückfälle, deren Schuld man gewöhnlich dem Kranken beimifst, weil die Unregelmäfsigkeit ihres Auftretens es wahrscheinlich macht, dafs sie durch eine Gelegenheitsursache hervorgerufen werden, allein der Arzt trägt wenigstens eben so häufig die Schuld als der Kranke, er trägt sie gewifs, wenn die Zeichen des unvollkommen geheilten Fiebers ihn vermocht haben, das fiebervertreibende Mittel fortgebrauchen zu lassen, und er dann dem Kranken nicht die gröfste Aufmerksamkeit gewidmet hat.

Das oben Gesagte bezieht sich nur auf die falschen Recidive. Wahre Rückfälle, welche nach der gänzlichen Heilung des Fiebers, in einer Zeit auftreten, welche von dem Typus desselben bestimmt wird, erfordern die gewöhnlichen Vorsichtsmaafsregeln, und namentlich die methodische Darreichung des fiebervertreibenden Mittels, wie sie Werlhof am besten auseinandergesetzt hat. Allein die Vorsicht geht selten über die vierte Woche hinaus, und doch mufs die Furcht vor Recidiven darüber hinausgehen. Man kann freilich einen Fieberanfall, der nach der vierten Woche entsteht, nicht mit den Rückfällen zusammenstellen, welche bis zu derselben erfolgen. Die letzteren treten ohne alle Gelegenheitsursache auf, bei den ersteren aber wird man, wenn nicht in allen, doch in den meisten Fällen eine solche mit Bestimmtheit ausmitteln können, und bei Kranken, welche schon öftere Rückfälle erlitten haben, findet

Digitized by Google

man häufig, dafs es eine und dieselbe ist. Solch ein Kreutz des Arztes, was von einem Frühjahre bis zum andern seine Zeit in Rückfall und Reconvalescenz theilt, erfordert eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Häufig verlangt jeder einzelne Fall seine besonderen Kautelen, und wenn Arzt und Kranker nicht die Geduld verlieren, so gelangt man am Ende doch zum Ziele. Allgemeine Vorschriften lassen sich nicht viele aufstellen, doch habe ich die Beachtung folgender immer sehr nützlich gefunden:

Ein frisch entstandenes Wechselfieber, was ohne alle Complication auftritt, heile man dennoch nicht vor der Declination, und wenn besondere Umstände die schleunige Heilung erfordern, so gebe man das fiebervertreibende Mittel in einer reichlicheren Dosis und fürchte die Rückfälle um so mehr. Ich sehe zwar durchaus keine Ursache, weshalb man ein reines Wechselfieber nicht gleich nach dem ersten oder zweiten Anfalle heilen solle. Ist nichts im Körper, zu dessen Beseitigung das Fieber erforderlich ist, ist nichts in demselben, ohne dessen Entfernung das Fieber nicht geheilt werden kann, so ist das specifische Mittel indicirt, der Anfall mag der erste oder der siebente gewesen sein. Diesem Grundsatze folgte Morton, Torti und Werlhof; der letzte heilte das Fieber, von dem er selbst befallen war, schon nach dem zweiten Paroxysmen. Allein, je früher man die Rinde oder das *Chinin* angewandt hat, desto mehr Vorsicht

Digitized by Google

erfordert die Verhütung des Rückfalles, obgleich er auch in solchen Fällen sich wohl verhüten läfst. Ist gar kein Grund vorhanden, das Fieber schnell zu heilen, stehen die Kräfte des Kranken mit dem Grade des Uebels im Verhältnifs, herrschen keine bösartigen Wechselfieber, verlangen nicht Schwangerschaft, Blutspeien oder andere Umstände eine besondere Rücksicht, so thut man immer besser, die Declination der Krankheit abzuwarten. Bei Tertianfieber ist gewöhnlich der fünfte oder sechste Anfall schon ein schwächerer, manchmal ist es schon der zweite, und dann habe ich nicht angestanden, den dritten schon zu verhüten. Bei Quotidianfiebern, die an und für sich schon weit seltener ohne Complication vorkommen, mufs man freilich so lange warten, bis man sich gewifs überzeugt hat, man habe es nicht mit einem doppelten Tertianfieber zu thun. Wer nach einem solchen das *Febrifugum* in der Woche giebt, in welcher nicht die dreitägigen, sondern die eintägigen Fieber Rückfälle zu machen pflegen, der kann sicher sein, dafs er seinen Zweck nicht erreicht.

Kann man den Kranken nicht sehr sorgfältig beobachten, so heile man das Fieber nicht eher, als bis es einen festen Typus angenommen hat, wenigstens nicht, so lange es noch bedeutend anticipirt oder postponirt. Bei dergleichen Fiebern läfst sich nämlich die *Hebdomas paroxystica* nicht leicht berechnen; ein Tertianfieber, welches mehrere Stunden anticipirte, kann den Rückfall an

Digitized by Google

einem Tage machen, der dem freien Tage entspricht, ja es kann die Woche, in der das *Febrifugum* wieder gegeben werden mufs, acht und vierzig Stunden früher eintreten als gewöhnlich. Bedenkt man, dafs die Rückfälle gewöhnlich auf den bestimmten Tag, ja auf die Stunde eintreten, dafs also der Wechsel, der im Fieber statt fand, auch während der Zeit, wo dasselbe gänzlich geheilt schien, nicht aufgehört hatte, so ist diefs gar nicht auffallend. Auf unbedeutendes Vor- und Nachsetzen kann man freilich nicht Rücksicht nehmen, besonders da Fieber, welche ganz pünktlich die Stunde halten, nicht häufig vorzukommen pflegen, und meistens sehr hartnäckig sind.

Wenn ein Kranker sich besonders zu Recidiven neigt, so suche man auszumitteln, ob nicht eine bestimmte Gelegenheitsursache die Rückfälle immer herbeiführt. Der Kranke meide diese besonders an Fiebertagen, und setze diese Vorsicht Monate lang nicht aus den Augen.

Ich will das lange Verzeichnifs der Veranlassungen, von denen man sagt, dafs sie das Wechselfieber zurückrufen, nicht durchgehen. Die meisten lassen sich gar nicht vermeiden, und viele mögen an dem Rückfalle, den man ihnen zugeschrieben hat, sehr unschuldig sein. Am häufigsten sucht man die Ursache des wiederholten Fieberausbruches in einem Diätfehler, allein ich bin der Meinung, dafs man das viel häufiger thut, als man Recht dazu hat. Ich habe immer gefunden, dafs Kranke,

Digitized by Google

die in ihrer Diät äufserst ängstlich waren, sich vor Rückfällen in wenig mehr geschützt sahen, als andere, die ihrem Appetite wohl etwas nachgaben. Dahingegen habe ich in der Erkältung eine sehr häufige Veranlassung von Recidiven gefunden. Sie sind bei nafskalter Witterung ganz gewöhnlich, bei beständigem Wetter aber seltener; sie befallen Personen mit zarter, empfindlicher Haut, und solche, die an Rheumatismen leiden, am häufigsten, und es pflegt eine etwas wärmere Kleidung und gehörige Vorsicht, namentlich am Fiebertage, vor ihnen zu schützen.

Vielleicht läfst sich auf die Vermeidung der Gelegenheitsursachen am Fiebertage das anwenden, was Sydenham und Torti von der Kraft der Purgirmittel, einen Rückfall zu bewirken, anführen. Der erstere will nicht einmal ein Clystier geben, so lange noch die geringste Furcht vor einem Rückfalle vorhanden sei, und der letztere versichert, das Fieber werde eben so bestimmt durch Abführungen wieder hervorgerufen, als es durch die Rinde geheilt werde. Werlhof stimmt ihnen zum Theil bei, schränkt aber diese Wirkung der Abführungen auf die falschen Rückfälle ein. Allein man hat sich doch wohl der Darreichung von Purganzen nur am Fiebertage zu enthalten, namentlich bei Fiebern, welche schon viele Rückfälle gemacht haben, und eine besondere Vorsicht erfordern.

Bei solchen Fiebern sind endlich noch zwei Vorsichtsmaafsregeln sehr anzurathen. Erstens,

Digitized by Google

dafs man nach dem letzten Anfalle die Wäsche wechseln, und zweitens, dafs man den letzten Anfall auf einen ungeraden Tag fallen läfst.

Für das erstere spricht alles das, was man für die Ansteckungsfähigkeit der Wechselfieber gesagt hat; ich kann indessen zu dem, was Werlhof darüber enthält, nichts hinzufügen, und begnüge mich, diesen anzuführen. Bemerken mufs ich aber, dafs man bei einer Krankheit, die so leicht durch Gemüthsbewegungen wiederkehrt, alles vermeiden mufs, was den Kranken an das überstandene Uebel erinnern kann. Wenn der Anfall des Fiebers eine Stunde später kam, weil die Uhr des Kranken eine Stunde nachgerückt war, wenn es — wie ich das beobachtet habe — einen Rückfall machte, weil der Reconvalescent einen Schauspieler den Fieberfrost nachahmen sah, so hat man unstreitig alle Ursache, das zu vermeiden, wodurch die Phantasie auf die Krankheit hingeleitet werden kann. Nicht allein die Wäsche, sondern das Zimmer des Kranken behält den Geruch des Schweifses mehrere Tage lang, und ich bin fest überzeugt, dafs dieser Geruch bei einem erregbaren Menschen das Fieber wieder hervorzurufen im Stande ist.

An das zweite hat van Hoven erinnert, und vor ihm schon Strack. Beide berufen sich auf Hippocratische Aussprüche. Ob es Erfahrungen darüber giebt, dafs Fieber, welche durch ein *Specificum* geheilt waren, Rückfälle machen, wenn der etzte Anfall derselben ein gerader war, ist mir

Digitized by Google

nicht bekannt. Jedenfalls aber verdienen die gedachten prognostischen Wahrheiten Berücksichtigung.

Ich kehre jetzt zu dem Punkt zurück, von dem ich ausgegangen bin.

Will man entscheiden, ob nach dem Gebrauche des *Chinins* mehr Rückfälle entstehen, als nach dem der Rinde, so entscheide man zuerst, ob diese Rückfälle falsche oder wahre sind. Heilt das *Chinin* die Wechselfieber nicht vollständig, sondern beseitigt es nur seine auffallendsten Erscheinungen, und geht seine Kraft nicht so weit, dafs alle und jede Symptome des Fiebers nach seiner Anwendung verschwinden? Ich glaube nicht, dafs ein Arzt, der nur einigermaafsen Gelegenheit hat, von dem Mittel Gebrauch zu machen, diese Frage bejahen wird. In den meisten Fällen verschwindet das Fieber nach der Darreichung einer hinlänglichen Dosis *Chinin* gänzlich, und eine unvollständige Heilung des Fiebers erfolgt nach der Anwendung der Rinde eben so häufig, als nach der Anwendung des *Chinins*. Die falschen Rückfälle werden von den älteren Aerzten so genau beschrieben, dafs sie oft Gelegenheit gehabt haben müssen, dieselben zu beobachten, namentlich giebt Werlhof die Folgen einer zu kleinen Dosis der Rinde oder einer verfälschten, unwirksamen genau an.

Sind es aber wahre Rückfälle, so wird wohl schwerlich Jemand, der mit der Geschichte des Wechselfiebers und seiner Heilung durch die Rinde

Digitized by Google

nur einigermaafsen vertraut ist, behaupten wollen, dafs die einmalige Anwendung des Mittels dieselben verhüte. Die Widersacher der *China* aus dem Ende des 17ten und 18ten Jahrhunderts bieten hinlängliche Beweise für die Häufigkeit der Rückfälle nach dem Gebrauche der Rinde dar, und der Eifer, mit dem ihre Freunde zu beweisen bemüht sind, dafs auch ohne die Anwendung des specifischen Mittels Rückfälle erfolgen, zeigt, dafs sie diese Beschuldigung nicht geradezu zurückweisen konnten.

Sind es aber Rückfälle, die nach der vierten Woche erfolgen, so entscheide die Erfahrung des Arztes, der eine gleiche und hinlängliche Menge von Wechselfiebern mit der Rinde und mit dem *Chinin* behandelte, und bei beiden keine nöthige Vorsicht verabsäumte. Ich für mein Theil kann versichern, dafs ich nach dem hinreichenden und zweckmäfsigen Gebrauche des *Chinins* Rückfälle vor der vierten Woche selten gesehen habe, und dafs ich bei den meisten, welche nach dieser Zeit erfolgten, die bestimmte Gelegenheitsursache ausmitteln konnte, welche das Fieber wieder hervorrief. Die Disposition zum Fieber tilgt aber die Rinde so wenig als das *Chinin*.

Digitized by Google

II.

Zur Kunde einzelner Fälle des Selbstmordes.

Neue Folge.

Vom

Dr. Schlegel,

Geheimen Hofrathe und Ritter in Meiningen.

Der im 7ten und 8ten Ergänzungsbande und im 3ten Vierteljahrhefte 1827 von Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde abgedruckte Aufsatz ist (unter andern S. 428 der allgemeinen medicinischen Annal. vom März 1827) zu günstig beurtheilt, und nicht allein der Aufmerksamkeit der Aerzte und Juristen, sondern auch der der Laien würdig erklärt worden, als dafs sich der Verfasser dadurch zur Fortsetzung desselben nicht aufgemuntert fühlen sollte.

Es ist eine eben so traurige als höchst auffallende Erfahrung, dafs auch in den neuesten Zeiten der Selbstmord in vielen Ländern Europa's, —

Digitized by Google

wenn auch durch die verschiedenartigsten Ursachen — herbeigeführt ward. Selbst in Portugal, wo er ehemals eine höchst seltene Erscheinung war, kam derselbe unter andern in Lissabon besonders seit dem Sommer 1829 häufig vor, weil dort das Elend zunimmt, da Don Miguel, Portugals Unglück, viele von den sonst wohlhabenden Einwohnern dieser Hauptstadt so weit gebracht hat, dafs sie um Almosen bitten müssen, ihr Beherrscher viele von ihnen vor Hunger und Elend umkommen läfst, — bei ihm ging bisher in Erfüllung, was Macbeth sagt: „Was Schuld begann, vollendet Schuld allein" und er mag sich wohl überdem mit demselben zugerufen haben:

So tief schon bin ich eingetaucht im Blut,
Dafs, wat' ich nicht noch tiefer, voll Gefahr
Der Rücktritt wird, wie es der Eintritt war.

Auch Frankreich zeichnet sich wieder durch nicht wenige und zugleich aus sonderbaren Beweggründen vollzogene Selbstmorde aus. So bewies ein im Jahre 1829 dort vorgekommener Fall, dafs Unwissenheit und Aberglaube oft zu den gräfslichsten Verbrechen führen. Ein unglücklicher Tagelöhner, der im Spitale zu Nancy von einer peinlichen Krankheit nicht gänzlich geheilt worden war, hörte von einem Quacksalber sagen: er könne nur durch Christenfett vollständig hergestellt werden. Um sich nun dieses Mittel zu verschaffen, fafst der Kranke den Gedanken, ein Kind zu ermorden, bemächtigt sich des Sohnes

eines seiner Freunde, schleppt ihn in ein Gehölz und bringt ihn ums Leben. Das Gefühl seiner Leiden, Reue und Furcht vor Strafe übermannen ihn aber schon am nächsten Tage, und er erhängt sich an einem Baume, nicht weit von dem Orte, wo er den Leichnam seines Opfers vergraben hatte. Erst am 5ten Tage wurde sein Körper aufgefunden.

Am 27sten August 1830 des Morgens wurde der 75jährige Prinz von Condé leblos in seinem Schlafgemache, im Schlosse von *Saint-Leu*, gefunden. Sein Tod war freiwillig, und zwar der Erfolg der Erwürgung. Aus der über den Körper dieses Herzogs von Bourbon am 30sten August gehaltenen Untersuchung geht hervor: dafs derselbe sich mit einer Cravatte an einem Drehringel eines Fensters in seinem Schlafgemache erhängt habe.

Sein Tod mochte Folge einer augenblicklichen Geistesverwirrung gewesen sein. Er hatte mit Festigkeit und Hingebung nagenden Schmerz ertragen, nichts kündigte bei ihm Ekel am Leben an. Am Abende vor seinem Tode schrieb er dem Könige einen Brief voll innigen Gefühls. Man fand in seinem Schlafgemache einen Akt, wodurch er dem Herzog Aumale, einem der Söhne des Königs, seine Güter unter der einzigen Bedingung vermacht, dafs er den Titel des Prinzen Condé annähme.

Im Jahre 1829, nachdem auf der Pariser Börse ein gewisser Richebraque sich erschossen

Digitized by Google

hatte, kam ein Kaufmann, der Zeuge dieses Selbstmordes gewesen, nach Hause, und erzählte das Ereignifs seinem Portier. „Richebraque hat Recht gethan", antwortete er; „und zum Beweis will ich es ihm gleich nachmachen". Mit diesen Worten lief er aus dem Hause, und ward später todt aus dem Wasser gezogen. — Nachahmungssucht und böses Beispiel verleitete diesen, so wie einst den zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in England beliebten Schriftsteller Budgell. Dieser führte, nach dem im Jahre 1719 erfolgten Tode seines Protectors, des berühmten Addisson, ein sehr wüstes Leben, wodurch er sich in seinen Finanzen zu Grunde richtete, bis er endlich, seines Daseins überdrüssig, sich 1736 in die Themse stürzte, und in den Wellen ertrank. — Auf seinem Schreibtische fand man nachstehende von ihm eigenhändig niedergeschriebenen Worte: „*What Cato did and Addisson approvd, cannod be wrong*". (Was Cato gethan und Addisson gebilligt hat, kann kein Verbrechen sein.) Diese barocke Meinung erinnert an eine ähnliche eines Venetianers, der sich in Petersburg befand und über die dortige Kälte ganz aufser sich war, schimpfte was er nur konnte und wufste auf das rauhe Clima. Mitten in seinen Schmähungen kommt ein Freund zu ihm, erzählt ihm, dafs ein Fremder sich so eben in den öffentlichen Bädern eigenhändig das Leben genommen habe, und äufserte, es liefse sich doch überhaupt nichts

zur

Digitized by Google

zur Entschuldigung eines Selbstmordes sagen, und dieses Verbrechen würde auch im Himmel gewifs keine Gnade finden. „Ich bitte um Entschuldigung" — erwiederte der Venetianer, — „Gott kann nicht so ungerecht sein, einen in Petersburg begangenen Selbstmord zu strafen".

Ein Mädchen in Paris, wo man etwa ein Drittheil mehr unverheirathete als verheirathete Selbstmörder zählt, und wo die gewöhnlichste Todesart, — den *Recherches statistiques sur la ville de Paris* 1830 zu Folge, — das Ertränken ist, vergiftete sich mit der gröfsten Ruhe vor den Augen ihres Geliebten mit Schwefelsäure, weil er eine andere heirathen wollte.

Ein in April 1830 in Paris ankommender junger Mann erfuhr kaum, dafs sich seine Geliebte daselbst an einen andern verheirathet habe, als er sich sogleich erschofs.

Ein Lebensüberdrüfsiger hatte, um sich von dem irdischen Elende zu befreien, vier und zwanzig Gran essigsaures Morphin verschluckt. Um den Wirkungen dieses fürchterlichen Giftes entgegenzuarbeiten, gaben die Aerzte dem Patienten zufällig (denn der Bericht sagt ausdrücklich, dafs das Resultat *au grand étonnement de ces Messieurs* zum Vorschein kam) zehn Stunden nach der Vergiftung eine Quantität ganz starken Caffee und eine Mischung von Weinessig mit Wasser, und verrichteten einen Aderlafs am Arme, wodurch der Unglückliche dem Leben widergegeben wurde.

Ein französischer Rekrut ging über die Brücke zu Oleron, die der Teufelsbrücke nichts nachgeben wird, und da er gerade an Amputation u. s. w. denken mochte, nahm er sich vor, durch eine rasche, kühne That allen diesen kleinen Unannehmlichkeiten des Soldatenlebens zu entgehen. „Lebt wohl, Freunde und Cameraden" — rief er, stürzte sich in den Flufs hinab, und ward nicht wiedergesehen. (Bergh's A. Modenzeitung. Januar — März 1830.)

Am 11ten Juni 1829 gegen Mittag stürzte sich zu Paris ein Perückenmacher von dem Dache eines Hauses herab. Ehe er dieses vollzog, gab er sich drei bis vier Dolchstiche, und hatte die Vorsicht mehrere Male zu rufen: habt Acht, habt Acht! Als die Strafse leer war, machte er das Zeichen des Kreuzes, und stürzte sich herab; er blieb auf der Stelle todt.

In demselben Jahre stürzte sich daselbst ein armes, von einem Pariser Studenten verlassenes Mädchen aus einem Hause aus dem 4ten Stockwerke auf die Strafse herab. In dem Jahre 1829 ist diefs bereits das vierte Opfer der studirenden, grausamen und hartherzigen Herren. — Auch ein kaum 14jähriges Mädchen stürzte sich in Paris wegen unglücklicher, leidenschaftlicher Liebe zu einem 17jährigen Jüngling aus einem Fenster der 5ten Etage auf die Strafse herab, und blieb auf der Stelle todt.

Im Frühjahre 1830 besuchte ein Tagelöhner

Digitized by Google

in Paris einen seiner im 5ten Stocke wohnenden Freunde, sprach freundlich mit ihm über dieses und jenes, bewunderte die schöne Aussicht am Fenster, und plötzlich stürzte er sich selbst zum Fenster hinaus. Nach zwei Stunden war er todt.

Zu Besançon sah man am Morgen des 17ten Juli 1826 den 26jährigen Sohn des dasigen Präfecturraths Bruand frisch und gesund auf der Strafse, und am Abend desselben Tages verbreitete sich die Nachricht von seinem plötzlichen Tode, den einige einem Blutsturze, andere einem Selbstmorde zuschrieben. Der unglückliche Charles Bruand ward allgemein bedauert, und in der Stille an einem von der Stadt etwas entfernten Orte beerdigt. Nach einigen Tagen sprach man, er habe einen heftigen Streit mit seinem Vater gehabt; man fand mehrere Maafsnehmungen seines Begräbnisses verdächtig, und nannte ihn als Ursache seines Todes. Es kam zu gerichtlicher Untersuchung, der Leichnam wurde ausgegraben, und ungeachtet des Kalks, mit dem er bedeckt worden, war an ihm ein Dolchstich sichtbar, der durch das Herz in die Leber gedrungen war. Am 26sten Juli, während man noch Zeugen abhörte, schlofs sich der Präfecturrath auf seinem Zimmer ein, machte seinen letzten Willen, und erschofs sich.

Der französische Zeitungsschreiber, welcher von Algier aus die Afrikanische Zeitung schreiben sollte, mag nicht viel Hoffnung zu Siegesberichten

Digitized by Google

gehabt haben. Er hat sich schon vor der Einschiffung nach Algier in Toulon (im Mai 1830) die Adern geöffnet, und sich so ums Leben gebracht.

Ein Dienstmädchen zu Crapone, Departement *Haute-Loire*, war von musterhafter Aufführung. Da kam das Jubiläum mit seinen Ceremonien und religiösen Uebungen, und verrückte ihr den Kopf. Den Tag vor Himmelfahrt errichtete sie in dem Hofe ihrer Dienstherrschaft einen Scheiterhaufen, stellte sich darauf, und zündete ihn an. Als die Hausfrau die Flamme gewahr wird, ruft sie Hülfe, aber zu spät, das arme Mädchen ist schon halb verbrannt. Man schafft sie ins Hospital nach Lyon, und dort ist sie am 28sten Mai 1827 nach fürchterlichen Leiden gestorben. Vor ihrem Hinscheiden sagte sie, sie habe einen Befehl vom Himmel bekommen, sich am Himmelfahrtstage zu verbrennen. Den Tag vor ihrem Tode stand sie auf, und sang Missionslieder.

Bei dieser religiösen Schwärmerei ging, wie bei der 1646 geborenen La Mothe Guion, der Wille unter in der Liebe (in heiliger Apathie), der Verstand im Glauben, das Gedächtnifs in der Hoffnung.

Wie höchst verderblich auf den Glauben und die Sitten Frau v. Krüdener durch ihre religiöse Schwärmerei und prophetischen Predigten auf die Bewohner der Gegend von Schaffhausen gewirkt hat, beweist folgendes Opfer unglücklicher, schwär-

Digitized by Google

merischer Verirrung. Ein früher ganz unbescholtener und arbeitsamer Bauersmann, Andreas Spyx von Oberlingen, war im Juli 1817 durch die Predigten der prophetischen Dame verrückt geworden. Er verschenkte bedeutende Summen an sich arm stellende Bettler, und hatte aus den Prophezeihungen die fixe Idee aufgefafst, es würden bald grofse Strafgerichte, und bei den damaligen starken Regengüssen die Sündfluth einbrechen. Zu dem Ende rüstete er einen Kahn aus, und suchte sich auf diesem mit seinen bekehrten Freunden zu retten. Seine Familie brachte ihn mit Hülfe eines Arztes in ein Irrenhaus zu Zürich, wo er sich auch ruhig verhielt, und als geheilt entlassen wurde. Aber zu Ende des Jahres 1818 verfiel er in einen neuen Irrwahn, und am 1sten Januar 1819 schnitt er sich den Hals ab.

In London entleibten sich im Jahre 1829 drei Deutsche, ein junger Wundarzt aus Berlin, ein junger Weinhändler von Cölln und im Monat Juli eine junge Hannoveranerin, alle drei aus Verzweiflung über Geldmangel. Der Vater der letztern, ehemals Hoffechtmeister in Hannover, lebte in den letzten Jahren mit seiner Familie zu Bern, hatte 6 Töchter, wovon die jüngste mit einem Englischen Officier entfloh, die sie nachher heirathete; zwei von den Schwestern aber nahmen sich die Sache zu Herzen, dafs sie sich in die Aaar stürzten, und ertranken. Einige Zeit nachher starb der Vater, und da man hierauf einen Theil des Jahrgehalts,

Digitized by Google

den er von seinem Hofe genofs, einzog, kamen die drei übrigen Töchter nach London, um den König um die Fortsetzung des Ganzen zu bitten, oder wie andere versichern, um gewisse Ansprüche geltend zu machen, über deren Beschaffenheit Niemand im Reinen zu sein schien. Die Frauenzimmer sollen gut erzogen sein, d. h. sie verstehen einige Sprachen, Musik, Zeichnen u. s. w. und haben aller Wahrscheinlichkeit nach eine Menge Romane gelesen. Wenigsten hatten sie sich fest in den Kopf gesetzt, sie seien vornehme Personen, wollten nirgends als in den vornehmsten Gasthöfen wohnen, und dort nach dem höchsten Style leben. Da sie aber keine Mittel hatten, das vornehme Leben zu bestreiten, und die erträumten Summen vom Hofe auch ausblieben, mufsten sie endlich ins Gefängnifs. Aus diesem rettete sie die Wohlthätigkeit eines Sheriffs; mehrere andere Herren, unter andern auch der Graf Münster, interessirten sich für sie, der König selbst schickte ihnen 50 Pfund zum Reisegeld; aber die theuern Gasthöfe waren das Sieb der Danaiden; das Geld war verzehrt, ein Wirth nach dem andern trieb sie aus dem Hause, und sie schienen endlich so berüchtigt geworden zu sein, dafs sie fast nirgends Unterkommen zu finden hoffen durften.

Alle drei dieser sonderbaren Schwerstern pflegten Dolche bei sich zu führen, und drohten: bald sich selbst, bald eine die andere zu erstechen. In der Mitte Juli aber liefsen sie sich gegen Mitter-

Digitized by Google

nacht mitten in den Flufs rudern, und stürzten sich alle drei zugleich ins Wasser. Der Bootsmann, nach Hülfe rufend, hatte das Glück, eine zu erfassen, während die andere sich an einem Ruder festhielt, das man ihr entgegenstreckte. Auf diese Weise rettete er beide, aber die dritte ertrank, ehe man zu Hülfe kommen konnte. Die Ueberlebenden wurden anfangs in eine elende Hütte gebracht, und von da in ein Armenhaus; — ein warnendes Beispiel für die, welche im Leben Romane spielen wollen, und für die Aeltern und Erzieherinnen, welche alles gethan zu haben glauben, wenn sie einem Mädchen die äufsere Bildung gegeben, die man leider allein in der Gesellschaft zu suchen und zu schätzen scheint, und die sie zu Puppen karrikirt. Wären diese Mädchen nicht vom falschen Hochmuthe verleitet worden; so hätten sie bei den Geschicklichkeiten, die sie besafsen, leicht genug erwerben können, ohne um Gnadengehalte betteln zu müssen. Aber es ist nicht allein in Deutschland so schlecht mit der Frauenerziehung beschaffen, es ist in England ebenso, ja mit wenigen Ausnahmen in dem an den höheren grenzenden Theil des Mittelstandes noch schlimmer, nur ist das Londoner Frauenzimmer von Natur weniger zum Romanhaften geneigt. — Das Todtenschaugericht kam nach längerer Berathung zum Schlusse, dafs Hermandine B. sich in einem Anfalle von Geisteszerrüttung entleibt habe. Ein Hr. Dickinson, welcher die Schwestern, seitdem

sie zum zweiten Male im Schuldgefängnisse gewesen, oft gesehen hat, gab an, dafs der hochfahrende Geist der ältesten Schwester an all ihrem Unglücke Schuld gewesen sei; dafs die beiden jüngeren gern Unterstützung angenommen hätten, oder in Dienst gegangen wären, wenn jene es gelitten hätte.

Als diese Frauenzimmer den letzten Schritt begingen, sollen sie so arm gewesen sein, dafs sie kaum so viel übrig hatten, um ein Boot zu miethen. Bei allem Tadelnswerthen verdient ihre treue Liebe gegeneinander Lob. So wie sie sich im Tode nicht von einander trennen wollten, wollten sie es auch im Leben nicht. Denn es war eigentlich nur eine von ihnen wegen ihrer Schulden eingekerkert, und die beiden andern folgten ihr nicht nur freiwillig, sondern erzwangen es auch durch Drohung, sich zu erstechen, wenn man sie trennen wollte, so dafs man sie gegen die Gefängnifsordnung bei ihr im Kerker schlafen liefs. Die, welche sie gesehen und gesprochen haben, sind alle der Meinung, dafs sie sich früher oder später auch entleiben werden.

Im Februar 1830 machte in London der durch häusliche Verdrieſslichkeiten herbeigeführte Selbstmord des Lord Graves einen sehr ungünstigen Eindruck. Der Globe fügt hinzu: so erhaben auch der Rang des Urhebers jener Catastrophe ist, so wird er dennoch den Verfolgungen nicht entgehen, welche in England die Rechte Hymen's und die Ehre auch der geringsten Unterthanen beschützen.

Digitized by Google

Petersburger Blätter geben die Zahl der Selbstmorde im Russischen Reiche im Jahre 1823 auf 986, im Jahre 1828 auf 1245 an.

Deutschland betreffend, waren im Januar 1830 die vielen Selbstmorde unter dem Grofsherzoglichen Militär der Garnison zu Darmstadt eine höchst auffallende Erscheinung. Man war dabei um die Todesart gar nicht verlegen. Halsabschneiden, Vergiften, Erhängen, Ersäufen, Erschiefsen, und alle diese Mittel, dem Leben ein willkührliches Ziel zu setzen, wurden benutzt, wie gerade die Gelegenheit sie darbot. — Die Hauptquelle derselben soll mehrentheils in einer durchaus vernachlässigten religiös-moralischen Erziehung zu suchen sein, die das Individuum in den Militärstand mitbringt, wenn schon es hier gerade der tiefsten moralischen Eindrücke bedarf, um nicht im Beisammensein mit hundert andern, gleich ungebildeten Menschen zu immer gröfsern Ausschweifungen, und durch diese endlich zu Vergehungen und Verbrechen verleitet zu werden, deren Bestrafung es dann, nach geschehener Entdeckung, durch den Selbstmord zu entgehen sucht. Dieser Fall ist der häufigste, und veranlafste noch am 29sten Januar 1830 einen Soldaten, sich zu erhängen. Der Versuch aber gelang ihm nicht ganz. Er wurde noch zeitig genug herabgeschnitten, und durch ärztliche Bemühung wieder zum Leben gebracht.

Im Juni 1829 wähnte ein Schneidergeselle zu Frankfurt a. M. seine Geliebte treulos, begab sich

Digitized by Google

mit geladenem Pistol Abends unter ihr Fenster, und endete *à la* Werther. Vielleicht hat er das Gedicht von H. Heine gelesen, in welchem der Geist eines Schneidergesellen erzählt, dafs er mit Nadel und Scheere seinem Leben und Leiden ein Ende gemacht habe, und wollte eine eben so treffende, als schlagende Kritik liefern.

Es ist seltsam, dafs die meisten Selbstmorde in Frankfurt a. M. immer kurz nach einer Zeit der Vergnügungen und des Wohllebens sich ereignen, wie es mit diesem gleich nach den Pfingstfeiertagen, der Schlaraffenzeit solcher Leute, der Fall war. Sie glauben den Wein des Lebens in vollen Zügen genossen zu haben, und die Neige der Werketagsthätigkeit ekelt sie nun an. Die ältesten Leute erinnern sich nicht, jemals eine Zeit erlebt zu haben, wo in Frankfurt a. M. so viel Selbstmorde Statt fanden, als im Juni und Juli 1829. Die Zahl der Individuen, welche auf diese Weise während des Juni dem Leben und dessen Freuden und Leiden willkührlich entsagten, wird ohngefähr auf vierzig angegeben, (in einer einzigen Woche zählte man derer drei) was allerdings auf eine Bevölkerung von nicht viel mehr als 40,000 Seelen etwas sehr bedeutendes ist. Forscht man nach den Motiven dieser unglücklichen Erscheinung, so kann man sie im Allgemeinen zuletzt nur in der Zerrüttung des Geistes und Gemüthes finden, worauf, nach der Meinung der

Digitized by Google

Physiker, die trübe Witterung einen entschiedenen Einfluss geäufsert hat.

In Schweinfurt erschofs sich im September 1829 an einem Sonnabend Vormittags ein Handlungscommis, Namens Ludwig Aulbeer aus Schweinfurt gebürtig, ein solider, braver junger Mann von 23 Jahren. Die Veranlassung zu diesem Selbstmorde soll phantastische Liebe zu einem gleichfalls als solid bekannten 17jährigen Mädchen, das im Hause seines Principals wohnte, gewesen sein. Dieses Mädchen wurde durch diesen Vorfall so ergriffen, dafs es beinahe einige Stunden lang ganz betäubt war, und nur durch angewandte ärztliche Hülfe ins Leben gerufen wurde. Aber in der darauf folgenden Nacht nach 11 Uhr stürzte sie sich drei Stockwerk hoch aus dem Fenster, brach die beiden Beine und einen Arm, beschädigte sich überhaupt auch am Kopfe und Rückgrath, dafs es wahrscheinlich seinen unglücklichen Geliebten folgen wird.

Dem Morgenblatte vom 12ten Febr. 1830 zu Folge ereilte im Jahre 1823 in der Schweiz die Nemesis mit strafender Hand einen durch glückliches Gelingen kühn gewordenen Frevler, den Advocaten B., welcher in G., einer Stadt im mittäglichen Deutschland gelebt, und seit Jahren das infame Geschäft getrieben hatte, unschuldige Mädchen zu verführen. Geübt in allen Künsten der Verlockung, vorzüglich in der Fertigkeit, die Empfindungen der Tugend zu heucheln, gewandt, leb-

Digitized by Google

haft und nicht ohne körperliche Vorzüge, ward es ihm nicht schwer, über das leichtgläubige Zutrauen jugendlicher Unerfahrenheit durch das Versprechen der Ehe den Sieg davon zu tragen. Das Schicksal der unglücklichen Opfer seiner Lüste kümmerte ihn nicht im mindesten. Einst hatte er eines würdigen Geistlichen Tochter, liebenswürdig, durch alle Zierden der Bildung veredelt, schön an Seele wie an Körper, durch die heiligsten Eidschwüre der Treue bethört. Die arme Getäuschte gab er der Schande preis. Voll Schaam und Verzweiflung floh sie mit ihrem Kinde ihrer Aeltern Anblick und die schmerzvollen Erinnerungen ihrer Heimath. Die idealischen und romantischen Schilderungen von der Treue und Natureinfalt der schweizerischen Hirtenländer, die sie gelesen hatte, brachten den Entschluſs in ihr hervor, in dieses Heimathland der Unschuld zu flüchten und in einem abgeschiedenen Thale den verlornen Frieden der Seele wieder zu gewinnen. Aber statt der Träume einer idealischen Welt fand sie auch in der Schweiz überall nur die rauhe Wirklichkeit, ja eine noch lieblosere Begegnung als in Deutschland, denn die inhumane Härte der Schweizer gegen unglückliche Jungfrauen ist bekannt. Verlassen, arm, ihren Säugling an der Brust, wanderte sie bettelnd und nackten Fuſses von Thal zu Berg und von Berg zu Thal bis in die einsamen Gründe des Reuſsthales, und von dort in die Höhe zu der düstern Einöde des Gotthard. Hier, hoch über

Digitized by Google

der treulosen Menschenwelt, ward es ihr leicht, und sie wünschte da zu bleiben; aber aller menschlichen Hülfe beraubt, ohne ein liebendes und theilnehmendes Herz, das sich ihrer erbarmt hätte, fand sie nur im Tode die einzige Rettung aus dem Jammer ihres Lebens. Zuvor schrieb sie einen rührenden Brief an ihre Aeltern, worin sie ihnen ihre Schicksale erzählte, und sie bat, für ihre Seele zu beten, weil sie nur durch ein Verbrechen sich von der schrecklichen Bürde ihres Daseins befreien könne. Einen andern Brief schrieb sie an ihren Verführer. Nach einer erschütternden Schilderung ihrer namenlosen Leiden warf sie die blutige That, die sie im Begriffe stehe zu vollziehen, auf seine Seele, und kündigte ihm an, dafs ihr unversöhnter Geist nach ihrem Tode ihn ohne Rast und Ruhe verfolgen werde, bis der Tag der Rache ihn ereilt habe. Diese Briefe gab sie der vorbeieilenden Post, ging dann zu dem erwähnten einsamen Felsen, und schnitt dort ihren und ihres Kindes Lebensfaden ab.

Mit Hohnlachen las der Verführer den schauervollen Brief; Gewissen und Vergeltung hielt er für Fabeln, gegen deren Schrecken er längst gerüstet zu sein glaubte. Als er ihn gelesen, warf er ihn unter seine alten Papiere. Dort lag er lange. Er sah ihn öfter, Anfangs mit derselben Empfindung, mit der er ihn gelesen, dann mit wehmüthigem Ernste, endlich mit Grauen. Zugleich erschienen ihm in den Stunden des Abends die schrecklichen Bilder von der leidensvollen Wanderung der hülfs-

Digitized by Google

losen Unglücklichen, von ihrem verzweiflungsvollen Umherirren in den Einöden des Gotthards, und von ihrem und ihres Kindes schauervollem Tode. Leise kündigte sich die nahende Nemesis an. Endlich fafste er den Muth, den Brief nochmals zu lesen. Von da an war die freche Ruhe aus der Seele des Frevlers verschwunden. Er suchte sich durch Trinkgelage und rauschende Vergnügungen zu zerstreuen, aber mitten im Taumel der Sinnenfreuden traten jene grauenvollen Bilder wie Gespenster des Grabes vor ihn hin. Er hoffte auf Reisen für seine gequälte Seele den Balsam der Lethe zu finden; aber auch dorthin verfolgte ihn der Schatten der gemordeten Unschuld, und so oft er in seine Stube trat, holte er mechanisch den Brief, las ihn, und überliefs sich den Quaalen wahnsinniger Verzweiflung. Schon hatte die Nemesis seine Seele umstrickt, und eilte, ihr Werk zu vollziehen. In der fürchterlichen Unruhe seines Gemüths fafste er den Entschluſs, mit einem Theile seines nicht unbeträchtlichen Vermögens nach Griechenland zu gehen, und den Rest seinen Verwandten zu hinterlassen. Ohne Zweifel leitete ihn der Gedanke, der mehr als einen dort hingeführt hat, durch den hochherzigen Kampf und Tod für die grofse Sache der Menschheit, die in Griechenland verfochten wurde, die Schuld eines schmachvollen Lebens zu tilgen, und sich mit dem Himmel zu versöhnen. Ehe er abreiste, steckte er den verhängnifsvollen Brief in die Tasche. Seine Reise

Digitized by Google

führte ihn durch die Schweiz. Anstatt von Basel geradezu nach Genf zu gehen, wandelte ihn die Lust an, zuvor noch das schöne Aargau zu sehen. Dort gab ihm sein böser Geist den Gedanken ein, die kleine Abschweifung noch bis zu dem berühmten Vierwaldstädtersee, der nicht mehr ferne sei, fortzusetzen. Er befuhr den See. Zwischen den furchtbar-herrlichen Felsenufern holte er unwillkührlich den verhängnifsvollen Brief hervor, und las ihn. Er fragte nach der Entfernung des Reufsthals, und da er vernahm, dafs es nicht mehr fern sei, befahl er unwillkührlich den Schiffern, dorthin zu fahren. So führten ihn „die ewigen Hüterinnen des Rechts" Anfangs in weiten, dann in immer engern Kreisen, näher und immer näher dem furchtbaren Punkte entgegen, auf dem er sein Geschick erfüllen sollte. Von Flüter wollte er zurück, aber unwillkührlich lenkte er seine Tritte das Thal aufwärts zur Schreckensstrafse. Dort „umflog ihn mit grausendem Dunkel die Unschuld", und unaufhaltsam trieben ihn die Rachegeister den finstern Schlund hinauf zu den Höhen des Gotthards. Hier liefs er sich den einsamen Felsen zeigen, wo die Unschuld ihr Leben geendet hatte. Zwei Tage lang irrte er in dumpfer Betäubung um das traurige Gestein, „von vergossenem Menschenblute duftend"; dann enthüllte er in einem Briefe an die Seinigen die Verbrechen seines Lebens, und wie eine höhere Gewalt ihn zu der schauervollen Stätte getrieben habe; wo er durch seinen Tod

Digitized by Google

den unversöhnten Geist der Hingeopferten zu beruhigen bestimmt sei. Am Abend verliefs er das Hospiz, und am andern Morgen fand man ihn auf demselben Felsen entseelt in seinem Blute. Aber um den grauenvollen Felsen feierten die Eumeniden die hohe That wunderbar vollzogener Vergeltung mit dem Festgesang (a. d. Eumeniden von Aeschylos):

„Ihm (dem Frevler) mit Gewalt stürmen wir nach,
Wie er auch schwinge den Fufs,
Und wir tilgen die Blutschuld".

In Linde bei Ronneburg hat sich ein 13jähriger Knabe gehenkt (im Mai 1830). Er war immer brav und ordentlich gewesen, und man weifs keinen Grund seiner unnatürlichen That, als Armuth und die lange Krankheit seiner Mutter.

Nach Angabe der Sachsenzeitung vom Januar 1830 zählte Leipzig im Jahre 1829 15 Selbstmörder: der Handarbeiter Hellmuth hat sich am 24sten April aus dem 2ten Stocke seiner Wohnung herunter gestürzt. — — Erschossen haben sich: der Handlungsdiener Weise am 19ten April in seiner Wohnung. — Der Doctor der Rechte, Rattwitz, am 27sten Decbr. in seiner Wohnung. — — Erhängt haben sich: Gustav Hey, eines Böttchermeisters Sohn, 14 Jahr alt, am 25sten Februar in seiner Wohnung. — Der Mauergeselle Dofs, am 18ten April in seiner Wohnung. — Der gewesene Auflader Peters, am 20sten Mai im Rosenthale. — Der Buchhalter Kunze, am 7ten Au-

August in seiner Wohnung. Der Einwohner Göschke am 30sten August ohnweit der heiligen Brücke im Holze. Der Schneidergeselle Kefsler am 20sten October in seiner Wohnung. — Ersäuft haben sich: der Dienstknecht Fischer aus Löfsnig am 6ten Mai im Flofsgraben vor dem Münzthore. Der Schneidermeister Einziger am 10ten Mai vor dem Rannstädter Thore, an der hohen Brücke in dem allda befindlichen Wassergraben. Der Schneidermeister Kubelke am 15ten Juni im Pleifsenflusse vor dem Münzthore. Der Handarbeiter Dusel aus Lindenau am 22sten Juli im Elsterflusse vor dem Münzthore. Der Schneidermeister Becher am 17ten August im sogenannten faulen Graben vor dem Münzthore. Die Dienstmagd Kirstin am 6ten October im Pleifsenflusse unterhalb der Nonnenmühle.

Der obengenannte Dr. Rattwitz, zu Kamenz im Jahre 1792 geboren, und schon in seinem dritten Jahre seines Vaters beraubt, wurde von seiner Mutter zum Erlernen der Musik bestimmt, besuchte jedoch aus eigenem Antriebe seit seinem 17ten Jahre das Schullehrer-Seminar zu Dresden, und gelangte durch Fleifs und Fortschritte in der Musik dahin, dafs er später die Stelle eines Hauslehrers in einem adlichen Hause annehmen konnte. Hier erwachte in ihm der Trieb zum Studiren. Er bezog in seinem 27sten Jahre die Universität zu Leipzig, nachdem er schon vorher einige Jahre

Digitized by Google

daselbst gelebt, und sich durch Unterricht in der Musik erhalten hatte. Ohne alle Mittel, selbst ohne besondere Anlagen zu einem wissenschaftlichen Studium, erreichte er durch Ausdauer, und indem er nur durch Unterricht sein Leben fristete, und sogar seine arme noch lebende Schwester unterstützte, doch das Ziel seiner Wünsche, ward nach bestandenem juristischen Examen 1826 Advocat, trat als Sachwalter in Leipzig auf, und erlangte im Jahre 1828 die juristische Doctorwürde. Je mehr sich aber seine Geschäfte zu erweitern anfingen, desto klarer schien es ihm zu werden, dafs er doch wohl einen falschen Lebensweg eingeschlagen, und seine geistigen Kräfte überschätzt habe. Er ward unzufrieden mit sich selbst, ein hartnäckiges körperliches Uebel, dessen Grund wohl hauptsächlich in früheren Entbehrungen und in einer durch seine Armuth entstandenen unregelmäfsigen Diät zu suchen war, hinderte ihn oft völlig bei seinen Arbeiten, und befestigte in ihm die Idee einer Art von Untüchtigkeit für sein Fach. Durch seine Promotion hatte er sich in Schulden gestürzt, und, obschon er durchaus nicht gedrängt wurde, liefs ihn doch sein rechtlicher Sinn hierüber so wie über seine künftige Existenz nicht ruhig werden. Alles dieses hat wohl nach und nach in ihm den traurigen Entschlufs zur Reife gebracht, dessen Ausführung sein Leben am 27sten December 1829 endete.

Hauschkin, ein 19jähriges Mädchen aus

Altstädt, schon frühzeitig nach Leipzig gekommen, stürzte sich am 20sten Mai 1829 in die Pleifse, um sich zu ersäufen. An diesem Tage stand ein Steckbrief in der Leipziger Zeitung, womit sie wegen eines von ihr vor einiger Zeit verübten Diebstahls verfolgt ward. Hr. Winkler daselbst schwamm dem ohne alle Lebenszeichen schon ziemlich tief im Wasser mitten im Strome schwimmenden weiblichen Körper nach, und brachte ihn ohne Bewufstsein ans Ufer. Im Lazarethe brachte man sie nach vielen Bemühungen wieder ins Leben. Vier Stunden darauf konnte sie nur sehr schwach sprechen, kannte Hrn. W. nicht, und konnte sich auch ihrer Rettung nicht erinnern. Im Januar 1830 büfste sie die Strafe dafür im Zuchthause.

Dr. Hübner aus Chemnitz, welcher früher als practischer Arzt in Leipzig lebte, von da nach Freiburg in der Schweiz ging, katholisch wurde, sich den Jesuiten anschlofs, scheint sich auch da nicht gefallen zu haben, und hat sich im Frühlinge 1830 erschossen. — Man darf es mit Fug und Recht mit dem lyrischen Dichter Fr. v. Matthisson, — an dessen Seite ich im Sommer 1827 im freundlichen Liebenstein angenehme Stunden verlebte, — eine Blasphemie nennen, sich einzubilden, dafs dem Geiste des Universums, der den Sirius erschuf, und den Gürtel Orions band, etwas daran gelegen sein könne, ob eine armseelige Kirchenkerze die Altäre protestantischer oder katholischer Tempel beleuchte. Recht thun,

Digitized by Google

und edel sein und gut. Wem dieses Symbolum vom Lebensfrühlinge bis zum Lebenswinter mit Flammenschrift vorschwebte wie die Feuersäule dem erwählten Volke in der Wüste, und wer es mit unverwandtem Auge zum Richtpunkte seines täglichen Wirkens und Strebens machte, der wandelt mit festem Schritte und muthigem Hoffen den dunkeln Grenzen jenes ahnungsvollen Landes entgegen, von welchem Salis, der Dichter der Tugend und Wahrheit, sagt:

In des Geistesreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenschaft,
Und des Guten reiner Wille
Lohnt sich durch erhöhte Kraft.

Ich theile nun mehrere — gröfstentheils medicinisch-gerichtlich berücksichtigte — Selbstmorde mit, welche in den nächsten und fernsten Umgebungen meines jetzigen und ehemaligen Wohnortes diesseits und jenseits des Thüringer Waldgebirges vorfielen, nebst einigen fremden.

I. Selbstmord durch Erschiefsen.

1.

Die Furcht, die lebend und bange
In die verhüllte Zukunft sieht,
Gleicht der electrischen Stange,
Die den Blitz auf sich niederzieht.

Der Rathsmeister W. in S. bewiefs in seinen Geschäften viel Betriebsamkeit, errichtete im Jahre

Digitized by Google

1743, — nachdem alle seine dreizehn Kinder gestorben waren, und seine ganz von Kräften gekommene, für das Hauswesen nicht mehr geeignete Frau den Verstand verloren hatte, — eine Societät in Branntwein- und Fruchthandel mit zwei Juden, und nahm von einem derselben auf Wechsel Geld auf. Nach verflossener Zahlungszeit äufserte er deshalb viel Besorgnifs, rief den Juden selbst oft an, bat ihn um Geduld, erhielt auch von demselben zur Antwort: „es habe noch Zeit". Bis dahin bemerkte man blos einige Tage hindurch an W. Mangel an Appetit, doch keine schwermüthige Stimmung, nur dafs er oft über seine unglückliche Lage in Betreff seiner Frau klagte. Am Abend desselben Tages blieb er bis 9 Uhr im Weinkeller, ward zwar nicht allzu muntern Gemüths, das er jedoch Niemandem eröffnete. Er liefs sich einen Fisch holen, den er selbst sott, afs viel davon, und versicherte, dafs es ihm wieder besser schmecke, ordnete die ökonomischen Geschäfte für den nächsten Tag, an welchem gedroschen werden sollte, wobei er gegenwärtig sein wollte. Hierauf beschlofs er (am 30sten Octbr.) nach einem von seinem Wohnorte etliche Stunden entfernten Dorfe, wo er vieles Geld für Korn und Branntwein ausstehen hatte, zu reisen, holte daher die Schabracke und Pistolenhalfter aus seinem Stalle, trug sie in seine Schlafkammer, und befahl der Köchin, das Essen bald zu bereiten, weil er,

Digitized by Google

wenn den andern Morgen früh um 3 Uhr das Wetter sich aufklärte, abreisen wollte. Allein Vormittags gegen 9 Uhr saſs er noch in seiner Wohnstube am Tische, betete aus einem Buche unter der Aufschrift: Gebet der Umstehenden für einen Sterbenden, befahl der Köchin das Essen beizusetzen, fragte, was sie dazu vorräthig habe, und äufserte seine Zufriedenheit über die gewählten Speisen. Die Köchin ging nun an den Brunnen, kehrte nach einer halben Stunde in die Wohnstube des Herrn zurück, den sie mit seiner sorglosen Frau hatte allein lassen müssen, fand Rauch im Zimmer, ihren Herrn aber nicht. Sie fragte dessen Frau wo er sei, erhielt von derselben die Auskunft: ihr Mann sei oben in der Höhe. Jene suchte daher ihren Herrn daselbst, rief ihn, doch ohne Antwort zu erhalten, lief wieder herunter, wollte nun eiligst in die Stubenkammer, die Thür stiefs an etwas, es war der Kopf ihres entseelt auf der Erde liegenden Herrn. Sie erschrak heftig darüber, suchte ihn aufzuheben, es kam ihr Jemand zu Hülfe, ihn auf sein Bett zu bringen, nur konnte sie sich in der Bestürzung nicht erinnern wer, was jedoch Tags darauf Statt fand. Das an seinem Leibe befindliche Hemde war zum Theil verbrannt. Er hatte sich mit einer Pistole, die stets in seiner Schlafkammer vorräthig war, erschossen.

Der Physicus fand ihn ohne Empfindung und Leben, eine am Arme geöffnete Ader gab kein

Digitized by Google

Blut, zwei Finger breit gerade unter der linken Brustwarze entdeckte man eine inwendig etwas, aber nicht viel enger werdende Schufswunde vom Durchmesser eines Groschens, herum zwei Hände breit, wenigstens oberwärts, die Haut tief verbrannt, die Wunde ging etwas schief abwärts zwischen der 4 und 5 wahren Rippe in die Brusthöhle. Der Schufs hatte unter die 4 Rippe pfeifend fast die Hälfte davon weggenommen, schien inwendig von derselben abgefahren zu sein, und sich wieder aufwärts gewendet zu haben. Nachdem durch einen Kreuzschnitt in der Nabelgegend die äufsere Bedeckung, und dann die Brustmuskeln waren beseitigt worden, fand man die Wunde so grofs wie äufserlich, nach aufgehobenem Brustbeine die ganze Brusthöhle mit extravasirtem Blute über und über angefüllt. Die Obducenten überzeugten sich, dafs der Schufs mit in die linke Herzkammer gedrungen war, sich in die Höhe gewendet hatte, und bei dem linken Herzohr wieder herausging. In der Höhle der Herzkammer und deren *Columnis lacertosis et suleis* sowohl als hin und wieder in der Herzsubstanz wurden verschiedene Schroten, meistentheils von Mittelgattung, wie denn auch in der entgegengesetzten Seite des Schusses im Herzbeutel hängend und auswendig am Herzen gefunden.

Der in *basi cordis* bei dem linken Herzohre herausgekommene Schufs war durch die linke Lunge gedrungen; man fand darin viele Löcher,

Digitized by Google

wie eine Erbse grofs, hier und da etwas gröfsere und kleinere, wie auch hin und wieder einige Schroten. Als die *contenta thoracis* herausgenommen waren, fand man in der Brusthöhle 2 Stückchen gehacktes Blei, eine ziemliche Zuckererbse grofs, welche, nachdem sie Herz und Lunge passirt hatten, liegen geblieben waren.

Aufser den etwas kleinen, runzlichen, zusammengefallenen, mit vielen schwärzlichen Flecken in den äufsersten Gefäfsen versehenen Lungen waren die übrigen Eingeweide unverletzt, die Leber gesund und frisch, die Milz und andere Baucheingeweide von der gesundesten Beschaffenheit. Obgleich der Entseelte sonst öfters über heftige Hämorrhoidalbeschwerden, Rückenschmerzen u. s. w. geklagt hatte, so fand man doch die Hämorrhoidalgefäfse weder von Blut aufgetrieben, noch Anschwellungen und Verhärtungen der nahe liegenden Organe, sondern von ganz gesunder Beschaffenheit.

In dem vorgefundenen Netzdarmbruche konnte man weder Entzündung noch Verhärtung oder Kothballen noch etwas anderes Gefahr drohendes wahrnehmen. Hinter dem linken Ohre und hinter dem Halse hinunter befindliche Sugillationen mögen beim Niederfallen entstanden sein.

2. In B. lebte im Jahre 1821 ein in seinem 31sten Lebensjahre stehender, auf seine Frau eifersüchtiger, dem Branntweintrinken ergebener Schreiner in unglücklicher Ehe, und wollte sich

Digitized by Google

daher todtschiefsen, schofs sich aber an einem Herbstmorgen, nach 5 Uhr beim Tagwerden, unglücklicherweise nur die linke Oberkinnlade weg, doch ohne zu sterben; meifselte sich dann die Drosselader durch, bis das Blut heraus spritzte, worauf er sich auf den Boden des Hauses flüchtete, und daselbst, mit dem Kopfe tief, sich auf die Hobelspäne legte.

Ein herbeigeholter Wundarzt suchte den vermeintlich schon Verblichenen in die Höhe zu richten. Dieser sprang aber zum Entsetzen des Chirurgen auf, und packte diesen, dem das Blut der Drosselader des Selbstmörders in die Augen spritzte, bei der Brust. Kaum hatte derselbe sich wieder ermannt, das Blut aus den Augen gewischt, als er sich gegen den Selbstmörder wehrte, und ihn niederwarf. Nach zehn Minuten ohngefähr hatte er sein Leben geendet.

Es war ihm also völlig Ernst ums Sterbenwollen, sein Trieb zum Selbstmorde, oder seine Todessucht, wie es Damerow in seinen Elementen der nächsten Zukunft der Medicin, Berlin 1830 S. 263 besser zu benennen glaubt — unbesiegbar gewesen, indefs die meisten andern Selbstmörder freilich die That bereuen, nachdem es zu spät, das Leben noch da, der Tod aber gewifs ist, und zwar aus dem Grunde: weil mit dem Thun das Moment der Befriedigung eingetreten ist. — Hier steht die grofse Warnungstafel.

3. Ein sonst geistvoller Justiz - Amtmann

Digitized by Google

erschofs sich, kaum 30 Jahre alt, im Sommer 1830. — Ich gehe — so lauten seine eigenen schriftlich zurückgelassenen Worte — sichtlich meinem geistigen Untergange entgegen. Ich leide an einer an Melancholie gränzenden Hypochondrie, die mir alles in einem trüben Lichte zeigt, und mich für jede Freude abstumpft.

Zuweilen befällt mich eine Menschenscheu, der ich mich trotz aller Anstrengung nicht entziehen kann. Ich habe Augenblicke, in denen ich auf das äufserste zerstreut bin, um nicht zu sagen bewufstlos. Der schreckliche Gedanke als Geisteskranker der Welt zur Last zu fallen, hat mich zu dem Entschlusse geführt, mein Leben zu enden, mit dem ich Niemand beglücken kann. Ich wage nicht ein Lebewohl an die zu richten, denen ich lieb und theuer war. Sie und der über uns waltet, möge mir vergeben.

4. Als dem Schultheis, Bäcker und Mühlenbesitzer Z. zu A. seine in jeder Hinsicht würdige Frau starb, war er 44 Jahr alt, hatte mit derselben 7 Kinder gezeugt, sich wenig um die innere weibliche Wirthschaft bekümmern können, kam daher als Wittwer in seinen sonst guten Vermögensumständen sehr zurück, blieb, als er seine Stelle als Schultheis niederlegte, mit mehreren hundert Thalern in Rückstand, befand sich seitdem, besonders aber seit dem Tode seiner Frau, in einer düstern Stimmung, verfiel in einen hohen Grad von Hypochondrie, welche sich in seinem

Digitized by Google

50sten Jahre, hauptsächlich früh Morgens, durch heftige Kopfschmerzen und gewöhnlich gleichzeitig auch Schmerz im Unterleibe, von stöhnenden, seine heftigen Schmerzen verrathenden Tönen begleitet, äufserte. Dann rief er meistens seine ältere Tochter herbei, um bei ihm zu bleiben, ihm zu helfen. Wenn ihn nun eine grofse Angst folterte, versicherte er ersterer, es gar nicht abhalten zu können, wobei ihm gewöhnlich die linke Brust sehr aufzuschwellen pflegte. Ohngefähr am 22sten Juli 1819 wurde er besonders verdriefslich, weil Gensd'armen in seinen Ort auf Execution kamen, welchen er rückständige Steuern schaffen sollte.

Am 25sten Juli 1819 blieb er ganz zu Hause, schrieb eine Zeit lang am Pulte, legte sich gegen Abend aufs Bett, nachdem er gegen 4 Uhr Nachmittags etwas Käse und Brod mit Bier genossen hatte. Den Abend brachte er in der Stube zu. Um 10 Uhr ging die gesammte Familie zu Bette, auch er legte sich nieder. Am 26sten Juli früh 4 Uhr ächtzte er, was die Seinigen nicht befremdete, weil er oft, wenn er Kolikschmerzen bekam, in solche Klagetöne ausbrach. Doch, indefs er dann den Seinigen befahl, ihn nicht allein zu lassen, was auch stets beobachtet ward, so wollte er es doch diesen Morgen nicht haben. Seine 26jährige, über seiner Kammer im 2ten Stocke befindliche Tochter aber, jene stöhnenden Töne früh 4 Uhr hörend, eilte zu ihm hinab, fand ihn aber nicht im Bette, sondern in der Wohnstube; er

Digitized by Google

hatte Beinkleider, Strümpfe und Weste an, befahl, ihm seine Jacke bereit zu legen, um nach B. zu gehen, und Getraide zu handeln. Als die Tochter diesen Auftrag vollzogen, hiefs er derselben sich wieder niederzulegen, da es noch zu früh sei, und verlangte von derselben weder Essen noch Trinken, was auch nicht in seiner Gewohnheit war. Obgleich schon der Tag angebrochen (es ging auf 5 Uhr), so erfüllte sie doch seinen Willen, wollte sich aber im Alkoven auf sein Bett legen; allein er verwiefs sie auf ihr eigenes in der obern Etage. Sie ahnete nichts arges; kaum hatte sie sich aber eine Viertelstunde von ihm entfernt, als sie einen ganz nahen Schufs hörte, mit ihrer Schwester schnell aus dem Bette sprang, herbeieilte, und ihren Vater mit zerschmettertem Kopfe todt auf der Erde in seinem Blute liegend fand, vollständig mit einer Jacke u. s. w. angekleidet, mit einer Jagdtasche umgeben, so wie ein Jäger gewöhnlich auszugehen pflegt. Dicht neben dem rechten Fufse lag ein Ladestock, mit welchem, der Lage nach, die Flinte abgedrückt zu sein schien, welche horizontal auf seinem Unterleibe zwischen den Beinen so lag, dafs das Schlofs unterwärts bei den Knieen zu liegen kam. Beide auf dem Leibe liegende Hände fand man krampfhaft zusammengezogen, die Finger, vorzüglich die der rechten Hand, eingezogen, das Gesicht ganz verzerrt, dem im Leben nicht mehr ähnlich, über dem Kopfe ungefähr 3 Pfund

Digitized by Google

coagulirtes Blut ausgelaufen, unterhalb nach den Füfsen zu keins; dagegen hing ein Theil des Hirns auf dem zerschmetterten Kopfe herum, etwa 6 Zoll weit von dem rechten Knie fand man ein Stückchen Hirnschaale 3 Zoll lang und 2½ Zoll breit, am rechten Ellenbogen einen Efslöffelvoll Gehirn, im nahen mittelsten Fenster auf dem Brette ein Stück Kopfhaut mit Kopfhaaren, auf dem nahe am Fenster stehenden Tische, worauf ein Pulverhorn, Werg und Pulver so viel zu einer Ladung nöthig, befanden sich verschiedene kleine Blutflecken, so wie auch gerade darüber an der Decke mehr verspritzt, daselbst auch ein 3 Zoll tiefes Loch, senkrecht von diesem auf der Stubendiele eine breitgedrückte, gewöhnliche, offenbar aus gedachtem Loche zurückgefallene, Bleikugel, das Schlofs an der nicht büchsenmäfsig gezogenen Flinte war völlig abgedrückt, und der Schufs rein ausgefahren. Dieser mufs aufserordentlich stark gewesen sein, denn von dem Drucke der Luft waren zwei Fensterscheiben über der Alkoventhüre zersprungen.

Die einzige Verletzung bestand in einer Wunde auf der linken Seite des Halses gleich über dem Zungenbeine, wo der Schufs eingedrungen. Sie lief nach oben, und hatte den hintern Theil des linken Scheitelbeines durchbohrt, die untere Kinnlade, vorzüglich zur linken Seite, in mehrere Stücke zerschmettert, die Zungenmuskeln, namentlich den

Digitized by Google

Styloglossus, *Ceratoglossus*, *Basioglossus*, *Genioglossus*, *Geniohyoideus* ganz, die Zunge zum Theil zerrissen, die Gaumendecke gröfstentheils zerstört. Der linke grofse Hirnlappen war nur zur Hälfte durch den Schufs verloren gegangen, der rechte theilweise verletzt. Das kleine Gehirn hatte auf der linken Seite, doch ohne Verlust an Substanz, bedeutend gelitten, rechterseits aber nicht, das linke Scheitelbein fand man in vier Theile zersplittert, vom rechten 2 Stücke von allen anhängenden Theilen befreit, wie rein präparirt auf der Stubenbrücke; das linke Schlafbein ganz zerschmettert, das rechte nicht, das Stirnbein in 3 Theile gespalten, das Siebbein mit den Nasenmuscheln ganz zerstört. Vom *Os sphenoideum* fand sich nur eine kleine Spur des rechten, mittlern Flügel. Das Hinterhauptbein ziemlich unbeschädigt, die Halswirbel in normalem Zustande, so wie das Herz und beide Lungen, doch beide sehr mit Fett umhüllt, die ganze Brusthöhle damit wie ausgepolstert. Das ebenfalls fette, aber gesunde Netz fand man nach oben bis über den linken Leberlappen umgeschlagen, so dafs das Packet der kleinen Gedärme unbedeckt war. Es liefs sich jedoch leicht entfalten und herunterlegen; die übrigen Contenta des Unterleibes in natürlichem Zustande und wie in der Brust mit vielem Fett umgeben. Der normale, ganz leere Magen enthielt blos einen blanden Magensaft. Leber, Gallenblase, Milz, Nieren,

Digitized by Google

Harnblase und der ganze Darmkanal verriethen nicht das mindeste Krankhafte.

Aus dem Vorgefundenen schlofs man, dafs die gräfsliche Wirkung des Schusses in einem Nu den Tod bringen, und der Unglückliche den Schufs selbst geleitet haben mufste, wozu ihn ein hoher Grad von Hypochondrie, woran er seit einigen Jahren stark gelitten, und deshalb oft ärztliche Hülfe in Anspruch genommen hatte, verleitet haben mag. Die Umstülpung des Netzes konnte durch die öfteren Koliken, an welchen er seit mehreren Jahren litt, wie die braven Obducenten glauben, nach und nach entstanden sein, und der Druck, der diese Wulst auf den Magen, den Grimmdarm und die Leber machte, Störungen veranlassen, die seine hypochondrische Stimmung erhöhten, und mehr der Melancholie näherten. Fälle, wo das Netz ganz heraufgezogen ist, so dafs es nur den Magen, und diesen bisweilen nur zum Theil oder auch gar nicht bedeckte, oder in dem Winkel der linken Rippen völlig verborgen war, oder ganz zusammengerollt zwischen dem Magen und dem Grimmdarme lag, findet man von Morgagni, Stoll, den Miscell. nat. cur. aufgezeichnet. — Der dem hier geschilderten Falle ähnlichste ist derjenige, welchen Morgagni *Epist. IV § 19*, de Haen in seinen *Anat. pract. rat. Cent. 1 obs. LXXII pag.* 156 von einem Manne erzählt, der an der Bleikolik gestorben war.

Digitized by Google

Bei Schwangerschaft findet man das Netz ebenfalls aufwärts geschoben, besonders bei Weibern, die oftmals schwanger gewesen sind, verkürzt, aufwärtsgeschoben und verdickt, so dafs es nach Portal in der Nabelgegend eine gewisse Härte und Geschwulst bildet.

5.

— Dal mal' uso è vinta la ragione,
E pur l'arbitrio al appetito cede.

Ariosto.

(— Böser Brauch besiegt vernünft'gen Willen,
Den Lüsten weicht die wohlerkannte Pflicht.)

Der Gastwirth M. zu A. lebte mit seiner Frau, welche über sechszehn Jahre älter war als er, in einer kinderlosen Ehe, hatte vertrauten Umgang mit mehreren seiner Mägde, sich dadurch nicht wenig Extra-Ausgaben zugezogen, betrank sich tagtäglich sehr, — Vormittags 10 — 11 Uhr fand man ihn schon nicht mehr nüchtern, — und behandelte mehrere Jahre hindurch, nachdem diese geheimen Liebesverständnisse aufgehört hatten, seine Frau und Magd schlecht; jene aber war demungeachtet stets gutgegen ihn. In seiner Trunkenheit machte M. mehrmals närrische Späfse, worüber die Gäste und auch er selbst lachten; dennoch äufserte er nicht selten Todesgedanken. Bald versicherte er, er würde nicht mehr lange leben, sein Leben höchstens bis

in

in die vierziger Jahre bringen, bald sagte er (im Jahre 1823) zu seiner Magd, erst sollte sie fort, dann wollte er fort. Besonders seit Ostern 1826 war er nicht ganz vernünftig, hatte immer etwas im Kopfe, und quälte Alle im Hause. Im Monate Juni 1826 sagte er: „nun der Monat wird doch bald herum sein, es wird nun bald Neulicht kommen". Einmal klagte er über zu hohen Pacht, und fügte hinzu: „übers Jahr bin ich nicht mehr da", was man so nahm, dafs er die Wirthschaft abgeben würde. Anfangs Juli sagte er einmal, als er sich eine neue Jacke hatte machen lassen, „er wollte lieber die andere anziehen, er zerrisse jene doch nicht". 2 — 3 Mal äufserte er vom Schlafe aufstehend, „nun ist es bald alle", „bis zum 6ten August", dann wieder „in 6 Tagen". Man legte aber kein Gewicht auf diese Worte, weil er immer verkehrt schwatzte. Nur am 13ten, 14ten und 15ten Juli 1826 benahm er sich ganz anders, als je, nämlich recht vernünftig und ordentlich. Am 15ten putzte er Vormittags die Messer, schenkte den Gästen ein, sagte aber zu dem Einen, indem er demselben ein Schnäppschen hinreichte: „das letzte!" — was der Gast für Scherz hielt. An dem nämlichen Tage gab er, wenn Jemand sich von ihm was geben liefs, ganz richtig wieder das über den Betrag bezahlte Geld heraus, was er sonst der Trunkenheit wegen nie richtig that. Zu Mittag afs er einen Suppenteller voll Kartoffelgemüse,

Digitized by Google

und ging nach Tische gegen 2 Uhr ins Freie, angeblich um Feldwege zu besehen, bei 2 Männern vorbei, und pfiff dabei, wanderte hierauf nach St., unterhielt sich ein wenig mit dem Besitzer eines Hauses, und forderte dann von ihm Hammerschlag und ein Feuerzeug, jenen, wie er vorspiegelte, um Messer zu putzen, dieses für Jemanden aufserhalb dem Dorfe. M. war nicht betrunken, allein etwas flüchtiger als gewöhnlich und unruhig. Kaum hatte M. diesen Ort 9 bis 10 Minuten verlassen, so hörte man einen starken Schufs, erblickte hinter und über dem Zaune des äufsersten Dorfgartens einen grofsen Dampf, darüber viele fliegende Tauben, und fand dann dort gedachten M. ohne Kopf, erschossen, mehr als 4 Schritte von ihm eine Pistole mit der Mündung nach ihm gerichtet, liegen. — Tags vorher passirte er diese Gegend, war auf dem Wege umherschauend stehen geblieben, dann aber weiter gegangen. Er lag auf dem Rücken in gerader Richtung. Von dem ganz zersprengten Kopfe fanden sich hier und da nur kleine Stücke vor, ein Stück der Hirnschaale 50 Schritte von der Leiche, das Hirn auf dem nahen Acker in einem Umkreise von 30 bis 40 Schritten umhergespritzt, die Zunge neben der Leiche in einem Busche, ein Stück von der Kinnlade auf der Leiche unterhalb der linken Schulter, die Mütze des Entseelten geschlitzt und zerrissen in dem anstofsenden Garten. Nur am Hinterkopfe, zunächst an dem Halswirbel, befand sich noch ein

Digitized by Google

kleines Fragment. Die linke Hand der Leiche war vom Schiefspulver ganz geschwärzt, weniger die rechte, die Pistole in Ruhe, die Batterie geschlossen, die Schraube am Hahne nicht mehr daran befindlich, der Obertheil der Hahns abgesprungen, in der Mitte des Laufes ein wenig Blut. Wahrscheinlich hat M. die Pistole mit Schwamm abgebrannt, ohne mit dem Hahne zu schnappen, indem keine Spur von einem Steine am Hahne und die Batterie ganz verrostet war. Am rechten Fufse der Leiche oben am Ballen fand man den Stiefel aufgerissen, den Fufs an jener Stelle etwas beschädigt. Ohne Zweifel hatte der starke Schufs die Pistole zurückgeschlagen, und mit dem Hahne oder der Batterie den Stiefel aufgerissen. Am Halse, wo der Kopf abgeschossen, fand man Hammerschlag, womit M. die Pistole mochte geladen, und dadurch die Heftigkeit des Schusses erhöht haben. Allen Umständen nach zu urtheilen, hatte er die Pistole in die linke Hand genommen, mit der rechten brennenden Schwamm darauf gelegt. — Dafs vor Kurzem aus der Pistole war geschossen worden, erhellte daraus, dafs der Lauf inwendig, wie auch die Batterie, beim Angreifen schwarz abfärbte.

Diesem Manne war ohne Zweifel die Ehe keine Hölle und kein Himmel, vielmehr das Purgatorium, das Fegefeuer, welches bekanntlich die

Digitized by Google

katholischen Dogmatiker neben oder rund um den Höllenpfuhl setzten, von dem sie behaupteten, ein Funke desselben sei empfindlicher, als alle körperliche Schmerzen — eine ursprünglich der Platonischen Philosophie, und zwar der Lehre von der Seelenwanderung entlehnte Idee. — Er hatte wahrscheinlich dieselbe Erfahrung gemacht, wie jener frivole Professor, welcher klagte, in der Ehe heiſse es zuerst: *amo*; auf diese leichte Conjugation folgten dann aber die herben Verba: *poenitet*, *pudet*, *taedet*, *miseret*, *piget*.

6. Auf einem Gute lebte 1825 eine Pachterin, die ihre Dienstleute mit groſser Strenge behandelte, mit bittern Ausdrücken und anzüglichen Reden laut zu beschimpfen, und, wenn sie der Zorn ganz ergriffen hatte, ihnen denselben mit ihren weichen, alabasternen, der Arbeit entwöhnten Händen fühlbar zu machen pflegte. Dieſs wiederfuhr auch einem wohlhabenden jungen Manne von gutem Herkommen, der bei dieser Familie als Verwalter angestellt war. Einst an einem Morgen, als die schmetternde Stimme der Principalin ihn zu sich gerufen, gab sie ihm nach einem kurzen Wortwechsel ein Paar Ohrfeigen. Kaum waren hierauf einige Augenblicke verflossen, als auf der Stube des erwähnten Verwalters ein Schuſs fiel, worauf man jenen Unglücklichen verwundet, blutend in einer schrecklichen Stellung auf der Erde liegen fand. Er lebte zwar noch, riſs in der grau-

Digitized by Google

samsten Quaal der Schmerzen sich die Kleider vom Leibe, und fand erst nach 3 Stunden den aus Schaam und Entehrung gesuchten Tod.

Hatte wohl der Gatte dieser Frau sich statt eines friedliebenden Engels in der Ehestands-Lotterie an einem gefallenen, d. h. an einem Satan vergriffen? Oder war es ihr mit dem jungen Menschen, wie der Furie Alecto mit dem jungen Schäfer Cythäron ergangen, in welchen sich diese verliebte, und, da er sie nicht erhörte, eine Schlange von ihren Haaren löste, und sie dem unglücklichen Hirten an den Hals warf, bis sie ihn erwürgte?

II. Selbstmord durch Erstechen.

1.

Soll's Herz verbluten:
Denn besser das Leben verströmt in Fluten,
So mags geschehen mit einem Mal,
Als es versiegt in langer Quaal.

Als der Forstsubstitut E. zu S., 45 Jahr alt, seine Schwester, die Frau eines Schullehrers, in der Mitte des Märzes 1770 in O. besuchte, fand ihn diese nicht mehr so aufgeräumt wie sonst, sondern ganz niedergeschlagen. Er erzählte ihr, er käme aus der Residenz, hätte viele Verdrieslichkeiten mit dem einen Beamten wegen der niedern Jagd, und wäre bei seinem Chef sehr verkleinert worden. Als er Sonntags Mittag essen

Digitized by Google

sollte, schlug er beim Tischegebete die Hände über dem Kopfe mit Seufzen und Wehklagen zusammen, und betete inbrünstig. Als man sich darüber verwundert äufserte, erwiederte er, Noth lehrt beten: nächst jenem Beamten lauern mir noch zwei andere meiner Feinde auf den Dienst; so bald sie ihm das geringste Häkchen machen könnten, wäre es um ihn geschehen; er nähme sich aber in Acht, und handelte nie gegen seine Pflicht; in seinem Hause hätte er weder Hader noch Zank, da er seiner sehr geringen Einkünfte ungeachtet mit seiner 26 Jahre alten Frau und seinen 3 Kindern recht friedlich lebte, übrigens hätte er aber keinen Freund auf der Welt, der es redlich mit ihm meinte. Seinem bei ihm wohnenden 75jährigen Vater ginge es auch nicht besser.

Am 14ten Mai 1770 kam er von dem Bauholz-Anweisen im Walde sehr verdriefslich nach Hause, versicherte, dort von seinen Vorgesetzten sehr spöttisch und verächtlich behandelt worden zu seyn. Seinen eigenen Worten hätte man nicht geglaubt. Er nahm nun weder Essen noch Trinken an. Seine schwangere Frau bemerkte an diesem Tage zum ersten Mal seine Schwermuth, die hierauf täglich zunahm. Man beschuldigte ihn, etwas Holz entwendet zu haben, worüber dieser notorisch rechtschaffene Mann sich so alterirte, dafs ihm, wie er sich ausdrückte, das Blut stille stand. Am 19ten Mai 1770 klagte er im Walde einem seiner Bekannten über Müdigkeit und Durst,

Digitized by Google

setzte sich nieder um auszuruhen, und bat jenen, statt seiner Holz abzuzählen. Weinend klagte er ihm die erwähnten Kränkungen und grofse Bangigkeit, versicherte, Aderlassen zu müssen, welches er übergangen. Wenige Tage vorher hatte er die für ihn erfreuliche Nachricht erhalten, dafs seinem Vater (einem Förster) nicht sein gefürchteter Feind, sondern ein anderer sollte substituirt, er selber aber weiter befördert werden. Montags den 21sten Mai früh, als man das Einweisen des Hirten im Betreff der Hut vornehmen wollte, ging auch E. mit in den Wald, klagte aber über grofse Müdigkeit, und dafs es ihm im Blute wäre, als wenn eine Maus von den Beinen bis in den Kopf liefe und wieder herunter, dafs ihm alle Glieder wehe thäten, und ihm der Mund sehr ausgefahren wäre. Schon als er einige Tage vorher spät aus dem Walde zurückkam, besuchte er einen seiner Freunde, und klagte diesem: er wär ein grofser Sünder. Jener Freund bemerkte, dafs das, was E. im Walde in seiner Schreibtafel eben aufgezeichnet, ganz confus geschrieben war, und alles seinen Trübsinn an den Tag legte. Während der geäufserten Klagen rollten ihm die Tropfen von den Wangen herab. Sobald ein Drittes, wenn auch nur die Magd des Hauses selbst, in die Stube trat, so sprach er sogleich von etwas anderm, und verschob das Uebrige, bis er im Freien weiter sich ihm mittheilen könnte. Jetzt rieth man ihm nicht weiter mitzugehen, sondern sich nach Hause

Digitized by Google

zu begeben. Er nahm hierauf im Walde eine falsche Richtung, und nannte einem ihm Begegnenden eine sehr weit entfernte Stadt, nach der er hinreisen wollte. Man vermifste ihn. Nach einem erhaltenen Zeichen mit der Glocke suchte ihn fast die ganze Gemeinde in dem Walde, fand ihn Abends gegen 5 Uhr, und brachte ihn gegen 6 Uhr in seine Wohnung. Diefs Irresein hatte nach einem Tages vorher vollzogenen Aderlafs mehr zu als abgenommen. Der Pfarrer des Orts besuchte ihn jetzt auf sein Verlangen, und fand ihn in voller Andacht über der Bibel und mehreren Gesangbüchern. Im 3ten Capitel der Klagelieder Jeremiä mögen ihn die Worte aus der Seele geschrieben gewesen sein: „meine Seele ist aus dem Frieden vertrieben, ich mufs des Guten vergessen. Der Herr hat mich mit Bitterkeit gesättigt, und mit Wermuth getränkt u. s. w.". Er versicherte, dafs er gewifs wüfste, seelig zu sterben, wünschte morgen das Abendmahl zu nehmen, ermahnte seine Frau herzlich, Gott zu fürchten, und auf seinen Wegen zu wandeln, dann würde es ihr und ihren Kindern wohl gehen. Seine Herzensangst nahm offenbar zu, und mit ihr das Beten. Der Geistliche führte ihn ins Freie, und lud ihn zum Abendessen ein, weshalb E., als er fortging, ein Taschenmesser zu sich stecken wollte. Als es aber jener für unnöthig erklärte, legte er es ins Fenster. Er speiste mit dem Geistlichen in dessen Hausgarten, genofs zwar was ihm vorgelegt ward mit grofser

Digitized by Google

Begierde, zitterte und bebte aber dabei, legte endlich Messer und Gabel hin, und sagte: „nun mufs ich nach Hause gehen". Der Geistliche begleitete ihn, und ward von E. unterwegs befragt, ob es nöthig wäre, dafs er zu seinen Feinden ginge, und sich persönlich mit ihnen versöhnte? Jener erwiederte, dafs es hinlänglich wäre, wenn er ein versöhnliches Herz hätte, da zumal auf beiden Seiten keine persönlichen Beleidigungen vorgegangen wären, und er sich vielleicht Feinde einbildete, wo keine wären. Da diese Umstände keinen guten Ausgang hoffen liefsen, liefs er dem Gemüthskranken einen Wächter bestellen, der ihn gut beobachten sollte. — Als seine ihn an diesem Abend besuchende Schwester ihn, indem er jene Bücher vor sich behalten hatte, und sich im Lesen erbaute, auf die Achsel klopfte und sagte: lieber Bruder, gieb doch ein einziges Zeichen von dir, dafs du bei Gott bist, zog er den Mund auf die rechte Seite, und lächelte drei Mal so, dafs es sie in Schrecken setzte, und sie von ihm weggehen mufste. Abends 8 Uhr sagte er: ich habe noch einen schweren Kampf, wenn nur der erst überstanden wäre, kleidete sich aus, sprach ohne alle Verwirrung mit den Wächter, und ging zu Bette. Nachts 12 Uhr schlief er ein, früh 3 Uhr wachte er wieder auf, sagte zu seiner bei ihm im Bette liegenden Frau: „deine Mutter ist auch mit Ursache daran, dafs ich in diese verwirrten Gedanken gerathen bin", stieg dann, nur mit dem Hemde

Digitized by Google

bekleidet, über sie weg, gab vor, auf den im Hofe befindlichen Abtritt zu wollen, ging daher zur Stube hinaus, riegelte die Hausthiere auf, und der Wächter sah vom Fenster aus, dafs er wirklich dahin ging. Als er aber zu lange daselbst verweilte, man auch dort einen Krach hörte, eilten Wächter und Frau hinaus, und fanden E. mit dem Gesichte auf dem abgebrochenen Brette liegen, über welches er sich auf dem Abtritte herübergebogen gehabt, in der Hand ein Messer, das Hemde vorne voll Blut. Man trug ihn in die Stube; er lebte noch ein wenig, zuckte mit dem Munde, doch ohne ein Wort mehr zu sprechen. Der herbeigerufene Wundarzt fand zwei Stiche in der Herzgrube und einen Stich auf der rechten Seite, sehr viel Blut, und E. bald darauf todt.

Bei der an demselben Tage Abends nach 5 Uhr vorgenommenen Obduction fand man zwei penetrirende Wunden, die erste zwischen den obersten falschen Rippen der rechten Seite eine Linie tief in die rechte Lunge gedrungen. Die 2te an der Herzgrube befindliche, grofse, breite Wunde ging etwas schräg über den Magen weg bis zu einer Spitze der Leber, in deren Substanz man auch eine etwas tiefere Wunde antraf als die erste an der Lunge. Die dritte Wunde ging von der zweiten aus, und nahm ihre Richtung gerade gegen das Herz. Man fand bei einer ungeheuern Menge Blut in der Brusthöhle, dafs E. sich das schon oben erwähnte Taschenmesser durch das

Digitized by Google

Zwergfell und den Herzbeutel bis tief in die vordere Herzkammer einen halben Zoll breit gestochen hatte.

Einzig in seiner Art ist wohl der von Hufeland im 2ten Stück des 7ten Bandes seines Journals erzählte Fall, in welchem bei einem Selbstmorde das Herz durch einen Schufs ohne Verwundung zerplatzte und verblutete. Im Winter von 1813 bis 1814 hörte man in Berlin einen Schufs: man erbrach die verschlossene Thüre, und fand einen Entleibten auf dem Stuhle sitzen, und eine Pistole neben ihm liegend. Man fand am ganzen Körper keine Wunde, nur eine Contusion in der Mitte des Brustbeins. Im Hemde fand sich eine etwas platt gedrückte Kugel; auf der Erde eine zweite. Bei der Section zeigte sich das Brustbein unter dieser Stelle zerschmettert, und das Herz geplatzt, so dafs alles im Blute schwamm. Hier war also der Schufs unstreitig die Ursache dieser fürchterlichen und tödtlichen Zerstörung; aber das merkwürdigste dabei war, dafs das alles ohne eine Verletzung der Haut, und ohne Eindringen der Kugel möglich gewesen war. — Es sind hier nur zwei Fälle denkbar: entweder es war gar keine Kugel in die Pistole geladen, und die tödtliche Zerstörung erfolgte blos durch die Explosion des Pulvers; oder, (welches wahrscheinlicher ist, weil sich die eine Kugel im Hemde fand, und plattgedrückt war), die Kugel war ohne Pfropf auf das

Digitized by Google

Pulver im Pistolenlauf gesteckt worden, und nun hatte der Entleibte den Pistolenlauf recht fest auf die Brust gedrückt und losgeschossen. Die Luft im Laufe, der der Ausgang erschwert war, hatte als Widerstand gegen die Kugel gewirkt, und also auf der einen Seite das Eindringen derselben in den Körper verhindert, auf der entgegengesetzten den Stofs des Pulvers durch Gegendruck der Brust mitgetheilt, und die gewaltsame Zerstörung bewirkt.

2.

Quand on voit sa patrie et ses amis perir,
Un lâche y peut survivre, un heros doit mourir.
Frédéric.

Im Mai 1827 fand ein heftiges Gefecht zwischen den Griechen und Türken in der Nähe Athens Statt, das sich mit einer Niederlage jener, und dem Tode vieler tapferer Sulioten besonders, der Blüthe Griechischer Tapferkeit und Unerschrockenheit, endete. Ein Verwandter des unsterblichen Markos Botsaris, des Leonidas des neuen Griechenlands, sah die Flucht der Griechen, — nicht der Sulioten! Die Kleider mit Blut bespritzt, reitend auf einem Pferde, das er dem Feinde entrissen hatte, rief er ihnen zu: „Wohin flieht ihr? unsere Brüder sind gemordet". Und da Niemand ihn hörte, hielt er einige Augenblicke an, Thränen entströmten seinen Augen, und er rief: „Lieber will ich mit meinen braven Gefährten sterben, als mit Euch schaamlosen und feigen Memmen leben!"

Digitized by Google

Sprachs, und eilte in das Gedränge der Feinde, und verschwand. Alle Sulioten waren geblieben, nur Georg Drakos ward gefangen genommen. Nach dem Gefechte ward er vor Redschid, den feindlichen Heerführer gebracht. „Ich bin Georg Drakos", sprach er, mein Säbel hat mehr als hundert Köpfe der deinigen gespalten; warum zögerst du? nimm mir das Leben!" Der Pascha aber erwiederte, daſs er ihn nach Constantinopel senden würde, damit sich der Sultan an seinem Anblicke weiden könnte. „Weiſst du nicht, daſs du nur über einen Sklaven, aber nicht über einen freien Mann gebieten kannst?" Und Drakos zog einen Dolch unter seinen Kleidern hervor, und stieſs ihn sich in die Brust. — Eine Handlung ganz im Geiste des Euripides:

Ἓν δέ σοι μόνον προφωνῶ, μή 'πι δουλείας ποτὲ
Ζῶν ἑκὼν ἔλθῃς, ψαρόν σοι κατθανεῶ ἐλευθέρως,

III. Selbstmord durch Kehlabschneiden, Unterbinden der männlichen Geschlechtstheile u. s. w.

1.

Ein böses Gewissen ist ein Ofen, der immer raucht, ein Gewitter ohne Regen. Es ist Kläger, Richter, Henker in einer Person. Die Nachtigall singt dir: Du bist ein Dieb! die Lerche: Du hast gestohlen!

R. a. W., Sohn eines Schneiders, einst Soldat, aber wieder entlassen, weil er des Nachts nicht gut sehen konnte, nachdem er vor mehreren Jahren

Digitized by Google

von einer Scheune auf den Kopf gestürzt, am 21sten December 1809, 32 Jahr alt, wegen mehrerer verübten Diebereien in Untersuchung, brachte sich in der Nacht im Gefängnisse mittelst eines aus den Fenstern desselben gebrochenen Tafelglases eine beträchtliche Schnittwunde am Halse bei. Der Wundarzt fand diese 3 Zoll lange, mehr gerissene als geschnittene Queerwunde durch die allgemeine Bedeckung, die tiefer gelegenen Muskeln, und in den schildförmigen Knorpel des Luftröhrenkopfs, auch eine zweite jener an Form ähnliche einen guten Zoll lange in die Luftröhre führend. Beide wurden durch einige blutige, hernach trockene Hefte vereinigt. Durch eine zweckmäfsige Bandage gab man dem Kopfe eine solche Richtung nach vorne, dafs die zur schnellen Heilung so nöthige wechselseitige Berührung der Wundlefzen nicht unterbrochen werden konnte. Da kein Husten oder Reiz aus solchen, welcher einen tiefer in die Luftröhre hineingekommenen Glassplitter zuzuschreiben wäre, auch keine Nervenzufälle am 22sten December sich eingefunden hatten, eine bedeutende Entzündung wegen des vorausgegangenen reichlichen Blutverlustes nicht zu befürchten war, so hoffte man bei einem schicklichen Verbande, passenden flüssigen Nahrungsmitteln und Getränken den Kranken bald und glücklich zu heilen. Nun hatte er sich aber heimlich ein Arzneiglas in der Westentasche zerdrückt, um die Stücke, mit dem in der andern Hand ge-

Digitized by Google

haltenen Brode vermischt, zu verschlucken. Man entrifs es ihm aber noch zu rechter Zeit. Am 23sten unterband er sich dagegen mit einem doppelten Zwirnsfaden den Hodensack sammt dem Penis; es wurde entdeckt, als er in Begleitung des Wächters auf den Abtritt ging, drückte, ächzte, Schmerzen verrieth, und den Harn nicht lassen konnte; die Fäden wurden durchschnitten, der Mensch gerettet. Tages darauf hatte er sich wieder ein neues Mordmittel ausgesonnen, indem er einen blechernen Löffel bei Seite geschafft, ihn abgebrochen, mit der Schärfe desselben die Pulsader hatte zerschneiden, und sich zu Tode bluten wollen; doch er wurde an der Ausführung gehindert. Er gestand nun, erst eine Fensterscheibe herausgebrochen, und sich, auf der rechten Seite liegend, mit der linken Hand mit einem Stück Glas in den Hals geschnitten zu haben. Da aber das Glas zerbrach, stieg er abermals zum Fenster hinauf, und brach sich eine zweite Scheibe heraus. Er hatte eine halbe Stunde lang damit — wie er es nannte — gefidelt, als er bis in die Gurgel drang, und es wehe that; es kam Blut, er bog den Kopf vor, gurgelte beim Husten, und hoffte sich so zu verbluten.

Als Beweggründe zu diesen mannichfaltigen Selbtmordversuchen fanden sich: Furcht vor lebenslänglicher Strafe, Zuchthaus, Kostenaufwand, Verlust seines kleinen Vermögens, seiner Ehre, die Schande, dafs ihn seine Nebenmenschen Vorwürfe

Digitized by Google

machen würden, dafs ihn seine Schwester und übrigen sämmtlichen Anverwandten nicht besucht, verlassen, die Sehnsucht nach Hause ihn ergriffen, und daher zur Verzweiflung gebracht hätte. Er versicherte, sich einmal vorgenommen zu haben, zu sterben, es wäre seines Bleibens nicht mehr in der Welt; er wünschte erschossen zu werden; doch der humane Justiz-Beamte, vereint mit dem Geistlichen und den Geschwistern des Inquisiten, brachten ihn auf bessere Gedanken.

R. hatte offenbar diese Wuthscenen mit vollem Bewustsein und völliger Geistesgegenwart ausgeführt, und man kann diesen Fall eben so gut zur Wuth ohne Verstandesverkehrtheit, als auf eine krankhafte Zornmüthigkeit zurückführen. Am 8ten Januar 1810 ward R. von seinen Fesseln befreit, und am 10ten Januar in seine Heimath entlassen, zu seinem Vater zurückgebracht. Doch 15 Jahre nachher, als er 48 Jahre alt war, wurde er in A., wo er sich eine Zeit lang aufgehalten hatte, im Bette mit halb durchschnittener Kehle gefunden, worauf bald nachher der Tod erfolgte.

2. Der Weber E. zu W., gegen 58 Jahr alt, schnitt sich am 2ten Mai 1808 in die Kehle, und ward, sobald man ihn fand, noch lebendig in seine Wohnung gebracht, ihm Wache und ärztliche Hülfe gegeben. Obgleich es ihm weder an Nahrung noch Auskommen fehlte, hatte er sich seit 4 Jahren dem Trunk und der Liederlichkeit ergeben, nicht selten das von seinen Kunden erhaltene Garn

an

Digitized by Google

en die Branntweinwirthe verkauft, dadurch seinen Credit verloren, und somit seinen Unterhalt. Acht Tage hindurch hatte er sich ununterbrochen betrunken; (es also doch noch nicht so weit gebracht, wie Dionysius der jüngere, sicilianische Tyrann, welcher 90 Tage hindurch nicht ein einziges Mal nüchtern ward), aber nun brachte er sich jene Wunde mit dem Scheermesser bei, nachdem er zuvor sich ersäufen wollte, aber kein Wasser fand. Die Wunde war in der Mitte der Kehle gleich unter dem Luftröhrenkopfe 2 Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, einen Zoll tief, und die Luftröhre selbst gegen $\frac{3}{4}$ Zoll durchschnitten. Als einem Knaben von 7 Jahren hatte ihm seine Amme gesagt: er sei in einem Zeichen geboren, welches ihn bestimme, sich selbst das Leben zu nehmen. Hierüber habe er sich immer trübe Vorstellungen gemacht. Jetzt sei er ganz verarmt, von den nothwendigsten Lebensmitteln entblößt, und ohne alle Aussicht, sie sicher erwerben zu können. Von seiner stocktauben Frau, mit welcher er in der zweiten Ehe lebe, könne er sich so wenig, als von seinen Kindern, 2 Söhnen aus der ersten, und 2 Töchtern aus der andern Ehe, wesentliche Unterstützung versprechen, indem die ältere Tochter als Magd diene, der jüngere Sohn als Webergeselle in der Fremde sei, der ältere, auch ein Webergeselle, sich zwar, wie seine jüngste Tochter, bei ihm befände, jener aber lahm, diese kränklich sei. Alles dieses wäre ihm in voriger Mitter-

nacht eingefallen, es habe ihn schwermüthig gemacht, und zu dem Vorsatze verleitet, sich das Leben zu nehmen, und zwar auf fremdem Grund und Boden, um den Seinigen Unannehmlichkeiten zu ersparen. Hierauf habe er sich mit dem Scheermesser einen Schnitt in die Gurgel beigebracht; da dieser aber nicht durchgegangen, sich wieder nach Hause begeben, sich zu seinem Sohne ins Bette gelegt, und ihm die verübte That entdeckt. Gegen Morgen lief er wieder zu einem im Walde gelegenen, kleinen Teiche, schlug sich mit einem faustgrofsen Steine vor den Kopf, wovon rechts und links an der Stirn Contusionen, und sprang dann, um sich zu ersäufen, in den Teich; allein das Wasser war nicht tief genug, er ging daher wieder heraus, lief über Blöcke und durch Büsche, in der Erwartung irgend wo liegen bleiben zu müssen. Aber ihm begegnende Zimmerleute geleiteten ihn nach Hause, und zeigten den Vorgang an. Der Unglückliche versicherte nicht lange nachher, er befinde sich wieder leidlicher, glaube aber nicht das Leben davon zu bringen, sondern verschmachten zu müssen.

Man liefs ihn nun zur Ader, verband die mit Blut unterlaufenen, geschwollenen, zum Theil hautlosen, entzündeten Stellen der Stirn und des rechten Augenlides zweckmäfsig, und hielt das Ganze für periodische Manie. Am 5ten Mai fand man den Seelen- und Gesundheitszustand des Kranken sehr gebessert; am 6ten schlief Patient ruhig, hatte

Digitized by Google

guten Appetit, weder Fieber noch Durst oder Schmerzen in der Wunde. Am 4ten Juni litt er zwar noch sehr an geschwollenen Füfsen, war aber übrigens ganz geheilt. — Man stellte ihm hierauf die Strafbarkeit seines Vorhabens, „sich selbst das Leben zu nehmen", liebreich, doch nachdrücklich vor, ermahnte ihn zur Gottesfurcht, Nüchternheit und Arbeitsamkeit; seinen ältesten Sohn aber, der sich sorgenlos und unkindlich bewiesen, zur bessern Aufsicht und Beobachtung seiner kindlichen Pflichten.

3. Am 31sten Januar 1812 früh 6½ Uhr ward der Webergeselle B. aus B., nachdem man ihn vor einigen Tagen aus seinem Strafarreste wegen eines begangenen Garndiebstahls entlassen, in der Wohnung seines vorigen Meisters, im Hause in seinem Blute liegend gefunden. Er hatte sich mit dem Barbiermesser die Kehle abgeschnitten: nur ganz schwaches Schluchzen verrieth noch Spuren des Lebens. Man erfuhr nun, dafs er, nachdem er seiner Haft war entlassen worden, bei seinem Meister übernachtet, auf der Fensterbank ganz still, doch ohne zu schlafen, gesessen, und weiter nichts gesagt, als dafs er mit anbrechendem Morgen nach Hause, nach B., gehen, und Geld zur Bezahlung seiner Untersuchungskosten holen wolle. Auf der Stelle, wo man ihn verblutet fand, erblickte man eine Menge Blut, welches auf 7 Schritte weit gelaufen war, und sich dann in die Bretter verlor. Die grofse Wunde betrug in die Queere 4 Zoll

Digitized by Google

und in die Tiefe 2¾ Zoll. Der obere Theil der Luftröhre war ganz durchschnitten, desgleichen auch die grofsen Blutgefäfse auf der linken Seite des Halses; auf der linken Seite des Kopfes waren die Haare mit vielem geronnenen Blute bedeckt, so wie seine Hände und Jacke.

IV. Selbstmord durch Herabstürzen von einer bedeutenden Höhe.

Dafs man einst bei den Griechen die Uebertreterinnen des Gesetzes, „den olympischen Spielen sollen aufser den Priesterinnen der Ceres nur Männer beiwohnen dürfen", von einem Felsen herabstürzte, bei den Römern gewisse Verbrecher, z. B. den über die Blutschande mit seiner Tochter angeklagten, reichen Sextus Macius (eigentlich weil der grausame Tiberius sich der Goldgruben desselben bemächtigen wollte) zur Strafe, namentlich von dem tarpejischen Felsen; auch in Afrika, bisher noch in Constantine (ohnweit Algier) von einem der höchsten Punkte der Stadt *), ist eben so bekannt, als dafs Menschen aus Verzweiflung freiwillig sich selbst durch einen Sturz in die Tiefe den Tod gaben. Zu letztern gehört in den neuern Zeiten unter Mehreren:

1. Nicolo Palumba, ein junger Mann, einer der entschlossensten Patrioten, den man in der

*) S. Perrot's Beschreibung der Stadt und des Königreichs Algier. S. 14. Ilmenau 1830.

neapolitanischen Revolution vom Jahre 1799 mit vielen Andern — (z. B. Caraffa und demselben berühmten Componisten Domenico Cimarosa, welcher durch die schöne — für Palumba aber so ominöse — Arie „*Pria che spunti in ciel' aurora*", [Ehe das Morgenroth sich hebt, gehen wir schweigend nieder] ganz Europa entzückte,) — als Verschworenen gefangen nahm. Der Richter Speciale, President der Königlichen Junta, ein beute- und rachsüchtiger, sophistischer, starrsinniger Kopf, gab sich nach der Rückkehr des Königs in Verurtheilung der Patrioten zum Schergen der Rache her. Als nun Speciale in der Vicaria, einem grofsen Palaste in der Mitte der Stadt Neapel — dem seinsollenden Tempel der Gerechtigkeit — zu Nicolo Palumba sagte: „nennt mir die Mitschuldigen, die ihr noch in der Stadt habt, oder ihr wandert zum Tode", antwortete Palumba: „da gehe ich hin, aber nicht auf deinem Befehl!". Ein Fenster hinter ihm stand wegen der grofsen Hitze offen; er lief hin, stieg auf das marmorne Gesims, stürzte sich von der ungeheuern Höhe herab, und die am Fufse der Mauer stehende Schildwache sah seinen Schatten vorüberschweben. — Wie ein Tiger, dem man seine Beute raubt, brüllte Speciale, und blieb dann wie betäubt sitzen.

2. Alexander Berthier, Marschall, Viceconnetable von Frankreich, welcher, nachdem er Napoleon verlassen hatte, den König Ludwig

Digitized by Google

XVIII in die Niederlande begleitete, diesen mit Urlaub zu Ostende verliefs, um sich zu seiner Familie nach Bamberg zu begeben, wo er am 30sten Mai 1813 ankam, versank in tiefe Schwermuth. — Am 1sten Juni Nachmittags, in dem Augenblick, als eine starke Colonne russischer, an die französischen Grenzen marschirender Truppen mit ihrer Feldmusik in Bamberg einzog, endete er, durch einen Sturz aus einem Fenster im dritten Stocke des Schlosses, gewaltsam sein Leben. Er blieb auf der Stelle todt.

3. Nachdem man in dem gröfsten Theile des Monats Juli 1807 auch zu Ilmenau eine enorme — in Jena, 6 Meilen davon, am 13ten Juli Nachmittags 3 Uhr im Schatten bis zu 30° R. gestiegene — Hitze ertragen, an demselben Tage Abends 6 Uhr in der Stadt Saalfeld, 4 Meilen von Ilmenau, der Blitz 8 Mal eingeschlagen hatte, blieb der Wärmegrad in letzterwähntem Orte, wo jenes Gewitter am 13ten wohlthätig vorübergezogen war, bis zum 29sten Juli zwischen 25 bis 27° R. An diesem 29sten Juli bestieg Johann Nicolaus Günther Wölfer aus Breitenbach — (Sohn des dortigen Zimmermanns Wölfer, Schreiber des Amts-Commissärs P. zu Ilmenau, ein wohlgewachsener, sittlich guter und urbaner Jüngling von 20 Jahren, von empfehlendem Aeufsern) — Abends 5 Uhr den 172 Fufs hohen Kirchthum daselbst, gab vor, er wolle sich ein wenig umsehen, hinzufügend, besonders ganz oben im Thurme müsse es recht

Digitized by Google

schön sein; stieg nun hinauf in den Gipfel desselben in die Durchsicht, die sogenannte hohe Laterne. Indem er hier jetzt, mit dem Gesichte nach dem Markte zu gerichtet, einige Augenblicke verweilte, und eine die Marktgasse herabgehende Dame ihn auf jenem gefährlichen, hohen Standpunkte aufrecht und frei stehend wahrnahm, über seine Verwegenheit staunte, bebend sich um sein Herabstürzenkönnen ängstigte, sah sie zu ihrem Entsetzen ihn aus der schwindelnden Höhe sich herab auf das Kirchdach stürzen, und von da auf das Steinpflaster vor der Kirchthüre dicht hinter einem eben vorübergehenden Manne, der kurz vorher einen dumpfen Schlag und darauf folgendes rollendes Geräusch über sich auf dem Kirchdache gehört hatte, niederfallen. Schnell davon benachrichtigt, eilte ich sogleich herbei, fand ihn dort ausgestreckt liegen, weder Arme noch Beine zerbrochen, den Körper noch warm, hauptsächlich in der Gegend des Herzens, aber entseelt, die Calotte zerrissen, zerquetscht, und den ganzen Schädel zerschmettert, nach dem Entkleiden in den Umgebungen der Geschlechtstheile frisch ergossenes Sperma. — Die Leichenöffnung ward nicht gestattet.

Folgendes Schreiben fand man unter seinem Nachlasse:

„Sklavenketten sind der Erde Leiden,
Oefters ach! zerbricht sie nur der Tod,
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht",

„Ich Wahnsinniger glaubte immer einigen Schimmer von künftiger Verbesserung meines Schicksals zu erblicken, glaubte durch Winseln und Flehen den ewigen Lauf der Natur hemmen zu können, glaubte den Urheber derselben durch allnächtliches, anhaltendes Bitten zur Wiederherstellung meiner, durch eigene Schuld, durch leidenschaftliche Lese-Begierde u. s. w. schon in der Kindheit verderbten, und jetzt beinahe ganz erloschenen Sehkraft zu bewegen, glaubte, nur der Allmächtige könne mir helfen, und dachte nicht daran, dafs Gott und seine Natur unveränderlich, mithin meine Augen bei meinen Geschäften immer schwächer werden, aber nie ihre vorige Kraft wieder erlangen würden. Kein eigenes Vermögen besitzend, keins zu erwarten, in meinem 20sten Jahre beinahe zu jedem Geschäfte untauglich, bei steten Vorwürfen gegen mich selbst, wegen meines unbegreiflichen Leichtsinnes, da ich, aller Warnungen ungeachtet, meine Augen nicht schonte, mufste ich meine Lieblingsbeschäftigung mit der Tonkunst, mit der Mathematik und Geometrie, von welchen allen ich schon viele Kenntnisse hatte, wegen meiner Kurzsichtigkeit bei Seite setzen; mufste froh sein, dafs mich der Herr Amts-Commissär noch in seinen Dienst nahm, an dem ich zwar einen wohlthätigen und edlen Mann, aber auch bei ihm viele und gröfstentheils langweilige, mechanische Arbeiten fand. — Doch mufs ich jetzt noch am Grabe bekennen, dafs er

Digitized by Google

mich immer gütig behandelt, und mir viele Fehler nachgesehen hat, an welchen meine Kurzsichtigkeit Schuld war. — Während dieser Zeit habe ich den Rest meiner Sehkraft vollends zugesetzt.

Wem wird es nun noch auffallend sein, wenn ich unter diesen kläglichen Umständen mich entschliefsen mufste, ein Selbstmörder zu werden, da ich nicht hoffen konnte, dafs bei meiner Festigkeit des Körpers ein natürlicher Tod mich von meinem elenden Schicksale bald befreien würde.

Der unglückliche, aber während seiner kurzen Lebensperiode immer auf rechtschaffenem Wege gewandelt habende Jüngling fürchtet nicht, an Gott einen strengen Richter zu finden, und bittet seine gewesenen Mitmenschen, ihn nicht lieblos zu beurtheilen, vielmehr ihn zu bedauern und bald zu vergessen". Wölfer.

In welcher gräfslichen Stimmung sich dieser Unglückliche im Augenblicke seines freiwilligen Todes-Sprunges befand, läfst sich leicht erachten. In einer ungleich schaudervolleren aber mögen sich nicht nur die Calvinisten befunden haben, welche — nachdem die Stadt Orange unweit Avignon war mit Sturm genommen worden — von ihren Feinden, den Katholiken, aus den Fenstern gestürzt, und mit Piken und Schwertern aufgefangen wurden, sondern auch die Katholiken, welche zum Vergeltungsrecht nach der Erstürmung des festen Schlosses zu Montbrison auf einen hohen Thurm geführt, und von Des Adrets, ihrem

Digitized by Google

Ueberwinder, gezwungen wurden, einzeln in seiner Gegenwart hinabzuspringen. — Einer dieser Unglücklichen verlangte Platz, um einen gehörigen Anlauf nehmen zu können, prallte aber zurück, sobald er an den Rand der Zinne kam. Da er dieses einige Male that, so rief ihm Des Adrets zu, er solle ihn nicht aufhalten. „Herr!" antwortete dieser, „was Sie so geschwind verlangen, dazu gebe ich Ihnen zehn Anläufe!". Diese Laune im Angesichte des Todes rührte den Baron, und er schenkte dem fröhlichen Dulder das Leben *).

Der damals herrschende Fanatismus der französisch-katholischen Kirche veranlafste auch durch folgende Greuelthat einen Selbstmord. Die in der Geschichte berüchtigte Königin Catharina von Medicis hatte zur Hofdame für ihre Tochter Margaretha ein junges, schönes, der hugenottischen Parthei angehöriges Fräulein Aimée d'Aldeban auserwählt, und der Cardinal von Guise wufste sie zu bereden, dafs sie ihm den Bekehrungsversuch der jungen Hugenottin auf jede beliebige Art überliefs. Bei einem der Hoffeste, welche Catharina mit verschwenderischer Pracht zu geben pflegte, näherte sich in dem Garten des Louvre dem Fräulein ein junger, schöner Ritter, welcher ihr durch die vorläufige Ankündigung, dafs er ihres Glaubens sei, Vertrauen einzuflöfsen suchte, und

*) S. Hermann's Geschichte der Religions- und Bürgerkriege Frankreichs. Leipzig 1828.

Digitized by Google

sowohl durch seine körperlichen als geistigen Vorzüge einen tiefen Eindruck auf sie machte. Ihre Liebe wuchs zu einer glühenden Leidenschaft, die das Versprechen, dem Ritter ihre Hand am Altare zu reichen, herbeiführte. Durch einen Jugendfreund wurde sie vor dem Ritter gewarnt, und benachrichtigt, dafs er ein eifriger Bekenner des katholischen Glaubens sei, aber ihre Liebe war so grofs, dafs sie ihm den Betrug vergab, und durch seine verführerischen Worte sich bereden liefs, ihm auch als Katholiken ihre Hand zu geben; ja, als er ihr endlich die Entdeckung machte, dafs er durch die feierlichsten Gelübde verpflichtet sei, nur einer Genossin seines Glaubens die Hand am Altare zu reichen, wirkte der Zauber der Liebe so allmächtig auf sie, dafs sie sich auch zur Verleugnung ihres Glaubens entschlofs, in der ihr vorgespiegelten Hoffnung, dafs sie an demselben Tage mit dem Ritter verbunden werden sollte*). Nach vollendeter Ceremonie sagte ihr aber der Cardinal Guise ganz trocken: sie solle froh sein, ihre Seeligkeit gerettet zu haben, aus der Heirath könne nichts werden, denn ihr Geliebter sei nicht Ritter, sondern Jesuit. Das betrogene Fräulein fiel bei dieser Entdeckung in Wahnsinn, wurde nach dem väterlichen Schlosse zurückgebracht, und starb nach der Geburt eines Knaben. Der Ritter, der bei seiner ihm aufgedrungenen Rolle wirklich

*) S. die Hugenottin von von der Hall. Berlin 1828.

Digitized by Google

in das schöne Fräulein verliebt geworden war, endete sein Leben durch einen Pistolenschufs.

Ein Schandfleck jener Zeit ist die Verordnung vom 10ten December 1686 gegen die Hogenotten. Sie verbot allen, auch den geschicktesten Aerzten, Wundärzten und Apothekern, die nicht katholisch waren, die Ausübung ihrer Kunst, aus dem einleuchtenden Grunde: „dafs es besser sei, unter der Hand eines Orthodoxen zu sterben, als durch den Beistand eines Ketzers sein Leben zu retten".

Auch in Deutschland ward dem Fanatismus im Jahre 1591 ein Opfer gebracht. Der Pastor Dr. Gundermann zu Leipzig wurde wegen des Calvinismus seines Amtes entsetzt, im Schlafpelze und einer abgeschabten Barthelmütze verhaftet, und bei hellem Tage zu Fufse auf die Pleissenburg ins Gefängnifs geführt. Die Pastorin, welche mit ihren fünf Kindern ihres Elends kein Ende sah, fiel in Schwermuth, betrog die ihr zugegebene Wächterin, ging in die Küche und erhing sich.

4. Philippo Cajetani kehrte auf einer Reise, die er in Handelsgeschäften aus Italien nach Deutschland machte, nicht wieder. Vor 40 Jahren nämlich — wie man nach enthülltem Geheimnisse erfuhr — kam er, der sich verirrt hatte, Abends an eine einsame Hütte, in welcher Kuoni, dem sein Weib gestorben war, allein mit seinen Kindern wohnte. Vertrauensvoll legte P. C. das Gold in Kuoni's Hände, das er mit sich führte, um eine ferne Messe zu besuchen; denn die Redlichkeit der

Digitized by Google

Schweizerhirten war allbekannt, — die Versuchung aber stark; K. unterlag ihr. Der Fremdling wird im Schlafe ermordet, und sein Leichnam in die Felsschlünde des Gadmen geworfen. Als K. ihn hinabstürzen will, öffnet der Sterbende zum letzten Male die Augen, und blickt den Mörder starr an; sein rechter Arm erhebt sich krampfhaft, und seine gekrümmten Finger scheinen ihm zu winken. Entsetzt läfst er den Leichnam in die Tiefe fallen, und flieht; aber das furchtbare Bild weicht nicht aus seiner schuldbewufsten Seele. In der Stille der Nacht steht das blutige Gespenst vor seinem Lager, die Wunden klaffen, das Blut fliefst, die Augen starren; der Mörder, in Angstschweifs gebadet, fährt jach vom unruhigen Schlummer auf — eben winkt der Geist und verschwindet. Von nun an floh die Ruhe den Mörder; er ist festgebannt an die Stätte seines Verbrechens.

Cajetani hinterliefs einen Sohn, Guilielmo, seinen einzigen Erben. Dieser wuchs in den romantischen Thälern, welche die Adda und den Ticino bespülen, wild auf, ohne je die mindeste Nachricht von seines Vaters Leben oder Tode erlangt zu haben. Weit und breit umherstreifend, war er auch in das Mühlithal in Kuoni's Wohnung gekommen, der Gastfreundschaft an ihm übte, er sah dessen Tochter Käthi, ein reizendes Geschöpf in der Blüthe ihrer Jahre, ihre Unschuld widerstand Guilielmo's Schlingen nicht, die er ihr legte. Leichtsinnig verliefs er die Betrogene, sie

erfuhr nie wieder etwas von ihm, da sie ihn unter dem falschen Namen Matheo Giovanni kannte. In dieser unglücklichen Lage, und der noch unglücklichern ihres Vaters, Cajetani's Mörder, den sie oft dasitzen sah, wie er den finstern Blick an den Boden heftete, und im herzzerreifsenden Tönen vor sich hin sagte: „die Sünden der Väter sollen heimgesucht werden bis ins dritte und vierte Glied" — ergriff sie eine unglückliche Angst, und eine dunkle Ahnung der Zukunft; sie eilte mit der Schnelle des gejagten Rehes das Thal hinab, suchte sich den Tod selbst zu geben, und stürzte sich aus Verzweiflung von einer Felsenspitze in die tobende Fluth des Gadmen hinab. Ihr noch nicht gebornes Kind lag auch bei ihr. Verzweiflungsvoll wälzte sich der Vater an den Ufern des Waldstroms, und rief mit lauter, gräfslicher Stimme den Namen seiner einzigen Tochter, und seines in denselben Strom bei Nacht gestürzten Sohnes. Seitdem safs Kuoni oft einsam auf den Felsenklippen des Gadmen, und schaute hinab in die brausende Tiefe. Dann schien ein böser Geist über ihn zu kommen. Er rief laut hinab in die Klüfte, als ob er mit Jemand spräche; jetzt ballte er die Hände drohend hinunter, dann erhob er sie wieder flehend zum Himmel; jetzt bog er sich mit halben Leibe über die Klippen hinab, als wollte er sich in die rauschenden Fluthen stürzen, dann fuhr er entsetzt zurück, warf schreckenvolle Blicke hinter sich, und floh von den Ufern des Gadmen, die

Digitized by Google

er eine Zeit lang nicht wieder betrat, bis er wie durch geheime Zaubergewalt dahin zurückgeführt wurde, wo er glaubte, er habe oft aus der Tiefe eine Stimme rufen hören: „herab, herab, Kuoni von der Hintermatt, herab in dein nasses Grab!" wo ihn auch dünkte, als stiegen ein Paar Riesenarme aus den Wellen empor, deren lange Finger sich nach ihm ausstreckten, um ihn in die Tiefe zu ziehen. Schaudernd wendete er sich auf die andere Seite, da erhebt in seinem Wahne sich ein blutiges Haupt aus den Gewässern, und starrt ihn mit sterbenden Augen an. Lafs mich! lafs mich! rief er vernichtet aus, ich will dir das liebste geben, was ich habe! Da ruft es von unten mit frohlockendem Hohne: „Dein liebstes sollst du mir geben, das du hast. Dann kommst du selbst, Kuoni von der Hintermatt, dein nasses Grab ist bereit!".

So vergingen mehrere Jahre. Seine Wangen waren eingefallen, seine Augen stier und seelenlos, sein Haar wurde bleich, und sein Rücken krümmte sich, nicht unter der Last der Jahre, sondern des Kummers. — Endlich nahm er seinen Stab und ging ins Gebirge, stieg den Grimsel hinauf zu einem frommen in einer abgelegenen Kluft wohnenden Einsiedler, kehrte am Abend spät zurück, umarmte seinen noch einzigen, ihm von seinen Kindern übrig gebliebenen Sohn, und schlofs sich in sein Schlafzimmer ein. In der Frühe sahen ihn hierauf Hirten, ehe noch die Sonne das Mühlithal

Digitized by Google

beschien, dem Strome zueilen, schnell und entschlossen eine Klippe besteigen, und unter dem Rufe: „ich komme, ich komme, ehe du mein letztes nimmst", sich hinabstürzen. Die Wellen des Gadmen trugen seinen zerschmetterten Leichnam an das Ufer.

V. Selbstmord durch Entmannung.

A aquel hombre le tomaba a tiempos la locura.
Don Quixote.

(Es ist ein Unglücklicher, welcher von Zeit zu Zeit Anfälle seiner Tollheit hat.)

Der im Jahre 1825 66 Jahr alte Bergmann G., welcher zu J. seit 38 Jahren mit seiner damals 68jährigen Frau verheirathet 3 Töchter zeugte, 30 Jahre auf dem Eisenwerke zu G. fleifsig arbeitete, aber ein jähzorniger, grimmiger Mensch war, z. B. nach seiner Tochter einmal einen eisernen Topf mit solcher Wuth warf, dafs dieser von einander sprang, hatte das Unglück im Jahre 1818 als im 59sten Lebensjahre auf dem rechten Auge zu erblinden, bekam seit jener Zeit aus der dortigen Hüttencasse jährlich 10 Thaler Unterstützung, und wufste sich dabei durch Handarbeit etwas zu verdienen. Im Juli 1825 ward er auch auf dem linken Auge in Folge eines darein gesprungenen Holzsplitters, also vollkommen blind, und fühlte sich nun, besonders seit der Mitte des Octobers 1825 vollends ganz unglücklich, da er seit der Zeit gar nichts mehr arbeiten konnte, den Seinigen, wie

wie er wenigstens glaubte, zur Last lebte, und für ihn nichts besseres sei als der Tod. Diese Ansichten erregten bei fortwährendem Grübeln über seinen traurigen Zustand in ihm den Wunsch: „wenn er sich nur einen Tod thun könnte". Obgleich man ihn zu trösten suchte, so verschlimmerte sich dieser Zustand immer mehr. Er sprach davon, dafs er Versuche gemacht habe, sich zu erhängen, zu ersäufen, und die Kehle abzuschneiden, es aber gewesen sei, als ob es der liebe Gott nicht haben wollte, denn er habe es nicht ausführen können, und es sei die Rege allemal weggewesen. Man hatte zwar davon nichts bemerkt; nach seiner eigenen Aeufserung aber hatte derselbe am Kirmsenheiligenabend das Scheermesser in einer Kammer unter Treppe versteckt gehabt, um sich die Kehle damit abzuschneiden. Auch mit andern Messern mag er es versucht, aber sie zu stumpf gefunden haben. Am 21sten October 1825 fand er Nachts um 1 Uhr Gelegenheit zu entkommen. Man traf ihn nur mit Hosen und Mütze bekleidet; er versicherte erfrieren zu wollen, da der Versuch mit dem Messer mifslungen sei. Am 30sten October, einem Sonntage, Abends um 11 Uhr wollte er mit Gewalt wieder hinaus, und als man ihn daran hinderte, ward er ganz wüthend, raufte sich die Haare aus, wollte sich die Kehle abschneiden, und schrie dabei fürchterlich. Nach und nach liefs er sich wieder beruhigen. In dem einen Anfalle griff er nach seinem

Digitized by Google

Haar und Gemächt, um solche herauszureifsen, drückte die Daumen unter die Gaumen, um sich die Gurgel abzudrückten. Als aber inzwischen sein Schwiegersohn ihm damit drohte, „die Hände binden zu wollen", erwiederte er: „da hast du sie", und liefs sie sich ruhig binden. Da er dennoch jene Versuche wiederholte, band man ihm seine Hände auf die Beine herunter bis er ruhig wurde, dann spielte er mit seinen Enkeln, und nahm Speise zu sich. Am 31sten October ward er auf sein Verlangen in die Betstunde geführt, blieb dann den ganzen Tag hindurch ruhig, überfiel aber Abends nach 6 Uhr seine Frau, welche sich durch Hülfe ihrer Tochter wieder los machte. Nachdem beide die Flucht genommen, wollte er das in der Wiege liegende 3jährige Kind seiner Tochter ergreifen, er faſste aber statt dessen ein Kissen, das er zerreifsen wollte, indefs man das Kind herausgenommen. Nun packte er vor dem Ofenloche seine Frau wieder am Halse an; man bemächtigte sich aber seiner, band ihm die Hände, und da er nicht zu beruhigen war, schlofs man ihn mittelst einer Kette am Beine an die Wand, und gab ihm Wache. Inzwischen tobte und schrie er die ganze Nacht. Wurde er an Versuchen zum Selbstmord gehindert, so zitterte er und schrie, und wurde unwillig. Drei Personen wälzten sich einst, mit ihm ringend, auf dem Boden herum, ohne ihn bezwingen zu können. Alle sein Dichten und Trachten war darauf gerichtet, von der Welt

Digitized by Google

zu kommen; wenn aber die Wuth vorbei war, war er ganz vernünftig, und wufste und erzählte was er gethan hatte. Am 2ten November 1825 erklärte sein Arzt die Krankheit für periodischen Wahnsinn, dem Melancholie vorhergegangen war. An diesem Tage liefs der Anfall nach. Patient genofs eines ziemlich langen, hellen Zwischenraums. Man suchte die nächste Ursache des Seelenleidens dieses Bergmanns in einer positiven Unordnung der innern Bewegungen und Wirkungen des Seelenorgans, die hier durch niederdrückende Gemüthsbewegungen, Kummer, Gram über seine totale Blindheit, über das Unvermögen zu arbeiten, den Seinigen zu nützen, und dafs sie ihn nicht ernähren könnten, theils auch wohl durch hypochondrische Disposition und Abdominalreize, Infarcten u. s. w. veranlafst würde. Da bei diesem Individuum keine Zeichen eines organischen Fehlers vorhanden waren (wogegen auch zum Theil die hellen Zwischenräume sprachen); so hatte der Arzt bei mehreren günstigen Zeichen gegründete Hoffnung zur Heilbarkeit dieses Zustandes. Doch am 3ten November mufste dieser Kranke mit dem linken Beine und linken Arme angeschlossen werden. Um das Fortlaufen desselben in der Nacht zu verhindern, pflegte man ihn überdem jedesmal anzuschliefsen. Zuweilen schlofs er sich selbst an; aber am 4ten März 1826 Abends absichtlich nur so, dafs er die Hand herausziehen konnte wenn er wollte. — Am 5ten März entdeckte seine Familie

Digitized by Google

zu ihrem Schrecken, dafs gedachter Bergmann G. in der verflossenen Nacht das ganze männliche Glied mit dem ganzen Scrotum und den Hoden abgeschnitten, und zwar durch mehrere Schnitte, was aus den tiefzackigten Rändern der Verwundung zu ersehen war. Dabei hatte er viel Blut verloren, jedoch bedurfte es zur Stillung des Blutens keiner Unterbindung der Schlagadern. Der Kranke war übrigens bei vollem Bewufstsein und Verstande, nur sehr schwach in Folge des starken Blutverlustes, dessen Spuren von seinem Bette durch die Stube, von dieser über den Saal weg bis in seine Kammer gingen, wo man einen Topf mit Blut, ein altes, scharfes, blutiges Taschenmesser mittlerer Gröfse, und die männlichen Zeugungstheile fand. G. war bei Verstande. Da er es wufste, dafs er seine Frau hatte erdrosseln wollen, hatte er Furcht vor dem Zuchthause und dem Gefängnisse gehabt. Es war ihm am 5ten März so angst geworden, dafs er glaubte, es sei sein Letztes. Er erzählte nun: weil ihn gestern Nachts sein Schwiegersohn, gegen den er nichts hätte, der ein guter Mann sei, nicht ordentlich angeschlossen, wäre er, nachdem sich die Seinigen in die Stubenkammer, worin sie schliefen, begeben, und er allein in der Stube gewesen, um 2 Uhr aufgestanden, hätte mit einem auf dem Tische gefundenen Taschenmesser, das zufällig sein Schwiegersohn beim späten Nachtessen hatte liegen lassen, (G. hatte gehorcht, wo jener das Messer hin-

Digitized by Google

legte), vor dem Bette über den Nachttopf das Gemächte abgeschnitten, den Topf mit den Geschlechtstheilen und dem Messer hinaus in die Saalkammer getragen, und sich draufsen für Schmerzen und Schwäche hingekauert, als um 5 Uhr seine Frau u. s. w. ihn gesehen, aber hätte liegen lassen, bis der Schultheis ihn in die Stube brachte, und er dann vom Wundarzte verbunden wurde. Am folgenden Tage den 6ten März fand ihn dieser bei einer ganz ruhigen Seelenstimmung. Er hatte nur wenig Fieber, in der verwichenen Nacht mitunter gut geschlafen. Der Urin ging leicht ab, und an der, obgleich an sich sehr bedeutenden Wunde, war eben nichts Bedenkliches wahrzunehmen. Am 7ten März fand ihn der Geistliche des Orts, bei einem halbstündigen Besuche, ruhig und gelassen, wenig sprechend; aber alles was er sprach, war ordentlich und verständig. Ohne irgend einen innern Kummer zu äufsern, klagte er blos über grofse Schmerzen, und wünschte, dafs Gott ihn bald davon erlösen möchte. — Als man ihn fragte, warum er sich die Genitalien abgeschnitten, erwiederte er, er wisse es selbst nicht, und als er von Neuem Schmerzen empfand, fragte er, warum der liebe Gott einem so bösen Kerl seinen Willen gelassen hätte, dafs er diefs habe vollbringen können? Er hätte geglaubt, es blute nicht, und er stürbe gleich, — eine in jener Gegend unter dem gemeinen Manne fast herrschende Meinung von der Zerstörung der Geschlechtstheile.

Digitized by Google

Am 8ten März früh starb er. Man fand an den verletzten Stellen nichts brandiges, am Kopfe und an dem übrigen ganzen Körper keine Verletzung oder sonst etwas Bedenkliches, und glaubte somit wohl mit Gewifsheit den schnell erfolgten Tod dieses 66jährigen, ohnehin kraftlosen Mannes dem erlittenen, starken Blutverluste zuschreiben zu dürfen.

VI. Selbstmord durch Ertränken.

1.

Der Unglücklichen einziges Eigenthum bleibt ja nur noch ihr Schmerz!

Margaretha G., ein lediges Mädchen zu G., Tochter eines stark verschuldeten Bauers daselbst, gebar in ihrem 26sten Lebensjahre ein uneheliges Kind, das 6 Monate nachher wieder starb. Vier Jahre später ward sie abermals aufser der Ehe von einem Kinde entbunden, das an ihr durchaus nicht trinken wollte, beständig aufserordentlich schrie, aber doch bei einer andern Frau unweigerlich trank. Margaretha G. kam daher auf die Vermuthung, sie werde abermals Mutter werden, da sie von neuem Veranlassung dazu gegeben hatte. Am 21sten December 1825, an welchem Tage dieses Kind 12 Wochen alt war, glaubte man die Mutter desselben früh zwischen 5 und 6 Uhr sich im Bette regen oder schnauben gehört zu haben. Allein als der Vater derselben, welcher schon nach zwischen 3 und 4 Uhr untergegangenem Monde in der Scheune gedroschen hatte in die Stube, wo

Digitized by Google

sonst seine Tochter schlief, zurückkam, sagte sein 5jähriges Mädchen zu ihm: was haben wir Euch gerufen! Ihr habt aber nicht gehört. Die M., Mutter jenes kleinen Kindes, ist hinausgegangen! Vergebens suchte er sie in der Küche; fand dagegen die hintere aufs Feld führende Thür geöffnet, im weichen Felde Spuren nach dem nur 1½ Büchsenschufs von ihrem älterlichen Hause entfernten kleinen Teich, Erlich genannt. Anfänglich sah er sich überall im Teiche um, entdeckte aber nichts. Als es aber inzwischen mehr Tag geworden, sah er in der Mitte des Teiches ein, einem Mantel ähnliches Kleidungsstück, und zog dann mittelst eines Hakens — seine Tochter heraus. Obgleich sie die Nacht nackt im Bette gelegen, war sie doch vollständig angekleidet, selbst mit Schuh und Strümpfen; ihr Kind, einen Knaben, fest in den Mantel gehüllt, in dem Armen haltend. Als der Vater seine unglückliche Tochter fast bis zum Damme getragen, fiel das Kind aus dem aus einander gehenden Mantel. Beide waren bereits ganz erstarrt. Man brachte nun Mutter und Kind in eine Stube aufs Stroh, dann in gewärmtes Bett, setzte das Wärmen desselben fort, rieb sie mit Bürsten, wendete Einreibungen mit flüchtigem Salmiakgeist und Vitriol-Naphtha an, blies atmosphärische Luft ein, setzte Lavements, machte Einspritzungen in den Mund, und angezeigte Aufschläge. Doch die 3 Stunden lang fortgesetzten Rettungsmittel waren fruchtlos. An keinem von beiden Leichnamen

Digitized by Google

fand man Spuren erlittener äufserer Gewaltthätigkeit.

2. Z., eine seit 8 Jahren melancholische Ehefrau, verliefs am 7ten August 1789 früh ihr Haus, ward den Tag nachher in der Werra auf daselbst zusammengeführtem Kies mit dem Gesicht im Wasser liegend gefunden, durch einen hinüberwatenden Mann angebunden, ans Ufer gezogen, und durch das Gerichtspersonal besichtigt. Man nahm nicht die mindesten Merkmale erlittener Gewaltthätigkeit wahr, wohl aber die characteristischen Kennzeichen des Erstickens im Wasser.

3. Am 7ten August 1790 fand man in dem Buchensee den Leichnam des ehemaligen Pachters und Gastwirths L. zu G. Er soll gestohlen haben, und dadurch zu dem verzweiflelten Entschlufs gekommen sein, sich selbst zu ermorden. Es wurden an ihm keine Kennzeichen äufserlich erlittener Gewalt wahrgenommen, sondern nur die eines Ertrunkenen. Der Leichnam hatte schon einige Tage im Wasser gelegen, war bei der heifsen Jahreszeit sehr aufgetrieben, und schien bereits in Fäulnifs überzugehen, was man besonders an denjenigen Stellen des Gesichts zu bemerken glaubte, wo die Oberhaut von dem Anstofsen des an dem Ufer des gedachten Sees umhergetriebenen Cadavers hin und wieder abgegangen war.

4. Caroline W. zu B., 59 Jahr alt, an einen Huthmacher verheirathet, aber kinderlos, war vor 28 Jahren ein Jahr lang ihres Verstandes nicht

Digitized by Google

ganz mächtig gewesen, und seit $2\frac{1}{4}$ Jahr in den nämlichen, aber weit bedenklicheren Umständen, in welchen sie sich von B. mehrmals entfernte, und zu ihrer Schwester in G., ihren Geburtsort, sich begab, wo sie ihr Mann auf seine Kosten unterhalten lassen wollte, indefs er sich in B. eine Haushälterin hielt. Am 22sten Juli 1820 stürzte sie sich Abends 10 Uhr zu G. in einen Brunnen, wurde aber noch gerettet. Sie hatte ihren Ehemann verlassen, weil er sie geschlagen hatte, war jetzt sehr furchtsam und scheu, verrieth allerdings Geistesschwäche, ward in sichere Verwahrung gebracht, und ihr eine Weibsperson zur Aufsicht beigegeben. Ihr Mann leugnete sie geschlagen zu haben, dagegen habe sie ihn, wenn sie nicht bei vollem Verstande gewesen, schon mehrmals überfallen, und in das Gesicht geschlagen, um ihn, wie sie sich geäufsert, an dem andern Auge, an welchem er schon längst litt, und deshalb seine Profession nicht mehr treiben konnte, auch blind zu machen; und dann hätte er sich freilich wehren müssen. Am 27sten Juli 1820 sprach gedachte Wahnsinnige zuweilen vernünftig, verfiel auch dabei mehrmals in sonderbare Grillen, „sie wisse schon, man wolle ihr alle Glieder einzeln mit glühenden Zangen vom Leibe reifsen, so wie ihre Zunge aus dem Halse, diefs sei ja noch Niemandem in der Welt wiederfahren; sie habe daher aus Angst in einen Teich springen wollen, sei aber, weil sie dort Leute gesehen, in den Brunnen

Digitized by Google

gesprungen". Während sie diefs referirte, sah sie äufserst furchtsam und zerstört aus, klagte über Angst, und äufserte, „wenn sie nur nicht nach G. gekommen wäre"; sie war indefs bereitwillig mit nach B. zu gehen, wenn sie nur Niemand sähe, liefs sich hierauf dahin zu ihrem Manne geleiten, welchem befohlen wurde, gute Aufsicht über sie zu halten. Kurz nachdem sie zu ihrem Manne zurückgekehrt war, hatte sie sich sehr still und gut betragen, und darüber, dafs sie in einen Brunnen gesprungen, lebhaft Reue bewiesen. Er freute sich darüber, ging Abends gegen 7 Uhr am 28sten Juli mit ihr auf das Feld, um die Feldfrüchte zu sehen. Er hatte es Anfangs, da er bei seinen blöden Augen nicht gut sehen konnte, abgelehnt, sie bestand aber darauf, und so sei er endlich mitgegangen. Unterwegs sprach sie vernünftig mit ihm, und ging mit demselben bis an die Grenze des nächsten Dorfes; hier wendeten sie sich, um nach Hause zurückzukehren. Mitten auf diesem Wege aber gab sie ihm auf einmal einen Schub, sprang pfeilschnell davon, unter dem Schrei, „nun springe ich ins Wasser!" Indem sie jenem Teich zueilte, hatte der Mann sie einzuholen gesucht, und aus vollen Leibeskräften geschrieen: lauft nach, haltet sie auf, kommt zu Hülfe! Auch andere Leute auf dem Felde waren ihr hierauf nachgesprungen, hatten sie aber nicht ereilen können. Man zog sie zwar bald darauf heraus, sie athmete noch 3 Mal und verschied dann. Der Physicus erklärte ihre

Digitized by Google

Krankheit für eine tumultuarische Verrückung (*paranoea*). Eigentliche Gewaltthätigkeiten und Verletzungen an ihrem Körper nahm man nicht wahr. Zwei Stunden lang wurden Wiederbelebungsmittel versucht, Frictionen mit erwärmten Flanelltüchern, Tabacksclystiere u. s. w. Nach der vorausgegangenen Erhitzung und heftigen Blutbewegung mochte die Kälte des Teichwassers den Tod beschleunigt haben.

5. Die Eifersucht ist doch eine der heftigsten Leidenschaften, welche hundert Augen bekommt, unter denen nicht zwei grad' aus zu sehen taugen. Der Eifersüchtige läfst sich nur zu oft zu Handlungen verleiten, die er in Kurzem selbst verabscheut. Die Frau von G. fafste einen ungegründeten eifersüchtigen Verdacht gegen ihren Gatten, der sich auf dem Landgute ihrer schon bejahrten Mutter gewisser Umstände wegen ein Paar Tage länger aufhielt, als er gewollt und versprochen hatte. Da er nun nicht kam, so nahm ihre Eifersucht von Stunde zu Stunde zu, und endigte sich mit einem der schrecklichsten Vorfälle, die je eifersüchtige Verzweiflung bewirkt hat. Kurz vor der Ankunft ihres sehnlichst erwarteten Gatten entfernte sich die hochschwangere Frau mit ihrem 3jährigen Sohne, und fuhr an das Ufer des vorbeifliefsenden Flusses. Hier steigt sie aus, und bindet das geliebte Kind unter Liebkosungen sich an; vergebens fragt dieses: „Mutter! was machst du mit mir?" Sie will sich

Digitized by Google

an dem Gatten rächen, den sie für treulos hält, und stürzt sich mit 2 schuldlosen Geschöpfen in den Strom, der sie verschlingt. Namenlos ist der Schmerz des Gatten und Vaters, welcher kurz darauf eintrifft, als er sich auf einmal alles dessen beraubt sieht, was ihn unaussprechlich glücklich gemacht hatte.

6. Am Abend des 4ten August 1807 ging hastig ein junger unverheiratheter Holzhauer, M. in B., in die Wohnung eines seiner ebenfalls jungen Cameraden, und versetzte demselben mit einer bei sich geführten Rothhaue aus Bosheit und Rache einen solchen Schlag auf den Kopf, dafs er selbe sogleich zusammenstürzte. Nach verübter That ergriff jener die Flucht, und stürzte sich unweit B. in den dortigen Mühlteich, wo er seinen Tod fand, indefs der vermeintlich Erschlagene sich wieder erholte, da die ihm über den linken Auge auf der Stirn in einer schiefen Richtung nach der Nase zu zugefügte $2\frac{1}{2}$ Zoll lange, bis aufs Cranium gehende Wunde weder von Betäubung noch Brechen, sondern blos von grofser Geschwulst und heftiger Entzündung des linken Auges und seiner Umgebung begleitet war, binnen 27 Tagen vollkommen geheilt wurde. Der Ertrunkene ward Abends 8 Uhr aus dem Teiche gezogen, ohne dafs man an demselben eine Verletzung entdeckte. Der reichliche Genufs hitziger Getränke vor jenem Ereignisse, so wie heftige Gemüthsbewegung, Schrecken, Angst und der

Digitized by Google

rasche Sturz in das kalte Wasser, bei den ganzen Tag hindurch kühl gewesener Luft und in düstere Wolken gehülltem Himmel, mögen seinem Leben schnell ein Ende gemacht haben.

VII. Selbstmord durch Erhängen.

1.

Ist dieſs schon Tollheit, hat es doch Methode!
Hamlet.

Der Handarbeiter T. in G. wurde am 5ten Januar 1821 Nachmittags 2 Uhr in seiner Wohnung erhängt gefunden, zwar bald abgeschnitten, aber ohne aus seiner Erstarrung ins Leben zurückgebracht zu werden. Auf einen Aderlafs zeigten sich nur einzelne Tropfen dicken, schwarzen Blutes, eben so beschaffenes in der Nase, Schaum vor dem Munde bei blauen Lippen, bräunlich blauer Gesichtsfarbe, und einem mit Blut unterlaufenen Eindruck um den Hals, so weit der um denselben gelegene Strick ihn geschnürt hatte. An den übrigen Theilen des Körpers keine Verletzung. Todtenflecke bedeckten den Rücken und die Schenkel.

Seine Gattin glaubte, da sie ihn vor dem Bette in einer knieenden Stellung getroffen, er bete, weil er oft geäufsert hatte, „er rufe Gott um Befreiung von der Angst an", über welche er gewöhnlich klagte; sie wurde aber, als sie leise, um ihn nicht zu stören, sich ihm näherte, entsetzlich überrascht.

Digitized by Google

Freilich hatte er nach seiner Gewohnheit den ganzen Tag Branntwein getrunken, wie den vorigen Tag, konnte aber demungeachtet nicht lange vor der That noch ein Kind auf dem Arme tragen. Er versicherte oft: der Branntwein befreie ihn von der Angst, der Mifsbrauch desselben aber hatte seine Kräfte sehr geschwächt, und diesem sonst sehr bescheidenen, arbeitsamen Manne den Verstand geschwächt. Schon bald nach seiner Verheirathung war er trübsinnig und mürrisch, und dann ein Freund des Branntweins geworden. Unerwartete Gerichtskosten und Aerger darüber hielt man für die Veranlassung dieses Selbstmordes.

2. B. zu O., ein 60jähriger, ledig gebliebener Landmann, hatte seit $\frac{3}{4}$ Jahren in der Stube eines andern zur Miethe gewohnt, aber in einer besondern Kammer geschlafen; er war im Begriff, ein Capital von 300 Thalern einem eine Meile von ihm wohnenden Pachter zuzuwenden, nachdem er der Kirche seines Wohnortes schon 200 Thaler vermacht hatte, da er seine Schwester und deren Mann hafste. Er galt im Dorfe für einen Sonderling, der seit 2 Jahren von 75 Thalern, einem ihm zurückgezahlten Capital, lebte, seit dem Tode eines seiner Bekannten stets in sich gekehrt und ganz tiefsinnig war, und wegen einer möglichen langwierigen Krankheit grofse Besorgnisse äufserte. Am 13ten Januar 1819 hatte man ihn auf 3 Thaler Forststrafe exequirt, welche er vorgab schon be-

Digitized by Google

zahlt zu haben. Abends 10 Uhr legte er sich zu Bette, und dann glaubte man, sei er gegen seine Gewohnheit den andern Morgen bis nach 7 Uhr liegen geblieben. Als er aber auch den übrigen ganzen Tag nicht zum Vorschein kam, suchte man ihn erst vergebens, fand ihn aber dann in der Mitte des obern Bodens mittelst eines Strickes an einen Balken erhängt. Er ward abgeschnitten ganz erstarrt, obgleich mit Beinkleidern, Weste und Strümpfen bekleidet, fast ganz mit den Füfsen auf den Boden stehend gefunden. Der Hals hatte einen ringförmigen, stark sugillirten, tiefen Einschnitt, das Gesicht war blau und aufgelaufen, aus Mund und Nase drang schaumender Schleim. Am übrigen Körper fand man keine Spur einer äufserlich erlittener Gewalt. Aus einer geöffneten Vene prefste man nach ihrem Laufe einige Tropfen ganz dickes Blut. Die ohne die mindeste Gegenwirkung angewendeten stärksten Reizmittel machten fernere Belebungsversuche unnöthig.

3. Der Metzger und Anspänner H. in G. erhing sich am 27sten April 1812 in der oberen Stubenkammer seines Wohnhauses an einer dort aufgezogen gewesenen, dünnen Waschleine. Seine Frau fand ihn an der Wand am Fufsboden kniend, und starr wie ein Stück Holz schnitt sie ihn ab; er lebte noch ein wenig. Aufser dafs man ihm Liquor eingofs, wurde weiter nichts zu seiner Rettung versucht. Er starb. An Kopf und Hals sah man die Zeichen der Strangulation. H. war 6 — 8

Wochen vorher von der Scheune herab, 2 Stockwerk hoch, auf die Tenne gefallen, besonders auf Brust und Kopf, und hatte die Besinnung verloren. Nachdem man ihm Essig eingeflöfst, schossen ihm gegen 3 Maas Blut aus dem Halse, worauf er äufserte, jetzt sei es ihm wohl. Abends vorher um 6 Uhr trank er ein Glas Branntwein, hatte früh darauf Uebelkeit und Schmerzen auf der Brust bekommen, ging denselben Vormittag 2 Mal aus, afs Mittags zu Hause, besorgte hierauf aufserhalb demselben Geschäfte, und kam wieder zurück. Man hörte ihn in der oberen Stube gehen, und fand ihn kurz darauf erhängt. Seine Frau versichert, in einer friedlichen Ehe mit ihrem Manne zwei Kinder erzeugt, und an ihm nichts melancholisches bemerkt zu haben, doch seit seinem Sturze von der Scheune stets Aengstlichkeit, eine gänzliche Verstimmung und Unwillen darüber, dafs er Futter für seine Ochsen kaufen müfste, und wegen seiner Kränklichkeit nichts verdienen könnte. Am Tage vor seinem Tode hatte er geäufsert, wenn er etwa sterben sollte, denn seine Natur sei ganz caduc, so möchte sie ihre Ochsen gleich verkaufen. Als er an demselben Tage einen seiner Bekannten im Orte besuchte, nahm er förmlich, indem er ihm die Hand gab, mit den Worten Abschied: „bleib gesund". — Seine Frau hatte ihm zuweilen darüber Vorwürfe gemacht, dafs er immer in fremde Häuser

ging

ging, und seine Hausarbeiten durch fremde Personen verrichten lasse.

Bei genauer Besichtigung fand man rings um den Hals einen schwarzen, bläulichen Striemen und über demselben zwei gröfsere Quetschungen an der rechten Seite; das Gesicht ungewöhnlich aufgetrieben, den ganzen Rücken so wie die Arme und Beine, auch das Scrotum und den Penis blau; am sehr aufgetriebenen Unterleibe auf beiden Seiten schon grünliche Flecken, einen starken Leichengeruch, am ganzen Körper aber keine Verletzung. Rettungsversuche unterblieben. Das obenerwähnte, schwache Wollenbandseil (das Waschseil) hatte sich H. einigemal um eine Stange, an welche jene befestigt war, herumgezogen, und sie sich wie einen Pferdehalfter um den Hals geschlungen; in derselben hatten sich 2 starke Knoten befunden, von denen die oben bemerkten 2 besonderen Quetschungen an dem Halse herrührten.

4. Der zu G. den 24sten Januar 1759 geborne Holzarbeiter E. stammte von einem Vater ab, welchen mitunter ein *raptus melancholicus* so arg befiel, dafs man ihm Hände und Füfse binden mufste; doch war er 3 Jahre vor seinem Ende frei davon geblieben. Der oben erwähnte Sohn verheirathete sich erst im Jahre 1800 in seinem 41sten Lebensjahre, war beständig für sich und still gewesen, hatte mit seiner Frau sich treu, redlich und rechtschaffen ernährt, gut betragen, keinem Kinde etwas zu Leide gethan, und es mit seiner Frau

auch in einer 20 Wochen dauernden Krankheit, einer Folge des Kindbettes (sie konnte ihr Kind nicht selbst stillen), sehr gut gemeint. Das lange Darniederliegen seiner Gattin aber hatte ihm vielen Aufwand verursacht, was er sich zu Gemüthe zog. Er weinte bitterlich, besonders darüber, dafs er in seinen jetzigen traurigen Verhältnissen auf ein Capital schuldig gebliebene Interessen nicht bezahlen konnte, safs daher manchmal einen halben Tag ohne ein Wort zu sprechen. Am 5ten Juli 1805 Freitags Nachmittags 3 Uhr, nachdem er seinen Leuten Essen aufs Feld getragen, äufserte er gegen seine Frau: „er hätte wider den heiligen Geist gesündigt". Auf die Frage, worin diese Sünde bestehen sollte? erwiederte er blos: „wir begehen Alle Sünden". Hierauf zog er seinen schwarzen Rock an, und wollte fortgehen; als sie aber fragte wohin? zog er den Rock aus, und fuhr ins Holz. Am 7ten Juli Abends legte er sich zu ihr zu Bette; ungefähr früh 1 Uhr vermifste sie denselben, suchte und fand ihn auf dem untern Boden auf der Erde liegen. Auf ihr und ihres Schwagers Zureden ging er wieder herab in die Stube, und legte sich wie alle die übrigen abermals nieder. Er sah sein fast ½ Jahr altes Kind an, und wiegte es wohl eine Stunde lang; doch nachdem des Kindes Mutter ungefähr eine Stunde geschlafen haben mochte, vermifste sie ihn abermals; sein älterer Bruder fand ihn Sonntags früh am 7ten Juli 1805 auf dem obersten Boden seines

Hauses durch den Strick des Lebens beraubt. Der 6 Fufs lange Leichnam war gleich nach dem Abschneiden vom Stricke ganz kalt und ohne Lebenszeichen, nur mit Hemde, Brustlatz und ledernen Hosen bekleidet.

Als seine Gattin diefs tragische Ereignifs erfuhr, konnte sie vor Zittern das Bett nicht verlassen. Bei der Abends 5 Uhr vorgenommene Besichtigung fand man an dem Unterleibe und an der Brust nichts Widernatürliches, die ganze Fläche des Rückens von oben bis unten blau unterlaufen, an dem Halse rund um und an manchen Stellen tiefere Impressionen von dem um den Hals geschlungenen Stricke, in der Gegend des Schlüsselbeins rechter Seits die Haut bläulich. Auf der rechten Seite am obern Theile des Halses hatte der Strick die Haut aufgerieben, die *Vena jugularis* war sehr aufgelaufen, und an ihr herauf bemerkte man, dafs die Schlinge angelegen hatte. Das Gesicht fand man aufgedunsen, mit Blut unterlaufen, am linken obern Augenlide eine kleine Wunde, aus welcher etwas Blut gelaufen; das rechte Ohr war ganz blau, alle *Ossa cranii* fand man in ihrer gehörigen Lage und von gesunder Beschaffenheit.

5. Dorothea M., 24 Jahr alt, ledig, Tochter eines Schlossers, seit 12 Jahren älternlos, seit 6 Jahren abwechselnd in 5 Häusern in der Stadt, und in einem Hause auf dem Lande dienend, führte ein unbescholtenes Leben. Caspar K., ein Büchsen-

macher, versprach sie nach 3 Jahren zu heirathen, ging 1812, als sie 22 Jahr alt war, in die Freinde, kam zwar seit der Zeit nicht wieder zurück, wiederholte aber sein Versprechen, sie zu heirathen, schriftlich. Aus einer unbekannten Ursache litt das Mädchen 1812 an bösen Brüsten. Zu Ende Juli 1814 klagte sie nach lange verschwundenem Monatlichen besonders des Nachts über Kopfschmerzen, Angst und Müdigkeit an allen Gliedern; bald ging sie herum, bald legte sie sich auf dem Boden des Hauses zu Bette, aſs und trank aber dabei. Jetzt bemerkte man, dafs ihr Leib dem einer Schwangern ähnlich sei, drang in sie, es zu gestehen, dafs sie schwanger wäre, und den Urheber davon zu nennen. Allein sie gestand jenes nicht, leugnete hartnäckig, nannte eben so wenig den Schwängerer, der auch nie bekannt wurde, und ward, nachdem man ihr angekündigt hatte, sie durch eine Hebamme untersuchen lassen zu wollen, ganz unerwartet am 1sten August Nachmittags 4 Uhr auf dem Boden des Hauses, wohin sie 5 Stunden vorher sich begeben hatte, an einem Schraubenhaken eines Balken erhängt gefunden. Unter ihren Füfsen lag ein umgeworfener Kasten, auf welchen sie wahrscheinlich erst getreten war, um auf einem höhern Standpunkte den Strick zusammenziehen zu können, an welchem sie hing, und den man oberhalb des Kopfes abschnitt. Man legte sie hier aufs Heu. Vor dem Munde hatte sie weifsen Schaum, am Rücken, am Nacken und an

Digitized by Google

den Füßen blaue Flecken; das Gesicht fand man sehr aufgetrieben, die Augen hervorstehend und halb geschlossen, die Lippen blau, die angeschwollene Zunge zwischen den Zähnen. In den vordern Halbzirkel des Halses hatte der Strick einen tiefen, roth unterlaufenen Eindruck gemacht. Die Extremitäten waren steif und kalt, die natürliche Wärme auch an den übrigen Theilen fast ganz erloschen. Der starke Unterleib verrieth eine weit vorgeschrittene Schwangerschaft.

Bei der am 3ten August Morgens um 8 Uhr unternommenen Section fand man eine grofse Menge blutigen aus dem Munde ergossenen, ekelhaft riechenden Schleim, die Haut besonders am Rücken und an den Unterschenkeln mit Todtenflecken übersäet; die Venen der Hautbedeckung des Kopfes strotzten von schwarzem Blute. Die Gefäfse der *Dura mater*, des *Processus* derselben und die *Pia mater*, das Gehirn und dessen Structur boten nichts Widernatürliches dar: selbst in den obern und vordern Gehirnhöhlen wurde kein Extravasat entdeckt. Nur die *Basis cranii* enthielt mehrere Unzen Blut. Wie bei allen Erstickten fand man die Lungen dunkelroth. Die abgeschnittenen Stücke derselben ergossen beim Drucke etwas blutigen Schleim aus ihren Luftzellen. Die Lungen waren fast durchgängig mit dem Rippenfelle verwachsen, — Zeichen einer früher erlittenen Lungenentzündung. Die Impressionen des Strickes befanden sich unter dem Kehlkopfe, und waren noch tief unter

Digitized by Google

der Haut sichtbar, die Luftröhre mit blutigem Schaume angefüllt; das Herz bleich und welk; nur die rechte Höhle desselben enthielt etwas Blut, der Herzbeutel nur wenig *Liquor pericardii*. Im Unterleibe fand man einen fast 6monatlichen Fötus männlichen Geschlechts. Die Leber war von frischem Ansehen, die Gallenblase fast leer, der Magen und dessen Häute nicht entzündet, er enthielt blos einige Löffel voll *Chymus*, Milz und Nieren von gewöhnlicher Gröfse und Farbe; die Urinblase leer. Die sehr bleichen Gedärme enthielten wenig Koth, waren jedoch sehr durch Luft aufgetrieben. Das vom Blute strotzende Gehirn und dessen Häute, der mit Blutschaum gefüllte Rachen und die Luftröhre, die tief und roth unterlaufene Impression am Halse deuteten auf Tod durch Erstickung und Schlagfluss.

6. In einer der gröfsten Städte Hollands lebte eine Wittwe mit 3 Kindern, welche in dem Winter der Jahre 1783 — 1784 Alles litt, was die bitterste Armuth nur immer leiden kann. Täglich klagte sie vor den Ohren ihrer Kinder über das Elend ihrer Lage, über ihren Mangel an Nahrung und Kleidung. Einst, als sie mit zweien ihrer Kinder dasafs, ihr Unglück zu beweinen, vernahm sie in einem Giebelstübchen, gerade über sich, ein ungewöhnliches Getöse; sie eilte hinauf, und findet ihren ältesten Sohn, ein Kind von zehn Jahren, einen Strick um den Hals, mit dem Tode ringen. Die Kraft der Mutterangst reifst den Strick

Digitized by Google

in Stücken; — der ohnmächtige Knabe kam wieder zu sich selbst. Warum thatst du das mein Kind? — Wenn ich weg war, liebe Mutter, dann hättest du vielleicht Brod genug gehabt für dich und meine zwei Brüderchen. Darum habe ich es gethan, Mutter! Dieſs die Antwort. — Der Menschenfreund wird das Kind segnen!*)

Auch bei dem flüchtigsten Ueberblicke der hier mitgetheilten 78 Fälle wird man bei den meisten die Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Antriebe und ursächlichen Bedingungen zum Selbsmorde, wie die Ursachen der Neigung dazu leicht erkennen, mögen nun jene in der Art von activen Reizen und Exaltation der Sensibilität, die man Lebenshafs nennt, oder in dem passiven Zustande, der durch Atonie derselben hervorgebracht wird — dem Ekel am Leben, dem Lebensüberdrufs — begründet sein. Wahr ist es freilich, dem Glücklichen ist das Leben viel zu kurz, dem Unglücklichen zu lang; und fast jedem erscheint es überdem als eine lange Reihe von Uebeln; daher kann man auch fragen wen man wolle, keiner wird sich dazu verstehen mögen, sein Leben, wenn er auch könnte und dürfte, gerade so, wie er es zugebracht hat, zu wiederholen. Den einen bedrängt die schmerzliche Unge-

*) S. Bellarny's *Proeven vaor het verstand, den amaak en het hart. Te Dortrecht, by De Leemo en Krap* 1790.

wifsheit, ob die Zukunft ihm Verderben bringe, und seine glühende Neigung ein ruhiges Ziel finden werde, dem andern hat das Schicksal unerwartet sein Köstliches geraubt, so dafs er dann dasteht, wie jener Fischer an der Strudelkluft, wo er die köstbare Perle hat hineinfallen lassen — verzweiflungsvoll — und nicht weifs, ob er sich nicht nachstürzen soll, um ein Leben wegzuwerfen, worin ihm keine Sonne mehr scheint. Dem dritten kommt das Leben wie das Festmahl des Democles vor, über welchem das Schwerdt aufgehängt schwebt. Man solle aber den Tod nicht fürchten, aber auch eben so wenig das Leben verachten. Ein vierter fühlt, dafs die Sonne ihm manchen freundlichen Blick sendet, auf Erden aber kein reines Glück waltet, dagegen vom Strohdache bis zum Marmorsaale, von dem Schoofse der Amme bis zur Bahre stets sich Klagen in die Luft mischen, Schmerz und Freude in einer Schaale liegen. Dem fünften ist auch das Schönste nicht immer schön, denn es giebt auch trübes Wetter im Mai, Regen in Hesperien, lange Weile in der Liebe, kalte Augenblicke in der Schwärmerei. Einem sechsten hat eines concurrenten schlaue Hand um seine Nummer betrogen, und ihm eine Niete zugewendet. Wieder einem andern ist sein Verdienst, seine Wahrheit und seine Tugend durch Verleumdung zermalmt worden, durch jene Anschuldigung, die von Mund zu Mund geht, und endlich eine Festig-

Digitized by Google

keit wie ein Diamant erhält, sich gleichsam in einen Hammer verwandelt, der Wunden beibringt, welche geheilt werden können, aber tiefe Narben zurücklassen — der sicherste und listigste Meuchelmord. — Beispiele von gall- und rachsüchtigen Satyrikern und Recensenten, welche manchen Schriftstellern durch eben so lieblose als ungerechte Urtheile, Persiflagen u. s. w., tiefen Kummer, Wahnsinn (der geistreiche Klockenbring wurde durch Kotzebue's pasquillantische, niedrigobscöne Verunglimpfungen in dem berüchtigten Buche: „Bahrdt mit der eisernen Stirn" mehrere Jahre wahnsinnig) und den Tod herbeiführten, liefern neuere und ältere Zeiten. Aus letzterer lieferte einen schlagenden Beweis Archilachus, ein schlechter Dichter Griechenlands, an Lycombus, der ihm seine Tochter zur Ehe zur geben verweigerte. Jener rächte sich an beiden durch eine so beifsende Schmähschrift, dafs sie sich aus Aerger erhängten. Wie Manchen schmerzt es tief, dafs des andern Aufgang sein Niedergang ist. Ein anderer erliegt im ohnmächtigen Kampfe um die ersten Bedürfnisse des Lebens in bitterer Armuth, und mufs aufser dem Drückenden seiner Lage tief empfinden, dafs wer nichts hat, von den meisten Menschen als nicht mehr vorhanden, einem Todten gleich geachtet wird, wie das italienische Sprüchwort beweist: „*Chi non hà non è*". Viele hat die Branntweinflasche, die vergif-

tende Pandorenbüchse der alten und neuen Welt, in die Wirthshäuser verlockt, in welchen die Narrheit in Bouteillen verkauft wird. Nicht wenige quält die Langeweile, die nicht vorübergehende, die andauernde. Die vorübergehende gleicht einer Wanderung in der Wüste, in der man eine Viertelmeile ohne Beschwerde wandelt, jene aber einer Sandwüste Arabiens, wo man keinen Ausgang findet — ein Bild des dem quälenden Lebensüberdrusse hingegebenen Menschen. Der Müfsiggang erzeugt die Langeweile am meisten, daher ist er als der Rost des Lebens zu betrachten, der mehr abnutzt als die Arbeit.

Der Anhänger gemeinnütziger, wohlthätiger, edler Gesinnungen, der sich als Gegner der Herzlosigkeit, Selbstsucht und Niedrigkeit öffentlich erklärt, findet oft, indem er Herzen sucht, statt dessen Eisklumpen, statt Gefühl und Tugend, Laune und Gewohnheit, oder er tritt gar dem Laster entgegen, den hinterlistigen, giftigen, aber doch ungestraft bleibenden Ränken boshafter Parvenu's, deren Machinationen er unterliegen zu müssen fürchtet, und daher beschliefst, sein Leben selbst zu vernichten. Manchem drängt sich dann sogar der alte Götterspruch auf: Das gröfste Glück, nächst dem nicht geboren zu sein, ist ein frühzeitiger Tod.

Eine häufige Veranlassung zum Selbstmorde sind auch die Spielhäuser. Man kann daher die

Digitized by Google

Würfel für ein Spielzeug erklären, das der Teufel in Bewegung setzt, wenn ihn nach einem neuen Transporte von Sklaven, Bettlern und Selbstmördern gelüstet. — Mit Recht nennt man in London die Spielhäuser gewöhnlich „die Höllen", weil hier die Spieler unglaubliche Seelenangst ausstehen. Ehrgefühl und Sitten weichen bald dem Gelddurste, und die Beispiele verderben ihn vollends, die schnellen Glückswechsel beim Spiele erschüttern das ganze Wesen des Menschen; sie zittern am ganzen Leibe, und man sieht grofse Schweifstropfen von ihren Gesichtern laufen. Hat einer alles verloren, so wünscht man ihn loszuwerden, und wenn er sich an schnödes Behandeln nicht kehren will; so wirft man ihn zum Hause hinaus. Diese Häuser sind prachtvoll meublirt. Die Societät einer französischen Hasardbank in der Strafse Picardilly macht solche Geschäfte, dafs sie in einem Sommer 200,000 Pfund Sterling unter sich vertheilen konnte. — Der Hang zum Spiel hat seine Quelle in zwei der herrschenden Leidenschaften des menschlichen Herzens, der Selbstliebe und dem Eigennutze. Das Spiel, diese schreckliche Neigung oder Leidenschaft, erweckt einen Sturm widerstreitender Leidenschaften in dem menschlichen Gemüthe, einen gleichen Aufruhr in den organischen Körperverrichtungen, heftige Unordnung, gefährliche Uebel, und führt nicht selten den Untergang herbei. Der Spieler wird die Beute von abwechselnd wahnsinniger Freude, von

Digitized by Google

Verzweiflung und von Wuth. Es ist kein Wunder, dafs die heftigen Erschütterungen, welche das Gehirn und Nervensystem bei diesen Paroxysmen erleiden mufs, haufig die intellectuellen Kräfte zerstören, und hierdurch, wie es wirklich geschieht, zu Schwach- und Stumpfsinn, Wahnsinn und wüthender Raserei führen. In den Entstehungs-Perioden dieser Zustände werden die häufigsten Selbstmorde begangen. Das Circulationssystem leidet oft bei diesen heftigen Krämpfen der Leidenschaften, und mehrere Herzübel finden nicht selten am Spieltische ihre Entstehung. Doch keine Theile im menschlichen Körper leiden unmittelbarer und unzweideutiger, als die Verdauungsorgane, theils durch das geistige Uebelbefinden, welches zugleich den Appetit zerstört, und die Verdauung aufhebt, theils durch die erregenden Getränke, welche der Spieler gewöhnlich zu sich nimmt, um seinen Muth aufrecht zu erhalten, oder die Reflexion zu übertäuben. — Zu Ende des August 1830 machte man die Bemerkung, dafs seit 14 Tagen in Paris nur drei Selbstmorde Statt gefunden haben, weil die Spielhäuser geschlossen sind.

Beachtungswerth sind zwei mit Schärfe und Klarheit über die Selbstvernichtung überhaupt ausgesprochene Ansichten zweier Recensenten von Heyfelder's bekannter Schrift, „der Selbstmord". Dem einem (in Hufeland's Bibliothek der practischen Heilknnde, Februar 1830) scheint

Digitized by Google

es, als ob die der neuern Zeit eigenthümliche, vorherrschende einseitige Entwicklung einer untergeordneten Geisteskraft des Verstandes im Menschengeschlecht die wichtigste Ursache der Zunahme des Selbstmordes sei. Sie sprach sich besonders in der französischen Revolution aus, und von daher datirt sich auch die gröfsere Häufigkeit der Selbstmorde. Der in seine Gränzen zurückgewiesene Verstand ist eine schöne Gottesgabe; wenn er sich aber übernimmt, so wird er offenbar verderblich, und der Mensch erhebt sich durch ihn eigenmächtig auf einen Standpunkt, der ihm von Natur nicht angewiesen ist. Das beste Mittel aber, den Verstand in seinen Gränzen zurückzuhalten, ist der Glaube, der ebenfalls zur Natur untergeordneter geistiger Wesen gehört, ja eigentlich ihr richtiges Verhältnifs in der Weltordnung bestimmt, und insofern er im innersten Menschen selbst entspringt, und das Höhere vernimmt, die Vernunft selbst ist. Der Verstand führt zum Bewufstsein des Selbst, des Ich, und führt daher zum Egoismus, zu der Geifsel unserer Zeit; die Vernunft vernimmt das höhere Gesetz, erkennt die untergeordnete Stellung, die Abhängigkeit vom höchsten Wesen und seinen Anordnungen, und erzeugt so ein hingebendes, unbedingtes Vertrauen, eine Unterwerfung aus freier Wahl, die höchste Freiheit und Selbstständigkeit, gegründet auf Dankbarkeit gegen den Urheber, beseelt durch die Liebe. In der modernen Philosophie hat die einseitige

Digitized by Google

Entwicklung des Verstandes ihren Gipfel erreicht. Gott bessere es! Nur wo die Vernunft fehlt, ist der Selbstmord möglich. Dafs die Fälle, wo organische Krankheiten des Gehirns oder anderer wichtiger Gebilde den Selbstmord herbeiführten, ausgenommen sind, versteht sich von selbst. Ueber diese Fälle kommt uns Kurzsichtigen kein Urtheil zu, doch kann man nicht behaupten, dafs sie auf die gröfsere Häufigkeit der Selbstmorde irgend einen Einfluss haben, da sich nicht nachweisen läfst, dafs dergleichen organische Fehler in neuerer Zeit öfter als sonst beobachtet worden sind. Auch führen sie keineswegs immer den Selbstmord herbei.

Der zweite Rec. *) stellt als einen Erfahrungssatz auf: dafs die Zahl der Selbstmorde mit der Verfeinerung der Sitten und der gröfseren Verwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse gleichen Schritt hält, und dadurch am augenscheinlichsten die Gebrechen offenbart, an welchem die fortschreitende Cultur des Menschengeschlechts je länger je mehr erkrankt. Ungeachtet der grofsen Vorzüge, welche die Civilisation durch Eröffnung eines unbegränzten Wirkungskreises für die geistige Thätigkeit der einzelnen Staatsbürger gewährt, ist sie leider nur darauf berechnet, die Energie des Characters zu schwächen, und dadurch dem Gemüthe die unerschrockene Ausdauer in Gefahren, die unbesiegbare Standhaftigkeit in Ertragung schwe-

*) In Hecker's litt. Annalen, Februar 1829.

rer Leiden zu rauben, durch welche die im Naturzustande lebenden Wilden sich zu sehr zu ihrem Vortheile auszeichnen. Nur wenn man diefs Uebel in seiner Quelle aufsucht, und laut seine Stimme erhebt gegen die Thorheiten und die Ausartung des Zeitgeistes, welcher seinen Verirrungen immer zahlreichere Opfer zu bringen droht, darf man hoffen, den Makel auszutilgen, mit welchem er sich befleckt hat, und dadurch die zum Theil nur zu gegründete Anklage der Feinde aller fortschreitenden Cultur zu entkräften. Man zieht aber offenbar einen Schleier über die Kehrseite unsers geselligen Zustandes, wenn man die Veranlassung zum Selbstmorde gröfstentheils in physischen Bedingungen sucht, gleich als wollte man der Natur eine Schuld aufbürden, deren der Mensch allein sich theilhaftig gemacht hat. Die Erfahrung, dafs trübe Gemüthsstimmung sich im Gefolge anhaltender, nafskalter Witterung einzustellen pflegt, berechtigt uns noch nicht, die Gegenden, wo die Nebel während zwei Drittheilen des Jahres den Zutritt der Sonne verhindern, und ein feuchtes und kaltes Wetter bei tiefem Barometerstande der stehende Typus der Atmosphäre ist, als solche zu bezüchtigen, welche leicht Indifferentismus und Lebensüberdrufs hervorbringen; denn ein gesundes, festes Gemüth wird dadurch nicht aus seinem Gleichgewichte gebracht werden. Die gedachten climatischen Verhältnisse erklären es daher auch nicht, dafs Lyon, Hamburg, Petersburg, Copenhagen

Digitized by Google

und London durch die Häufigkeit der in ihnen verübten Selbstmorde ausgezeichnet sind. Wie viel näher liegt es, den verderblichen Einfluss nachzuweisen, den die häufigen und unvermeidlichen Wechselfälle des Glücks in der Handelswelt, der hochgesteigerte Luxus, und Entfremdung von der Sitteneinfalt bei dem steten Berühren mit Ausländern auf schwachbefestigte Gemüther haben müssen? Nur bei der Trunksucht und der Ausschweifung in der Liebe muss man den Antheil, welchen die Zerrüttung des Nervensystems durch jene Laster an dem Lebensüberdrusse hat, ins Auge fassen, weil die Macht der physischen Gewohnheit nur zu oft den Sieg über bessere Grundsätze davon trägt.

Absichtlich übergehe ich hier die Behandlung der Neigung zum Selbstmorde als Symptom einzelner Seelenstörungen, so wie die der — auf die fehlgeschlagenen Versuche zum Selbstmorde — folgenden und zurückbleibenden verschiedenen Zufälle u. s. w., und beschränke mich blos darauf, als Vorbeugungsmittel gegen denselben: Arbeit, Zerstreuung, leichten Sinn, ernsthaftes Streben nach einem Ziele, vielen Umgang, Unterdrückung zu grofser Empfindsamkeit, Genuss der Gegenwart, unerschütterliche Hoffnung auf eine heitere Zukunft, — eine überhaupt jedem zum Glücklichsein nöthige Lebensphilosophie — zu empfehlen. Wer aber anstatt eines erlaubten Lebensgenusses ein Sybaritenleben führte, und beim Erwachen aus sei-

Digitized by Google

seinem Sinnentaumel es wahrnimmt, dafs er durch seine strenge — Sittenlosigkeit sich aus dem Leben befördern hilft, dem rufe man warnend zu:

Zum Gebrauche ward das Leben Dir gegeben;
Aber überschätze nicht, was bald verrinnt,
Eine unheilbare Krankheit ist das Leben,
An der Alle schon gestorben sind!

Freilich wer vom Baume des Lebens nicht blos die Früchte geniefst, sondern auch die Zweige, daran sie hangen, in seiner Lustgier mit abbricht, dem grinzt die Nemesis vom nackten Stamme entgegen. Allein da man auch weder durch Liebe, Macht und Ehre, ja nicht einmal durch Kraft und Gesundheit auf die Bahn ächten menschlichen Glücks gelangt; dagegen der freundliche Wiederschein unserer eignen guten Handlungen sogar denjenigen, welchen die Welt oft als einen Unglücklichen betrachtet, dahin führt, und ihn am festesten auf ihr erhält, indem nur auf diesem der Friede mit sich selbst beruht, ohne den kein eigentliches Glück zu denken ist; so erlerne, lehre und thue man Gutes, so viel uns möglich. Dann kann man guten Muthes jeden Augenblick bereit sein, die grofse Reise zu unternehmen, von der, nach dem Ausspruche Hamlet's, kein Reisender je wiedergekehrt ist.

Digitized by Google

III.

Medicinisch-chirurgische Beobachtungen,

vom

Dr. Martini

in Lübeck.

1. Schreckliche Folgen des Zusammenschnürens des Unterleibes bei einem Officier.

Es ist oft genug über die schädlichen Folgen des Zusammenschnürens des Unterleibes gesprochen und geschrieben worden. Erst haben nur Frauenzimmer dazu Veranlassung gegeben durch die famosen Schnürbrüste; in unsern Tagen aber haben sogar Soldaten, eigentlich das Widerspiel, aber freilich auch die Lieblinge der Schönen, es ihnen nachgemacht, und den Spott ganzer Völker auf sich geladen. Wenn die Sache nur lächerlich wäre, möchte sie immer hingehen. Vom Erhabenen zum Lächerlichen, im Krieger- wie im Frauenstande ist ja nur ein Schritt. Aber sie wird zuweile

Digitized by Google

fürchterlich, und daher möge denn ein abschrekkendes Beispiel hier im Magazin stehen, das von vielen Militairärzten gelesen wird. Vielleicht haben diese Herrn oft genug böse Folgen vom Einschnüren gesehen und verschwiegen. Diefs sollten sie nicht thun. *Exempla terrent!* — Bei Frauen kann nur die Mode eine Aenderung in der Sache hervorbringen, die tyrannische Mode, die von der Schnürbrust zur griechischen, dann zur langen, endlich wieder zur Schnürbrustaille geführt hat, und jetzt sogar droht, in Poschen auszufahren. Einem Manne, sollte er auch Soldat, ja sogar Officier sein, sind aber die alten Gesetze der Anatomie und Physiologie leichter beizubringen, deren Uebertretungen sich furchtbar rächen; so wie die sichere Erfahrung, dafs nicht die Form der kriegerischen Hornisse, sondern ihr Stachel und ihr Gift sie furchtbar machen, selbst von jungen Männern von Adel nicht geläugnet werden kann.

Der Lieutenannt R. hierselbst war von gesunden, noch vor einem Jahre lebenden Aeltern im Anfange der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gezeugt. Seine 5 Geschwister sind noch jetzt alle vollkommen gesund, und nur Anlage zu Hämorrhoidalcongestionen findet bei ihnen, fand jedoch durchaus nie bei dem Gegenstande dieser Erzählung Statt. Er litt als Knabe von 13 bis 15 Jahren an einer *Caries* des Unterschenkels, wahrscheinlich im Gefolge einer vernachlässigten äufseren Verletzung, da durchaus keine Dyscrasie

Digitized by Google

nachgewiesen werden kann. Später wurde er Landmann, trat 1813 in das hanseatische Uhlanenregiment, stieg bis zum Unterlieutenant, machte den beschwerlichen Winterfeldzug in Holstein von 1813 auf 1814, und dann die Blokade von Haarburg mit, diente 1815 bei der hanseatischen Infanterie, blieb fortwährend gesund, und endlich als Lieutenant und Adjudant bei der hiesigen Garnison angestellt, so dafs er 1819 noch eine Fufsreise nach Berlin, und später eine zweite durch Meklenburg, Rügen und Pommern gemacht hat.

Damals war der Lieutenant R. sehr gut und schlank gewachsen, und die Uniform, nach dem Modell der russischen, safs ihm vortrefflich. Aber nach 1820, als er die dreifsiger Jahre hinter sich liefs, fing er an korpulent zu werden, und Bauch zu bekommen. Wenn er nun auch gleich aus der Geschichte wissen konnte, dafs viele grofse, tapfre Krieger wohlbeleibt gewesen sind, und nicht läugnen durfte, dafs ein fetter Garnisonofficier als ein Ergebnifs der Segnungen des Friedens anzusehen ist, wollte er doch stets noch schlang erscheinen, und schnürte immer stärker den Gürtel seiner, ohnehin schon engen Beinkleider zusammen. Anfangs auch schien er nichts davon zu empfinden, als eine höhere Röthe und leichte Aufgetriebenheit des Gesichts, die aber wohl mit auf Rechnung des starken Anziehens der Halsbinde und des knappen Uniformkragens kommen konnte, und

Digitized by Google

einem *) Friedenkrieger so wohl lassen sollte. Aber schon im Winter 1822 auf 1823 stellten sich früher nie empfundene Unterleibsbeschwerden, die bald von Kopfschmerzen und leichten Schwindelzufällen begleitet waren, ein, und wurden täglich peinigender. Ich machte den Lieutenant auf das Einschnüren seines Halses und Unterleibes, als die wahrscheinliche Ursache seiner Leiden, aufmerksam, gab dienliche Mittel, und bald auch verschwanden alle Erscheinungen. Aber so wie bei gutem Appetit und wieder hergestellter Verdauungskraft der Bauch zunahm, fing auch das Einschnüren wieder an, und nun machte mein stetes, vielleicht durch einige Satyre geschärftes Warnen ihn halsstarrig. Ich mufste ihn, da er kein Kind, und also schwer zu leiten war, seinem Schicksale überlassen. Endlich aber traten Umstände ein, die den armen Lieutenant doch besorgt machten. Er fing im Jahre 1824 an, hartnäckig verstopft zu werden. Die Stuhlausleerungen bestanden aus harten Massen, nicht dicker wie der Stiel einer irdenen Pfeife, und erfolgten nur nach furchtbaren Anstrengungen. Dabei bekam er, auch wenn er in freier Luft ging, ein Hellhören, ein Doppelsehen, und mufste sich mehrere Schritte statt vorwärts unwillkührlich rückwärts bewegen. Denken und sprechen konnte er Anfangs noch bei einem solchen Anfalle, bald jedoch nicht

*) Da der Verfasser 10 Feldzüge lang Soldat war, verzeihe man ihm den Ausdruck.

Digitized by Google

mehr; in 3 bis 5 Minuten war aber gewöhnlich alles vorüber, und nur ein dämisches Gefühl im Kopfe blieb noch eine Zeit lang zurück. Als ich jetzt wieder mit meinem *censeo* kam, wurde ich nicht mehr verlacht. Ich fing eine complete Kämpf'sche Visceralcur mit dem Kranken an, nachdem ich mich überzeugt hatte, dafs die Ursache der dünnen und harten Stuhlgänge nicht in einer Verengerung des Mastdarmes läge, hatte auch die Freude, damals noch alle bösen Symptome verschwinden zu sehen. Mein Kranker erholte sich, liefs das Schnüren eine Zeit lang, und ging, da alte rheumatische Schmerzen besonders seine rechte Hand ergriffen hatten, im Sommer 1825 nach Eilsen. Hier bekam Schlamm- und Douchebad ihm vortrefflich; der Winter verging leidlich. Im Sommer 1826 schickte ich der Sicherheit wegen den Kranken noch einmal nach Eilsen, und bei der Rückkehr liefs sein Zustand nichts zu wünschen übrig. Aber mit der Gesundheit erschien die Eitelkeit wieder; das fatale Einschnüren fing mit der Zunahme des Bauches von neuem an, und allmälig traten die schlimmsten früheren Symptome in noch höherem Grade hervor. Im Winter 1826 auf 1827 wurden namentlich die Schwindelzufälle so heftig, dafs der Kranke ganz dabei die Besinnung verlor, niedersank, und unverständlich lallte wie ein Apoplectischer. Jetzt wurde das linke Auge amaurotisch, bei erweiterter, unbeweglicher Pupille; die Geisteskräfte nahmen

Digitized by Google

sichtbar ab, bei fast fortwährendem Heifshunger, und die untern Extremitäten versagten den Dienst. Selbst das Uriniren ging sehr beschwerlich von Statten. Nun rückte ich derber mit der Sprache heraus, machte den Kranken ganz dienstfrei, fing die Visceralcur wieder an, setzte Blutegel an Hals und Schläfe, legte ein Haarseil in den Nacken, gab Fufsbäder, übergofs den Kopf dabei mit kaltem Wasser, sorgte für eine sehr geregelte Diät und geistige Zerstreuung, und schickte den Kranken im Sommer 1827 nach Wiesbaden, das aber bei ihm seinen alten Ruf nicht bewähren konnte. Im Gegentheil stellten sich im Herbste 1827 vollkommen ausgebildete, epileptische Anfälle ein, besonders nach dem Essen oder einem schnellen Wechsel der Temperatur. Was aber unglaublich scheint, der Unglückliche schnürte noch immer seinen Unterleib ein, trotz aller und der derbsten Vorstellungen; ja stets, wenn er epileptisch ergriffen wurde, fanden wir die Gürtelschnalle bis zum Zersprengen angezogen. Er wurde nun immer stumpfsinniger, traurig, vergefslich, und sah auch mit dem rechten Auge schwächer; sein Gang wurde taumelnd, unsicher, sein Leib blieb gespannt, hart, aufgetrieben, auch ohne verstopft zu sein, sein Appetit war nicht zu stillen, und der Schlaf erquickte ihn gar nicht mehr. Ein Freund des älterlichen Hauses, Herr Dr. L., übernahm jetzt mit mir die Behandlung, und theilte jetzt ganz meine Ansicht, „dafs nämlich durch das

Digitized by Google

„stete Einschnüren des Unterleibes und des Hal-
„ses nach und nach eine Verengerung des Darm-
„kanals, oder ein organisches Leiden eines pa-
„renchymatösen Eingeweides, so wie durch die
„hier sowohl wie am Halse gestörte Circulation
„irgend ein bedeutender Fehler auch im Kopfe
„entstanden sein müsse, wogegen die Kunst nichts
„ausrichten könne". Ich stützte meine Meinung auf die erwähnten Unterleibsbeschwerden, auf die in Epilepsie übergegangenen Schwindelzufälle und die amaurotische Amblyopie, nebst den Störungen der intellectuellen und mancher körperlichen Functionen, die unstreitig allein vom Hirne und vom Rückenmarke ausgegangen waren. Zu gleicher Zeit sprach ich mich über die Unheilbarkeit des Uebels unumwunden aus, stieſs aber sehr dadurch bei der Familie des Kranken an, die lieber hoffen als fürchten mochte, und über ein Wunder sich weiter nicht gewundert haben würde. Ich schlug dem Herrn Collegen L. eine complete Hungercur vor, um wo möglich noch eine totale Umänderung in der Productivität zu erlangen, und dabei den Sublimat als bestes Einschränkungsmittel frisch entstandener Pseudoorganisationen. Dabei sollte der Leib durch Visceralclystiere offen erhalten und gestärkt, durch Fuſsbäder vom Kopfe abgeleitet, und durch liebreichen Umgang das Gemüth aufgerichtet werden. Alles wurde genehmigt. Im Winter von 1827 auf 1828 fing die Behandlung an. Aber schon nach 6 bis 8 Wochen hatte man

Digitized by Google

von diesen Versuchen abstehen müssen, weil die Epilepsie immer heftiger dabei hervortrat, und trotz des grofsen Blutmangels jedesmal in Apoplexie überzugehen drohte. Auch wurde nie ein Aderlafs oder sonst ein Mittel nothwendig, um das Ende eines solchen Anfalles herbeizuführen, wie denn überhaupt wahre *Plethora* nie bei dem Kranken Statt gefunden hat. Jedesmal aber, wenn der Kranke epileptisch hinstürzte, ergab sich aus der Untersuchung, dafs er sich wieder den Unterleib eingeschnürt, auch nachdem man ihm keine Schnalle mehr gelassen hatte. So eitel war er darauf. Ich schweige von all' den Mitteln, die der Unglückliche nun nach und nach ohne alle Erleichterung erhielt; von der *Artemisia*, *Valeriana*, *Camphora*, Phosphor, Moschus; auch vom Seebade, auf welches man 1828 im Sommer noch Vertrauen setzte. Alle Erscheinungen, die auf nicht zu hebende, innere Störungen schliefsen liefsen, wurden immer furchtbarer, und am 14ten December 1828, nachdem der Kranke sich seit 2 Tagen freier und wohler fühlte wie je zuvor, starb er nach einer plötzlich eintretenden Agonie von 24 Stunden ohne Bewufstsein. Bei der Section der schnell in Fäulnifs übergegangenen Leiche, fanden wir am 16ten December Folgendes: Das Gehirn war durchweg härtlich, wie wenn es in schwacher Säure gelegen hätte, und füllte bei weitem den Raum der gesunden Schädelhöhle nicht aus. Die Hirnhäute und Hirnsubstanz waren nicht besonders blutreich, doch

Digitized by Google

auch nicht blutleer. In der Hirnhöhle befand sich eine beträchtliche Quantität Wasser, das aber nach der *Basis encephali* hin durch die dünnen Schichten auf den *Corporibus quadrigeminis* die Häute zu einer nufsgrofsen, wie eine Hydatide aussehenden Blase ausgedehnt hatte. Diese Blase lag auf dem Clivus, der von der *Sella turcica* hinterwärts abläuft, und hatte durch ihren Druck das *Periosteum* und die Oberfläche des Knochens selbst in soweit zerstört, dafs sie sich rauh wie *Caries* anfühlte, und Spuren von Knochenjauche zeigte. Durch diesen Umstand wird die amaurotische Amblyopie des linken Auges, das Doppelsehen und durch Sympathie das Doppelhören, so wie die spätere Epilepsie erklärt, obwohl diese auch oft ohne alles örtliche Leiden zugegen ist, und auf der andern Seite fortwährend heftige Reizungen des Gehirns keine Zufälle hervorbringen, wie neuerdings Carus noch auf seiner italienischen Reise fand. Das verlängerte Mark war ganz so härtlich wie das Gehirn selbst, und viel dünner als die Höhle der Rükkenwirbelsäule; ein Umstand, der die Lähmung der untern Extremitäten erklärlich macht. In der Brust war alles gesund. Im Unterleibe war die Leber sehr voluminös, so dafs sie weit ins *Cavum thoracis* hineinreichte, und im Parenchyma krankhaft verändert; auch die Milz. Der Magen und die dünnen Gedärme waren gesund. Aber der Queergrimmdarm war mittelst seines Netzes, das wie ein Strick zusammengedreht erschien, bis unter

Digitized by Google

die Nabelgegend herabgezogen, und das Netz selbst mit dem rechten Schaambeine durch einen drüsigen, schwärzlichen, gewissermaafsen scirrhösen Körper fest verwachsen. Gerade an der Stelle nun, wo durch den einschnürenden Hosengürtel der Unterleib eingeengt wurde, sah man das straffangezogene, strickförmige Netz, neben demselben aber nur den Mastdarm, dessen *S romanum* links mit einem Convolut dünner Därme auf- und vorwärts vor dem *Colon descendens* lag, wie denn vor dem *Colon adscendens* sich die übrigen dünnen Därme befanden. Durch das Abwärtsziehen war das *Colon transversum* sehr verengert, und wie ein V gestaltet. Es würde sehr überflüssig sein, noch ein Wort über die Bedeutung dieser Abnormitäten verlieren zu wollen, da sie aus dem Erzählten hinlänglich hervorgeht. Causalnexus wird Niemand läugnen wollen.

2. Zur Lehre von den Kinderkrankheiten.

1. Ungewöhnlicher Verlauf eines *Hydrocephalus acutus*.

Julius G., von einem rüstigen Vierziger gezeugt, im Juli 1828 von einer zwar schwächlich scheinenden, aber doch gesunden Mutter geboren, und von einer kräftigen Amme genährt, ein schöner, braunäugiger, braungelockter Knabe, entwikkelte sich körperlich und geistig nicht eben auffallend, aber doch ziemlich rasch. Die Mutter hatte in der Schwangerschaft fast fortwährend Ma-

Digitized by Google

genkrampf gehabt, und auch der Kleine äufserte ab und zu Zeichen einer leichten Magenbeschwerde, welche, nebst etwas catarrhalischem Husten, die einzigen krankhaften Erscheinungen des Kindes ausmachten. Es zahnte leicht, und oft erkannte man die gesteigerte Thätigkeit der Vegetation in den Maxillen nur an der erwähnten Magenbeschwerde, dem Husten und einigen ziemlich constanten Zahnflecken an verschiedenen Körperstellen. Die einfachsten Mittel schafften stets und gleich Hülfe. Im December 1829 und Anfang Januar 1830 schienen die 2ten Backenzähne sich entwickeln zu wollen, und der Knabe erbrach zuweilen seine Speise ganz unverdaut und ohne saure oder galligte Beimischung. *Ipecacuanha* in sehr kleinen Dosen und hernach ein stark verdünntes *Infus. senn. comp.* schien in wenig Tagen allem Unwohlsein ein Ende zu machen, und das Kind hütete gar nicht einmal das Bette. Die Aeltern wollten bemerkt haben, dafs nach dieser Zeit das Kind nicht mehr so heiter und kräftig gewesen sei wie ehedem. Ich sah es nur selten, und dann, da es mir ungemein zugethan war, stets lebendig heiter, und ohne eine merkliche Aenderung im Aeufsern und Innern. Die Zähne schienen in ihrer Ausbildung stille zu stehen, und weder Appetit, Schlaf, Stuhlgang u. s. w. waren krankhaft verändert. Die Mutter kam am 6ten Februar, 4 Wochen zu früh, mit einem mit *Spina befida* behafteten Mädchen nieder, das nach einigen Tagen

starb. Der kleine Julius war in dieser Zeit oft bei der Grofsmutter, genofs dort wohl Manches, woran er nicht gewöhnt war, und fing ungefähr am 14ten an, das Genossene, diefsmal aber sehr sauer riechend, wegzubrechen. Ich beschränkte seine Diät, gab ihm Pulver aus einem 6tel Gran *Ipecacuanha*, 3 Gran Rhabarber und *Magnesia* mit etwas Zucker und einem Grane *Flavedo cort. aur.* Danach verlor sich gleich die Säure, es erfolgten einige übelriechende, grüne Stuhlgänge, ein reichlicher, brauner Harn, und bei einiger Verdriefslichkeit am Tage spielte das Kind im Zimmer umher, und schlief des Nachts vollkommen ruhig. Da aber das Erbrechen fortdauerte, auch nachdem keine Spur von Säure bemerkbar, die Zunge rein, der Leib weich und unempfindlich, der Stuhlgang naturgemäfs war, reichte ich nur die *Ipecacuanha* allein in kleinen Dosen, verordnete eine milde, schleimige Kost, liefs den Magen mit einem Liniment einreiben, und den Knaben der Obhut der Mutter, die sich sehr nach ihrem Wochenbette erholt hatte, übergeben. Die Zähne schienen wieder einen vermehrten Säfteandrang nach dem Kopfe zu erregen, daher ich diesen aus Vorsicht bei stets zu erwärmenden Füfsen kühl zu halten, und allenfalls bei hoher Röthe und Hitze im Gesichte Senfteige an die Waden zu legen, und kühlende Lavements zu geben rieth. Bei alledem wurde der kleine Kranke täglich schwächer; er brach nicht viel, höchstens 2—3 Mal

Digitized by Google

in 24 Stunden, meist nach einem Husten, der fast immer das Zahngeschäft bei ihm begleitete, jetzt aber leicht nach dem Genusse auch des mildesten Getränkes ansetzte, und den Magen zu antiperistaltischen Bewegungen zwang. Nach einigen Tagen hütete der Knabe ganz das Bett, war sehr verdriefslich, widerwärtig, unruhig, ab und zu aber auch ganz freundlich; sein Gesicht war nicht sehr blafs, aber doch blässer wie gewöhnlich, sein Kopf nicht heifs, seine Augen klar, lebhaft, aber nicht geröthet oder feuchtglänzend, nicht schielend, die Pupille nicht erweitert; seine Zunge blieb rein, feucht, er bohrte nicht mit dem Hinterkopfe in die Kissen, wirbelte zwar meist mit der rechten Hand viel im reichen, krausen Haare, hatte diefs aber schon von jeher gethan, schrie nie auf aus dem Schlafe, der manchmal ganze Nächte ruhig anhielt, sein Athem war ruhig und geregelt, sein Puls ebenso, sein Leib war offen, oder wurde offen gehalten; er urinirte ziemlich reichlich im Verhältnifs zu dem Getränke, das er genofs, und das bei ihm blieb, sein Urin war stets braun, nie milchig, hatte nie ein erdiges Sediment, ging aber unwillkührlich ab, wenigstens sagte der Kranke es nicht an wie sonst, wenn er wässern wollte, was er früher aber auch schon beim Zahnen gethan hatte. Seine Haut war feuchtwarm, er magerte fast gar nicht ab; wenngleich er wenig genofs, und seine Kräfte sehr abgenommen hatten. Er wufste alles auszudrücken was er verlangte, war wohl eigen-

Digitized by Google

sinnig, liefs sich aber doch bedeuten, besonders vom ernsten Gesichte des Vaters, freute sich ganz kindisch über etwas Plätten oder sonst eine Lieblingskost, hatte guten Appetit, brach oft in 24 Stunden nur einmal ohne alle Anstrengung, ohne Säure, Galle, Schleim, und nur manchmal sehr viel im Verhältnifs zu dem, was er genossen hatte. Am 21sten Februar immer noch in der Meinung, nur mit einer dynamischen Magenaffection zu thun zu haben, gab ich ihm eine Kalisaturation, und legte ein Pflaster aus einer Drachme *Empl. arom.* und *Op. ana* mit einem Scrupel *Ol. cajeput* auf seinen Magen. Er blieb sehr leidlich, nur eigensinnig und unruhig, brach weniger, und griff viel in den Mund; auch am 22sten dauerte dieser Zustand fort — und nach einer sehr guten Nacht, am 23sten um $7\frac{3}{4}$ Uhr Abends dieses Tages, spielte das Kind ganz vergnügt in seinem Bettchen, herzte und küfste den Vater, der sich wegbegab, so wie auch sein Kindermädchen, verlangte zu essen, freute sich sehr darüber, erbrach sich aber bald darauf, und nun änderte sich um 8 Uhr gerade die Scene. Gleich nach dem Erbrechen nämlich wendet das Kind die Augen nach oben, die Pupillen erweitern sich, so dafs von der *Iris* nichts mehr zu sehen bleibt, es schielt divergirend. Die bestürzte Mutter läfst mich rufen, und gleich nachdem ich eintrete, beginnt ein über den ganzen Körper verbreiteter clonischer Krampf, der ohne alle Unterbrechung bis 2 Uhr, dann aber etwas

Digitized by Google

gelinder werdend bis 8 Uhr Morgens anhielt. Bald bedeckte ein profuser Schweifs den ganzen, furchtbar erschütterten Leib; die Brust, im kleinen Kreislaufe überfüllt, röchelte, der Kopf bohrte aber nicht in die Kissen. Senfteige an die Waden und Fufssohlen, kalte Umschläge stets erneuert auf den Kopf, Clystiere aus *Asa foetida* mit Eigelb und *Aq. valer.* abgerieben, endlich, als das Kind schlingen konnte, Moschus in einen Saft aus *Aq. fl. naph., G. arab.* und *Syr. aur.* wurden angewendet. Nach 12 Stunden hörte der Krampf auf, und das furchtbar ermattete Kind sank in einen wie es schien erquickenden Schlummer von fast 12 Stunden. In diesem Schlummer nun urinirte es reichlich, hatte nach wiederholten Clystieren vollkommen natürliche Oeffnung, und athmete wie der Gesundeste. Abends des 24sten erwachte es, blieb aber regungslos liegen. Die Augen standen wieder natürlich, die Pupille war zusammengezogen, das Licht wirkte auf sie und ihre Bedeckung ein, doch sahen sie nichts, schienen wenigstens nichts zu sehen. Das Gesicht, bei geschlossenen Augen, trug den Ausdruck eines schlummernden, bei offenen Augen das eines ruhenden Engels, hatte eine liebliche Röthe; der Mund war geschlossen, aber nicht krampfhaft, öffnete sich, wenn man mit einem Löffel die Zähne berührte, das Dargebotene wurde verschluckt, manchmal nur einen leichten Husten erregend. Die Zunge war rein und wie die ganze Mundhöhle feucht, die Zäh-

Digitized by Google

Zähne hatten in ihrer Entwicklung keine Fortschritte gemacht. Die Brust athmete leicht und frei, oft hob sie ein Seufzer, oft hörte man ein wenig Schleim in der Luftröhre, nie aber einen articulirten Laut. Der Unterleib war weich, zusammengefallen, unempfindlich; manchmal hörte man Winde in den Gedärmen kollern. Alle Gliedmaafsen lagen völlig unbeweglich und schlaff da. Urinirt wurde reichlich, auf jedes Lavement fast folgte eine lehmige, feste, bald graue, bald gelbe Oeffnung. Die Haut war mehr oder weniger feuchtwarm, bald heifs bei sehr schnellem Pulse (150 Schläge in der Minute), bei rothem Gesichte und Schweifse; bald wieder kühler bei bläserem Antlitze und langsamerem Pulse. Nie war Herzklopfen bemerkbar. Jetzt gab ich *Moschus*, abgerieben mit kaltbereitetem *Chinaextracte*, *Gummi* und einem *Inf. fl. arnicae*; geistige Waschungen des Leibes und Kühle des Kopfes, da ich mich vor dem Baden noch scheute, stets unterhaltene Hautreize durch Senfpflaster, Clystiere von *Asa foetida* in *Arnikainfusion* nahrhafte, leicht verdauliche Getränke wurden unablässig angewendet. Stets blieb der Zustand sich gleich. Am 26sten badete ich das Kind in einem Aufgusse von *Fl. arnicae* und *Spec. arom.* von 26° R., bei kühlgehaltenem Kopfe. Im Bade fing das Kind die Arme und Füfse etwas zu regen an, und suchte mit den Augen etwas, schlief auch hernach sehr gut, und urinirte viel. Der Kopf war gar nicht

Digitized by Google

sehr schwer, und fiel gar nicht am Nacken herab beim Ein- und Ausheben zum Baden. Oeffnung erfolgte von gelbem, naturgemäfsem Ansehen, und hernach blieben Clystiere von Fleischbrühe bei. Der platte Unterleib wölbte sich wieder. Manchmal schien es, als erkenne das Kind den, der vor ihm stand, als höre es die Stimme der Mutter; doch ist nichts Gewisses darüber auszumitteln. Es genofs begierig das Getränk, minder hastig die Arznei. Die Augen füllten sich jetzt mit dem Schleime der Meibohm'schen Drüsen sehr an, und erschienen am 27sten wie fazettirt. Ich badete das Kind wieder in einer ähnlichen Flüssigkeit, und fing an, den Kopf mit kühlem Wasser zu begiefsen. Diefs bewirkte eine Aufregung der Muskelthätigkeit im ganzen Körper, aber auch eine Annäherung zu Krampf und ein furchtbares Arbeiten in der Brust, weshalb ich davon abstand, und das Kind ins Bett brachte. Es schlief eine Stunde vollkommen ruhig, urinirte stark, erwachte stöhnend und trank begierig. Darauf erfolgte starke, allgemeine Hitze, Schweifs, stetes Regen der Arme und Beine, und Abends gegen 7 Uhr eine wahrhafte Verklärung des Gesichts, die auch die kleinen Geschwister erkannten. „Das ist nicht Julius", riefen sie, „das ist ein Engel"! Ich sahe nichts ähnlicheres im Leben! Gleich darauf veränderten sich die Züge, und man merkte, dafs Starrkrampf eintreten würde, indem alle Glieder steif wurden und sich ausreckten. Um 11½ Uhr begann wirklich

der tonische Krampf; bald fing das bis daher lautlose Kind an zu schreien und zu stöhnen, und verschied um 2 Uhr Morgens des 28sten Februars.

Ich habe diese Geschichte etwas ausführlicher erzählt, um recht aufmerksam darauf zu machen, wie die Krankheit sich entspann, und wie der Knabe kurz vor dem Krampfe sich befand. Wer würde auf ein so ausgebildetes Gehirnleiden gedacht haben, da alle Symptome desselben fehlten, und plötzlich wie ein Blitz aus blauer Luft diese heftigen Krämpfe, nicht die gewöhnlichen Convulsionen bei Zahnen, beim Wurmreize u. s. w. eintraten. Ich sahe nun wohl ein, mit welchem Feinde ich es zu thun hatte, und auf alle meine Erkundigung nach der Ursache eines so schrecklichen Uebels erfuhr ich nur, dafs der Knabe einmal vor langer Zeit den Kopf gegen einen harten Körper gestofsen, und sehr dabei geweint hatte. Es war aber keine Spur einer Verletzung am Kopfe zu entdecken. Der wunderbare, 3 Mal 24 Stunden dauernde Zustand nach dem Krampfe liefs sich physiologisch und pathologisch nur erklären, wenn man ihn mit dem plötzlich hervorgetretenen Sturme der Nacht des 23sten Februars verglich, und ich hatte Mühe, die Hoffnung der Aeltern, die in den 3 Tagen aufkeimte, zu unterdrücken, da ich die Möglichkeit nicht einsah, eine Umgestaltung des Gehirnleidens zur Norm, das Wiedererwachen der erstorbenen Psyche, bei so sehr erschöpfter Naturkraft durch eine von nichts gewissem geleitete

Kunst zu erlangen. Die Section am 28sten Februar Nachmittags ergab Folgendes. Der Schädel war sehr gut entwickelt, aber nicht blutreich oder ungewöhnlich dick. Die Gehirnhäute waren nicht mit Blut überfüllt, nur lag auf dem *Sinus falciformis* ein leichtes, dünnes, rothes Extravasat wie ein 12 Batzen-Stück grofs. Die *Arachnoidea* war etwas sulzig-wässerig. Das Gehirn quoll sehr nach Abnahme der Hirnhäute hervor, war ebenfalls wässerig, blafs, blutleer, weich. In den Seitenventrikeln befand sich ein crystallhelles Wasser, ungefähr 6 Unzen betragend, aber eher mehr als weniger. Die *Plexus chorioidei* waren blafs, gar nicht entfaltet; besonders weich und wässerig aber die *Thalam. nerv. opt.*; dagegen der *Pons* und die *Medulla oblongata* ziemlich hart. In der *Basis cranii* befand sich ziemlich viel blutiges Exsudat, das sicher nicht aus dem Gehirne dahin gekommen war. Uebrigens war alles gesund im Schädel. Das kleine Herz und die ebenfalls kleine Lunge waren gesund. Im Herzbeutel befand sich eine halbe Unze Wasser, wohl ein Erzeugnifs der Agonie. Das Zwerchfell ragte bis zur 4ten Rippe hinauf, der Magen war ganz gesund, klein, ganz leer; die *Villosa* so schön wie möglich, nirgends eine Spur von krankhaftem Bau oder veränderter Absonderung zu bemerken. Sehr grofs dagegen was das *Colon transversum*, aber wie der ganze Darmkanal gesund. Auch die Leber u. s. w. verhielt sich so. Es fragt sich: ist hier eine Hirnentzün-

Digitized by Google

dung vorhergegangen, eine acute oder chronische? — und wann? Oder ist der Fall mehr eine Erweichung des Gehirns, eine reine Wasserbildung, statt vorhergegangener Blutcongestion und daraus entstandener Entzündung, von der keine Symptome je zu bemerken waren? Wie hielt sich die intellectuelle Function des Kindes bis zum Augenblicke, da der Krampf losbrach, bei doch schon bestehendem Gehirnleiden? Wie konnte der Zustand der Ruhe nach den Krämpfen bei fortbestehender Veranlassung zu denselben eintreten? Ist die erste Veranlassung zu einem Gehirnleiden der Art der Stofs gegen den Kopf, und steht das Extravasat damit in Verbindung? Oder ist es die Entwicklung des Gehirns allein, die nicht Schritt hielt mit der des Schädels, welche das Leiden hervorrief? Oder hätte man vorhersehen, vorbeugen — oder endlich heilen können? Ich glaube, dieser Gegenstand verdient es, vielfach beleuchtet zu werden, damit man bei ähnlichen Fällen wohlthätig eingreifen oder doch richtig vorher bestimmen könne. Und so verzeihe man mir die Weitläuftigkeit, mit der ich ihn verhandelte.

2. Ein Seitenstück zum Vorigen.

Georg, ein 4½jähriger Knabe, war das 2te Kind einer 30jährigen Frau, die wohl schwächlich, auch etwas verwachsen, aber relativ fast immer gesund ist, und 2 andere gesunde Kinder hat. Sie hatte, als sie mit ihm schwanger ging, viel Kummer.

Digitized by Google

Es soll klein, noch ganz unreif aussehend, roth und häfslich gewesen sein, nicht haben saugen können, ist nur in feine Leinwand gewickelt, und Anfangs gefüttert worden. Sein Kopf soll besonders sehr klein gewesen sein. Durch grofse Pflege und ärztliche Hülfe ist er nach und nach geworden wie andere Kinder, und sein Kopf eher zu grofs als zu klein. Im 2ten Jahre hat er die Masern glücklich überstanden, und ist mit Schutzblattern geimpft worden. Bald darauf sah ich ihn zuerst. Er war ein hübscher, blonder Knabe, mit hellen, schelmischen, freundlichen Augen. Beim ersten Anblick fiel mir aber ein Mifsverhältnifs zwischen der Gröfse des Kopfes und dem übrigen Körper auf. Besonders war das Hinterhaupt sehr gewölbt, ja fast spitz, und die Hervorragungen der Scheitelbeine standen weit von einander ab. Im Sprechen und Gehen war er sehr zurück, dabei sehr eigensinnig und weinerlich. Er fiel ungemein leicht, und stets auf den Kopf, was er in der Regel ertrug, ohne viel zu schreien und zu weinen. Im Januar litt er an einer Diarrhöe nach Unverdaulichkeit, die ganz allmälig dem *Kali tart.* und der *Rhabarber* wich. Im März bekam er deutlich ausgesprochene hydrocephalische Zufälle, die bei anhaltendem Fieber 7 Tage dauerten, und der Anwendung des *Mecurs* mit *Rheum* und *Digitalis*, dem kalten Wasser auf den Kopf und Senfteigen wichen. In der langen Convalescenz bekam er *China* und *Rheum*. Allmälig besserte sich darauf

Digitized by Google

sein Zustand, nur wurde das erwähnte Mifsverhältnifs in der Kopfbildung stets auffallender und die Körperkräfte blieben schwach, besonders aber die Füfse. Auch geistig entwickelte sich das Kind sehr langsam und unvollkommen; eine grofse Eigenheit in hundert Kleinigkeiten zeichnete seinen Character besonders aus. Husten, Diarrhoe, Verstopfung plagten ihn abwechselnd sehr oft, er fiel bei der geringsten Veranlassung, und oft auch ohne diese, spielte am liebsten ganz still vor sich, und versprach weit mehr kindlichen Muthwillen durch seine artigen Augen, als er besafs. Jede Anstrengung röthete sein Gesicht ungewöhnlich; er legte sich dann oft mit dem Kopfe auf den Sopha oder auf die blofsen Dielen, um sich zu erleichtern. Auch fing er bald an, über die Ohren, besonders über das rechte, und endlich beständig über den Unterleib zu klagen. Doch liefen die Ohren nicht, noch waren sie entzündet, eben so wenig als der Unterleib hart, geschwollen oder mit Drüsenleiden geplagt schien. Diarrhoe und Verstopfung wechselten fast beständig, und oft mufste dagegen verordnet werden. Im Sommer 1824 schien indessen alles eine bessere Wendung nehmen zu wollen; der Knabe wurde auffallend stärker, heiterer, weniger eigen; nur der Kopf fiel noch immer durch seine Gröfse auf. Im Januar 1825 befiel ihn eine heftige Diarrhoe mit Leibschmerzen, die besonders Nachts eintraten. *Kali tart.*, *Ipecacuanha*, endlich *Salep* befreieten ihn

Digitized by Google

von diesem Uebel, und er wurde bis zum Februar ganz wohl. Am 14ten Februar fing er in der Nacht wieder an, heftig über den Unterleib zu klagen, zugleich traten auch Fieber und Kopfzufälle ein. Er schrie im Schlafe auf, zuckte heftig zusammen, erbrach nach vielem Würgen alles, was er genossen, klagte über Kopf-, (Ohren) und Bauchschmerzen, konnte sich selbst gar nicht aufrichten, und erbrach sich, wenn man ihn aufnahm. Er bohrte mit dem Hinterkopfe in die Kissen, hatte aber weder rothe Augen noch Lichtscheu, noch ein starkes Klopfen der Carotiden, noch entzündlichen Puls, nicht einmal eigentliche Congestion. Ich gab sogleich wieder *Hydr. mur. mit.* mit *Rheum* und *Jalappa*, auch *Digitalis*, legte Eiswasser in grofsen Blasen auf den Kopf, Senfteige auf die Waden, ein *Inf. e Spec. emoll.* auf den Unterleib, gab Welgen, und bat um die höchste Ruhe im kühlen Zimmer. Das Fieber kam 2 Mal anticipirend in 24 Stunden, der Kopf wurde dabei immer hin- und hergeworfen. Zucken, Delirien, Epilepsie bildeten sich aus, das Brechen liefs aber nach. Stuhlgang und Urin erfolgte alle 24 Stunden, der Leib trieb nicht auf, das Fieber dauerte 9 Tage, bis zum 22sten. In der Remission schlief, ja spielte der Knabe manchmal, aber doch wie im Delirio heftig, eigenwillig und nur kurze Zeit. Ein schwaches *Inf. serpent.* schien bei dem Pulver gut zu bekommen. Die Zunge war stets feucht, der Durst mäfsig, der Harn bräunlich, der Stuhlgang nur

Digitized by Google

durch das *Calomel* grün gefärbt und dünne; die Ohren liefen nicht, die Pupille war nicht erweitert oder verengert, und Bewufstsein noch immer in der Remission vorhanden. Vom 22sten bis zum 26sten Morgens 3½ Uhr, die Todesstunde, lag der Knabe platt darnieder, zuckte aber stets mit den untern Extremitäten, und zwar sehr heftig, weniger mit den obern. Er verschluckte das ihm Dargebotene, liefs gröfstentheils Harn und Stuhlgang unter sich weg, schien für Licht und Schall unempfindlich, griff manchmal nach dem rechten Ohre und dem Hinterkopfe, stöhnte und schrie mit wenig Unterbrechung, schlief aber deutlich halbe Stunden lang, und die Respiration war in der Regel ganz ordentlich, so auch der Puls, obwohl sehr klein und häufig. Ab und zu trat Husten, und darauf grofse, aber nur automatische Unruhe ein, er kratzte sich das Gesicht wund, und rifs stets an den Lippen. Ein Saft mit etwas *Extr. hyosc.* linderte diese für die Aeltern schrecklichen Zufälle. — Er starb sanft, und soll kurz vor dem Tode Spuren von Besinnung gegeben haben, was ich aber nicht sahe. Kalt war er schon seit dem 24sten fortwährend an den Extremitäten gewesen. Bei der am 27sten vorgenommenen Section fand sich Folgendes. Die Kopfschwarte war ungemein dünne, und zerrifs leicht bei dem Herüberziehen über den Schädel. Dieser sah roth und klar, fast durchsichtig aus, war aber ziemlich dick, und enthielt viel Blut in der Diploe. Die *Dura*

Digitized by Google

mater war stark mit der innern Beinhaut verwachsen. Das sehr grofse, von Blut strotzende, und auf das schönste gebildete Gehirn, mit sehr zahlreichen Windungen und von fester Beschaffenheit, wog $3\frac{1}{2}$ Pfund Civilgewicht. In der Basis des Schädels sah man die Blutleiter wie ausgespritzt, auf der *Basis encephali* die *Art. basilares* und die Aeste der *Carotis interna* eben so strotzend; die Venen der Hirnoberfläche gleichfalls. Beide Lappen des grofsen Hirns waren mit einer Gallert, in die die *Pia mater* aufgelöst zu sein schien, überzogen, die man nur schwer abwischen konnte. So blutreich wie das Aeufsere, war auch die Rinden- und Marksubstanz; es flofs schon bei dem Herausnehmen des Gehirns viel blutiges Wasser in der *Basis cranii* zusammen. Die *Ventriculi laterales* waren bei der Festigkeit der ganzen Hirnmasse trefflich zu öffnen, und enthielten nur wenig blutiges Wasser; die *Corpora striata*, die *Thalami* fühlten sich an, als ob sie in Säuren gelegen hätten. Der *Fornix* stand so frei und gewölbt wie bei einem Sömmering'schen Präparate. Die *Plexus choroid.* waren auf das herrlichste entfaltet, und besonders im *Sinus med.* und *quartus* tapezirte ein feines, rothes Gefäfsnetz die Wandungen durchaus, die ebenfalls nur wenig rothes *Serum* enthielten. Das *Corpus callosum* war sehr fest, bis zur Härte des festen Specks die *Pons*, und wie Knorpel die *Medulla oblongata*, die sich gleich sehr verdünnte, und wie eine Schwanen-

Digitized by Google

feder dick durch das *Foram. magnum* ging, das sie nicht zum 4ten Theil ausfüllte. Alle Hirnnerven waren klein und ebenfalls sehr fest; das kleine Gehirn von besonderer Gröfse war sehr ausgebildet, und am wenigsten blutreich. Bei der genauen Untersuchung des Ganzen flossen noch ein Paar Unzen Blut aus der Mark- und Rindensubstanz, und selbst das zerschnittene Gehirn liefs sich noch wie eine Leber handhaben, ohne wie gewöhnlich schmierig zu werden. Im Unterleibe war Magen, *Pancreas*, Dünndarm, Milz und Leber gesund. Nur das *Colon* hatte einen merkwürdigen Bau und Lage. Das *Colon adscendens* war natürlich, das *transversum* sah aus, als ob es mit der grofsen Curvatur des Magens zusammenhing, lag aber nur, weil das *Omentum majus* fast ganz fehlte, mit seinem obern Rande an diese Curvatur fest an, das *Colon desc.* verengerte sich gleich am Hüftbeinkamme bis zur Dicke eines kleinen Fingers, hing hier auch mit dem *Psoas* und *Iliacus internus* fest zusammen, und blieb verengt bis ins Becken; hier erweiterte es sich plötzlich zum *S romanum*, dieſs wendete sich aber nach rechts, ging über der Blase vor den dünnen Gedärmen vorbei, stieg vor dem *Colon adscend.* aufwärts bis zum Leberrande, bog sich hier um, und senkte sich vor den dünnen Gedärmen etwas unter dem rechten *M. rectus abdom.* abwärts ins Becken, wo es dann in den Mastdarm überging. Nieren und Blase waren gesund. Ich überlasse die Anwendung des Gefundenen

Digitized by Google

auf die früheren und späteren Erscheinungen den Physiologen von Profession. Nur so viel bemerke ich, dafs die hohe Ausbildung des Gehirns bei der Festigkeit der Masse, welche die der Erwachsenen bei weitem übertraf, schon von der frühsten Zeit an begonnen haben mufs, ohne dafs doch die intellectuellen Fähigkeiten gleichzeitig mit entwickelt worden sind. Diesem stand wohl die grofse Festigkeit eben so sehr im Wege, als die grofse Weichheit bei andern Unglücklichen. Bis hierher hatte der Schädel der Entwicklung des Hirns folgen können, wenn gleich die Kopfschwarte dadurch verdünnt und gespannt worden war; jetzt mufste aber ein weiteres Nachgeben des Schädels nicht mehr möglich gewesen sein. Wahre Hirnentzündung trat nicht ein, nur Ueberfüllung von Blut, die sich jedoch nicht manifestirte, und auch das Fieber hatte mehr einen nervösen als inflammatorischen Character. Daher setzte ich keine Blutegel, und die Aeltern, die den Knaben von jeher genau beobachtet, und in seinem Kopfe stets den Keim seines Todes vermuthet hatten, baten mich auch, nicht mit dem ganzen Heilapparate gegen ein ihrer und meiner Meinung nach unheilbares Uebel heranzurücken, und aus dem Sterbelager noch eine Marterbank zu machen. Der wunderliche Bau und die Lage des *Colon desc.* erklärt die häufigen Diarrhoen, die aber auch viel durch das langsam sich ausbildende Kopfleiden, und die allgemeine Störung in der Oeconomie ver-

Digitized by Google

anlafst sein konnten. Sonderbar, dafs Esquirol's Beobachtung, dafs das *Colon* bei Geisteskranken stets verkehrt liege, die von Krimer bestritten, aber von Andern, und mehrere Male auch von mir bestätigt worden ist, auch hier Anwendung finden sollte.

3. Geheilter *Catarrhus vesicae urinariae* bei fortbestehender Ursache.

Joachim Fehling, ein blonder, schlanker, schwächlich scheinender Jüngling von 20 Jahren, in der Kindheit nie von Leiden des Harnsystems geplagt, aber der Onanie als Knabe, und auch wohl noch als Jüngling zugethan, wurde 1822 im Sommer von den ersten Symptomen des Blasencatarrhs ergriffen, die sich bei ärztlicher Behandlung selbst nach und nach immer mehr ausbildeten. Im Winter 1822 — 1823 wurden sie qualvoller, und liefsen nur selten einigermaafsen an Heftigkeit nach, als *Castoreum*, *Bärentraube*, Wildunger-Wasser u. s. w. anhaltend gebraucht war. Um Ostern 1824 wurde ich gerufen, und fand den sehr abgezehrten, schwachen, durch den ganzen Organismus tief ergriffenen Kranken wie folgt. Das Harnen ging nur unter unbeschreiblicher Quaal von Statten, indem der Kranke kniete, und den Unterleib vornüber bog. Reichlich ein Drittheil des gelassenen Harns bestand jederzeit aus einem (dem bekannten) zähen, stinkenden Schleim, der aber nie Eiter enthielt oder Gries oder Blut. An der

Digitized by Google

rechten Seite, im Verlaufe des Saamenstranges, fühlte der Kranke Schmerzen, die ruckweise, schnell und vorübergehend die Seite durchschossen, und wenn sie kamen, eine mehrere Tage währende Ermattung zurückliefsen. Die Nierengegend, Blase, *Prostata*, der Mastdarm, die Harnröhre — alles war gänzlich oder doch fast immer unschmerzhaft und unverändert; bis auf halbe Erectionen bei und nach dem Harnen, die den Kranken nöthigten, das Glied stets zu drücken, um Erleichterung zu bekommen. Der Stuhlgang war sehr erschwert, hart, der Leib aufgetrieben und empfindlich, der Appetit geringe, der Schlaf ängstlich, von wollüstigen Träumen und Pollutionen unterbrochen. Der Athem roch sehr übel, oft urinös, der Durst war in der Regel grofs. Gehen konnte der Kranke noch leidlich, aber wenn der Drang zum Wasserlassen ihn befiel, mufste er eilen das Haus zu erreichen, um unter furchtbaren Leiden das Bedürfnifs auf die erzählte Art zu befriedigen. Dieser Zustand dauerte nach seiner und der Mutter Aussage nun schon $1\frac{1}{2}$ Jahr fast ohne Unterbrechung. Der frühere Arzt hatte gleich erklärt, das Leiden liege in einer Vereiterung oder sonst in einem organischen Leiden der Nieren, und sei unheilbar. Wenn ich nun auch diese Ansicht nicht theilte, hatte ich doch auch nicht viel Hoffnung zur Herstellung, aber wollte ernsthaft zur Erleichterung des Kranken wirken, was mir leicht wurde, da ich von meinem Vorgänger die *Indicatio e juvan-*

Digitized by Google

tibus et nocentibus ererbt hatte. Zuerst schien mir der aufgetriebene, harte, schmerzhafte Unterleib Berücksichtigung zu verdienen. Ich fing also mit gelinde auflösenden Mitteln, milden Einreibungen und erweichenden Clystieren an, die ich durch Bähungen unterstützte. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Acht Wochen lang erfolgten Stühle von aashaft stinkenden, blauschwarzen, in Gestalt dünner Stricke abgehenden Excrementen zur grofsen Erleichterung des Kranken, dessen Verdauung sogleich besser wurde, und der vor allen Dingen den stinkenden Athem und den Schleim im Harne verlor. Dagegen erschien jetzt eine grofse Empfindlichkeit im Mastdarme und längs der ganzen Harnröhre, die ich mit narcotischen Clystieren aus *Hyoscyamus*, *Cicuta* und *Opium* stillte, und endlich durch lang fortgesetzten Gebrauch von Pillen aus dem *Campecheholz-* und *Catechuextract* mit *Castoreum*, so wie durch Thee aus *Uva ursae* und *Herba millefol.* gänzlich heilte, so dafs das Harnen ohne allen Schmerz vor sich ging. Um Johanni schon war diese glückliche Aenderung erreicht, und Patient ging ohne Schmerz umher. Dann kam nach einem Diätfehler ein Rückfall, durch Verstopfung wahrscheinlich, da er einem Pulver von *Rhabarber* und dem *schwefelsauren Kali* wich, das Patient jetzt bei den Pillen fortgebrauchte. Von jetzt an liefs alle 4 Wochen sich etwas Blut bald mehr bald weniger im Harne sehen, und machte den Abflufs schmerzhaft.

Digitized by Google

Schleim aber zeigte sich nie wieder. Im Winter auf 1824 auf 1825 liefs ich allmälig die Pillen und den Thee weg, gab nur noch das Pulver, und wenn Schmerz eintrat, die anodynen Lavements. Die Kräfte hoben sich, das *Embonpoint* kehrte wieder, der Schlaf wurde ruhig, erquickend; der Appetit und die Verdauung normal, der Harn flofs wie bei dem gesundesten Menschen. Im Frühlinge 1825 hatte der Kranke eine heftige Kolik nach dem Genusse von Grünspan in Sago, die aber den angezeigten Mitteln wich, und nicht auf sein Uebel zurück wirkte. Er erholte sich jetzt immer mehr, ging seinen Geschäften nach, wurde heiter, bekam sogar Heirathsgedanken, (die Pollution kam selten und schwächte ihn nicht mehr) klagte nie über die alten Schmerzen, auch nicht in der Nierengegend, das Blut blieb aus — kurz, er war ein gesunder Mensch, bis auf ein etwas aufgedunsenes Aussehen des Gesichts. Im November 1825 fing er aber an, über Unwohlsein zu klagen, ohne sich weiter im Geschäfte stören zu lassen; am 2ten wurde sein Hals schmerzhaft, seine Sprache wie die eines an Nasenpolypen Leidenden, der Athem kurz, der Schlaf ängstlich. Am 2ten ruft man mich. Ich fand ihn wie einen, der ein heftiges Catarrhalfieber bekommen soll, und behandelte ihn so, da weiter keine Zufälle sich zeigten. Abends war schon halbe Bewufstlosigkeit, Dyspnoe im höchsten Grade, böse Aphthen im Rachen, kalte Extremitäten zugegen. Der Urin

flofs

flofs aber noch ganz frei, und war ohne alle Beimischung. Morgens 4 Uhr den 4ten November trat ein comatöser Zustand ein, bald völlige Agonie; um 10 Uhr Abends starb der Kranke. — Ich war etwas bestürzt, und konnte mir diefs Alles nicht recht erklären, da gar nichts vorherging, was einen so schnellen Tod hätte herbeiführen können. Bei der am 6ten vorgenommenen Section untersuchte ich zuerst den Kopf, ohne etwas zu finden, was mich über den Tod hätte aufklären können. Im Unterleibe waren die dünnen Gedärme etwas mifsfarbig, aber sonst doch gesund, so wie die übrigen Eingeweide. Aber die Nieren trugen den Keim des Todes sattsam in sich. Die rechte Niere enthielt in ihrem Becken einen Stein ganz nach ihm geformt, und in einer kleinen Quantität der gewöhnlichen Eiters steckend, sie selbst war nicht sehr vergröfsert, aber in ihrer ganzen Structur verändert. Die linke war zu einem Eitersacke von enormer Gröfse umgewandelt, ohne einen Stein zu enthalten. Die Blase war etwas in ihren Häuten verdickt, aber an ihrem Halse so wie am Mastdarme keine Veränderung. Da die Nieren beide bei dem Losschälen zerrissen, konnte man die Harnleiter nicht genau untersuchen, doch schienen sie gesund zu sein; auch war der Gestank so scheufslich, dafs die Lust dazu uns verging. Nun fragt es sich: waren die Nieren primär krank, und der *Catarrhus vesicae* nur ein Reflex ihres Leidens? Oder fingen die Nieren erst an zu leiden,

als der *Catarrhus vesicae* schon gehoben war, was eigentlich ein volles Jahr beträgt? Im ersten Falle kann man fragen; wie konnte eine so auffallende Besserung bewirkt werden, die auch den kleinsten Argwohn vom Dasein eines organischen Nieren-Uebels verscheuchte? Und warum, wenn das Leiden stets da war, bewirkte es so plötzlich nach so langer Besserung erst den Tod, der übrigens sehr erklärlich wird; obgleich auch dieser Zustand den Tod, wenn der Zustand früher da war, früher hätte herbeiführen müssen? Auf jeden Fall bleibt die Geschichte lehrreich, indem sie zeigt, dafs man die heftigen Schmerzen bei dem *Catarrhus vesicae* manchmal haben kann, indem man den Zustand des Unterleibes, falls er sich wie in diesem Falle zeigt, so wie auch die örtliche Empfindlichkeit gehörig berücksichtigt, und durch passende Mittel bekämpft. Der arme Schelm hat nach so vielen Leiden doch noch einmal und ziemlich lange den Vollgenufs der Gesundheit erlangt, und ist ohne viel neues Leiden rasch gestorben. Dann bestätigt sie die Erfahrung, dafs Vereiterungen der Nieren die Sprache so sehr verändern, und Erscheinungen im Schlund- und Kehlkopfe veranlassen, die nicht leicht aus der Ursache zu erklären sind, ehe das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen wird, und der Tod erfolgt.

4. Noch ein Beitrag zur Lehre von den Kinderkrankheiten.

Nachstehende Krankengeschichte und Sections-

Digitized by Google

bericht geben abermals einen Beweis, wie wenig man bei Kinderkrankheiten von den Erscheinungen auf die Ursachen zu schliefsen berechtigt ist, und wie sehr sich die unheilbarsten Leiden bei Kindern verbergen können. Eine Frau zwischen 30 und 40 Jahren, schon Mutter mehrerer Kinder, augenscheinlich hectisch, erlitt 6 Wochen vor ihrer letzten Niederkunft mit Zwillingstöchtern (im Juli 1825) ein nervöses Fieber mit schrecklichen Schmerzen im Unterleibe, wodurch ihr Leben sehr in Gefahr kam. Dennoch genas sie, und gebar leicht und glücklich. Ein widerrathener Versuch, eins der Kinder selbst zu stillen, mifslang. Sie verfiel in eine *Febris nerv. lenta*, zu der sich im December *Hydrops anasarca* gesellte, und starb den 23sten Januar 1826 mit allen Zeichen einer *Phthisis consummata*. Die Zwillinge gediehen bei einer Amme, die sie mit der 2ten Milch nährte, ganz vortrefflich. Im April 1826 aber erkrankte ein Kind ganz plötzlich, erbrach und führte ab ohne Aufhören, magerte schnell ab, und starb, da keine Arznei den raschen Gang des Uebels hemmte, am 9ten, als am 4ten Tage der Krankheit. Die Section wurde verweigert; doch scheint eine Magenerweichung als gewifs angenommen werden zu können. Das 2te Kind ward im Sommer 1826 geimpft, hernach ohne weitere Zufälle entwöhnt, blieb fortwährend gesund, nahm an Fleisch und Kräften merklich zu, lief allein, zahnte ganz leicht, und fing an zu sprechen. Am 5ten Februar 1827 giebt eine

Wärterin ihm Schwarzsauer zu essen, wodurch es sich den Magen zu verderben scheint. Es erbricht am 6ten nach Chamillenthee das Genossene, bleibt aber sehr unwohl. Am 7ten trat starkes Fieber ein, und am 8ten liefs man mich rufen. Ein *Status gastricus* war unverkennbar, doch mehr *turgescentia* nach unten als nach oben; aufgetriebener Leib, Kollern u. s. w. Dabei Durst, sparsamer Harn, Kopfcongestion, Fieber, auch ein bei der epidemischen Constitution gewöhnlicher Husten. Ein gelindes Abführungsmittel hob fast alle Zufälle, und leerte viel aashaft stinkenden Koth mit Erleichterung aus. Hernach *Aq. foeniculi* mit *Oxymel simplex* und *Syr. alth.*, Einreibungen von *Lin. amm.* in den Unterleib. Die gastrischen Symptome verschwanden bis zum 12ten ganz, doch blieb Fieber und Kopfcongestion, und ein sehr sparsamer Harn bei stetem Trinken. Ich gab *Hydr. mur. mit. gr. j. Hb. dig. p. gr.* $\frac{1}{4}$, 4 Mal täglich, dabei ein *Lin. diureticum* zum Einreiben. Hierauf verlor sich Fieber und Congestion, der Urin flofs hell und reichlich, der Appetit kehrte wieder, der Stuhlgang wurde durch ein wenig *Inf. lax. Vienn.* unterhalten. Vom 15ten an gab ich einen Scrupel *Extr. chin. fr. par.* in *Aq. fl. naph. unc. i β.* mit *Syr. aur. unc. β.* Theelöffelweise, und sahe das Kind als genesen an, da nichts krankhaftes mehr an ihm bemerkbar blieb. Am 22sten fand ich es spielend, lachend, heiter, bei guter Efslust und Schlaf, nur schien ein zäher Schleim

Digitized by Google

es ab und zu sehr zu belästigen, und Husten zu erregen. Ich gab daher am 23sten dem Vater 10 Gran *Ipecacuanha* mit *Aq. foen. unc. i β.* und *Oxym. Scill. unc. β.* mit dem Bedeuten, bei ähnlichen Anstrengungen zum Schleimwürgen ein Paar Theelöffelvoll davon zu geben, bis Erbrechen erfolgen würde. Diefs geschah mit erwünschter Erleichterung. Am 24sten jedoch Abends entstand dennoch kein Auswurf; sondern nur vermehrtes Bängen, weshalb ich noch um 10 Uhr Abends etwas *Vin. ant. H.* zusetzte. Es erfolgte 2 Mal Oeffnung, dann wurde das Kind kalt, still, und verschied um 4 Uhr Morgens des 25sten. — Jetzt fügte sich der Vater meinen dringenden Bitten, und ich fand bei der Section am 26sten Folgendes. Das Kind war sehr wohl genährt. Die obere Hälfte der rechten Lunge überall mit der *Pleura* verwachsen und voll, in Eiterung übergegangener, gröfserer oder kleinerer, aber unzähliger Knoten, die zum Theil wohl einen Theelöffelvoll Eiter enthielten. Der Rest der Lunge war ganz gesund. Der Herzbeutel war sehr verdickt und ausgedehnt, enthielt ein Bierglas (8 Unzen) Wasser; das nicht abnorme Herz schien wie mit Talg übergossen, ja es schwamm ein Stück einer grofsen Bohne gleich von dieser coagulablen Lymphe im Wasser des Herzbeutels. Alle übrigen Eingeweide waren gesund, der Magen und die Gedärme wohl sehr von Luft ausgedehnt, aber ganz frei von jeglicher Spur von Entzündung. Das Zwerchfell war vom Herz-

Digitized by Google

beutelwasser ganz tief in die Bauchhöhle hineingedrückt. Die Blase war sehr klein. Ohne Zweifel hat das Leiden der Lunge schon sehr lange bestanden, ja ist wohl dem Kinde von der phthisischen Mutter übererbt, da ein Uebergang der mitunter sehr grofsen Lungenknoten in Eiterung in 3 Wochen nicht Statt finden kann. Bei dem gesunden Zustande des Restes der Lungen war diefs nicht merklich geworden. Aber die Entzündung des Herzbeutels kann nur erst mit dem *Status gastricus* zugleich eingetreten, und ihre Endigung durch Wasserbildung mufs in die Zeit der gehemmten Harnsecretion bei anscheinender Besserung gefallen sein. Und doch konnte das Kind sich so lange und so wohl befinden! Das Herz wohl mehr von der Menge des Wassers als vom Niederschlage aus demselben, der es bedeckte, gehemmt, hörte endlich auf zu schlagen, ohne sein Leiden besonders kund zu geben, und die Zufälle von Schleimansammlung in den Luftwegen verdeckten ganz die Gefahr. — Aber wie wohlthätig wirkte die Leichenöffnung hier auf Vater und Arzt! —

Im Jahre 1830 fand ich bei der Section eines scheinbar am 11ten Tage an einer *Febris nervosa cum affectione rheumatica* gestorbenen und vorsichtig antiphlogistisch behandelten, 8jährigen Knaben ein enorm grofses, mitten in der Brust gelegenes, mit dem Herzbeutel durch eine sandartige Masse fest verwachsenes Herz, ohne dafs man in

Digitized by Google

geringsten dergleichen hätte ahnen können, weder am Pulse noch an Schmerzbestimmung.

5. Merkwürdiges Unterleibsleiden und Abgang fungöser Massen durch den Mastdarm.

Ein 44jähriger, grofser, starker, blühender, kerngesunder Mann, früher 10 Jahr Soldat, dann 10 Jahr Thorschreiber, in *puncto puncti* sehr ausschweifend, öfters leicht venerisch angesteckt, aber stets bald geheilt, litt im Jahre 1822 an einer Auftreibung des rechten Schläfemuskels, augenscheinlich gichtischen Ursprungs, die auch den *Antarthriticis* wich. Am 8ten Januar 1826 bekömmt er bei völligem Wohlsein, und ohne *Molimina haemorrhoidalia* gefühlt zu haben, einen heftigen Blutfluſs aus dem Mastdarme, aus welchem ein Körper, ganz einem innern Hämorrhoidalknoten ähnlich, sich hervordrängt. Da dieser Knoten einen dünnen Stiel hatte, und lebhafte Schmerzen erregte, legte ich eine Ligatur um denselben, und erstaunte, als diese gleich durchschnitt, und der Knoten abfiel, was bei Hämorrhoidalknoten gar nicht zu geschehen pflegt. Doch dachte ich an nichts Arges, verordnete ein Pulver aus *Kali nitr.*, *Tart. dep.*, *Gumm. arab.* und *Sacch. ana*, Ruhe, kühles Verhalten und Getränke, leichteröffnende Kost und Waschungen mit kühlem Wasser. Nach 14 Tagen befand der Kranke sich vollkommen wieder wohl, und trotz meiner Gegenvorstellung

Digitized by Google

fing das Bier- und Branntweintrinken auf dem beschwerlichen Posten in der starken Kälte wieder an. Am 16ten April wurde ich wieder gerufen, und fand abermals unter ziemlich starkem Blutausflusse einen Knoten von der Gröfse einer starken Wallnufs aus dem After hervordringen. Zugleich klagte mir der Kranke, er habe alle Neigung und Fähigkeit zum Beischlaf, sonst seine starke Seite, verloren, und harne nur mit Anstrengung. Jetzt fiel der Knoten durch den *Sphincter ani* wie abgebunden schon bei blofser Berührung ab, und der untersuchende Finger fand im Mastdarme einen zweiten, der von der rechten Wand desselben abging, nach einigen Tagen auch sich durch den After drängte, und ebenfalls abgeschnürt wurde. Hierauf trat wieder Ruhe ein, wozu vielleicht eine verdünnte Schwefelsäure, innerlich gegeben, beitrug. Anhaltende Verstopfung hob das Glaubersalz, und da der Kranke nun statt des Biers und Branntweins Wasser und Graveswein trank, ging der heifse Sommer leidlich hin, nur dafs ein paar Mal Blutflufs eintrat, die fungösen Massen ausgestofsen wurden, und Impotenz und Harnbeschwerden fortdauerten. Noch glaubte ich immer mit Hämorrhoiden, und zwar mit Blutergiefsung unter der innern Haut des Mastdarms zu schaffen zu haben. Im October aber desselben Jahres stellte sich Schmerz im Kreuzbeine ein, und nun kamen Massen von der Gröfse eines Hühnereies fast ohne Blutung nach schrecklichem

Drängen zum Vorschein, wurden vom *Sphincter ani* eingeklemmt, und fielen ab. Der Mastdarm erschien hernach auf der rechten innern Wand ganz rauh und härtlich, und der Mann magerte sichtlich ab. — In 9 Jahren war er nicht mehr venerisch gewesen, Sodomiterei hat er nie mit sich treiben lassen, Hämorrhoiden treten so nicht auf als diefs Uebel, ich konnte also nur an eine Art *Fungus haematodes*, an ein Ergriffensein der ganzen Beckenpartie denken, aber was anfangen? — Um den krankhaften Vegetationsprocefs zu hemmen, den Leib offen zu erhalten, und vielleicht ein, doch aus früherer Zeit noch bestehendes venerisches Leiden zu bekämpfen, gab ich *Hydr. mur. mit.* mit *Cicuta* innerlich, liefs, soviel thunlich, Clystiere von Essig und Wasser setzen, eine Entziehungsdiät führen, und sorgte, falls die Schmerzen zu heftig wurden, durch kleine Opiate für Linderung, besonders da der Schlaf fast gänzlich fehlte. Am 2ten November, und dann bis zum 2ten Januar 1827 noch 5 Mal, traten unter mehrtägigem, beständigen, furchtbaren Drängen fungöse Massen von der Gröfse eines Hühnereis und darüber aus dem After, wurden eingeklemmt und fielen ab. Sie sahen aus wie Blutwürste, waren mit einer feinen Haut umgeben, inwendig durch ähnliche Häute in Fächer abgetheilt, gefüllt mit einer dunkelrothen und schwarzen Masse, und an sich unschmerzlich. Der Finger fühlte hernach deutlich die Stelle an der rechten Seite des Mastdarms,

Digitized by Google

wo sie festgesessen hatten, doch rund herum noch blumenkohlartige Härte, und von obenher neue Massen in die Höhle hineinragend. Nach jedesmaligem Abfallen trat eine kurze Ruhe ein, die ein neuer Drang bald verscheuchte. Dabei magerte der Kranke sehr ab, bekam Gichtschmerzen in Armen und Beinen, Fieber, Leibschmerzen und Morgenschweifse. Der Stuhlgang war schwer zu erhalten und schmerzhaft, oft flofs ein dünner Schleim und etwas Blut vorher aus. Endlich bildete sich ein den innern ähnlicher, und mit ihnen wie es schien zusammenhängender Knoten an der linken Seite des Afters, der weggebunden, aus der zertrennten Haut emporwuchs, und beim Drängen sich weit vorschob. — Das *Extr. bellad.* äufserlich, in *Aq. laurocerasi* aufgelöst, wurde nur sehr schwach vertragen; abwechselnd linderte *Ol. ricini* mit *Extr. hyosc.* den Drang am besten. Die Clystiere leisteten die besten Dienste; sie machten eine Menge Jauche und Blut ausfliefsen, und hielten die Masse doch so sehr in Zaum, dafs vom 2ten Januar bis den 1sten März nur 3 kleine derselben sich im Mastdarme zeigten, aber nie ganz hervortraten. Doch sanken die Kräfte immer mehr, obgleich der Appetit und die Verdauung gut war, das Harnen ward stets beschwerlicher, die nagenden Kreuzschmerzen heftiger, der Gestank der Jauche aashafter, und der Patient schien dem Uebel, das nunmehr Carcinom geworden, zu unterliegen. Dennoch schleppte er sein elendes

Digitized by Google

Dasein noch länger fort, als man erwartete. Am 12ten April wurde er plötzlich an den untern Extremitäten gelähmt, von ihnen und seinem ganzen Bauche fühlte er nichts mehr als die belästigende Spannung, die durch die nun folgende gänzliche Verstopfung herbeigeführt wurde. Der Unterleib schwoll bis hoch in die Brusthöhle hinein, ohne dafs jedoch der Magen sich umgekehrt hätte. Der Urin flofs unwillkührlich und spärlich ab. Stuhlgang erfolgte, ohne dafs der Kranke es bemerkte, dünn, flüssig, und unter Abgehen vieler Winde erst nach *Gutt. X Ol. crotonis* in einer *Ricinusölemulsion.* Clystiere konnten nicht mehr beigebracht werden. Danach sank dann die Geschwulst des Unterleibes etwas, aber nie ganz. Nachts quälten die schrecklichsten Schmerzen in der Brust und den Armen den Schlaflosen; kein *Opium*, kein *Morphium* gaben ihm eine stündliche Ruhe. Später wurden die Excremente noch aashafter, und flossen stets aus dem weit geöffneten After. Der Harn selbst nahm einen widerlichen Geruch an, und wurde häufiger, so dafs man stets mit 2 Blasen wechseln mufste, in die man den *Penis* gesteckt hatte. Ein Decubitus auf dem *Osse sacro* wurde brandig, später auch die Excoriation am *Scrotum* und *Penis*; kalte Schweifse bedeckten den Sterbenden; aber er verschied bei vollem Bewufstsein um $5\frac{1}{2}$ Uhr Morgens den 30sten April nach einer Agonie von mehreren Wochen. Die Ergebnisse der Section waren so verworren als die

Digitized by Google

Leichenöffnung selbst schwierig und unvollkommen. Die Lungen waren, wenn auch nicht ganz gesund wie das Herz, doch eben nicht krank zu nennen. Die Leber enorm grofs, sah aus als wie mit Ausschlagspusteln nach der Authenrieth'schen Salbe bedeckt; auch ihr *Parenchym* war ebenso. Die Gallenblase war grofs und von dunkelgrüner Galle ausgedehnt. Die Ausführungsgänge beide, das *Pancreas*, das Gekröse des Dünndarms, alles war in eine homogene Masse verwandelt, durch die man sich nicht finden konnte. Der Magen war gesund, auch die Milz, die dünnen Därme sehr klein, enge, kraus; die dicken natürlich, der Mastdarm ebenfalls bis auf sein unteres Viertheil. Innerlich erhielt er nur 2 kleine Fungositäten bei nur erschlaffter Haut. — Von aufsen war er aber ganz von einer dem früher Abgegangenen ganz ähnlichen Masse umgeben, die das ganze kleine Becken auszufüllen schien, und sowohl den Mastdarm selbst, als den Blasenhals, die grofsen Blutgefäfse und Nerven zusammendrückte. Zwischen dem Mastdarm und der sehr ausgedehnten Blase, (die von der linken vergröfserten und rechten gesunden Niere stark mit Urin versehen war, und an Gröfse einem Kindeskopfe glich) safsen auf dem Bauchfelle, das hier die hintere Blasenwand umgiebt, kleine Fungositäten wie Tropfen Pechs in Masse bei einander. Von den Saamenbläschen war nichts zu entdecken, doch gestehe ich, dafs in dem Gewirre eben nicht allzu

Digitized by Google

sorgfältig nachgeforscht werden konnte, besonders da die Zeit kurz war. Adhäsion des Intestinal-peritonäums mit dem der Bauchmuskel kam natürlich sehr häufig vor. Die Fungositäten, die früher abgingen, müssen sich doch nach den Mitteln oder durch sonst einen Umstand nicht wieder haben erzeugen, desto mehr aber die an der äufsern Wand des Mastdarms wuchern, und endlich das Becken füllen können. Daher dann wohl Druck auf die Nerven und Gefäfse, Lähmung, Fühllosigkeit, Kälte, Ansammlung von Blut im Unterleibe, Verstopfung und Meteorismus. Die Leber mufste lange schon so krank gewesen sein, aber doch noch Galle sezernirt haben, denn die Gallenblase war voll derselben, der Stuhlgang wie lehmgrau, der Patient wie gelbsüchtig, und stets, wenig Wochen noch vor seinem Tode, verdaute er gut. Einige würden gesagt haben, die Venosität sei hier vorherrschend gewesen, aber das ganze Pfortadersystem war nicht ergriffen, die Milz sogar gesund, auch ergiefsen sich die Mastdarmvenen nicht in die *Vena portarum*. Unheilbar war der Kranke, das ist gewifs, und selten ist ein solches Uebel Gott Lob auch; darum aber auch verdient es wohl erzählt zu werden.

6. Merkwürdige Wirkung der Kuhmilch auf eine chronische Kranke.

Im 14ten Jahre trat bei einem ganz gesunden Mädchen die Menstruation ein, und blieb ein Jahr

ganz regelmäfsig. Eine Lungenentzündung, die sich die Kranke damals zuzog, machte ein Paar Aderlässe am Arme nöthig, und von nun an erschien die Periode nie regelmäfsig wieder. Kummer und eine sitzende Lebensweise erzeugten Kopfschmerz und Verstopfungen; doch fühlte die Kranke sich noch immer stark und wohl. Ein Arzt gab Zimmt und Eisen, letzteres in Pulver und als Stahlwasser, wonach die Menses ab und zu stärker flossen, der allgemeine Zustand aber unverändert blieb. Im 20sten Jahre wurde der Kopfschmerz unerträglich, das Gesicht von Congestionen aufgetrieben, und die Obstruction höchst lästig. Der seelige Formey nahm die Leidende mit nach Carlsbad, liefs sie den Sprudel trinken und viel gehen, worauf sie sich besser befand, aber ihre Periode nicht wieder bekam. Jahre lang mufste sie nun Fufs- und örtliche Dampfbäder, Schwefel, Seife, Visceralmittel und Emmenagoga aller Art nehmen; die Menses flossen nicht, der Stuhlgang war nur eine erzwungene Diarrhoe, und endlich erschienen fliefsende Hämorrhoiden. Nun kamen Hausmittel an die Reihe, Gurken, Meerrettig in Wein, endlich sogar Wermuth, Rosmarin und Taxus in Branntwein, worauf natürlich der Zustand sich verschlimmerte, und eine nie gekannte Reizbarkeit des ganzen Nervensystems sich einstellte. Abführende und krampfstillende Mittel bewirkten Besserung, ja einige Male zeigte sich das Monatliche, aber bald auch war alles wieder

Digitized by Google

beim Alten. Im 30sten Jahre verheirathete sich die Kranke, ging gleich nach der Hochzeit nach dem Franzensbrunnen, badete und trank dort mit grofsem Nutzen, erhielt sogar mehrere Male die Periode, und zwar sehr reichlich wieder, reiste dann zu ihrem Manne nach Warschau, gerieth dort in einen Wirrwar von unangenehmen Ereignissen, erkrankte sehr bedeutend, und mufste zu ihrer Familie nach Berlin zurückkehren. Der verstorbene Geheime Rath v. Siebold untersuchte sie hier, und fand die Gebärmutter tief ins Becken herabgesunken, wogegen er ein Pessarium empfahl. Nun begab sich die Dame nach Trier zu ihrer Schwester. Ein Arzt schickte sie nach Ems, dessen Wasser sie aber noch mehr verstopfte, und kränker denn je kehrte sie nach Warschau zurück. Hier traf sie ein Familienunglück, sie wurde zu grofsen und erschöpfenden Anstrengungen gezwungen, und mufste zu ihrer Familie nach Berlin gebracht werden. Eine Hautwassersucht gesellte sich zu den früheren Leiden, doch stellten Bäder, Abführungen und der künstliche Franzensbrunnen sie wieder in etwas her, bewirkten fliefsende Hämorrhoiden und selbst den Monatsflufs, endlich blieb doch alles beim Alten. Im 33sten Jahre reiste die Kranke wieder nach Trier, geplagt von heftigem Kopfweh, Schmerzen im linken Hypochondrio, Appetitlosigkeit, Verstopfung und der schwärzesten Melancholie. Ein Arzt hier glaubte, sie leide am anfangenden Mutterkrebse, liefs alle 4 Wochen 8

Digitized by Google

Blutegel an den Scheidentheil der Gebärmutter setzen, und salzsaures Gold in die Scheide selbst einreiben 10 Monate lang, dabei 40 russische Dampfbäder nehmen, ohne auch nur einmal selbst untersucht zu haben. Ein heftiger Reiz in den Geschlechtstheilen und mancherlei Hauteruptionen erfolgten, Appetitlosigkeit, Magensäure und Uebelkeit stellten sich ein, und zwangen zum häufigen Gebrauch von Brechmitteln. Endlich entwich die Gequälte diesem Arzte, und ging nach Bertrich, wo sie badete und trank, auch sich von allen überstandenen Leiden bald wieder erholte. Verstopfung quälte sie aber nach wie vor. Im Jahre 1827 kam sie zu ihrem Manne nach Lübeck, und jetzt lernte ich sie kennen. Sie war wohl und munter, aber die Catamenien fehlten, ein Schmerz in der linken Seite des Unterleibes, der übrigens nicht hart oder aufgetrieben war, Neigung zu Verstopfungen, und eine fatale Migraine trübten ihre Tage nur periodisch, und die sorgfältige Untersuchung ergab auch nicht das geringste organische Leiden der Gebärmutter. Ein plötzlich eintretender Todesfall erschütterte dann ihr Gemüth, und somit auch ihren Körper wieder; alle früheren Leiden kehrten zurück, wichen auch selbst dem Bade in Bertrich nicht, in welchem sie freilich jetzt von den trübsten Gedanken gequält wurde, und ich mufste sie bei ihrer Heimkehr im Spätsommer 1828 in ein Seebad schicken, wo sie kalt badete, Seewasser trank, stark den Unterleib rieb, und leidlich gesund

Digitized by Google

sund nach Lübeck zurückkehrte. Der Winter auf 1829 führte die früheren Leiden, besonders die Magensäure und Verstopfungen wieder herbei, die durch kräftige und passende Mittel nur temporär beseitigt wurden. Im Frühlinge 1829 entschlofs ich mich, die Leidende aufs Land zu schikken, und sie die lebenswarme Milch einer gesunden, auf dem Droisch weidenden Kuh trinken zu lassen, ein Verfahren, welches sich mir unbeschreiblich wohlthätig in fast allen Krankheiten aus gestörter Verdauung und Ernährung erwiesen hat. Kaum hatte die Kranke 14 Tage lang ganz allein von Milch gelebt, als auch ganz unerhörte Wirkungen eintraten. Nicht nur, dafs alle Säure mit ihren unangenehmen Folgen aus dem Magen verschwand, und Stuhlgang erfolgte; dieser Stuhlgang, seit 20 Jahren stets dünn und unbefriedigend, wurde wie der eines ganz gesunden Menschen, und dabei über alle Maafsen copiös, täglich 4, 8 — 10 Mal mit stets wachsender Erleichterung, und unter dem Abgange von vielen Blähungen. Dabei wurde der Schlaf fest, anhaltend, erquickend, die Heiterkeit der Seele kehrte wieder, der Schmerz in der linken Seite verschwand gänzlich, und was seit 5 Jahren nicht mehr der Fall gewesen war, regelmäfsig alle 4 Wochen trat nach deutlichen Molimen der Abgang eines, obwohl wässerigen Blutes ein. Im Sommer, der kalt und regnerisch war, gebrauchte die Kranke das Seebad, aber trank die Milch immer fort mit dem

nämlichen Erfolge, besonders was die copiösen, festen und zahlreichen Stuhlausleerungen betrifft. Sie lebte allein von Milch und etwas Weifsbrod vom Mai 1829 bis zum Februar 1830, und befand sich ganz vortrefflich dabei. In dieser Zeit zog eine Erkältung ihr eine Diarrhoe zu, die sie zwang, einige andere Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Gleich darauf kehrten alle früheren Leiden wieder zurück, widerstanden einer geregelten Behandlung durch ausleerende, ableitende Mittel, ja dem Aderlafs und Senfteigen. Ich mufste wieder die volle Milchdiät reichen, und sogleich verschwand bis auf den Kopfschmerz das Heer der bekannten Erscheinungen. Das Seebad im Sommer 1830 wurde nicht gut vertragen, wohl des bösen Wetters wegen. Die Kranke machte noch einen Versuch, sich an Suppe, Fleisch und Gemüse zu gewöhnen, wurde aber alsbald von Verstopfungen und Uebelkeit geplagt, und was *Rhabarber*, *Aloe*, *Gratiola* und Seife nicht bezwecken konnten, geregelte Oeffnung stellte sich wie immer gleich nach dem Milchgenusse wieder ein. Nun verschwand auch der Kopfschmerz, das Bad wurde und wird jetzt im September noch gut vertragen, aber die Milch darf keinen Tag fehlen, sonst tritt gleich Verstopfung, Schwindel, Krampf in allerlei Formen, ja sogar der Abgang jener kleinen, steinharten Kugeln ein, wie bei anhaltenden Darmkrämpfen, selbst wenn Tages vorher noch unbegreifliche und erstaunenswürdige *Faeces* ausgeleert worden sind. Wird

Milch getrunken, so ist alles wieder gut, und Niemand sieht der Kranken an, dafs sie eine solche sei. Ich schweige von Allem, was sich aus der, nur in aller Kürze und höchst unvollkommen dargestellten Krankengeschichte für die verschiedenen Behandlungsweisen des im Anfange so leichten Uebels ergiebt, so wie überhaupt von der Natur desselben. Kein Arzt wird gefunden werden, der nicht etwas ähnliches oder ärgeres gesehen hätte. Aber die Wirkung der Milch auf diese Kranke ist in der That einzig und vollkommen neu. Dafs die Milch bei einigen verstopfend, bei andern abführend wirkt, besonders im Anfange einer Milchcur, oder wenn sie zufällig einmal genossen wird, ist eine alte Sache, und gehört auch wohl in das Capitel der Idiosyncrasien; dafs sie aber bei einer Kranken, die 20 Jahre hindurch vergebens durch Arzneien, Hausmittel und Gesundbrunnen eine natürliche Ausleerung zu erlangen strebte, bei der stets nur ein wässeriger Abflufs, der gar nicht erleichterte, wenigstens nicht dauerhaft, erzwungen werden konnte, dafs die Milch hier Massen wegschaffte, wie nur eine vollkommen gut verdaute, grobe Hausmannskost sie hervorbringen kann, und in einer Quantität, die das Ergebnifs der gesammten Ausleerungen einer starken Wachmannschaft in 24 Stunden sein würde, und diefs alles viele Monate lang, ohne dafs man begreift, wo sie sich aufgehalten, oder wie sie sich erzeugt haben können, da fast gar nichts Consistentes genossen wurde, —

dieſs alles ist wohl schwer zu begreifen und zu erklären. Leichter sieht man ein, dafs die Kranke sich wohler dabei befinden mufste wie vorher, erstaunt aber doch über die so rasche Ausscheidung der festeren Bestandtheile der Milch und ihrer Verarbeitung durch Galle, pancreatischen nnd andern Darmsaft, und dafs augenblicklich mit dem Aufhören des Milchtrinkens alle Wirkungen cessiren, und eine totale Umwälzung im Darmkanale, im Blute und Nervensysteme, ja im Sensorio selbst Statt findet, die eben so schnell wieder durch ein Paar Gläser Milch verschwindet. Wie es in der Folge mit der den Mangel des Fleischgenusses allerdings fühlenden Kranken werden soll, wage ich nicht vorherzusagen, mag auch nicht rasch in den Gang der Dinge eingreifen. Vielleicht zeigt die Natur mir einen Weg, den ich einschlagen soll, und einen solchen nur werde ich verfolgen. Jeden Commentar werde ich dankbar entgegennehmen.

7. Abstofsung zweier Drittheile des Unterkiefers aus innerer Ursache und Wiedererzeugung des Verlorengegangenen.

Herr Dr. Gödecke behandelte das Kind, und war so gütig, mich zu ihm zu führen. Die kleine 9jährige Kranke, früher stets gesund, litt im Spätsommer 1828 an einem Kopfausschlage, den die Aeltern, arme Leute, durch eine Salbe aus rothem

Präcipitat ohne weitere Vorsicht vertrieben. Nun erkrankte das Kind allmälig, es bildete sich ein schleichendes Fieber mit Affectionen der Schleimhäute, erst des Darmkanals, dann aber der Lunge aus, wobei die Kranke sehr abzehrte, und nur durch eine sehr sorgfältige Behandlung vor dem gänzlichen Abzehren gerettet werden konnte. Versuche, den Ausschlag am Kopfe selbst oder auf einer andern Hautstelle wieder hervorzurufen, mißlangen. Endlich im November fing auch die Schleimhaut der Mundhöhle an zu leiden. Die bisher weißbelegte Zunge wurde roth, mit einem glasartigen Schleime überzogen, das aufgelockerte Zahnfleisch wurde empfindlich und leicht blutend, fast wie bei der *Stomacace*. Mit dem Eintreten dieser neuen Erscheinung verschwand das früher bestehende Fieber, der Husten und Auswurf, ja es trat Appetit ein, aber nur zur Quaal der kleinen Kranken, die keine feste Nahrung genießen konnte. Leicht adstringirende Pinselsäfte und Mundwasser verschafften wenig Erleichterung. Die Zähne wurden lose, das Kind sprudelte beständig einen klaren Schleim aus, und verpestete die Luft durch den Geruch aus der Mundhöhle. Nach und nach schien das Leiden sich ganz auf der rechten Seite des Unterkiefers zu concentriren; das Zahnfleisch zog sich hier von den vordern Scheidezähnen bis zum letzten Backenzahne zurück, und entblößte so den ganzen Alveolarrand dieser Seite, einige Zähne fielen in wenigen Tagen aus, die

übrigen wurden schnell cariös, die Caries ergriff auch den Alveolarrand; eine Geschwulst, einer Exostose ähnlich, schien das Zahnfleisch der bezeichneten Knochenpartie in die Höhe zu heben, die Schmerzen wuchsen, so wie die Submaxillardrüse der leidenden Seite und die Unterlippe consensuell anschwollen, der Speichelflufs wurde höchst quälend, und der Mund konnte gar nicht mehr geschlossen, kaum noch etwas flüssiges verschluckt werden. Die Kunst vermochte wenig zur Erleichterung der Kranken beizutragen; die Abstofsung des erkrankten Knochens, denn das war natürlich die erwähnte Geschwulst, mufste ohnehin der Natur überlassen bleiben. Leicht verdauliche Kost, frische Luft, Reinlichkeit, *China* mit *Lichen*, und um den Vorschriften der Schule zu genügen, auch *Asa foet.* und *Acid. phosph.* mit *Cal. arom.* in der bekannten Pillenform innerlich, äufserlich aber Pinseln mit *Tinct. myrrh. aq.* — das war Alles was man in Anwendung brachte. Am Ende des Februars 1829 wurde das Knochenstück immer loser, und mehr in die Höhe gehoben; die Geschwulst der Submaxillardrüse liefs indessen nicht verkennen, was unter ihr vorgehe, und wodurch der Bogen des Kiefers noch erhalten werde. Am Palmsonntage 1829 endlich konnte man diesen, soll ich sagen Sequester? — aus der Mundhöhle nehmen. Das Knochenstück bildet unterwärts ungefähr $\frac{2}{3}$ des Kieferbogens, fängt beim linken *Foramen mentale* etwa an, erstreckt

Digitized by Google

sich bis zum rechten Winkel und aufsteigenden Aste des Kiefers, oder ist vielmehr der Theil des Kiefers selbst, enthält 20 Zahnzellen, ist unterwärts ganz platt, ja wie vollkommen gesund, nur vorn am Kinne cariös, und am Winkel schuppig, so wie der linke Rand spitz und dünne nach unten sich endigt. — Gleichzeitig entdeckte man, dafs die Natur das verloren gegangene Stück völlig wieder ersetzt hatte. Die Kranke erholte sich rasch: jetzt am 14ten September d. J., wo ich gegenwärtiges schreibe, war äufserlich keine Entstellung bei ihr zu entdecken. Ein Knochenstück der linken Seite des Kiefers, das auch abgestofsen zu sein schien, hatte sich später von dem Zahnfleische festhalten lassen, und ist nun, wie ein Backenzahn geformt, in der Gegend der linken Schneidezähne mit Zahnstein überzogen, aber nicht ganz fest stecken geblieben. Das Zahnfleisch selbst ist fest, gesund, hart, so hart geworden, dafs das Kind die härtesten Brodrinden damit beifsen kann, ein Umstand, der auch die Festigkeit der wiedererzeugten Masse andeutet.

8. Ein Fall von Vierlingen.

Diese Beobachtung betrifft eine Geburt von Vierlingen, die an sich schon selten, durch einige Umstände noch bemerkenswerther wird. Die Frau des Hufners Dierks, sonst in Garkau, jetzt in Badendorf wohnend, sehr gesund und kräftig gebaut, 36 Jahr alt, gebar im Jahre 1820 ein gesun-

Digitized by Google

des Kind sehr leicht, indem sie ein in allen Dimensionen weites Becken hatte, und Anfangs 1822 ein zweites noch leichter. Sie machte sich gleich wieder aus dem Bette, und nun fiel die Gebärmutter beträchtlich vor. Ihr Mann schob diese selbst beim Coitus zurück, und beschwängerte sie sogleich wieder, doch selbst im schwangern Zustande hing die Gebärmutter zu 2 Drittheilen aus der Scheide heraus. Ein Arzt wurde nicht gefragt, zufällig nur sah ich im August 1822 die Person, und rieth Vorsicht und Rückenlage, woran sie sich jedoch nicht kehrte. Endlich bei zunehmendem Wachsthume des Kindes hob die Natur den lästigen Fehler. Am 10ten Januar 1830 rief man mich. — Die Frau war im Kreisen, und die Wehen trieben mit dem Kopfe den *Uterus* durch das kleine Becken herab. Ich entband die Frau leicht durch die Zange, brachte die Gebärmutter zurück, liefs die Frau ein halbes Jahr liegen, und passende Mittel gebrauchen, worauf das Uebel ganz gehoben blieb. Noch 2 Mal gebar die Frau leicht und glücklich lebende Kinder. Endlich im Jahre 1828 ward sie wieder schwanger, ging gar nicht stark, und befand sich sehr wohl. Am 21sten Februar 1829 um 7 Uhr Morgens überraschte sie der Abgang des Kindswassers, und mit ihm fiel ein lebendes, zwar kleines, aber völlig ausgetragenes Mädchen mit den Kopf voran aus der Scheide. Der Unterleib sank nicht zusammen, es erfolgten keine Nachgeburtswehen, die Hebamme schlofs auf

Digitized by Google

einen Zwilling, und schickte zu mir. Ein College übernahm die Fahrt für mich, fand alle Umstände gut, verwiefs die Frau zur Geduld, und kehrte zurück. Der Tag verging, nichts erfolgte. Endlich um 8½ Uhr Abends schlüpfte ein Knabe ohne Anstrengung der Mutter mit den Füfsen voran aus der Scheide, und nun folgte ein grofser Mutterkuchen mit den Eihäuten. Die Sache wurde als beendigt angesehen, und auf den noch starken Leib keine Rücksicht genommen. Aber um 9¾ Uhr störten einige Wehen die Ruhe der ganz muntern Frau; eine zweite Blase stellte sich und sprang; abermals entwand ein Mädchen sich mit dem Kopfe voran dem Schoofse der fruchtbaren Mutter. Um 10¼ Uhr endlich folgte das vierte Kind, auch ein Mädchen mit den Füfsen voran, und gleich darauf die zweite Nachgeburt. Alle Kinder lebten, schrieen, nahmen mit dem Löffel Nahrung zu sich — aber starben binnen 12 Stunden nacheinander. Ich kam erst am folgenden Morgen, und fand nur die kleinen Leichen — die Mutter aber ganz wohl. Sie hat in diesem Frühling wieder ein gesundes Kind geboren, und erfreut sich der besten Gesundheit.

Digitized by Google

IV.

Beiträge zur medicinischen Erfahrung.

Mitgetheilt aus den Berichten der Königl. Medicinal-Beamten.

Eine *Amenorrhoea* geheilt durch Galvanismus.

Henriette K., ein 24jähriges, kräftiges Dienstmädchen, war in ihrer frühesten Jugend stets gesund gewesen. Im funfzehnten Jahre ihres Alters stellten sich eine Menge Beschwerden ein, deren Form und typische Wiederkehr keinen Zweifel an ihrem Zusammenhange mit der Pubertätsentwicklung zuliefsen. Ungeachtet ärztlicher Behandlung kam diese nicht vollkommen zu Stande, und die Beschwerden kehrten nicht nur Anfangs in monatlichen Zwischenräumen zurück, sondern gewannen während einer Reihe von Jahren eine fast anhaltende Dauer, und einen so hohen Grad von Hef-

Digitized by Google

tigkeit, dafs die Kranke, dadurch an der ferneren Besorgung ihrer Geschäfte verhindert, in der Charité zu Berlin die Herstellung ihrer Gesundheit suchte. Die dringendsten Zufälle, starkes Blutbrechen und die heftigsten Schmerzen im Unterleibe wurden bald durch ein geeignetes Verfahren beseitigt; doch gelang es, obgleich die örtliche Untersuchung die Annahme eines mechanischen Hindernisses für den Eintritt des Monatsflusses zurückwies, den im Verlaufe von beinahe einem halben Jahre eingeleiteten verschiedenartigsten Curmethoden weder den Durchbruch der Katamenien zu bewirken, noch eine dauernde Verminderung der Symptome, der in dem sehr aufgetriebenen, gespannten Unterleibe, im Kreuze und Kopfe sich oft einstellenden heftigen Schmerzen, einer hartnäckigen Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit und öfterer Uebelkeiten zu erzielen. Selbst bedenklichere Erscheinungen, reichliches Blutbrechen, Lungen- und Nasenblutflüsse bezeichneten während dieser Zeit bisweilen eine gröfsere Lebhaftigkeit des Strebens des Organismus nach Hervorbringung einer zur Erfüllung des weiblichen Lebenszweckes nothwendigen Richtung der Lebensthätigkeit und Säfteturgescenz. Endlich suchte man durch Anwendung des galvanischen Reizes einen Grad von Aufregung im Nerven- und Gefäfssysteme des Unterleibes zu bewirken, welcher ein Eintreten der Menstruation und eine Entscheidung der von ihrem Ausbleiben bedingten Beschwerden möglich machte. — Man führte in der Höhe des

Nabels auf beiden Seiten des Unterleibes in einer Entfernung von 6 — 8 Zoll von einander 2 Platinnadeln etwa $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Zoll tief in die Bauchdecken ein, und setzte die eine Nadel mit dem Kupfer-, die andere mit dem Zinkpol in Verbindung, (die Säule bestand aus 20 Plattenpaaren von 4 Quadratzoll Flächeninhalt). Man liefs die Kette meist 15 — 20 Minuten geschlossen. Am zweiten Tage vermehrte man noch die Wirkung des Galvanismus, indem vier Nadeln (auf jeder Seite des Unterleibes zwei), mittelst gespaltener Ketten mit der Säule in Verbindung gebracht wurden. Die Wirkung unterschied sich dabei von der des vorigen Tages durch gröfsere Intensität, ohne jedoch dieselbe gerade um das Doppelte zu übertreffen. Die Schmerzen dauerten lange an, und nahmen die bei Menstrualbestrebungen gewöhnliche Richtung. Schon jetzt nahm die Spannung des Unterleibes merklich ab, wahrscheinlich durch Zurückführung stockender Säfte in den Kreislauf. — Nachdem man die Wirkung des Galvanismus durch scharfe Fufsbäder und öftere Application von Senfteigen an die Schenkel unterstützt hatte, stellte sich am dritten Tage nach der ersten Anwendung des Galvanismus eine ziemlich reichliche Menstruation ein, und dauerte drei Tage an, während welcher Zeit man von aller Anwendung des Mittels abstand. Am 6ten, 8ten und 10ten Tage wurde die Anwendung des Galvanismus von neuem wiederholt, jetzt aber mittelst 30 Plattenpaaren, und

Digitized by Google

mufste dann wieder einige Zeit theils wegen ungünstiger Witterung, theils wegen einer lebhaften Entzündung im Umkreise der durch die eingebrachten Nadeln veranlafsten Geschwüre ausgesetzt werden. Am 24sten Tage verbreitete sich ein Frieselausschlag über den ganzen Unterleib und die innere Seite der Unterschenkel. Am 25sten und 38sten Tage wurde die Kranke wieder galvanisirt, und am 39sten trat ein hinlänglich copiöser, zwei Tage anhaltender Katamenienfluſs ein. Sowohl in der Zwischenzeit zwischen dem ersten und zweiten Erscheinen dieser Secretion, als auch nachher war die Kranke von allen bedeutenderen Krankheitserscheinungen frei geblieben. Die Leib- und Kopfschmerzen, die Uebelkeiten waren allmälig ganz geschwunden, der Umfang und die Consistenz des Unterleibes zum Normalstande zurückgekehrt, und bald verliefs die von allen Beschwerden, welche sie Jahre lang gequält hatten, Genesene die Krankenanstalt.

Ueber die Anwendung des *Alcohol sulphuris* gegen chronischen Rheumatismus.

Die durch längere Zeit hindurch mit dem von Lampadius und andern sächsischen Aerzten gegen chronischen Rheumatismus empfohlenen *Alcohol sulphuris* angestellten Versuche im Charité-Krankenhause berechtigten zu dem Urtheile, dafs der Schwefelalcohol nie eine auffallend

günstige Veränderung des Krankheitzustandes hervorbrachte, obgleich dieses Mittel mit der nöthigen Ausdauer und in nicht kleinen Gaben angewandt worden. Der *Alcohol sulphuris* wurde entweder in Verbindung mit *Aether sulphuricus*, oder in Fällen, wo man zugleich vorhandene Neigung zu Obstructionen des Darmkanals zu berücksichtigen hatte, mit *Oleum ricini* gegeben. Damit nicht das öftere Oeffnen des Glases, in welchem das Mittel enthalten war, nachtheiligen Einfluſs auf die Wirksamkeit desselben äufsern möchte, wurde immer nur die an einem Tage zu consumirende Quantität auf ein Mal verschrieben, und diese dann in zwei Dosen des Morgens und Abends verabreicht. — Man fing mit zwei Tropfen auf die Gabe an, und stieg bis auf zwölf — eine doch die von Lampadius angegebene Summe übertreffende Quantität. Kurz nach dem Einnehmen des Schwefelalcohols entstand im Magen ein Gefühl von Wärme, welches sich bald über den ganzen Körper ausbreitete, jedoch keinen hohen Grad erreichend, kaum den Zeitraum einiger Minuten ausfüllte, und mehr auf einer sehr flüchtigen Reizung des Nervensystems, als auf einer reellen Steigerung des chemischen Wärmeentwicklungsprocesses zu beruhen scheint. Eine Acceleration des Pulses oder ein Zeichen von Congestion nach irgend einem Theile wurde als Wirkung des Schwefelalcohols nie bemerkt. Dagegen brachte derselbe, besonders bei sensibleren Individuen, Erscheinungen hervor,

Digitized by Google

die man auf Affection der Nerven durch das Mittel beziehen mufs. Dahin gehört ein Gefühl, als wenn eine Flüssigkeit längs dem Verlaufe der Nerven hinrieselte, oder die Empfindung leisen Kriebelns und Ziehens. Auch diese Phänomene dauerten jedoch, wie jene Sensation von Wärme, nur sehr kurze Zeit, nach welcher die Kranken gar keine Veränderung ihres früheren Zustandes bemerkten. Besondere Aufregung der Action der Haut oder irgend einer anderen Secretionsthätigkeit wurden bei dem Gebrauche des Mittels vermifst, so wie auch nachtheilige Einwirkungen desselben auf die Verdauung, selbst bei der längeren Anwendung nicht beobachtet wurden. Aeufserlich wurde der Schwefelalcohol in einem fetten Oele (*Ol. papaveris*) aufgelöst gleichfalls angewendet. Indessen erlaubte der unbegreiflich hohe Preis desselben (die Unze 1 Thaler) nicht, diese Anwendungsart genügend lange Zeit fortzusetzen.

Merkwürdige Hautkrankheit.

Ein 22jähriger Fuhrknechtssohn, ein scrophulöses, in geistiger und körperlicher Hinsicht sehr zurückgebliebenes Subject, wurde vor $1\frac{1}{2}$ Jahren 6 Monate an einem über den ganzen Körper verbreiteten Ausschlage behandelt, der nach der Beschreibung für *porrigo* genommen werden mufste, und durch Holztränke, Schwefelbäder und gute Diät vollkommen geheilt. Seitdem war Patient

im Arbeitshause eingekerkert, und allen nachtheiligen Einflüssen verdorbener Luft und spärlicher Nahrung ausgesetzt. Vor 6 Wochen bekam Patient zunächst an den untern Extremitäten, dann an den Armen, dem Kopfe einzelne weifse Pusteln, die bald platzten, eine seröse Feuchtigkeit ergossen, die sogleich zu gelben, wachsscheibenen Crusten vertrocknete, darunter in einander flossen, und grofse Massen darstellten. Das Leiden hatte sich nach und nach über den ganzen Körper verbreitet; es bestand jetzt in faustgrofsen, strengbegrenzten, scheibenartigen, wie aus Kalkerde bestehenden Brocken, die von einer darunter befindlichen, leicht zu entblöfsenden und dann schnell abtrocknenden Geschwürsfläche abgesondert wurden. Die freiliegenden Hautstellen waren ganz normal beschaffen. Der Kranke sah aus wie ein Korallenbaum. Das Allgemeinbefinden war aufser einer Verminderung der Hauttranspiration wenig getrübt, Essen und Trinken schmeckte dem Patienten ziemlich gut, nur wurde ihm das Liegen etwas unbequem, und ein Frost, der von Zeit zu Zeit eintrat, unangenehm. Das täglich zu 2 Pfund verabreichte *Decoct. Zittmanni*, so wie die regelmäfsig angewandten Schwefelbäder hatten einen so guten Erfolg, dafs man nach 14 Tagen den Kranken kaum wieder erkannte. Die Borken waren gröfstentheils abgefallen, die darunterliegenden Geschwürsflächen vertrocknet, und der Kranke schritt rasch seiner Heilung entgegen.

Bil-

Bildung eines künstlichen Afters mit glücklichem Ausgange.

Johann W. wurde wegen einer *Atresia ani*, die man erst 24 Stunden nach der Geburt desselben entdeckte, in die Charité gebracht; nachdem man einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, den *Anus naturalis* zu restituiren, den eine kleine Hervorragung zu bezeichnen schien, indem ein bis auf 2 Zoll tief geführter Einschnitt die Ueberzeugung gegeben hatte, dafs der Mastdarm fehlte, so wurde dem kleinen Patienten nach mehrstündiger Ruhe ein künstlicher After gebildet. Die ziemlich gespannten und heifsen Integumente des Unterleibes wurden durch einen $1\frac{1}{4}$ Zoll langen schrägen Schnitt in der Gegend der unteren Parthie des *Colon descendens* getrennt, die Muskeln wurden mit vorsichtigem Gebrauche der *Sonde à panaris* und des Messers gespalten, und die kleinen spritzenden Gefäfse durch Torsion unschädlich gemacht. Kaum war das *Peritonaeum* auf einer Rinnsonde geöffnet, als ungefähr 6 Drachmen grünlichen *Serums* ausflossen, und dem nachfolgenden *Colon* den Weg bahnten, dessen *Flexur* mit Leichtigkeit hervorgezogen, und auf einer Queerfalte in der Länge von 1 Zoll geöffnet wurde. Nach Abflufs des *Meconii* und nach Reinigung der Bauchwunde wurden die Darmwundränder an die Lefzen der Bauchwunde durch eine Knopfnaht an jeder Seite befestigt, und dann durch zwei Ligaturen die Bauchwunde bis auf eine hinreichende Gröfse verkleinert. Ein mit

Unguent. simplex bestrichenes Plümaceau nebst mehreren kreisförmig um den Leib gelegten Pflasterstreifen bildete den Verband. Schon gleich nach der Operation sog der Knabe begierig an der Brust. Das Allgemeinbefinden war während der ganzen Behandlung ungetrübt, die Verwachsung des Darmes mit den Bauchdecken erfolgte vollkommen, und die Ausleerungen geschehen durch den neuen After regelmäfsig. Der Knabe wurde vollkommen geheilt und im besten Wohlsein aus der Anstalt entlassen.

Digitized by Google

V.
Miscellen.

1.
Correspondenz- und andere kurze Nachrichten.

Krankheitsgeschichte einer Halsentzündung, nach welcher der linke Fortsatz des Zungenbeins ausgeschieden worden ist.

In der Nacht vom 19ten zum 20sten März d. J. wurde ich zu einem kranken Bürger in Lauenburg gerufen; denselben fand ich aufserhalb des Bettes sitzend, er klagte über grofse Angst, rang die Hände, und konnte kaum Luft holen. Bei näherer Untersuchung und angestelltem Examen erfuhr ich, dafs er seit 2 Tagen krank wäre, sich stark erkältet, darauf bald Hals und Kopfschmerzen erhalten hätte. Seine Krankheit war eine rheumatische Halsentzündung, wobei vorzüglich die äufseren Halsmuskeln und Muskeln des Kehlkopfs ergriffen waren, wie dieses aus der, über den ganzen Hals ausge-

breiteten, etwas hart anzufühlenden Geschwulst anzunehmen war. Der Puls war voll, hart, sehr frequent, über 100 Schläge in einer Minute, der Mund konnte kaum geöffnet werden, verhindert durch die bis an die Unterkieferwinkel sich erstreckende Geschwulst; die Zunge war sehr belegt, das Athemholen aufserordentlich beschwerlich. — Der Mensch war sonst kräftiger Constitution, mittler Gröfse, in einem Alter von 28 Jahren, und soll, nach seinen gehabten Kinderkrankheiten, niemals weiter krank, auch nicht syphilitisch angesteckt gewesen sein. Ich verordnete ihm einen Aderlafs von 4 Tassen voll Blut, 1 Brechmittel, 8 Blutegel zu den Seiten des Kehlkopfes, Mercurialeinreibungen und innerlich eine Auflösung des Salpeters in Fliederwasser, stündlich zu einem Efslöffel voll. Den andern Tag befand sich der Kranke sehr erleichtert, und war im Stande besser zu athmen als in der Nacht. Gegen Abend verschlimmerte sich sein Zustand, die äufsere Halsgeschwulst hatte zugenommen, Angst und Erstickungszufälle waren noch stärker als in vergangener Nacht geworden. Ein ihm von neuem gegebenes Vomitiv, so wie ein Aderlafs von 3 Tassen Blut und 8 Blutegel an den Hals gesetzt beseitigten diese Zufälle binnen 2 Stunden. Den 21sten März hatte die Geschwulst noch mehr zugenommen, das Athmen blieb gut, der Hals hatte eine Ausdehnung bis an die Ränder des Unterkiefers erhalten; über dem Kehlkopfe in der Gegend des Zungenbeins linker Seits zeigte sich eine blaurothe Stelle, die etwas fluctuirte; es wurden warme Umschläge gemacht. Den 22sten des Morgens wurde an dieser Stelle ein ihr entsprechend grofser Einschnitt gemacht, worauf sich eine sehr grofse Menge grauer, sehr übel riechender Jauche und zersetztes Zellgewebe entleerten; alles war hohl, nach möglichster Oeffnung der Höhlen unter der Halshaut, lag der

Digitized by Google

Kehlkopf mit seinen sehr dunkel aussehenden, angegriffenen Muskeln vor Augen. Den 23sten März befand sich der Kranke im Allgemeinen sehr wohl, Erstickungszufälle fehlten ganz, der Puls war ruhiger geworden, er liefs sich mehr weich als hart anfühlen; dagegen hatte sich auch ein Geschwür im Halse geöffnet, welches sich durch jauchigte, sehr stinkende, graue, blutige Ausleesungen durch den Mund zu erkennen gab. Die Wundfläche hatte ein sphacelöses Ansehen, ganze Stücke hingen und fielen beim Verbande herab, sie wurde mit Holzessig verbunden, und gewann binnen einigen Tagen ein besseres Ansehen. Am 2ten April ragte über dem Kehlkopfe ein Knochenstück aus der Wunde, es wurde durch leises Ziehen entfernt, und gab sich als den linken Fortsatz des Zungenbeins zu erkennen, ein zweiter, kleinerer, zu demselben Knochen gehörender Theil wurde 4 Tage später aus der Wunde genommen, welcher mit dem ersteren Knochenstücke den ganzen linken Seitenfortsatz, *Cornu majus*, des Zungenbeins darstellte. Die Wunde wurde noch immer mit Holzessig, später mit einer Auflösung des salpetersauren Silbers in Fliederwasser, mit einem Zusatze von der einfachen Opiumtinctur verbunden; innerlich wurden längere Zeit in einer Auflösung das Calmusextract mit *Quassia*, Phosphorsäure und etwas Salzsäure, so wie bei eingetretenen Obstructionen gelind eröffnende Douchen gegeben. Der Kranke wurde hierauf vom 28sten April ab aller ärztlichen Obhut entlassen, denselben sahe ich im Monate August wieder, und fand die Narbe, wo das Zungenbein herausgegangen war, mit einer festen *Epidermis* überzogen, etwas vertieft sich zeigend. Der Hals war auf der krankgewesenen Seite etwas eingezogen, jedoch nur unbedeutend; der Genesene kann gut schlucken, sprechen, athmet un-

Digitized by Google

gehindert, und verrichtet seine früheren Geschäfte ohne alle Störung.

(Mitgetheilt vom Dr. Rieger in Lauenburg in Hinterpommern.)

2.

Kurze Beiträge zur Geschichte des Sanitäts-Wesens im Königlich Preufs. Staate.

Das Militair-Sanitäts-Wesen betreffend.

General-Uebersicht des Militair-Krankenstandes vom Jahre 1830.

Im Laufe des obengenannten Jahres wurden bei den Truppentheilen der Königl. Preufsischen Armee im Ganzen 169784 Mann ärztlich behandelt, indem 5107 Mann Ende Decembers 1829 im Bestand geblieben und 164677 Mann während des betreffenden Jahres hinzugekommen waren. Von diesen überhaupt behandelten Kranken sind 158448 genesen, 23 vermifst, 408 als Invaliden entlassen, 1632 gestorben und 9273 am Schlusse des Jahres noch in ärztlicher Behandlung geblieben.

Die hieraus resultirenden Genesungs- Sterbe- und sonstigen Verhältnisse sind im Allgemeinen folgende. Von 413 Mann starben circa 4 Mann, invalidisirt wurde 1, 388 genasen, und 20 blieben noch in ärztlicher Behandlung.

Digitized by Google

Der jährliche Krankenstand bei den einzelnen General-Commandos erhellt aus nachstehender specieller Uebersicht.

Ende Decembers 1829 blieben im Bestande von den Truppentheilen:

a) des General-Commandos der Königl. Garden	637	Mann
b) — — — des 1sten Armeecorps	697	—
c) — — — — 2ten — —	407	—
d) — — — — 3ten — —	522	—
e) — — — — 4ten — —	400	—
f) — — — — 5ten — —	678	—
g) — — — — 6ten — —	584	—
h) — — — — 7ten — —	423	—
i) — — — — 8ten — —	477	—
Summa des Bestandes:	5,107	—

Im Laufe des ganzen Jahres kamen hinzu von den Truppentheilen:

a) des General-Commandos der Königl. Garden	26,638	M.
b) — — — des 1sten Armeecorps	19,817	—
c) — — — — 2ten — —	17,526	—
d) — — — — 3ten — —	15,201	—
e) — — — — 4ten — —	12,249	—
f) — — — — 5ten — —	22,232	—
g) — — — — 6ten — —	13,764	—
h) — — — — 7ten — —	17,923	—
i) — — — — 8ten — —	19,327	—
Summa des Zuganges:	164,677	—

Mithin wurden im Ganzen behandelt von den Truppentheilen:

a) des General-Commandos der Königl. Garden	27,575	M.
b) — — — — des 1sten Armeecorps	20,496	

Digitized by Google

c) des General-Commandos des 2ten Armeecorps 179,33 M.
d) — — — — 3ten — — 157,23 —
e) — — — — 4ten — — 12,649 —
f) — — — — 5ten — — 229,10 —
g) — — — — 6ten — — 143,48 —
h) — — — — 7ten — — 183,46 —
i) — — — — 8ten — — 198,46 —

Summa des Bestandes und Zuganges: 169,784 —

Hiervon wurden geheilt
von den Truppentheilen:

a) des General-Commandos der Königl. Garden 26,311 M.
b) — — — des 1sten Armeecorps 18,952 —
c) — — — — 2ten — — 16,708 —
d) — — — — 3ten — — 14,495 —
e) — — — — 4ten — — 12,052 —
f) — — — — 5ten — — 20,784 —
g) — — — — 6ten — — 13,207 —
h) — — — — 7ten — — 17,264 —
i) — — — — 8ten — — 18,675 —

Summa der Geheilten: 158,448 —

Vermifst wurden
aus den Garnison-Lazarethen:

a) des General-Commandos des 1ten Armeecorps 1 M.
b) — — — — — 3ten — — 2 —
c) — — — — — 4ten — — 1 —
d) — — — — — 5ten — — 3 —
e) — — — — — 6ten — — 8 —
f) — — — — — 8ten — — 8 —

Summa der Vermifsten: 23 —

Als Invaliden wurden entlassen
von den Truppentheilen:

a) des General-Commandos der Königl. Garden 38 Mann
b) — — — des 1sten Armeecorps 29 —

Digitized by Google

c) des General-Commandos des 2ten Armeecorps		32 M.
d) — — — — 3ten — —		28 —
e) — — — — 4ten — —		24 —
f) — — — — 5ten — —		21 —
g) — — — — 6ten — —		35 —
h) — — — — 7ten — —		86 —
i) — — — — 8ten — —		115 —
Summa der Invaliden:		408 —

Mit Tode gingen ab von den Truppentheilen:

a) des General-Commandos der Königl. Garden		235 Mann
b) — — — des 1sten Armeecorps		287 —
c) — — — — 2ten — —		156 —
d) — — — — 3ten — —		173 —
e) — — — — 4ten — —		103 —
f) — — — — 5ten — —		222 —
g) — — — — 6ten — —		175 —
h) — — — — 7ten — —		164 —
i) — — — — 8ten — —		117 —
Summa der Gestorbenen:		1632 —

Es blieben mithin am Schlusse des Jahres 1830 noch im Bestande von den Truppentheilen:

a) des General-Commandos der Königl. Garden		991 Mann
b) — — — des 1sten Armeecorps		1227 —
c) — — — — 2ten — —		1035 —
d) — — — — 3ten — —		1026 —
e) — — — — 4ten — —		467 —
f) — — — — 5ten — —		1875 —
g) — — — — 6ten — —		923 —
h) — — — — 7ten — —		832 —
i) — — — — 8ten — —		897 —
Summa des Bestandes:		9273 —

Digitized by Google

Von den Gestorbenen, unter denen sich 303 Invaliden befanden, hatten gelitten:

am Nervenfieber	459
— Gallenfieber	5
— bösartigen Wechselfieber	7
— Scharlachfieber	5
an den Masern	2
— den natürlichen Blattern	27
— Gesichtsrose	2
— brandiger Rose	1
— Entzündungen innerer Organe	181
— brandiger Bräune	4
— häutiger Bräune	1
— der Ruhr	15
— Schlagfluss	67
— Lungenlähmung	9
— Kinnbackenkrampf	1
— Starrkrampf	8
— Blutsturz	7
an der Wassersucht	140
— — Gelbsucht	2
— — Lungenschwindsucht	392
— — Auszehrung	16
an Gesichtskrebs	1
— Magengeschwüren	1
— den Folgen der Epilepsie	2
— — — — Melancholie	1
— — — — Trunksucht	7
— Alterschwä	93
	1496

Digitized by Google

		Transport	1496
An bedeutenden Verwundungen und Verletzungen und anderweitig verunglückt	Durch einen Pferdeschlag vor die Stirn	1	
	— — — — — die Brust	2	
	— — — — den Unterleib	1	
	durch Pferdesturz	2	
	— Herabfallen eines Baumstammes auf den Kopf	1	
	— anderweitige Kopfverletzungen	2	
	— Herabfallen von einem Festungswerke	1	44
	— einen Bajonnettstich ins Auge	1	
	— einen Deichselstofs von den Unterleib	1	
	— Verblutung in Folge einer Verletzung mit einem Nagel	1	
	— Ueberfahren	2	
	Unversehens erschossen	2	
	durch Ertrinken	24	
	— Erfrieren	3	
Selbstmorde	durch Erschiefsen	61	
	— Erhängen	17	
	— Ersäufen	8	
	— Halsabschneiden	4	92
	— Zerschneiden der Arterien und Venen an beiden Armen	1	
	— Selbstvergiftung	1	
	Summa der Gestorbenen		1632

3.
Personal-Notizen.

a) *Das Civile betreffend.*

Ehrenbezeugungen.

Der Königl. Baiersche Physicus Dr. Muck in Kaiserslautern,

der Dr. Thümmel und der Hofrath Dr. Steinrück zu Berlin sind von der Senkenbergischen, naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., und

der Kreisphysicus Dr. Prieger zu Kreuznach von der med.-chir. Gesellschaft in Berlin zu correspondirenden Mitgliedern ernannt worden.

Versetzungen.

Der Kreis-Chirurgus des Inowraclawer Kreises Kronisch versetzt in gleicher Qualität nach Thorn (Marienwerder Departement).

Der Kreisthierarzt der Kreise Arnsberg und Iserlohn Wiebusch versetzt in gleicher Qualität für die Kreise Jochum, Hagen und Altena.

Der gewesene Compagnie-Chirurgus Schlieter bestallt den 8ten März 1831 zum Kreis-Chirurgus im Soldiner Kreise (Frankfurter Regierungs-Departement).

Beförderungen.

Der practische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Carl v. Siebold in Berlin bestallt den 26sten Februar 1831 zum Physicus des Heilsberger Kreises (Königsberger Regierungs-Departement).

Der practische Arzt Dr. Schmidt bestallt als Physicus des Sternberger Kreises.

Todesfall.

Der Königl. Preuss. Hofmedicus, Hofrath Dr. Schultz in Berlin ist am 13ten April d. J. gestorben.

b) Das Militair betreffend.

Beförderungen und Ernennungen.

Der Titular-Regimentsarzt Dr. Johanning vom Füsilier-Bataillon Kaiser Franz ist mittelst Ordre vom 16ten Februar c. zum wirklichen Regimentsarzt beim 7ten Infanterie-Regiment,

der Stabsarzt Dr. Hasse vom medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institute ist mittelst gleicher Ordre zum Regimentsarzt beim Füsilier-Bataillon Kaiser Franz,

die Pensionairärzte Doctoren Friebezeiser, Kallmann und Braune sind mittelst Ordre vom 25sten Februar zu Staabsärzten beim obigen Institut,

die Garde-Chirurgen Doctoren Fest, Nisle und Geisler sind nach derselben Ordre zu Pensionairärzten,

und der Compagnie-Chirurgus Dr. Riecke vom Füsilier-Bataillon 20sten Infanterie-Regiments ist mittelst Ordre vom 9ten März zum Bataillonsarzt beim 1sten Bataillon 26sten Landwehr-Regiments ernannt worden.

Pensionirungen.

Der Bataillonsarzt Marggraff vom 1sten Bataillon 26sten Landwehr-Regiments ist mittelst Ordre vom 21sten Februar mit Pension entlassen.

Der Garnison-Stabsarzt Dr. Schulz in Cüstrin ist mittelst Ordre vom 25sten März mit Pension in den Ruhestand versetzt.

Todesfall.

Der Bataillonsarzt Krömer vom 1sten Bataillon 15ten Landwehr-Regiments ist den 24sten März c. gestorben.

Necrolog.

Am 5ten März 1831 starb zu Wiesbaden nach einem 37jährigen, unausgesetzten ärztlichen Wirken der Herzogl.

Digitized by Google

Nassauische Geheime Rath, Leib- und Brunnenarzt Dr. Friedrich August Lehr im 60sten Lebensjahre.

Derselbe war zu Wiesbaden im Jahre 1771 am 16ten October geboren, wo er den ersten Unterricht in der deutschen und lateinischen Sprache erhielt, 1786 bezog er das Gymnasium zu Idstein, und 1791 die Universität Marburg, an welchen Orten er mit rastlosem Eifer sich zu seinem grofsen Berufe vorbereitete, und am 15ten März 1794 nach glänzender Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation *De carbone vegetabile* die Würde eines Doctors der gesammten Heilkunde erlangte.

Kaum in seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er bereits 1794 zum 2ten Stadt- und Landphysicus, so wie als Arzt des Waisen- und Zuchthauses ernannt. Hier lebte und wirkte er mit seltener Uneigennützigkeit, in Verbindung mit seinem väterlichen Freunde, dem Hofrathe Dr. Huht, dem er bis zu seinem Tode mit kindlicher Verehrung und Liebe zugethan war, und legte durch diese seltene ärztliche Harmonie so wie durch seine ununterbrochene Thätigkeit den Grund zu dem später so hoch gestiegenen, allgemeinen Vertrauen.

1803 wurde Lehr erster Physicus, und mit dem Titel eines Hofrathes Mitglied der Sanitäts-Commission, 1809 Hof- und Leibarzt mit dem Titel eines Geheimen Hofrathes, 1815 Ober-Medicinalrath und wirkliches Mitglied der Landes-Regierung, in welcher Stelle er nur bis zur erfolgten neuen Medicinal-Organisation, welche nicht nach seiner Ansicht war, im Jahre 1818 verblieb, wo er auf sein Begehren mit dem Titel eines Geheimen Rathes, erstem Leib-, Bade- und Brunnenarzte von dieser Stelle bei der Regierung entbunden wurde.

Lehr verband mit einem zarten, gracilen, angenehmen Aeufseren die höchste Freundlichkeit, die Vertrauen erregendste Liebenswürdigkeit, dabei erfreute er sich bei einer höchst einfachen, nüchternen Lebensweise bis

Digitized by Google

zu seinem Tode der kräftigsten Gesundheit. Sein treues und starkes Gedächtniſs machte es ihm möglich, daſs er bei der ungeuren Anzahl von Kranken, welche seine Hülfe von nah und fern in Anspruch nahmen, oft noch nach langen Jahren sich ihrer Leiden, ja was mehr ist, der dagegen angewandten Mittel erinnerte. In den Familien Wiesbadens und der Umgegend war er so bekannt, daſs er nicht allein deren körperliche, sondern auch geistige und verwandschaftliche Verhältnisse und Leiden auf das genaueste kannte. Er lebte unausgesetzt mit unübertrefflicher Selbstaufopferung und der gröſsten Uneigennützigkeit seinem groſsen, erhabenen Berufe, der ärmste Hülfsbedürftige erfreute sich eben sowohl seines tröstenden Beistandes als der Reiche; ja es sind Anecdoten von ihm bekannt, welche offenbar beweisen, daſs ihm die ärztliche Pflege der Armen mehr am Herzen gelegen als die der Reichen, — gegen welche er es auch sehr häufig bemerklich machte, — daſs nicht ihr höherer Stand, nicht ihr gröſseres Vermögen, sondern ihre kranke Hülfsbedürftigkeit ihn zu ihnen geführt habe. So viele, denen er Trost und Hülfe in ihren Leiden brachte, bekennen, daſs sein herrlicher Character als Mensch, seine heitere Lebendigkeit, seine kindliche Offenheit, die herzliche Güte und warme Theilnahme seines ganzen Wesens, eben so viel zu ihrer Beruhigung und Heilung als seine Arzneien beigetragen hätten. — Seine rastlose practische Thätigkeit, verbunden mit vielen amtlichen Arbeiten, gestatteten Lehr nicht, auſser einer kleinen Schrift, Versuch einer kurzen Beschreibung von Wiesbaden, Darmstadt 1799, sich durch gröſsere Werke der gelehrten Welt bekannter zu machen, doch war er mit den Fortschritten der gesammten Heilkunde stets rastlos vorangeschritten, wozu noch sein groſser brieflicher und im Sommer mündlicher Verkehr mit auswärtigen Collegen sehr vieles beitrug. Lebhaften Antheil nahm er an allen

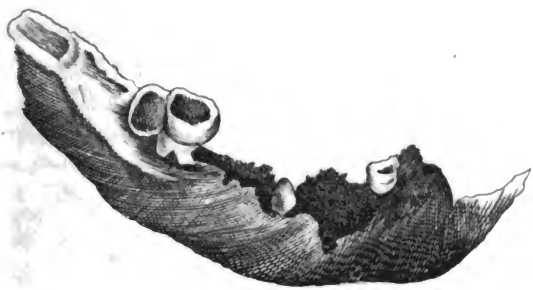
neuen medicinischen wie naturhistorischen Entdeckungen; kam er in eine Unterhaltung über solche Gegenstände, konnte er sich leicht in der Lebhaftigkeit seines geistigen Wesens Stunden lang davon hinreifsen lassen, und alsdann hatte man die beste Gelegenheit, seine geistige Schärfe, sein klares und richtiges Urtheil, welches auch von den gröfsten Aerzten anerkannt wurde, kennen zu lernen. Wie sehr derselbe zum Arzte geboren war, konnten selbst Aerzte am Krankenbette entdecken, was vor allem seinen grofsen practischen Ruf begründete. Ihm verdankt Wiesbaden vorzüglich sein grofses Aufblühen als Badeort, so wie die jährliche grofse Anzahl der oft blos seinetwegen dahingekommenen Fremden.

Der Verblichene war ein grofser Freund der Natur, wodurch er schon in frühen Jahre seinen kritischen Blick gebildet und geschärft hatte, nicht weniger der schönen Künste, und unter diesen obenan stand die Musik, welche ihn vor allem andern zu erheitern vermochte.

Lehr war nie verheirathet; sein grofser, allen mit Theilnahme und ächt christlicher Liebe zugethaner Geist, vermochte sich nicht unter die Fesseln des Familienlebens, die ihn, wie er sich öfters aussprach, seinem lieben, sein ganzes Seyn erfordernden Berufe entzogen, oder doch auf andere Weise seine Kräfte und Aufmerksamkeit mehr in Anspruch genommen hatten, zu beugen; doch brachte er mit kindlichem Frohsinn gerne und häufig seine Erholungsstunden im Kreise der Kinder der seiner Verwandten zu.

Gleiche Trauer erfüllte bei seinem Tode alle seine mit ihm in Berührung getretnen, nahen und entfernten Collegen, sie konnte keine Nachricht schmerzlicher treffen, als der Verlust dieses musterhaften, rastlos thätigen, höchst wissenschaftlichen und erfahrungsreichen ärztlichen Freundes, nur ein Wunsch erfüllt noch alle, dafs mit seinem Dahinscheiden nicht zugleich sein grofser Schatz ärztlicher Erfahrungen der Mit- und Nachwelt verloren gegangen sein möge.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Heft.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Ueber die Anwendung des Brechweinsteins in grofser Dosis bei *Pneumonien*, dem *Croup* und dem *Delirium tremens*.

Von

Dr. Thümmel,

practischem Arzte in Berlin.

Die aufserordentlich, ja überraschend günstigen Wirkungen des *Tartarus stibiatus* in grofser Dosis bei *Pneumonien* und anderen Krankheiten, welche in einem der Mittheilung wohl werthen Aufsatze des Dr. Teallier im Aprilhefte des *Journal de médecine* v. J. gerühmt wurde, und durch die glänzendsten Thatsachen bestätigt zu sein schienen, forderten mich auf, die Versuche zu wiederholen, und die über alle meine Erwartungen günstigen Resultate legen mir nun die Pflicht auf, die in einer Reihe von mehr als funfzig treuen Beobachtungen erhaltenen Ergebnisse dem ärztli-

Digitized by Google

chen Publico zur weiteren geneigten Prüfung gewissenhaft vorzulegen.

Indem ich mir erlaube, das Geschichtliche der Anwendung des in Rede stehenden Mittels voranzuschicken, verweise ich auf den von mir schon oben berührten Aufsatz, und erbitte mir die Geduld des geneigten Lesers, wenn ich ganz kurz die Hauptmomente desselben voranschicke.

Schon in den ältesten Zeiten war die Anwendung des Brechweinsteins und der Brechmittel bei entzündlichen Brustaffectionen bekannt, und leistete bei gastrischen und galligten Complicationen nicht selten die ersprieſslichsten Dienste. Aber ganz von den in der Medicin bestehenden Meinungen abweichend, ihnen entgegengesetzt und neu ist die von dem bekannten mailändischen Arzte Rasori aufgestellte Behauptung, daſs der Brechweinstein in groſsen Gaben zu einem Scrupel bis zu einem Quentchen in 24 Stunden und zuweilen während des Verlaufs schwerer *Pneumonien* zu mehreren Unzen, vom Entstehen bis zum gänzlichen Ablaufe derselben gegeben, das Haupt-, ja in der Mehrzahl der Fälle das alleinige Heilmittel sei, und die Blutentziehungen, gewiſs zum groſsen Theil, wenn nicht ganz und gar entbehrlich mache; daſs endlich das fragliche Mittel in dieser Anwendungsart meist ohne Erbrechen und Durchfall zu erregen, ertragen würde, und eine heilsame Lysis der Krankheit ohne gerade auffallende Erscheinungen hervorzurufen bewirke. Diese von

Digitized by Google

Rasori so kühn ausgesprochenen, und auf einer Menge von Thatsachen begründeten Behauptungen über die Wirksamkeit eines Heilmittels, welches durch seine eigenthümliche Anwendungsart als ein Neues in die Schranken tritt, mufsten die Aufmerksamkeit mehrerer vorurtheilsloser Aerzte fesseln, und sie auffordern, die Versuche Rasori's mit prüfendem Auge zu wiederholen, ohne sich durch seine Lehre des *Contrastimulus* anregen und bestimmen zu lassen. Nur der practische Nutzen für die Therapie, welcher die neue Anwendungsart dieses Mittels zu versprechen schien, vermochte Kapeler, Lännec, M. Pechier und mehrere verdiente Hospitalärzte sich diesen Prüfungen zu unterziehen, und Erstaunen und Freude verrathen ihre Mittheilungen, welche uns zur ferneren Prüfung anspornen, nachdem jene ihre Bemühungen mit unerwartet glänzenden Erfolgen in einer grofsen Anzahl von Fällen gekrönt sahen, ohne dafs das Arzneimittel, welches sie bei *Pneumonien*, *Peripneumonien*, acutem Rheumatismus, Gicht, Nervenkrankheiten, apoplectischen Anfällen u. s. w. verordneten, die wohl mit Recht gefürchteten feindlichen Wirkungen auf die Schleimhaut des Digestionsapparates ausgeübt hätte. Ihre in verschiedenen französischen Journalen zerstreuten Beobachtungen, obgleich nach den Resultaten in einigen Punkten abweichend, stimmen fast alle darin überein, und bestätigen das Factum, dafs der *Tartarus stibiatus* in grofser Dosis, selbst

bei den schwersten *Pneumonien*, an denen die bekannten Heilmethoden scheitern zu wollen schienen, ebenso bei sehr schmerzhaften, anhaltenden Rheumatismen, *Angina* und verschiedenen anderen entzündlichen Krankheiten, *Chorea St. Viti* sich von dem entschiedensten Nutzen bewiesen habe. Ja sie sprechen es aus, dafs der Brechweinstein sich gar oft bei jenen Krankheiten, an welchen die Kunst ihre Kraft erschöpft hatte, sich hülfreich bewiesen, und fordern zur zeitigen Anwendung des Mittels dringend auf, ehe sich das Uebel auf den höchsten Grad seiner Intensität gesteigert hat, indem sie darthun, dafs seine Wirkungslosigkeit wohl öfters von dem zu vorgerückten Zeitraume desselben abhange, wo entweder schon die organische Textur verändert, oder die Lebenskraft des Kranken sehr gesunken ist. Die Frage, worin das Geheimnifs der Wirksamkeit des *Tart. stibiat.* bestehe, welcher selbst bei den schwersten Brustentzündungen die Resolution so vollkommen und dauerhaft bewirkt, dafs von Recidiven gar keine Rede ist, wird von Rasori nach den allgemeinen Gesetzen des *Contrastimulus* beantwortet, so dafs dessen Wirksamkeit und die Fähigkeit denselben zu vertragen, in geradem Verhältnifs mit Krankheit und *Diathesis* steht; während die Anhänger der ableitenden Methode des Mittels ganzes Verdienst in seine ableitende Wirkung setzen, ohne die Thatsache zu berücksichtigen, dafs dasselbe dann am günstigsten wirke, wenn es weder Er-

Digitized by Google

brechen noch Durchfall erregt, also vollkommen vom Kranken vertragen wird, ja dafs oftmals die bei sehr beunruhigenden und hartnäckig anhaltenden Erscheinungen der Krankheit angerathene Vergröfserung der Dosis, durch ihre dann Erbrechen und Durchfall erregende Wirkung, die schon begonnene Resolution beschränke oder gar unterbreche, und es nicht selten bewirke, dafs man, um den Kranken nicht so sehr zu schwächen, oder wegen seiner unüberwindlichen Abneigung gegen das Mittel, davon abstehen müsse. Ein Beweis, wie sehr die gemachten Beobachtungen von der Ableitungstheorie abweichen. Ohne selbst eine genügende Erklärung zu geben, oder das Problem zu lösen, warum der *Tartarus stibiatus* in kleineren Gaben Erbrechen und vermehrte Stuhlausleerungen bewirke, und dies in grofser Dosis nicht thue, verweist Teallier auf das bis heut noch ungelöste Geheimnifs der Wirkungsverschiedenheit vieler anderer Arzneistoffe, besonders der narcotischen nach Verschiedenheit der Gabe, und erwartet von zukünftigen, vorsichtigen Versuchen, und von reichen und genauen Beobachtungen genügendere Resultate sowohl für diesen als für manchen andern Arzneistoff. Da die vielfach angestellten Versuche über Brechweinstein, *Digitalis*, *Nitrum* und *Alaun* u. s. w. Stoff zu den interessantesten Beobachtungen geliefert haben, wenn gleich nicht hinreichenden, sie zu allgemein gültigen Ansichten über die Wirkungsart dieser Arzneimittel zu erheben,

Digitized by Google

erfreuten sie doch mit vortheilhaften Ergebnissen, die uns auffordern, ohne Furcht, Nachtheil zu bewirken, ja mit der sicheren Hoffnung zu nützen, diese Versuche zu wiederholen.

Die Art der Anwendung des *Tart. stibiatus* in grofser Dosis, welche Teallier vorschreibt, und die der Laennec'schen ähnlich ist, besteht in Folgendem. Er nimmt sechs bis acht bis zwölf Gran Brechweinstein in vier bis sechs Unzen aromatischem Infusum aufgelöst, unter Zusatz von einer Unze *Syrup. Althaeae* oder nach dem Grade der Empfindlichkeit des Magens einer halben Unze *Syr. diacod.*, und läfst alle zwei, oder wenn nach jedem Eslöffel Erbrechen erfolgt, alle drei Stunden einen Löffel voll nehmen. Bei grofser Neigung des Patienten zum Erbrechen erlaubt er demselben nicht zwischen den ersten Dosen zu trinken, ist aber keine Uebelkeit zugegen, gestattet er ein Glas lauwarmer Tisane. Der Kranke mufs natürlich der gröfsten Ruhe pflegen, darf nicht sprechen, und mufs alle Incitamente von sich entfernt halten. In der Regel stellt sich schon nach den ersten 24 — 36 Stunden, ja bisweilen schon nach den ersten Dosen Ruhe und Besserung ein, und selbst wenn bei anfänglichem Erbrechen die Dosis vermehrt wird, bis alle stürmischen Erscheinungen verschwunden sind. Doch ist nach der Empfindlichkeit des Magens, dem Widerstande,

Digitized by Google

welchen die Krankheit leistet, und der Häufigkeit der Ausleerungen die Dosis des Brechweinsteins zu vermehren oder zu vermindern. Obgleich Teallier diese Ausleerungen als einen mehr ungünstigen Umstand betrachtet, hat sich derselbe doch nicht an dem Fortgebrauch des Mittels hindern lassen, wenn nicht unbesiegbarer Widerwillen des Kranken gegen dasselbe dazu nöthigten, welches gar oft gegen das Ende der Krankheit wahrnehmbar wird, und immer den Fortgebrauch des Mittels verbietet. Ungeachtet der schmerzhaften Empfindungen in der *Regio epigastrica* nach dem Erbrechen oder den Stuhlausleerungen, kann man doch mit der Anwendung des Mittels fortfahren, ohne feindliche Einwirkungen auf die Schleimhaut des Nahrungskanals zu besorgen, und man wird finden, dafs, je besser dasselbe vom Kranken vertragen wird, desto eher auch die Schmerzen aufhören, Beweis genug, dafs dieselben nicht Folge der imputirten corrodirenden Wirkung dieses Salzes, sondern vielmehr nur Folge zu starker und zu oft wiederholter Contractionen der Muskelfasern der Verdauungsorgane sind, um so mehr, da kein einziger Fall gehörig festgestellt ist, der mit pathologisch-anatomischer Gewifsheit die corrodirende Wirkung dieses Mittels nachgewiesen hätte. Würde die Schleimhaut des Magens oder des Darmkanals in einen entzündlichen Zustand versetzt, so würde auch der ganze Organismus daran Theil nehmen, und dies schon durch vermehrte Fieberbewegungen

Digitized by Google

verrathen; der Puls wird hingegen nach dem Gebrauche dieses Mittels langsamer, die Zunge bleibt feucht, oder wird es, wenn sie vorher trocken war, und man kann annehmen, dafs das Mittel auf ganz eigenthümliche Art auf die Contractilität der Muskelfasern des Magens und Darmkanals wirke, und dafs es einzig die Schleimhaut durch seine unläugbare Wirkung auf das Capillargefäfssystem zu einem wohlthätigen Grad von Thätigkeit anrege.

Bekanntlich ist bei wahrer *Pneumonie* das beunruhigendste Symptom die *Dyspnoe*, wovon man entweder die Schuld einer durch heftige Congestion entstandenen, abnormen Ausdehnung der kleinen Gefäfse der Lungen, einem Ergusse von *Serum* in die kleinen *Bronchien* oder das *Parenchym* der Lunge, oder einer Ansammlung coagulabler Lymphe in den Luftwegen, oder einer mehr oder minder ausgebreiteten hepatisirten Lungensubstanz, oder endlich einem hämoptoischen Zustande beimifst. Wiederholte Aderlässe, der antiphlogistische Apparat in seiner ganzen Ausdehnung mit den auflösenden, expectorirenden Mitteln sind zuweilen nicht im Stande, dieselbe zu beseitigen. Sie verschwindet aber allemal oft schon nach den ersten Gaben unsers Mittels mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, und verleiht dadurch dem Kranken Ruhe und lange entbehrten Schlaf. Ebenso

Digitized by Google

verschwinden oft schon am ersten Tage der Anwendung des Mittels die bei heftigen *Pneumonien* stets vorkommenden *Sputa cruenta*, und liefern den Beweis, wie unmittelbar die Einwirkungen des Brechweinsteins auf das Blutgefafssystem sind. Die pneumonischen Schmerzen hören ebenfalls bald auf, nur bei *Pleuritis* dauern sie länger, und erfordern immer eine mehr oder weniger starke oder schwächere locale Blutentziehung; die Schnelligkeit des Pulses vermindert sich, fast ähnlich wie bei der *Digitalis*, nach und nach, dessen Rythmus zuweilen unter das Normalverhältnifs hinabsinkt. Mit dieser Erscheinung vermindert sich auch gleichzeitig die trockene, brennende Hitze der Haut, welche ein wenig feucht wird, ohne aber mit eigentlichen kritischen Schweifsen bedeckt zu werden. Es stellt sich sehr bald nach dem Gebrauche dieses Arzneimittels ein Gefühl von Wohlbehagen und Ruhe ein, selbst der Appetit erwacht, und wird später sehr stark, auch wenn der Kranke keine starken Ausleerungen durch Erbrechen oder Durchfall erlitten hat, welche den Wiederersatz verloren gegangener Stoffe erheischte. Auch lehrt die Erfahrung, dafs man der in der Regel sehr früh erwachenden Efslust des Kranken nicht zu ängstlich durch strenge Diät entgegen zu treten hat, um so weniger, als Recidive hier gar nicht zu fürchten sind. Nach einigen Tagen der Anwendung des Mittels, selbst wenn es anfangs Erbrechen oder Durchfall erregte, stellt sich gerade der

Digitized by Google

entgegengesetzte Zustand — Stuhlverstopfung ein, der man durch die Application erweichender Clystiere, und durch milde, kühlende Abführmittel begegnet. Auch die bei sehr heftigen *Pneumonien* so lästige, mit Husten und Stichen verbundene Schlaflosigkeit verschwindet bald, und erheischt das Aussetzen der Arznei während der heilsamen Ruhe. Die Reconvalescenz stellt sich, da der Patient nicht den Wiederersatz verlorener Stoffe abzuwarten hat, gewöhnlich unglaublich rasch ein. Beim reinen Seitenstich und der *Pleuroperipneumonie* wird der *Tart. stibiat.* besser vertragen, und leistet seine heilbringenden Wirkungen, wenn eine angemessene locale Blutentziehung vorangeschickt wurde, obgleich Teallier auch in diesen Fällen in der Folge hier das Mittel ohne alle Blutentleerungen nach seiner Versicherung sogleich anwendete. Es ist nicht zu läugnen, dafs bei manchen Entzündungen der Art eine grofse Neigung zur Ausschwitzung coagulabler Stoffe Statt findet, und zu Desorganisationen und Adhäsionen leicht Gelegenheit giebt, und in allen solchen Fällen ist nach einer vorangeschickten angemessenen localen Blutentziehung die zeitige Anwendung des Brechweinsteins in grofser Dosis rathsam, wenn man den oft fürs ganze Leben unvertilgbaren Desorganisationen vorbeugen will. Es sind ferner in einigen Fällen, wo sich das Fieber durch seine besondere Heftigkeit oder seine Neigung, in ein nervöses oder typhöses überzugehen, auszeichnet, *Sinapismen*

Digitized by Google

und andere Reizmittel auf Brust und Extremitäten von nicht zu beschreibender Wirkung.

Die vom Dr. Dance in *Archives de médecine, Avril et Mai* 1829 mitgetheilten Beobachtungen, nach welchen 5 Kranke das Mittel vollkommen, 3 nur unvollkommen ertrugen, und Recidive bekamen, 3 endlich dasselbe gar nicht ertrugen, und danach verschlimmert wurden, ja sogar 2 davon Erscheinungen einer entzündlichen Reizung des Darmkanals danach äufserten, woraus eben kein günstiges Resultat für die Anwendung dieses Mittels resultirt, beschränken sich theils auf Herzbeutel- und Hirnentzündungen, entzündliche Rheumatismen und Brustentzündungen in ihren letzten Zeiträumen, nachdem schon ander Curmethoden fruchtlos in Anwendung gezogen waren, theils bekunden sie, dafs diese Anwendungsart dieses Mittels (6 — 15 Gr. in Lbr. j — ij Wasser), wonach jedesmal Erbrechen u. s. w. erfolgte, unzweckmäfsig war.

Dr. Teallier hebt aus einer Reihe von Beobachtungen neue Krankheitsfälle heraus, in denen er den Brechweinstein anzuwenden Gelegenheit hatte.

Der 1ste Fall betrifft einen kräftigen Funfziger, der an einer heftigen Lungenentzüngung leidend, in den ersten vier Tagen fruchtlos antiphlogistisch behandelt wurde, nach 12stündlichem Gebrauche des Brechweinsteins zu 6 Gran in *unc.* iv *Infusi foliorum aurantii* mit *Syr. Althaeae* aber die

Digitized by Google

beunruhigende Dyspnoe, die pneumonischen Schmerzen, den blutigen Auswurf verlor, und nach Verbrauch von 24 Gran, nachdem er nur einmal Erbrechen, gar keinen Durchfall, Schweifs oder andere Erscheinungen erregt hatte, vollkommen geheilt wurde. — Der 2te Fall bezieht sich auf einen plethorischen Sechsziger, der an *Peripneumonie* leidend nach 9tägigem Gebrauche des Mittels (zu 42 Gran) vollkommen besser wurde.

Unglücklich war Teallier bei einer *Bronchitis*, welche, da der Kranke das Mittel gar nicht ertrug, nachher auf gewöhnlichem antiphlogistischen Wege beseitigt ward. Dagegen stellte sich die Cur sehr günstig bei einem 14jährigen Mädchen mit *Pleuroperipneumonie*, welches schon in sechs Tagen Reconvalescentin war, nachdem der Puls am 1sten Tage 110, am 2ten 100, am 3ten 90, am 4ten 75, und am 5ten Tage 60 Schläge hatte. Sehr glänzend war der Erfolg der Cur bei einer schwachen, 65jährigen Frau, welche an einer sehr heftigen *Pneumonie* mit gleichzeitigen entzündlichen Affectionen der Leber litt, und nach fruchtlos angewendetem antiphlogistischen Verfahren verloren gegeben wurde, aber in 14 Tagen unter sehr vorsichtiger Anwendung des Brechweinsteins in grofser Dosis, 1—2 Mal täglich gegeben, vollkommen genas. — Sehr merkwürdig ist die von zwei Aerzten geleitete Cur beim *Croup*, der nach einer 3tägigen Behandlung mit Blutegeln, Brechmittel und *Calomel*

Digitized by Google

dem ungünstigsten Ausgange nahe war, aber nach 12 Gran *Tart. stibiat.* in 24 Stunden, ohne Erbrechen oder Durchfall erregt zu haben, in den am meisten stürmischen Erscheinungen, als die mit dem eigenthümlichen Croupton verbundene heftige *Dyspnoe*, sehr gemindert, und durch noch folgende 8 Gran dieses Mittels gänzlich beseitigt wurde, nachdem wegen des aufgetriebenen, empfindlichen Unterleibes und des noch immer fieberhaften Pulses erweichende Ueberschläge, Clystiere, Emulsionen und schleimiges Getränk angewendet worden. — Seine Beobachtungen schliefsen mit zwei günstigen Ausgängen beim *Asthma humidum*, nachdem das Mittel einige Tage fortgebraucht worden war.

An diese Beobachtungen des Teallier will ich aus einer Anzahl von fast 50 Fällen, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, eine Reihe der mir am interessantesten scheinenden Krankengeschichten anreihen; indem ich des geneigten Lesers Geduld in Anspruch zu nehmen wage, gleichzeitig aber auch der skizzirten Beschreibungen wegen mir seine Nachsicht erbitte; da ich weder den beschränkten Raum über die Gebühr mit weitläuftigen Erzählungen erfüllen, noch auch den gütigen Leser zu sehr zu ermüden beabsichtigte. Möge es mir gelungen sein, durch folgende aphoristische Andeutungen die Aufmerksamkeit der Collegen auf diesen nicht unwichtigen Gegenstand, der ihrer weiteren Prüfungen

Digitized by Google

sehr werth ist, zu lenken, um auch sie von den ausgezeichneten Wirkungen dieses Wundermittels zu überzeugen.

I. Anwendnng des Brechweinsteins bei *Pneumonien* und *Peripneumonien.*

Die Mehrzahl meiner Beobachtungen beziehen sich auf diese Gattung von Krankheiten, worin ich, einen Fall ausgenommen, mit ausgezeichnetem Glücke wirkte, und die mir die innigste Ueberzeugung verschafft haben, dafs diese Curmethode alle übrigen ohne Ausnahme weit hinter sich zurückläfst.

1. Frau Gärtner, eine sehr gesunde, kräftige Brünette von 30 Jahren, hatte sich bei einer grofsen Disposition zur Abdominal-Plethora einer starken Erkältung ausgesetzt, verlor den Appetit, bekam heftiges Kopfweh, Fieber, Beschwerden beim Athemholen, Husten und Stiche auf der linken Brust beim tiefen Einathmen, der Puls war hart, voll und schnell, und die am 3ten Tage hinzukommenden *Sputa cruenta* veranlafsten sie endlich, sich der Hülfe eines Arztes zu bedienen, (den 4ten August v. J.). Eine *Pleuroperipneumonie* war unverkennbar. Ich liefs einige Blutegel an die Brust setzen, und verordnete den *Tart. stibiat.* zu Gr. vj in *unc.* vj *Infus. fol. aurantii*, wovon die Kranke zweistündlich einen Efslöffel voll nahm. Nur nach dem ersten und zweiten Löffel brach sie, und bekam Durchfall. Die mit einer unbeschreib-

schreiblichen Unruhe, Schlaflosigkeit und Delirien verbundene *Dyspnoe* und die *Sputa cruenta* hörten schon am Abend auf, die Brustst iche verschwanden am 3ten Tage unter stetem Fortgebrauche des Arzneimittels. Der Puls, welcher zuerst über 100 Schläge zählte, sank sehr bald, ohne an Energie zu verlieren, schon am 2ten Tage fast zum Normalrythmus hinab. Nach 4tägigem Gebrauche des Mittels, und nachdem die Kranke 18 Gran genommen, war es nöthig, weil der Unterleib gespannt, hart, empfindlich und verschlossen war, und die Fieberbewegungen wieder zuzunehmen schienen, ein eröffnendes Clystier und ein mit einer öligen Emulsion verbundenes Abführmittel aus *Magnes. sulph.* zu verordnen, welches auch schon am Ende des folgenden Tages unter zwar seltnerem Fortgebrauche des Brechweinsteins den allgemeinen Zustand der Kranken gar sehr verbesserte. Es war nach einigen Tagen wegen der mit der Abend-Exacerbation des noch nicht ganz beseitigten Fiebers eintretenden Verschlimmerungen der pneumonischen Affection nothwendig, das Mittel zu geben, doch schon am 10ten Tage der Cur, und dem 13ten Tage der Krankheit war die Genesung, während die Kranke 34 Gran Brechweinstein verbraucht hatte, vollkommen, und die Convalescenz in 8 Tagen beendet.

2. Frau Opitz, 34 Jahr alt, von sehr schwächlichem Körperbaue, welche erst vor wenigen Monaten eine sehr schwere Entbindung über-

standen, nachdem sie Monate lang vorher an einem sehr heftigen, doppelt 3tägigen Wechselfieber gelitten hatte, und inzwischen von einem quälenden Magenkrampfe belästigt wurde, bekam wahrscheinlich in Folge grofser körperlicher Anstrengungen, und einer sehr ungesunden Kellerwohnung am 8ten August v. J. plötzlich mit einem starken Schüttelfroste, darauf folgender Hitze, Durst, Kopfweh, Brustbeklemmung und Stichen eine nicht unbedeutende Lungenentzündung. Schon am Abend des folgenden Tages sah ich die Kranke, welche sehr unruhig mit den Erscheinungen einer heftigen *Pneumonie* aufrecht im Bette safs, die Hände zitterten, nur mit der gröfsten Mühe vermochte die Kranke Athem zu schöpfen, dabei hatte sie brennenden Durst, brennende Haut, sehr schnellen (120), vollen, weichen Puls, beginnendes Sehnenhüpfen, glänzende Augen, rothes Gesicht, sehr trocken, in der Mitte gelbbraun belegte Zunge und Lippen; ein Zustand, der den Uebergang des entzündlichen Fiebers in ein nervöses andeutete. Ich stand zuerst an, in diesem Falle den Brechweinstein, wegen des Magenkrampfes, woran Patientin bis jetzt ununterbrochen gelitten hatte, zu geben, entschlofs mich jedoch, durch die Macht der übrigen sehr dringenden Umstände bestimmt, dazu. Indem ich auf die Extremitäten, Brust und *Praecordien* abwechselnd Senfteige zu legen anordnete, liefs ich sofort den *Tart. stibiat.* zu 6 Gran in *unc.* vj *Valeriana-Infus.* unter Zusatz von einer halben Unze *Syr.*

Digitized by Google

Liquiritiae nehmen. Die Kranke brach gar nicht, und schon nach 6 — 8 Eßlöffeln hatte sich der Zustand sehr verbessert. Die Angst, Unruhe und *Dyspnoe* hatten sich sehr vermindert, der Puls war langsamer geworden, hatte sich etwas gehoben, schlug regelmäßig, während derselbe vorher intermittirte. Am folgenden Tage hatten sich die Stiche fast ganz verloren, die Zunge wurde feucht, und die Kranke fühlte sich behaglich. Ich ließs, weil am 3ten Tage der Stuhl noch immer verstopft war, ein mildes Laxans nehmen, und konnte schon nach 18 Gran Brechweinstein, und dem 4ten Tage der Cur dieselbe schließen, obgleich freilich eine Convalescenz von 4 Wochen folgte.

3. O. Meißner, 39 Jahr alt, von sehr robustem Körper, hatte bei Legung eines Grundsteins mehrere Tage im Wasser gearbeitet, dabei sehr unregelmäßig und schlecht gelebt, sich stark erhitzt, viel Branntwein getrunken, und bekam am 11ten August v. J. mit Schwere und Schmerz in der Lebergegend, Fieber, Abgeschlagenheit der Glieder u. s. w. die Gelbsucht, die die wiederholte Anwendung von Blutegeln und Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe in der Lebergegend, den innerlichen Gebrauch des *Calomels* mit interponirter *Nitrummixtur* und eine Venäsection erforderte. Der Zustand des Kranken besserte sich, und schien eine günstige Wendung zu nehmen, als derselbe sich, nachdem er Nachts aufgestanden, sich einer sehr heftigen Erkältung aus-

gesetzt hatte, bald unter erneuerten Kopfschmerzen, Fieberbewegungen und heftige mit Brustst ichen verbundene *Dyspnoe* bekam, welche bis um Mittage sehr bedeutend zunahmen. Die Zunge war belegt und trocken, der Puls hart und schnell, Durst grofs und beginnendes *Delirium*. Ich gab dem Patienten am 16ten sofort den *Tart. stibiat. gr.* vj in *unc. j Infus. fol. aurantii*, ohne jedoch eine örtliche oder allgemeine Blutentziehung vorzunehmen, obgleich auch die Schmerzen in der Lebergegend wieder erwacht zu sein schienen, und hatte die Freude zu sehen, dafs der Kranke, der sich nur nach den ersten Löffeln der Arznei gebrochen, und Durchfall bekommen hatte, schon nach der 2ten Portion sehr besserte, und nach Verbrauch von 24 Gran gänzlich, ohne die geringste Spur von einer Leberanschwellung u. s. w. zurückzubehalten, völlig genas. Während der nur kurzen Convalescenz des Kranken bedurfte es noch eines Brustthees und milder *Laxantia*.

4. Der 64jährige Weber Teichert, der bei einer sonst kräftigen Körperconstitution vor 2 Jahren eine starke Lungenentzündung überstanden, und danach einen mit Auswurf verbundenem Husten zurückbehalten hatte, erkrankte am 10ten August v. J. mit sehr heftigen Brustst ichen, und einem enormen entzündlichen Fieber, welches sich mit starkem Froste, Durst, sehr trockner, rother Zunge, brennender Haut, feurigem Urine, Abgeschlagenheit

der Glieder, Kopfweh, Appetitlosigkeit u. s. w. anfing. Ich liefs ungeachtet des chronischen Brustübels, dem sich diese Entzündung beigesellt hatte, sogleich den *Tart. stibiat.* zu 6 Gran in *unc.* vj *Infus. rad. Senegae* ohne vorangeschickte allgemeine oder örtliche Blutentziehung nehmen, und war erstaunt zu sehen, wie der blutige Eiterauswurf aufhörte, weifs und schleimig, die Zunge feucht wurde, der Urin sedimentirte, und der Kranke schon nach der 5ten Portion (30 Gran) vollkommen genas, nachdem ein tüchtiges Vesicator auf der Brust noch 4 Wochen offen erhalten, und dabei ein Thee aus *Species pectorales* mit *Lichen Island.* zum gewöhnlichen Getränke genommen wurde.

5. Noch überraschender ist das Beispiel des Anstreichers Brandt, welcher vergangenen Sommer einer starken Bleikolik unterlegen, und kaum davon hergestellt von einem sehr heftigen, 3tägigen Wechselfieber heimgesucht wurde. Dieser magere Vierziger bekam am 13ten Juli Abends mit Schüttelfrost, grofser Hitze, *Delirium*, Durst, brennendem, sparsamen Urine, Kopfweh, Brustbeklemmung Husten und gewaltige Stiche, und verlebte ohne ärztliche Hülfe unter Steigerung der Symptome noch den folgenden Tag. Am 15ten sah ich ihn unter den eben beschriebenen Umständen, und verordnete sogleich, ohne Blutentleerungen voranzuschicken, den Brechweinstein in bekannter Vorschrift; er brach sehr heftig nach jedem Löffel,

Digitized by Google

und hatte gegen Abend mehrere sehr copiöse aber nicht wässerige Stuhlausleerungen. Der Puls hatte an Schnelligkeit und Härte sehr abgenommen, die früher trockene, belegte Zunge wurde feucht, und die *Dyspnoe* hatte ganz nachgelassen. Ich liefs die Arznei seltener, aber nicht in der Nacht nehmen, sie wurde am folgenden Tage vertragen, die Erscheinungen der *Pneumonie* milderten sich stündlich, und waren, nachdem der Patient in 5 Tagen 24 Gran verbraucht hatte, spurlos verschwunden. Die Convalescenz war von kurzer Dauer, und gestattete dem Kranken bald, sich seinen gewohnten Beschäftigungen zu unterziehen.

6. Der 43jährige Schuhmacher Valkmer, welcher wegen eines vor kurzem überstandenen Wechselfiebers sich noch bis jetzt nicht wieder erholen konnte, wurde am 20sten August von einer sehr heftigen *Peripneumonie* befallen, die sich unter den bekannten Erscheinungen einstellte, und besonders mit einer unbeschreiblich heftigen *Dyspnoe* auftrat. Ohne Blutentziehungen nahm der Kranke den Brechweinstein zu 6 Gran in *unc.* vj aromatischer Infusion, und konnte schon nach 6 Tagen, nachdem derselbe 24 Gran genommen hatte, wieder Bett und Zimmer verlassen.

7. Der 33jährige Kutscher Zugehör, der am 25sten August v. J. unter den Erscheinungen einer sehr heftigen *Pneumonie* mit einem hochgesteigerten Grade von *Dyspnoe* in meine ärztliche Behandlung kam, hatte Tages zuvor ohne ärztliches

Anrathen zum 2ten Male, aber unter Verschlimmerung der Zufälle, zur Ader gelassen, und war von dem starken Blutverluste sehr erschöpft. Es traten die Symptome eines typhösen Fiebers, Sehnenhüpfen, *Prostratio virium*, *Callapsus faciei*, schwarzbelegte Zunge und Zähne, Unbesinnlichkeit, Stammeln, Schluchsen, heftige Delirien besonders hervor. Dabei war der Puls sehr schnell, aussetzend, unregelmäfsig und wurmförmig, der Athem sehr kurz, schnell, mühsam, und die Nasenflügel und die Unterleibsmuskeln dabei thätig, von sehr schmerzhaftem Hüsteln, besonders beim Versuche zum tiefen Einathmen, unterbrochen. Die Haut brannte, Urin und Stuhlgang gingen unwillkührlich ab, der Kranke begann mit emporgerichteten Knieen im Bette zum Fufsende hinauszugleiten, und bei heifsem Kopfe, brennendem Gesichte, starken, nächtlichen Delirien war derselbe aus seinem *Coma vigil* schwer zu ermuntern. Eisblasen auf den geschorenen Scheitel, scharfe Senfteige auf Brust und Extremitäten abwechselnd gelegt, kalte Uebergiefsungen im warmen Bade, welches indefs wegen den Brustbeklemmungen nicht vertragen wurde, und der *Tart. stibiat.* zu 8 Gran in 6 Unzen *Valeriana-Infus.* alle 2 Stunden gegeben, zeigten schon nach mehreren Stunden erwünschte Wirkung. Der Kranke brach nicht, hatte aber mehrere sehr übelriechende Stuhlausleerungen, der Athem wurde freier, die *Dyspnoe* verschwand allmälig, die Zunge und Haut

wurden feucht, die Stiche hörten auf, die Besinnlichkeit kehrte zurück, Schlaf stellte sich ein, und schon nach 3tägigem Gebrauche des Arzneimittels hatte sich der Krankheitszustand ganz aufserordentlich gebessert, und machte den Fortgebrauch unnöthig. Stuhlverstopfung und schmerzhafter, gespannter, aufgetriebener Unterleib erheischte die Anwendung erweichender, beruhigender Clystiere und einer mit kühlenden Mittelsalzen versetzten Mandelmilch mit Kirschlorbeerwasser. Die Convalescenz dauerte gegen 14 Tage, und erforderte noch den Gebrauch roborirender Arzneimittel.

8. Der 37jährige Weber Welscher, ein mit dem *Habitus phthisicus* begabter, schwächlicher Mann, hatte sich zu Ende August v. J. durch ungewohnte Erhitzung, worauf er viel kaltes Wasser getrunken, eine mit sehr heftigem Fieber verbundene, entzündliche Brustaffection zugezogen, welche bei einer umschriebenem Röthe der Wangen, zweimaliger Fieberexacerbation in 24 Stunden, feurigem Urine, hartem, vollem, sägenartigem Pulse, sehr quälendem, mit wenig blutigem Auswurfe verbundenem Husten, stündlich an Intensität zunahm. Ich liefs sogleich 8 Blutegel an die Brust legen, und verordnete eine Solution von 6 Gran *Tart. stibiat.* in 6 Unzen *Infus. Senegae* und 1 Unze *Syr. Alth.* 2stündlich zu nehmen. Der Kranke erbrach sich nur bei dem ersten Efslöffel Arznei, hatte keinen Durchfall, die abendliche Fieberexacerbation blieb schon, nachdem Patient 5 Efslöffel

Arznei genommen, aus, und *Dyspnoe* und der blutig gezeichnete Auswurf waren am Morgen verschwunden, die Stiche nahmen schnell ab, und nach 18 Gran *Tart. stibiat.* konnte ich denselben, da alle pneumonischen Symptome beseitigt waren, mit einem milden Brustthee in Milch gekocht vertauschen, und nach 10 Tagen war der Kranke so weit genesen, dafs er seine Arbeiten zu verrichten fähig war.

9. Unter sehr ähnlichen Umständen gelang die gänzliche Wiederherstellung der an *Peripneumonie* leidenden, 52jährigen Wittwe Zeitz, die lange vorher mit *Cardialgie* behaftet gewesen war, und das Arzneimittel (36 Gran) in 7 Tagen ohne alle Beschwerden vollkommen vertrug;

10. der 50jährigen Wittwe Herhold, welche nach 9tägigem Gebrauche des Mittels zu 42 Gran vollkommen von einer heftigen *Pneumonie* genas;

11. und des Tischlers Pohle, 40 Jahr alt, bei welchem schon nach 8 — 20 Granen des Brechweinsteins die letzten Spuren der *Pneumonie* verschwanden.

12. Den 64jährigen, für sein Alter noch immer sehr kräftigen Tischlermeister Wildhagen fand ich am 25sten Januar d. J. mit glühenden Backen, rothem Gesichte, brennender Hitze, trokkener, tief gerötheter Zunge und Lippen aufrecht im Bette sitzend, und ängstlich nach Luft schnappend. Seine Hauptklagen bestanden in grofser

Digitized by Google

Mattigkeit, Mangel an Luft, Stichen tief in der Brust, grofsem Durst und starker Fieberhitze. Dieser Zustand hatte unter steter Verschlimmerung der Symptome mehrere Tage gedauert, und auf einer solchen Höhe der Krankheit sah ich den Armen. Der Puls war voll, hart, unordentlich, zuweilen aussetzend, die Haut trocken, heifs, der Urin brennend, die Angst unbeschreiblich, und Unruhe und Schlaflosigkeit bedeutend. Ein Freund, welcher den Kranken zufällig mit mir besuchte, war über den hohen Grad der Entzündung, welche *Pneumonia neglecta* zu nennen war, erstaunt, und prognosticirte einen mindestens zweifelhaften Ausgang, wegen des unvermeidlichen Ueberganges in ein typhöses Fieber. Noch mehr erstaunte er aber, als ich die indicirten Blutentziehungen, zu denen er dringend rieth, unterliefs, und den Kranken die bekannte Solution des *Tart. stibiat.* zu 8 Gran in 8 Unzen aromatischem Infusum stündlich zu 1 Efslöffel nehmen liefs. Er brach durchaus nicht nach der Arznei, hatte einige copiöse, nicht angreifende *Sedes*, und schon am Abend war der Puls freier, entwickelter, um 15 Schläge weniger schnell, gar nicht mehr aussetzend, hatte seine Härte zum Theil verloren, und das Athemholen war sehr erleichtert. Gegen Morgen war alle *Dyspnoe* verschwunden, der Husten geringer und ohne Stiche und Schmerzen in der Brust, schon nach 5 Tagen hörte der Patient mit dem Gebrauche dieses Mittels, welches er vom Ende

Digitized by Google

des 2ten Tages nur alle 2, und zuletzt alle 3 Stunden genommen hatte, völlig auf, bedurfte noch einige Tage eines milden Abführmittels, und trank zum Beschlufs während seiner Convalescenz, welche nur 8 Tage dauerte, einen schleimigen Brustthee.

13. An demselben Tage liefs mich eine seit 4 Jahren an chronischem Brustcatarrh leidende Unverheirathete von 46 Jahren, Namens Appelius rufen, die schon seit 2 Tagen wegen einer, wenn gleich nicht so bedeutenden, entzündlichen Brustaffection, wie sie mich glauben machen wollte, das Bett gehütet hatte. Ich sah die Kranke am Abend, sie hatte ein entzündliches Fieber mit Husten und Stichen, und wenigem, aber mit Blut gezeichnetem Auswurfe, schnellem, härtlichem Pulse, belegter, an den Rändern rother, etwas trockener Zunge. Sie hatte schon 2 Mal solche Anfälle mit Hülfe des *Apparatus antiphlogisticus* glücklich überstanden. Jetzt bekam sie die Brechweinsteinsolution zu 6 Gran in 6 Unzen aromatischem Infusum 2stündlich 1 Efslöffel voll; sie erbrach sich nach den ersten Efslöffeln wenig, war aber schon am Abend des folgenden Tages sehr gebessert, und bedurfte nur der zweimaligen Wiederholung der Arznei bis zu ihrer Herstellung, welche schon nach 6 Tagen als vollkommen zu betrachten war, obgleich sie sich eines milden Brustthees bediente. Merkwürdig war es, dafs die Patientin sich, nachdem die pneumonischen Symptome

Digitized by Google

beseitigt waren, wieder brach, und einen so starken Widerwillen gegen die Arznei bekam, dafs die letzte Portion nicht ganz genommen wurde.

14. Der 39jährige Weber Lotz, ein ziemlich robuster Mann, der sich immer einer guten Gesundheit erfreute, erkrankte am 10ten October v. J. Abends mit Frost, Hitze, Durst, Kopfweh, grofser Abgeschlagenheit der Glieder, brennendem Urine, Stuhlverstopfung, und bekam in der darauf folgenden Nacht Brustbeklemmungen, Stiche beim Athemholen, schmerzhaftes, trocknes Hüsteln und blutigen Auswurf. In der nächsten Nacht stellten sich Delirien ein, und der Krankheitszustand verschlimmerte sich mit jeder Stunde. Erst am 16ten liefs mich der Kranke rufen. Ich fand ihn in einer traurigen Lage, das Gesicht erdfarben, bleich, aber turgescirend, die Augen glänzend, den Athem wie bei Brustwassersüchtigen, schluchsend, kurz und schmerzhaft, den Puls zu 120 Schlägen, dabei voll, weich und aussetzend, die Haut brennendheifs, die Zunge an den Rändern dunkelroth, und in der Mitte bis vorn zur Spitze mit einer braunen, scharfen Borke bedeckt. Der Kranke hörte schwer, die Lippen zitterten, ein leises Sehnenhüpfen war unverkennbar, dabei war der Urin sparsam, roth, und Durchfall zugegen. Die *Pneumonie neglecta*, welche einen typhösen Character anzunehmen im Begriff war, war unverkennbar. Ich verordnete sogleich scharfe Senfteige auf Brust und Extremitäten, kalte Ueberschläge auf den Kopf, die aber

bald überflüssig wurden, und gab den Brechweinstein zu 8 Gran in 8 Unzen schwachem *Valer. Infusum* 2stündlich anfangs zu 1 Eslöffel. Der Kranke brach nach den ersten Dosen, die Stuhlausleerungen verminderten sich, und wurden consistenter. Auch diesen Kranken gab ein College auf, wenn nicht erst durch dreiste Blutentziehungen, und die bei der *Pneumonia neglecta, nervosa* indicirten Mittel angewendet würden. Erst nach 3tägigem Gebrauche des Brechweinsteins, welcher hier gar keine Hülfe zu versprechen schien, änderte sich die Krankheit günstig, und nahmen die Symptome allmälig ab. Zuerst waren die günstigen Veränderungen des Pulses und des Athemholens unverkennbar, ihnen folgten Ruhe, Schlaf, feuchte Zunge, welche ihren Ueberzug nach und nach verlor, das Gesicht und Auge wurden klar, die *Dyspnoe* und die Stiche verschwanden, und der Kranke hüstelte leicht, sein Gehör fand sich wieder ein, der Appetit erwachte mächtig, und die Genesung erfolgte nach 10 Tagen, nach dem Gebrauche von 46 Gran *Tart. stibiat.* In der Convalescenz bedurfte der Patient noch eines Laxans und eines schleimigen Brustthees.

15. Peter Grofse, Arbeitsmann, 47 Jahr alt, von athlethischem Körperbaue, der als alter Soldat den Branntwein liebte, hatte schon einmal eine sehr schwere Lungenentzündung zu überstehen gehabt, welcher er beinahe unterlag, und wurde nun aufs Neue am 2ten Januar d. J. von einer sehr

Digitized by Google

heftigen *Pneumonie* befallen, die bis zum 4ten Tage Mittags, wo ich den Kranken sah, aufserordentlich zugenommen hatte. Er nahm sogleich 8 Gran Brechweinstein in 8 Unzen aromatischem Infusum stündlich zu einem Efslöffel, erbrach sich nur einmal nach dem ersten Löffel, bekam gegen Abend eine copiöse Stuhlausleerung, verlor aber schon gegen die Nacht hin die enormen Brustbeklemmungen, indem gleichzeitig das Fieber sehr abnahm. Gegen Morgen waren die Stiche fast verschwunden, und am Mittage war der Puls kleiner, weicher, und etwa 80 Schläge schnell. Die Haut wurde feucht, und der Husten freier. Schon nach 3 Tagen, als 24 Gran *Tart. stibiat.* verbraucht waren, safs der Kranke auf, fühlte sich bis auf einige Mattigkeit sehr wohl, und bekam Appetit. Auch bei ihm war noch ein mildes Abführmittel während der folgenden Tage nöthig, und schon am 12ten Januar unterzog sich derselbe wieder seinen schweren Arbeiten.

16. Fast ganz ähnlich wie die eben beschriebene Krankheit verlief die Lungenentzündung der 48jährigen Frau des Webers Nicolas,

17. des Arbeitsmanns Meckel, welche beide nach 6 Tagen mit 24 Gran hergestellt wurden, und

18. des Webers Wagener, eines gesunden Vierzigers, der schon nach 4 Tagen, nachdem er 18 Gran Brechweinstein verbraucht, genas, und nach 8 Tagen vollkommen hergestellt war.

19. C. Raggisch, 43 Jahr alt, Schuhmacher,

Digitized by Google

hatte verwichenen Sommer an einem sehr hartnäckigen, 3tägigen Wechselfieber krank gelegen, welches, nachdem dasselbe kürzere oder längere Zeit ausgeblieben, 3 Mal mit erneuerter Heftigkeit wiederkehrte. Immer konnte gleich *Chinin* und *China* in Substanz gegeben, und unter Abwartung der verdächtigen Tage das Fieber beseitigt werden, bis der Kranke am Anfange des Herbstes an einer sehr bedeutenden Lungenentzündung bettlägerig wurde, welche sich am 14ten August Abends mit starkem Froste ankündigte. Der Puls war hart, voll und schnell, die Hitze grofs, die Haut feucht, die Zunge roth an den Rändern, in der Mitte gelbbraun belegt, dabei fand sich ein kurzer Husten mit Stichen beim tiefen Einathmen ein, und dabei waren fast unerträgliche Kopfschmerzen vorhanden. Am 15ten gegen Mittag, wo ich den Kranken sah, dauerte der oben beschriebene Zustand in einer Heftigkeit fort, dafs ich meine anfangs gefafste Vermuthung einer Wechselfieberlarve aufzugeben geneigt war, und den Zustand wie einen rein entzündlichen zu behandeln beabsichtigte. Ich verordnete eine Venäsection, und liefs 10 Blutegel an die Brust legen, indem ich eine Nitrummixtur mit *Aq. laurocerasi* verordnete. Der Zustand besserte sich nicht, das aus der Ader gelassene Blut zeigte eine starke Entzündungshaut, ja sogar am Abend des 18ten wiederholte sich der Wechselfieberanfall unter Verstärkung der entzündlichen Erscheinungen. Am 19ten fand keine Apyrexie

Statt, und der *Hemitritaeus* war klar. Ich verordnete nun den Brechweinstein zu 8 Gran in 8 Unzen *Valerian. Infus.* stündlich zu 1 Löffel, der Kranke vertrug das Mittel vortrefflich. Die entzündlichen Erscheinungen verminderten sich zusehends, das heftige Kopfweh blieb. Am 20sten in der Nacht trat wieder ein Wechselfieberanfall ein, wurde aber viel leichter ertragen, da die entzündlichen Symptome nachgelassen hatten. Bis zum 21sten Abends war nur der Gebrauch des Brechweinsteins, welcher weder Erbrechen noch Durchfall erregt hatte, nöthig, und ich konnte nun sofort unter Application mehrerer erweichender, abführender Clystiere das *Chinin* 2stündlich zu 2 Gran geben, welches dann auch bewirkte, dafs der am 22sten Statt findende Wechselfieberanfall nur sehr schwach hervortrat, und nicht wieder kam, nachdem der Patient noch 2 Tage das *Chinin* 4 Mal täglich zu 2 Gran, und in derselben Art am 7ten, 14ten und 21sten Tage genommen hatte. Erst nach Ablauf dieser Zeit erholte sich derselbe vollkommen, und ist bis jetzt gesund geblieben.

20. Der Schriftsetzer Schröder, 36 Jahr alt, von ziemlich robustem Körper, und fast immer gesund, erkrankte zu Ende October v. J. mit den Erscheinungen eines sehr heftigen, gastrischen Fiebers, dem sich aber nach 3 Tagen die Zeichen einer ernsthaften Lungenentzündung zugesellten. Er hatte zuerst ein *Emeticum* und eine kühlend abführende Mixtur genommen, mit dem Auftreten

der

Digitized by Google

der pneumonichen Symptome aber begann ich sogleich die Behandlung mit *Tart. stibiat.* zu 6 Gran in 6 Unzen aromatischem Infusum zu 1 Eslöffel alle 2 Stunden. Der Kranke ertrug das Mittel vollkommen, und schon nachdem er 12 Gran verbraucht hatte, fühlte sich derselbe sehr erleichtert, und hörte schon mit dem 18ten Grane, nachdem auch die entfernteste Spur des entzündlichen Uebels verschwunden war, damit auf, um so mehr, da sich Ekel und Erbrechen beim Gebrauche des Mittels einzustellen begann. Er vertauschte nun dasselbe mit einem kühlenden Abführmittel, welches mit bitteren Arzneien verbunden die Cur des Gastricismus beschlofs, und schon nach 14 Tagen den Kranken zu seinen gewohnten Beschäftigungen zurückzukehren gestattete.

21. Einen unglücklichen Ausgang nahm die Krankheit des dem Trunke ergebenen, übrigens schwächlichen Webers Findeifs, 38 Jahr alt, welcher schon wiederholt an Lungenentzündung gelitten hatte, wonach ein chronischer Husten zurückgeblieben war. Am 20sten August v. J. bekam derselbe ein sehr heftiges Entzündungsfieber mit starken, entzündlichen Brustbeschwerden, die sich bis zum 23sten Mittag, wo ich den Kranken zuerst sah, stündlich gesteigert hatten. Er lag sehr unruhig, hatte grofse Angst, Brustbeklemmungen und Stiche in der ganzen Brust, hustete mit grofser Anstrengung blutigen Schleim aus, und sein Puls war voll, hart, schnell, unregelmäfsig, dabei

delirirte der Patient fortwährend, hatte einen unauslöschlichen Durst und trockene Hitze, die tief geröthete, trockene und mäfsig belegte Zunge zitterte, die Lippen bebten, der ganze Zustand verrieth das Dasein einer sehr tiefen Entzündung der Lunge, welche die Neigung hatte, einen nervösen Character anzunehmen. Ich verordnete nach einer vorangeschickten localen Blutentziehung Senfteige auf die Extremitäten, Brust und Rücken, liefs dann den Brechweinstein anfangs zu 6 Gran in *Infus. fol. aurantii. unc.* vj, später zu 8 Gran in *unc.* vj *Infus. Valer.* nehmen, allein der Kranke vertrug ihn nicht, sondern brach fast nach jeder Dosis, ohne dafs das Mittel ein günstiges Symptom herbeigeführt hätte. Schon am 6ten Tage der Krankheit, und am 3ten Tage der Behandlung starb Patient plötzlich unter den Zeichen der *Typhomanie* apoplectisch, Schmerzen im Unterleibe waren nicht zugegen; die Leichenöffnung wurde leider nicht gestattet.

22. Am 10ten Januar d. J. bekam ich den Weber Knoblauch, einen schwächlichen Mann in die Behandlung, nachdem er seit 9 Tagen bettlägerig an den Erscheinungen eines sich täglich steigernden Entzündungsfiebers mit Brustbeklemmungen und Stichen gelitten hatte. Der Kranke delirirte, sein Gesicht war roth, besonders die mageren Wangen tief geröthet, die Haut war trocken und brennendheifs, der Urin dunkelroth und sparsam, dabei Stuhlverstopfung, und eine trockene, scharfe

Digitized by Google

an den Rändern sehr rothe, in der Mitte aber gelbbraun belegte Zunge. Die *Dyspnoe* hatte einen hohen Grad erreicht, und nur der Versuch zum tiefen Einathmen erzeugte Angst und Stiche, dabei schlug der Puls voll, weich und schnell, (110 in der Minute). Ich entschlofs mich, dem Kranken ohne irgend eine Blutentziehung vorangehen zu lassen den Brechweinstein mit Vorsicht zu geben, und verordnete denselben zu 6 Gran in 6 Unzen aromatischem Infusum alle 2 Stunden 1 Efslöffel. Er brach nicht, hatte nur einmal eine Stuhlausleerung danach, welche sehr copiös, breiig und übelriechend war, und setzte die Arznei Tag und Nacht fort. Am folgenden Morgen war er schon sehr erleichtert, konnte tiefer Athem schöpfen, hatte einen viel langsamern, entwickeltern, freiern Puls von 80 Schlägen, die Haut dünstete aus, Stiche und *Dyspnoe* waren sehr gemildert, und schon nachdem der Patient 18 Gran Brechweinstein genommen, war er von dem Uebel befreit, bekam Appetit, stand aus dem Bette auf, und erholte sich nach 8 Tagen vollkommen, indem er einen Brustthee mit *Lichen Island.* fortbrauchte.

23. Die 39jährige Frau des Webers Mann, von schwächlicher Constitution, hatte schon öfters an entzündlichen Brustbeschwerden gelitten, und war seit Monaten mit beständigen Brustbeklemmungen und trocknem Husten geplagt. Sie hatte ihre Menses regelmäfsig, und die animalischen Functionen gingen regelmäfsig von Statten. Ihr Puls

schlug schwach, krampfhaft, unregelmäfsig. Fruchtlos hatte sie schon ableitende und antispasmodische Mittel, künstliche Geschwüre auf der Brust gebraucht, und nur nach 8tägigem Gebrauche des Brechweinsteins ebenfalls zu 6 Gran in 6 Unzen *Senega-Infus.* 3stündlich 1 Efslöffel voll, den sie vollkommen gut vertragen, ohne Erbrechen oder Durchfall zu bekommen, milderten sich die lästigen Brustbeklemmungen sichtlich, der trockene Husten wurde feucht, die Haut dünstete beständig aus, und die Kranke konnte schon nach 14 Tagen bei einem milden Brustthee mit dem *Floribus Arnicae* aus der Cur entlassen werden.

24. Emil Grüttner, der 6jährige Sohn eines Formenmeisters in der Königl. Eisengiefserei hatte zu Ende October v. J. das Scharlachfieber glücklich überstanden, und zog sich zu Anfang Januar d. J. bei rauher Witterung eine bedeutende Lungenentzündung zu. Von dem Scharlache noch angegriffen, hatte der kleine, schwächliche Kranke zu früh das Zimmer verlassen, und kehrte nach diesem ersten Ausgange mit heftigen Kopfschmerzen, Schwere und Abgeschlagenheit der Glieder, Frost und Hitze zurück. Es gesellte sich dem Fieber bald Husten, Stiche in der rechten Seite der Brust, Delirien u. s. w. hinzu. Am 6ten Januar begann ich die Cur, das Fieber war sehr heftig, der Puls hart, voll, schnell (120), der Athem kurz, von schmerzhaftem Husten unterbrochen, und mit Stichen bei tiefem Einathmen verbunden. Der Urin war

Digitized by Google

feurig, der Durst stark, die Haut trocken, heifs, die Zunge dunkelroth, unbelegt, aber trocken und scharf. In den ersten 3 Tagen nahm der Kranke nach vorausgeschickten localen Blutentziehungen eine Nitrumemulsion mit *Aq. laurocerasi*, aber unter steter Verschlimmerung sämmtlicher Erscheinungen. Der Patient delirirte heftiger, die Hände zitterten, die Haut war pergamentartig trocken, der Urin sehr saturirt, der Athem äufserst kurz, beschwerlich, und Unterleibsmuskeln und Nasenflügel waren thätig dabei, die Zunge bezog sich mit einer braungelben Cruste, der Puls zitterte, und war kaum zu zählen, die Augen waren glanzlos und in ihre Höhlen zurückgesunken. Die Stiche dauerten fort, der Husten mit spärlichem Auswurfe eines zähen, blutig gezeichneten Schleimes war sehr quälend und schmerzhaft. Am 5ten Tage der Krankheit nahm der Patient eine Auflösung des Brechweinsteins zu 4 Gran in *unc.* v *Valeriana-Infus.* alle 2 Stunden 1 Kinderlöffel voll, verbrauchte dieselbe ohne zu brechen, und vertrug auch eine Vergröfserung der Dosis (6 Gr. in *unc.* vj) vollkommen gut. Die Unruhe, die Brustbeklemmung und der zähe blutige Schleim verloren sich schon am ersten Tage, die Stiche schwanden allmälig, es stellte sich Schlaf ein, die Zunge wurde feucht und allmälig reiner, und nach viertägigem Gebrauche des Mittels hatte ich die Freude zu sehen, dafs die bösen Symptome einer nervösen *Pneumonie* vollkommen getilgt waren. Der Patient

Digitized by Google

erholte sich von Tag von Tage, sein Aussehen wurde besser, er bekam Appetit, mufste wegen Leibesverstopfung sich eines milden Abführmittels bedienen, und trank während der 4wöchentlichen Convalescenz einen schleimigen Brustthee mit *Lich. Island.* Der Kranke ist seit jener Zeit vollkommen gesund, und nicht die leiseste Spur einer Brustaffection ist zurückgeblieben. — Auch in zwei ähnlichen Fällen leistete das herrliche Mittel die ausgezeichnetsten Dienste, und lieferte den Beweis, dafs dasselbe auch bei zarten Kindern, selbst bei vorgerücktem Grade der *Pneumonie* anwendbar ist.

25. Der erste Fall trifft den 2jährigen, scrophulösen Knaben der Wittwe Bonanden, der unter den Erscheinungen eines Catarrhes eine mit nicht unbedeutendem Fieber begleitete *Pneumonie* bekam. Von seinem ersten Erkranken bis jetzt waren 10 Tage vergangen, ohne dafs die herzlosen Angehörigen Hülfe gesucht hatten. Das Gesicht war blafs, die Lippen und Zunge trocken, das Auge matt, die Haut heifs und trocken, das Athemholen kurz, von Aechsen, Stöhnen und schmerzhaftem Hüsteln (wobei das Kind das Gesicht zum Weinen verzog) unterbrochen. Der Urin flofs sparsam, und der Leib war verstopft, und dabei fand eine stete Unruhe und Schlaflosigkeit Statt. Ohne alle Blutentziehung verordnete ich sogleich den *Tart. stibiat.* zu 4 Gran in 4 Unzen aromatischem Infusum alle zwei Stunden zu einem mäfsigen Kinderefslöffel voll zu nehmen. Es brach

das erste Mal heftig, etwa 5 Minuten nach dem Einnehmen, ertrug das Mittel aber, welches 2 — 3 Mal täglich copiöse, sehr zähe, schleimige Stühle bewirkte, nachher vollkommen, und war schon nach 4 Tagen nach einer Quantität von 12 Gran vollkommen geheilt, nachdem die bekannten Symptome der Krankeit ähnlich den übrigen Fällen nach und nach gewichen waren.

26. Der zweite, ganz dem vorigen ähnlichen Fall bezieht sich auf den 3jährigen, gut genährten Knaben des Webers Ludwig. — Hiermit schliefse ich die Reihe der Krankengeschichten über *Pneumonie*, *Peripneumonie* und *Asthma*, denen ich noch eine grofse Anzahl sich wiederholender Fälle hinzufügen könnte, und bemerke nur noch, dafs der *Tart. stibiat.* in der Mehrzahl der Fälle ohne alle vorhergegangenen Blutentziehungen die erwünschtesten Wirkungen leistete, in einem Falle gar nicht, in wenigen Fällen unvollkommen ertragen wurde. Meist bewirkte er nur anfangs Erbrechen, und vermehrte, nicht wässerige Stuhlausleerungen, wurde aber beim fortgesetzten Gebrauche vollkommen vertragen. Er leistete bei beginnenden *Pneumonien* Alles, und bewährte sich als ein treffliches Mittel bei vorgerückteren Graden, und selbst bei *Pneumonia neglecta*, *nervosa etc.* In vielen Fällen verstopfte sich der Leib, in wenigen wurde er gespannt, aufgetrieben und schmerzhaft. Leichte Abführungen, schleimige, ölige Arzneien und Clystiere beseitigten diesen Zustand bald. Nach dem

Digitized by Google

Aufhören der Krankheit stellte sich die Eßlust bald und lebhaft ein, und fast überall war die Convalescenz kurz, und durch keine Recidive getrübt. Nur in einem Falle erfolgte der Tod. In fast allen Fällen sprach sich nach beseitigter Krankheit grofse Abneigung und Ekel gegen das Arzneimittel aus, und erregte leicht Erbrechen.

II. Anwendung des Brechweinsteins beim *Croup.*

Wenn gleich 3 oder 4 Beobachtungen nicht hinreichen, genügende Resultate aufzustellen, aus deren Summe man bei einem so wichtigen Gegenstande, wie der vorliegende ist, mit Gewifsheit oder Wahrscheinlichkeit unumstöfsliche Wahrheiten und wohlbegründete Ansichten zu folgern fähig wäre, so erlaube ich mir doch, da diese Blätter nur auf treue Wiedererzählung des Erlebten und Erfahrenen Anspruch machen sollen, die folgenden, kurzen Krankengeschichten, woraus die nicht wegzuleugnenden, vortrefflichen Wirkungen des fraglichen Arzneimittels resultiren, der Oeffentlichkeit zu übergeben, mit der dringenden Bitte, die Versuche zu wiederholen, um diesem Arzneistoff die volle Gerechtigkeit, welche derselbe auch in dieser neuen Anwendungsart verdient, wiederfahren zu lassen. — Nachdem ich im Verlaufe des vorigen Sommers und Herbstes in drei Fällen der häutigen Bräune, welche allerdings schon einen hohen Grad von Intensität erreicht hatten, durch die

Digitized by Google

Anwendung der gerühmtesten Heilmittel (der starken localen Blutentziehungen, der Brechmittel, des *Calomels*, des Kupfersalmiaks u. s. w.) einem ungünstigen Ausgange derselben vorzubeugen unfähig gewesen war, obgleich sich diese bekannten Arzneimittel in einem 4ten wieder vollkommen bewährt hatten, entschlofs ich mich bei nächster Gelegenheit den Brechweinstein in grofser Dosis bei dieser so verheerenden Krankheit versuchsweise in Gebrauch zu ziehen, und konnte schon nach wenigen Wochen meinen Entschlufs ins Leben treten lassen.

1. Obgleich der erste Versuch nicht sehr aufmunternd durch den ungünstigen Ausgang war, welchen dieser Fall nahm, so liefs ich mich doch von den fernern Versuchen darum nicht zurückschrecken, um so mehr, da die Krankheit hier schon auf solchen Grad gesteigert war, dafs man wohl von keinem Mittel irgend etwas zu erwarten sich berechtigt fühlen konnte.

Marie Künnler, die 3jährige Tochter einer armen Witte, hatte seit 3 Tagen unter den Erscheinungen eines allgemeinen Fiebers am Husten gelitten, welcher von den Angehörigen für catarrhalisch gehalten, gar nicht berücksichtigt wurde, obgleich das Kind über Kopfweh, Frösteln, fliegende Hitze und Mattigkeit klagte und einen stechenden, kitzelnden Schmerz im Halse, der sich beim Husten vermehrte, dadurch bezeichnete, dafs es bei jedem Hustenanfalle mit der Hand an die schmerz-

Digitized by Google

hafte Stelle ängstlich fafste. Am folgenden Tage besserte sich jedoch der Zustand, und wurde nur beim Husten, Weinen oder Trinken wieder lebhafter angeregt. Gegen Abend wurde das Fieber deutlicher, das Athmen beschwerlicher, und mit einem pfeifenden, rasselnden Tone begleitet, und die Nacht schon sehr traurig zugebracht. Erst am Morgen des 3ten Tages sah ich die kleine Kranke. Der Puls war hart, schnell, sehr unregelmäfsig, das Gesicht dunkelroth, mit Schweifs bedeckt, der Kopf nach hinten gebogen, die Augen halb geöffnet, und die Kranke in einem soporösen Zustande; das Athmen war sehr behindert, und bei dem Versuche das Kind aufzurichten, entstand ein fürchterlicher, convulsivischer Hustenanfall mit Auswurf sehr zähen Schleimes, und der characteristischen Heiserkeit. Die Carotiden klopften heftig, und die Angst und Unruhe wurde unbeschreiblich grofs. Ich liefs sogleich 8 Blutegel an den Hals legen, und gab den Brechweinstein zu 6 Gran in 6 Unzen aromatischem Infusum. Doch schon am Abend war die unglückliche Kranke unter den fürchterlichsten Quaalen der Erstickung verschieden, nachdem die Blutentziehung und das auf jede Dosis des Arzneimittels erfolgte Erbrechen einige Erleichterung zu versprechen schien. Bei der Section fand ich sämmtliche Organe des Urterleibes vollkommen gesund, das Gehirn vom Blute strotzend, in den Höhlen ein wenig seröser Flüssigkeit; den ganzen Kehlkopf aber und die Luft-

Digitized by Google

röhre längs ihres ganzen Verlaufes selbst bis in die Lungen mit einer mehr nach unten in den Luftwegen der Lunge und den *Bronchien* dem Eiter nicht unähnlichen Masse in grofser Quantität anfüllt, welche in der Luftröhre und dem Kehlkopfe eine zähere Consistenz annahm, und die Wandungen derselben dergestalt umkleidete, dafs das *Lumen* der *Arteria aspera* sehr bedeutend verringert erschien. Die Wände des Kehlkopfes und der Luftröhre selbst waren etwas geröthet, und die kleinen Gefäfschen derselben injicirt, an den Lungen selbst hingegen die gewöhnlichen Zeichen vorhergegangener Entzündung nicht wahrzunehmen.

2. Der 3½jährige Knabe eines Beamten, ein munteres und gesundes Kind, welches ich vor 1½jahren von einem sehr heftigen *Hydrocephalus acutus* zu befreien so glücklich war, wurde an einem rauhen Novemberabend, nachdem er sich den Tag über ganz wohl befunden, plötzlich von einem sehr heftigen, krampfhaften, bellenden Husten befallen, welcher mit sehr starken Fiebererscheinungen begleitet war. Noch in der Nacht sah ich das Kind; es lag auf dem Schoofse der Mutter sehr unruhig, den Kopf mit Gewalt nach hinten werfend, um sich die Erstickungszufälle, welche den nur zu deutlich durch den characteristischen Croupton ausgesprochenen Husten begleiteten, zu erleichtern. Das Gesicht brannte, die Carotiden klopften, die Venen des Kopfes und Halses strotz-

Digitized by Google

ten vom Blute, der Puls war voll, hart und schnell, der Durst brennend, nach dessen Befriedigung sich jedesmal die Scene des mit den heftigsten Erstikkungszufällen verbundenen, pfeifend-rasselnden Hustens erneuerte, ja sichtlich an Heftigkeit zunahm. Acht Blutegel an den Hals gelegt und die Solution des Brechweinsteins zu 6 Gran in 6 Unzen aromatischem Infusum, stündlich zu einem Kinderlöffel voll genommen, mäfsigten den Sturm der Erscheinungen nach mehreren Stunden, und am Morgen schon hatte sich der Zustand in etwas gebessert; das Fieber hatte sich gemildert, der Husten kam seltener und mit weniger Heftigkeit, der Patient war etwas ruhiger, das Hindernifs des Athmens hatte offenbar nachgelassen, nach jeder Dosis brach der kleine Kranke eine Menge zähen Schleims aus, verlor auch durch den Stuhlgang dessen viel. Der Fieberanfall war am folgenden Abend viel gelinder, und unter steter Abnahme der schrecklichen Erscheinungen dieser bösen Krankheit, konnte man den Patienten am 3ten Tage als geheilt betrachten, doch war der belegten Zunge und des seit 24 Stunden verstopften Leibes wegen noch einige Tage der Gebrauch einer mit kühlenden, abführenden Salzen verbundenen Emulsion erforderlich. Die Convalescenz dauerte 8 Tage, und das Kind erholte sich vollkommen. — Derselbe Kranke wurde 4 Wochen später einer sehr rauhen Luft ausgesetzt, und bekam einen neuen, wenn gleich schwächeren Croupanfall, von dem

Digitized by Google

er zwar auf gleiche Weise sehr rasch befreit wurde, dem aber ein rheumatisches Fieber folgte, welches einer besondern, 10tägigen Cur bedurfte, und die Convalescenz an 4 Wochen verzögerte.

3. Die 10monatliche Tochter der Frau v. L., ein sehr gesundes Kind, hatte vor wenigen Monaten erst den Stickhusten überstanden, und wurde den 6ten Januar d. J. nach mehrtägigen, leichten catarrhalischen Vorboten plötzlich gegen Abend mit den Erscheinungen eines sehr heftigen Fiebers von einem Husten befallen, der mit einem sehr ängstlichen, rasselnd-pfeifenden Tone verbunden war, und sich während der Nacht unter Steigerung der Symptome des Allgemeinleidens mehrere Male wiederholte. Am 7ten Morgens fand ich die Kleine mit brennender Haut, hartem, schnellem und kleinem Pulse, rothem Gesichte, klopfenden Carotiden und strotzenden Gefäfsen des Kopfes, mit halbgeöffneten Augen in einem Schlummer, den Hinterkopf tief ins Bette gebohrt, mit erhöhter Brust ängstlich unter pfeifenden Inspirationen und röchelnden Exspirationen athmend, und beim Versuche die Kranke aufzurichten, von einem schrecklichen, characteristischen Hustenanfalle, mit dem eigenthümlichen, heiseren Croupton verbunden, befallen. Ich verordnete sogleich 4 Blutegel an den Hals zu legen, und liefs stündlich einen Kinder-Efslöffel voll von einer Solution des *Tart. stibiat.* zu 4 Gran in 4 Unzen *Infus. rad. Senegae* nehmen. Nachmittags sah ich die Patientin wieder.

Digitized by Google

Sie hatte noch nach jeder Dosis sehr viel zähen Schleims gebrochen, viel Blut verloren, ohne doch eigentlich angegriffen zu sein. Der Puls hatte seine Härte verloren, obgleich seine Schnelligkeit noch dieselbe war. Abends war der Zustand aber offenbar viel besser, der Puls schon weniger schnell, die Haut feucht, der Athem ruhiger und fast gar nicht rasselnd, und nach jeder Dosis erfolgte unter sichtlicher Erleichterung der Zufälle Erbrechen von Schleim und schleimige Stuhlgänge. Am 8ten wurde mit dem Mittel alle 2 Stunden, und am 9ten alle 3 Stunden mit steteren Fortschritten der Besserung fortgefahren, so dafs Patientin bis zum 11ten Mittags 10 Gran Brechweinstein, zuletzt nur alle 4 — 5 Stunden zu 1 Efslöffel voll genommen hatte. Dies Verfahren hatte sie jedoch angegriffen, ich liefs, da überdies keine Spur des bekannten Crouptons bei dem übrigens sehr leichten und seltenen Hustens mehr vorhanden, und das Kind als vollkommen hergestellt zu betrachten war, die Arznei aussetzen, und vertauschte dieselbe mit einer *Kalisaturation*. Das Zahngeschäft ging nun sehr gut und rasch von Statten, und nach 4 Wochen hatten sich noch keine Recidive wieder eingefunden. — Wenn ich nicht läugnen kann, dafs ich früher bei dieser Krankheit mit starken Blutentziehungen, wiederholten Brechmitteln, starken Gaben *Calomel*, dem in einigen Fällen warme Bäder, *Moschus* und hautreizende Mittel hinzugefügt werden mufsten, mehrere Male recht glücklich

Digitized by Google

gewesen war, so scheint mir die in den 3 Fällen bezeichnete Methode darum den Vorzug zu verdienen, weil sie nicht nur schnell zum erwünschten Ziele führt, und die Kranken sich rascher erholen, doch müssen allerdings erst häufigere Beobachtungen die Wahrheit einer Aussage bestätigen.

III. Die Anwendung des Brechweinsteins beim *Delirium tremens*.

Diese höchst wichtige Krankheit, welche bis auf die neuste Zeit verkannt, in der Regel mit andern ihr gar nicht verwandten Uebeln verwechselt, und gewöhnlich als eine Varietät der *Phrenitis* gewifs mit dem ungünstigsten Erfolge behandelt worden ist, wurde wohl zuerst von Sutton*) richtig erkannt, in ihren äthiologischen Momenten gehörig gewürdigt, und nach seinem eigenen Geständnisse, nach dem Muster der englischen Landärzte, welche die guten Wirkungen des *Opiums* bei dieser Krankheit durch seine schlafmachende Eigenschaft lange schon der Erfahrung kannten, einer zweckmäfsigen Behandlung unterworfen. Sie besteht nach ihm in einem idiopathischen Gehirnleiden, ohne vorhergehendes Fieber mit mehrtägigen Vorboten gestörter Verdauung, belegter Zunge, Gliederzittern, anfangs leichteren, später zunehmendern Delirien, Unruhe, Mattigkeit, schwankendem

*) Thomas Sutton, *Trait. on Delirium tremens etc.* London 1830. Aus dem Englischen v. Meineken, mit einer Vorrede von A. Albers. Bremen 1820.

Digitized by Google

Pulse, beständiger Schlaflosigkeit, mit immer wachsenden Verstandesverwirrungen, die sich auf die gewöhnlichen Geschäfte des Patienten beziehen, bei vollkommener Gleichgültigkeit gegen seine nächsten Verwandten und Schmerzlosigkeit, bis die *Agrypnie* nach mehrtägiger Dauer entweder unter allmäliger Abnahme der heftigen Symptome in einen kritischen Schlaf, aus welchem die Kranken ganz wohl erwachen, oder in *Coma*, der durch *Apoplexia nervosa* tödtet, übergeht. Schon Sutton verkannte die Disposition, welche beim übermäfsigen Genusse des Branntweins den Ausbruch der Krankheit begünstigt, nicht, und nahm auch bei seiner Curart, die er den Verhältnissen geschickt anpafste, Rücksicht darauf, indem er vorsichtige Blutentziehungen bei plethorischen Subjecten nicht verwirft, dann aber gleich zum *Opium* überzugehen räth, und besonders vor der antiphlogistischen Behandlung warnt, wenn gleich er die oft zweckmäfsig dem *Opium* zu verbindenden, oder voranzuschickenden, kühlenden Abführmittel in Anwendung setzt. Noch vor wenigen Jahren war man, und namentlich vor dem Erscheinen der Sutton'schen Abhandlung, bei uns noch lange nicht mit dem Wesen dieser Krankheit vertraut, und vermuthete, wenn auch nicht überall, doch in vielen Fällen Entzündung, in welche allerdings der bei den Delirien und der Wuth der Säufer Statt findende gereizte Zustand des Gehirns überzugehen

im

Digitized by Google

im Stande wäre *), eine Krankheit indefs, welche nach den Erfahrungen der besten Aerzte höchst selten vorkommt **). Pearson ***) ist der Meinung, dafs bei der Behandlung der an *Delirium tremens* Leidenden mit Blutentziehungen die Gefahr selbst bei den Robustesten wie 20: 1 sei; dem Albers in seiner Vorrede zur Sutton's Uebersetzung widerspricht, welcher seine Kranken mit kühlenden Abführungen glücklich behandelt, und sie frei herumgehen läfst, während Wasserfuhr †) behauptet, dafs das *Delirium tremens* auch ohne *Opium* verschwindet, wenn man dem Kranken nur Zeit läfst, dafs sein Blut, im welches der Branntwein übergegangen sein soll, denselben völlig assimiliren kann. Dr. Klapp ††), Arzt am Krankenhause in Philadelphia, und nach ihm mehrere fingen an, die Krankheit mit starken Brechmitteln nach ihrer Heftigkeit alle 6, 8 — 10 Stunden glücklich zu behandeln, und versichern, dafs

*) C. v. Brühl Cramer, über die Trunksucht. Berlin 1819.

**) Abercrombi, *Observations on chronic inflammations of the brain and its membranes* (*med. surg. Journal. Edingb.* 1818).

Hall, *on Diagnoses, London* 1817.

***) Pearson, *Observations on brainfloer* (*med., surg. Journ.* 1813).

†) Wasserfuhr's Pathogenie des *Delirium tremens* in Rust's Magazin Bd. 27. pag. 298.

††) Klapp, *a memoir on trémulent disease.* (*med. physic. Journ.* 1819.)

die Vernunft oft schon nach 24 Stunden zurückkehre. Eine Behandlung, die bei robusten Constitutionen gewifs sehr zweckmäfsig durch vorangeschickte, locale Blutentziehungen zu eröffnen, und besonders dann, wenn der Nervenaufruhr noch nicht vollständig gedämpft, mit *Opium* zu beschliefsen wäre. Obgleich schon anfangs einige englische Schriftsteller vor der Anwendung zu grofser Gaben *Opium* bei diesem Uebel wegen der leicht zu befürchtenden *Apoplexie*, *Coma* oder tödtlichen Convulsionen warnten (Armstrong), so ist dieses Mittel doch, und selbst nach dem Rathe einiger gleich im Anfange der Krankheit, in sehr grofsen Dosen gegeben worden *), während andere mit kleinen Gaben anfingen, und zu fast unglaublichen hinaufstiegen **). So gab Brown *unc. j Tinct. opii croc.* in einer Stunde, und ein anderer 36 Gran reines *Opium* in 11 Stunden, Bidwell (a. a. O) in 30 Stunden 308 Tropfen *Laudanum*, *unc. j Aether*, 2 Flaschen Madeira und 4 Flaschen Ale nebst einer tüchtigen Mahlzeit von Beafstakes u. s. w. Clifton †) liefs in 30 Stunden 250 Tropfen *Laudanum*, Channing ††) in 24 Stunden 30

*) Pearson a. a. O.
Bidwell, *a. case of Delir. trem.* in *Lond. Repositor.* 1815.

**) Steph. Brown, in *Americal med. Record.* April 1822.

†) Clifton, *a case of Delir. trem. Lond. Repositr.* 1816.

††) Channing, *on Delir. trem.* (*New England Journ. of med.* Boston 1819.)

Gran *Opium purum* (!) nehmen, und Albers (a. a. O.) erzählt, dafs Stieglitz *drachm. β Tinct. thebaic.* und 24 Gran *Opium purum* in 22 Stunden, ein anderer *drachm. ij Opiumtinctur* und 48 Gran reines *Opium* in 5 Tagen ohne Nachtheil gaben u. s. w. — Den englischen Beobachtungen folgend haben die deutschen Aerzte die Behandlung dieser Krankheit manchen Modificationen unterworfen, und bald von der Anwendung des *Moschus* *), des *Camphors* **) mit *Calomel*, der *Jalappa*, kleiner und grofser Gaben *Opium*, mit und ohne *Calomel*, bald mit bald ohne locale Blutentziehungen und Hautreize ***) oder anderer in die Classen der krampfstillenden Mittel gehörigen Arzneistoffe, z. B. der *Aqua foetida antihyst.* †), ja von der Verbindung des *Opiums* mit Mineralsäuren u. s. w. Nutzen gesehen, bis Neumann ††) in seinen amtlichen Berichten aus der Charité, der Sutton'schen Ansicht beitretend, in mehr als 50 Fällen nachwies, dafs die Behandlung dieser Krankheit dann immer glücklich ablief, und so sicher wäre, dafs kaum ein einfaches Wechselfieber nach einem festeren Plane behandelt werden

---

*) Grötzner, über die Trunksucht und das *Delirium tremens*, Rust's Magazin Bd. 20. S. 534.

**) Fahrenhorst's Abhandlung über das *Delirium tremens*. Ebendaselbst Bd. 20. S. 358.

***) Rust's Magazin Bd. 13. S. 529.

†) Heim, ebendas.

††) Rust's Magazin Bd. 18. S. 336.

Digitized by Google

könne, wenn man zuerst Blutegel an den Kopf legte, kalte Umschläge auf denselben machte, und darauf selbst zuweilen wiederholt Brechmittel gäbe, denen alsdann um das Zuströmen des Blutes nach dem Gehirne zu hindern, reichliche Laxiermittel folgen müfsten, nach welchen endlich, wenn dieselben die grofsen Unreinigkeiten des Darmkanals beseitigt, und die Unthätigkeit desselben verbessert hatten, — was man an dem Aufhören des üblen Geruchs aus dem Munde und den sich mildernden Delirien schliefsen könnte, — das *Opium purum* stündlich zu einem Grane gereicht werden müfste; von welchem 6 — 12 Gran zur Beseitigung des Uebels durch Herbeiführung des kritischen Schlafes hinreichte. — Der vortrefflichen, sehr lesenswerthen Abhandlung des Königl. Regiments-Arztes Herrn Dr. Pauli in Potsdam*) verdanken wir indefs nicht nur eine aus reicher Erfahrung geschöpfte, wohlgeordnete Symptomatologie dieser in ihren diagnostischen Momenten allerdings durch viele Abhandlungen schon sehr bekannten Krankheit, in natürlicher Folgereihe mit Verlauf und Ausgängen, sondern auch eine mit Geist und Scharfsinn ausgearbeitete Pathogenie dieses zum Theil immer noch räthselhaften Uebels, dessen Symptome der Verfasser bis zu ihrer Grundbedingung treu und scharfsinnig verfolgt, und dasselbe aus derselben Quelle ganz ungezwungen so abge-

*) Dr. Pauli, Beobachtungen über das *Delirium tremens* in Rust's Magazin Bd. 50. pag. 587.

Digitized by Google

leitet hat, dafs danach ein entscheidender, auf Thatsachen sich gründender Ausspruch über die Natur des Uebels gethan, und der Begriff desselben festgestellt werden kann, da der Verfasser dasselbe in 4 Jahren 73 Mal mit Ausnahme eines einzigen Falles immer glücklich behandelte. — Es liegt demselben immer eine Disposition zu Grunde, die auf einer lebhaften Phantasie, cholerisch-sanguinischem Temperamente und einem reizbaren Nervensysteme beruhet. Die Krankheit zerfällt in ein *Stadium prodromorum* und ein *Stadium morbi perfecti*. Ersteres geht gewöhnlich Wochen oder Monate vorher, und giebt sich sehr deutlich zu erkennen:

1. Im gastrischen Systeme durch weifs belegte Zunge, zähen Schleim im Munde, faden Geschmack, Würgen und Erbrechen einer sauren, schleimigen oder bitteren Flüssigkeit, Appetitlosigkeit, aufgetriebenen, verstopften Unterleib oder Colik und periodischen Durchfall mit gespannten Präcordien.

2. Im Nervensysteme durch nächtliche Unruhe, schwere, ängstliche Träume, Visionen, Mattigkeit beim Erwachen, Zittern der Hände, schwankende Bewegungen des ganzen Körpers, allgemeine Unruhe, welche anfangs nach jedesmaligem Genusse des Branntweins mit dem Zittern so lange schweigt, als derselbe seine erregenden Wirkungen auf das Nervensystem ausübt, ferner durch mehr und mehr schwindende Efslust, deren Befriedigung immer Uebelkeit und Erbrechen erregt,

Digitized by Google

durch Haasenschlaf und blande Delirien, die sich besonders durch falsche Urtheile über das Selbstbefinden, durch Gedächtnifsschwäche, Unterdrükkung des Gemeingefühls und der Sinnesfunctionen zu erkennen geben, wonach die Physiognomie des Kranken sich verändert, das Gesicht entstellt, bei plethorischen Subjecten aufgedunsen, röthlich-blau, aber bei schwächlichen fahl, erdfarben, schmutzig-grau erscheint, die Bindehaut des Auges geröthet, die Augenlieder schleimig verklebt und die Pupille zusammengezogen sind. Nur erst Gemüthsaffecte, gröfsere Excesse im Branntweintrinken und gänzliche Entziehung desselben reifsen den Säufer plötzlich aus seinem Taumel und bringen die Krankheit zum Ausbruche, deren pathognomische Kennzeichen sind:

1. Die Delirien, welchen fast immer eine fixe Idee zum Grunde liegt, die sich entweder auf die gewöhnlichen Beschäftigungen oder auf den eigenthümlichen Gemüthszustand beziehen, in welchem sich der Kranke kurz vor dem Ausbruche der Wuth befand, denen sich Sinnestäuschungen aller Art in verwirrender Menge anreihen, und die buntesten Bilder hervorrufen, in welchen jedoch ein Typus von einer Hauptvorstellung herrschend und unverkennbar ist.

2. Das unaufhörliche Zittern fast aller Glieder, besonders der obern Extremitäten, welches mit den Delirien im directen Verhältnisse steht.

3. Die Agrypnie, die ununterbrochen vom

Ausbruche der Krankheit bis zum kritischen oder Todesschlaf anhält.

4. Die Veränderungen in den Functionen der Verdauungswerkzeuge, welche hier den eben unter dem *Stad. prodromorum* angeführten entgegengesetzt sind, wobei der Stuhl anhaltend verstopft, und die Urinsecretion gehemmt ist, alles unzweideutige Merkmale unterdrückter Vitalität und gesunkener Energie.

Zu den wenigen beständigen, aber abwechselnd vorkommenden Symptomen gehören ferner:

1. Congestionen des Blutes nach dem Kopfe bei Kranken mit plethorischer Constitution.

2. Brustbeklemmungen bis zur *Apnoe*.

3. Profuse Schweifse über den ganzen Körper von widerlichem Geruche, bei kühler Hauttemperatur, welche erstere mit den Delirien im geraden, mit letzteren hingegen im umgekehrten Verhältnisse stehen.

4. Der Stupor.

5. Der Puls, welcher immer von der Normalität abweichend, anfangs härtlich oder hart, voll, und frequent (80 — 85), in der Acme der Krankheit aber sehr schnell, gesunken und kraftlos ist, und sich um die Crisis mit abnehmenden Delirien und beginnendem Schlafe wieder hebt, ruhiger kraftvoller und normaler wird.

Die Dauer dieses 2ten Stadiums überschreitet selten den 4ten Tag, besonders bei zweckmäfsiger Behandlung, und gewöhnlich folgt nach kritischem Schlafe von mindestens 10 — 20 Stunden Gene-

Digitized by Google

sung, seltener der Tod durch *Apoplexia sanginea* oder *nervosa*.

Ursachen zu diesem Uebel sind der Ueberfluſs und anhaltende Genuſs spirituöser Getränke (nur des Branntweins), welche direct reizend auf den Magen wirken, Congestionen dahin befördern, und nicht nur daselbst, sondern auch im ganzen Organismus *per consensum* eine erhöhte Irritabilität und Sensibilität hervorrufen. Der täglich erneuerte Rausch bei exaltirter Phantasie bewirkt endlich irritable Schwäche des Magens mit erhöhter Empfindlichkeit, welche sich allmälig über das ganze Abdominal-Nervensystem mit den bekannten Störungen der Digestionsorgane und einem erethistischen Zustande des Hirns ausbreitet, der sich nicht nur in den Sinnesorganen, sondern auch in den Muskeln der willkührlichen Bewegungen zu erkennen giebt. — Durch die fortwährende Aufregung der Phantasie und den Mangel an gehörig erquickendem Schlaf, welcher stets von schweren Träumen unterbrochen ist, werden die Kranken matt und kraftlos. Die bei allen Säufern vorkommenden Congestionen des Blutes nach dem Kopfe, die oft zur Annahme entzündlicher Zustände verleiteten, sind nur passiv und im Aufhören des normalen Gleichgewichts zwischen dem irritablen und sensiblen Systeme begründet, welches den ohnehin schon durch die Stockungen im Unterleibe begünstigte Congestionen des Blutes nach dem Kopfe keine Reaction entgegenzustellen fähig ist. Be-

Digitized by Google

Beweise für diese Abdominal-Plethora geben die schon oben angeführten Symptome eines krankhaft ergriffenen gastrischen Systems, und die characteristische, fahle, gelbliche Haut. Bei Steigerung der Krankheit, die ursprünglich ein reines Nervenleiden, in erhöhtem Grade gesteigerte Aufregung der höheren Nervensphäre mit gleichzeitig gesunkener Thätigkeit (torpider Schwäche) des Gangliensystems und der peripherischen Nerven ist, versinkt das Gangliensystem in Reizlosigkeit, irritable und torpide Schwäche, welche ein erquikkender Schlaf zauberisch verwischt. —

Im *Stadium prodromorum* wird der krankhafte Zustand oft schon durch den Gebrauch bitterer, aromatischer Mittel, besonders der Ochsengalle und Abends einer Dosis *Opium* zu 2 Gran gehoben; während bei der ausgebrochenen Krankheit durchaus erst, um die Unterleibsorgane von Stockungen und fremden Anhäufungen zu befreien, kühlende Abführmittel, Blutegel hinter die Ohren und kalte Ueberschläge auf den Kopf, besonders bei plethorischen Individuen, erforderlich werden, und alsdann der 2ten Indication, der Beruhigung des Nervensystems, sicherer genügt wird, welches durch das *Opium* in Substanz alle 3 Stunden zu einem Grane, zuweilen in Verbindung mit 15 — 26 Gran *Kali sulphuric.*, um die etwa bei vorhandener Leibesverstopfung zu fürchtenden stopfenden Wirkungen des Mohnsaftes zu verbessern, geschieht. Nach 16 — 24stündigem, frucht-

Digitized by Google

losem Bemühen wird eine Steigerung des *Opiums*, alle 4 Stunden Tag und Nacht ununterbrochen zu 2 Gran nothwendig, und sinkt der Puls, wird er fadenförmig, collabirt das Gesicht, respirirt der Kranke ängstlich, mühsam und röchelnd, vermehrt sich die Kälte der Haut, entstehen klebrige, triefende Schweifse und grofse Erschöpfung, so mufs das *Opium* zu 2 Gran alle 2 — 3 Stunden gereicht werden, zuweilen in Verbindung anderer Nervenmittel, als *Serpentaria*, *Angelica*, *Arnica*, *Camphor*, *Moschus*, *Aether*, spirituöser Waschungen und Hautreize. In der Regel tritt bei einem solchen Verfahren schon nach 10 bis höchstens 30 Gran *Opium* die Besserung durch kritischen Schlaf ein, und erfordert nur in sehr schweren Fällen noch einige Tage den Fortgebrauch des *Opiums* zu 2 Gran täglich in Verbindung genannter Mittel.

Meine Function als Armenarzt hat mir in einer Reihe von 6 Jahren oftmals Gelegenheit verschafft, diese Krankheit der niederen Classen, welche immer mit der obigen Beschreibung und Auseinandersetzung derselben genau übereinstimmte, zu sehen und zu behandeln, und die Wirksamkeit verschiedener Methoden zu prüfen. Ich habe dies Uebel früher nach vorangeschickten Brech- und Abführmitteln und Blutegeln, je nachdem die Kranken mehr plethorisch waren, mit der *Aqua foetida antihysterica* mehrmals glücklich behandelt, von den Mineralsäuren keinen Nutzen gesehen, wohl aber die von uns modificirte englische Methode,

Digitized by Google

das *Delirium tremens* nach vorausgegangenen Abführmitteln oder nöthigenfalls localen Blutentziehungen durch *Opium* in Substanz alle 2 — 3 Stunden zu 1 Gran zu beseitigen, öfters mit Glück angewendet; war jedoch auch manchmal aufser Stande, einen ungünstigen Ausgang abzuwenden. Sehr wichtig scheinen mir aufser den Blutegeln, jedenfalls die Eisumschläge, und noch besser die kalten Begiefsungen zu sein, wenn man gleichzeitig beide Indicationen, welche sich theils auf das gastrische System und Beruhigung des Nervensystems beziehen, gehörig erfüllt. Denselben vollkommen entsprechend habe ich neuerdings die Anwendung des Brechweinsteins in grofser Dosis mit antispasmodischen Mitteln in Verbindung zu finden geglaubt, und kann, freilich nur durch vier Fälle belehrt, demselben das Wort reden, von denen sogar nur einer sich auf das 2te Stadium (*morbi perfecti*), die 3 übrigen hingegen nur auf das erste Stadium (*prodromorum*) bezieht, wo es allerdings nur noch kurze Zeit zum Uebergang in das 2te Stadium erfordert hätte. Das Mittel, welches ich in der Regel zu 8 Gran in 8 Unzen starken *Infus. rad. Valer.* oder *Serpentar.* 2stündlich zu 1 Efslöffel voll nehmen liefs, bewirkte fast immer, einen Fall ausgenommen, 1maliges Erbrechen einer bitteren, galligt-schleimigen Flüssigkeit, aber häufige Stuhlgänge, und bewirkte schon nach 12 Stunden eine solche Ruhe unter allmäligem Aufhören des Zitterns der Hände, dafs sich ein mehr-

Digitized by Google

stündiger, ruhiger und erquickender Schlaf einstellte, und nach 2tägigem Fortgebrauche des fraglichen Mittels vollkommne Besserung erfolgte.

1. Ein hiesiger Bürger und Schlossermeister, etwa 40 Jahr alt, von ziemlich robuster Constitution, der seit Jahren den Trunk liebend fast regelmäfsig ein auch zwei Mal jährlich leichtere oder schwerere Anfälle dieser Krankheit zu überstehen hatte, und von mir und einem anderen Arzte früher mit localen Blutentziehungen, Eisüberschlägen, kühlenden Abführmitteln, *Aqua foetida* und auch mit *Opium* in gröfseren und kleineren Dosen glücklich behandelt worden war, verdankte im vorigen Jahre der Charité, wohin ich ihn der besseren Aufsicht wegen während eines sehr heftigen Anfalles bringen liefs, seine baldige Wiederherstellung. Doch schon nach einigen Monaten zeigten sich die unzweideutigsten Vorboten dieses Uebels, welches der Kranke, aus der Erfahrung unterrichtet, immer genau vorhersagte, unter beginnender Unruhe, unterbrochenem Schlaf, schweren Träumen, Gliederzittern, Kopfschmerzen, Schwindel, Klopfen in allen Adern und Zucken in allen Gliedern, gestörter Verdauung, aufgetriebenem Unterleib, Verstopfung mit abwechselndem Durchfall und sehr schleimig belegter Zunge. Erscheinungen, welche täglich zunahmen, und wie gewöhnlich bei ihm durch Aerger und Verdrufs gewaltig gesteigert wurden. In jedem dieser Anfälle hatten die Sinnestäuschungen grofse Aehn-

Digitized by Google

lichkeit; dann glaubte der Kranke Stimmen zu hören, (er ging frei im Hause herum), welche ihm leise zuflüsterten, sich zu ersäufen, zu erhängen, zu erschiefsen oder zu erschlagen, welchen Eingebungen derselbe auch jedesmal unwillkührlich zu folgen sich bemühte, und nur durch die Wachsamkeit seiner Angehörigen gerettet wurde. In dem letzten Falle sah der Kranke schon mehrere Tage vor dem Ausbruche der Wuth Eisendraht durch die Mauer hervorkommen, welcher sich seinen Füfsen vorbeizog, und ihn nöthigte, darüber hinwegzusteigen. Er lachte selbst über diese Vision, rieb sich die Augen, und sagte dann, obgleich er wisse, dafs das Ganze nur auf Sinnestäuschung beruhe, so wurde er doch unwillkührlich veranlafst, dem sich um seine Füfse schlingenden Drahte durch grofse Schritte und Steigen auszuweichen. Mit dem steigenden Uebel aber wurden die Schlangenwindungen des Drahtes, der nun überall hervorsprofste, so verwirrend und grausenhaft, dafs sich der Kranke in einer fürchterlichen Angst unter steten Bewegungen, welche darauf hindeuteten, den Draht von sich abzuwickeln, befand, und dem Zureden kein Gehör mehr lieh. Gräfslich verzerrten sich seine Gesichtszüge von Angst, als er laut schrie, dafs der Draht nun rothglühend zu werden anfinge, und er elend umkommen müfste. Während dieser Delirien, wo der Puls voll und härtlich, aber des Sehnenhüpfens wegen nicht zählbar war, litt der Kranke das

Anlegen der Blutegel an den Kopf, die kalten Umschläge und die Begiefsungen ziemlich geduldig, und nahm von der Arznei (*Valer. Infus.* mit *Tart. stibiat.*) stündlich 1 Efslöffel voll. Schon nach wenigen Stunden milderten sich die Delirien etwas; der Kranke führte lebhafte Zweigespräche, und wähnte, wenn sein Wärter ihn beim Arm ergriff, um ihn wieder sanft hinzulegen, dafs man ihn gefangen nehmen wollte, um ihn in einen dunklen Kerker zu sperren, mit welchem er dann seine dunkele Schlafkammer verwechselte. Die Arznei hatte bei ihm kein Erbrechen bewirkt, sondern mehrere Male copiöse Stuhlgänge, und nach 12 Stunden schon stellte sich unter allmäliger Abnahme der Angst und der Beklemmungen Schlaf ein, der die ganze Nacht dauerte, und aus welchem der Kranke ziemlich munter erwachte, wenn man eine Stumpfheit und Abgeschlagenheit des Körpers, Kofschmerzen u. s. w. ausnimmt. Noch einige Tage wurde das Mittel 3stündlich zu einem Efslöffel voll fortgebraucht, und der Kranke in den Stand gesetzt, seinen gewohnten Beschäftigungen wieder nachzugehen.

2. Einige Monate nachher bekam der Kranke, welcher sein Versprechen der Mäfsigkeit nicht gehalten hatte, wieder nach einer starken Gemüthsbewegung, nachdem er schon 8 Tage vorher stark getrunken, abermals einen Anfall, der vom Abend die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen gedauert hatte, aber schon am folgenden Abend nach

dem Gebrauche des *Tart. stibiat.* mit *Valeriana* so nachgelassen hatte, dafs der Patient um Mitternacht in einen erquickenden Schlaf fiel, aus welchem er am nächsten Morgen heiter erwachte, aber doch noch einen Tag die Arznei fortbrauchte.

3. und 4. In zwei andern Fällen, deren Aehnlichkeit mit den schon oft beschriebenen eine nutzlose Wiederholung verbietet, war das *Delirium tremens* ebenfalls nur noch im ersten Stadium, und wurde nicht weniger schnell und glücklich durch den Gebrauch des Brechweinsteins in grofser Dosis mit antispasmodischen Mitteln verbunden beseitigt.

Digitized by Google

VII.

Ueber die Leichen- oder Todtenstarre in gerichtlich-medicinischer Hinsicht.

Von

Dr. A. Nicolai,

Königl. Preufsischem Kreisphysicus in Bünde.

Die an den meisten Leichen zu beobachtende Erstarrung, Steifheit und Unbeweglichkeit sonst im Leben beweglicher Theile, *Rigor articulorum*, *Rigor emortualis*, *Rigor*, Erstarrung, Steifheit oder Starrheit der Gliedmaafsen, Ersteifung, ist derjenige Zustand einer Leiche, wo die Glieder, der Stamm und der Hals fest und unbeweglich in der Lage erhalten werden, welche sie im Augenblicke des Sterbens hatten, oder welche man ihnen gleich nach dem Tode gab, und aus welcher sie nur durch Anwendung einer bedeutenden Gewalt, nach der Durchschneidung der Muskeln oder bei vorrückender Fäulnifs gebracht werden können.

In

Digitized by Google

In der gerichtlichen Medicin kommt dieselbe dann vorzüglich in Betracht, wenn Zweifel darüber obwalten, ob eine aufgefundene Leiche auch wirklich an der angegebenen Todesart ums Leben gekommen ist; ob der Tod oder die Tödtung zu einer angegebenen Zeit Statt gefunden haben könne, und wenn bei schon bekannter und feststehender Todesart der Zeitraum, welcher nach dem Ableben verflossen ist, angegeben und bestimmt werden soll.

In diesen Fällen pflegt das Gutachten der gerichtlichen Aerzte wohl in besonderer Rücksicht auf die schon vorhandene oder noch fehlende Todtenstarre erfordert zu werden, und ist die gerichtliche Medicin in vielen Fällen dann auch im Stande, die muthmaafsliche, vom Thäter nicht eingestandene Zeit der Tödtung angegeben und mit festzustellen, vorausgesetzt, dafs der Gerichtsarzt bereits mit den individuellen Verhälsnissen des vorliegenden Falles, mit der Körperbeschaffenheit des Getödteten, der Lage, der Todesart, mit dem Orte und der Zeit, wann und wo die Leiche aufgefunden, bekannt ist.

Wichtig ist dabei das Alter, vorhergegangene Krankheiten, die Jahreszeit, Temperatur der Luft, der Ort, wo die Leiche gefunden wurde, zu berücksichtigen. Es ist von Wichtigkeit zu wissen, ob der Körper kräftig, muskulös oder abgezehrt und kachectisch, ob derselbe alt oder jung ist; ob die Todesart Erstickung, Vergiftung, Verblutung,

Erschütterung, Ertrinken, Erfrieren u. s. w. war; ob der Tod plötzlich oder langsam herbeigeführt werden mufste durch die Todesart, ob der Körper noch frisch oder bereits in Fäulnifs übergegangen war.

Je nach den verschiedenen Todesarten entsteht die Todtenstarre früher oder später, oder tritt auch wohl gar nicht ein. Diejenigen Fälle anzugeben, in denen das eine oder andere Statt findet, hat jetzt noch grofse Schwierigkeiten, da leider ein grofser Theil der gerichtlichen Aerzte die Leichenstarre noch nicht hinreichend würdigt, und ihr Vorhandensein oder Fehlen bei Leichenuntersuchungen noch nicht angiebt. Mit Leichtigkeit könnte dieser Gegenstand ganz aufgehellet werden, wenn diejenigen Männer, welche eine grofse Zahl von Leichen sehen und untersuchen, diejenigen Fälle aufzeichneten, bei welchen die Leichenstarre fehlt oder vorhanden ist, und unter welchen Verhältnissen dieses Statt fand. Rudolphi hat sich darüber im 1sten Theile des Grundrisses der Physiologie ausgesprochen, Mende hat dieses und die Beobachtungen Nysiens benutzt, jedoch mit mehreren Abweichungen und Wiedersprüchen wiedergegeben. Rudolphi sagt *l. c. p.* 216: die Stärke und Dauer derselben bei dem Menschen stehen im geraden Verhältnifs mit dem kräftigen Zustande der Muskeln. Jemehr diese erschöpft sind, wie z. B. nach chronischen Krankheiten, desto schneller tritt die Ersteifung ein; um so später hingegen, als die Muskeln, z. B. nach hitzigen Krank-

Digitized by Google

heiten, gewaltsamen Todesarten, bei dem Tode selbst voll Kraft waren. Mende sagt dagegen, Handbuch der gerichtlichen Medicin 5ter Theil pag. 196: je stärker die Muskelsubstanz beim Leben ausgebildet und entwickelt war, und je weniger das Ernährungsvermögen durch eine vorhergegangene lange Krankheit verzehrt worden war, desto stärker ist in der Regel die Todtenstarre. Durch einen schnellen und selbst gewaltsamen Tod Umgekommene erstarren früher und stärker als lange vorher krank gewesene. Nach Rudolphi's Beobachtungen und Aussprüchen würde man daher bei starken, muskulösen, plötzlich und gewaltsam umgekommenen Körpern die Todtenstarre spät, nach Mende aber früh, bald nach dem Tode beobachten und entstehen sehen. Bei der Benutzung dieser Aussprüche in der gerichtlichen Medicin, wenn z. B. begutachtet werden soll, ob ein Morgens 11 Uhr aufgefundener, muthmaafslich Morgens 5 Uhr durch eine absolut tödtliche Schufswunde des Herzens und der Lunge getödteter, starker, gesunder, muskulöser Mann beim Auffinden um 11 Uhr noch biegsam und beweglich, d. h. nicht erstarrt und steif sein konnte, wenn der tödtliche Schufs um 5 Uhr fiel, und den Verletzten traf, und wenn der Leichnam so lange auf einem feuchten, abschüssigen Boden im Freien bei 1 Grad Wärme liegen blieb, — mufs sich nothwendig Ungewifsheit und Zweifel erheben, die nur durch Mittheilung glaubwürdiger Beobachtungen

Digitized by Google

solcher Fälle, wo die Zeit der Tödtung sicher bekannt ist, gehoben und beseitigt werden können. Nach Rudolphi würde im vorstehenden Falle noch Beweglichkeit, nach Mende jedoch schon Todtenstarre angenommen werden müssen.

Die Todtenstarre entsteht nicht in allen Theilen zu gleicher Zeit, sie hört auch nicht auf einmal auf. Beim Menschen soll sie stets am Stamme anfangen, dann sich in den obern, zuletzt in den untern Gliedmaafsen zeigen, so dafs diese oft noch beweglich, während jene schon steif sind. Rudolphi *l. c. p.* 217. Mende *l. c. p.* 198.

Der Sitz der Todtenstarre ist in den Muskeln, nicht wie einige ältere, Joh. Peter Frank, glaubten, im Mangel der thierischen Wärme und Gestehen des thierischen Oels und Fettes, so wie der Gelenkschmiere zu suchen. Mangel der thierischen Wärme entsteht gleichzeitig mit der Todtenstarre; vermehrte Rigidität der Flechsen und Bänder, verminderte Schlüpfrigkeit der Sehnenscheiden und Verdichtung der Gelenkfeuchtigkeit kommt gewifs gleichzeitig mit in Betracht. Nach der Durchschneidung der Muskelbäuche werden die Theile des Körpers biegsam; mit der anfangenden Verwesung hört die Todtenstarre auf.

Wahrscheinlich entsteht die Todtenstarre dann, wenn die Muskelreizbarkeit aufhört, und auf galvanische Reize keine Zusammenziehungen mehr folgen. Bestätigt sich dieses, so würde dadurch die Meinung Nysten's, dafs die Todtenstarre in

Digitized by Google

einem Ueberreste der Muskelkraft bestehe, wiederlegt werden.

Die Starrheit und Steifheit des Körpers, welche vom Starrkrampfe entsteht, ist schon vor dem Absterben vorhanden, mit Härte der Muskelbäuche, Verdrehungen der Glieder, des Halses, augenblicklicher Steifheit der Nackenmuskeln, Zusammenschliefsen der Kinnladen verbunden, und hört bald nach dem Tode auf. Die Reizbarkeit der Muskeln nach Anwendung des Galvanismus zeigt sich nach den angestellten Versuchen da länger, wo der Körper vorher gesund und stark war, und der Tod plötzlich folgte. Meckel's Handbuch der Anatomie 1sten Bandes pag. 499. Am schnellsten verschwindet dieselbe in Leichen, welche an chronischen Krankheiten gestorben sind, Meckel *l. c.*, was ebenfalls gegen Mende, wie oben angeführt, spricht. Nyslen, *recherches de physiologie et de chimie pathologique*, Paris 1811 *p.* 307, spricht sich ebenfalls so aus.

Nach des letztern Beobachtungen hört die Irritabilität zuerst in den unwillkührlichen Muskeln auf, und zuletzt in den willkührlichen, namentlich in denen der Glieder; wo ebenfalls die Todtenstarre am spätesten entsteht.

Die voluminösen Muskeln plötzlich Gestorbener zeigten nach 12 bis 13 Stunden nach dem Tode erst keine Zusammenziehungen mehr. Nyslen *l. c. p.* 375.

Hiernach ist also eine Uebereinstimmung zwi-

Digitized by Google

schen der Zeit des Aufhörens der Muskelreizbarkeit und dem Entstehen der Todtenstarre anzunehmen: beides geschieht gleichzeitig.

Bei gerichtlich-medicinischen Untersuchungen und Beobachtungen anderer Leichen zeigte sich mir folgendes:

Beweglichkeit und Biegsamkeit der Leichen fand ich:

1. Bei einem 65 Jahr alten Manne, welcher an einem galligt-gastrischen Fieber in Folge einer Mifshandlung und einem heftigen Aerger am 8ten Tage der Krankheit gestorben war, und 36 Stunden nach dem Tode obducirt wurde.

2. Bei einer 28 Jahr alten Frau, welche an Lungenschwindsucht und Brustwassersucht und nach heftiger Gemüthsbewegung plötzlich gestorben, und nachdem sie bereits begraben, am 3ten Tage obducirt wurde, übrigens ohne Fäulnifs war.

3. Bei einem jungen, muskulösen, gesunden, starken Manne, welcher durch eine absolut-tödliche Schufswunde des Herzens wahrscheinlich Morgens 5 Uhr getödtet war, und am andern Tage Nachmittags obducirt wurde.

4. Bei einem 40jährigen, starken Manne, welcher durch eine Schufswunde der linken Lunge und des Herzens Nachts getödtet, und am zweiten darauf folgenden Morgen obducirt wurde.

5. Bei einem Ertrunkenen, bereits in Fäulnifs übergegangen, nach einer Schlägerei und dem übermäfsigen Genusse des Branntweins gestorbenen,

Digitized by Google

gesunden, starken Mann von 24 Jahren, welcher bereits 6 Wochen begraben war, und dann obducirt wurde.

6. Bei einem neugebornen, erstickten Kinde, welches nur kurze Zeit nach der Geburt gelebt hatte, und 24 Stunden nach der Geburt obducirt wurde.

7. Klug, Dr. Fr., Auswahl medicinisch-gerichtlicher Gutachten pag. 182, theilt die Geschichte eines am 2ten Februar durch Kopfverletzungen getödteten, starken Mannes mit, bei welchem man am 7ten Februar noch keine Steifheit, auch keine Fäulnifs vorfand.

8. *Eodem loco p.* 227 wurden die Glieder eines wahrscheinlich todtgebornen, nicht ganz ausgetragenen, am Schlagfluss umgekommenen Kindes 24 Stunden nach der Geburt schlaff und weich gefunden.

Steifheit und Unbeweglichkeit, Todtenstarre zeigte sich mir bis zum Ablaufe von 2 Tagen und früher:

1. Bei einem im Wasser durch Schlagfluss umgekommenen, starken, gesunden, 22jährigen Manne. Der Körper war wie eine Mumie steif.

2. Bei 2 an Kopfverletzungen gestorbenen, bejahrten, schwächlichen, cachectischen Männern, wovon der eine mit der Epilepsie behaftet gewesen war, und am 9ten Tage nach der Verwundung durch Zerstörung des Gehirns gestorben war.

Digitized by Google

3. Bei einem durch Schlagfluſs nach Uebermaaſs des Branntweinsum gekommenen, alten Manne.

4. Bei einem 40 Jahr alten, gesunden, starken Manne, welcher bei Verschüttung im Sande durch blutigen Schlagfluſs umgekommen war, nach 3 Stunden der Tödtung.

5. Bei einem lebensschwachen, 8 Tage alten, männlichen Kinde, welches 20 Stunden todt war.

6. Klug, *l. c.*, bei einem zu frühzeitig, todtgebornen, wahrscheinlich durch Schlagfluſs umgekommenen Kinde, pag. 318.

7. *Eodem loco p.* 415, bei einem durch Kopfverletzungen getödteten Kinde am 3ten Tage.

8. Bei durch Kohlendampf Erstickten; nach 24 Stunden. Pyl's Aufsätze und Beobachtungen, 1st. Band, pag. 2.

9. Bei zwei mit *Opium* Vergifteten; nach 24 Stunden. Pyl *l. c. p.* 86 und 95.

10. Bei mit Arsenik Vergifteten; nach 24 Stunden. Pyl *l. c. p.* 54.

11. Bei einer wahrscheinlichen Kupfervergiftung; binnen 48 Stunden. Pyl *l. c. p.* 71.

12. Bei einem mit Kinder-Mithridat Vergifteten; nach 24 Stunden. Pyl's Repertorium 3ten Bandes pag. 147.

Das Resultat dieser Vergleichungen ist daher:

Binnen 24 Stunden zeigte sich die Todtenstarre:

Bei 4 am Schlagflusse Gestorbenen.

Digitized by Google

Bei 1 Erstickten.

Bei 5 Vergifteten { 2 durch *Opium*, 1 durch Arsenik, 1 durch Kupfer, 1 durch Kinder-Mithridat.

Bei 1 an Kopfverletzungen Gestorbenen.

Bei 1 an unbekannter Todesart gestorbenen Kinde.

Die Todtenstarre zeigte sich nicht binnen 36 Stunden:

Bei 1 bereits in Fäulniſs übergegangenen, jungen Manne.

Bei 2 durch Schuſswunden des Herzens getödteten, noch kräftigen, plötzlich gestorbenen Männern.

Bei 1 bejahrten, an galligt-gastrischem Fieber gestorbenen Manne.

Bei 1 an Schwindsucht und Brustwassersucht gestorbenen, jungen Frau.

Bei 1 todtgebornen und

Bei 1 neugebornen, erstickten Kinde.

Bei 1 an Kopfverletzung Gestorbenen.

Es läſst sich sonach nicht unbedingt behaupten, daſs alle schnell getödteten, vorher gesunden und starken Menschen erst spät erstarren, und daſs umgekehrt alle alten und schwachen, lange krank gewesenen Personen früh starr und steif werden.

Wenn man den aufgeführten Fällen Glauben beimiſst, so geht einmal soviel daraus hervor, daſs

Digitized by Google

Schädlichkeiten, welche vom Centrum aus die Nerven- und Lebenskraft zerstören, den Eintritt der Todtenstarre begünstigen, wie beim Schlagflusse, bei Kopfverletzungen, Eeschütterungen des Gehirns, wodurch Lähmung herbeigeführt wird; bei Vergiftungen, Erstickung u. s. w. Bekannt ist auch, dafs bei Ertrunkenen, welche durch Schlagfluss umgekommen sind, die Lebenskräfte nie wieder zu erwecken sind. Hieraus geht aber auch hervor, dafs der Todtenstarre nicht noch eine Muskelkraft zum Grunde liege. Die Todesart ist daher bei der früher oder später entstehenden Todtenstarre von der gröfsten Wichtigkeit, und kommt dabei der Grad der Muskelkraft vor dem Tode nicht allein in Betracht. So wahrscheinlich es auch scheint, als wenn die Todtenstarre durch das Erlöschen der Muskelreizbarkeit entstehe, da beides übereinstimmend, gleichzeitig ist, so spricht doch dagegen die Beobachtung, dafs nach der Durchschneidung der Nerven oder in einem gelähmten Gliede keine Todtenstarre entsteht. Nach Meckel's Handbuch der Anatomie 1sten Bandes pag. 501 findet keine Verschiedenheit in der Irritabilitätsäufserung zwischen gelähmten und nicht gelähmten Muskeln Statt. Füglich kann man jedoch nach Analogie des Aufhörens der Muskelreizbarkeit die Zeit der Entstehung der Todtenstarre bestimmen, wenn nur dabei die besondere Todesart und Körperbeschaffenheit berücksichtigt wird. Im Allgemeinen läfst sich deswegen auch annehm-

Digitized by Google

men, dafs die Leichenstarre nicht beobachtet werden wird:

1. Wenn der Leichnam bereits in Fäulnifs übergegangen ist. Die Fäulnifs entsteht früh nach Vergiftungen mit Blut zersetzenden Giften; durch hydrothionsaures Gas, nach dem Schlangen- und Vipernbisse; nach Tödtung durch den Blitzstrahl und bei Ertrunkenen, wo jedoch die Todtenstarre früh entsteht, und 4 bis 5 Tage andauert. Orfila's Toxicologie 4ter Band pag. 119, pag. 152, Henke's Zeitschrift, 10ter Jahrgang 1830, 4tes Heft pag. 359; beim Faulfieber, und überall bei bösartigen, mit Entmischung der Säfte verbundenen Krankheiten.

2. Früher entsteht die Todtenstarre bei Todesarten, welche vom Gehirne aus wirken; durch Schlagfluss, Kopfverletzungen, Vergiftungen.

3. Später, wenn die Ursache innere Verblutung, Erstickung oder heftige, erschöpfende Anstrengungen des Körpers waren.

4. Spät entsteht dieselbe überall dann, wenn gesunde, starke Menschen plötzlich, aufser den eben 2 genannten Ursachen, sterben.

Wenn daher ein Gutachten darüber abgegeben werden sollte: ob ein des Morgens gegen 6 Uhr mit absolut lethaler Schufswunde des Herzens getödteter, sonst gesunder, junger, starker Mann noch um 11 Uhr Morgens beweglich und biegsam sein konnte, wenn der tödtliche Schufs um 5 oder

Digitized by Google

6 Uhr fiel, so mufs dieses dahin ausfallen, dafs allerdings die Todtenstarre nach den aufgeführten Beobachtungen Morgens 11 Uhr noch nicht am Körper wahrgenommen werden konnte, und dafs die Tödtung wahrscheinlich mehrere Stunden vor dem Auffinden geschehen sei.

Digitized by Google

VIII.

Beobachtung über das wahrscheinliche sogenannte Versehen der Schwangeren durch den Biſs eines tollen Hundes.

Von

Demselben.

a. Am 2ten Juni 1827 wurde Morgens früh eine Stunde von hier entfernt die Frau eines Landmannes von einem tollen Hunde heftig in die linke Hand gebissen, so daſs ein Lappen der Haut der Hohlhand, welcher bedeutend zerrissen wär, abgeschnitten werden muſste. Ein hiesiger Wundarzt hatte die Wunde ausbluten lassen, den Grund derselben mit Salzwasser ausgewaschen, und ein Vesicatorium über dieselbe gelegt, nachdem auch zuvor *Pulvis cantharidum* eingestreut worden war. Die Frau hatte sich in den folgenden Tagen nicht wieder zum Verbinden eingefunden, sondern zu einem Landmanne, welcher im Besitze eines Ge-

Digitized by Google

heimmittels gegen solche Uebel sein sollte, sich begeben, und war von diesem 6 Wochen hindurch behandelt worden. Am 2ten August desselben Jahres starb dieselbe, nachdem sie 3 Tage vorher Brennen und Ziehen in der sehr unregelmäfsig, winkeligt vernarbten Wunde empfunden hatte, an der Wasserscheu, wobei Tags zuvor aufser den gewöhnlichen Erscheinungen noch das zu bemerken war, dafs sie gern ihren Mann beifsen, gern Taback rauchen wollte, und feste Nahrung, sogar ein Butterbrod, recht gut herunterschlucken und käuen konnte.

b. An demselben Morgen wurde hier in Bünde von demselben Hunde die Frau eines angesehenen Mannes ebenfalls in den linken Arm gebissen. Die Wunde, eine röthliche Abstreifung der Oberhaut vom Zahne des Hundes, wurde eine halbe Stunde nach dem Bisse mit *Kali causticum* im Wasser aufgelöst so lange bestrichen, bis die *Cutis* der ganzen Umgebung der Wunde mit entfernt war. Durch den achttägigen Gebrauch einer Salbe mit *Pulvis cantharidum* eine grofse, tiefe, eiternde Oberfläche erzeugt, die während 6 Wochen offen erhalten wurde. Innerlich wurde die *Genista lutea* gegeben, und die Gebissene befindet sich noch jetzt, October 1830, wohl.

c. Ein Knabe des hiesigen Tischlers H. wurde an demselben Morgen an der Hand ebenfalls oberflächlich gebissen, begab sich in die Behandlung des Landmannes, der die unter *a.* aufgeführte

Digitized by Google

Kranke behandelte, liefs die Wunde 6 Wochen hindurch eitern, und ist ebenfalls noch jetzt gesund.

Von hieraus war der Hund nach E, einer 1 Stunde von hier entfernten, kleinen Stadt gelaufen, hatte daselbst

d. einen Schweinehirten in die Oberlippe so gebissen, dafs der Zahn des Hundes bis in das Zahnfleisch gedrungen war. Dieser Kranke wurde so wie die unter *b.* bezeichnete Kranke behandelt, hatte aber später ebenfalls sich in die Behandlung des Landmannes begeben, die Wunde 6 Wochen in Eiterung erhalten, und befindet sich noch ebenfalls wohl.

e. Am letztgenannten Orte hatte der Hund zuletzt noch eine im 3ten Monat schwangere Frau an der linken Hand am Ringfinger und der Hohlhandfläche des ersten Gliedes dieses Fingers tief gebissen, so dafs ebenfalls ein Hautlappen vorhanden war. Diese Kranke wurde wie die *a.* und *b.* behandelt, und die Wunde 6 Wochen hindurch ebenfalls in Eiterung erhalten.

Im Jahre 1829 hatte ich Gelegenheit diese letztgenannte Frau mit ihrem Kinde zu sehen, und untersuchte die Narben der erstern. Hierbei zeigte mir die Frau die linke Hand des Kindes, woran ich an derselben Stelle des Ringfingers, zwischen diesem und dem Mittelfinger durchgehend bis an die Hohlhandfläche des ersten Gliedes dieses Fingers eine rothe Färbung der Haut, ein Feuermahl, ganz von der Gestalt der Narbe an der Hand der

Digitized by Google

Mutter bemerkte, was auch bis jetzt noch an dem zwei Jahre alten Kinde ebenso zu sehen ist. Wenn es auch unerklärlich ist, wie ein Gemüthsaffect der Schwangeren auf die Gestalt und Bildung der Theile des Embryon noch im 3ten Monat Einfluſs haben solle, so ist diese Beobachtung doch wichtig genug, um die Wahrscheinlichkeit eines solchen Vorganges und Einflusses zu erhalten.

Digitized by Google

IX.

Auszug aus dem Berichte des Dr. W. Kleeberg über das Hermannsbad zu Muskau in der Oberlausitz vom Jahre 1830.

Unter den verschiedenen Arten der Bäder, welche in den Badeanstalten des Herrmannsbades dargestellt und gebraucht werden, sind es wieder, wie seit der ersten Zeit ihrer Einrichtung, vorzugsweise die Moorschlammbäder, welche durch mehrere gelungene Heilungen die Erwartungen der Aerzte rechtfertigten, welche Patienten zum Gebrauche derselben hersandten. Die Heilkraft dieser Art und dieses Materials der Bäder spricht namentlich sich augenscheinlicher und auffallender in ihren Erfolgen aus, indem gerade die schwersten Kranken, indem Lahme und vorzüglich Gelähmte ihre Genesung in dem Gebrauche dieser Bäder suchten, und diese Hoffnungen in mehreren Fällen durch den glücklichen Ausgang ihrer Badecur belohnt fanden. Die zurückgelasssen Krücken sind die dankbaren Votivtafeln solcher Genesenen.

Digitized by Google

Die vorzügliche Wirksamkeit der hiesigen Moorbäder hat auch der vortreffliche Arzt Dr. Menzel aus Striegau anerkannt und öffentlich gewürdigt, der nach einer gichtischen Leberentzündung und hartnäckigen, gichtischen Gliederschmerzen und Verkrümmungen Linderung seines Siechthums fand, dessen gründliche Beseitigung er durch nochmaligen Besuch zu finden die gerechte Hoffnung hat.

Schon der erste Beschreiber der hiesigen Moorbäder, der ihre Wirksamkeit zuerst darzustellen, und durch mehrere Krankheitsgeschichten gelungener Heilungen zu begründen suchte, Dr. Haxthausen, jetzt Physicus in Neisse, widerspricht, gestützt auf seine Erfahrungen, dem von Dr. Scheu für die analogen Moorbäder zu Marienbad aufgestellten Grundsatze, dafs, wenn die Moorbäder bei Lähmungen der Glieder hülfreich sein sollen, die Lebenskraft nicht ganz tief gesunken sein mufs, sondern dafs ein mittlerer Bestand derselben erforderlich sei. Für die hiesigen Moorbäder scheint im Gegentheil durch die eingesammelten Erfahrungen sich der Grundsatz zu bestätigen, dafs Paralysen ihr geeignetes Heilmittel in den Moorbädern finden, wenn sie mit grofser Reizbarkeit und Empfindlichkeit verbunden sind, aber durch kräftigern und lebendigern Blutreiz keine Gefahr für die freien Actionen der Centralorgane des Nervensystems zu fürchten ist.

Der Erklärungsgrund für diese Behauptung

Digitized by Google

liegt wohl darin, dafs der Moorschlamm die dem warmen Bade überhaupt zukommende Eigenschaft, erhöhte Nervenempfindlichkeit zu beruhigen, durch die cataplasmaartige Form und die gleichmäfsige und stundenlang constante Temperatur im höheren Grade als jenes besitzt; ferner durch die Erhöhung des Tonus der Muskelfaser und Erhebung der irritablen Sphäre, die von seinem Gehalte an Eisen und der freien Entwicklung der Kohlensäure abhängig ist, endlich durch seine Localwirkung auf die Haut einen freieren Umtrieb der Säfte bedingt, dafs also folglich durch diese Umänderung der peripherischen Nerventhätigkeit, bei der gleichzeitigen Kräftigung der irritablen Actionen, die Reconstruction des in den Centraltheilen des Nervensystems liegenden ursächlichen Momente der Paralyse durch Naturheilkraft möglich wird.

Die Gewifsheit der hier gegebenen Deutung der eigenthümlichen Einwirkung der Moorbäder, und die nothwendige Berücksichtigung der angegebenen Cautele wird noch mehr erhöht durch Erfahrungen entgegengesetzter Art, welche bei Kranken eingesammelt wurden, die an bedeutenden, organischen Krankheiten des Gehirns oder Rückenmarks litten, und Moorbäder brauchten, welche sämmtlich keine Besserung ihres Leidens fanden, wenn durch die von den Bädern ausgehenden vermehrten Actionen des irritablen Systems ein congestiver Zustand zu jenen rege gemacht wurde.

Digitized by Google

Wenn daher die ersten Bäder in solchen Fällen durch Abstumpfung der excessiven Nervenempfindlichkeit Besserung herbeizuführen schienen, so schwand dieser Schein doch sogleich, sobald sich die Aufnahme des Eisens in den Organismus durch erhöhte Thätigkeit der irritablen Function kund gab.

Ein junger Mann an unvollkommener Paralyse und gleichzeitigem Veitstanze bei sehr reizbarem Gefäfssystem leidend, wurde von seinem Arzte, ohnerachtet meines Widerstrebens den Moorbädern übergeben, nach 9 Tagen schienen die Lähmungen und Zuckungen geschwunden, kehrten aber von diesem Tage an unter heftigem Herzklopfen so furchtbar wieder, dafs sie von jetzt ab dem Kranken den ganzen Tag über keine Ruhe lassen.

Bei dem Gebrauche der Moorbäder mufs also durch Aufhebung des gereizten Zustandes der peripherischen Nerventhätigkeit und Projection der Naturheilkraft auf die Centralorgane und die in diesen liegenden, die Ursprünge der peripherischen Nerven belebenden Momente nicht Gefahr sein, dafs diese durch lebendigeren Blutreiz in ihren Operationen gehemmt zu werden.

Da bei den meisten Kranken, die in Folge von Rückenmarksaffection an den untern Gliedmaafsen gelähmt sind, und dieses ist unstreitig die gröfste Zahl der an Lähmungen leidenden, — entweder primär oder secundär durch die nachtheilige Rückwirkung der Krankheit in der Function

Digitized by Google

mehrerer Organe Unterleibskrankheiten bestehen, oder sich deutlicher entwickeln, so ist, besonders wenn dieselben in krankhafter Empfindlichkeit der Unterleibsnerven begründet sind, nicht der günstige Einfluſs der Moorbäder auf Abdominalleiden dieser Art in Anspruch zu nehmen. Verliert der Kranke wenigstens während des Bades nicht bald Zuckungen und Schmerzen, bleibt dieselbe erhöhte Empfindlichkeit, so wird er selten durch ausdauernden Gebrauch Heilung erzwingen.

Bei einem Manne, der an Zuckungen und paralytischer Schwäche des rechten Fuſses bei auſserordentlich gesteigerter allgemeiner Reizbarkeit litt, traten während des Bades krampfhafte Beschwerden im Unterleibe, besonders Blasenkrämpfe ein; er muſste den Gebrauch dieser Bäder gänzlich unterlassen.

Wenn bei den Mineralwasserbädern, welche durch die künstliche Erwärmung des zu ihrer Bereitung nöthigen Antheils von warmen Mineralwasser einen groſsen Theil ihrer gasigen Bestandtheile verlieren, dem Kranken anzurathen ist, durch viele Bewegungen im Bade die Exhalation derselben nicht noch mehr zu befördern, so ist es im Gegentheil bei den Moorbädern räthlich, die fortwährende Entwicklung der in denselben gebundenen Gasarten durch Bewegung der Glieder im Bade noch mehr zu beschleunigen.

Von den ausgezeichneten Fällen, welche sich beim Gebrauche der Moorschlammbäder in diesem

Digitized by Google

Jahre darboten, will ich nur folgende glücklich zu Stande gebrachte Heilungen erwähnen.

Hr. F., früher Wachtmeister, litt seit drei Jahren an einer Lähmung der untern Gliedmaafsen, die sich langsam nach einer heftigen Erkältung des ganzen Körpers (er hatte bei einem Manöver 18 Stunden ohne Ablösung in Regengüssen und Sturm zu Pferde aushalten müssen) entwickelt hatte. Während dieser Zeit hatten Militairärzte in verschiedenen Lazarethen alle Hülfsmittel der Medicin und Chirurgie aufgeboten, ohne jedoch durch dieselbe eine wesentliche Veränderung der Krankheit erzielen zu können. Die unteren Extremitäten waren kalt und bewegungslos, so dafs der Kranke beständig das Bette hütete, und im Anfange ins Bad getragen wurde. Nach vierzehntägigem Gebrauche der hiesigen Moorschlammbäder war der Kranke so weit gebessert, dafs er mit Hülfe eines Stockes und der Unterstützung eines Dieners ins Bad gehen konnte; jetzt wurde noch die kalte Douche mit in Anwendung gezogen, und durch die vereinigte Wirkung derselben und der Moorbäder war der Kranke so glücklich, aufser geringer Muskelschwäche den vollständigen Gebrauch seiner Glieder erlangt zu haben, und seinen Versorgungsposten antreten zu können.

Hr. Superintendent K. hatte vor einem Jahre eine Fractur des Schenkelbeinhalses erlitten, und sowohl durch diese als durch die vierteljährige,

Digitized by Google

fortgesetzte Rückenlage nach Heilung des Bruches einen atrophischen und lähmungsartigen Zustand dieses Beines mit gleichzeitiger Steifigkeit der einzelnen Gelenke desselben zurückbehalten. Durch den Gebrauch der Töplitzer Quellen im vorigen Jahre war wenigstens die Biegsamkeit des Kniegelenkes hergestellt worden; der anhaltende Gebrauch von 24 Moorbädern und von Moorumschlägen in den Nachmittagsstunden auf den Schenkel setzten den Kranken in den Stand, die Krücken fortzulegen, und mit Hülfe eines Stockes weitere Gänge machen zu können.

In Folge eines Falles auf das Knie und einer unpassenden Behandlung von Seiten des Arztes, der sogleich spirituöse Waschungen angeordnet hatte, litt der Tuchfabrikant Sch. an sehr bedeutender, sogenannter weifser Kniegeschwulst, deren weit fortgeschrittener Zustand sich bereits durch heftige Schmerzen im Innern des Gelenkes und völliges Zehrfieber kund gab.

Nachdem durch eine vorbereitende, antiphlogistische Behandlung und nochmalige Bildung zweier Fontanellen durch die Würzburger Zugsalbe der entzündliche Zustand der Geschwulst gemindert war, so verringerte der vierwöchentliche Gebrauch der Moorbäder und Moorumschläge die Geschwulst in dem Grade, dafs das Knie dem gesunden an Umfang gleich kam, und der Kranke wieder gehen konnte.

Auch die Mineralbäder haben in diesem Jahre

Digitized by Google

mehrere Fälle glücklich gelungener und vollständig durchgeführter Heilungen aufzuweisen, unter denen ich nur die gänzliche Herstellung einer Frau erwähnen will, die nach einem Abortus durch fortdauernde Gebärmutterblutabflüsse in einen hohen Schwächezustand versetzt, nach dem 6wöchentlichen Gebrauche der Bäder kräftig und wieder regelmäfsig menstruirt, wie ich später erfahren, abreisete.

Zu den merkwürdigen Fällen darf ich wohl mit Recht folgenden zählen. Seit mehreren Jahren litt Madame R. an gichtischen Beschwerden, die zuletzt einen reinen nervösen Character annahmen, und die Kranke durch ihre fortwährende Plage in den Zustand der äufsersten Reizbarkeit und Schwäche versetzt hatten. Nach dem Gebrauche mehrerer Bäder begannen sich an verschiedenen Stellen ihres Körpers Furunkeln zu bilden, mit sichtbarer Besserung ihres Befindens, und als sie hierauf einige Dampfbäder nahm, so entwikkelte sich auf der Lendengegend ein handgrofser Carbunkel, der die Kranke gar in Lebensgefahr brachte, aber nach dieser Heilung völlig gesund zurückliefs. Ist in diesem Falle der Absatz des deleteren Stoffes, der lähmend vorher das Nervensystem drückte, nach der Haut nicht der Kraft der Bäder zuzuschreiben?

Eine Dame litt nach voreiliger Vertreibung eines Ausschlages an hartnäckigem weifsen Flufs;

Digitized by Google

während des Gebrauchs der Moorbäder erschien der Ausschlag auf der Haut wieder, und von dieser Zeit an schwand auch der Schleimfluſs, und der fortgesetzte Gebrauch stärkte die bereits sehr geschwächte Kranke so weit, daſs sie völlig wohl in ihre Heimath abreisete.

Digitized by Google

X.

Ueber die Behandlung der Hydrophobie im Allgemeinen und die Heilmethode derselben bei den Mexikanern;

eine kritische Darstellung

von

Dr. Leop. Dittmer,

Physicus zu Strasburg in Westpreufsen.

Da die Heilkunde gar keine feste Principien hat, da nichts in derselben ausgemacht ist, da es nur wenig sichere, zuverlässige Erfahrungen in derselben giebt: so hat jeder Arzt das Recht, blos seiner eigenen Meinung zu folgen. Wo von keinem Wissen die Rede ist, wo Alle nur meinen, da ist eine Meinung so viel werth, als die andere. In der dicken Finsternifs der Unwissenheit, in welcher die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der geringste Strahl des Lichts vorhanden, vermöge dessen sie sich orientiren könnten. Wenn zwei Aerzte am Bette eines nicht gefährlichen Kranken zusammenkommen, so geht es ihnen oft wie den Wahrsagern in Rom: sie haben Mühe, wenn sie sich ansehen, das Lachen zu verbeifsen!

Girtanner, in seiner Darstellung des Brown'schen Systems.

Wir glauben keine Eulen nach Athen zu tragen, wenn wir eine Heilmethode kritisch zu

beleuchten versuchen, die bei uns noch nicht versucht worden und neu ist, und sich von den Verfahrungsarten, die bis jetzt gegen das letzte Stadium der Wuthkrankheit allgemein angewendet wurden, sehr wesentlich unterscheidet. Wenn bis jetzt Jemand von einem wüthenden Thiere gebissen wurde, so lehrte die Erfahrung, dafs ohne kräftiges Entgegenwirken der Verletzte sich in der dringendsten Lebensgefahr befand; es war daher ein prophylactisches Verfahren angezeigt, um das dem Körper mitgetheilte und vielleicht schon propagirte Wuthgift auf irgend einem Wege auszuscheiden, zu zersetzen oder überhaupt unwirksam zu machen. Ohne in die Geschichte der Wuthkrankheit eingehen zu wollen, ist es doch höchst auffallend, dafs der als bewährt bezeichneten Methoden, den Wuthbifs unschädlich zu machen, bis jetzt schon mehr als ein halbes Hundert vorhanden sind. In der grofsen Zahl dieser sich jährlich noch vermehrenden Methoden finden wir Grund genug, offen anzunehmen, dafs keine einzige unter den bis jetzt bekannt gewordenen den Verletzten bestimmt vor den traurigen Folgen des Wuthbisses, der Wasserscheu, zu schützen vermag. Vorzugsweise trifft dieser Vorwurf die rein therapeutischen Curmethoden. Wird daher Jemand von einem wüthenden Thiere gebissen, so mufs es der Einsicht seines Arztes überlassen bleiben, diejenige unter den ihm bekannten prophylactischen Methoden in Anwendung zu bringen, zu welcher

Digitized by Google

ihn Induction hinzieht. Welcher Methode der Vorzug gebührt, darüber sind die Meinungen noch nicht einig. Jedenfalls stellen wir Marochetti's Verfahren (die Darreichung der *Genista tinctoria* und die zeitige Zerstörung der etwa unter der Zunge entstehenden *Lyssae*), in Verbindung mit der örtlichen Behandlung der Bifswunde, die nicht unter drei Monat zuheilen darf, als am meisten erprobt oben an. — Wie aber, wenn ein Gebissener, bei dem eine wirksame, prophylactische Cur entweder nur unvollkommen oder gar nicht angewendet werden konnte, wasserscheu wird? Auf dem Lande ereignet sich dieser Fall nicht eben selten; durch welches Verfahren sind wir im Stande hier Hülfe zu leisten? — Wir haben die Ueberzeugung, dafs es bisher keine den Aerzten bekannte Methode gab, durch welche die Wasserscheu zu heilen gewesen wäre. Mehrere der berühmtesten Lehrer und Aerzte unserer Zeit haben wir am Lager solcher Unglücklichen wirken gesehen; ihr ganzes Handeln war nur auf die für Kranke dieser Art geltenden, policeilichen Vorschriften gerichtet; daneben suchten sie für Euthanasie zu wirken. Zwar findet man in allen Handbüchern der Therapie Mittel genug angegeben, welche für dieses Stadium der Krankheit empfohlen werden; wo steht indessen eine Erfahrung fest, dafs manifeste Wasserscheu wirklich geheilt worden wäre? — Wenn das excessive Blutlassen der Amerikaner und Engländer bei dieser Krankheit als hülfreich

Digitized by Google

erkannt wurde, warum erwies es sich in Deutschland ganz nutzlos? — Auch das kalte Wasser, von den altrömischen Aerzten Celsus und Caelius Aurelianus empfohlen, später von Boerhave und van Swieten (im 3ten Bande seiner Commentarien über Boerhave), wie auch von Heister, Platner und neuerdings vom Professor Oertel in Anspach vorgeschlagen, hat sich als Heilmittel der manifesten Wasserscheu noch nicht bestätigt; im Gegentheil stehen Erfahrungen fest, dafs Wasserscheue durch angenähertes Wasser in Convulsionen gerathen. Wie mifslich es mit dieser Reaction ist, lasen wir kürzlich in einer Zeitschrift. Ein Wasserscheuer, der sehr ruhig und ganz vernünftig war, sollte nach der Stadt in das Lazareth gebracht werden. Zu dem Behufe war man genöthigt eine Brücke zu passiren, die über einen Strom führte. Als der Kranke sich der Brücke näherte, wurde er ängstlich, und wollte nicht von der Stelle; als man ihn dessenungeachtet aber über die Brücke führen wollte, warfen ihn clonische Krämpfe zu Boden, und er endete sein Leben auf der Stelle.

Wenn daher die Wasserscheu als ein *Noli me tangere* betrachtet werden mufs, kann es nicht uninteressant sein, eine Curmethode kritisch zu prüfen, welche neuerdings von Mexiko aus, wenn gleich ziemlich unvollkommen, bei uns bekannt geworden ist, und mehr als alle unsere früheren Methoden zu leisten scheint. Das Werk, worin

Digitized by Google

die erste Auskunft über das mexikanische Heilverfahren gegeben wird, nimmt eine der ehrenvollsten Stellen unter den neuen Reisebeschreibungen ein, und ist das kürzlich erschienene Reisewerk über Mexiko: *Travels in the interior of Mexico, in* 1825, 26, 27 *and* 1828. *By Lient. R. W. H. Hardy, R. N.* London 1829. Der Verfasser machte seine Reise im Auftrage der Londoner allgemeinen Perlen- und Korallenfischerei-Gesellschaft. Dieses Werk enthält in naturhistorischer Hinsicht viel Interessantes; am wichtigsten scheint uns aber die Mittheilung folgender Entdeckung im Gebiete der Heilkunde, deren Bestätigung jeder Freund der Menschheit wünschen mufs.

„Von Don Victores hörte ich", sagt Hardy, „von einer Cur der Wasserscheu, welche er in drei Fällen noch bei dem Eintreten der letzten Paroxysmen dieser schrecklichen Krankheit hatte gelingen sehen. Er sagte mir, dafs er Mehrere sterben gesehen habe, die dieses Mittel nicht gebraucht hätten; von denen, die es eingenommen, aber keinen Einzigen. Er ist ein so rechtlicher Mann, und seine Glaubwürdigkeit so allgemein anerkannt; dafs ich in die Wahrheit und Richtigkeit seiner Erzählung keinen Zweifel setzen kann".

„Einer der Patienten war mit starken Stricken an eine Pfoste gebunden, und ein Priester versah ihn eben mit den letzten Tröstungen der Religion. Bei der Annäherung des Paroxysmus bat der Unglück-

Digitized by Google

liche den Priester mit wildem Blick, von ihm zu weichen, weil er den Trieb fühle, Alles zu beifsen, was ihm in den Weg komme. Ein altes Weib, das zugegen war, sagte: es wolle seine Heilung übernehmen; und obwohl Niemand dies für möglich hielt, so bewirkte doch die Gewifsheit des Todes, welcher dem Leidenden bevorstand, wenn nichts gebraucht würde, die Annahme der angebotenen Dienste. Die Alte schüttete hierauf ein Pulver in ein halbes Glas Wasser, rührte es wohl untereinander, und zwang in den Intervallen zwischen den Paroxysmen dem Kranken die Mischung hinunter. Der Erfolg war völlig so, wie die Alte vorausgesagt hatte, nämlich: dafs der Leidende sogleich alle Gewalt über seine physischen und geistigen Kräfte verlieren, und von einer todtähnlichen Erstarrung befallen werden würde, in welcher er, ohne das geringste Zeichen des Lebens, nach der Stärke seiner Constitution 24 bis 48 Stunden bliebe. Nach dieser Zeit würde der Kranke durch die Wirkungen der Arznei erweckt werden, und nach einem heftigen Erbrechen und Abführen, welches 10 bis 15 Minuten anhielte, würde er keine andere Beschwerde weiter fühlen, als die Schwäche, welche durch die vereinte Kraft der Krankheit und des Mittels veranlafst worden. Auch sagte die Alte, dafs die flüssige Materie, welche der Magen auswerfe, schwarz wie Kohle und beleidigend für den Geruch sein werde. Alles dies trat nach Verlauf von ungefähr 26

Digitized by Google

Stunden gerade so ein, wie es von der Alten vorhergesagt worden, und der Kranke war von dem grausenvollsten Tode errettet, welcher den Menschen treffen kann. Obwohl die Kenntnifs dieses aufserordentlichen Heilmittels in einer Gegend wie Sonora, wo nicht blos Hunde, sondern auch Wölfe, Füchse, Katzen und andere Raubthiere so häufig von der Wuth befallen werden, von der höchsten Wichtigkeit sein mufs, so war doch unter den zahlreichen Zuschauern, die bei der Heilung zugegen waren, nur ein Einziger, der den Wunsch äufserte, das Mittel zu besitzen. Dieser Eine war Don Victores Aquilar, ein Mann, den ich eben so sehr wegen den Eigenschaften seines Herzens als wegen der Aufmerksamkeit schätze, die ich während einer langwierigen Krankheit unter seinem gastfreien Dache empfing. Damals theilte er auch mir dieses Mittel mit, dessen aufserordentliche Wirkungen er selbst in mehreren Fällen durch eigene Erfahrung zu erproben Gelegenheit gehabt hatte. Das Folgende ist eine Uebersetzung des Recepts, welches Don Victores Aquilar auf meine ausdrückliche Bitte für mich aufschrieb. Eine Copie des Originals ist in dem Appendix *A.* (in Hardy's Reisewerk nämlich) abgedruckt".

Heilungsart der Hydrophobie.

„Die Person, welche von dieser Krankheit befallen wird, mufs wohl in Sicherheit gebracht werden, damit sie weder sich selbst noch anderen schaden könne. Weiche dann eine Reinette ungefähr

fähr fünf Minuten lang in einem etwas über halb vollen Trinkglase Wassers. Wenn dies geschehen ist, so thue so viel pulverisirte Sabadilla (*Veratrum Sabadilla Retzii*) dazu, als man zwischen dem Daumen und drei Fingern fassen kann; mische es gut untereinander, und gieb es dem Patienten ein, d. h. zwinge es in einem freien Augenblick seine Kehle hinunter. — Dann muſs der Kranke wo möglich an ein Feuer oder in die Sonne gebracht und gut durchwärmt werden. Wenn die erste Dosis den Leidenden nach einem kurzen Intervall beruhigt, so darf man ihm nicht mehr von dem Mittel geben; fährt er aber fort zu wüthen, so muſs er eine zweite Gabe erhalten, welche ihn ohne Zweifel zur Ruhe bringen wird. Ein tiefer Schlaf erfolgt hierauf, der nach Stärke der Constitution des Patienten 24 bis 48 Stunden dauert. Nach Verlauf dieser Zeit treten heftiges Vomiren und Purgiren ein, welche Ausleerungen so lange anhalten, bis alles Gift ausgeworfen ist. Dann erst kehrt der Kranke zu seinen Sinnen zurück, verlangt zu essen, und ist vollkommen wieder hergestellt".

So weit Hardy in seinem höchst merkwürdigen Bericht. Richten wir nun unser Nachdenken auf das neue Arcanum, so finden wir, daſs, den Nachrichten Descourtils's zufolge, die Sabadilla in Mexiko und Westindien sehr häufig gebaut, und als Arzneipflanze benutzt wird. Es sind die Saamen der wirksame Theil der Pflanze, und

Digitized by Google

vorzüglich kommen sie von Mexiko zu uns. Sie haben einen anfangs faden, später scharfen, stechenden und zugleich bittern Geschmack. Früher war dieses Mittel, wie es scheint, bei uns häufiger im Gebrauch als jetzt; man wendete die Saamen äufserlich als Läusepulver an, oder gab sie als Wurmmittel von 3 bis zu 20 Gran innerlich. Wie leicht indessen selbst der äufsere, unvorsichtige Gebrauch des Pulvers schaden kann, führt Plenk an, dem zufolge ein solches Läusepulver bei einem Jüngling Raserei, und bei einem Säugling tödtliche Zuckungen hervorbrachte. Botanisch betrachtet gehört die Sabadilla nach Jussieu in die Familie der Colchiaceen; zu derselben Familie gehört auch das *Alysma Plantago*, ein russisches Volksmittel gegen die Hundswuth.

Im Jahre 1819 entdeckten Meifsner in Halle und Pelletier und Caventon gleichzeitig in den Saamen des *Veratrum Sabadilla* ein Alkaloid, welches sie Sabadillin nannten. Da diese Basis aber mit dem eigenthümlichen, alkalischen Stoff, den das *Veratrum album Lin.* und das *Colchicum autumale* enthält, identisch zu sein schien, so wurde dieses *Alkaloid promiscue* Sabadillin, Veratrin und Colchicin genannt. Im *Veratrum Sabadilla* ist das Alkaloid an einen Ueberschufs von Gallussäure gebunden, und bildet ein übersaures Salz. Nach Magendie ist die Wirkung des Sabadillins ungemein energisch; sein Geschmack ist sehr scharf, aber ohne Bitterkeit. Eine

Digitized by Google

auch noch so geringe Menge dieser Substanz in den Mund genommen, erregt einen sehr heftigen Speichelfluſs. Zu einem Viertelgran innerlich bringt das Sabadillin sogleich sehr starke Stuhlausleerungen hervor, in stärkerer Gabe erregt es mehr oder minder heftiges Erbrechen, dem selbst Entzündung folgen kann.

Unstreitig erhalten die Sabadill-Saamen durch dieses Alkaloid ihre Hauptwirkung. Betrachten wir diese Wirkung näher, so finden wir in ihr eine groſse Uebereinstimmung mit der Wirkung derjenigen Arzneikörper, welche bisher mit dem meisten Erfolg gegen die Wuthkrankheit angewendet wurden. So besitzt z. B. das *Alysma Plantago* eine solche Schärfe, daſs man es frisch auf Wassergeschwülste legt, um Blasen zu ziehen; die von Marochetti empfohlene *Genista tinctoria* besitzt nicht minder scharfen Stoff, welches man daraus ersieht, daſs die Kranken nach dem Thee dieser Pflanze, wenn er einigermaaſsen saturirt bereitet worden ist, heftig brechen und laxiren. Letztere Wirkung haben wir überall zu beobachten Gelegenheit gehabt, wo wir die *Genista* anwendeten. Eben so bringt die *Taxus baccata* durch ihre Schärfe Brechen und Laxiren hervor, und in dieselbe Classe der *Acria* gehören die Maiwürmer, die Canthariden, die *Anagallis arvensis* und die *Belladonna*. Alle diese Mittel, wenn gleich durch ihre Nebenbestandtheile von einander abweichend, kommen doch darin mit einander

überein, dafs ihr wirksamer Hauptbestandtheil das *Principium acre* ist.

Was haben wir nun *a priori* von der Sabadilla zu erwarten? — Jedenfalls sehr viel; denn sie bietet uns eine jenen angeführten Mitteln analoge Wirkung dar, nur mit dem Unterschiede, dafs die Sabadilla weit heftiger einwirkt, und durch die stürmische Revolution, die sie im Körper hervorbringt, nach dem Sprachgebrauche der italienischen Schule, einen *Contrastimulus* ausübt, d. h. ein System, welches nicht ergriffen war, zur ausgleichenden, antagonistischen Thätigkeit anregt. Von der Sabadilla wird vorzugsweise das splanchnische System in Anspruch genommen, das mit dem Rückenmarke im nächsten Zusammenhange steht. Mag man es nun gelten lassen oder nicht, was französische Physiologen in der neuesten Zeit beobachtet und behauptet haben, dafs das Wesen der Hydrophobie nämlich mit einer stets zu erkennenden Phlogose des Rückenmarks innigst verknüpft sei; so scheint diese *Methodus revulsiva* sicher energisch genug, um jene Steigerung der Vitalität zu beseitigen. Welche Umstimmung das Mittel in beiden Factoren des Nervensystems hervorzubringen vermag, beweist die einen bis zwei Tage lang anhaltende, todtähnliche Erstarrung, die den Kranken gleich nach genommenem Mittel befällt. Wenn das Wuthgift sich metastatisch aus der Bifswunde auf die Nerven versetzen, und eine allgemeine Krankheit, die Wasserscheu, erzeugen

Digitized by Google

kann, so finden wir keinen physiologischen Grund, warum durch ein revulsives Verfahren das Gift nicht auch vollständig aus dem Körper geschafft werden soll. Einen ähnlichen Proceſs, nur durch die Umstände bedeutend modificirt, bemerken wir ja auch in den Krankheiten, wo wir, nach dem Beispiele der italienischen Schule, den *Tartarus stibiatus en lavage* anwenden. Die Procedur der Darreichung untersuchend, finden wir, daſs in dem Wasser, womit das Sabadill-Pulver eingerührt und gegeben wird, erst eine Reinette weichen soll. Was kann dies bezwecken, und ist es gleichgültig, ob diese Cautele erfüllt wird oder nicht? — Alle Arten der Aepfelgattung Reinette zeichnen sich durch starke Säure aus, und es wird diese Gattung daher zur Erquickung vorzugsweise für Kranke empfohlen. Jedenfalls theilt die Reinette, wenn sie geschält und in Scheiben geschnitten ist, dem Wasser, worin sie weicht, eine Säure mit; diese Säure ist aber dem Hauptbestandtheil nach Aepfelsäure, verbunden mit wenig Weinstein- und Citronensäure. Bedenken wir ferner, daſs der wirksame Stoff in der Sabadilla das Alkaloid ist, dieses aber an Gallussäure gebunden erscheint, so finden wir, daſs durch Aepfel-, Weinstein- oder Citronensäure eine chemische Zersetzung der Sabadilla Statt finden muſs, und das Alkaloid aus seiner Verbindung mit dem Gerbestoff in die mit jenen Säuren eingeht. Bekanntlich sind die gallussauren Salze aber schwerer löslich als die apfel-, wein-

Digitized by Google

stein- oder citronensauren; es ist daher das Einweichen der Reinette sehr wesentlich, da es das Sabadillpulver, seinem alkalischen Hauptbestandtheile nach, leichter löslich und dadurch wirksamer macht. Aus diesem Grunde dürfte das Einweichen der Reinette daher nichts weniger als gleichgültig sein, und ohne dasselbe die Sabadilla nicht so schnell und energisch wirken. Die künstliche, starke Erwärmung des Körpers, die gleich nach eingetretener Lethargie bewirkt werden soll, darf gleichfalls nicht übersehen werden, da der Wärmestoff bei dieser Cur gewifs eine sehr wichtige Rolle spielt. Bei der bis gegen 48 Stunden anhaltenden Ohnmacht, welche nach dem Gebrauche des Mittels eintritt, ist es höchst gewifs, dafs mit der verminderten Nervenströmung die Wärmeentwicklung gleichfalls aufgehoben oder vermindert sein mufs. Da das Leben aber nur auf den Schwingen des Wärmestoffes bestehen kann, und die Wärme jeden Procefs im Organismus bethätigt, so scheint die künstliche Erwärmung durchaus nothwendig zu sein, und es könnte ohne sie im vorliegenden Falle die Ohnmacht eben so leicht in den Tod übergehen, wie es bei im Wasser Verunglückten der Fall ist, die man Behufs der Wiederbelebung nicht künstlich erwärmt. Im vorkommenden Falle würden wir daher das Zimmer, worin die Cur der Wasserscheu vorgenommen werden soll, bis gegen 30° R. erwärmen, den Kranken selbst im Bette liegen, und reichlich mit Wärmflaschen und

gewärmten Steinen versehen lassen. Wo dies nicht angeht, würden wir den Kranken in eine Backstube, vor die Glut eines geheizten, offenen Backofens bringen, bis das Leben wieder wirksam hervortritt. Die Massen, welche der Kranke bei seinem Erwachen durch Erbrechen und Laxiren ausleert, sollen schwarz wie Kohle sein. Dies scheint darauf hinzudeuten, dafs die Sabadill-Saamen, *en lavage* gegeben, durch ihre Wirkung vorzugsweise die Leber und das Pfortadersystem in Anspruch nehmen. Aehnliche schwarze Ausleerungen bringt in gewissen Fällen der Nieswurz (*Helleb. niger*) hervor, und es ist bekannt, dafs dieses verwandte Mittel sehr kräftig auf die Leber wirkt. In Betreff der Gabe bemerken wir Folgendes. Eine Dose soll so viel sein, als man mit dem Daumen und drei Fingern von dem Pulver fassen kann. Diese Bezeichung ist sehr unbestimmt, und es kann, nach Maafsgabe der dickern oder dünnern Finger der Hand, die Differenz im Gewicht bis eine ganze Drachme betragen. Wir haben daher eine Reihe Versuche angestellt, und gefunden, dafs das mittlere Gewicht einer solchen Dose nicht mehr und nicht weniger als eine Drachme beträgt. Diese Quantität empfehlen wir daher für vollkommene Fälle, und warnen ernstlich davor, sich nicht auf einen *Manipulus* einzulassen, da die kleinen Manipel, welche wir wogen, nur eine halbe Drachme bis zwei Scrupel, die grofsen aber bis anderthalb Drachmen wogen. Bedenkt

man nun, dafs die Sabadill-Saamen gegen Würmer in Dosen von 3 bis 20 Gran Erwachsenen gegeben worden sind, so dürfte, um Lethargie zu erzeugen, eine solche dreifache Gabe, also eine Drachme, nicht zu grofs erscheinen. Zum Schlufs machen wir noch auf einen Umstand aufmerksam. Da die Sabadill-Saamen vorzüglich auf das splanchnische System reizend wirken, so müssen wir annehmen, dafs die ganze Blutmasse sich nach den Gefäfsen, die dahin führen, drängen und dort anhäufen werde. Dieser Umstand fordert in der Ohnmacht grofse Berücksichtigung. Dauert die Lethargie daher sehr lange, hat der Kranke ein bleiches Gesicht, und ist der Herzschlag nicht mehr deutlich wahrzunehmen; so scheint es rathsam zu sein, dafs der Körper mit dem Kopfe möglichst niedrig gelegt werde, weil ohne diese Vorsicht besonders in sitzender Stellung dem Gehirne und Herzen das zur Erhaltung seiner Incitabilität und Irritabilität nothwendige Blut fehlen könnte. Bekanntlich giebt es kein kräftigeres Mittel, Ohnmächtige zu erwecken, als wenn man sie so legt; dafs Kopf und Brust abwärts und niedriger als die Extremitäten und das Becken liegen. In einem Falle starb eine Frau, die an heftigem Gebärmutter-Blutsturze litt, in demselben Augenblick, wo ihr Mann, um ihr eine bequemere Lage zu geben, sie aus der horizontalen Lage in die sitzende Stellung brachte; das Herz hörte sogleich für immer zu schlagen auf. — Wir glauben daher, dafs es bei

Digitized by Google

der Anwendung dieser mexikanischen Curmethode eine nothwendige Bedingung sei, auf den Herzschlag zu achten, und sobald dieser unwahrnehmbar zu werden beginnt, ihn durch die angegebene declinirende Kopflage wieder hervorbringen.

Will man nun den Ausspruch des Hippocrates, *Melius remedium anceps quam nullum!* für einen Fall gelten lassen; so ist es wohl nothwendig, dafs dieser Fall bei der incurabelsten Krankheit, der Hundswuth oder Wasserscheu, eintrete. Glücklicherweise kommen Fälle von Hydrophobie nur selten vor; beim nächsten Krankheitsfall dieser Art, welcher sich in unserem Wirkungskreise ereignen wird, sind wir indefs fest entschlossen, die Sabadilla nach der obigen Vorschrift anzuwenden. Statt der Reinette, die nicht immer zu haben ist, würden wir es vorziehen, dem mit Wasser eingerührten Sabadillpulver einige Tropfen Essig- oder Citronensäure zuzusetzen, und wir sind versichert, dafs dies die Wirksamkeit der Reinette noch übertreffen mufs. Auch würden einige Tropfen sauren Weines den gleichen Zweck erfüllen. Will man sich der Reinette bedienen, so wähle man die Grau-Reinette; sie hat die meiste Säure.

Digitized by Google

XI.

Heilung eines künstlichen Gelenkes.

Von

Weilinger,

Ober-Chirurgus zu Weimar.

Die Frau des Oeconomen und Ortssteuererhebers Ritter in Ostmannstedt, von Jugend auf schwächlicher, reizbarer Constitution, Mutter zweier noch lebender, gesunder, doch mehr schwacher als starker Kinder von 18 bis 20 Jahren, ist gegenwärtig 43 Jahr alt, und hat in ihrer Jugend die Menschenpocken, so wie alle übrigen Kinderkrankheiten glücklich überstanden; sonst aber an keiner evidenten Krankheit aufser an einzelnen Anfällen von Magenkrampf gelitten.

Sie erlitt im Januar 1829 bei einem Sturze aus dem Schlitten, dessen eine Küste über ihren linken Unterschenkel wegging, einen von einer nicht unbedeutenden, gequetschten Wunde begleiteten, zackigten Bruch der *Tibia*. Sie wurde mit

Digitized by Google

Pappschienen, einer vielköpfigen Binde und einer Schwebe aus einem Stück Leinwand, welche die Kranke selbst nach Belieben hoch und niedrig hängen konnte, behandelt. Im Laufe dieser Cur entstand, wahrscheinlich weil der Schenkel ganz eingeschlossen war, und mit der Ferse höher als mit dem Knie lag, eine Eitersackung längst der *Tibia* nach oben, wodurch sich ein öfterer Verband nöthig machen mochte, denn der Wundarzt erneuerte denselben täglich zwei Mal, und brauchte dabei zwei Gehülfen, die den Schenkel schwebend halten mufsten, (dieses aber sehr unstet thaten, und dadurch eine fortwährende Bewegung der Bruchenden bewirkten). Unter diesen Verhältnissen heilte die Wunde der weichen Theile, und auch die des Knochens vereinigte sich, nicht aber durch *Callus*, sondern wie wir weiter unten sehen werden, mittelst einer faserknorpel-ähnlichen Masse. Als die Kranke nach einer 14 wöchentlichen Behandlung auftreten sollte, bemerkte sie eine mit stechenden Schmerzen verbundene Beweglichkeit an der Stelle des Bruchs, die jedoch von dem Wundarzte geleugnet wurde. Andere Sachverständige, welche die Kranke um Rath fragte, erkannten leicht ein widernatürliches Gelenk; denn man bemerkte eine sehr deutliche Beweglichkeit an der Bruchstelle, auch konnte sich die Kranke nicht im Geringsten ohne den nachdrücklichsten Gebrauch einer Handkrücke auf den Schenkel stützen. Der Patientin, die bereit war alles zu dul-

Digitized by Google

den, was nur die Möglichkeit ihrer vollkommenen Heilung in sich enthielte, schlug ich die Operation vor. Welche von den bekannten Operationsmethoden war hier in Anwendung zu bringen? — Für das Absägen der Knochenenden sprach sowohl die Gestalt des Bruches, die noch immer durch das Gefühl, da sich gar kein *Callus* erzeugt hatte, wahrzunehmen war, als auch die Localität desselben. Gegen dasselbe aber machte sich geltend,

1) die besondere Schwäche der Kranken, welche während der letzten $1\frac{1}{4}$ Jahren durch das widernatürliche Gelenk noch gröfser geworden war;

2) dafs sich auch während ihrer ersten Behandlung, da der Bruch noch neu und die Kranke kräftiger war, gar kein *Callus* erzeugt hatte, welches Folge einer sehr geringen reproductiven Thätigkeit war, und die Wiedererzeugung eines gröfseren Stücks Knochen, wie es in diesem Falle durch die Säge hätte entfernt werden müssen, verhindern konnte; endlich

3) dafs die Kranke zwei Stunden von mir entfernt wohnte, also nicht stets unter meinen Augen blieb.

Für die Anwendung die Haarseils sprach nun wohl das unter 1 und 2 Angeführte. Diesem entgegen aber trat nun wieder

a) die Frage, wo soll ich das Haarseil ohne Verletzung der Muskeln, die in diesem Falle gewifs eine bedeutende Entzündung derselben mit ihren gewöhnlichen Folgen, ja wohl gar den Tod

der Kranken hätte nach sich ziehen können, ein und ausführen? und

b) die zackigte Gestalt des Bruches selbst, die mir in keinem Falle gestattet hätte, mit der Haarseilnadel oder irgend einem andern Instrumente zwischen die Knochenenden durchzukommen. —

Alles wohl überlegt schritt ich zu nachstehend beschriebenem am 4ten October vorigen Jahres in Gegenwart der Herren Doctoren Lenten, Starck und noch einiger anderer Sachverständigen ausgeführten Verfahren. Während zwei Gehülfen den Unterschenkel schwebend ausdehnten, schnitt ich, nach der Richtung des Bruches an der innern Seite der *Tibia* mit einem Zuge die äufsere Bedeckung, und die die Bruchenden verbindende faserknorpelähnliche Masse so tief als es möglich war ein. Nach diesem Schnitte wurden die Bruchenden noch beweglicher und das obere drang gleichsam hervor. Dadurch wurde es nun möglich, tiefer zwischen die zackigten Enden des Bruches einzudringen, und dies geschah auch $\frac{3}{4}$ Zoll tief. Während der Schenkel immer ausgedehnt erhalten und das untere Bruchende, um mehr Raum zu gewinnen, etwas nach hinten gedrückt wurde, schob ich ein doppeltes mit *Butyr. antimon.* getränktes Leinwandbäuschchen mittelst einer Spatelsonde zwischen die Bruchenden, näherte dieselben einander so viel wie möglich, legte den Schenkel auf die Sauter'sche Schwebe, und befestigte ihn so, als wäre er eben gebrochen. — Beim Schneiden wurde durchaus

Digitized by Google

keine Muskelfaser verletzt, die Blutung war unbedeutend, und der Schmerz erträglich. Heftiger jedoch war derselbe als das Aetzmittel eingebracht wurde. Nach zwei Stunden wurde das Bäuschchen wieder herausgenommen, und die Wunde mit Charpie ausgefüllt. Am andern Tage den 5ten October klagte die Kranke, dafs sie die Nacht des heftigen Schmerzes wegen nicht habe schlafen können. Um die Wunde herum war eine sehr bedeutende Entzündungsgeschwulst, der Puls war krampfhaft zusammengezogen, und that gegen 110 Schläge in der Minute. Es wurden innerlich eine Mixtur, die *Sal. ammoniac.* und *Extr. hyosc.* enthielt, und auf den Schenkel trockene Kräuterkissen verordnet. Am 6ten hatte die Kranke mehr geschlafen, der Puls war weniger schnell und gespannt, der Appetit noch geringe, aber am Morgen eine reichliche Stuhlausleerung erfolgt. Die Entzündungsgeschwulst um die Wunde war weniger hoch, aber mehr verbreitet und rothlaufartig. In der Wunde selbst zeigte sich ein wenig dünner Eiter. Die lose Charpie wurde entfernt und durch neue ersetzt. Mit der gestrigen Medicin liefs ich nicht fortfahren, die Kräuterkissen beibehalten. Am 7ten war das Allgemeinbefinden gut, die Entzündungsgeschwulst noch mehr verbreitet und ödematös; in der Wunde zeigte sich mehr und besserer Eiter. Die Knorpelmasse an dem untern Bruchende war locker, doch nicht herausnehmbar. An der innern Seite der Wunde hatte sich Eiter

Digitized by Google

gesackt, weswegen ich daselbst eine Compresse anlegte und mit Pflasterstreifen befestigte. Im Uebrigen blieb alles wie gestern. Am 8ten nahm ich die Knorpelmasse vom untern Bruchende heraus, und weil die erysipelatöse Röthe des Schenkels von einer stärkern ödematösen Geschwulst begleitet war, wickelte ich den ganzen Schenkel mit Pflasterstreifen ein, die ich mittelst eines Spatels unter ihm wegschob (wobei der Schenkel ruhig liegen blieb), nachdem ich die Wunde, in welcher man jetzt das untere Bruchende ¼ Zoll tief mittelst der Sonde blofs und rauh fühlte, wie bisher mit trockener Charpie ausgefüllt hatte. Von jetzt an blieb Alles bis zum 11ten unverändert, zu welcher Zeit sich auch die Knorpelmasse am obern Bruchende entfernen, und blofs und rauh fühlen liefs. Da sich auch die oben angeführte Röthe und Geschwulst am Schenkel sehr gemindert hatte, so wurde die Einwickelung entfernt, und die ganze Wunde mit *Liquamen myrrhae* verbunden. Von jetzt an sahe ich die Kranke seltener, auch bot sich nichts Bemerkenswerthes dar bis zum 18ten, an welchem Tage der ganze Schenkel sich mehr kühl als warm und ganz unschmerzhaft zeigte. In der Wunde selbst war wieder eine der oben angeführten knorpelähnlichen Masse sichtbar, weswegen ich das oben angeführte Aetzmittel von neuem auf dieselbe Weise wie das erste Mal anwendete, und bis zum 19ten liegen liefs. Der durch das Aetzen diesmal verursachte Schmerz war

Digitized by Google

viel heftiger und tiefer fühlbar als früher. Am 19ten war der allgemeine Zustand wieder wie am 5ten. Die Geschwulst, Röthe und Schmerz waren weniger an der Wunde concentrirt, sondern verbreiteten sich mehr nach den Lauf des Knochens sowohl am untern als obern Bruchende. Die am 5ten verordnete Mixtur wurde gereicht, und auf den Schenkel warme, aromatische, weinige Bähungen angewendet. Am 20sten war der allgemeine fieberhafte Zustand sehr gemindert, und die Wunde zeigte wieder guten Eiter, weswegen die Mixtur ausgesetzt, mit den Bähungen aber fortgefahren, und die Wunde mit *Liquamen myrrhae* verbunden wurde. Am 21sten verordnete ich ein *Decoct. Chinae* und reichlichen Genufs von Fleisch und Wein, sonst nichts verändert. Am 23sten exfoliirte sich das untere, und am 25sten das obere Bruchende, worauf dann die ganze Wunde eine mit gesunden Fleischwärzchen bedeckte, ausgehöhlte Fläche darbot, die mit einer Salbe aus *Unguent. digestiv. simpl., Mercur. praecipit. ruber., Cortex chinae* und *Gumm. myrrhae* täglich verbunden wurde. Mit dem *China - Decoct* liefs ich *Rad. calam. aram.* infundiren, und in der *Colat. Extr. quassiae* auflösen. Diese Mixtur wurde innerlich genommen bis zum letzten November, zu welcher Zeit die Wunde geheilt, und der Schenkel fest war. Dann wurde ein Linement aus *Bals. vit. ext., Liquor ammonii caustici* und *Spirit. anthos* zum Einreiben verordnet, und die oben angeführten Bä-

Digitized by Google

Bähungen noch eine Zeitlang beibehalten, aber die Schwebe entfernt. In der Mitte Decembers war die Kranke ohne meine Erlaubnifs durch die Stube gegangen. Von dieser Zeit an wurden Bäder aus *Calam.* und Eisen verordnet, und jetzt am Ende Januar dieses Jahres besorgt die Frau wieder, ohne irgend ein Unterstützungsmittel nöthig zu haben, ihre häuslichen Geschäfte.

Digitized by Google

XII.

Gutachten der Königl. Preuſs. wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen über den wissenschaflichen und practischen Werth der Verfahrungsweise des Prof. Hegewisch den Croup zu heilen.

Dem Befehle Eines Hohen Königlichen Ministerii der Geistlichen-Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 10ten December 1830 zufolge, über den wissenschaftlichen und practischen Werth der mit der Ueberschrift: „*Croup*, Brechmittel gleich anfangs ohne Blutegel" versehenen Blätter, verfaſst vom Professor Dr. Hegewisch in Kiel, ein Gutachten abzugeben, verfehlt die Königliche wissenschaftliche Deputation für das Medicinal-Wesen nicht, in Folgendem zu genügen.

Bei Gelegenheit der letzten Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Hamburg,

Digitized by Google

im September 1830 theilte der Königlich Dänische Justizrath und Professor der Medicin Dr. Hegewisch dem ärztlichen Vereine einige Blätter über den *Croup* in der Absicht mit, die Aerzte auf die wesentlichen Vorzüge einer energischen Brechmethode bei gedachter Krankheit aufmerksam zu machen.

Nachdem der Verfasser (S. 1 — 3 dieser kleinen Abhandlung) eine Reihe von Jahren hindurch seine Croupkranken nach den bisher allgemein geltenden Vorschriften mit Blutentziehungen, *Calomel* u. s. w. behandelt, und die Brechmittel nur als Nebenmittel gebraucht hatte, bestimmte ihn der glänzende Erfolg eines bei einem croupkranken Kinde wiederholentlich angewandten Brechmittels um so mehr, dies Verfahren öfters zu versuchen, da er bei der bisher üblichen Methode nicht selten einen unglücklichen Ausgang der Krankheit erlebt hatte. Der Erfolg dieses neuen Verfahrens übertraf seine Erwartungen, und nachdem er nunmehr über zehn Jahre auf diese Weise den *Croup* behandelte, glaubt er zur Annahme folgender Ergebnisse sich berechtigt.

Von der Entfernung des materiellen Hindernisses in den Luftwegen hängt allein die Rettung des nahe bedrohten Lebens ab.

Das Extravasat in den Luftwegen der Croupkranken, wenn es auch später gerinnt und membranähnlich wird, ist zu Anfange flüssig (S. 8).

Selten leidet beim *Croup* die Schleimmembran

Digitized by Google

der Luftwege allein, meistens auch die des ganzen Verdauungskanals.

Brechmittel, gleich im ersten Entstehen der Krankheit kräftig und wiederholentlich angewandt, sind das alleinige Hauptmittel. Alle übrigen Mittel, Blutentziehungen und *Calomel* nicht ausgenommen, sind Nebenmittel und unwesentlich.

Der Verfasser versichert (S. 4 und 5), dafs er, seitdem er die Croupkranken gleich vom Anbeginn der Krankheit an, mit Brechmitteln allein behandle, zehnmal glücklicher als früher gewesen sei, so dafs die Krankheit, wenn er zeitig genug gerufen werde, für ihn alle Gefahr verloren habe, und ein Todesfall zu den Seltenheiten gehöre. Nur das *Emeticum* allein könne die schnelle Eliminirung des gefahrdrohenden Extravasats bewirken; Blutentziehungen seien dazu unzureichend. Ja selbst den vollständig ausgebildeten Croup habe er mehrere Male ohne alle Blutegel, durch Brechmittel und gelindere *Antimonialia* allein behandelt. — Wo schon eine feste Membran sich gebildet habe, möge das Brechmittel allerdings ein zweideutiges Mittel sein, aber durch eine dreiste und frühzeitige Anwendung desselben könne man es sehr wohl verhüten, dafs es nicht dahin komme (S. 10).

Ein einmaliges Brechen sei zu dem gedachten Zwecke nicht hinreichend; das Kind müsse oft brechen, sich stark würgen, damit die retrograde Bewegung des Magens und Schlundes bedeutend auf die Luftwege synergisch einwirke.

Sobald er zu einem croupkranken Kinde gerufen

Digitized by Google

werde, so bestehe sein ganzer Heilapparat in einem Brechmittel und einem Glase heifsen Wassers, letzteres als Hülfsmittel zur Diagnose.

Von dem Brechmittel, das in der Regel aus einer Auflösung von *gr.* v. *Tart. stibiat.* in *unc. j Aq.* mit *scrup. j Ipecacuanha* und etwas Zucker besteht, erhalten die Kinder, je nach dem Alter, in Zwischenräumen von drei Minuten bis zum ernstlichen Erbrechen Theelöffelweise. Ist wahrer *Croup* da, so unterscheidet man in dem Ausgebrochenen ziemlich leicht minder durchscheinende Flocken, die mit einer zugespitzten Federspule herausgenommen, in dem heifsen Wasser gerinnen und zu membranähnlichen Flocken werden.

Dieser im heifsen Wasser gerinnende, eyweifsstoffige Auswurf fehlt beim wahren *Croup* niemals, und ist nebst der fortwährenden Engathmigkeit das vorzüglichste diagnostische Zeichen (S. 6). Der Croupton allein ist nicht hinreichend, um die Diagnose des *Croups* festzustellen. Diese, aus den Luftwegen kommende, durch abnorme Gefäfsthätigkeit erzeugte Materie ist die materielle und einzige Ursache, welche durch die Localität dem Leben schnelle Gefahr droht, und deren Entfernung das Hauptaugenmerk sein mufs. Durch den freiwilligen Husten allein wird diese Materie nur Ausnahmsweise entleert, aber desto sicherer durch starkes Brechen. Das Expectorirte ist mit dem Gebrochenen gemischt. Jene Materie erzeugt sich schnell

Digitized by Google

und wiederholentlich wieder; das Erbrechen mufs daher so oft und so lange wiederholt werden, bis der Athem frei wird, und das Ausgebrochene von jener eyweifsstoffigen Materie ganz frei ist. Man kann die Brechmittel so geben, dafs die Kinder binnen 24 Stunden zehn Mal und öfter brechen, und der Verfasser hat mehrmals erlebt, dafs z. B. ein 1jähriges Kind in wenig Stunden drei Gran *Tart. stib.* nehmen konnte und mufste (S. 7). Ist das Erbrechen zu schwierig, so befördert man dasselbe durch Reizung des Rachens mittelst einer eingeölten Feder.

Das gleichzeitige Mitleiden der Schleimmembran des Verdauungskanals möge wohl zum Theil die Nothwendigkeit starker Gaben von Brechmitteln veranlassen, und der glückliche Erfolg derselben lasse sich zum Theil auch dadurch erklären, dafs sie die Affection der Schleimmembran der Verdauungswege vermehren, und dadurch antagonistisch die der Respirationsorgane vermindern.

Die Gelegenheitsursache des *Croups* betreffend, so bemerkt der Referent zum Schlufs (S. 14), dafs er denselben mehrere Male durch unvorsichtiges Haarabschneiden kurz vor Eintritt von scharfem Nordwind habe entstehen sehen.

Die dem wesentlichen Inhalte dieser Blätter nach hier angegebenen Behauptungen und Vorschriften gründen sich auf die vieljährigen Beobachtungen eines erfahrenen, glaubwürdigen und

Digitized by Google

glücklichen Arztes, und verdienen daher das volle Vertrauen des ärztlichen Publicums.

Wenn gleich der Nutzen der Brechmittel schon früher von geachteten Aerzten Deutschlands, Frankreichs, Englands u. s. w. beim *Croup* anerkannt worden; wenn gleich dieselben besonders von Cheyne und Albers mit grofser Wärme empfohlen, und selbst vor den Blutentziehungen angewandt worden sind, so hat doch der Verfasser das Verdienst, dafs er der erste ist, der in der Behandlung des im Entstehen begriffenen, einfachen *Croups* den Brechmitteln unter allen bisher gebräuchlichen Mitteln, Blutegel und *Calomel* nicht ausgeschlossen, den ersten Platz einräumt, alle andere Mittel aber als Nebenmittel und unwesentlich betrachtet, und dafs keiner vor ihm die Brechmittel in einem solchen Umfange, mit solcher Zuversicht und Bestimmtheit empfohlen, und mit so grofser Energie angewandt hat. — Referent, welcher bei croupkranken Kindern das Erregen des Erbrechens vier bis sechs Mal in 24 Stunden erneuern liefs, mufs, auf seine eigenen Erfahrungen gestützt, dem Verfasser vollkommen darin beistimmen, dafs die Brechmittel, gleich im Anfange der Krankheit, als die Hauptmittel zu betrachten sind, denen alle anderen, selbst Blutegel und *Calomel* allerdings nachstehen. Die Hauptbedingung des glücklichen Erfolges wird aber die sein, dafs man zur rechten Zeit gerufen wird, wo noch die gelinderen, catarrhalischen Symptome vor-

Digitized by Google

walten, wo die Krankheit noch einfach und ohne Verbindung mit Entzündung der Luftröhrenzweige und der Lungen besteht, und wo eine wirklich häutige Membran noch nicht zu Stande gekommen oder noch von mehr flüssiger Beschaffenheit ist. Dies Concrement bildet sich aber oft so rasch, dringt nicht selten so tief in die feinsten Verzweigungen der Luftröhre ein, setzt sich an die innern Wandungen derselben so fest an, dafs, wenn die Krankheit einmal diese Höhe — was leicht in den ersten 36 — 48 Stunden möglich — erreicht hat, die kühnste Anwendung der Brechmittel nicht im Stande ist, den Croupkranken zu retten.

In andern Fällen wird die von dem Verfasser empfohlene Brechmethode zu nützen scheinen, ohne dafs bei deren Nichtanwendung nachtheilige Folgen entständen. Es sind dies die öfters vorkommenden Fälle von Scheincroup, wo neben den den echten *Croup* einleitenden, catarrhalischen Symptomen sich ein dem Crouphusten ganz ähnlicher, bellender Ton beim Husten einstellt, der aber doch, sich selbst überlassen oder mit einfachen, entzündungswidrigen Mitteln behandelt, nicht in *Croup* übergeht.

Die Anwendung des Brechmittels hat wenigstens das für sich, dafs dessen vorsichtiger Gebrauch in diesem Falle nicht leicht nachtheilig werden kann, und das von dem Verfasser aufgestellte diagnostische Kennzeichen des Auswurfs — von dessen Verhalten in heifsem Wasser herge-

Digitized by Google

nommen — scheint hier einer aufmerksamen Prüfung würdig.

Die oben angedeuteten Bedingungen des glücklichen Erfolges der gerühmten Brechmethode ergeben von selbst die Fälle — bei schon vollendeter, vollständiger Bildung des häutigen, in die feinsten Verzweigungen der Luftröhre sich verbreitenden, und wohl gar fest adhärenten Concrements — wo ihre Anwendung ohne Nutzen bleiben wird.

Endlich giebt es aber auch Fälle, wo die von dem Verfasser empfohlene Methode theils durch die dadurch bedingte Vernachlässigung anderer wichtiger Mittel, theils aber auch an und für sich schaden würde. Hierher gehören die häufig vorkommenden Zusammensetzungen des *Croups* mit *Bronchitis* und *Pneumonitis*. Die antiphlogistische Heilmethode in ihrem ganzen Umfange, allgemeine und örtliche Blutentziehungen, *Calomel* u. s. w. sind hier ganz unentbehrlich, und nur durch sie allein ist der Arzt, wenn noch Hülfe möglich ist, im Stande, Rettung herbeizuführen. Die heftige Erschütterung der entzündeten Organe durch ein so häufiges, stets erneuertes Erbrechen, würde die Entzündung offenbar vermehren, und zu einem bedenklichen Grade steigern. — Und da diese Zusammensetzungen des *Croups* mit der Entzündung der Luftröhrenzweige und der Lungensubstanz bald primär, bald im Verlauf der Masern, des Keuchhustens, des Scharlachs secundär häufig vorkommen, im ersten Zeitraume ihrer Bildung aber

Digitized by Google

zumal bei sehr jungen Kindern von 1 — 3 Jahren mit Bestimmtheit kaum erkannt werden können, am wenigsten von ungeübten, jüngern Aerzten, so würde das Verfahren des Professor Hegewisch in diesen Fällen, nur nach recht sorgfältiger Würdigung des individuellen Zustandes und sehr bedingt empfohlen werden dürfen.

Unter diesen von dem Vf. unbeachtet gelassenen Einschränkungen und Ausnahmen, deren wichtige Anwendung in der ärztlichen Praxis eine sorgfältige Individualisirung jedes concreten Falles voraussetzt, verdienen die Erfahrungen des Doctor Hegewisch als neu und lehrreich dem ärztlichen Publicum bekannt gemacht zu werden.

Berlin, den 10ten November 1830.

Die Königl. wissenschaftliche Deputation für das Medicinal-Wesen.

Digitized by Google

XIII.

Merkwürdige Zusammensetzung eines Bruches mit gleichzeitiger Umlagerung des Grimmdarmes.

Von

Dr. W. Kleeberg,

chemals zu Muskau.

Brüche werden in der Regel durch das Vortreten von Eingeweiden gebildet, welche sich im Normalzustande auf der respectiven Seite der Bauchhöhle befinden, in welcher die Brüche hervortreten. Abweichungen hiervon bestehen vorzüglich in seitlicher Ablagerung der Eingeweide im Verhältnifs zu dem Bruche, in welchen sie aufgenommen werden. Dieser Fall tritt bei den dünnen Därmen, wegen der grofsen Beweglichkeit und leichten Verschiebbarkeit derselben, die von der Breite ihres Gekröses abhängig ist, am häufigsten ein, obwohl man bisher wenig Aufmerksamkeit auf diesen Umstand verwandt hat, der wegen des gleichmäfsigen Baues derselben in ihren einzelnen Theilen so leicht

Digitized by Google

übersehen wird. Auffallender ist dieses Verhältnifs an dem dicken Darme, sowohl durch die Art seiner Befestigung, als auch besonders auf der rechten Seite durch seinen Zusammenhang mit dem Dünndarme, dem Blinddarme und dem Wurmfortsatze. Während mehrere Beobachter*) in Leistenbrüchen der rechten Seite den aufsteigenden, und in solchen der linken den absteigenden Theil des Grimmdarms, und zwar hier im Bruchsacke so befestigt fanden, wie bei normaler Lage die Befestigung an den entsprechenden Theil der Bauchhöhle ist, so ist das entgegengesetzte Verhältnifs ungleich seltener, und nur durch regelwidrige Umlagerung der dicken Därme möglich. Die ursächlichen Momente für das Vorkommen des aufsteigenden Grimmdarmes in Brüchen der linken und des absteigenden in solchen der rechten Seite, lagen nach den bisher mir bekannt gewordenen Beobachtungen über Fälle dieser Art in natürlichen oder später gebildeten Verbindungen mit andern Eingeweiden, durch welche Theile des Grimmdarmes zu diesen schon früher im Bruchsacke befindlichen oder oben herabsteigenden mitgezogen wurden. Dieser Umstand tritt nämlich leicht ein, wenn das Ende des Dünndarms in der Nähe seiner Insertion in den Grimmdarm vorfällt, oder dieser durch Adhäsionen in Folge früherer, pathologischer Zustände mit Theilen von Eingeweiden verwachsen ist, welche in einen Bruch aufgenommen werden.

*) Meckel's Pathol. Anat. II Bd. 1. pag. 370.

Digitized by Google

F. W. Hensing*) fand in einem Leistenbruche der linken Seite acht Ellen des untern Endes des Dünndarmes, und ein Fufs langes Stück des Anfanges des Grimmdarmes mit dem Blinddarme und dem Wurmfortsatze. Als Beobachter ähnlicher Fälle erwähnt Meckel**) Mery, Mauchart, Camper, Bose. Für die entgegengesetzte Zusammensetzung eines Bruches kann ich nur den Fall von Lassus ***) anführen, der in einem Leistenbruche der rechten Seite neben anderen Theilen auch den absteigenden Grimmdarm vorgefallen fand. In nachstehendem von mir beobachteten Falle befand sich in einem äufseren Leistenbruche derselben Seite neben dem Netze ein netzförmiger Anhang (*appendix epiploicus*) des absteigenden Grimmdarmes, der gleichzeitig Veranlassung zur Bildung eines innern Bruches gab. Jedoch sind es nicht blos diese beiden, das Interesse der pathologischen Anatomie wie der Chirurgie in Anspruch nehmenden Umstände, welche mich veranlassen, das Organ dieser Zeitschrift zur Bekanntmachung dieser Beobachtung zu wählen, sondern auch eine für erstere Wissenschaft besonders merkwürdige Umlagerung des untern Theiles des Darmkanals, welche als angeborene Mifsbildung die mögliche Entwickelung des äufseren und inneren Bruches bedingte.

*) *Diss. de peritonaeo. Giessae* 1792, 8.
**) *l. c. p.* 423.
***) *Medic. operat. t.* 1. *p.* 175.

Digitized by Google

Der Müller K., 45 Jahr alt, litt seit sechszehn Jahren an einem äufseren Leistenbruche in der rechten Seite, der nach einer vor fünf Jahren überstandenen Unterleibsentzündung irreponibel geworden war. Nach fünftägiger Dauer einer in Folge heftiger Erkältung plötzlich eingetretenen Darmgicht, die hartnäckig allen Mitteln widerstand, starb er am 15ten Januar dieses Jahres mit allen Zeichen des Brandes der Därme. Ein bemerkenswerther Umstand ist es, dafs der bestehende Netzbruch nicht den geringsten Theil an der Krankheit zu nehmen schien, indem er während der ganzen Dauer derselben schmerzlos, weich und ohne Auftreibung blieb; im Gegentheil gab der Kranke den Hauptsitz des Schmerzes oben im Mastdarme an, mit dem Gefühle eines hier festsitzenden Körpers, das ihn zu heftigem und fruchtlosen Pressen mit endlichem Vorfalle des Mastdarms nöthigte.

Die sechs und dreifsig Stunden nach dem Tode mit Hülfe der beiden Herrn Chirurgen Schäfer und Baer angestellte Section ergab folgende merkwürdige Abweichung von der Normallage der Eingeweide, und durch diese zugleich den genügenden Erklärungsgrund für die erwähnten Erscheinungen der tödtlichen Krankheit. — Der absteigende Theil des Dickdarms schlug sich mit seiner untern grofsen Beugung, die an einem regelwidrig breiten Gekröse befestigt war, von der linken Lendengegend so nach der rechten Seite hinter den dünnen Därmen, also fast queer durch die Bauchhöhle

Digitized by Google

herab, dafs die gröfste Krümmung dieses so gebildeten Bogens in der Nähe des Anfanges des aufsteigenden Dickdarms lag. Diese rechte Beugung wurde durch eine kurze Falte des Bauchfelles in der Nähe des Blinddarmes befestigt, und lag so sehr der vordern Bauchwand genähert, dafs ein netzförmiger Anhang dieses Darmtheiles in den Leistenkanal dieser Seite hineingetreten, und ein anderer einen halben Zoll nach innen von der Oeffnung des innern Bauchringes mit dem *Peritonaeum* verwachsen war. Hierauf ging der Grimmdarm von vorn und oben nach hinten und unten nach der rechten Hüft- und Heiligbeinverbindung zurück, und in den Mastdarm über, der also schief von rechts nach links an der vordern Wand des Heiligbeins herabstieg. Im Bruchsacke lag ein mit der obern Wand des Leistenkanals verwachsenes und entartetes Stück des Netzes, welches so zusammengefaltet war, dafs in einer dadurch gebildeten Höhle der erwähnte netzförmige Anhang sich, wie in einer Art zweiten Bruchsacks, jedoch überall frei, eingeschlossen befand. Dieser bildete eine Fettmasse von der Gröfse eines Hodens, deren dünner Stiel durch den Leistenkanal an den Darm ging. Selbst nach Zurückschlagung des Netzes war es nicht möglich, den Klumpen in die Bauchhöhle hineinzudrücken. In die Spalte nun, welche im Raume der Bauchhöhle nach innen vom Eingange des Bruchsackes zwischen den in diesem enthaltenen und den andern daneben angewachsenen,

Digitized by Google

netzförmigen Anhang gebildet wurde, war eine Fuſs lange Schlinge des dünnen Darmes hineingetreten und brandig abgeschnürt worden. Der übrige Theil der Därme war gleichfalls stark entzündet, und von vieler Luft aufgetrieben. Den Bruchsack füllte blutiges Wasser, doch sah man weder an ihm noch an den in ihm enthaltenen Theilen Zeichen einer besondern Theilnahme an der Entzündung in ihrer Nähe. Der Ring also, der die Schlinge des Dünndarmes einschnürte, bestand aus den beiden netzförmigen Anhängen, und nach hinten zu aus der vordern Wand des Dickdarmes, der an dieser Stelle ebenfalls brandig gefunden wurde. Brandige Jauche, welche gemischt mit filamentösem Gewebe dem Kranken in seinen letzten Stunden ohne gleichzeitige Lösung der hartnäckigsten Stuhlverstopfung aus dem Mastdarme floſs, hatte unstreitig ihren Ursprung an dieser Stelle des Darmes.

Es ist nicht blos die Art der Zusammensetzung des äuſseren und inneren Bruches, und die eigentliche Entstehungsweise des letztern, welche diesen Fall besonders merkwürdig machen, sondern auch vorzüglich die seitliche Umkehrung des untern Theiles des Darmes, welche als abnormer Verlauf des Mastdarmes auf der rechten Seite der inneren Wand des Heiligbeins noch am häufigsten beobachtet ist. Ich kann diesem Falle nur einen ähnlichen von Meckel *) erwähnten an die Seite stel-

*) Handbuch der menschl. Anat. Bd. IV pag. 288.

stellen, der ebenfalls auf die Gefahr der leichten Entstehung eines inneren Bruches bei demselben aufmerksam macht, in welchem nämlich die linke untere, grofse Beugung des Grimmdarmes sich so weit nach rechts schlug, dafs sie sich mit dem Anfange des aufsteigenden Grimmdarmes nahe verband. Dafs diese Configurationsveränderung eine angeborene und keine später erworbene Mifsbildung gewesen sei, erleidet durch die Regelmäfsigkeit der Verbindung des abnorm-gelagerten Darmstückes keinen Zweifel, indem dasselbe wie im regelmäfsigen Zustande nur vorn und auf beiden Seiten vom Bauchfelle umkleidet, und an der hintern Seite durch lockeres Zellgewebe an die benachbarten Theile geheftet wurde. Die Breite des Grimmdarmgekröses und die starke Beugung des absteigenden Grimmdarms nach rechts, welche selbst noch beim reifen Fötus Statt findet, lassen mich im Gegentheil die Entstehung dieser regelwidrigen Lage als eine Hemmungsbildung betrachten. Die Möglichkeit ist nicht zu leugnen, dafs vielleicht später der vor der inneren Oeffnung des Leistenkanals, (der durch das in demselben befindliche Netz erweitert erhalten wurde), liegende Theil des absteigenden Grimmdarms in den Bruchsack der rechten Seite hätte aufgenommen werden können, um so mehr, da schon ein netzförmiger Anhang desselben darin befindlich war.

XIV.

Idiosyncrasie gegen Speisen durch ernährende Lavements geheilt.

Mitgetheilt
von
Johann Meyer,
Chirurgus im 7ten Infanterie-Regimente.

Im Jahre 1826, zu welcher Zeit ich unter der Direction des Herrn Professor Wutzer in Münster Practikant in der dortigen Poliklinik war, kam mir in den Herbstferien auf dem Lande ein Kind vor, dessen leidendes Aeufsere mein Interesse in solchem Grade anregte, dafs ich mir von der Mutter desselben seine Krankheitsgeschichte ausführlich mittheilen liefs. Das in Frage stehende Kind war ein Mädchen von zwölf Jahren, erzeugt von einem kräftigen Vater, geboren von einer ganz gesunden Mutter, hatte bei regelmäfsigem Körperbaue und kräftiger Constitution im ersten Lebensjahre keine Disposition zu einem späteren Leiden gezeigt, und um so mehr für sich hoffen lassen, als dessen zwei ältere Geschwister sich eines ungetrübten Wohl-

Digitized by Google

befindens erfreuten. Die Kleine gedieh kräftig an der Mutterbrust, und keine Kinderkrankheiten nahmen sie in Anspruch. Im zweiten Jahre erhielt sie nicht mehr die Brust, sondern wurde bei Kuhmilch aufgefüttert, die sie aber nur ohne irgend einen Zusatz verlangte, und hierbei nie Lust zeigte zu andern Genüssen. Da hierbei die Kleine wohl blieb, so schenkte man diesem Umstande keine weitere Aufmerksamkeit. Kaum war indessen das zweite Jahr beendet, so konnte es den Aeltern nicht mehr entgehen, dafs sich bei dem kleinen Wesen ein inneres Leiden entwickelt hatte, indem ein Ausdruck eines solchen sich zu deutlich im Aeufseren ausprägte. Als sich gleichzeitig Neigung zu Durchfällen einstellte, so beruhigten sich jedoch die Aeltern noch, indem sie, wie leider zu oft geschieht, dies auf Unkosten der Gesundheit der Kleinen aus dem Zahngeschäfte als eine natürliche Folge desselben ableiten zu dürfen meinten. Noch war die Nahrung nichts anders als süfse Milch, und häufig kehrten colliquative Durchfälle zurück, so dafs mitunter Wochenlang täglich drei und mehr dünne, schleimige Stühle erfolgten, wodurch das früher so gesund gewesene Mädchen ganz verblühete.

Erst am Ende des dritten Jahres wurde endlich ärztlicher Rath nachgesucht, der denn darin bestand, durchaus eine neue Diät einzuleiten, indem des anhaltenden Milchgenusses wegen Säure im Darmkanale erzeugt sein würde, wodurch die

Digitized by Google

periodisch Statt findenden Durchfälle bedingt sein möchten. Der Versuch wurde ernstlich gemacht; allein die kleine Patientin nahm hartnäckig nur Milch, roch es sogleich, wenn diese Zusätze hatte, oder wenn man ihr ähnliche Getränke z. B. Eichel-Caffee mit Milch reichte, und war dann zu ihrer Annahme durchaus nicht zu bewegen. Wurde man endlich, der Weisung des Arztes getreu, gewaltsam, so traten Convulsionen und gar Erstickungszufälle ein, durch welche man sich verhindert sah, solche Eingriffe in die Rechte der Natur fortzusetzen. Der Anblick und Geruch von Speisen hatte Ekel und längeres Verweilen dabei selbst Erbrechen zur Folge. Endlich hatte der behandelnde Arzt einen organischen Fehler als Ursache angenommen, und keine fernere Hoffnung zur Genesung gegeben; von diesem Augenblick an blieb denn Alles der Natur anheimgestellt. Bei blofser Milchdiät, Durchfall und daraus folgender allgemeiner Schwäche gelangte das unglückliche Subject leidend bis ins zwölfte Jahr, und es wird sich der Mühe lohnen, das Bild desselben, welches noch heute lebhaft vor meine Seele tritt, hier dem Leser näher darzustellen. Bei dem ersten Anblicke des Kindes fühlte ich mich in der That versucht zu fragen, ob ich es mit einem menschlichen Wesen zu thun hätte.

Das Mädchen, in seiner physischen Ausbildung sehr zurückgeblieben, hatte die Körpergröfse eines zweijährigen Kindes; träge, matt und blafs wankte

es wie eine athmende Leiche umher, so dafs schwangere Frauen vom Volke gewarnt wurden, diese Geistergestalt zu sehen. Schroff traten die Knochen hervor, nur von der Haut bedeckt, von andern Weichgebilden war kaum eine Spur, ja selbst den Gelenken schien ihre Feuchtigkeit zu fehlen, indem dieselben bei Bewegungen deutlich knarrten, und die Unterextremitäten, obwohl unter leichter Körperlast, zitterten. Tief lag das Auge in seiner knöchernen Höhle, glanzlos starrte aus ihm der Blick, und die Pupille schien es kaum mehr der Mühe werth zu halten, sich zusammenzuziehen. Alle Sinnesorgane waren bei dem übrigens regelmäfsig gebauten Körper zwar entwikkelt, aber die geistigen Functionen schlummerten; äufsere Einflüsse erregten geringen Reiz, noch weniger energische Reaction. Die Sprache war mangelhaft, und die Worte so selten, als wenn es sich um kein Bedürfnifs für diese Welt gehandelt hätte; nie hatte man Klagen gehört. Die Haut war gewöhnlich von klebrigen Schweifsen feucht. Die Zunge weifs belegt, und der Geruch aus dem Munde säuerlich. Der Unterleib fühlte sich weich an und war sehr eingezogen. Der Stuhl wässerig, zu Zeiten schleimigt. Die Harnabsonderung reichlich, der Urin selbst molkenähnlich.

Nachdem ich mich nun zunächst überzeugt hatte, dafs wirklich Milch bisher die alleinige Nahrung gewesen, diese aber stets mit Appetit und ohne Anstrengung genossen worden war, auch die

Digitized by Google

genaueste Untersuchung keine Spur von Verhärtung, Geschwulst, Schmerz u. dergl. irgendwo ergab, so konnte ich der positiven ärztlichen Annahme eines *Vitium organicum* nicht das Wort reden, sondern fühlte mich für die eines dynamischen Leidens gestimmt. Diesen dynamischen Fehler suchte ich in einer eigenthümlichen Verstimmung der Nervensphäre der Verdauungswerkzeuge, und sah in ihr das primäre Leiden, aus welchem die obwaltende Idiosyncrasie resultirte, besonders da sich letztere hauptsächlich von jener Zeit her datirte, wo sich schon die angeführten Durchfälle eingestellt hatten.

Da ich mir nun den Magen auf der tiefsten Stufe seiner Entwickelung stehen geblieben dachte, so sann ich auf Mittel denselben zu stärken; insofern dies aber nicht unmittelbar geschehen konnte, indem demselben nichts einzuverleiben war, so suchte ich Umwege. Allgmein stärkende Bäder, spirituöse Einreibungen in die Magengegend wurden sofort instituirt; zu meinem ferneren ärztlichen Verfahren aber holte ich mir vorher die Einwilligung meines verdienstvollen Lehrers des Herrn Directors Dr. Wutzer ein, da ich zur Praxis noch unberechtigt zu einer solchen Cur des Schutzes eines erfahrenen Sachkenners um so mehr bedurfte.

Der durch kränkliche Sensibilität herabgestimmte Darmkanal hatte zunächst auf Regulirung Anspruch, Clystiere aus *Amylum* und *Opium*

Digitized by Google

hoben bei fortgesetzter Anwendung zunächst die erschöpfenden Durchfälle. An deren Stelle kamen später allmälig Lavements aus Abkochungen von *Cortex Chinae*, *Lignum Quassiae*, *Cortex Simarubae etc.*, denen anfangs mitunter Kalkwasser zugesetzt wurde. Der Erfolg hiervon war über die Erwartung günstig, denn das Ausbleiben des Durchfalles deutete bald auf Verminderung der Schwäche hin, so dafs es jetzt gewagt werden konnte, durch Ernährungsclystiere die Natur auf einen andern Weg zu bringen.

Da Herr Dr. Wutzer meinen ferneren Plan billigte, so wurden jene abwechselnd aus Fleischbrühe und Rothwein mit Salep instituirt. Nach wenigen Tagen sprachen Fieberbewegungen deutlich für Eingang in die Säftemasse, ein Umstand der oft auszusetzen nöthigte. Durch eine zweimonatliche Fortsetzung jenes Verfahrens war die kleine Patientin zusehends gestärkt worden, und schon fing sie an einige Zusätze unter ihre Milch zu nehmen; später trank sie Eichelcaffee, etwas Rothwein und Bouillon.

Da nun endlich auch direct auf die Magenschwäche konnte hingearbeitet werden, so kam sie nun bald dahin, dafs alle Speisen genommen wurden, und dadurch der Körper kräftig zu werden begann. Letzteres geschah jedoch nicht auffallend schnell, da die Natur fast verschwenderisch mit den neu erzeugten Kräften für die Beförderung der zurückgebliebenen Entwickelung der Organe

Digitized by Google

des gleichsam neu zuschaffenden Körpers umging. Doch kräftige Nahrung, freie Bewegung in der Landluft und Bäder unterstützten auch dies Naturbestreben so, dafs ich noch jüngst das vierzehnjährige Mädchen in einem Wohlsein wiedersah, welches mit Grund hoffen läfst, dafs ihre Pubertäts-Entwickelung günstig eintreten, und dasselbe dann durchaus kräftig und gesund werden wird.

Der hier erzählte Fall schien mir Interesse genug darzubieten, um ihn in gedrängter Kürze und mit Vermeidung von nicht wesentlich zur Sache gehörenden Expositionen einem gröfseren Publicum mitzutheilen.

Digitized by Google

XV.

Merkwürdiger Fall eines schnell tödtlichen Vipernbisses.

Von

D. J. A. Braun,

Stadt- und Amtsphysicus zu Waltershausen im Herzogthume Gotha.

Nicht selten — man kann behaupten fast in jedem Sommer — werden in den hiesigen waldigen, wie in mehreren andern Gegenden Deutschtands Menschen von giftigen Ottern (*Coluber Chersea Linn.*) gebissen. Gewöhnlich finden solche Verwundungen an den Füfsen *) Statt, und betreffen meistentheils ärmere Bewohner der Waldorte, sowohl Erwachsene als Kinder, welche baarfufs oder höchstens mit leinenen oder wollenen Socken bekleidet, Beeren oder dürres Reissig aufsuchen, und

*) Herr D. Wagner (Erfahrungen über den Bifs der gemeinen Otter u. s. w. Leipzig und Sorau 1824) fand dergleichen Verletzungen blos an den Füfsen und namentlich in der Gegend der Knöchel.

Digitized by Google

unversehens mit den Füfsen einer giftigen Otter sich nähern, oder auch diese treten und zur Gegenwehr reizen. Seltener ist es, dafs solche Bifswunden andere Stellen des Körpers betreffen, jedoch sind ihnen zuweilen auch die obern Extremitäten und vorzüglich die Hände unterworfen, wenn diese mit dem Abpflücken von Beeren beschäftigt sind, und einer unter dem Gesträuche verborgenen giftigen Schlange zu nahe kommen. Aber ein Otterbifs in die Zunge eines Menschen *) dürfte wohl äufserst selten — vielleicht noch nie — vorgekommen seyn, und ich glaube daher, dafs die Mittheilung eines solchen auch noch in mehreren Rücksichten merkwürdigen Falles für die Leser dieser Zeitschrift nicht ohne Interesse sein wird.

Herr Herold Lenz, Doctor der Philosophie, Lehrer der Naturgeschichte an der Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal und fleifsiger Beobachter der Natur, der die Schlangen zum besonderen Gegenstande seiner Beobachtung und Untersuchung gemacht, und den menschenfreundlichen Vorsatz gefafst hat, zur Ausrottung dieser schädlichen Thiere zweckdienliche Mittel zu erforschen, und diese in einem eigenen Werke öffentlich bekannt zu machen, war Zeuge des folgenden schrecklichen Vorfalles, welchen ich hier nach erhaltener Geneh-

*) Bei Thieren, indem sie bei Aufsuchung des Futters mit ihren Mäulern sich der Erde nähern, mag dieses wohl eher zuweilen geschehen.

Digitized by Google

migung gröfstentheils mit seinen eigenen Worten wiedergebe, und nebst dem Wesentlichen des Obductionsberichtes, welchen ich als Physicus abzufassen hatte, und noch anderen sich darauf beziehenden Bemerkungen mittheile.

Es war, sagt der Herr Dr. Lenz, der 27ste Juni 1830, als mir des Nachmittags, wo ich eben zur Schlangenjagd gerüstet aus dem Hause trat, ein Mann entgegen kam, der sich mir sogleich als Schlangenfänger und Schlangenbeschwörer darstellte, und um die Erlaubnifs, meine Schlangen besehen, und mich darüber belehren zu dürfen, bat. Ich hatte diesen Mann, Namens Justus Heinrich Hörselmann aus der eine halbe Stunde von hier entfernten, kleinen Stadt Waltershausen, noch nie gesehen, aber sein verwegener Blick und der böse Ruf, in welchem er stand, flöfsten mir gerechtes Mifstrauen ein. Ich suchte ihn auf gute Art loszuwerden, verabschiedete ihn, und trat meine Wanderung in den nahen Wald an. Er aber folgte mir, erbot sich zum Begleiter, und verliefs mich erst in dem Augenblick, wo ich den Ort erreichte, von dem ich mir, wie ich ihm sagte, den besten Fang versprach. Unterwegs hatte er mich mit lauter Lügen unterhalten, auch erzählt, es mache ihm Vergnügen die giftigste Schlange auf Verlangen lebendig zu verzehren; jetzt schied er mit der Bemerkung von mir, dafs er Abends 6 Uhr mich besuchen, und ein Futter mitbringen wollte, wovon sich alle meine Schlangen kugelrund fressen würden.

Digitized by Google

Zur bestimmten Zeit traf er ein, aber ohne Futter mitzubringen. Ich zeigte ihm zuerst meine nicht giftigen Schlangen, die er sogleich ergriff, liebkosete und sehr bekannt mit ihnen that. Da er die Thiere wohl zu kennen schien, so öffnete ich auch die Kiste, in welcher diejenigen fünf Kreuzottern lagen, die ich schon am längsten hatte; sie waren schon etwas matt, einigermaafsen durch das, was ich öfters, um sie zu beobachten, mit ihnen vornahm, gezähmt, hatten auch öfters schon Thiere gebissen, die ich ihnen, um Versuche mit der Wirkung ihres Giftes anzustellen, hingehalten hatte, und waren dadurch, wie ich glaubte, nicht mehr im Besitze ihrer ganzen Giftmasse. Als ich die Kiste mit der Bemerkung geöffnet, dafs nur giftige, gefährliche Schlangen darin lägen, trat ich um Platz zu machen hinter eine andere Kiste zurück, in welcher sechs Kreuzottern lagen, denn der Stand der Kisten, die so gerichtet waren, dafs sie alle von der Sonne beschienen werden konnten, verhinderte mich, dicht neben ihm zu stehen. Sobald er hinzugetreten war, sagte er: „Ich kenne euch wohl ihr Bestien, aber mir könnt ihr doch nichts anhaben". Kaum hatte er dieses gesagt, so streckte er auch seine Hand in die Kiste, als ob er eine Schlange ergreifen wollte. Ich glaubte zwar, er wollte mich nur damit ängstigen, fuhr ihn aber doch hart an, so dafs er die Hand schnell zurückzog, und trat näher, um die Kiste zu schliefsen. Er aber blieb stehen, und versperrte mir

Digitized by Google

dadurch den Zutritt, denn auch hinter ihm stand eine Kiste mit drei giftigen Schlangen; er bat sehr freundlich, ich möchte ihm doch erlauben, die Thiere näher zu betrachten, und streckte schon wieder seine Hand aus, als ob er eine greifen wollte; zog sie jedoch nochmals, da ich ihm ernstlich zurief, zurück. Aber kaum war dies geschehen, so fuhr er abermals mit der bloßen Hand tief hinein, und ergriff die Otter, welche in der Mitte zusammengeringelt lag, mitten am Leibe, und hob sie empor. Ich erschrak, rief ihm zu sie wieder hineinzuwerfen, aber aus der Hand reißen konnte ich sie ihm nicht, ohne mich selbst der Todesgefahr auszusetzen. Die Schlange, welche ich schon oft mit einem Drathhaken herausgeholt, und zu näherer Betrachtung in ein großes Glas gethan hatte, bezeigte sich ganz ruhig, und wand sich um seinen Arm; doch, da er sie hoch empor vor sein Gesicht hielt, und ihr scharf in das Gesicht blickend zurief: „Oho Männchen!" fingen ihre Augen an furchtbar zu glühen, und ihre Zunge trat in schnellen Schwingungen weit hervor. Ich hatte gesehen, daß jede Warnung vergeblich war, und ohne diese noch einmal zu wiederholen, dachte ich nur darauf, im Falle, daß er einen Biß bekomme, sogleich die Mittel anzuwenden, die zu meiner eigenen Sicherheit immer bereit stehen; vorzüglich verließ ich mich auf eine sehr scharfe Scheere, wodurch man eine frische Bißwunde sogleich ausschneiden und unschädlich machen kann. Doch

meine Vorsicht war vergeblich; er murmelte eine kurze Zauberformel, wodurch er wohl das Thier zu beschwören gedachte, und steckte dann schnell dessen Kopf und Hals tief in seinen Mund, den er schloſs, und that als ob er an der Schlange kauete. Bald aber zog er sie wieder heraus, warf sie wieder in die Kiste, spuckte drei Mal Blut, und sagte, indem sich schnell sein Gesicht röthete, und seine Augen funkelten wie die eines Rasenden, „du infame Bestie, dir sah ichs an, daſs du nichts Gutes im Schilde führtest. Mit meiner Wissenschaft ist's Nichts, und mein Buch hat mich belogen". Mir fuhr ein Schreck durch die Glieder; doch faſste ich mich sogleich, und dachte, der Mensch wollte mich nur betrügen, und hätte sich selbst in die Zunge gebissen, um etwas Geld zu verdienen; denn ich hatte gehört, daſs er anderwärts ähnliche Dinge getrieben hatte. Schreckliches Schicksal! dem Lügner glaubt man selbst in der Stunde seines Todes nicht. Er griff jetzt nach seinem Munde, klagte über Schmerz, und bezeichnete die Stelle seines Bisses weit hinten auf der Zunge. Ich verlangte, daſs er mir die Zunge zeigen sollte; er that es nicht, sondern sagte, er wollte nach Hause gehen, wo er sichere Mittel habe, die ihm helfen würden. — In seinem Hause fand sich, als es nach seinem Tode gerichtlich durchsucht wurde, weder ein Mittel noch ein Buch, worin dergleichen angegeben, noch eine Kreuzotter (er hatte mir, da er kam, gesagt, daſs er eine Kreuzotter zu Hause für

Digitized by Google

mich hätte, die er erst recht zahm machen wollte); auch wufsten seine Angehörigen nichts davon, dafs er je ein Buch über die Schlangen oder Mittel gegen ihren Bifs besessen habe. Einem meiner Freunde hatte er früher gesagt, er hätte seine Wissenschaft von einem Italiener gelernt; mir sagte er, er hätte sie selbst studirt. — Ich glaubte wenigstens Alles thun zu müssen was helfen konnte, wenn er wirklich gebissen wäre. An Ausschneiden des Bisses war nicht zu denken, da er die Zunge nicht zeigen wollte, ich auch keinen Sachverständigen bei mir hatte, der mir hätte beistehen können. Das einzige bereit stehende Mittel, das ihm nach meiner Meinung vielleicht hätte helfen können, bot ich ihm an, indem ich ihm ein Fläschchen mit Baumöl mit der Weisung, es auszutrinken, überreichte. Durch alles Zureden brachte ich ihn nur soweit, dafs er ein Paar Tropfen in den Mund nahm, die natürlich nichts wirken konnten. Er blieb dabei, dafs er nach Hause gehen wollte, ging auch wirklich — es waren erst etwa drei Minuten seit dem Bisse verflossen — noch ziemlich festen Schrittes nach seinem Hute, der auf einem Tische lag; hier aber wankte er, und fiel mit dem Oberkörper über den Tisch her. Sein Gesicht hatte indessen wieder die gewöhnliche blasse Farbe angenommen; seine Züge hatten sich nicht verändert. Ich richtete ihn empor; er sprach wieder mit voller Besinnung vom Nachhausegehen, stürzte aber nach etwa zwei Minuten wieder gegen

Digitized by Google

einen Schrank. Ungewifs, ob Verstellung und Betrug obwalte oder nicht, schickte ich nun sogleich einige meiner Verwandten, die bei dem Vorfalle und auch vorher bei meiner Schlangenjagd zugegen gewesen waren (meine Schüler dürfen jenes Zimmer nicht betreten), nach ärztlichen Beistand aus. Es war aber Sonntags Nachmittag, und schönes Wetter hatte Alle ins Freie gelockt; daher kam die Hülfe erst nach einer Stunde und zu spät. Dafs er sich aufrichtete, wieder niederfiel, und dabei, so oft er aufstand, immer noch mit voller Besinnung sprach, wiederholte sich noch oft, und ich hatte nur dafür zu sorgen, dafs er nicht auf die Glasscheiben, welche die Schlangenkisten schliefsen oder in das Wasser eines in dem Zimmer befindlichen Badekübels stürzte. So dringend ich ihn auch zum Oeltrinken nöthigte, so nahm er doch immer kaum ein Paar Tropfen; seine Sprache war noch deutlich, er sprach sehr sanft, und meist vom Nachhausegehen und seinen Mitteln; vom bevorstehenden Tode, den er wohl nicht ahnete, kein Wort. Eine Viertelstunde nach dem Bisse war er wieder auf den Boden gefallen; sein Gesicht röthete sich, seine Augen waren matter, und die Zunge zeigte sich deutlich; er klagte über Schwere des Kopfes und bat mich, ihm eine Unterlage zu geben, was ich sogleich that. Obgleich nun auch Speichel aus seinem Munde flofs, so war ich doch noch in Zweifel, ob alles Betrug wäre oder nicht; denn äufserlich sah ich nicht die

ge-

geringste Geschwulst, auch zeigte die Zungenspitze, die beim Sprechen, das jetzt undeutlicher wurde, zu sehen war, nichts Auffallendes. Jetzt trat ein herbeigerufener Tagelöhner herein, durch den ich sogleich des Kranken Kopf so wenden liefs, dafs ich ihm den ganzen Mund voll Oel giefsen konnte. Er spuckte es sogleich wieder aus, und ein zweiter Versuch lief eben so ab. Ich schickte den Mann wieder ab, sogleich nach ärztlicher Hülfe zu eilen; der Kranke blieb in seiner Lage, klagte aber sehr über Schwere des Kopfes. Ich setzte ihm einen Stuhl zurecht, so dafs er sich mit dem einen Arm auf einen Tisch, mit dem andern auf die Stuhllehne und mit dem Rücken an den Schrank lehnen konnte, und forderte ihn auf, sich dorthin zu begeben. Er wollte und konnte es nicht. Ich hob ihn empor und setzte ihn auf den Stuhl, auf dem er ruhig sitzen blieb, und anfangs über Hunger klagte; dann forderte er ein Glas Wasser, das ich ihm sogleich reichte. Er aber trank es nicht, sondern senkte den Kopf, fing an zu röcheln und verschied. Es waren funfzig Minuten seit dem Bisse verflossen. Wenige Minuten vor dem eingetretenen Tode kam der Wundarzt Herr Haun, welcher ihn in den letzten Zügen und mit aussetzendem Pulse fand, und bald darauf der Herr Dr. Richter, Arzt zu Waltershausen. Es war zu spät; der Leichnam war schon kalt.

Ich liefs jetzt sogleich bei dem Herzoglichen Amte Reinhardsbrunn Anzeige von dem Vorfalle

machen, und verweilte bei dem Todten bis Nachts halb elf Uhr, um jedes Zeichen des sich vielleicht wieder regenden Lebens aufzufangen, wozu ich die Hoffnung noch nicht aufgab, da wir die Ueberzeugung gewonnen hatten, dafs er nicht erstickt war, denn seine Sprache war bis zuletzt deutlich geblieben, und seine geschwollene Zunge liefs noch Raum genug für den Durchgang der Luft. Aeufserlich war kaum eine Spur von Geschwulst zu sehen, und ich bemerkte nur, dafs die Pupillen sehr erweitert waren. Soweit Herr Dr. Lenz.

Ich erhielt darauf noch an demselben Abend den Auftrag von dem Herzoglichen Amte Reinhardtsbrunn, mich mit dem Amtschirurgen Herrn Schilling und zwei Gerichtspersonen am folgengen Morgen nach Schnepfenthal zu verfügen, und die Obduction vorzunehmen, wovon das Wesentliche folgendes war:

1. Der Verstorbene, gegen 40 Jahre alt, war von grofsem, starkem Körperbaue, jedoch mehr hager als corpulent, und verbreitete schon einen ziemlich starken Leichengeruch.

2. Die Stirn, Nase, Augenlider und Wangen zeigten so wie die rechte Hand und der linke Unterschenkel eine livide, bläuliche Farbe, welche sich von den mehr violetten Todtenflecken auf der Brust, dem Rücken und dem Unterleibe sehr unterschied.

3. Bei dem Umwenden des Körpers fand es

Digitized by Google

sich, dafs eine ziemliche Menge mehr flüssiger als harter Excremente abgegangen war.

4. Die Augenlider waren nicht ganz, sondern zum Theil geschlossen.

5. Die Pupillen waren erweitert, und die Bindehaut der Augen etwas geröthet.

6. Beide Kinnladen waren so fest verschlossen, dafs sie, um die inneren Theile des Mundes untersuchen zu können, in den Gelenken ausgelöset werden mufsten.

7. Es fand sich hierauf die Zunge, besonders auf ihrer linken Seite, bedeutend angeschwollen, jedoch nicht in dem Grade, dafs dadurch die Respiration hätte gänzlich gehemmt werden können. Die linke Hälfte der Zunge war von dunkelvioletter Farbe, und auf dem Mittelpunkte derselben befand sich die zwar feine, aber doch deutlich erkennbare Oeffnung, welche der Giftzahn verursacht hatte. Als hierauf in die von ihren Verbindungen losgetrennte Zunge Längenschnitte gemacht wurden, so erschien die Substanz derselben auf der rechten Seite von hellrother, natürlicher, auf der linken Seite hingegen von dunkler, fast schwärzlicher Farbe, was von vielem extravasirten Blute herrührte, und nicht nur dieses aus der gebissenen Stelle dringende Blut hatte eine ungewöhnlich dunkle Farbe, sondern alles übrige, was aus den bei der Section zerschnittenen Gefäfsen flofs.

8. Bei der Eröffnung der Schädelhöhle zeigten sich nicht nur die Blutgefäfse der harten Hirn-

haut strotzend von dunkelgefärbtem Blute, sondern auch die auf der Oberfläche des grofsen Gehirns laufenden Gefäfse so wie des kleinen Gehirns waren von Blut ziemlich aufgetrieben, und in den Ventrikeln sowie in der Grundfläche des Schädels befand sich einiges blutiges Serum.

9. Beide Lungen waren von blauer Farbe, dunkler als gewöhnlich, und die linke an mehreren Stellen mit dem Rippenfelle verwachsen. Die rechte Herzkammer war fast blutleer, die linke aber mit dunklem Blute angefüllt.

10. Der Magen enthielt ziemlich viel Flüssigkeit, in welcher Spuren von genossenen Eyern sich vorfanden. Die Leber, Milz, Nieren und Urinblase waren in normalem Zustande, die dünnen Därme zwar aufgeblähet, aber doch keineswegs von krankhafter Beschaffenheit.

Obgleich aus mehreren bei der Section vorgekommenen Erscheinungen hervorgehen durfte, dafs die Todesart zu den apoplectischen zu rechnen sei, so ist damit noch bei weitem nicht Alles aufgeklärt, und ich erlaube mir, bei dieser Gelegenheit folgende Fragen aufzustellen: Von welcher Natur ist das Schlangengift? Welche krankhafte Veränderungen bringt es in dem Körper hervor? Welche sind die wahrscheinlichen Bedingungen, unter denen das Viperngift bald tödtlich, bald nicht tödtlich wirkt? und fordere Naturforscher, Aerzte und Chemiker auf, diese zum Gegenstand ihrer Unter-

Digitized by Google

suchung zu machen; denn Vieles möchte noch zu erforschen sein. Was ich in Folgendem hierüber mittheile, mag nur als ein kleiner Beitrag und als eine Veranlassung zu tieferen Forschungen betrachtet werden.

Bei allen den grofsen Fortschritten, welche die Chemie in den neuern und neusten Zeiten gemacht hat, ist man doch nicht so weit gekommen, durch analytische Untersuchungen die eigentlich wirkenden Bestandtheile der Gifte und die verschiedene Beschaffenheit des *Agens* in den auf verschiedene Art wirkenden Giftsubstanzen ausfindig zu machen, und man hat sich bis jetzt damit begnügen müssen, dieselben nach ihren Folgen und Wirkungen zum Behufe der Praxis in Classen, nämlich in die corrosive, adstringirende, scharfe, betäubende, narkotisch-scharfe und septische einzutheilen. Orfila (in seiner allgemeinen Toxicologie) rechnet das Viperngift zu den septischen, nämlich solchen, welche eine allgemeine Schwäche, Auflösung der Säfte und Ohnmachten veranlassen, im Allgemeinen aber die geistigen Functionen durchaus nicht verändern, und sagt von ihm, es sei weder sauer noch alkalisch, denn es röthe weder Lackmustinctur, noch färbe es den Veilchensaft grün. Es sei weder scharf noch brennend, es erzeuge auf der Zunge eine der des frischen, thierischen Fettes ähnliche Empfindung; es besitze einen geringen Geruch, der dem des Vipernfettes ähnelt, aber bei weitem nicht so ekelhaft sei; mit den Säuren

brauste es nicht auf; in Wasser getröpfelt falle es zu Boden; vermische man es mit demselben, so werde dieses dadurch getrübt und etwas weifs. Es brenne nicht, wenn man es an eine Flamme oder brennende Kohle bringt. Frisch sei es etwas klebrig, getrocknet klebe es wie Pech, und es scheine von gummiartiger Natur zu sein.

Hermbstädt, der Herausgeber der deutschen Uebersetzung des Orfila'schen Werkes, fügt in einer Anmerkung noch folgendes hinzu. Einige Eigenschaften dieses Giftes sind von Mead entdeckt worden; aber Fontana war der erste, welcher solches chemisch untersuchte, und mehrere hundert Vipern aufgeopfert hatte. Die Menge des Giftes, welche in einem Bläschen enthalten ist, beträgt nicht mehr als einen Tropfen. Das Gift besitzt eine gelbe Farbe, ist geschmacklos und bewirkt auf der Zunge eine Stumpfheit derselben. Unter dem Mikroscop betrachtet, erscheint es wie ein Oel, mengt sich aber leicht mit Wasser. An der Luft verdunstet sein wässeriger Theil nach und nach, und es bleibt eine gelblich-braune Substanz zurück, welche äufserlich dem arabischen Gummi ähnlich ist. Es klebt in diesem Zustande wie Gummi zwischen den Zähnen, löset sich leicht in Wasser auf, keinesweges aber in *Alkohol*, durch welchen solches aus der integrirenden Auflösung gefällt wird. Weder Säuren noch Alkalien äufsern eine Wirkung darauf. Auch verbindet es sich weder mit den ätherischen Oelen noch mit dem

Digitized by Google

Schwefelkali. In der Wärme schmilzt es nicht, blähet sich aber auf und entzündet sich nicht eher, als solches schwarz geworden ist; alles dieses sind Eigenschaften, wodurch das Viperngift dem Gummi sich völlig ähnlich zeigt. Spätere von Dr. Russel angestellte Beobachtungen machen es sehr wahrscheinlich, dafs die giftigen Säfte aller anderen Schlangen mit dem Gifte der Viper übereinkommen. Von jenem giftigen Safte hängen die nachtheiligen Folgen vom Bisse der Vipern ab. Entzieht man den Thieren die Giftbläschen vorher, dann verhindert man das Eindringen des Giftes in die Wunde, und so ist der Bifs unschädlich. Bringt man das Gift in eine mit einem schneidenden Instrumente gemachte Wunde, so sind die Wirkungen eben so schädlich als nach dem Bisse. In den Magen gebracht tödtet es nur dann, wenn solches in bedeutender Masse gegeben wird. Fontana fand, dafs die gefährlichen Wirkungen, die solches veranlafst, mit seiner Masse und der Masse des Blutes in Verhältnifs stehen, daher vermindere sich die Gefahr, sowie die Thiere an Gröfse zunehmen. Kleine Vögel und vierfüfsige Thiere sterben daher sogleich, wenn sie von einer Viper gebissen werden; einem völlig ausgewachsenen Menschen wird dagegen der Bifs selten gefährlich.

Nach den bisherigen chemischen Untersuchungen ist demnach das Viperngift für Reagentien unzugänglich, und blos als eine gummiartige Substanz befunden worden, ohne dafs das eigentlich

Digitized by Google

giftige, auf den thierischen Körper so gefährlich einwirkende Princip ausgemittelt worden wäre. Ob dasselbe septisch, d. h. Fäulnifs erregend wirke, dürfte noch immer nicht als entschieden anzunehmen sein. Denn ss ist kaum glaublich, dafs eine so äufserst geringe, oft nicht einmal einen Gran betragende Quantität des durch einen Bifs in den Körper gedrungenen Giftes die Masse der Säfte in so kurzer Zeit in fauligte Auflösung versetzen könnte, dafs die krankhaften Symptome schon nach wenigen Minuten eintreten, und der Tod schon nach funfzig Minuten, zuweilen sogar nach einer viertel oder halben Stunde erfolgen könnte. ‚Sollte nicht vielmehr in dem Viperngifte ein äufserst schnell und heftig wirkender, narkotischer Stoff obwalten? Wenigstens scheinen die Zufälle, welche mehrentheils bald nach der Verwundung sich einstellen, nämlich Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Ohnmachten, verbunden mit kleinem, zusammengezogenem Pulse, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen, krampfhafte Zusammenziehung der Schlingmuskeln, und daher rührendes erschwertes Schlucken, selbst Kinnbackenkrampf und Convulsionen dafür zu sprechen, und der Meinung einige Wahrscheinlichkeit zu geben, dafs ein heftig und schleunig-wirkender, narkotischer Stoff die Nerven oft in so hohem Grade afficire, dafs die Reizbarkeit derselben unter ungünstigen Umständen bald völlig zerstört werde.

Dafs das Viperngift aufser der narkotischen

Beschaffenheit zugleich einen hohen Grad von Schärfe besitzen müsse, erhellet daraus, dafs die Bifswunde nach vorhergegangenem, lebhaftem Schmerzgefühle sogleich anzuschwellen beginnt, und dafs diese gewöhnlich sehr bald Gefühllosigkeit und Lähmung des Gliedes zur Folge habende Geschwulst hernach oft in einem so hohen Grade zunimmt, dafs das verletzte Glied eine graugelbe oder blaurothe Farbe mit blaurothen oder graugelben Blasen, und dadurch das Ansehen des Brandes gewinnt, und ein örtliches, mit der Zerstörung der nahe liegenden Weichtheile nicht selten verbundenes Uebel veranlafst, welches noch späterhin den Tod nach sich ziehen kann.

Da die Erfahrung lehrt, dafs bei weitem nicht alle Vipernbisse bei Menschen und Thieren von gefährlichen und tödtlichen Folgen sind, und dafs zuweilen aufser einigem Schmerz an der Wunde und einiger darauf folgender Entzündungsgeschwulst gar keine krankhaften Symptome entstehen, so müssen doch Bedingungen obwalten, warum das Vipergift einmal tödtlich, und in andern Fällen unschädlich und das Leben nicht gefährdend sei. Meiner Meinung nach hängen diese ab von der jedesmaligen Beschaffenheit des Giftes selbst — was wohl in den meisten Fällen gelten mag, — oder von dem Orte und der Stelle, welche die Verwundung betroffen hat, oder endlich von der eigenthümlichen Constitution des Gebissenen.

Höchst wahrscheinlich ist es, dafs das Viper-

gift in heifsen Climaten, und in den gemäfsigtern während der warmen Jahreszeit intensiv stärker ist, und gefährlichere Wirkungen hervorbringt als bei einer kälteren Temperatur der Luft; eine Meinung, welche schon Plinius hatte, indem er sagt: dafs die Viper während des Winterschlafes kein Gift habe. Aber nicht blos die äufsere Wärme vermag einen Einflufs auf die Beschaffenheit des Giftes zu äufsern, sondern auch wohl der Zustand der Viper selbst; ist diese nämlich mehr oder weniger gereizt, so wird auch ihr Gift von mehr oder weniger starker Wirkung sein, welches nach der Analogie anzunehmen ist, da ja schon der Bifs sehr erzürnter Menschen und mancher Thiere, welche nicht im Besitz von Giftorganen sind, und blos einen durch diesen Zustand alterirten, höchst schädlichen Geifer in die Wunde bringen, die übelsten, gefährlichsten, den Bissen wirklich giftiger Thiere ähnliche Folgen nach sich ziehen kann.

Auch dürfte wohl hierbei die gröfsere oder geringere Quantität des in die Wunden eingedrungenen Schlangengiftes nicht unberücksichtigt zu lassen sein. Eine kleine Quantität des Viperngiftes aus einem oder zwei Giftzähnen, oder Gift von einer Viper beigebracht, welche kaum einige Minuten vorher bereits sich ihres Giftes beim Beifsen anderer Thiere oder Menschen entledigt hat, wird schwerlich eine so heftige Wirkung äufsern, als wenn eine gröfsere Portion desselben in die Wunde dringt, sei es nun durch wiederholte Bisse

Digitized by Google

und durch gleichzeitig beigebrachte, mehrere Wunden, wenn nämlich die Kreuzottern, wie es nicht selten der Fall ist, mit zwei oder drei Paar Giftzähnen versehen sind, oder aber durch einen reichlichern Erguſs, wenn die giftige Schlange lange vorher nicht gebissen hat, und einen gröſsern Vorrath des Giftes besitzt *). Auch würde vielleicht auf Analogie sich stützend angenommen werden können, daſs das Gift solcher Vipern, welche lange Zeit der Nahrung entbehren muſsten, und ausgehungert waren, heftigere Wirkungen äuſsern werden, als im entgegengesetzten Falle, da bekannt ist, daſs alle und jede Flüssigkeiten des thierischen Körpers, und namentlich die abgesonderten Säfte durch lange Entbehrung der Nahrungsmittel einen um so höheren Grad von Schärfe und Verderbniſs annehmen, je längere Zeit kein Ersatz derselben durch angemessene Nahrung geschehen ist.

*) Da der Biſs der Otter in der Regel nur schrammend ausfällt, wenn er ein starkes Glied trifft, welches das Thier mit seinen Kiefern nicht umfassen kann, hingegen in schwachen Gliedern, die umfaſst werden können, Bienen- oder Wespenstichen gleicht, weil sie dann ihre Giftzähne tief eindrücken kann, so vermag im ersten Falle blos schnelles Auswaschen und Reinigen der geritzten Wunde mehrentheils die sonst gefährlichen Folgen abzuwenden. Unter zehn Fällen, welche Herr Dr. Wagner in Schlieben beobachtete, waren achte, wo der Biſs nur schrammend, und zwei, wo er tief eingedrungen war. Die ersten achte wurden gerettet, die letztern zwei starben.

Digitized by Google

Dafs auch der Ort und die Stelle, welche den Bifs betreffen, eine gröfsere oder geringere Gefahr bedinge, dürfte wohl mit Recht angenommen werden müssen, da es nicht einerlei sein kann, ob die vergifteten Wunden in der Nähe edler Theile, besonders des Gehirns und des Herzens, oder weit davon entfernt sich befinden, ob sie Theile betreffen, welche reich an Nerven sind, oder solche, welche damit weniger versehen sind. Hierin mag wohl der Grund liegen, warum die Verwundung der Zehen durch giftige Schlangen, als die allergewöhnlichste, so oft keine lebensgefährliche Folgen nach sich zieht, sondern mehrentheils nur örtliche Zufälle der Entzündung erregt, welche jedoch nicht immer bald vorübergehend sind, sondern nicht selten Brand oder doch langwierige, oft lebebenslängliche, mit Lähmung verbundene Geschwulst des Unter- auch wohl zugleich des Oberschenkels zurücklassen. Dafs in dem oben erzählten Falle der Tod so schnell erfolgte, ist daher ohne Zweifel darin begründet, dafs die Bifswunde die Zunge betroffen hatte, welche so reich an Nerven ist, die in sehr naher Verbindung mit dem zunächst gelegenen Gehirne stehen.

Wahrscheinlich endlich dürfte es auch sein, dafs die eigenthümliche Constitution des Gebissenen ebenfalls nicht ohne Einflufs auf die gröfsere oder mindere Gefahr sein möge, und dafs Personen von nervösem und reizbarem Temperamente mehr zu fürchten haben als solche, welche wenig reizbarer

Digitized by Google

und mehr phlegmatischer Natur sind. Der in der Erfahrung begründete Umstand, dafs Bisse giftiger Schlangen weder diesen selbst noch anderen Amphibien und kaltblütigen, an Nerven ärmern Thieren wenig oder nicht schaden, scheint wenigstens dahin zu deuten.

Digitized by Google

XVI.

Ueber die Cholera.

Auszug aus einem amtlichen Berichte des Königl. Preufs. Regierungs- und Medicinal-Raths Dr. Albers.

Moskau, den $\frac{5}{21}$ März 1831.

In Bezug unseres von Petersburg unterm $\frac{13}{25}$ Februar c. ganz gehorsamst erstatteten Berichtes, verfehlen wir nicht Ew. u. s. w. die ehrerbietige Anzeige zu machen, dafs wir hierselbst eingetroffen sind, und die Herren Doctoren Barchewitz und Dann bereits eifrig bemühet fanden, jede sich darbietende Gelegenheit zu nutzen, um die Cholera, sowohl durch Krankenbeobachtungen als Leichenöffnungen, zu studiren, wozu ihnen sowohl das bereitwillige Entgegenkommen der hiesigen Verwaltungs-Behörden als auch der den Heilanstalten vorgesetzten Aerzte ohne alle Schwierigkeiten verholfen hat.

Ew. u s. w. werden aus den früheren von hier

Digitized by Google

aus bereits erstatteten Berichten zu ersehen die Geneigtheit gehabt haben, dafs bisher noch immer eine so hinreichende Zahl von Cholerakranken hier vorgekommen ist, um die Erscheinungen dieser so ausgezeichneten Krankheit kennen zu lernen, die sich so entschieden ausspricht, dafs über die Erkenntnifs des einzelnen Falles, unter den Aerzten, welche die Krankheit zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, nie eine Verschiedenheit des Urtheils vorkommen kann.

Hinsichts des allgemeinen Krankheitsbildes können wir daher nur das Bekannte bestätigen, und bemerken, dafs die hiesigen Beobachtungen, mit denen an anderen Orten, namentlich in Astrachan und Orenburg gemachten, im Wesentlichen völlig übereinstimmen.

Schon der blofse Anblick der Unglücklichen, welche von der Cholera ergriffen sind, berechtigt vollkommen, die Krankheit eine fürchterliche zu nennen; der schnelle Verlauf, das plötzliche Sinken der Kräfte, die stürmische Entleerung weifser, flockiger, nach meinem Urtheile widerlich süfslich riechender Flüssigkeiten nach unten und oben, die fast mit der Krankheit zugleich eintretende gänzliche Entstellung der Gesichtszüge, wobei die Augen gleichsam in ihre Höhlen zurückgezogen einen eigenthümlichen, Erbarmen erregenden Blick annehmen, die Stimme hohl und gedämpft wird (*vox cholerica*), die ganze Oberfläche der blau gefärbten Haut, zuletzt selbst die Zunge und der Athem, sich

eiskalt anfühlt, und keine Spur von Pulsschlag zu fühlen ist; alle diese Erscheinungen machen die grofse Angst und Herzensbeklemmung begreiflich, worüber sich alle Kranken, und besonders die am meisten beklagen, die weniger Ausleerungen, zumal durch Erbrechen, gehabt haben. Endlich vermehren tonische Krämpfe, vor allen der Wadenmuskeln, fast in allen Fällen die Leiden der Kranken, die meistens bis kurz vor dem Tode Bewufstsein behalten.

Bleibende Wärme der Oberfläche des Körpers, Wiederkehr des Pulses, Entfärbung der blauen Hände und Füfse, Aufhören des Erbrechens, Wiederkehr der bis dahin gänzlich unterdrückten Urinsecretion und zuletzt ein duftiger Schweifs, als Zeichen der wieder hergestellten peripherischen Circulation, sind die Umstände, welche einen günstigen Ausgang der Krankheit hoffen lassen, obgleich dann noch, nach dem Verschwinden der eigentlichen Cholerasymptome, in vielen Fällen (und namentlich ist dieses in den letzten Wochen öfter vorgekommen) ein typhöser, dem Sopor naher Zustand folgt, der von neuem dem Leben grofse Gefahr droht, wenn es der angewandten reizenden Behandlung (*Serpentaria*, *Camphor*, *Phosphor*, *Naphtha etc.*) nicht gelingt, dieselbe abzuwenden.

Wohl alle hiesigen Aerzte sind darin einverstanden, dafs die erste Heilanzeige darin besteht, die gänzlich erloschene Circulation in der Oberfläche des Körpers wieder herzustellen, wobei haupt-

hauptsächlich äufsere Mittel, heifse Wasser- und Dampfbäder, besonders Essigdampfbäder, Sinapismen, scharfe, geistige Einreibungen und anhaltende Frictionen, sich als die wirksamsten zeigten. — Von den meisten hiesigen Aerzten wird das Aderlassen bei der mehr oder weniger ausgebildeten Cholera nur aus der Rücksicht als heilsam anerkannt, um eine mechanische Verminderung der völlig nach den innern Theilen gedrängten Blutmasse zu erlangen; dabei wird die grofse Schwierigkeit des Blutlassens von Allen anerkannt, indem das fast allein aus Cruor bestehende Blut sehr schwer, und oft nur tropfenweise aus der weitgeöffneten Vene fliefst. Nach Abwendung der ersten Gefahr, beim Uebergange der Krankheit in die Reconvalescenz, tritt nicht selten bei der Wiederherstellung der allgemeinen Blutcirculation ein so heftiger congestiver Zustand ein, dafs hier von neuem, aber aus ganz verschiedenem Grunde, zur Anwendung einer Localentzündung, die Vene geöffnet werden mufs. — Zur Beseitigung des Erbrechens wird fast allgemein die *Potio Riverii in aqua menthae piperitae* mit einem Zusatze von *Mucilago Gummi mimosae* gegeben. Meistens wird hier schon etwas Aether zugesetzt, und noch öfter sogleich Opiumtinctur. Nur sehr wenige der hiesigen Aerzte sind darin abweichender Meinung, die meisten erkennen im *Opium* das Hauptmittel in der Cholera, und einer, welcher sehr glückliche Resultate nachweiset, giebt es in so kühnen Gaben,

dafs mit 60 Tropfen *pro dosi* angefangen, und die Gabe alle halbe Stunde und später alle Stunde im abnehmenden Grade wiederholt wird. Der nach dem Beispiele der englisch-ostindischen Aerzte auch hier zu Anfang der Epidemie allgemein gegebene *Calomel*, zum Theil in sehr grofsen Dosen, hat, nach dem fast einstimmigen Urtheile der hiesigen Aerzte, durchaus den Erwartungen nicht entsprochen, daher auch jetzt dieses Mittel bei der Cholera selbst fast gar nicht mehr angewandt wird; in dem späteren typhösen, dem Sopor nahen Stadium wird es gleichzeitig mit kalten Umschlägen um den Kopf oft in Verbindung mit *Campher* zu 1 bis 2 Gran alle 2 Stunden mit gutem Erfolge gegeben. — Bei weiter vorgeschrittener Krankheit wird jetzt gewöhnlich ein mehr excitirendes Verfahren beobachtet; man giebt Aufgüsse von *Valeriana* und *Serpentaria* mit *Liquor ammonii succinici*, *tinctura castorei*, öfter *Essentia menthae piperitae*, Aether und selbst *Moschus*, doch fast immer mit gleichzeitiger Beibehaltung des *Opiums*.

Wenn wir uns über den jetzigen Stand des therapeutischen Verfahrens bei der Cholera schon heute ein Urtheil erlauben dürfen, so möchte es dahin zusammen zu fassen sein, dafs das rein diaphoretische Verfahren bei der sich bildenden Krankheit fast immer von günstigem Erfolge ist, dafs dagegen die ausgebildete Cholera gewöhnlich so stürmisch erscheint, dafs keine Zeit übrig bleibt,

Digitized by Google

um dem Heilverfahren Wirksamkeit zu gestatten. Gelingt es dennoch, den drohenden Tod abzuhalten, so bleibt die neue Gefahr des folgenden typhösen Zustandes zu bekämpfen, und in diesem Zeitpunkte ist es besonders, wo die genannten Reizmittel ihre Anwendung finden.

Ueber das Wesen der Cholera sind die Ansichten der Aerzte noch sehr verschieden, und nur wenige von ihnen sprechen sich darüber bestimmt aus. — Die Krankheitserscheinungen und die Ergebnisse der Leichenöffnungen berechtigen wohl mit Sicherheit, der Krankheit die ursprünglich entzündliche Natur abzusprechen, und mit eben so wenig Grund kann man die Krankheit eine typhöse nennen; vielmehr dürfte man der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man die Cholera zu den Krankheiten zählt, welche Reil mit dem Namen der paralytischen belegte. Demnach bestände das Wesen der Cholera in einer Paralysis des Herzen, daher die ungeheure Angst und Beklemmung, und daher dürfte es weniger genau sein, wenn man sagt, dafs die Blutmasse aus der Pheripherie zurückgetreten ist, als es vielmehr richtiger und dem Wesen der Krankheit angemessener ist, zu sagen: dem Herzen und mit ihm dem Blutgefäfssystem gebricht es an Energie, die Blutmasse bis in die Peripherie zu treiben. Aus eben dem Grunde, weil die Thätigkeit des Herzens gelähmt ist, wird der kleinere Kreislauf durch die Lungen gehemmt, der Oxydationsprocefs des Blutes findet

daselbst nicht Statt, die hypercarbonisirte Blutmasse häuft sich in den grofsen Gefäfsen des Unterleibes, und weil die naturgemäfs nothwendige Absonderung des Kohlen- und Stickstoffes aus dem venösen Blute in den Lungen nicht vor sich geht, findet die Entmischung desselben und die Abscheidung aller seiner serösen und wässerigen Theile in den Magen und Darmkanal Statt, die von dort durch Erbrechen und Durchfall ausgeleert werden. Obgleich ich weit entfernt bin, diese meine Ansicht von dem Wesen der Cholera schon jetzt als die richtige vertheidigen zu wollen, so kann ich es dennoch nicht unterlassen, dieselbe Ew. u. s. w. ehrerbietigst vorzutragen, da sich bei der Ansicht von einer primären Paralysis der Energie des Herzens alle Krankheitserscheinungen deuten lassen, und das bis jetzt als das bewährteste anerkannte Heilverfahren am rationellsten zu erklären ist.

Ueber die Natur der Krankheit und über die uns so überaus wichtige Frage: ob und in wie fern die Cholera ansteckend und verschleppbar ist? herrscht gegenwärtig noch die gröfste Meinungsverschiedenheit. In der, unserer Ansicht nach, irrigen Voraussetzung, dafs diese Frage nach den bisherigen Erfahrungen über die Natur bekannter Contagien entschieden werden müsse, haben sich zwei Partheien die Contagionisten und Anticontagionisten, gebildet, deren erste Meinung hauptsächlich von den Behörden und Aerzten Petersburgs, letztere dagegen fast ohne Ausnahme von

Digitized by Google

allen hiesigen Aerzten und Einwohnern auf das lebhafteste vertheidigt wird. — Von beiden Seiten werden beweisende Facta angeführt und von den Gegnern geradezu widersprochen, so dafs es dem unbefangenen Forscher bis jetzt völlig unmöglich ist, schon ein entscheidendes Urtheil fällen zu können. Die Weitläuftigkeit des Reiches, die grofse Dürftigkeit der höchst sparsam erstatteten Berichte, die Unzuverlässigkeit der so oft aus persönlichen Rücksichten gemachten Aussagen, die fast gar nicht Statt findende briefliche Mittheilung von einem Orte zum andern, bieten der Untersuchung so grofse Schwierigkeiten dar, dafs es dem ernsten Willen oft nur gelingt, dieselben theilweise zu besiegen.

Als die Cholera zuerst nach Moskau kam, glaubten alle hiesigen Aerzte an die Contagion; die im Verlaufe der Epidemie gemachten Erfahrungen haben jedoch eine dieser völlig entgegengesetzte Ueberzeugung hervorgebracht. Sie erwägen die Unmöglichkeit, eine Stadt wie Moskau, mit 300,000 Einwohnern und von beinahe 7 Meilen Umfang, auf längere Zeit vollkommen zu sperren, und hatten die vielfachste Gelegenheit, die tägliche Umgehung der Maafsregeln zu sehen. Während der Epidemie haben ungefähr 40,000 Menschen die Stadt verlassen, von denen wenigstens eine sehr grofse Menge die Quarantaine nicht gehalten hat, und dennoch ist kein Fall bekannt, dafs die Cholera von Moskau nach irgend einem anderen Orte verschleppt worden, und gewifs ist

Digitized by Google

es, dafs in sämmtlichen Quarantainen kein einziger Fall von Cholera vorgekommen ist. — Noch mehr trug die hier am Orte selbst gemachte Erfahrung dazu bei, die Krankheit für nicht ansteckend zu halten. In vielen Häusern kam es vor, dafs ein Individuum von der Cholera ergriffen, von den Angehörigen ohne alle Rücksicht gepflegt und gewartet wurde, und dennoch blieb es bei dem einen Krankheitsfalle; alle übrigen Glieder des Hauses wurden verschont. Man sah endlich nicht nur Aerzte und Krankenwärter von der Cholera frei bleiben, sondern sah auch, namentlich erstere, ihre Zeit in dem Besuche Cholerakranker und dem des übrigen Publicums theilen, ohne dafs dadurch eine Verbreitung der Krankheit herbeigeführt wurde. Ja es sind unbezweifelte Fälle bekannt, dafs Wärterinnen mit cholerakranken Frauen, zur Beruhigung ihrer Angst, Nachts das Bette getheilt haben, und dennoch eben so wenig Nachtheil davon empfanden, als die Hülfswundärzte in den Spitälern, welche das noch warme, so eben von Cholerakranken verlassene Badewasser zum eigenen Gebrauche benutzten.

Diese und unzählig viele andere Beispiele, welche sich während der Epidemie einem jeden Bewohner Moskau's aufdrangen, haben die dem persönlichen Interesse der Einwohner so sehr entsprechende Ueberzeugung von der Nichtansteckungskraft der Cholera befestigt.

Sehr beachtenswerth bleibt andererseits der

Digitized by Google

Umstand, dafs fast alle diejenigen, welche die Contagion behaupten, die Cholera nicht gesehen haben, und ihnen daher von den anders Denkenden dies hauptsächlich zum Vorwurf gemacht wird. Allein gerade in der Verschiedenheit der Ueberzeugung, die sich bei denen, welche das ungestüme Wüthen der Seuche selbst zu bekämpfen haben, und daher dem Eindrucke einzelner Facta mehr ausgesetzt sind, anders gestaltet, als bei denen, welche von ferne beobachten, und die Resultate des Ganzen unbefangener beurtheilen, dürfte der nächste Aufschlufs über die so streitige Frage gefunden werden. Ist es doch derselben Frage beim gelben Fieber nicht anders ergangen; erst der folgenden ruhigen Prüfung aller Resultate gelang es, den Irrthum der Aerzte zu widerlegen, welche im kühnen täglichen Verkehr mit der Seuche ihre Erfahrungen gesammelt, und die Ueberzeugung der Nichtansteckung gewonnen hatten. —

Bei der Cholera dürfte die Entscheidung der Frage noch schwieriger sein, da jedenfalls, wenn eine Ansteckungsart der Cholera Statt findet, welches ich, ungeachtet aller hiesigen Behauptungen nicht bezweifle, diese Art jedenfalls von der Natur anderer bekannter Contagien ganz verschieden ist, und der Natur des *Typhus-contagium* am nächsten verwandt sein dürfte. — So sehr die Richtigkeit der Facta von den Gegnern der Contagion auch bestritten wird, so scheint es dennoch höchst wahrscheinlich, dafs die Cholera durch Menschen von

Digitized by Google

einem Orte zum andern verschleppt werden, und bei günstigen Verhältnissen Veranlassung einer neuen Epidemie werden kann.

Sehr zu beklagen ist es, dafs Niemand der streitenden Partheien für seine Behauptung so classische Documente und so gründliche Localuntersuchungen aufzustellen im Stande ist, dafs jeder Widerspruch unmöglich wird, und man daher bei dem jetzigen Stande der streitigen Frage sich nur mit Wahrscheinlichkeit entscheiden kann.

Nur das Eine erscheint schon gegenwärtig durch tausendfältige Erfahrung bestätigt, dafs durch Waaren und leblose Gegenstände aller Art die Cholera nicht verbreitet wird. Ein Grundsatz, der, wie ich Ew. u. s. w. schon früher zu berichten die Ehre hatte, auch von den Behörden in Petersburg anerkannt ist, und wonach schon im dritten Monate ohne allen Nachtheil verfahren wird. — Die einzige noch bestehende Quarantaine findet zwischen hier und Petersburg Statt, jeder Reisende soll daselbst 14 Tage verweilen, und dann erst seinen Weg fortsetzen; allein alle Waaren und Effecten gehen ungehindert durch *).

*) Diese Behauptung scheint nicht ganz richtig zu sein, denn anderen amtlichen Nachrichten zu Folge dauert die Purification der Barken und Ladungen, welche aus dem Innern Rufslands nach Petersburg gehen, noch ununterbrochen fort. Auch zeigen die aus Moskau über Petersburg, ingleichen die aus dem kais. russischen Hauptquartier nach Petersburg gehenden Briefe, dafs sie durchstochen und ge-

Digitized by Google

Auf unserer Reise hierher haben wir viele tausende von Frachtschlitten angetroffen, die von Moskau nach Petersburg gingen. Bei der so äufserst billigen Fracht ist ein Aufenthalt der Reise nicht zu übertragen, die Fuhrleute haben daher, wie ich selbst an der Quarantaine gesehen habe, die Einrichtung getroffen, dafs die diesseitigen ihre Schlitten bis an die Barriere der Quarantaine führen, daselbst für ihre Person zurückbleiben, und die Schlitten allein durchfahren lassen, die dann von ihren Compagnons auf der anderen Seite in Empfang genommen, und unaufgehalten weiter geführt werden. Das Resultat meiner vielfältigen Nachforschungen dieserhalb stimmt vollkommen mit obigem Grundsatze überein; so eifrig bemühet ich auch gewesen bin, die Wahrheit zu ermitteln, so ist mir dennoch kein Beispiel bekannt, wodurch es nur wahrscheinlich wird, dafs die Cholera durch leblose Dinge verbreitet worden wäre.

Dafs dagegen die Cholera von Menschen zu Menschen übertragen werde, mufs ich bis jetzt um so mehr glauben, als selbst die eifrigsten Gegner der Contagion unter den hiesigen Aerzten zugeben, dafs in Hospitälern und engen Zimmern, in welchen Cholerakranke zusammengedrängt liegen, sich bei vernachlässigtem Luftwechsel ein Emanations-

räuchert worden sind. Selbst die späteren über Petersburg gehenden Berichte der in Moskau befindlichen Königl. Preufs. Aerzte treffen nur in diesem Zustande hier in Berlin ein. d. H.

heerd der Krankheit bilde, von wo aus sie auf gesunde Individuen übergehen kann. Endlich ist es nicht zu übersehen, dafs fast sämmtliche Aerzte, die sich mit der Behandlung der Cholera beschäftigt haben, und ein grofser Theil der Wärter mehr oder weniger von Cholerazufällen ergriffen worden, und dafs sich bei ihnen die Krankheit nur deshalb nicht entwickelt hat, weil bei den Vorboten derselben (Leibschmerz, Durchfall, Uebelkeit, Angstgefühl in den Präcordien) selten etwas mehr, als ein zweckmäfsiges, diätetisches Verhalten erforderlich ist, um der völligen Ausbildung der Krankheit Gränzen zu setzen. Aus eben dem Grunde ist es erklärlich, warum so wenig Personen aus höheren Ständen der Krankheit erlegen sind, obgleich eine sehr grofse Zahl von ihnen die genannten Vorboten empfunden hat. — Dafs sich im Verlaufe der Zeit die Individuen, welche täglich mit Cholerakranken verkehrten, am Ende dergestalt an die schädliche Einwirkung gewöhnten, dafs dieselbe für sie völlig unwirksam blieb, und dafs einzelne Individuen trotz aller Berührung ganz frei blieben, ist um so weniger ein Beweis gegen die Ansteckungskraft der Krankheit, als ähnliche Beispiele die Geschichte aller ansteckenden Seuchen, und namentlich der Pest, aufweiset.

Dennoch aber scheint angenommen werden zu können, dafs die Mittheilung der Krankheit von einem Menschen zum andern nur unter bestimmten Umständen und in seltnern Fällen, als man

Digitized by Google

gewöhnlich annimmt, Statt findet, und dafs namentlich eine persönliche Disposition dazu gehört, um der Ansteckung zu erliegen.

Zur weiteren Aufklärung der Frage über die Contagion der Cholera, dürfte, meiner Ansicht nach, zu unterscheiden sein, auf welche Art die Krankheit von einem Orte zum andern kommt, und auf welche Art sie sich zur Epidemie ausbildet, wenn sie an einem Orte einmal ist.

Nach den bis jetzt bekannten Thatsachen, namentlich nach der Verbreitung der Cholera von Astrachan aus, bin ich der Meinung, dafs die Cholera einzig und allein nur durch Menschen von einem Orte zum andern gebracht wird, dafs aber die einmal an einen Ort gebrachte Cholera sich unter günstigen localen Umständen zur allgemeinen Epidemie ausbildet, und dann neben dem contagiösen auch einen miasmatischen Character annimmt; daher ein Diätfehler, eine Erkältung u. s. w. hinreicht, um auch ohne alle Ansteckung der herrschenden Epidemie zu erliegen.

Wenn hiernach die Frage entsteht: ob und welche Maafsregeln gegen das Vordringen der Krankheit von Seiten Preufsens zu nehmen sind? so dürfte, meines Erachtens, vor allen Dingen abzuwarten sein, ob und wo die jetzt fast überall erloschene Cholera mit dem Eintritte der wärmeren Jahreszeit wieder erwacht. — Hier in Moskau nimmt jetzt die Zahl der Kranken täglich ab, so dafs sehr bald die Zeit kommen dürfte, wo gar

Digitized by Google

kein Cholerakranker mehr hier ist. Seit mehreren Wochen ist Moskau, mit Ausnahme der Straſse nach Petersburg, nach allen Seiten auch für Reisende frei, und hier am Orte finden bei Cholerakranken selbst gar keine policeilichen Maafsregeln Statt, und dennoch sieht man dadurch keine Verbreitung der Krankheit. — Ein Quarantaineaufenthalt der aus Rufsland kommenden Reisenden an der preufsischen Gränze dürfte daher für jetzt um so weniger gerathen sein, als eines Theils, unseres Wissens, die Cholera überall im Abnehmen ist, und sich nur durch einzeln vorkommende Kranke verräth, anderen Theils aber die Orte, wo die Cholera noch vorkommt, von der Gränze so weit entfernt sind, dafs eine hinreichende Zeit zur Reise erforderlich ist (?), um während derselben völlig purificirt zu werden, oder der Krankheit zu erliegen, ehe man die Gränze erreicht.

Nach dem, was mir bisher über die Cholera bekannt geworden ist, und meiner Ansicht nach, welche ich im Vorstehenden ganz gehorsamst vorgetragen habe, haftet kein Ansteckungsstoff der Cholera an Waaren, Kleidern und Effecten, sondern das vom Choleraprincip ergriffene Individuum ist selbst, in seiner Person, der Heerd der Ansteckung und Weiterverbreitung, und trägt solchen mit seiner Person umher; daher auch keine andere Purification, als durch Zeit und reine frische Luft angenommen werden kann. Hiernach sind schon *a priori* alle Räucherungen und Reinigungen (?)

Digitized by Google

nutzlos, und durch die vielfältigste Erfahrung haben sich hier die im Anfange der Epidemie so sehr empfohlenen Essig- und Chlorräucherungen durchaus nutzlos, und letztere durch ihr Uebermaafs oft schädlich bewiesen. Zu der Zeit, als hier alle Cholera-Hospitäler in dichte Chlorwolken gehüllt waren, erkrankten gerade die meisten des dienenden Personals, was bei weitem weniger der Fall war, als man nur allein für reine, frische Luft in den Krankenzimmern sorgte. Auch hier hatte man früher die Absicht, sämmtliche hierselbst während der Epidemie lagernde Waaren, ehe man ihre Absendung erlaubte, durch Chlorräucherungen zu purificiren; zum Glück sah man aber die Unausführbarkeit dieses Planes ein, der unendliche Mifsbräuche herbeigeführt hätte, und hat alle diese Waaren unpurificirt und ohne Nachtheil versandt. Betrachtet man endlich die Art und Weise, wie die Purification durch Chlor, da wo sie Statt gefunden hat, wirklich ausgeführt ist, so springt es in die Augen, dafs diese Procedur so gut als gar keine ist. In Kasan z. B., von wo aus eine lobpreisende Beschreibung der Purification erschien, hat man die ganze Stadt, alle dort lagernde Waaren, zweitausend Boutiquen und viele Fabriken und Werkstätten in Zeit von zehn Tagen völlig purificirt, wobei die Versicherung am glaubhaftesten ist, dafs dadurch die Waaren durchaus keinen Schaden genommen haben.

Digitized by Google

In Rücksicht unserer gegenwärtigen und nächsten Thätigkeit werden Ew. u. s. w. zu ersehen bereits die hohe Geneigtheit gehabt haben, dafs wir bisher hierselbst noch hinreichende Gelegenheit gehabt haben, durch eigene Anschauung ein Bild der Krankheit zu gewinnen, wobei unsere Untersuchungen und Beobachtungen uns gegenwärtig um so interessanter sind, als wir dieselben mit dreien seit einigen Wochen hier eingetroffenen östreichischen Aerzten und einem von Seiten der Königl. Grofsbrittannischen Regierung hierher gesandten Arzte gemeinschaftlich anstellen.

Durch die bereitwillige Güte des Herrn General-Gouverneurs, Fürsten Galizin, ist es dem Herrn Doctor Barchewitz sogar möglich geworden, die Behandlung der in ein hiesiges temporäres Hospital gebrachten Cholerakranken selbst zu leiten, und er hat, um seine Zeit diesem Zwecke ganz zu widmen, seine Wohnung im Hospitale selbst genommen. Zu bedauern ist es, dafs gerade jetzt die Zahl der Cholerakranken so sehr abnimmt, dafs Tage vergehen, ohne dafs ein neuer Kranker in das Hospital gebracht wird. Da überhaupt die Herren Barchewitz und Dann sich bis jetzt mehr mit dem speciellen pathologisch-therapeutischen Theil unserer Untersuchung beschäftigt haben, so habe ich zur Fortsetzung unserer nächsten Thätigkeit meine Zustimmung bei der dieserhalb gemeinschaftlich getroffenen Verabredung dahin gegeben, dafs Herr Doctor Barchewitz noch für's

Digitized by Google

erste hier bleibt, und namentlich die jetzt abzugebenden Resultate der hiesigen ärztlichen Beobachtungen entgegen nimmt. Herr Doctor Dann wird sich dagegen, sobald sich die nur jetzt in Erfahrung gebrachten Gerüchte von dem Wiederausbruche der Cholera in südöstlicher Richtung von hier bestätigen, sogleich dahin begeben, wohin ihm sodann Herr Doctor Barchewitz, falls die Epidemie eine bedeutende Zahl von Kranken der Beobachtung darbieten sollte, unverzüglich folgen wird.

Da sonst gegenwärtig überall die Cholera im Erlöschen ist, und schon der nächste Monat zeigen wird, ob sich die allgemein gehegte Erwartung bestätigen, und die Krankheit bei dem Wiedereintritt wärmerer Witterung von neuem erwachen wird, so glaube ich, dafs ich die nächsten Wochen nicht zweckmäfsiger benutzen kann, als wenn ich es übernehme, den Gegenstand des Streites über die Contagion und Ausbreitung der Cholera an der Wolga selbst an Ort und Stelle zu untersuchen, und die Wahrheit der behaupteten Facta selbst zu ermitteln. Eine Untersuchung, die bisher noch nicht vorgenommen ist, und deren Resultate bei dem hohen Interesse der Frage nothwendig von grofser Wichtigkeit sein müssen, da, wie ich hoffe, durch diese Untersuchung die hinreichenden Materialien erlangt werden, um mich mit überzeugenden Beweisen für eine Ansicht aussprechen zu können. Demnach werde ich in den nächsten Tagen in Begleitung des Herrn Doctor Quincke

Digitized by Google

von hier über Merhum, Nischninowogrod nach Kasan, und von dort die Wolga hinunter gehen, um an allen diesen Orten, die für den Gang der Krankheit und die Art ihrer Verbreitung von hoher Wichtigkeit sind, die zahlreichen, nach den verschiedenen Interessen so sehr abweichend erzählten Facta selbst zu prüfen.

Nach diesem wird es sich entscheiden, ob und wo sich neue Cholera-Epidemien entwickeln, und daselbst haben wir unsere Vereinigungspunkte verabredet. Wenn wir dann noch eine Cholera-Epidemie in ihrer ganzen Blüthe zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, glauben wir völlig von allem dem unterrichtet zu sein, um Ew. u. s. w. einen umfassenden Bericht über den Gang, die Natur und das Wesen der Cholera vorlegen zu können.

XVII.

Digitized by Google

XVII.
Miscellen.

1.
Correspondenz- und andere kurze Nachrichten.

Epilepsie mit schnell tödtlichem Verlaufe nebst Section. Von Dr. F. Roeser in Müllrose.

Frau P., 37 Jahre alt, von gesunder Constitution, war von Jugend auf stets gesund, und seit ihrem 16ten Jahre immer regelmäfsig menstruirt gewesen. Vor 3 Jahren hatte sie sich erst verheirathet, und war während ihrer Ehe, im ersten Jahre, von einem zwar todten Kinde, aber doch glücklich entbunden worden. Im vergangenen Frühjahre wurde sie von einem heftigen und andauernden Kopfschmerz befallen, der sich besonders vorn an der Stirn fixirt hatte; dieser habe, erzählt sie, wohl über 6 Wochen lang angehalten, bis sie zuletzt zweimal zur Ader gelassen, und danach einige Linderung verspürt habe. Jetzt, nach 3 Monaten, sei Patientin von jenem Schmerze zwar frei, leide dagegen an immerwährendem

Schwindel, so dafs sie gar nicht herum gehen könne, und vorn an der Stirn empfinde sie einen Druck, als wenn sie eine Last dort tragen müfste; dabei habe sie nun seit einer Woche das Unglück, dafs sie täglich von epileptischen Krämpfen drei bis vier Mal sei heimgesucht worden. Aus dem ganzen Krankenexamen, da ich nun erst zur Hülfeleistung aufgefordert wurde, konnte ich durchaus nichts, weder hereditäre noch andere Ursachen auffinden. Da Patientin ihrer Constitution nach plethorisch, ihr Körper gut genährt, die Gesichtsfarbe gesund und roth, der Puls voll und kräftig anzufühlen war, wurden gleich Aderlafs, Blutegel am Kopfe und salinische Abführmittel angewendet. Bis zum dritten Tag dieser Behandlung waren die epileptischen Anfälle täglich öfter wiedergekehrt, daher ich zur Anwendung der *Rad. Artemisiae* schritt, weil aber am 5ten Tage Patientin kaum eine volle Stunde frei hatte, liefs ich *Nervina*, wie *Castor.*, *Moschus*, *Aether sulph.* u. s. w., dazwischen noch *Flor. Zinc.* brauchen, doch alles ohne Erfolg; noch denselben Abend starb die Kranke unter heftigen Krämpfen apoplectisch. Die mir von dem Manne der Verstorbenen gestattete Section stellte ich den folgenden Tag an. — Bei geöffneter Schädelhöhle waren die Blutgefäfse der harten Hirnhaut sehr vom Blute überfüllt, auch der *Sinus longitudinalis* strotzte vom Blute. Nach Lostrennung der *Dura mater* wurde an deren innerer Fläche, und zwar in der Gegend des *Tuber frontale* rechter Seits, eine käseartige, dem Eiter ähnliche, aber verhärtete Masse sichtbar, die von da an bis zur Gegend der *Sutura coronalis* nach oben, seitwärts nach dem *Processus falciformis*, und in dessen Verlauf nach dem *Corpus callosum* herunter sich verbreitete. Von der *Arachnoidea*, *Pia mater* und von der Cortical-Substanz des Gehirns war keine Spur mehr

Digitized by Google

vorhanden, auch weder *Gyri* noch *Sulci* sichtbar, sondern alles bildete eine gleichartige, in sich fest verbundene Masse. Die Gehirnsubstanz selbst war weich, die Seitenventrikel enthielten einige Theelöffel voll Wasser, die *Plexus choroid.* strotzten vom Blute, sonst zeigten die übrigen Theile so wie das kleine Gehirn nichts abnormes. In der Brusthöhle wurde das Herz mit vielem Fett umgeben, sonst nichts krankhaftes gefunden. Auch waren die Eingeweide der Bauchhöhle gesund, aufser in dem linken Ovarium fanden sich einige Hydatiden.

Aus alle dem machte ich den Schlufs, dafs wohl durch irgend eine unbekannt gebliebene Ursache eine Entzündung der Hirnhäute vorher Statt gefunden, wodurch jene Entartung entstanden, und dadurch die Epilepsie und den Tod herbeigeführt hatte.

Fall von Mürbheit und dadurch entstandene Zerreifsung einer schwangeren Gebärmutter. Mitgetheilt von dem Königl. Kreisphysicus Dr. Prieger zu Kreuznach.

Die Frau des hiesigen Kupferschmidts T., 43 Jahre alt, welche bereits 8 Mal glücklich geboren, und ihre Kinder selbst genährt hatte, wurde zum 9ten Mal schwanger, befand sich im Verlaufe der ganzen Schwangerschaft, trotz ihren ermüdenden häuslichen Arbeiten, aufser einiger Beschwerde in dem rechten Fufse und dem Rükken, welche sie als Folge ihres jetzigen Standes und ihrer früheren, häufigen Schwangerschaften angesehen hat, weshalb sie auch keinen Arzt zu Rathe zog, ganz wohl. Am 10ten März 1828 arbeitete sie noch ungeschwächt, legte sich Abends 10 Uhr zu Bette, schlief

ruhig bis 1 Uhr Nachts am 11ten März, wo sie erwachte, und ihren Mann bat, die Hebamme rufen zu lassen, weil sie glaube niederzukommen. Diese kam um halb zwei Uhr, untersuchte, und fand alles gut stehend, den Muttermund einen Thaler grofs geöffnet, und den Kopf vorliegend. Es traten nun, wie sie und der Gatte ausdrücklich bemerkten, ganz leichte Wehen ein, worauf sie über heftigen Schmerz in der rechten Seite klagte, und Anwandlungen zu Ohnmachten bekam. Die Hebamme liefs nun eilends den Hausarzt Herrn Dr. Dankelmann rufen, diesem klagte sie über grofse Schwäche, Mangel an Luft und Schmerz in der rechten Seite. Er verschrieb eilig eine Mixtur aus *Aq. fl. aurant.* und *Aeth. acetic.*, giebt ihr einen Eflöffel voll davon ein, verlangt, dafs man auch mich eiligst rufe, doch unmittelbar darauf drehet sie sich auf die Seite, und war verschieden noch ehe ich ankam. Da bei der von mir an der Leiche vorgenommenen Untersuchung die Entwikkelung des noch in der Gebärmutter befindlichen Kindes mittelst der Zange als nicht schwierig erkannt wurde, so wurde die Leiche schnell in die geeignete Lage gebracht, die Löffel leicht und schnell angelegt, und nach wenigen und leichten Tractionen der Kopf, und dann schnell auch der übrige Körper eines todten, wohlgebildeten, doch nicht sehr starken Mädchens zur Welt gefördert, und ebenso leicht die ganz lose *Placenta* entfernt, ohne dafs Blutfluss, oder irgend etwas auffallendes erfolgte. — Obgleich der Mangel des Abganges aller Wässer, der heftige Schmerz in der rechten Seite, die schnell eingetretenen, Gefahr verkündenden Zufälle wohl den Verdacht einer Zerreifsung der Gebärmutter begründeten, so sprachen die ganz unbedeutenden und kurzen Wehen, die günstige Lage, des nicht sehr starken Kindes auch wieder einigermaafsen dagegen, und

Digitized by Google

obgleich mein verehrter Herr College und ich die Möglichkeit einer Zerreifsung der Gebärmutter gar nicht in Zweifel zogen, glaubten wir den schnell, binnen einer kleinen Stunde von dem Erwachen aus gesundem Schlafe erfolgten Tod nur auf Rechnung einer vom Rückenmarke und Gangliensysteme ausgehenden schnell durch irgend eine im Körper vorhandene krankhafte Desorganisation bedungenen, und durch die Bestrebungen der Natur, zur Entleerung des Kindes, aus den Genitalien bewirkten Zerreifsung der Gebärmutter beschleunigten Lähmung des Nervensystems zuschreiben zu müssen, setzten daher um so dringender alle Mittel in Bewegung, um die Leichenöffnung, die uns nicht erlaubt werden sollte, machen zu dürfen, welche denn auch 36 Stunden nach erfolgtem Tode, doch nur ausdrücklich die der Bauchhöhle, gemacht werden durfte. Sie ergab bei den vollkommensten Zeichen des wirklichen Todes, dafs die Bauchhöhle sehr ausgedehnt, doch weich und fluctuirend gefunden wurde, nach Eröffnung derselben fanden wir dieselbe, namentlich auf der rechten Seite, von einer grofsen Menge schwärzlichter, blutig-wäfsrichter Feuchtigkeit angefüllt, die uns sogleich die Ergiefsung der gesammten wäfsrichten Feuchtigkeit in die Becken- und Bauchhöhle aufser allem Zweifel setzte, alle Eingeweide der Bauchhöhle, Leber, Magen und Darmkanal, Nieren, *Pancreas*, Milz und Gekrösdrüsen, so wie die grofsen Gefäfse, waren im normalen Zustande, die Gebärmutter zeigte sich uns noch in dem, unmittelbar nach Entbindungen gewöhnlichen, ausgedehnten Zustande, in der rechten Seite aber fand sich ein von dem *Peritonaeo* noch gröfstentheils bedeckter, 8 Zoll langer, ungleich geränderter Rifs, welcher 2 Zoll von dem Grunde der Gebärmutter entfernt begann, und gegen den Muttermund hin verlaufend sich erstreckte.

Digitized by Google

Aufserordentlich auffallend war uns aber hier, bei genauerer Untersuchung, die Weichheit, Mürbheit, Brüchigkeit der Substanz, der ganzen nach der rechten Seite hingekehrten Hälfte der Gebärmutter, so dafs sie, ohne dafs Putrescenz oder sonst eine durch acute Krankheiten bisweilen hervorgebrachte, krankhafte Umänderung der Substanz dieses Gebildes zugegen gewesen, in der That an einigen Stellen dieser Seite wahrhaft zerreiblich genannt werden konnte. Einen Zoll neben diesem Rifs, nach vorn und hinten, zeigte sich noch eine, schon bereits bedeutende, bemerkliche Verdünnung der Wandung der Gebärmutter, welche sicher bei längerer Dauer der Wehen, oder heftigerem Andrange von Kindestheilen gegen diese Stelle, während der Geburtsarbeit ebenfalls geborsten wäre.

Der Rifs, so wie die noch dazu geneigte Stelle, hatte die Richtung von oben nach unten, oder vielmehr von dem Grunde der Gebärmutter nach dem Muttermunde hin. Zu verkennen war aber nicht, wie die Substanz des *Uterus*, je weiter nach dem Grunde und dem Muttermunde, und je entfernter von der rechten zur linken Hälfte, je derber und normaler zu dem gesunden Zustande zurückkehrend auch die Substanz desselben wieder gefunden wurde.

Ich mufs gestehen, dafs noch keine Leichenöffnung mir so interessant gewesen, wie diese, weil mich nichts berechtigte, eine solche Entartung der Substanz der Gebärmutter zu finden, auch konnte ich bei Baillie und Meckel in ihren anatomischen Pathologien darüber keine Aufklärung und Belehrung finden, denn keiner von ihnen hat noch diese Art von Mürbheit und Brüchigkeit der Substanz der Gebärmutter beschrieben.

In Hinsicht der gerichtlichen Arzneikunde ist dieser Fall, wie mir scheint, die Wichtigkeit für practi-

Digitized by Google

sche Geburtshülfe gar nicht in Anschlag gebracht, von äufserster Wichtigkeit, weil dadurch mancher Geburtshelfer, manche Hebamme, die nur irgend einige Hülfsleistungen in dem Bestreben der Natur, das Kind aus der Gebärmutter herauszuschaffen, geleistet hat, wenn ein ähnlicher schneller Tod mit Zerreifsung der Gebärmutter erfolgt, der Beschuldigung durch zu grofse Activität den Tod der Frau herbeigeführt zu haben, sicherlich entgehen mufs.

Sehr zu beklagen ist es aber, dafs die vollständige Leichenöffnung, besonders die Eröffnung der Höhle des Rückenmarkes, nicht erlaubt wurde, denn es ist zu erwarten, dafs auch in dieser noch irgend eine auf den Tod Bezug habende krankhafte Erscheinung vorgefunden worden wäre.

2.

Kurze Beiträge zur Geschichte des Sanitäts-Wesens im Königlich Preufs. Staate.

Fernere Nachrichten über die Cholera.

Auszug aus einem Briefe des Regierungs- und Medicinal-Raths Dr. Albers.

Nischney-Novgorod, den $\frac{6}{18}$ April 1831.

Ew. u. s. w. werden aus meinem unterm $\frac{3}{15}$ März von Moskau aus ersratteten Bericht *) Sich geneigtest von den Resultaten unserer bisherigen Untersuchungen in Betreff der Cholera überzeugt haben. Was ich damals schon im Voraus meldete, trat bald darauf ein, es kam

*) Siehe Magazin Bd. 34, Heft 2. pag. 382.

Digitized by Google

kein neuer Cholerafall in Moskau mehr vor, worauf nach zehn Tagen für die gänzliche Beendigung der Epidemie ein feierliches *Te Deum* gesungen wurde. Noch kurz vor meiner Abreise von Moskau erhielt ich die Mittheilung, dafs nunmehr auch unverzüglich die letzte bis dahin bestandene Quarantaine auf der Strafse nach Petersburg gänzlich aufgehohen werden sollte.

So ist in diesem Augenblicke, meines Wissens, ganz Rufsland von der Cholera frei; in der letzten Zeit hat sich die Krankheit noch an mehreren Orten, aber schwach und nur kurze Zeit gezeigt, namentlich in Wologda und im Gouvernement Tambow, so dafs es uns unmöglich war, die Krankheit an diesen Orten zu sehen, da sie sicher schon aufgehört hatte, ehe wir hingekommen wären. — Ob diese so gefürchtete Krankheit jetzt wirklich ihre Endschaft erreicht hat, oder ob sie mit dem bevorstehenden Frühlinge wieder aufs neue erwachen wird, mufs die nächste Zeit lehren. Die Herren Barchewitz und Dann sind diesen Augenblick noch beschäftigt, die letzten Resultate der moskowischen Epidemie zu sammeln, weil sich für diesen Augenblick keine andere Beschäftigung für sie findet; indessen habe ich ihnen empfohlen, stets bemühet zu sein, Nachrichten über den etwanigen Wiederausbruch der Cholera einzuziehen, um sich dann sogleich zur Fortsetzung ihrer Untersuchung dahin zu begeben.

Ew. u. s. w. werden ferner geneigtest ersehen haben, dafs über die uns so wichtige Frage, ob und in wie fern die Cholera ansteckend ist? die Meinungen der Aerzte Rufslands nicht allein sehr getheilt sind, sondern dafs sie, wie ich nicht ohne Grund befürchten mufs, statt sich zu vereinigen, sich noch immer mehr von einander entfernen werden; da man ein aufrichtiges und unbefangenes Streben die Wahrheit zu ergründen so selten findet,

Digitized by Google

und nur zu oft ein nicht leidenschaftloses Verfolgen vorgefafster Meinungen an dessen Stelle tritt, oder gar wider bessere Ueberzeugung die Wahrheit aus mancherlei zeitlichen Rücksichten verleugnet wird. Da man nicht hoffen darf, auf diese Weise zu einem für das Ausland befriedigenden Resultate zu gelangen, habe ich es mir zur besonderen Aufgabe gemacht, alle hierher gehörigen Materialien selbst zu sammeln, um demnächst im Stande zu sein, ein eigenes, begründetes Resultat zu ziehen. Meine in Begleitung des Doctor Quincke unternommene Reise an die Wolga wird mir hoffentlich alles Nöthige gewähren; wenigstens ist mir schon meine Anwesenheit in Moskau, und jetzt hier in Nischney-Novgorod nicht ohne Wichtigkeit gewesen, und je weiter ich die Wolga hinabgehe, je mehr Thatsachen hoffe ich zu erlangen. — Obgleich ich es mir zum Gesetz gemacht habe, alle und die verschiedenartigsten Ansichten völlig unbefangen entgegen zu nehmen, so ist es dennoch unvermeidlich, dafs sich nicht auch schon jetzt bei mir eine Meinung ausbildet, die ich für die begründetere halte. — In meinem letzten Bericht konnte ich meine Ansicht über das Wesen der Cholera, die ich in einer Lähmung der Vitalität des Herzens und des Gefäfssystems setze, des beschränkten Raumes wegen, nur sehr kurz anführen; ich habe dieselbe aber mehreren achtungswerthen, moskowischen Aerzten mitgetheilt, und Beifall gefunden; sollte sie angenommen werden, so werde ich wahrscheinlich die Ehre der Vaterschaft darüber verlieren, indessen wäre es gar zu wichtig, dieselbe von solchen beurtheilt zu sehen, welche die Erscheinungen der Cholera genau kennen, da sich hierauf alle weiteren Schlüsse über die Natur der Krankheit und ein rationelles Verfahren zu ihrer Bekämpfung gründen.

Dafs irgend ein äufseres Princip existirt, welches den Organismus ergreift und die Cholera erzeugt, ist

Digitized by Google

aufser Frage, es handelt sich nur darum zu ermitteln, worin dasselbe besteht, und wie es erzeugt wird. — Die Gegner der Contagion können nicht zugeben, dafs das von ihnen angenommene Choleramiasma in der Atmosphäre selbst erzeugt wird, und durch Luftströmungen transportabel ist, da diesem die Thatsache entgegensteht, dafs die letzte Cholera-Epidemie auf ihrem Gange von Astrachan nach Moskau viele ausgedehnte und volkreiche Gegenden ganz übersprungen hat; — sie beschränken sich daher auf die hypothetische Annahme, dafs das Choleramiasma ein Erzeugnifs des Erdbodens sei, und unmittelbar da entsteht, wo es seine vergiftende Eigenschaft ausübt. Hierdurch würde aber der augenscheinliche innere Zusammenhang der Choleraepidemie vom Jahre 1830 ganz aufgehoben, und schon dadurch erscheint diese Annahme irrig, wenn man nicht die hin und wieder gehörte Hypothese von der Verbreitung der Cholera durch eine tellurische, electro-magnetische Einwirkung, die hauptsächlich am Verlaufe grofser Ströme gebunden sein soll, annehmen will; oder geradezu die Cholera ein Erzeugnifs unterirdischer Revolutionen und namentlich von Erdbeben nennt, was ebenfalls durch nichts begründet wird. — Erwägt man dagegen die reine Thatsache, dafs bis zum Juli v. J. in ganz Rufsland keine Cholera war, dafs sie sich um den 27sten Juli in Astrachan zeigte, und nur in einer bestimmten Reihefolge längs der grofsen Land- und Wasserstrafsen vordrang, und dafs die Krankheit überall ganz genau dieselben Erscheinungen darbot, so wird man schon durch diese Betrachtung bestimmt, die Art der Verbreitung in der Krankheit selbst zu suchen, oder was dasselbe ist, ein wirkliches Krankheitscontagium anzunehmen. Für diese Ansicht sprechen nun ohnehin eine Menge von Thatsachen, die von den Gegnern freilich nicht widerlegt, sondern nur kurz mit Leugnung der

Digitized by Google

Wahrheit derselben abgefertigt werden. Wenn z. B. Jemand von einem Orte, wo die Cholera herrscht, nach einem anderen hinkommt, wo man von dieser Krankheit nicht weifs, am Tage nach seiner Ankunft an der Cholera erkrankt, und nun unmittelbar darauf die Krankheit an diesem Orte ausbricht; so lassen die Gegner auch dieses nicht für einen Beweis der Verschleppung gelten, sondern sie leugnen entweder das Factum, oder setzen es in ein zufälliges Zusammentreffen der Umstände! — Wenn mir hiernach die Mittheilbarkeit der Krankheit durch sich selbst nicht zweifelhaft ist, so bleibt mir die Bestimmung der Modification, in welcher Ausdehnung diese Contagion Statt findet, eine viel schwierigere Aufgabe. — Zur Aufnahme eines Contagiums gehört, wie sich von selbst versteht, eine individuelle Receptivität, je gröfser und je allgemein verbreiteter diese gegen ein Contagium ist, um so mehr nennt man dasselbe ansteckend; gegen das Blattercontagium ist die Receptivität so grofs, dafs bei einer herrschenden Epidemie selten Jemand derselben entgehen wird, dessen individuelle Receptivität gegen das Contagium nicht schon getilgt ist; — bei einer herrschenden Scharlach-Epidemie sehen wir dagegen viele Individuen derselben entgehen, und wenn sie auch drei bis vier Epidemien glücklich überstanden haben, dennoch bei der fünften der Krankheit erliegen. — Man mufs daher annehmen, dafs die individuelle Receptivität gegen das Scharlach-Contagium weniger allgemein verbreitet ist, als gegen das Blattercontagium, oder mit anderen Worten: der Scharlach ist weniger ansteckend als die Blattern. Dieses auf unseren Fall angewandt, müfste man sagen: dafs die Receptivität gegen das Cholera-Contagium nur bei der kleineren Zahl von Individuen vorhanden ist; oder, dafs die Cholera nur im geringen Grade ansteckend ist. In Betracht der erfahrungsmäfsigen Thatsache, dafs die

Digitized by Google

Cholera fast ausschliefslich nur Personen ergreift, die sich durch Furcht, Kummer und andere Affecte bereits in einen Zustand von erhöhter Erregbarkeit befinden, oder durch andere Krankheitspotenzen in diesen Zustand versetzt sind, könnte man behaupten, dafs jeder gesunde Körper kräftig genug ist, um dem Cholera-Contagium wiederstehen zu können. Wo indessen das Contagium durch mehrere Kranke in engverschlossene Zimmer concentrirt wird, steigert sich seine Ansteckungsfähigkeit in eben dem Maafse, wofür namentlich, wie hier in Nischney der Fall war, die Beispiele sprechen, wo von sämmtlichen Bewohnern einer engen, kleinen Wohnung, nicht einer der Cholera entging. — In dieser beschränkten Wirksamkeit des Cholera-Contagiums scheint ferner dessen Eigenthümlichkeit begründet, dafs es nur unmittelbar am lebenden Organismus haftet, und daher nur durch Menschen verbeitet werden kann; dafs es dagegen zu schwach ist, um leblose Dinge dermaafsen zu vergiften, dafs auch durch sie eine Verbreitung der Krankheit hervorgebracht werden könnte, wie ich im letzten Berichte schon ausführlicher dargethan habe, sprechen so viele Thatsachen, dafs das Gegentheil zu erweisen schwer sein dürfte. Wollte ich mir eine theoretische Erklärung erlauben, und nehme ich meine Ansicht vom Wesen der Krankheit als begründet an, so würde ich sagen: das Cholera-Contagium, welches unmittelbar die Vitalität des Centralorganes der gesammten irritablen Sphäre zerstört, kann seiner Natur nach, seine Träger auch nur am lebenden Organismus finden; dessen Energie freilich in den meisten Fällen grofs genug ist, um seiner Einwirkung zu wiederstehen. — Doch kehre ich wieder zu den Thatsachen zurück.

Eine andere Eigenthümlichkeit des Cholera-Contagiums scheint darin zu bestehen, dafs sich dasselbe nur bei einem gewissen Wärmegrade erhält, und diesen auch

Digitized by Google

zu seiner Ausbildung bedarf. — Diese Eigenthümlichkeit, welche durch manche Thatsache begründet wird, erklärt vieles über die Art und Weise, wie die Cholera auch im Winter verschleppt werden kann, obgleich die eigentliche Jahreszeit für die Ausbreitung der Cholera, wie die Erfahrung gezeigt hat, der heifse Sommer ist. Wenn ich aus Gründen, deren weitere Auseinandersezzung mich zu weit führen würde, glauben mufs, dafs der Zeitraum, welcher zwischen der Auffassung des Contagiums und der Ausbildung der Krankheit liegt, nur sehr kurze Zeit, und höchstens drei Tage währt, so ist andererseits nicht zu leugnen, dafs dieser Zeitraum des latenten Contagiums bedeutend ausgedehnt werden kann, sobald der eben genannte Umstand eintritt, und es daher erklärlich wird, wie vom Cholera-Contagium ergriffene Individuen die Krankheit auf ziemlich bedeutende Entfernungen verschleppen können, indem, so lange sie der Kälte und den Anstrengungen der Reise ausgesetzt sind, das Contagium schläft, nnd sich erst entwickelt, sobald sie an einem Orte sich der Ruhe überlassen, und wieder vollständig erwärmt werden. Nicht blos die Wärme, auch die Ruhe des Körpers scheint nämlich zur Entwicklung der Krankheit nothwendig. Bei den meisten Kranken bildet sich daher die Cholera während des Schlafes aus, und andererseits sieht man, dafs die Menschen, welche ihr Muskelsystem in einer angemessenen Thätigkeit erhalten, am ersten der Krankheit widerstehen.

Mit dem General-Stabsdoctor des Civil-Medicinal-Wesens in Rufsland, Herrn Staatsrath Rehmann in Petersburg, hatte ich über diesen Gegenstand mehrere Unterredungen; in der ihm eigenthümlichen, geistreichen Weise, erklärte er hieraus, warum die Cholera in Persien im Winter aufhört, dagegen in Rufsland fortdauert; weil nämlich die Perser keine Oefen und Pelze haben, und die Cholera bei ihnen und mit ihnen ausfriert; dagegen der Russe die Cholera sorgfältig unter seinem Pelze conservirt und herumschleppt, und sie am warmen Ofen ausbildet. — Auch pafst die von dem hiesigen Arzte, Herrn Doctor Evenius, mir mitgetheilte Beobachtung ganz hierher, dafs viele Personen von der Cholera befallen sind, die nachdem sie tüchtig durchfroren, sich

Digitized by Google

der russischen Sitte gemäfs, unmittelbar in eine heifse Stube und auf einen noch heifseren Ofen begeben hatten; dagegen der anhaltende Aufenthalt in Nässe und Kälte die Cholera nicht erzeugt, wie solches die 300 Kosacken beweisen, die während der Cholera rund um Nischney die ganze Zeit in Nässe und Kälte im Freien zubrachten, und von denen nicht ein einziger die Cholera bekam.

Nach allen diesem mufs ich mich daher für die Ansicht entscheiden, dafs die Cholera allerdings durch Menschen auf dem Wege der Contagien von einem Orte zum andern gebracht wird, wenn ich auch ferner zugebe, dafs die Begriffe von Contagium und Miasma noch gar nicht so strenge bestimmt sind, um ihre Gränzen scharf zu scheiden, und wir bisher bei den übrigen contagiös-epidemischen Krankheiten sehen, dafs zur Zeit ihrer Ausbreitung Fälle vorkommen, deren Entstehung nur einer miasmatischen Natur des Krankheitsstoffes zugeschrieben werden kann; so wird es keine Schwierigkeiten haben, diese Eigenschaft auch der Cholera beizulegen, da während der Ausbreitung der Epidemie überall Fälle beobachtet sind, wo sich die Cholera ohne erweisliche Ansteckung ausgebildet hat. Diese Annahme ist mit der vorhin ausgesprochenen Ansicht von der Verbreitung der Epidemie auf dem Wege der Verschleppung durch Menschen ungezwungen in Einklang zu bringen, der Zunder zur Bildung einer Cholera-Epidemie — die atmosphärische Disposition ist an einem Orte vorhanden, er wird sich aber nie von selbst zur Glut entwickeln, wenn nicht ein hinzukommender Funke ihn entzündet. Andererseits mufs man die Fälle, wo Menschen aus einem Orte kommen, wo die Cholera herrscht, und an einem gesunden Orte der Krankheit erliegen, ohne die Cholera zu verbreiten, dadurch erklären, dafs der Funke nicht zündete, weil der Zünder, die geistige atmosphärische Disposition fehlte.

Ich kann daher meine Meinung nur wiederholen, dafs, wenn die Cholera wieder erwachen sollte, das sicherste Mittel dieselbe von einer Gegend abzuhalten, darin besteht, wenn man keinen Menschen, der aus einer

angesteckten Gegend kommt, eher zuläfst, als bis man die völlige Ueberzeugung seiner Gesundheit erlangt hat. So weit ich bis jetzt rechnen kann, dürfte zwischen dem Verlassen einer angesteckten Gegend und der freien Zulassung in eine gesunde, ein Zeitraum von wenigstens drei Wochen liegen müssen; und jedenfalls, wenn auch der Beisende diese Zeit bereits auf dem Wege durch erwiesen gesunde Gegenden zugebracht hat, dürfte in diesen Fällen dennoch ein Quarantaine-Aufenthalt von fünf Tagen erst völlige Sicherheit gewähren. — Ebenso wird, wenn die Cholera an einem Orte ausgebrochen ist, ein sicheres Mittel zur Unterdrückung derselben in schleuniger und strenger Absperrung der Kranken und Verdächtigen von den Gesunden bestehen.

Gegenwärtig bin ich beschäftigt, eine allgemeine Belehrung für das Publicum zur Abhaltung und Sicherung gegen die Cholera und über das Verhalten während derselben nach meinen bisherigen Erfahrungen zu entwerfen, und werde nicht säumen solche vorzulegen, um sie vielleicht benutzen zu können, wenn je die Gestaltung der Dinge eine solche erforderlich machen sollte.

3.

Personal-Notizen.

a) *Das Civile betreffend.*

Beförderungen und Versetzungen.

Der practische Arzt Dr. W. Horn in Berlin ist zum Kreisphysicus des Halberstädtschen Kreises ernannt, und

der Kreischirurgus Sancritius zu Johannisburg in gleicher Qualität und als Wundarzt des Kreis-Lazareths nach Gumbinnen versetzt worden.

Digitized by Google

b) Das Militair betreffend.

Beförderungen.

Der Bataillonsarzt Dr. Marchand vom Füsilir-Bataillon 8ten Infanterie-Regiments ist zum Garnison-Stabsarzt in Cüstrin,

der Compagnie-Chirurgus Dr. Grünenthal vom 24sten Infanterie-Regiment ist zum Bataillonsarzt beim 1sten Bataillon 24sten Landwehr-Regiments,

der Compagnie-Chirurgus Claar von der 4ten Artillerie-Brigade ist zum Bataillonsarzt beim 1sten Bataillon 15ten Landwehr-Regiments,

der Compagnie-Chirurgus Dr. Schulz vom 3ten Infanterie-Regiment ist zum Bataillonsarzt beim 1sten Bataillon 1sten Landwehr-Regiments,

der Stabsarzt Dr. Jungnickel vom medic.-chir. Friedrich-Wilhelms-Institut ist zum Regimentsarzt des 22sten Infanterie-Regiments,

der Pensionairarzt Dr. Lücke ist zum Stabsarzt beim eben genannten Institute,

der Compagnie-Chirurgus Dr. Bruberger ist zum Pensionairarzt,

der Bataillonsarzt Klingsohr vom 1sten Bataillon 1sten Garde-Landwehr-Regiment ist zum Garnison-Stabs-Arzt für Graudenz,

der Compagnie-Chirurgus Dr. Wernecke vom 1sten Infanterie-Regiment ist zum Bataillonsarzt beim 1sten Bataillon 1sten Garde-Landwehr-Regiments,

der Escadron-Chirurgus Dr. Mette vom 2ten Garde-Ulanen-(Landwehr-) Regiment ist zum Bataillonsarzt des 1sten Bataillons 2ten Landwehr-Regiments ernannt worden.

Versetzungen.

Der Bataillonsarzt Hering vom 1sten Bataillon 24sten Landwehr-Regiments ist zum Füsilir-Bataillon 8ten Infanterie-Regiments, und

der Garnison-Stabsarzt Berbrich in Graudenz ist zum Füsilir-Bataillon 1sten Infanterie-Regiments als Bataillonsarzt versetzt worden.

Digitized by Google

Literarische Anzeige.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig

empfiehlt Aerzten und Pharmaceuten folgende wichtige Werke seines Verlags:

Dr. Christian Ebermaiers

tabellarische Uebersicht

der Kennzeichen der Aechtheit und Güte

so wie

der fehlerhaften Beschaffenheit,

der Verwechselungen und Verfälschungen

sämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen

einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten

Arzneimittel.

Zum bequemen Gebrauche

für

Aerzte, Physici, Apotheker, Droguisten

und

chemische Fabrikanten

entworfen.

Nebst

einer praktischen Anweisung zu einem zweckmässigen Verfahren

bei der

Visitation der Apotheken

und

einem Verzeichnisse

der

gebräuchlichsten chemischen Reagentien.

Fünfte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage

von

***Dr.* Gotthilf Wilhelm Schwartze,**

Folio, 4 Rthlr. —

Digitized by Google

Die vorzügliche Brauchbarkeit der Ebermaierschen Tabellen ist bereits so allgemein anerkannt, dass dieselben zu den nothwendigsten Hülfsbüchern einer jeden wohl eingerichteten Officin gehören, und man sich ihrer bei Apotheken-Visitationen und den dabei anzustellenden Prüfungen der Arzneikörper als gewöhnliche Richtschnur bedient. Deshalb war auch der Absatz dieses Werkes so ungemein stark, dass nach einem Zeitraume von wenigen Jahren schon die Veranstaltung der fünften Auflage nöthig war, deren Bearbeitung nach dem Tode des verdienten Verfassers Herr Professor Dr. G. W. Schwartze übernahm. Die im Laufe der Zeit gemachten Verbesserungen und Erfahrungen sind von diesem nachgetragen, einige neuere in sichern Credit gekommene Arzneimittel, wie z. B. die Ratanhia, das Morphium, das schwefelsaure Cinchonin etc. aufgenommen, zugleich die für die Prüfung der Arzneikörper so höchst wichtige stöchiometrische Verhältniszahl, wo es nur irgend möglich, angegeben und so das Ganze auf einen Standpunkt erhoben worden, der den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft entspricht.

Dr. G. W. Schwartze

pharmacologische Tabellen

oder

systematische Arzneimittellehre

in

tabellarischer Form.

Zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte, Physici, Apotheker und Chemiker, wie auch zum Behufe academischer Vorlesungen.

2 Bände in 3 Abschnitten. Folio. 11 Rthlr. 12 gr.

Inhalt.

Erster Band I—X. Abtheilung (à 8 Rthlr. 12 gr.)

Einleitung.

I. Gemeines Wasser.

II. Schleimige Arzneimittel.

III. Mehlige oder stärkehaltige Arzneimittel.

IV. Gallertartige Arzneimittel.

V. Eiweisstoffhaltige Arzneimittel.

VI. Zuckerartige Arzneimittel.

VII. Fettstoffhaltige Arzneimittel.

Digitized by Google

VIII. Bittere extractivstoffhaltige Arzneimittel.
IX. Zusammenziehende oder gerbestoffhaltige Arzneimittel.
X. Aetherisch-ölige Arzneimittel.

Zweiter Band XI—XV. Abtheilung (à 4 Rthlr.)

Vorrede.
XI. Harzige Arzneimittel.
XII. Betäubende oder narkotische Arzneimittel.
XIII. Geistige Arzneimittel.
XIV. Säurehaltige Arzneimittel.
XV. Alkalische Arzneimittel.

Dritter Band XVI—XX. Abtheilung (à 4 Rthlr.)

XVI. Salzige Arzneimittel.
XVII. Metallische Arzneimittel.
XVIII. Einfache, feste, nicht metallische Stoffe.
XIX. Schwefelkalien.
XX. Seifen.
Lateinisches Register.
Deutsches Register mit Anmerkungen, Verbesserungen und Nachträgen.

Mit steter Rücksicht auf die neueren Entdeckungen in den Naturwissenschaften hat der Herr Verfasser in diesem Werke die Arzneimittellehre in physiographischer, chemischer und dynamischer Hinsicht bearbeitet und die gegenseitige Beziehung, welche diese drei verschiedenen Zweige der Wissenschaft auf einander haben, dargestellt. Um dieselbe recht ins Licht zu setzen und um die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern sind sämmtliche Arzneimittel in systematische Ordnung gebracht und in fortlaufenden Columnen tabellarisch an einander gereiht. Die Ordnung, nach welcher die Tabellen abgefasst worden sind, ist folgende:

a) Ueberschrift, zeigt die systematische Eintheilung und Unterabtheilung der Arzneimittel an;

b) Nomenclatur (*1ste Columne*): enthält die Benennungen und Synonymen der Arzneimittel und Präparate, desgleichen auch die Etymologie und das Geschichtliche derselben;

c) Physiographischer Theil (*2te Columne*): Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel etc.

d) Chemischer Theil (*3te Columne*): Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen etc.

e) Dynamischer Theil (*4te Columne*): Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln etc., und endlich:

Digitized by Google

f) Katagraphologischer Theil (*5te Columne*): Gabe, Form und Zusammensetzungen der Arzneimittel.

Sämmtliche Theile, welche in pharmakologischer Hinsicht gleiche Wichtigkeit besitzen, sind mit der grösstmöglichsten Genauigkeit und Vollständigkeit abgehandelt worden. Besonders war der Herr Verfasser bemüht, in dem katagraphologischen Theile so ausführlich als möglich zu seyn, weil es bei Anwendung der Arzneimittel zum grossen Theil auf die Art und Weise ankommt, wie dieselben verordnet werden und der günstige Erfolg oft nur von den dabei Statt findenden Bedingungen abhängt. Uebrigens sind diese Tabellen nicht bloss für den Studirenden, sondern auch für den praktischen Arzt bestimmt, dem es auch bei vieljähriger und fortgesetzter Uebung doch unmöglich bleibt, Alles im Gedächtnisse zu behalten, was bei der besondern Anwendung, Gabe und Form des zu verordnenden Heilmittels zu beobachten nöthig ist.

J. F. Niemann

Anleitung zur Visitation der Apotheken

und der

übrigen Arznei-Vorräthe

so wie

der chirurgischen Apparate

welche medicinische Polizei-Aufsicht fodern,

in Bezug

auf die Pharmacopoea Borussica et Batava.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

8. 1831. 21 gr.

Bei der Wichtigkeit der Revisionen der Apotheken und bei der Schwierigkeit eines zweckmässigen Verfahrens bei diesem Geschäfte muss jedem, der sich in dem Falle befindet, dergleichen vornehmen zu müssen, der Rath und die Hülfe eines so alten, erfahrenen Practikus, wie es der Herr Verfasser ist, erwünscht seyn. Das Buch giebt eine schnelle Uebersicht der Arzneimittel, erinnert an die wesentlichen Punkte bei Beurtheilung derselben und giebt die brauchbaren Erkennungszeichen an, Alles in möglicher Kürze und leicht überschbarer Ordnung, so, dass das Ganze ein höchst brauchbares, praktisches Hülfsbuch bildet, von dessen Werthe der schnelle Absatz zweier Auflagen zeugt und das in keiner Officin fehlen sollte.

Digitized by Google

Dr. J. C. Ebermaiers
practische Anweisung
zu
einem zweckmässigen Verfahren
bei den
Visitationen der Apotheken
nebst
einem Verzeichnisse der gebräuchlichen chemischen Reagentien.

Folio. 12 Gr.

Diese Anweisung, welche der 4ten und 5ten Auflage von Ebermaiers tabellarischer Uebersicht beigefügt, ist hier für die Besitzer der ersten drei Ausgaben und für solche, welche jenes Werk nicht haben, besonders abgedruckt. Der Verfasser hatte bei Ausarbeitung derselben insbesondere die mit Untersuchungen der Apotheken und anderer Arzneivorräthe gewöhnlich beauftragt werdenden Physiker, und zwar vorzüglich die neu angestellten unter denselben, im Auge, welche dadurch einen vollständigen Unterricht für diesen Theil ihrer Amtspflichten erhalten sollten; zu gleicher Zeit sollte sie aber auch für die Apotheker eine zweckmässige Zusammenstellung alles dessen enthalten, was man hinsichtlich der guten und untadelhaften Beschaffenheit und Einrichtung einer Apotheke in allen ihren einzelnen Theilen von ihnen erwarten darf. Das beigefügte Verzeichniss der gebräuchlichsten chemischen Reagentien in tabellarisch-alphabetischer Form wird die Uebersicht derselben nicht wenig erleichtern.

Allgemeine Encyclopädie
für
praktische Aerzte und Wundärzte
von
***Dr.* W. G. Consbruch, *Dr.* J. Chr. Ebermaier**
und
***Dr.* J. F. Niemann.**

11 Theile. 8.

Preis aller 11 Theile zusammengenommen 22 Rthlr. 12 gr. netto.

Bei den ungeheuren Erweiterungen, die in neuern Zeiten das grosse Gebiet der theoretischen und practischen Heilkunde erhalten hat, und

Digitized by Google

zur Sichtung der zahllosen, wichtigen und unwichtigen Entdeckungen, war eine encyclopädische Uebersicht aus allen Theilen der Heilkunde ein immer unentbehrlicheres Bedürfniss geworden, weshalb denn die Bearbeitung eines alle arzneiwissenschaftlichen Doctrinen umfassenden Repertoriums, von Männern von anerkannter Gelehrsamkeit und langjähriger Erfahrung, jedermann eine höchst willkommene Erscheinung war, und immer mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, je häufiger die günstigsten öffentlichen Beurtheilungen wurden und je mehr die fortdauernd nöthig gewordenen neuen Auflagen der einzelnen Theile auf das deutlichste den Werth des Werkes zeigten. Durch diesen Beifall wurden die Verfasser aufgemuntert, unermüdet an der Vervollkommnung ihres Werkes zu arbeiten und bei neuen Auflagen sowohl die Fortschritte der Wissenschaft sorgsam zu beachten und nachzutragen, als auch andere Verbesserungen zu machen, so aber immer mehr ein vollendetes Ganze daraus zu bilden, worin alle, dem practischen Arzte und Wundarzte nöthigen Kenntnisse in zweckmässiger Ordnung vereinigt sind. Praktische Brauchbarkeit ist das Ziel, welches die Verfasser nie aus dem Auge verloren haben; das Werk soll ausübenden Aerzten und Wundärzten eine wesentliche Erleichterung bei ihren schwierigen Geschäften gewähren. Mit gewissenhaftesten Prüfung sind die nur irgend sich darbietenden Quellen benutzt und, obschon sie nicht bei jedem einzelnen Falle namhaft gemacht, darf man sich doch überzeugt halten, dass nur die bei der sorgsamsten Kritik und Auswahl ganz bewährt gefundenen Männer Richtschnur geworden sind. Die Literatur ist in allen Theilen so weit beigefügt, als mit der Tendenz des Ganzen verträglich war; von bedeutenden Erscheinungen fehlt keine.

Zur Erleichterung der Minderbemittelten und zur Bequemlichkeit derer, die eine einzelne Doctrin vorzugsweise sich anzuschaffen wünschen, ist die Einrichtung getroffen, dass jeder einzelne Theil von dem Ganzen, als ein für sich bestehendes Werk, getrennt erkauft werden kann. Diese verschiedenen integrirenden Theile erschienen unter folgenden Titeln:

Anatomisches Taschenbuch für Aerzte und Wundärzte von Dr. G. W. Consbruch (Encyclopädie 1r Thl. 1r Bd.) 3te verm. Aufl. 1820. 1 Rthlr. 12 gr.

Mit vollem Rechte eröffnet die Topographie des menschlichen Körpers den Kreis. Der Verfasser bot alles auf, die Gesammtheit der Kennt-

nisse der normalen Bildungen des menschlichen Körpers mit Weglassung aller Subtilitäten auf das kürzeste und deutlichste zusammenzufassen, die für den Praktiker in Hinsicht ihrer Anwendbarkeit nur irgend Werth haben können. Der Vortrag ist, da die allgemeinen Ansichten der Anatomie, die früher grossentheils der Physiologie zugezählt wurden, nach des trefflichen Bichat Muster und Anordnung ihrer gebührenden Stellen erhielten, ungemein anziehend und fruchtbar, übrigens die alte allgemein eingeführte griechisch-lateinische Terminologie, so wie die gewöhnliche Ordnung der Materien beibehalten und eine gedrängte Anleitung zur Zergliederungskunst nebst nöthiger Literatur hinzugefügt.

Taschenbuch der pathologischen Anatomie von Dr. G. W. Consbruch (oder Encyclopädie 1r Theil. 2r Band.) 1820. 1 Rthlr. 6 gr.

In dieser zweiten Abtheilung der Zergliederungskunst werden die regelwidrigen und abweichenden Bildungen des Organismus dargestellt und somit die Topographie des menschlichen Körpers in allen ihren Modificationen vollendet. Beide Theile sind in enger Harmonie durchgeführt, um normale und abnorme Bildungen stets mit einander zu parallelisiren.

Reich und mannichfaltig ist der bearbeitete Stoff dieses Abschnittes, so nahe verwandt der Physiologie, Pathologie und Pathogenie, so höchst wichtig für die medizinische und chirurgische Klinik, der erst seit nicht gar langer Zeit zur eigentlichen Doctrin erhoben wurde. Die geübte Hand des Verfassers auf einem noch so wenig cultivirten Felde dankbar anerkennend wird man seinem kritischen Blick die verdiente Achtung nicht versagen. In der beigefügten Literatur vermisst man keinen der wichtigeren Artikel dieser Lehre.

Regelwidrige Beschaffenheit der Säfte in Betreff ihres Beruhens auf ihrer chemischen Mischung gehören mehr für die pathologische Zoochemie, daher hier insonderheit nur die aus einigen vorhergehenden festen Bildungen in Betracht genommen wurden. Eben so sind die Entozoen, deren ausführliche Darstellung, als eine selbstständige Organismen, eigentlich der Zoologie angehöret, hier nur kurz berührt

Digitized by Google

Physiologisches Taschenbuch für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie von Dr. G. W. Consbruch (oder Encyclopädie 2r Theil 1r Band.) 3te verm. Aufl. 1827. 1 Rthlr. 6 gr.

Unter allen Zweigen der Naturkunde kann für den Menschen unstreitig keiner anziehender seyn, als die Naturlehre des Menschen selbst. Hauptgegenstand der Nachforschung der weisesten Männer seit vielen Jahrhunderten, wurde sie noch bei weitem nicht erschöpft und bietet fortwährend Aussichten zu neuen Entdeckungen, unter dem entschieden wohlthätigen Einflusse der unglaublich vorgeschrittenen Chemie und der neuern Philosophie. Möglichst benutzt sind auch in diesem Umrisse die durch die scharfsinnigsten, eifrigen und unbefangenen Forscher herbeigeführten Erweiterungen aus dem, als dem anerkannt sichersten, Standpunkte der Empirie und so mit weiser Oeconomie die sorgfältigste Wahl der nothwendigsten und interessantesten Materialien aus der überschwenglichen Fülle derselben zu einem Ganzen vereinigt, das alle Theile des herrlichen Gebäudes klar vor Augen bringt und ihren Werth als die einzig wahre Grundlage der Arzneiwissenschaft, überzeugend beweist. Die Literatur ist auch hier nach Möglichkeit vollständig gegeben.

Pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte und Wundärzte von Dr. G. W. Consbruch (oder Encyclopädie 2r Theil 2r Band.) 2te verb. u. verm. Aufl. 1821. 1 Rthlr. 3 gr.

Die Lehre der verschiedenen leidenden Zustände, oder der Inbegriff unserer Kenntnisse über die Natur, Entstehung und Erscheinungen des kranken Zustandes des menschlichen Körpers, unmittelbar aus dem physiologischen Studium hervorgehend, ist eine der wichtigsten, da einzig und allein durch richtige Beurtheilung derselben das Heilungsverfahren begründet wird. Mit der nöthigen Zuziehung der Physiologie und Anthropologie führt der Verfasser auf das gründlichste zur deutlichen Anschauung aller in diesen Theil der Heilkunde einschlagenden Materien, die Ansicht im Auge behaltend, dass das Leben und dessen Modificationen, Gesundheit und Krankheit, das gemeinsame Produkt der Kräfte, der Mischung und Form der organischen Materie sey, jeden Anspruch an die Bedeutenheit seiner Aufgabe befriedigend.

Digitized by Google

Diätetisches Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte von Dr. G. W. Consbruch (oder Encyclopädie 3r Theil.) 2te verm. Auflage. 1820. 1 Rthlr. 12 gr.

Das allgemeine physische Wohl und die Mittel, dasselbe zu erhalten und zu verbreiten, ein zum Segen der Menschheit immer mehr ergriffener Gegenstand, dessen herrliche Folgen von Tage zu Tage sichtbarer werden, begreift dieser Theil. Die Wechselwirkung physischer und moralischer Cultur sind auf das bündigste aus einander gesetzt, die Abweichung von strengerer Sitte und einfacherer Lebensart der Vorzeit, wie die Vermehrung des Luxus, mit Ernst geahndet und so die Grundsätze der Hygiäene in ihrem ganzen Umfange in einer systematischen Form gegeben, die sie dem Arzte sowohl als dem gebildeten Nichtarzte höchst interessant macht. Die Angabe der literarischen Erscheinungen in diesem Fache sind sichere Leiter für diejenigen, welche nöthig finden, noch mehr in die Details dieser Wissenschaft einzugehen.

Taschenbuch der Arzneimittellehre für praktische Aerzte und Wundärzte von Dr. G. W. Consbruch (oder Encyclopädie 4r Theil.) 3te verb. u. verm. Aufl. 1819. 1 Rthlr. 3 gr.

Dem Plane der Encyclopädie gemäss ist diese Abtheilung für den praktischen Arzt und Wundarzt bestimmt, der eine schnelle und gedrängte Uebersicht des gesammten Arzneivorraths mit allen, oder doch den wichtigsten und bei der Anwendung nothwendigsten Bestimmungen der Mittel selbst bedarf, ohne sich bei den blos speculativen Ansichten und Erklärungen ihrer Wirkungsart lange aufzuhalten. Die einstimmigen Resultate der Empirie sind ohne Rücksicht auf die verschiedenen Systeme, die in einer angehängten tabellarischen Uebersicht dargestellt sind, zu Grunde gelegt und die älteren und neueren Benennungen angeführt, die vorzüglichsten einheimischen, in ihrer Wirksamkeit erprobten Mittel wohl beachtet und auf solche Weise die vollständigste Anleitung für den Practiker gegeben, die ihm die über diese Wissenschaft existirenden vielen grossen Werke leicht entbehrlich macht. Weiser Scepticismus, die sorgfältigste Prüfung und unbefangene Beobachtung sind die Principe, nach denen der Verfasser seinen Stoff verarbeitete, und wird darum jeder die gewählte alphabetische Ordnung als die, für die Tendenz der Encyclopädie zweckdienlichste, erkennen, zumal die

Digitized by Google

gebräuchlichsten Classificationen im Anhange beigefügt sind, nach denen jeder seine therapeutischen Indicationen befriedigen kann. Berücksichtiget sind die Naturgeschichte, die physische und chemische Beschaffenheit, die Zeichen der Güte und Aechtheit, die Form, Zubereitung und Gabe, die erfahrungsmässige Benutzung und die Wirkungsart der Arzneien, letztere nach ihrem dynamischen sowohl als materiellen Verhältnisse. Die nöthige Literatur fehlt eben so wenig.

Taschenbuch der Pharmacie für Aerzte und Apotheker von Dr. J. C. Ebermaier, 1r Band (oder Encyclopädie 5r Theil 1r Band.) 2te verb. u. verm. Aufl. 1822. 2 Rthlr. 21 gr.

Desselben 2r Band 1te u. 2te Abtheilung (oder Encyclopädie 5r Theil 2r Band.) 1822. 3 Rthlr. 12 gr.

Aerzte, Wundärzte und Apotheker finden hierin eine zweckmässige Uebersicht alles dessen, was ersteren beiden in Hinsicht eines so bedeutenden Zweiges der ganzen Arzneiwissenschaft, letzterem aber in Betreff seiner, für das Wohl des Staats so wichtigen, für sich bestehenden wissenschaftlichen Kunst zu wissen obliegt. Durchaus ist nichts Wesentliches übergangen, besonders auch die Roharzneiwaarenkunde mit Liebe gepflogen und die zahlreichen vortrefflichen, die Cultur der Pharmacie so sehr erhöhenden Werke der besten in- und ausländischen Schriftsteller mit weiser Umsicht zu Rathe gezogen worden. Auch hier fehlen keineswegs die zu weiterem Eingehen nöthigen literarischen Angaben.

Taschenbuch der medicinisch-chirurgischen Receptirkunst, oder Anleitung zum Verschreiben der Arzneiformeln von Dr. J. C. Ebermaier (oder Encyclopädie 6r Theil.) 4te verb. Aufl. 1827. 1 Rthlr.

Ganz unentbehrlich ist Aerzten und Wundärzten, sich die Lehre von der Abfassung der dem Apotheker zur Richtschnur dienenden ärztlichen Vorschriften ganz zu eigen zu machen und mit Geschicklichkeit die mancherlei Mittel, welche die Pharmacologie darbietet, gehörig zu

Digitized by Google

verordnen, sie in verschiedenen Formen und Mischungen dem Kranken zu reichen, und den Umständen angemessene Veränderungen damit vorzunehmen. Es ist diese Kunst gewissermassen das Resultat des ganzen ärztlichen Wissens und des Verfassers wahres Verdienst, in diesem Theile seine Vorträge so lichtvoll und zum erwünschten Ziele führend eingerichtet zu haben. Die im Anfange gegebene vollständige vergleichende Uebersicht der ältern und neuern Nomenclatur wird, wie die Literatur dieses Zweiges, niemandem unwillkommen seyn.

Klinisches Taschenbuch für practische Aerzte und Wundärzte, von Dr. G. W. Consbruch, 1r 2r Band (oder Encyclopädie 7r Theil 1r 2r Band.) 6te sehr verm. Auflage. 1816, 1817. 3 Rthlr. 15 gr.

Die wichtigsten practischen Notizen der Therapie und Klinik systematisch, kurz und deutlich, in leichter und natürlicher From an einander gereihet darzustellen und dem Gedächtnisse, wie der Beurtheilungskraft der Aerzte, hülfreiche Hand zu bieten, ist der Zweck dieses Abschnittes der Encyclopädie. Die äusserst zweckmässig gewählte Mittelstrasse zwischen aphoristischer Kürze und zu grosser Ausführlichkeit, hat sich genugsam in den schnell auf einander folgenden sechs Auflagen bewährt. Der erste Theil begreift die Einleitung, Aetiologie, allgemeine Therapie, materia medica, die gesammte Fieberlehre; der zweite die chronischen Krankheiten, die Kinderkrankheiten, die plötzlichen Lebensgefahren von äusseren Ursachen und eine Auswahl einiger zusammengesetzter Arzneien.

Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer, von Dr. J. C. Ebermaier, 1r 2r Band. (oder Encyclopädie 8r Theil 1r 2r Band.) 2te verb. u. verm. Auflage. 1815, 1816. 2 Rthlr. 12 gr.

Die hohe Bedeutenheit dieser wissenschaftlichen Kunst nahm des Verfassers Aufmerksamkeit und Ueberlegung auf das höchste in Anspruch. Gleichen Schritt gehen Theorie und Praxis mit einander; der Gang des Ganzen ist von der natürlichsten Seite genommen, um jede Belehrung sich ohne die geringste Mühe verschaffen zu können, die

Digitized by Google

nothwendigsten anatomisch-physiologischen Vorkenntnisse in ihrer practischen Beziehung auf die Geburtshülfe überall vorausgeschickt. Weder zu grosses Vertrauen in die Hülfe der Natur setzend, noch die Instrumentalhülfe zu eifrig vertheidigend, hat er die besten Mittelwege gewählt, durch welche ihr wohlthätiger Einfluss auf Staatswohl und häusliches Glück am sichersten erzielt werden kann. Eben so zeigt er die Unentbehrlichkeit des vollkommnen Verstehens dieser Kunst für jeden Arzt in Hinsicht der über vorkommende gerichtliche Fälle mit Gründlichkeit und Wahrheit abzugebenden Urtheile. Die beigefügte Literatur ermangelt auch in diesem Theile nicht der möglichsten Vollständigkeit.

Taschenbuch der Chirurgie für angehende practische Aerzte und Wundärzte, von Dr. J. C. Ebermaier, 1r 2r Band (oder Encyclopädie 9r Theil 1r 2r Band.) 3te verb. u. verm. Aufl. 1818, 1819. 4 Rthlr. 12 gr.

Mit einer dem Geiste der Encyclopädie angemessenen Vollständigkeit ist in dieser Abtheilung die Kunst behandelt, durch Arzneimittel sowohl, als durch den Gebrauch der Hände und durch geschickte Anwendung der nöthigen Instrumente dem krankhaften menschlichen Körper vorzüglich bei äusseren, überhaupt aber bei solchen Krankheiten, denen eine fehlerhafte Organisation als Hauptmoment zu Grunde liegt, nützlich zu werden. Ohne gründlichste chirurgische Kenntnisse ist kein Mediciner, so wenig als ein Wundarzt ohne medicinische Kenntnisse denkbar; beide Wissenschaften machen nur ein Ganzes aus. Hoch und unverkennbar ist ihr Einfluss auf der Menschheit Wohl, und der Verfasser, der eifrig mit der Wissenschaft fortgeschritten ist, liess keine Gelegenheit unbenutzt, diese in höchster Klarheit zur Anschauung zu bringen. Dass diese 3te Ausgabe alle Veränderungen, Verbesserungen und Zusätze enthält, die das Publikum irgend nur fordern konnte, wird ihren Werth und ihre ungemeine Brauchbarkeit immer mehr bewähren. Der erste Band enthält die Einleitung, die Literatur, die chirurgische Heilmittellehre, die allgemeinen chirurgischen Krankheiten; der zweite Band die besondern chirurgischen Krankheiten.

Taschenbuch der Staatsarzneiwissenschaft; von Dr. J. F. Niemann. 1r Band: Gerichtliche Arzneiwissenschaft (oder Encyclopädie 10r Theil 1r Band.) 1827. 1 Rthlr. 12 gr.

Der schon durch seine früheren Schriften über die Staatsarzneikunde rühmlichst bekannte und vermöge seiner amtlichen Stellung in Anwendung dieser Wissenschaft geübte Verfasser giebt hier eine treffliche Uebersicht alles Wissenswürdigen und praktisch brauchbaren aus derselben. — Ausführlichkeit und Kürze sind so geschickt mit einander verbunden, dass das Buch, ohne übermässig voluminös zu sein, dennoch so reich an Materialien ist, wie man es von einem Taschenbuche kaum erwarten wird. Mit grosser Sorgfalt sind aus der Masse der Beobachtungen einzelne gerichtsärztliche Fälle ausgewählt und mitgetheilt. Den in Preussen angestellten öffentlichen Aerzten muss dieses Taschenbuch noch besonders darum sehr angenehm sein, weil der Verfasser aus dem allg. preuss. Landrechte das, was dem Physicus zu wissen nothwendig ist, ausgezogen hat.

Taschenbuch der Staatsarzneiwissenschaft von Dr. J. F. Niemann. 2r Bd. 1 Abthl: Civilmedizinalpolizei (oder Encyclopädie 10r Theil 2r Bd. 1te Abtheil.) mit 2 Kupfertafeln 8. 1828. 2 Rthlr. 18 gr.

Desselben 2r Bd. 2te Abthl: Militairmedizinalpolizei (oder Encyclopädie 10r Theil 2r Bd. 2te Abthl.) mit 4 Kupfertafeln. 8. 1829. 1 Rthlr. 18 gr.

In der Leipziger Literaturzeitung (1830. Nr. 58.) sagt ein Recensent über diesen Band Folgendes:

„Wollte Rec. dieses Werk gebührend beurtheilen, so müsste er „ein ganzes Compendium schreiben; denn so viel Stoff zum Nach„denken und sich auszusprechen liefert dieses reichhaltige, vortreffliche „Werk. Unser achtbarer Verf. wollte Geschäftsmännern eine brauch„bare Arbeit liefern, und ist in Lösung dieser Aufgabe so glücklich „gewesen, dass wir auf jedem Blatte die Ueberzeugung gewinnen, „der Verf. habe nicht aus einer phantasiereichen Theorie, sondern „aus einer gereiften und bewährten Praxis geschöpft.

Digitized by Google

Taschenbuch der Veterinär-Wissenschaft für Medicinal-Beamte, Thierärzte und Oekonomen von Dr. J. F. Niemann (oder Encyclopädie 11r Theil.) Mit 4 Kupfertafeln. 1830.

2 Rthlr. —

Mit diesem Bande, zu dessen Bearbeitung der würdige Verfasser sich gleichfalls bereit finden liess und der seinen Beruf zu derselben am besten bewährt, da er alles enthält, was die gesammte Literatur dieses, besonders in neuerer Zeit so tüchtig angebauten, wenn auch bei weitem noch nicht zur Vollkommenheit gediehenen, Feldes der ärztlichen Wissenschaft irgend Wichtiges und Interessantes darbeut, schliesst sich das Consbruch-Ebermaier-Niemannsche Encyclopädiewerk, wenn nicht etwa später noch ein einleitender Band, die Methodologie und eine gedrängte geschichtliche Uebersicht enthaltend, geliefert würde.

Wenigen umfassenderen Unternehmungen ist das Glück zu Theil worden, so viele Auflagen schnell nach einander nöthig zu machen, als gerade dieser hier angezeigten, und der Verleger kann daher nur wünschen, das medicinische Publicum möge auch ferner demselben den verdienten würdigen Platz in der Reihe so vielfältiger literarischer Erscheinungen in allen ärztlichen Doctrinen anweisen. Gewiss ist, das Werk hilft eine bedeutende Bibliothek übertragen, und ist wegen seiner Billigkeit selbst Unbemittelten zugänglich, für den reisenden Arzt aber, oder den studirenden jüngern Mediciner eine der besten Quellen, sich bald und gründlich zum Ziele gelangen zu sehen.

Digitized by Google

Pharmacopoea Batava

cum notis et additamentis medico-pharmaceuticis

in quibus vel medicamina in ea enumerata illustrantur, vel cetera in optimis dispensatoriis designata atque in scriptis jure commendata nec non obsoleta, quae vel ob aliquam utilitatem, vel ob frequentem apud veteres usum non prorsus negligenda sunt, recensentur, ita, ut pro generali haberi possit;

editore

Dr. J. F. Niemann

Editio 2da emendato et aucta.

2 Vol. cum 6 tab. aen. 8 maj. 7 Rthlr. —

Es könnte dieses Werk mit Recht eine Pharmacopoea universalis, eine pharmaceutische Encyclopädie genannt werden, da sich alles darin findet, was nur irgend den Apotheker und Arzt in Hinsicht der Arzneimittel interessiren kann. Es enthält eben so wohl die neuesten Bereitungsarten der Arzneimittel, mit Einschluss der in Journalen angerühmten Arzneien, nebst ihrer Wirkung, als die älteren, und selbst die obsoleten sind nicht weggelassen worden, da der Herr Herausgeber den richtigen Grundsatz befolgt hat, dass auch die jetzt ungebräuchlichen Mittel in einer Pharmacopoe nicht fehlen dürfen, weil sie öfters wieder hervorgesucht und von neuem gepriesen werden. Man findet ferner nicht nur die Arzneimittel auf das genaueste beschrieben, alle Synonymen angegeben, die Namen in den verschiedensten Sprachen angeführt, die Wirkung, Anwendung und Dosis kurz erwähnt; sondern auch Tabellen über das specifische Gewicht, die Farbe, den Geruch, Geschmack, die Bestandtheile etc. der Extracte, Säuren, Salze, Wässer u. s. w., ingleichen eine sehr genaue Vergleichung der Maasse und Gewichte, welche in den verschiedenen Ländern gelten, so wie auch der verschiedenen Thermometer unter einander. Ferner findet man darin ausser den pharmaceutischen Kenntnissen, deren Gegenwart sich von selbst versteht, alle mögliche botanische, chemische, toxicologische etc. Nachweisungen, welche man nur irgend darin suchen kann, alle mit sorgfältiger Benutzung nicht allein der sämmtlichen deutschen Pharmacopoen, vorzüglich der Preussischen, sondern auch Russischen, Shwedischen, Dänischen, Spanischen, Französischen, Italiänischen, Schweizerischen, Englischen, Schottischen, Irländischen, selbst der Amerikanischen.

Digitized by Google

Dr. J. C. Jörg, der Mensch auf seinen körperlichen, gemüthlichen und geistigen Entwickelungsstufen geschildert. 8. geh. 2 Rthlr. 6 gr.

Der Verfasser beginnt seine, besonders den Religionslehrern, den Gebern und Verwaltern der Gesetze, den Aerzten und den Erziehern und allen denen, welchen Menschenkenntniß nöthig ist, gewidmete Schilderung des Menschen mit dem Leben des Fötus und beleuchtet dieses sowohl während der Schwangerschaft, als auch während der Geburt. Von da wendet er sich zum Kinde und beschreibt dasselbe auf seinen drei verschiedenen Entwickelungsstufen eben so im Gebiete des Körperlichen, als auch in der Sphäre des Gemüths und Geistes. Den, einem Vervollkommungstriebe unterliegenden Menschen in die Periode der Pubertätsentwickelungen verfolgend, zertheilt sich die Skizze, wie dieser, in die beiden Geschlechter und sucht das Körper- und Seelenleben der Jungfrau und des Jünglings in abgesonderten Kapiteln zu enträthseln. Auf dem höchsten Standpunkte der körperlichen Ausbildung, im Mannesalter, wo beide Geschlechter sich am meisten von einander unterscheiden, werden ebenfalls die Körper- und Seeleneigenthümlichkeiten des Weibes und Mannes für sich besonders, aber auch in ihrer Verbindung während der Ehe, gezeichnet. Endlich begleitet die Schrift den Mann und die Frau bis ins Greisenalter und bis zum Sterben, die körperlichen Ueberreste sogar auch bis zur Verwesung. Da dieses, den Menschen von allen Seiten, von der körperlichen, von der moralischen und von der geistigen darstellende Gemälde auch des bürgerlichen und kirchlichen Verbandes Erwähnung thun mußte, so wurde der Verfasser auch gedrungen, von der moralischen und der bürgerlichen Freiheit, von der Religionsduldung, von der Zurechnungsfähigkeit in den verschiedenen Entwickelungsperioden und von mehreren ähnlichen, dem Menschen hochwichtigen Eigenthümlichkeiten zu handeln.

Digitized by Google

ANKÜNDIGUNG
und Einladung zur Subscription.

Anatomische Demonstrationen,
oder:
Sammlung
colossaler Abbildungen aus dem Gebiete der menschlichen Anatomie,
zur
Erleichterung des Unterrichts und der Selbstbelehrung
besorgt
von
WILHELM SEERIG.

Subscriptionspreis für ein Heft
mit schwarzen Abbildungen . . 1 Rthlr. 12 Ggr.
mit fein colorirten Abbildungen 2 Rthlr. 8 Ggr.

Die Schwierigkeit des Lehrens und Lernens im ganzen Umfange kennend, übergiebt Unterzeichneter den Medicin Studirenden den Anfang einer Sammlung von colossalen Abbildungen, deren er sich mehrere Jahre hindurch zur Erleichterung des Unterrichts über schwierige Gegenstände in der Anatomie mit dem besten Erfolge bediente. Da überall, wie hier, die Studirenden Gelegenheit genug finden, die Knochen-, Bänder-, Muskeln- und Eingeweidelehre an Leichnamen selbst zu studiren, so sollen in der Sammlung colossaler Abbildungen nur diejenigen Gegenstände aufgenommen werden, welche in der Natur besonders klein und in der Entfernung gar nicht sichtbar sind, oder deren Präparation besondere Fertigkeit voraussetzt, theils, damit der Studirende dem Vortrage desto leichter folgen könne, theils aber auch schwierige Gegenstände desto leichter darstellen lerne.

Digitized by Google

Dem eben Gesagten zufolge wurde auch keine bestimmte Ordnung in der Reihefolge der Gegenstände beachtet, sondern es wurden die interessantesten Abbildungen von Präparaten grosser Anatomen einstweilen als Probe vorgelegt und auch bereits ein zweites Heft begonnen. Das erste Heft enthält die oberflächlichen Gesichtsnerven, das fünfte Nervenpaar und Abbildungen zur Demonstration des Seh- und Hör-Organs; das zweite Heft, mit dessen Druck der Verleger beschäftigt ist, die Darstellung der wichtigsten Theile des Gehirns. Die nächstfolgenden Hefte werden theils Darstellungen mehrerer schwierigen Nerven und Gefässpräparate und die zu physiologischen und anatomischen Demonstrationen nothwendigen Darstellungen mikroskopischer Gegenstände enthalten.

Es soll die grösstmöglichste Raumersparniss beobachtet werden, damit durch sechs oder acht Hefte dem Hauptbedürfnisse der Studirenden abgeholfen werden könne.

Dr. W. Seerig,
Professor in Breslau.

Für die lithographische Ausstattung und das Colorit dieses Werkes wird die Verlagshandlung die grösste Sorge tragen, und glaubt dies auch durch das bereits verbreitete erste Heft desselben hinlänglich bewiesen zu haben.

Wie schon oben gesagt, wird das Werk ohngefähr sechs bis acht Hefte umfassen, deren jedes vier bis fünf lithograph. Tafeln, im grössten Imperialfolioformat, nebst dazu gehörigem erläuternden Texte enthalten wird.

Der oben angegebene, äusserst billige Subscriptionspreis konnte nur in der Voraussetzung festgesetzt werden, dass dieses Unternehmen dem Wunsche und Bedürfnisse Vieler entsprechen, und dass also zahlreiche Käufer den bedeutenden Kostenaufwand decken werden; Vorausbezahlung wird nicht verlangt.

Jede namhafte Buchhandlung nimmt Bestellungen an, und wird gern das erste Heft zur Ansicht vorlegen.

Breslau, im März 1831.

J. D. Grüson's
Buchhandlung.

Digitized by Google

Drittes Heft.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVIII.

Medicinisch-chirurgische Miscellen,

nach eigenen Beobachtungen

Mitgetheilt

von

Prof. Dr. Seifert,

in Greifswald.

I. Ueber die prognostische Bedeutung und die therapeutische Behandlung der Halswirbel-Verrenkungen.

Abweichungen der Halswirbel aus ihren normalen Gelenkverbindungen gehören zu den seltneren Gegenständen chirurgischer Beobachtung. Die Zahl der in dieser Beziehung zur öffentlichen Kenntnifs gelangten Fälle ist nicht zu grofs, um nicht mit Bequemlichkeit übersehen werden zu können, und um nicht zur Errichtung von auf Beobachtung und Erfahrung gestützten, chirurgischen Lehrsätzen um so mehr der Vermehrung zu bedürfen, je weniger in manchen der bis jetzt vorhandenen, hierher gehörigen Beobachtungen die

Digitized by Google

nöthige Präcision und Bestimmtheit gefunden wird. Verrenkungen des Atlas und des Epistropheus aus ihren Gelenkverbindungen unter einander und mit dem Hinterhaupte nehmen bekanntlich nur ein prognostisches, kein therapeutisches Interesse in Anspruch, da sie als unbedingt tödtlich im Allgemeinen anzuerkennen sind. Anders aber verhält es sich mit den Verrenkungen der fünf unteren Halswirbel, deren prognostische Bedeutung ungleich minder ungünstig, und deren Heilbarkeit durch die Natur innerhalb der Gränzen chirurgischer Kunsthülfe gelegt ist. Die Verrenkung dieser fünf unteren Halswirbel ist es, von welcher, mit Ausschlufs der Luxationen des Altas und des Epistropheus, in diesen Zeilen mit wenigen Worten die Rede sein wird.

Auf Erfahrung gestützte Mittheilungen über diesen Gegenstand würden inzwischen kaum das geringe Verdienst in Anspruch nehmen dürfen, die noch nicht bis zum Uebermaafse gesteigerte Zahl der in dieser Beziehung angestellten Beobachtungen vermehrt, und die Grundlage der für die fragliche Krankheitsform aufzustellenden, prognostischen und therapeutischen Normen erweitert zu haben, wenn nicht in der heutigen Chirurgie die Verrenkung der unteren Halswirbel hinsichtlich ihrer Heilbarkeit und Gefahr ein wundärztliches Schisma bildete, rücksichtlich dessen von sehr gewichtigen Autoritäten Lehrsätze zur Nachahmung aufgestellt werden, welche — als hinsichtlich auf

Digitized by Google

ihre Entstehung nur allein aus der geringen Häufigkeit, mit welcher sich hierher gehörige Krankheitsfälle bis jetzt der Beobachtung dargeboten haben, erklärbar — vor einer geläuterten chirurgischen Erfahrung kaum bestehen können, dem heilbringenden Zwecke wundärztlicher Wirksamkeit sich entgegenstellen, und daher einer auf Beobachtung und Erfahrung gestützten Widerlegung keinesweges unwerth erscheinen dürfen.

Es mag nämlich den mehrsten Lesern dieser Blätter nicht unbekannt geblieben sein, dafs in der französischen Chirurgie der Grundsatz von der Irreductibilität der Verrenkungen der unteren Halswirbel eine sehr allgemeine Gültigkeit gewonnen habe; dafs schon Desault in vorkommenden Fällen die Einrichtung solcher Luxationen entschieden verweigerte; dafs der auch in unserem Vaterlande zu einer ebenso bedeutenden als gerechten chirurgischen Autorität gelangte Boyer in seinem classischen *Traité des maladies chirurgicales, Tome IV pag.* 118 *f.* den bestimmt ausgesprochenen Lehrsatz aufgestellt hat, dafs Vernunft und Erfahrung verböten, die Reduction einer Verrenkung der fünf unteren Halswirbel zu unternehmen, indem deren Erfolg nicht allein unsicher sei, sondern dieselbe auch leicht einen plötzlichen Tod zur Folge haben könne, und wie es dieserhalb als zweckmäfsiger anerkannt werden müsse, einen Kranken dieser Art sein Uebel behalten zu lassen, als ihn, um davon befreit zu werden, der Gefahr, unter den

Digitized by Google

Reductions-Versuchen seinen Geist aufzugeben, auszusetzen; dafs ferner Richerand in seiner *Nosographie et Therapeutique chirurgicales, Tome II pag.* 288 (5te Auflage) in der Behauptung: dafs Verrenkungen der fünf unteren Halswirbel nicht allein keine Reduction erheischen, sondern dafs auch jeder Versuch derselben mit Lebensgefahr verbunden sei, dieselbe Ansicht ausgesprochen hat; und dafs sich endlich auch diese auf Desault's und Boyer's Autoritäten in dem *Dictionaire des sciences médicales, Tome LVII pag.* 304 von Ribes in dem Artikel *Vertèbre*, wiederholt findet.

Forscht man nach den Gründen, durch welche so angesehene und so erfahrene Wundärzte bewogen worden sind, der chirurgischen Kunsthülfe eine solche Beschreibung zum Nachtheile der ihrer bedürftigen Kranken aufzulegen, so wird man sowohl von Boyer wie auch von Richerand als solche angeführt finden:

1. Dafs es für die Reduction solcher Verrenkungen nothwendig sei, die Verbiegung der Wirbelsäule in der Richtung der Verrenkung noch zu vermehren, dadurch eine bedeutend nachtheiligere Einwirkung auf das Rückenmark hervorzubringen, als durch die Luxation an und für erzeugt worden, und eine Verletzung des Rückenmarks zu veranlassen, von welcher dieses bei der einfachen Dislocation der Gelenkflächen noch verschont worden war.

2. Dafs diese durch die Einrichtungsversuche

hedingte Gefahr durch eine Beobachtung bestätigt werde, die in dem Hospitale der Charité zu Paris an einem Kinde angestellt worden sein soll, welches an einer Verrenkung der fünf unteren Halswirbel leidend (wie die später angestellte Section unzweideutig ergab), während der unternommenen Reduction auf der Stelle seinen Geist aufgab.

3. Dafs auf den Grund solcher Gefahr von angesehenen Wundärzten, namentlich von Desault, in vorkommenden Fällen die Reduction der Halswirbelverrenkungen entschieden verweigert worden.

4. Dafs das Uebel in Verhältnifs zu der mit seiner Entfernung und Beseitigung verbundenen Gefahr ein leichtes sei, das auch ohne Reduction das ganze übrige Leben hindurch ohne wesentliche Beschwerde ertragen werden könne.

Dafs das Gewicht dieser Gründe gröfser sei durch das Ansehen und die maafsgebende Stimme derer, welche von ihnen ihre Ansichten und Grundsätze ableiten, als durch ihren inneren Gehalt, wird sich ohne Schwierigkeit beweisen lassen. Wenn eben diese Beweisführung deshalb doppelt nothwendig ist, weil der durch sie aus der Wissenschaft zu beseitigende Irrthum nicht allein ein solcher ist, welcher der chirurgischen Kunsthülfe hemmend und störend in den Weg tritt, sondern auch von sehr gewichtigen Autoritäten aufrecht erhalten wird; so ist es auch nicht minder nothwendig, dafs die Widerlegung derjenigen practischen Ansichten, für welche dieser Irrthum die

Digitized by Google

Veranlassung gegeben, von Gründen abgeleitet werde, welche nicht minder durch die Theorie bewährt, als durch die Erfahrung bestätigt sind, und dafs nur eine hinreichende Menge aus der Beobachtung abgeleiteter Beweismittel diese Widerlegung auf eine überzeugende Weise vermitteln könne.

Es kann nicht in dem Zwecke dieser Zeilen liegen, dafs von ihnen dieselbe Widerlegung ausgehen solle, da für sie bereits die Bahn durch eine ungleich gewichtigere Stimme gebrochen ist, indem Herr Professor v. Walther in seinem und v. Gräfe's Journal für Chirurgie und Augenheilkunde (3ter Band, 2tes Heft, S. 197 ff.) mit vielem Scharfsinne bereits die Widerlegung jenes von Boyer aufgestellten chirurgischen Lehrsatzes unternommen, dieselbe durch einen von ihm beobachteten Fall doppelseitiger, durch glückliche Reduction vollständig geheilter Halswirbelverrenkung unterstützt, auf frühere zur öffentlichen Kenntnifs gelangte, analoge Erfahrungen zurückgewiesen, und durch nähere Beleuchtung desjenigen in der Charité zu Paris vorgekommenen einzigen unglücklichen Falles, auf den sich die französischen Wundärzte berufen, zu zeigen versucht hat, dafs derselbe wegen der Mangelhaftigkeit und fehlenden Genauigkeit in der Angabe der näheren, betreffenden Umstände nicht als gültig für die Aufstellung jenes Lehrsatzes zu betrachten sei, und dafs überall jener Lehrsatz nicht von der zu unternehmenden Reduction der Halswirbelverrenkungen zurückschrek-

Digitized by Google

ken dürfe, wohl aber zur gröfsten Vorsicht während derselben veranlassen müsse.

Die historischen Beweise, durch welche Herr v. W. jene Widerlegung unterstützt hat, beziehen sich nur auf den einen sehr seltenen Fall doppelseitiger Halswirbelverrenkung, den er selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Ungleich häufiger, wiewohl doch immer noch selten, aber wegen gröfserer Häufigkeit auch von gröfserem Interesse für die wundärztliche Praxis sind die Fälle einseitiger Luxation derselben Theile. Hinsichtlich dieser sind freilich von deutschen und englischen Aerzten einzelne Beobachtungen bekannt gemacht, denen eine historische Beweiskraft nicht dürfte abgesprochen werden können; es beziehen sich aber diese Beobachtungen theils auf complicirte Verrenkungen, theils fehlt ihnen die nöthige Genauigkeit und Bestimmtheit, und endlich ist auch ihre Zahl noch keineswegs so grofs, dafs sie für eine erschöpfende Beweisführung jedes Zuwachses entbehren könnten. Referent hat daher geglaubt, es für kein ganz überflüssiges Unternehmen halten zu dürfen, wenn er, auf einige von ihm angestellte Beobachtungen gestützt, seinerseits eine nähere Würdigung der Gefahr und Behandlung der einseitigen und einfachen Halswirbelverrenkung in den nachstehenden Zeilen dem chirurgischen Publicum in keiner anderen Absicht vorlegt, als durch sie die vom Herrn v. W. begonnene Widerlegung des von Boyer u. A. aufgestellten, in der französischen

Digitized by Google

Chirurgie zu allgemein angenommenen Lehrsatzes zu bestätigen und zu unterstützen.

Zuvörderst aber sei es erlaubt, daran zu erinnern, dafs die Verrenkung der unteren Halswirbel nur allein in einem örtlichen Mifsverhältnisse in der Stellung und Richtung der im normalen Zustande sich gegenseitig vollkommen berührenden Gelenkflächen der schrägen Fortsätze (*processus obliqui*) bestehe, welche bei der wirklichen und vollständigen Verrenkung aufser aller Berührung mit einander getreten sind; dafs ein solches örtliches Mifsverhältnifs freilich an beiden Seiten, und an einem und demselben Wirbel an dessen beiden schrägen Fortsätzen gleichzeitig vorkommen könne, inzwischen der vom Herrn v. W. beobachtete Fall bisher durchaus der einzige dieser Art zu sein scheine, — und dafs die einseitige, von der doppelseitigen wohl zu unterscheidende Verrenkung an und für sich keine Verletzung des Rückenmarks bedinge, noch zu Krankheitserscheinungen führe, die nur von solcher ausgehen können, sondern dafs alle, mit einer einseitigen Luxation der Halswirbel verbundenen Störungen in der Integrität der Functionen des Rückenmarks, als nicht nothwendig von der Verrenkung selbst erzeugt, für zufällige Complicationen derselben gehalten, und solche Luxationen nicht als einfache, sondern als complicirte angesprochen werden müssen. — Wiewohl die Erfahrung in einzelnen, seltenen Fällen gelehrt hat, dafs selbst com-

Digitized by Google

plicirte Halswirbel - Verrenkungen — so lange die sie begleitende, durch Anomalien in der Thätigkeit des sensoriellen Lebens erkennbare Complication wenig bedeutend war — nicht alle Hülfe unbedingt ausschliefsen *), so wird dennoch nur die einseitige und einfache Verrenkung der gedachten Theile den Gegenstand dieser Mittheilungen ausmachen.

Die in dem menschlichen Organismus begründete Disposition zur einseitigen Verrenkung der unteren Halswirbel beruhet auf der durch den Bau und durch die Gelenkverbindung dieser Knochen unter einander bedingten Möglichkeit, durch verschiedene Nackenmuskeln in eine rotirende Bewegung, und in eine Art unvollkommener Drehung um ihre Axe versetzt zu werden. Diese rotirende Bewegung und diese Drehung der unteren Halswirbel findet jedesmal Statt, so oft der Kopf stärker seitwärts gedrehet, und mit gröfserem Nachdrucke nach links oder rechts gewendet wird, als dieses durch die Drehung des Atlas um den Zahnfortsatz des Epistropheus allein geschehen kann. Hieran mufs freilich die bei allen Bewegungen der unteren Halswirbel interessirte weiche und nach-

*) Wie dieses durch die Beobachtungen von Harrup (*The new London medical Journal for the year* 1792. *Vol. I.* Richter's chirurgische Bibliothek, 15ter Band, S. 90) und von Rust (Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung. 3ter Bd. 1813. S. 127) erwiesen wird.

Digitized by Google

giebige *Cartilago intervertebralis* einigen Antheil nehmen, hauptsächlich aber gehen jene Rotationen von den Capselligamenten aus, durch welche die sich gegenseitig berührenden Gelenkflächen des unteren *processus obliquus* eines oberen, und des oberen *processus obliquus* eines unteren Wirbels unter sich verbunden werden. Die einander berührenden Gelenkflächen dieser schrägen Fortsätze haben eine schräge Neigung gegen den Horizont, und laufen bei aufrechter Stellung des Körpers parallel mit einer Linie, die man sich von vorn nach hinten und zugleich von oben nach unten gerade fortlaufend denkt. Diese schräge Neigung der Gelenkflächen der in Rede stehenden Fortsätze der Halswirbel ist nicht bei allen fünf unteren Wirbeln dieselbe, am stärksten zeigt sie sich an dem oberen *processus obliquus* des dritten, am schwächsten aber an dem unteren *processus obliquus* des siebenten Halswirbels. Wenn man eine gröfsere Anzahl skeletirter Wirbelsäulen mit einander vergleicht, wird man aber auch finden, dafs nicht bei allen Individuen die Inclination der fraglichen Gelenkflächen genau dieselbe sei, und dafs sie sich in einigen Organismen um ein Geringes mehr als in anderen dem Horizonte nähere; — ein Umstand, welcher für die Pathogenie dieser Verrenkungen nicht unwichtig zu sein scheint. Denn je mehr sich die Gelenkflächen der schrägen Fortsätze in einzelnen Wirbeln oder in gewissen Organismen dem Horizonte nähern, desto mehr mufs dadurch

Digitized by Google

der Mechanismus der Verrenkungen gefördert, und durch die zulässig scheinende Annahme einer ungleichen Neigung in verschiedenen Organismen auch zugleich die Annahme einer einzelnen, wenigen Individuen eigenthümlichen Disposition für solche Verrenkungen gerechtfertigt werden.

Bei jeder verstärkten rotirenden Bewegung des Kopfes nach der einen oder nach der andern Seite werden die sich gegenseitig berührenden Gelenkflächen der schrägen Fortsätze zweier verschiedener Halswirbel — und zwar an jeder Seite in entgegengesetzter Richtung — gegen einander verschoben. Wenn nämlich der Kopf stark z. B. nach der rechten Seite gedrehet wird, so wird, bei irgend einem der fünf unteren Halswirbel, der untere *processus obliquus* der linken Seite nach vorn, derselbe *processus obliquus* der rechten Seite aber nach hinten verschoben. Diese Verschiebung der fraglichen Gelenkflächen gegen einander hat aber die — für den Mechanismus einseitiger Verrenkungen der unteren Halswirbel wichtige — Eigenthümlichkeit an sich, dafs sie nicht allein an beiden Seiten von ungleicher Extensität, sondern auch an der einen Seite mit einer Erhebung, an der anderen Seite mit einer Senkung der unteren schrägen Fortsätze verbunden ist.

Wenn nämlich der Kopf stark z. B. nach der rechten Seite rotirt, und dadurch der untere *processus obliquus* an der linken Seite irgend eines der fünf unteren Halswirbels nach vorn geschoben

wird, so kann an der rechten Seite deshalb keine verhältnifsmäfsig eben so starke Verschiebung desselben Fortsatzes nach **hinten** Statt finden, weil der *processus transversus* derselben rechten Seite einer solchen (indem er sich gegen den oberen *processus obliquus* des zunächst unter ihm liegenden Wirbels anstemmen wird) widerstrebt. Es geschieht daher die concentrische Rotation der unteren Halswirbel nicht um einen Mittelpunkt, welcher mit der Axe dieser Wirbel oder mit der Mitte ihrer Körper zusammenfällt, sondern das Centrum für diese Rotation findet sich von der Axe des Wirbels nach derjenigen Seite hin verrückt, nach welcher die Drehung des Kopfes geschieht. Daraus wird es erklärbar, warum bei einer übermäfsigen Rotation des Kopfes z. B. nach rechts die Verrenkung der schrägen Fortsätze nur an der einen, und zwar an der linken Seite geschieht, und warum an der entgegengesetzten Seite die entsprechenden Gelenkflächen in ihrer normalen Verbindung erhalten bleiben, und nur eine einseitige Verrenkung zu Stande kommt.

Diese schräge Neigung dieser fraglichen Gelenkflächen gegen den Horizont macht es aber auch zugleich nothwendig, dafs sie (aufser jener rotirenden Bewegung) an der Seite, nach welcher die Drehung des Kopfes geschieht, eine Senkung nach unten, an der entgegengesetzten Seite eine Erhebung nach oben eingehen müssen. Diese Erhebung, um welche es sich hier besonders handelt,

Digitized by Google

steht mit der schrägen Neigung dieser Gelenkflächen gegen den Horizont in geradem Verhältnifs, und ist um so geringer, je weniger sich diese Inclination über den Horizont erhebt, und umgekehrt. Um verrenkt zu werden, müssen aber die Gelenkflächen der schrägen Fortsätze dergestalt gegen einander verschoben werden, dafs sie sich gegenseitig zu berühren aufhören, und der hintere Rand eines unteren *processus obliquus* sich gegen den vorderen Rand des oberen gleichnamigen Fortsatzes des zunächst unter ihm gelegenen Wirbels anstemmt. Dieses wird immer um so leichter geschehen können, je mehr die schräge Neigung der Gelenkflächen sich dem Horizonte nähert, und je weniger es einer Erhebung des in der Verrenkung begriffenen Wirbels an der Seite der Verrenkung bedarf. Hieraus wird es sich leicht erklären, warum nicht allein die Disposition zu solchen Luxationen von der gröfseren Annäherung jener Gelenkflächen an den Horizont abhängig sein kann, sondern warum auch nach geschehener Verrenkung der Kopf unwillkührlich an der Seite stehen bleibt, nach welcher er gedrehet ward, und zugleich gegen die Schulter derselben Seite geneigt sein, also der Kopf in einem doppelten Sinne schief stehen mufs.

Bei einer solchen Verrückung zweier Halswirbel gegeneinander erleidet der Rückenmarkskanal eine räumliche Veränderung, welche an der Seite der Verrenkung am bedeutendsten ist, und

sich zugleich auf den geraden Durchmesser dieses Kanals (von vorn nach hinten) und den Queerdurchmesser desselben (von einer Seite zur andern) bezieht, aber in jeder von beiden Dimensionen kaum $\frac{3}{4}$ Linien bei Erwachsenen beträgt. Eben so wenig bedeutend ist die Erhebung des verrenkten Wirbels an der Seite der Luxation und die dadurch verursachte Verlängerung der Wirbelsäule überhaupt. Eine Verrückung und räumliche oder Orts-Veränderung derjenigen Oeffnungen, durch welche die Halsnerven hervortreten, findet gleichfalls nur in einem sehr geringen Grade Statt, und die einzige weniger unbeträchtliche, räumliche Veränderung, von welcher die in Rede stehende Verrenkung nothwendig begleitet ist, bezieht sich auf den Kanal der Wirbelgefäfse (*Canalis vertebralis*), der an der Seite der Verrenkung eine Verkrümmung nach vorn erleidet, die ungefähr zwei Linien betragen mag.

Aus dieser Erörterung des Mechanismus der einseitigen Halswirbelverrenkung (welche sich leichter an einer dazu vorbereiteten Leiche oder auch an einer skeletirten Wirbelsäule als in den vorstehenden Zeilen verfolgen lassen wird) mufs sich, so wie deren Gefahr und Behandlung, so auch ihre Erkenntnifs leicht von selbst ergeben. Durch die einfache Muskelthätigkeit der Kranken nicht zu hebende Verdrehung des Kopfes nach der der Verrenkung entgegengesetzen Seite, Neigung des Kopfes gegen die Schulter derselben Seite, Abwei-

weichung des Dornfortsatzes des verrenkten Wirbels von der geraden Directionslinie dieser Fortsätze im Nacken und Verdrehung desselben nach der Seite der Verrenkung, (an welcher Abweichung auch nothwendig die Dornfortsätze der über dem verrenkten, stehenden Wirbel einen verhältnifsmäfsigen Antheil nehmen müssen) — dies sind die drei nothwendigen pathognomonischen Zeichen dieser Krankheitsform, deren Erkenntnifs überdies durch ihr plötzliches Entstehen nach einer geeigneten Gelegenheitsursache, durch einen nicht unbedeutenden, begleitenden Schmerz, und durch den erschlafften Zustand der entsprechenden Muskeln erleichtert, und eben dadurch die Unterscheidung von einem *Caput obstipum* gebildet wird.

Die alleinige verstärkte Action der Hals- und Nackenmuskeln ist, wie alle Beobachtungen lehren, für die Entstehung einer einseitigen Verrenkung der unteren Halswirbel die vollgültige Gelegenheitsursache, und eine übermäfsige Drehung des Kopfes nach einer Seite (besonders bei einer vielleicht vorhandenen Disposition der Individuen) für die Erzeugung dieser Verrenkung schon an und für sich, besonders aber dann als ausreichend anzusehen, wenn mit jener Drehung ein entsprechender von fremder Gewalt ausgehender Druck zusammentrifft.

Dringende Gefahr kann durch die einseitige Halswirbelverrenkung an und für sich, und so lange sie nicht mit zufälligen, ihr nicht nothwendig ei-

gentbümlichen Nebenverletzungen verbunden, und durch solche complicirt ist, nie bedingt werden. Die bisher bekannt gewordenen Beobachtungen weisen dieses zur Genüge nach, und die Theorie mufs dasselbe aus der Bildung und Stellung der interessirten, so wie der benachbarten Theile bestätigen. Denn die räumliche Veränderung, die der Rückenmarkskanal erfährt, ist nicht bedeutend genug, — die Erhebung des verrenkten Wirbels an der Seite der Luxation und die dadurch verursachte Verlängerung der Wirbelsäule ist zu unbeträchtlich, um weder eine Compression noch eine Zerrung der *Medulla spinalis* bewirken zu können, und da auch keine schädliche Einwirkung auf die zwischen zwei und zwei Wirbeln fortlaufenden Cervical-Nerven Statt finden kann, so folgt aus diesen Umständen nothwendig, dafs die fragliche Verrenkung an und für sich durch Verletzung nervöser, benachbarter Gebilde keine Gefahr herbeiführen könne. Da aber ferner diese Luxation (als blofse Abweichung der entsprechenden Gelenkflächen der schrägen Fortsätze von einander) für sich selbst betrachtet eine durchaus gefahrlose Krankheitsform darstellt, deren prognostische Wichtigkeit allein nur von einem gleichzeitigen Ergriffensein nervöser und vasculöser Nachbartheile hergeleitet werden kann, und da die nervösen Theile keine Nebenverletzungen nothwendig erfahren; so könnte eine gefahrdrohende Bedeutung dieser Verrenkung, so lange sie einfach und ohne Complication bleibt, nur von

Digitized by Google

einem krankhaft veränderten Zustande der Wirbelgefäfse ausgehen. Dafs eine solche Gefahr (weniger durch die augenblickliche Dislocation der luxirten Gelenkflächen als mehr durch das längere Bestehen derselben bei versäumter Reduction) wirklich eintreten könne, darf in Folge der Theorie nicht unwahrscheinlich sein, wiewohl die Erfahrung das Dasein derselben noch nicht bestimmt erwiesen hat. Denn es ist oben gezeigt worden, dafs die bedeutendste räumliche Veränderung, zu welcher die in Rede stehende Verrenkung in der Wirbelsäule die Veranlassung wird, der Kanal der Wirbelgefäfse erfahre, von welcher ein mehr oder minder bedeutender Druck auf diese Gefäfse wohl als unzertrennlich angenommen werden darf. Die störenden Folgen eines solchen Druckes für den Zufluſs des Blutes zum Gehirne durch die Wirbelarterie und den Rückfluſs des Blutes durch die Wirbelvene, sind aber nicht mit Zuverlässigkeit zu berechnen, — dafs sich diese Folgen deshalb ausgleichen sollten, weil jener Druck die zuführenden und die abführenden Gefäfse an einer Seite in demselben Grade und zugleich trifft, läfst sich aus dem Grunde nicht annehmen, weil die Gefäfse im Gehirne nicht einseitig und getrennt bleiben, — und wenn auch diejenigen wenigen Individuen, bei welchen zu vorsichtige Wundärzte solche Verrenkungen unberührt, und für das ganze übrige Leben bestehen liefsen, die Folgen eines solchen Druckes auf die Wirbelgefäfse noch nicht gezeigt haben, so

Digitized by Google

wird bei der sehr geringen Zahl dieser Fälle durch sie noch nicht erwiesen, dafs jene Folgen nicht wirklich Statt finden können. — Ueberdies aber ist, ganz abgesehen von der durch ihr längeres Bestehen vielleicht begründeten Gefahr, die einseitige Verrenkung der Halswirbel ein freilich erträgliches, aber dennoch auf die Länge ein sehr lästiges und beschwerliches Uebel, dessen Beseitigung für die Kranken auf eine dringende Weise in allen Fällen wünschenswerth wird.

Wenn aber diese durch die chirurgische Kunsthülfe mittelst der Reduction zu bewerkstelligende Beseitigung mit irgend einer die Fortdauer des Lebens bedrohenden, und jeden Einrichtungsversuch verbietenden Gefahr verbunden wäre, so könnte diese — so wie der plötzliche Tod, der ihre Folge sein soll — doch immer nur von dem Rückenmarke ausgehen, indem dieses durch die für die Reduction erforderlichen Handgriffe, und durch die veränderte Stellung und Richtung der Wirbelsäule eine Verletzung erführe, die mit der Fortdauer des Lebens nicht vereinbar ist. — Wie und auf welche Weise eine so gefährliche Verletzung des Rückenmarkes durch die Reductionsversuche erzeugt werden könne, und in welchem Grade sie wirklich zu befürchten sei? ist eine Frage, die bei dem Gewichte derjenigen Gründe, welche die Einrichtung der fraglichen Verrenkung wünschenswerth machen, einer näheren Beleuchtung nicht unwerth sein

Digitized by Google

wird, in Bezug auf welche aber besonders zwei Umstände in Betracht kommen.

1. Die behauptete Nothwendigkeit, die Reduction mit einer Vermehrung der schon durch die Luxation selbst bestehenden Krümmung der Wirbelsäule und mit einer zu verstärkenden Inclination des Kopfes nach der der Verrenkung entgegengesetzten Seite zu beginnen, wodurch eine Zerrung und Zusammendrückung des Rückenmarkes angeblich entstehen soll.

2. Die Verlängerung der Wirbelsäule durch die Extension und Contraextension, wobei alle Gelenke derselben gedehnt, die einzelnen Wirbel etwas mehr als im Normalzustande von einander entfernt werden, und mit der Wirbelsäule zugleich auch das Rückenmark eine entspechende Verlängerung und Dehnung erfahren mufs.

Hinsichtlich des ersten Punktes kann die stärkere Inclination des Kopfes nach der der Verrenkung entgegengesetzten Seite nur allein in der Absicht empfohlen werden, dadurch die Anstemmung der luxirten Gelenkflächen gegeneinander zu lösen, und die Beweglichkeit dieser für Reduction wieder herzustellen. Nach anatomischen Gründen läfst sich zwar nicht leugnen, dafs diese Absicht durch jene stärkere Inclination erfüllt werden könne, inzwischen wird doch diese Encheirese deshalb für unnöthig und überflüssig — bei der einseitigen Verrenkung wenigstens — gehalten werden dürfen, weil der auf alle Luxationen anwendbare chirurgische

Digitized by Google

Lehrsatz: „Behufs der Reduction das verrenkte „Glied in der Richtung der Verrenkung, höchstens „in der Richtung, die dasselbe in demjenigen Au„genblicke angenommen hatte, in welchem es ver„renkt ward, zu verlängern", — auch für die Verrenkung der Halswirbel seine volle Gültigkeit bewähren wird, ohne dafs es nöthig wäre, die durch die Verrenkung erzeugte Verbiegung der Wirbelsäule zu vermehren. Consecutive Verrenkungen sind nämlich bei den Halswirbeln nicht füglich möglich, und die Anstemmung des luxirten schrägen Fortsatzes an den Rand seiner Gelenkfläche kann nur so unbedeutend sein, dafs eine einfache, sehr unbeträchtliche Verlängerung der Wirbelsäule für ihre Hebung ausreichen mufs. — Ueberdies aber darf die in Rede stehende Inclination des Kopfes nach der der Verrenkung entgegengesetzten Seite als eine nicht durchaus gefahrlose Encheirese deshalb betrachtet werden, weil sie in der Regel sehr bedeutend wird sein müssen, wenn sie ihrem Zwekke entsprechen soll. Denn bei der Neigung des Kopfes zur Seite wird nicht einer, und der luxirte Wirbel allein, sondern es werden alle Halswirbel gleichzeitig seitlich bewegt, und diejenige Ortsveränderung, welche der einzelne Wirbel eingeht, wird bei einer verhältnifsmäfsig starken Inclination des Kopfes immer doch nur sehr unbedeutend sein können. Es wäre daher auch sehr leicht möglich, dafs diese Inclination, wenn sie bis zu ihrer Zweckerfüllung gesteigert werden soll, eines solchen Gra-

Digitized by Google

des bedürfte, durch welchen die Integrität des Rückenmarkes gefährdet werden kann, — ein Umstand, der allerdings bedeutend genug sein mufs, den Wundarzt zu veranlassen, eine solche Inclination des Kopfes zu umgehen, sobald deren Zweck auf eine andere, minder gefährliche Weise erreicht werden kann.

In Bezug auf den zweiten Punkt dagegen, und hinsichtlich einer durch zweckmäfsige Contraextension und Extension in der Richtung der Verrenkung zu vermittelnden Verlängerung der Wirbelsäule, — wird sich die Anstemmung des luxirten schrägen Fortsatzes an seine Gelenkfläche durch solche auf eine minder gewaltsame und minder gefährliche Weise heben lassen, als durch eine forcirte Inclination des Kopfes geschehen kann. Freilich wird, — da die Schultern und das Hinterhaupt diejenigen beiden Punkte bilden, zwischen welchen diese Verlängerung geschieht, — die verlängernde Gewalt zugleich auf alle zwischen diesen beiden Punkten gelegenen Gelenke zugleich einwirken müssen, ohne auf das luxirte Gelenk ausschliefslich einwirken zu können; — weil aber die Gelenke minder dehnbar als die durch sie verbundenen Wirbel seitlich verschiebbar sind, — weil ferner die in der Richtung der Verrenkung auszuübende Extension mit gröfserer Gewalt auf die Seite der Luxation als auf die entgegengesetzte Seite einwirken wird, — und weil endlich das luxirte Gelenk deshalb nachgiebiger und beweglicher

Digitized by Google

sein mufs als die übrigen Gelenkverbindungen der Halswirbel, weil die in Rede stehende Verrenkung nicht füglich ohne gleichzeitige Zerreifsung des *Ligamentum capsulare* Statt finden kann; so wird aus diesen Gründen der Umstand, dafs die auf die Reduction zu verwendende Gewalt auf mehrere Gelenke gleichzeitig einwirken, und dadurch getheilt werden mufs, dem Erfolg der Verlängerung weniger als dem Erfolg der zu verstärkenden Verbiegung der Wirbelsäule entgegenstehen können. Zugleich aber wird durch solche Verlängerung die Integrität des Rückenmarkes weniger aus dem Grunde gefährdet werden, weil sie nicht allein durch die Extension auf dieselbe Art bewirkt wird, auf, welche sie schon im Momente der Verrenkung selbst (durch die Erhebung des sich luxirenden schrägen Fortsatzes) nothwendig geschehen mufste, sondern weil dieselbe Verlängerung auch nur um ein sehr Geringes, kaum um eine halbe Linie, bedeutender zu sein braucht, um die Coaptation der luxirten Gelenkflächen zu gestatten. Weil daher die Verlängerung der Wirbelsäule durch die Extension nur (bis auf eine sehr geringe Vermehrung) dieselbe Ortsveränderung wiederholt, die der luxirte Wirbel bei der Verrenkung selbst nothwendig eingehen mufste, und weil die einfache, einseitige Verrenkung an und für sich ohne nachtheilige Einwirkung auf das Rückenmark bleibt; so ist auch nicht glaublich, dafs eine geringe Vermehrung jener Verlängerung, die überdies augenblick-

Digitized by Google

lich vorübergeht, eine das Leben bedrohende Gefahr begründen könnte. — Es wäre inzwischen nicht unmöglich, dafs diese Gefahr dann entstehen könnte, wenn die Extension mit einer ungemäfsigten und rücksichtslosen Gewalt angestellt, und dadurch die fragliche Verlängerung der Wirbelsäule und des Rückenmarkes über den erforderlichen Grad gesteigert würde; — eine solche Gefahr aber würde weniger eine unmittelbare Folge der Reduction als einer fehlerhaften wundärztlichen Leitung derselben, und überdies weniger bei Erwachsenen, wegen der Festigkeit der ligamentösen und muskulösen Apparate, als mehr bei Kindern, wo die Bänder dehnbarer und die Muskeln weicher sind, zu befürchten sein, — wie denn auch die aus der Erfahrung vorliegenden Fälle die tödtlichen Folgen einer übermäfsigen Ausdehnung der Wirbelsäule sich nur auf kindliche Individuen beziehen.

Aus den vorstehenden, auf die sogleich zu nennenden Beobachtungen und sorgfältige anatomische Untersuchungen gestützten Erörterungen dürfte sich nun für die mit der Reduction der einseitigen, einfachen Halswirbelverrenkung verbundene Gefahr folgern lassen: dafs diese Gefahr (unter Vermeidung des als unnöthig und selbst als gefährlich anzuerkennenden Maneuvers der stärkeren Verbiegung der Wirbelsäule und der forcirten Inclination des Kopfes nach der der Verrenkung entgegengesetzten Seite) nur in einer unmäfsig gesteigerten Extensions-Gewalt und dadurch bedingten

Digitized by Google

Verletzung des Rückenmarkes begründet sein könne; — dafs diese Gefahr keine nothwendige, sondern eine durch vorsichtige Handhabung der die Extension vermittelnden Kräfte zu vermeidende sei, — und dafs mithin die Reduction der fraglichen Verrenkungen nicht allein in der chirurgischen Praxis zulässig, sondern selbst als nothwendig anzuerkennen sei, wiewohl sie nur mit grofser, bei kindlichen Individuen zu verdoppelnder Vorsicht angestellt werden dürfe, — dafs aber endlich diese Vorsicht allein auf die Ermäfsigung der auf die Extension zu verwendenden Gewalt sich beschränke. Nichts destoweniger wird die erste der nachstehenden Beobachtungen zeigen, wie es dennoch in einzelnen Fällen oft einer verhältnifsmäfsig bedeutenden Gewalt zur Ausführung der Reduction bedürfe.

Erste Beobachtung.

Eine robuste, 40jährige Frau fühlte, indem sie Morgens unmittelbar nach dem Erwachen aufrecht im Bette sitzend, und durch das Eintreten der Magd durch die hinter dem Bette befindliche Thüre erschreckt, sich schnell nach dieser umsah, einen empfindlichen Schmerz im Nacken, und in demselben Augenblicke auch die Unmöglichkeit, den Kopf frei bewegen, und ihn aus der angenommenen Stellung zurückbringen zu können. Erst am Tage darauf suchte sie meine ärztliche Hülfe. Ich fand sie über heftige Schmerzen im Nacken, Unbeweglichkeit des Kopfes und Eingenommenheit desselben

Digitized by Google

klagend, und wegen allgemeiner Unbehaglichkeit im Bette liegend. Das Gesicht war geröthet und etwas aufgetrieben, von nervösen Zufällen aber keine Spur zu entdecken. Der Kopf war nach der rechten Seite verdreht, und zugleich schief gegen die rechte Schulter geneigt, der Dornfortsatz des fünften (?) Halswirbels stand von der Mittellinie des Halses und zugleich von dem Dornfortsatze des zunächst unter ihm gelegenen Wirbels gegen zwei bis drei Linien nach der linken Seite verrückt. Die Rotation des Kopfes nach der einen oder der andern Seite war nur in sehr geringem Grade und nicht ohne vermehrte Schmerzen möglich, die Neigung des Kopfes nach der rechten Schulter war minder erschwert, aber die entgegengesetzte Neigung nach der linken Schulter durchaus unausführbar. Alle Halsmuskeln waren erschlafft, und durch den Inbegriff dieser Erscheinungen die einfache einseitige Halswirbelverrenkung nach der linken Seite ganz unzweideutig erwiesen. Nach einigem Schwanken bestimmte ich mich für die zu unternehmende Reduction. Die Kranke wurde auf einen Stuhl gesetzt, ein kräftiger, vor ihr auf den Knien liegender Mann machte, indem er beide Hände auf beide Schultern der Kranken legte, und fest gegen den Sitz niederdrückte, die Contraextension. Ich selbst legte, hinter der Kranken stehend, die rechte Hand unter das Kinn, die linke unter das Hinterhaupt derselben, und machte die Extension anfangs in der

Digitized by Google

Richtung der Verrenkung, später in der Richtung der Directionslinie des Halses, und als ich die aus Vorsicht und mit Fleifs nicht bis zum höchsten Grade gesteigerte Ausdehnung genügend glaubte, ward der Kopf zum Behufe der Coaptation kräftig nach der Seite der Luxation und nach links gedrehet. Dieser erste Reductionsversuch gelang nicht, an der Rotation des Kopfes nach links konnten nur die, über dem verrenkten gelegenen Wirbel Antheil genommen haben, auch nahm der Kopf, sich selbst überlassen, sogleich seine vorige Stellung wieder an. Ein zweiter, mit gröfserem Kraftaufwande angestellter Versuch hatte keinen genügenderen Erfolg. In der Ansicht, dafs diese Erfolglosigkeit nur von einer nicht hinreichend kräftigen Extension herrühren könne, liefs ich, um die Kraft der Ausdehnung zu vermehren, die Kranke auf ein auf den Fufsboden gelegtes Polster sich setzen; die Extension ward in der genannten Richtung mit noch gröfserem Kraftaufwande angestellt, und im höchsten Momente derselben der Kopf stark nach der linken Seite rotirt. In demselben Augenblicke versicherte die Kranke ein hörbares Knacken in der Gegend der Verrenkung wahrgenommen zu haben, der Kopf war nach allen Richtungen frei beweglich, und die Reduction vollständig gelungen. Die Kranke blieb von allen Zufällen vollkommen verschont, und ist es auch noch in dem gegenwärtigen Augenblicke. Nur die Schmerzen im Nacken verschwanden nicht mit der

Digitized by Google

Einrichtung zugleich, sondern erst nach einigen Tagen nach der wiederholten Application von 10 bis 12 Blutegeln.

Dieselbe Kranke versicherte auf das Bestimmteste, etwa zwanzig Jahre früher nach einer ähnlichen Veranlassung genau an demselben Uebel gelitten zu haben, damals aber mit geringerer Schwierigkeit als jetzt durch die Hülfe eines Baders davon befreiet worden zu sein.

Zweite Beobachtung.

Ein 15jähriges Landmädchen ward bei dem mit Anstrengung verbundenen Versuche, eine horizontal liegende, von aufsen zufällig beschwerte Kellerthür mit dem Kopfe aufzuheben, von einem heftigen Schmerze im Nacken ergriffen. Von demselben Augenblicke an war der Kopf verdrehet und schief gegen die Schulter gestellt. Drei Tage darauf, als ich zufällig in der Nachbarschaft anwesend war, ward mir diese Kranke mit dem Bemerken von ihrem Vater vorgestellt: „dafs ihr der Kopf aus dem Hacken gerathen sei", — mit welchem Ausdrucke die Landleute hiesiger Gegend diesen Zufall, der, wenn man ihren Versicherungen trauen darf, so gar selten bei ihnen nicht vorkommen soll, zu bezeichnen scheinen. Die nähere Untersuchung ergab aus dem Inbegriffe aller entsprechenden Symptome, die hier von Neuem aufzuzählen nicht nöthig sein wird, die Gegenwart einer einseitigen und einfachen Halswirbelverren-

Digitized by Google

kung auf eine nicht zu bezweifelnde Weise. Schon an den vorigen Tagen hatte man, nachdem der Nacken mit Butter geschmiert worden war, verschiedene Personen an den Kopf des Mädchens, wiewohl erfolglos, ziehen lassen. — Durch die frühere Beobachtung über die Gefahrlosigkeit der Einrichtung dieser Luxationen belehrt, schritt ich ohne Bedenken zur Reduction, indem ich die Kranke auf einen niedrigen Brettschemel sitzen, deren Schultern auf die oben angegebene Weise fixiren liefs, den Kopf auf dieselbe Weise fafste, und die Extension und Coaptation in den beschriebenen Richtungen machte. Die Reduction gelang beim zweiten Versuche ohne alle Zufälle glücklich. Auch in diesem Falle wurden gegen die zurückbleibenden Nackenschmerzen Blutegel verordnet.

Dem Vorstehenden glaube ich als Schlufsbemerkung noch hinzufügen zu dürfen: dafs es für den freien Gebrauch der ausdehnenden Gewalt und für eine beliebige graduelle Verstärkung derselben zweckmäfsig sei, die Kranken entweder auf den Fufsboden oder auf einen sehr niedrigen Sitz zu setzen, dergestalt, dafs deren Kopf von dem die Reduction und besonders die Extension besorgenden Wundärzte ohne Biegung der Vorderarme im Ellenbogengelenke gefafst werden kann; dafs es für die Coaptation oder eigentliche Einrichtung nicht ausreichend sein dürfte, den Kopf nur in die gerade Richtung zu bringen, (welche er bei eini-

Digitized by Google

ger Gewalt während der Extension durch die rotirende Bewegung der über dem verrenkten gelegenen Wirbel auch dann einnehmen wird, wenn die luxirten Gelenkflächen auch noch nicht wieder in ihre normale Stellung gegeneinander getreten sind) sondern dafs eine erfolgreiche Coaptation eine kräftige Drehung des Kopfes nach der Seite der Verrenkung im Momente der stärksten Extension zu erfordern scheine; — und dafs es endlich als zweckmäfsig erscheinen müsse, nach geschehener Reduction die Kranken eine aus starker Pappe in Form einer breiten Halsbinde geschnittene, und in ein gewöhnliches Halstuch gewickelte Schiene an der der Luxation entgegengesetzten Seite des Halses tragen zu lassen, damit dadurch diejenige Rotation des Kopfes, welche zu einer Erneuerung desselben Zufalles Veranlassung geben könnte, um so mehr verhindert werde, als die fragliche Verrenkung ohne Zerreifsung des *Ligamentum capsulare* nicht füglich Statt finden, und dadurch für einige Zeit die Disposition zu einem Rückfalle bedingt werden möchte.

II. Ueber die Behandlung der Gesichts-Wunden mit Durchschneidung des Stenon'schen Speichelganges.

Wenn man bei den chirurgischen Schriftstellern nach Beispielen von Gesichtswunden, welche mit einer Durchschneidung des Stenon'schen Speichelganges verbunden waren, und nach de

Art ihrer Behandlung und Heilung sucht, so mufs die Seltenheit befremden, mit der diese Beispiele vorkommen. Wahr ist es freilich, dafs die Lage, die Richtung und die geringe, kaum 15 bis 18 Linien betragende Länge des in Rede stehenden Kanals, so wie der Schutz, welcher bei Hiebwunden für ihn aus der Hervorragung des Jochbeines und dem unteren Rande des Unterkiefers entsteht, zu der Seltenheit seiner Verletzung einiges beitragen müssen; — wenn man aber gegen diese zum Theil erklärbare Seltenheit die verhältnifsmäfsig gröfsere Häufigkeit der Speichelfistel und anderer organischer Hindernisse der normalen Ausscheidung des in der *Parotis* erzeugten Secretes erwägt, und aus der Geschichte derselben erfährt, dafs sie gröfstentheils eine spätere Folge von Verwundungen, und ungleich seltener eine Wirkung von Abscessen oder steinigten Concretionen im Speichelgange waren; so wird die Vermuthung gerechtfertigt erscheinen dürfen, dafs Verletzungen und Durchschneidungen des *Ductus Stenonianus* häufiger sein mögen, als sie von den chirurgischen Schriftstellern namhaft gemacht worden, dafs sie aber öfter übersehen, für blofse Trennungen der Haut und des Muskelfleisches gehalten, und unmittelbar nach geschehener Verwundung nicht gehörig berücksichtiget sind.

Ein solcher wundärztlicher Fehlgriff ist inzwischen verzeihlich, wenn man nicht unberücksichtiget läfst, dafs der fragliche Kanal — obgleich

von

Digitized by Google

von dicken, häutigen Wandungen umschlossen, dennoch in seinem Lumen nur sehr eng, — eine aufserordentliche Neigung hat, sich nach vollkommener Durchschneidung in den beiden Dimensionen der Länge und der Dicke zu contrahiren, dergestalt, dafs die in dem Augenblicke der Verletzung deutlich erkennbaren durchschnittenen Enden des getrennten Kanals etwa eine Stunde, oder gar längere Zeit nach der Verwundung kaum wiederzufinden sind, und gänzlich aus der Wunde verschwunden zu sein scheinen; — man daher von dem Wundarzte die Erkenntnifs dieser Trennung auf dem Wege der Autopsie nur dann fordern darf, wenn derselbe eine betreffende Wunde unmittelbar nach der Verletzung untersuchen kann, später aber immer nur eine zweideutige Diagnose des durchschnittenen Speichelganges durch anatomische Folgerungen, oder durch den gestörten Ausflufs des Speichels in die Mundhöhle an der Seite der Verwundung möglich ist.

Dafs die fragliche Verletzung die Entstehung einer Speichelfistel sehr leicht bedingen könne, ist von allen Wundärzten anerkannt, und wenn man diejenigen Fälle nachliest, welche von den Schriftstellern über die Speichelfisteln bekannt gemacht sind, so mufs es sehr wahrscheinlich werden, dafs die mehrsten Krankheitsfälle dieser Art auf keinem anderen als auf diesem Wege entstehen. Da aber eine Speichelfistel ein sehr lästiges und hartnäckiges Uebel ist, das der chirurgischen

Behandlung ungleich gröfsere Schwierigkeiten, als eine mit Durchschneidung des Stenon'schen Ganges verbundene Gesichtswunde entgegenstellt; so haben es sich auch alle Schriftsteller über Wunden angelegen sein lassen, bei der Behandlung der in Rede stehenden Verwundung die gröfste Sorgfalt zu empfehlen, um die Ausbildung einer Speichelfistel zu verhüten. In der That aber fehlt es bei allen (wenigstens bei denen, die mir zugänglich gewesen sind) an zweckmäfsigen Vorschlägen, diesen Rath zu verwirklichen. Die von den mehrsten Autoren empfohlene schnelle Vereinigung durch die einfache blutige Nath, mittelst welcher die beiden Enden des durchschnittenen Kanales in gegenseitige genaue Berührung gebracht und erhalten werden sollen, mag zuweilen dem vorliegenden Zwecke genügt haben, keinesweges aber hat sie (wie man aus Desault's, Boyer's u. A. Mittheilungen ersieht) die Ausbildung einer Speichelfistel immer verhütet. Wenn aber auch die beiden durchschnittenen Enden des Stenon'schen Ganges auf solche Weise zur organischen Wiedervereinigung gebracht werden können, so ist dieser Erfolg doch wohl immer nur dann zu erwarten, wenn die betreffende Wunde eine reine Hieb- oder Schnittwunde ist; — bei unreinen, gerissenen Wunden aber, die für eine schnelle und genaue Vereinigung nicht geeignet sind, und oft nur unter Structurveränderungen in der Wundfläche zur Heilung gebracht werden können, möchte dieselbe Be-

Digitized by Google

handlungsweise ihrem Zwecke, der Verhütung einer Speichelfistel, schwerlich zu genügen im Stande sein.

An der Erreichung dieses Zweckes mufs aber sowohl dem Kranken, als auch dem Wundarzte, dem es um einen genügenden und befriedigenden Erfolg seiner Bemühungen zu thun ist, gleich sehr gelegen sein. Für die Vermittelung solcher Zweckerfüllung findet Ref. inzwischen nur allein bei Boyer, in dessen *Traité des maladies chirurgicales, Tome VI pag.* 240 und 241 eine bestimmte Anweisung. — Nach dieser soll man zunächst, wenn die betreffende Wunde keine penetrirende, und durch sie nicht die vollständige Trennung des Zusammenhanges in der Dicke der Backe bis in die Mundhöhle hinein bewirkt ist, an der Stelle des durchschnittenen Speichelganges diese Trennung mit dem Messer vollständig machen, und die Communication der Wunde mit der inneren Mundhöhle bewirken. Durch die Wunde soll sodann von der Mundhöhle aus ein dünnes Bourdonnet geführt, und an diejenige Stelle geführt werden, an welcher sich die Trennung des durchschnittenen *Ductus Stenonianus* befindet. Ein an dem nach aufsen hervorragenden Ende des Bourdonnets befestigter, und über der Wunde an einer höher als diese gelegenen Hautstelle mittelst eines Stückchens englischen Pflasters festgeklebter Faden soll das Bourdonnet an dieser Stelle unverrückt erhalten, während der übrige Theil der Wunde, der

Digitized by Google

vor oder hinter, über oder unter der Durchschnittsstelle des Speichelganges gelegen ist, auf die gewöhnliche Weise zur Vereinigung gebracht wird. Indem diese Vereinigung leicht und bald erfolgen wird, soll durch das Bourdonnet diejenige Stelle der Wunde unvereinigt und offen erhalten werden, welche der Durchschnittsstelle des getrennten Kanales entspricht, und es soll dieses an demselben Orte so lange unverrückt liegen bleiben, bis diejenige Oeffnung der Wunde, durch welche das eine Ende desselben in das Innere der Mundhöhle hineinragt, callös geworden sein wird. Nur erst dann, und nach gelungener Bildung eines künstlichen Kanales, der die Wange durchbohrt, und in den der Speichelgang einmündet, soll man das Bourdonnet entfernen, die durch dasselbe auf der äufseren Wange erhaltene äufsere Oeffnung jenes künstlichen Kanales schliefsen, während dessen innere Oeffnung unvernarbt bleiben, den Erguſs des Speichels in die Mundhöhle unterhalten, und als eine durch die Kunst erzeugte Mündung die Stelle des eigentlichen, in der Schleimhaut der Wange befindlichen *Orificium* des Stenon'schen Ganges vertreten soll.

Diesem Vorschlage sieht man es indessen bald an, dafs er nicht auf dem Wege der Erfahrung, sondern nur auf dem Wege der Meditation entstanden sein kann. Auch gesteht Boyer selbst, von demselben Gebrauch zu machen nie Gelegenheit gehabt zu haben, noch zu wissen, dafs derselbe

Digitized by Google

je von anderen Wundärzten angewendet worden sei. — Unausführbar aber dürfte dieser Vorschlag deshalb sein, weil es als unthunlich anerkannt werden mufs, das Bourdonnet eine so lange Zeit, und während des nächtlichen Schlafes des Verwundeten, an der fraglichen Stelle zu erhalten, und eine den Zweck störende Cicatrisation ungesäumt eintreten wird, sobald das Bourdonnet seine Stelle verläfst. Mangelhaft aber ist derselbe Vorschlag überdies noch aus dem Grunde, weil er nicht allein für eine sehr langwierige Behandlung die Veranlassung wird, sondern weil man auch bei demselben absichtlich auf die Erhaltung des natürlichen *Orificium*, und desjenigen Theiles des durchschnittenen Speichelganges verzichtet, welcher, durch die Verwundung aufser Verbindung mit der *Parotis* gesetzt, zwischen der Wunde und dem Mundwinkel derselben Seite gelegen ist.

Es ist inzwischen, wie Referent durch Erfahrung überzeugt ist, nicht schwierig, reine oder unreine Gesichtswunden mit Durchschneidung des Stenon'schen Speichelganges auf eine schnelle und sichere Weise zu heilen, ohne dafs die Schnelligkeit der Vernarbung für die Bildung einer Speichelfistel die Veranlassung werden dürfte; — und wenn dafür die zweckmäfsigen Vorschriften bisher bei den wundärztlichen Autoren zu fehlen scheinen, so kann davon der Grund — bei der Einfachheit eines allen Erfordernissen genügenden Verfahrens — nur in der Seltenheit dieser Verwundung

Digitized by Google

gesucht werden, die keine hinreichende Veranlassung dargeboten hat, auf dem Wege der Erfahrung diejenigen chirurgischen Heilregeln zu ermitteln, deren Beachtung für die glückliche Behandlung der in Rede stehenden Verwundung vollkommen ausreichend ist.

Ohne nämlich für diese Behandlung eines grofsen Zeitaufwandes zu bedürfen, ohne die Erhaltung des natürlichen *Orificium* des Stenon'schen Speichelganges aufzugeben, und ohne Gefahr zu laufen, die vollständige Vereinigung der beiden getrennten Theile dieses Kanales zu verfehlen, genügt es, vor der Anlegung eines Verbandes einen silbernen oder bleiernen Drath von entsprechender Dicke (wozu im Falle der Noth die dünneren, silbernen Sonden der gewöhnlichen Verbandtaschen benutzt werden können) durch den Theil des Speichelganges zu führen, der — näher oder entfernter vom Ohre durchschnitten — aufser Verbindung mit der *Parotis* gesetzt, und zwischen der Wunde und der Mundhöhle gelegen ist. Die Ausführung dieses Aktes ist nicht schwer. Denn wenn man bald nach der Verletzung die Wunde zu untersuchen Gelegenheit hat, so wird man in ihrer Tiefe die beiden Theile des getrennten Kanales mit ihren offenstehenden Mündungen deutlich liegen sehen, die sich sowohl durch diese in ihrem Mittelpunkte befindlichen Oeffnungen als auch durch ihre weifsliche Farbe deutlich für das, was sie sind, erkennen lassen, und sich durch die fehlende Blutung

Digitized by Google

und den beträchtlicheren Umfang eben so sicher von der *Arteria transversa faciei*, als durch denselben Umfang von dem *Ramus facialis medius* des *Nervus communicans faciei* — welche beiden Theile den Stenon'schen Speichelgang in seinem Verlaufe begleiten — unterscheiden. In diesem Momente ist nichts leichter als eine dünne, abgerundete Sonde, oder einen an seinem einen Ende rund gefeilten silbernen oder bleiernen Drath von der Wunde aus durch das vordere Stück des in seiner Continuität getrennten Kanales hindurch, und aus dessen natürlichen, in der Schleimhaut der Wange befindlichen Oeffnung hinauszuführen, und zwischen beiden Lippen aus dem Munde hervorzuleiten. Aber auch in einem verspäteten Augenblikke, und wenn die Durchschnittsstelle des vorderen Stückes des getrennten Speichelganges sich in ihrer Oeffnung schon durch Contraction geschlossen haben sollte, (mithin die Einführung des Drathes auf die eben erwähnte leichtere Weise, und von der Wunde aus nicht mehr ausführbar wäre) würde sich dieselbe doch auf eine andere Art, und zwar von dem natürlichen *Orificium* des Stenon'schen Ganges aus — welches man immer in der Gegend des ersten Backenzahnes unter Anwendung einiger Geduld und Mühe finden wird — in die Wunde hinein, bewerkstelligen lassen müssen.

Sobald aber das von der *Parotis* abgesonderte Stück des Speichelganges in seinem Lumen mit einem runden, indifferenten Körper von entspre-

Digitized by Google

chender Dicke in seiner ganzen Länge ausgefüllt ist, so mufs dadurch das Zusammenschrumpfen dieses häutigen Kanales und die Schliefsung seiner Höhlung nothwendig verhindert, und seine Permeabilität erhalten bleiben. Darin aber besteht die erste Anzeige, welcher für die erfolgreiche Behandlung der in Rede stehenden Verwundung genügt werden mufs.

Die zweite Anzeige erheischt eine genaue Reunion beider Durchschnittsflächen des getrennten Speichelganges gegen einander. Diese erfolgt von selbst durch eine genaue Vereinigung der Wunde, bei welcher beide Wundlefzen genau in diejenige Stellung und dasjenige räumliche Verhalten gegen einander gebracht werden, welches sie vor der Verletzung hatten. Wenn dies geschieht, so müssen auch die beiden Durchschnittsflächen des Speichelganges in dasselbe räumliche Verhalten gerathen, und ihrer unmittelbaren Berührung kann nur allein die Contraction dieses Kanales in der Dimension seiner Länge, welche bald nach geschehener Durchschneidung einzutreten pflegt, entgegenstehen. Vielleicht aber ist die durch solche Contraction entstehende Verkürzung des Speichelganges insofern nur scheinbar und relativ, als sie von einer entzündlichen Anschwellung des Zellen- und Muskelgewebes abhängig sein mag, an welcher die festen, häutigen Wandungen des *Ductus Stenonianus* vielleicht keinen Antheil nehmen; — genug, die Erfahrung bewährt den Erfolg einer genauen

Digitized by Google

Vereinigung der Wunde nach vorher geschehener Ausfüllung des vorderen abgesonderten Stückes dieses Kanals.

Ein blutiges Heft, (bei welchem aber die Nadelspitzen den fraglichen Speichelgang nicht verletzen dürfen) das durch die Mitte der Wunde geführt wird, wird bei mäfsiger Länge derselben für eine genaue Vereinigung ausreichen, welche im Uebrigen durch Heftpflasterstreifen vermittelt werden kann. Zwischen den vereinigten Wundlefzen wird das hintere Ende des Drathes hervorragen, und sobald die erste entzündliche Anschwellung der Exsudation coagulabler Lymphe, oder einer geringen Eiterung Platz gemacht hat, werden die beiden Durchschnittsflächen des getrennten Speichelganges nach innen, nach oben und nach unten in gegenseitige Berührung mit einander treten können, und nur nach aufsen durch den eingeführten Drath getrennt bleiben müssen. An denjenigen Punkten, die sich gegenseitig berühren, wird deren schneller Vereinigung nichts entgegenstehen, und die Ableitung des in der *Parotis* abgesonderten Speichels (da die Durchschnittsöffnung und die Höhlung desjenigen Stückes des Speichelganges, welches nach hinten gelegen, und mit der Ohrspeicheldrüse in ungetrennter Verbindung geblieben ist, durch den beständigen Zufluſs des Speichels von selbst offen erhalten bleiben muſs) wird theils durch die äufsere Wunde, theils aber auch durch das vordere Stück des durchschnittenen Kanales schon

Digitized by Google

geschehen können, sobald der durch dieses eingeführte Drath nicht zu dick ist, um dessen Lumen gänzlich auszufüllen. Immer aber wird der Zufluſs des Speichels nur sehr geringe sein können, sobald nur der Verwundete sich des Sprechens und Kauens — als bei welchen Bewegungen das Secret der *Parotis* bekanntlich am stärksten ausgeschieden wird — sorgfältig und andauernd enthält.

Bei den verschiedenen, unvermeidlichen Bewegungen des Kopfes, besonders während des nächtlichen Schlafes, ist der eingeführte Drath der Gefahr, verrückt zu werden, oder ganz aus der Wunde zu entgleiten, sehr ausgesetzt, und es muſs derselbe daher an seinen beiden frei hervorstehenden Enden umgebogen, und mittelst angebundener Fäden und auf die Haut geklebter Pflasterstreifen befestigt werden. Der Kranke darf Nachts nur allein auf der gesunden Seite liegen, während der ersten fünf bis sechs Tage nach der Verwundung nur ausschlieſslich flüssige, trinkbare Nahrungsmittel genieſsen, er muſs jede Bewegung der Gesichts- und Kaumuskeln vermeiden, und dann wird am vierten oder fünften Tage der, an dem einen seiner ungebogenen Enden mit der Scheere abgeschnittene Drath aus dem vorderen Stücke des Speichelganges ausgezogen werden können, der Speichel seinen natürlichen Weg nehmen, sich ohne Hinderniſs in die Mundhöhle ergieſsen, und zuletzt auch die nach auſsen noch übrig gebliebene Haaröffnung sich schlieſsen.

Digitized by Google

Folgender Fall — durch welchen Referent zu dem eben aufgestellten Regulativ für die Behandlung der Gesichtswunden mit Durchschneidung des Stenon'schen Speichelganges veranlafst ward — wird zur Bestätigung des vorgeschlagenen Verfahrens und seines Erfolges bei der geringen Häufigkeit solcher Verwundungen einer kurzen und gedrängten Mittheilung nicht unwerth sein.

Ein gesunder, kräftiger Mann ward von einem unbändigen an der Krippe fressenden Hengst dergestalt im Gesichte gebissen, dafs sich die unteren Schneidezähne des Thieres tief in die zwischen den beiden Aesten des Unterkiefers des Verwundeten gelegenen Weichgebilde eindrückten, die oberen Schneidezähne aber die Wange vollständig an derjenigen Stelle trennten, welche von dem Stenon'schen Speichelgange eingenommen wird, und zwei tiefe, unreine, gerissene Wunden entstanden, von denen nur die obere hier von Interesse ist. Bei der unmittelbar nach der Verwundung angestellten Untersuchung zeigte sich diese lappenförmig, reichlich blutend und mit Häckerling und Haferkörnern verunreinigt. Nach geschehener Reinigung sah man in ihrem Grunde unverkennbar deutlich die beiden Stücke des durch den Bifs getrennten *Ductus Stenonianus* mit noch offenstehender Höhlung. Eine Sonde, welche in diese Höhlung des vorderen Stückes eingeführt ward, drang ohne Widerstand vorwärts, und kam aus der natürlichen Mündung dieses Kanales in der Schleim-

Digitized by Google

haut der Wange in der Gegend des ersten Backenzahnes wieder hervor, und liefs die Länge des vorderen, abgesonderten Stückes dieses Ganges als sich auf vier bis sechs Linien belaufend erkennen. Für diese Verwundung sowohl wegen ihrer Individualität als auch wegen ihres unreinen, gerissenen Zustandes die Gefahr einer nachfolgenden Speichelfistel einsehend, war es mein erster Gedanke, diesem Uebel durch die Einführung eines Drathes durch die gange Länge des Kanales und durch dessen beiden von einander getrennten Stücke (von der Mündung in der Schleimbaut der Wange bis an die Ohrspeicheldrüse selbst) vorzubeugen. Da aber auf solche Weise der Drath sich wohl durch das vordere, nicht aber durch das hintere Stück des Speichelganges bringen lassen wollte, entsagte ich diesem Verfahren um so eher, als ich sowohl die Unmöglichkeit, einen durch die ganze Länge des Speichelganges hindurch geführten Körper unverrückt in diesem zu erhalten, als auch die nur für die Permeabilität des vorderen Stückes obwaltende Nothwendigkeit erkannte. Es ward daher auch nur durch dieses ein silberner Drath (da nicht sogleich ein bleierner zur Hand war) geführt und befestigt, und die Wunde durch ein, tief durch ihren Grund geführtes blutiges Heft, und fest mit Pflasterstreifen vereinigt, über sie ein Plumaceaux und über dieses eine passende Binde gelegt. — Während des durch die Herbeischaffung und Anfertigung der Verbandstücke veranlafsten Zeitauf-

Digitized by Google

wandes hatten sich die beiden Enden des durchschnittenen Speichelganges dergestalt zurückgezogen und versteckt, dafs sie, — die früher deutlich und unverkennbar da lagen, — nur mit grofser Mühe wiedergefunden werden konnten. — In den ersten Tagen fanden sich bei der Erneuerung des Verbandes das Plumaceau und ein Theil der Binde vom Speichel reichlich durchdrungen, dessen Menge aber in den folgenden Tagen mehr und mehr abnahm, und zuletzt ganz aufhörte. Am fünften Tage ward das blutige Heft aus der Wunde, und der eingeführte Drath aus dem vorderen Stücke des Speichelganges gezogen. Aus der nach aufsen in der Mitte der Wunde noch befindlichen Oeffnung quoll kein Speichel hervor, diese Oeffnung schlofs sich bald, und der normale Weg der Speichelaussonderung war völlig und ohne Hindernifs wieder hergestellt, und auch in dem gegenwärtigen Augenblicke, acht Monate nach der Verletzung, ist (wie es sonst nach Boyer's u. A. Erzählungen im späteren Verlaufe solcher Verwundungen und längere Zeit nach geschehener Vereinigung zuweilen geschehen soll) keine Spur irgend einer Störung der normalen Abführung des Speichels aus der *Parotis* zu entdecken.

(Die Fortsetzung folgt)

Digitized by Google

XIX.

Erfahrungen über die Einwirkung des Acupunctur-Voltaismus *) oder der in Verbindung mit der Acupunctur angewandten Voltaschen Säule auf den lebendigen menschlichen Körper.

Von

Dr. Heinr. Gottf. Schneider,

Bergarzte zu Sommerschenburg.

Es ist mir nicht bekannt, ob man in der Art, wie ich es thue, den Galvanismus in Verbindung mit der Acupunctur schon angewendet hat; und ich habe gegenwärtig auch nicht Gelegenheit mir darüber Gewifsheit zu verschaffen **); dem sei in-

*) Man entschuldige diese der Kürze halber gebildete Benennung. Ich wählte nicht „Acupunctur-Galvanismus", weil dieses Wort wohl eher das Einsenken und Verbinden von verschiedenen Metallen angefertigter Nadeln bezeichnen möchte.

**) Zwar finde ich im 3ten Hefte des 12ten Bandes des

dessen wie ihm wolle, so glaube ich mir doch schmeicheln zu dürfen, dafs nachfolgende Mittheilungen dem ärztlichen Publicum nicht ganz unwillkommen sein, und wohl dazu dienen werden, auf dieses Heilmittel mehr Aufmerksamkeit zu lenken; ja vielleicht auch zu veranlassen, dafs es künftig häufiger (wie es dies, meiner festen Ueberzeugung nach, als ein so kräftiges und einflufsreireiches verdient) zur Beseitigung mancherlei körperlicher Leiden in Anwendung gebracht werde.

---

von Gräfe'schen Journals S. 505 vom Herrn Dr. Andresse aus dem *Journ. de Medic. etc. Tom. CXL de la. II serie Juillet* 1827 mitgetheilt: wie Magendie die Acupunctur in Verbindung mit der Voltaschen Säule gegen Amaurose durch Lähmung des 5ten Nervenpaares mit dem gröfsten Nutzen anwandte.

„Er senkte — heifst es — eine Nadel in den *Nervus frontalis*, und die andere in den *Maxillaris superior*, und setzte sie mit den beiden Polen der Voltaschen Säule in Verbindung".

Dies wäre jedoch nur eine Einwirkungsart, und diese noch dazu sehr unvollständig angezeigt; denn nach meinen desfallsigen Erfahrungen, welche zu wiederholen, ich fast täglich Gelegenheit finde, hält es kein Mensch aus, wenn man mit verschiedenen in seinem Körper eingesenkten Nadeln die verschiedenen Pole einer selbst nur 20 Platten (von 2 Zollen Durchmesser) starken Säule in andauernde Verbindung zu bringen versucht; war aber jene Verbindung, die da gemeint ist, keine andauernde, sondern, auf der einen Seite wenigstens, nur eine momentane Berührung, so hätte dies völlig genauer angegeben werden sollen.

Digitized by Google

Die nicht ganz seltenen, günstigen Resultate der Anwendung der Acupunctur, die Aehnlichkeit ihrer Wirkungsweise mit der des Galvanismus auf das Nerven- und Muskelsystem auf der anderen Seite, brachten mich auf die Idee: dafs wohl eine Verbindung dieser beiden Mittel zur Beseitigung mancher Krankheiten dieser Systeme erfolgreich sein könnte; denn, dachte ich, einestheils müfste wohl die wohlthätige Wirkung der Acupunctur dadurch verstärkt, anderntheils aber auch so für den Galvanismus ein mehr unmittelbarer und somit kräftigerer und tieferer Einflufs in das Leben jener Systeme erzielt werden.

Wie freute ich mich, diese meine Muthmaafsungen in dem ersten (nachher mitgetheilten) Krankheitsfalle, der mir für die Anwendung des Acupunctur-Voltaismus geeignet schien, bestätigt, ja meine Erwartungen fast übertroffen zu finden, und noch dazu so manche nicht geahnte Erfahrung zu machen!

Ich gestehe ein und sehe voraus, dafs in dem Nachfolgenden Manches zu vervollständigen, vielleicht auch zu berichtigen sein wird; dessenungeachtet aber hoffe ich Nachsicht für die Eile, mit welcher ich es bekannt mache, weil gewifs mehrseitige sorgfältige Beobachtungen in dieser Hinsicht leichter, sicherer und schneller zum Ziele führen werden.

Bevorworten will ich nur noch, dafs ich mich stählerner mit hölzernen Griffen versehener Nadeln, und

und einer Säule von 20, 40 — 80, 2 Zoll Durchmesser haltenden, runden Kupfer und Zinkplatten bediente. Mit einem Gemische von Weinessig und Wasser, in welchem ich etwas Salmiak löste, befeuchtete ich die starken wollenen Zwischenlagen, und gut geputzte Messingdrähte (Claviersaiten) benutzte ich als Leiter. Die Nadeln senkte ich tief in die Muskeln ein.

Verschiedene Arten der Einwirkung des Acupunctur-Voltaismus.

I. Der galvanische Schlag.

Er erfolgt unter plötzlicher Contraction der getroffenen Muskeln:

1) wenn man an einer der eingesenkten Nadeln den leitenden Draht von dem einen oder anderen Pole der Volta'schen Säule befestigt, und mit dem Drahte von dem entgegengesetzten eine andere eingestochene Nadel berührt:

a) mit ziehendem, besonders an der mit dem Kupferpol in Verbindung stehenden Nadel fühlbarem Schmerz, wenn der letztere Draht, der momentan berührende nämlich, der Leiter vom Zinkpole, und

b) ohne Schmerz, aber mit etwas stärkerer Muskelzuckung, wenn er vom Kupferpole ist, die andere Nadel dagegen mit dem Drahte vom Zinkpole verbunden wurde.

2) wenn man eine Hautstelle oberhalb oder unterhalb einer eingesenkten, mit dem Zinkpole der Säule in Verbindung gebrachten Nadel, dicht

Digitized by Google

unter welcher ein Nervenstamm liegt — z. B. in der Kniekehle, wenn in der Wade oder im Gesäfse die Nadel steckt — mit der Spitze oder mit der Seite des vom Kupferpole ausgehenden Drahtes berührt: im letzten Falle langsamer; aber mit brennendem Schmerze an der berührten Hautstelle.

Bei diesem Schlage zucken nicht nur die zwischen dem mittelbar berührten Nerven und der Nadel liegenden Muskeln; sondern — ich bleibe bei dem gewählten Beispiele — auch die des Unterschenkels im letzteren, und die des Oberschenkels im ersteren Falle. Fortdauerndes Berühren zweier an verschiedenen Körperstellen eingesenkter Nadeln mit den verschiedenen Poldrähten kann, auch selbst bei sehr schwacher Säule, kein Mensch ertragen. Es ist dem Galvanisirten bei einem solchen Versuche, als sollten alle Muskeln des Körpers in Convulsionen gerathen.

II. Das Funkenziehen

erfolgt unter brennend stechendem Schmerze, indem man den Leiter vom Zinkpole an eine eingesenkte Nadel hängt, und mit der Spitze des mit dem Kupferpole in Verbindung stehenden Drahtes Hautstellen, die nicht — wie z. B. unter den Fufssohlen — mit verdickter Epidermis überzogen sind, berührt.

In viel schwächerem Grade geschieht es, und ist lange nicht so schmerzhaft, wenn der zu galvanisirende selbst den Kupferpoldraht in die Hand nimmt, und es auf die eben angegebene Art be-

Digitized by Google

wirkt; höchst wahrscheinlich, weil das sanfte Durchströmen des galvanischen Stoffes gleichzeitig Statt findet, und andere Einwirkungen schwächt.

Ist der Funken stark, so kann man ihn nicht nur wie den electrischen, obgleich weit weniger stark, (*sit venia verbo*) knixen hören; sondern ihn im Dunkeln als ein schwaches, bläuliches Aufblitzen sehen.

Starkes Funkenziehen bringt bald in dem ganzen Gliede, woran es geschieht, jene Veränderung der Haut, die wir *Cutis anserina* nennen, und ein eigenes Exanthem an den berührten Hautstellen hervor, welches ebenfalls bald nach dem Berühren als *papulae* erscheint, die den nach Urtication sich bildenden ähnlich, und auf feiner Haut ordentlich mit einem rothen Hofe, von irregulärem Umrisse umgeben sind. Im Verlaufe von 4 — 6 Stunden verschwinden diese *papulae* allmälig, und am anderen Tage sieht eine an ihren Stellen wie Nadelstippchen grofse, Petechien ähnliche, bläuliche Fleckchen, die sich mehrere Tage halten.

Anhaltendes Funkenziehen setzt den Galvanisirten in allgemeine Transpiration.

Anhaltende Berührung einer weichen Hautstelle mit der Spitze des Kupferpoldrahtes wird unerträglich empfindlich; besonders wenn sie sehr nervenreich ist; wie im Kreuze, an der inneren Seite der Schenkel u. s. w.

Wenn man aus der Kreuzgegend etwas anhaltend Funken zieht, so ist es dem Galvanisirten

als sollte ihm der Athem vergehen, als würde die Brust zusammengeschnürt, und als käme eine Unruhe in die Eingeweide des Unterleibes.

Zieht man einen Funken aus der Stirn, so hat der Galvanisirte, aufser dem brennend stechenden Schmerz, noch die Empfindung: als führen Flammen aus den Augen, und den eigenthümlichen Geschmack auf der Zunge.

Ein Gleiches erfolgt, wenn man die Nase mit der Spitze des Kupferpoldrahtes berührt.

Sehr empfindlich ist das Funkenziehen aus der Magengegend, und ebenfalls mit der eigenthümlichen Geschmacksempfindung vergesellschaftet *).

Es sei mir erlaubt hier noch folgende mir so interessante als unerwartete Beobachtung einzuschalten. Beim Galvanisiren des unten näher bezeichneten Kranken, eines sonst kräftigen, 48jährigen Landmannes, kam ich einmal ganz von ungefähr auf den Gedanken, mit der Spitze des Kupferpoldrahtes weiche Hautstellen meines Körpers

*) Der Patient, dessen Krankheitsgeschichte unten erzählt ist, klagte mir eines Tages beim Galvanisiren, er leide seit einigen Tagen an Appetitlosigkeit, schlechtem Geschmack im Munde, Magendrücken und zuweilen auch an Uebelkeiten. Seine Zunge war belegt. Nur versuchsweise, und ohne eigentlich davon etwas Besonderes zu erwarten, zog ich zu wiederholten Malen Funken aus der Magengegend [die mit dem Zinkpole armirte Nadel steckte im Gesäfse], und erhielt am anderen Tage ganz unvermuthet von ihm die Versicherung, dafs sich sein Uebelbefinden verloren habe, und er nun wieder mit gutem Appetit esse.

Digitized by Google

zu berühren, indem der Draht vom Zinkpole an der bei dem Patienten eingesenkten Nadel hing, und ich einen bis zwei Schritte von dem Stuhle, auf welchem er safs, entfernt stand. Nicht gering war mein Erstaunen, ohne mit dem Patienten selbst und durch ihn mit dem Zinkpole der Säule in sichtbarer Verbindung zu sein, bei jedem Berühren einen lebhaften Stich zu empfinden. Ich liefs den Patienten den Zinkpoldraht von seiner Nadel abnehmen, so dafs er nun frei von der auf einem hölzernen Stuhle stehenden Säule herabhing; weil ich glaubte, der unten befindliche Zinkpol könnte, da die Säule durch keine Glasplatte isolirt war, obgleich mir dies fast unmöglich schien, vielleicht doch auf mich wirken; allein ich bemerkte so durchaus keine Wirkung der Säule. Nun liefs ich den Patienten den Draht vom Zinkpole wieder in die Hand nehmen (die Spitze des Kupferpoldrahtes hielt ich auf dem Rücken meiner linken Hand), und so wie dies geschehen war, fühlte ich, jedoch in schwächerem Grade, den brennend stechenden Schmerz von der Spitze des Kupferpoldrahtes, und in seiner ganzen Lebhaftigkeit war der Stich da, sobald der Patient mit dem Zinkpoldrahte die bei ihm eingesenkte Nadel berührte. Dies Experiment wiederholte ich, bei einer Säule von 40 Platten, unzählige Male. Ich liefs auch einen dritten herantreten, so dafs ich ihn mit Spitze des Kupferpoldrathes, unter den oben angegebenen, verschiedenen Verhältnissen berühren konnte, und bemerkte

bei einem solchen ganz dieselben Erscheinungen wie bei mir.

Funken aus der Stirn oder Nase gezogen brachten so ebenfalls Photopsien, aber jene eigene Geschmacksempfindung kaum merklich hervor; da diese doch Patient (der mit dem Zinkpole der Säule in unmittelbarer Verbindung stand), wenn ich Stirn oder Nase ihm mit der Spitze des Kupferpoldrahtes berührte, aufs deutlichste zu haben versicherte.

Nachdem ich diese Phänomene häufig und sich immer gleich bei jenem Patienten beobachtet hatte, galvanisirte ich auf gleiche Weise, aber mit einer Säule von 80 Platten einen anderen Kranken, der seit 3 Jahren an Lähmung der unteren Extremitäten (wie von *Tabes dorsalis*) leidet, und etwa von gleichem Alter als jener; aber sehr nerven- und muskelschwach ist, und war fast noch mehr überrascht, unter sonst gleichen Umständen, ja bei einer noch einmal so starken Säule, weder die geringste Einwirkung der Spitze des Kupferpoldrahtes auf mich, noch auf einen anderen nahestehenden bemerken zu können; obschon die Säule auf den Patienten selbst sehr stark wirkte!

Ich unterdrücke die Vermuthungen, welche die Beobachtung dieser merkwürdigen Phänomene in mir erregte, bis zu mehrerer Bestätigung derselben, und begnüge mich unterdessen mit der Aussicht auf ein für unsere Wissenschaft vielleicht nicht ganz unfruchtbares Feld zukünftiger Forschungen.

Digitized by Google

III. Das Brennen.

Wenn man bei mit dem Zinkpole verbundener, eingesenkter Nadel den Draht vom Kupferpole an seinem freien Ende umbiegt, und mit der Convexität desselben; oder wenn man überhaupt mit seiner Seite, nicht mit seiner Spitze weiche Hautstellen etwas anhaltend und fest berührt; diesen Draht zwischen die Zehen oder Finger des zu galvanisirenden klemmt; oder ihn um eine der Extremitäten herumbiegt und befestigt, so entsteht nach einiger Zeit an den berührten Hautstellen ein heftiges, bald unerträgliches Brennen, wie von einem glühenden Drahte veranlafst. Läfst man den Draht so möglichst lange mit der Haut in Berührung, so bildet sich auf den Stellen, wo die Berührung innig genug war, ein rother Streif, auf welchem sich wie nach Verbrennen die Oberhaut blasenartig ablöst.

IV. Das sanfte Durchströmen des galvanischen Stoffes.

Es giebt sich zu erkennen als ein Ziehen (Saugen) von der Stelle aus, wo die mit dem einen oder anderen Pole der Säule in Verbindung gebrachte Nadel steckt, und als ein Gefühl von Unruhe in den betroffenen Muskeln, die auch in abwechselnden, jedoch leichten und ganz schmerzlosen Contractionen (wie Wetterleuchten) in ihnen sichtbar wird.

Das sanfte Durchströmen des galvanischen Stoffes kann auf verschiedene Weise bewirkt werden.

Digitized by Google

1) Durch anhaltende Berührung irgend einer weichen oder harten Hautstelle mit der Spitze oder der Seite des vorn umgebogenen, oder geraden, freien Endes des Zinkpoldrahtes, z. B. auch sehr gut, wenn man diesen Draht um ein Glied herumschlingt, oder ihn zwischen die Finger nehmen läfst, ihn zwischen die Zehen klemmt — indem der Draht vom Kupferpole mit der eingesenkten Nadel in Verbindung gesetzt ist.

Weniger stark und weniger empfindlich ist das Durchströmen, wenn man mit dem Zinkpoldrahte schwielige Hautstellen berührt; empfindlicher dagegen ist das Saugen in der mit dem Kupferpole in Verbindung stehenden Nadel, und stärker sind die Muskelbewegungen, wenn die mit dem Zinkpoldrahte berührte Hautstelle nervenreich, weich und mit dünner Epidermis überzogen ist.

2) Umgekehrt bei mit dem Zinkpole der Säule in Verbindung gesetzter Nadel mit der Spitze oder der Seite des umgebogenen, oder geraden freien Endes des Kupferpoldrahtes, indem man ihn mit solchen Hautstellen in andauernde Berührung bringt, die eine dicke Epidermis haben wie unter den Fufssohlen, an den Zehen und Fingerspitzen (wenn sie an letzteren nicht zu weich ist); oder auch, indem man den vorn etwas krumm gebogenen Kupferpoldraht mit seiner Convexität auf einer weichen, empfindlichen Hautstelle — z. B. auf dem Oberschenkel — leise und langsam hin- und herbewegt; oder eine solche ganz leise aber anhaltend

Digitized by Google

damit berührt. Es gerathen in diesem letzteren Falle besonders die von dem Kupferpoldrahte mittelbar tangirten Muskeln in ziemlich starke, jedoch schmerzlose Zuckungen. Berührt man auf diese Weise eine Hautstelle anhaltend, so entsteht daselbst ebenfalls starke Gänsehaut, und bald zeigt sich das oben beschriebene Exanthem.

Ist der Zinkpol mit der eingesenkten Nadel verbunden, so ist das Ziehen, Saugen, welches von der Nadel aus, oder vielmehr nach der Nadel hin zu gehen scheint, immer weniger stark; die Muskelbewegungen verhalten sich aber wie im ersten Falle.

Nur die Muskeln des Gliedes, in welchem die armirte Nadel steckt, gerathen in solche Bewegungen. Wenn z. B. die armirte Nadel in der Wade oder in dem Gesäfse steckt, und der Draht von dem entgegengesetzten Pole zwischen die Finger der einen oder der anderen Hand gegeben wird, so bewegen sich nur die Muskeln der betreffenden unteren Extremitäten, und nicht die des Armes u. s. w. Steckt die armirte Nadel in diesem Falle im Gesäfse, so sind die Muskelbewegungen besonders am Oberschenkel und weniger am Unterschenkel bemerkbar. Ist aber die Nadel mit dem Kupferpoldrahte armirt, und wird mit dem Zinkpoldrahte die Kniekehle dicht am *Nervus popliteaus* anhaltend berührt, so sind (die Nadel stecke in der Wade oder im Gesäfse) alle Muskeln der ganzen Extremität in Bewegung.

Digitized by Google

Allgemeine Bemerkungen.

1) Unter allen diesen Einwirkungsarten läfst periodisch die Wirksamkeit der Säule nach, oder hört vielmehr gänzlich auf. Eine solche Pause pflegt indessen nie lange zu dauern, sondern bald die ganze Kraft der Säule, ja vermehrt zurückzukehren.

2) Die eingesenkten Nadeln laufen an, so dafs sie bei längerem Steckenbleiben und anhaltendem Galvanisiren ordentlich rauh werden, und sich schwer wieder herausziehen lassen. Am stärksten läuft die Nadel an, welche mit dem einen oder anderen Pole der Säule am längsten in Verbindung steht.

3) Dieses Anlaufen der Nadeln ist aber nicht gleichmäfsig; sondern man kann deutlich stärker oxydirte Ringe um dieselben unterscheiden.

Einige Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

1) Der Kupfer- oder Hydrogenpol der Voltaschen Säule wirkt fast als der alleinige auf die sensible Sphäre; denn kaum bemerkbar ist eine schmerzerregende oder auch nur empfindliche Einwirkung von Seiten des Zink- oder Oxygenpols.

2) Der Zinkpol entspricht mehr der irritabeln Sphäre.

Als merkwürdige Bestätigung des *ad* 1) und 2) Gesagten verdient wiederholt zu werden: „dafs „[bei mit dem Zinkpole armirter eingesenkter

„Nadel] nur der Kupferpoldraht durch Berührung „einer Hautstelle, unter welcher nahe ein Nerven- „stamm liegt (wie in der Kniekehle, am Ellen- „bogen u. s. w.), einen galvanischen Schlag her- „vorbringt; aber nie (wenn jene Nadel mit dem „Kupferpole armirt ist) der Draht, der vom Zink- „pole kommt" — „und dafs der letztere nur im „Stande ist, einen solchen Schlag zu erregen, wenn „mit ihm eine andere in Muskeln eingesenkte „Nadel tangirt wird".

3) Verdickte Epidermis vermindert im Allgemeinen die Einwirkung des galvanischen Fluidums, sie ist demnach ein schlechter Leiter; was sich besonders darin zeigt, dafs sie

4) die Einwirkung des Kupferpols auf die Sensibilität, die Schmerzen erregende wenigstens, gänzlich aufhebt.

Ueber die Wirkung des Acupuncturo-Voltaismus

möchte ich fast Anstand nehmen, schon etwas Allgemeines aufzustellen; doch scheint mir (obgleich ich nur bei zwei Patienten meine Beobachtungen hierüber anzustellen bis jetzt Gelegenheit hatte) so viel gewifs zu sein, dafs er:

1) eigenthümlich reizend auf das Nerven- und Muskelsystem, so wie auf die Haut wirkt;

2) nicht unbedeutende, belebende Kraft besitzt;

3) Schmerzen stillt (wahrscheinlich auch perverse Nerventhätigkeit regulirt, und

Digitized by Google

4) wirklich stärkt.

Nie habe ich beobachtet, dafs er überreizend wirkte, oder dafs auch nur die Empfänglichkeit für ihn sich vermindert hätte, im Gegentheil schien letztere, dem Gesetze der Angewöhnung zum Trotze, sich eher zu steigern.

Fall einer unvollkommenen, rheumatischen Lähmung der rechten, unteren Extremität durch Acupunctur-Voltaismus geheilt.

Herr Franz, Ackergutsbesitzer in Sommersdorf, ein wohlgebauter, kräftiger, 48jähriger Mann, von natürlich gutem Verstande, und in seinem Stande nicht ganz gewöhnlicher Bildung, der sich früher immer einer guten Gesundheit erfreute, kam kurz vor Ostern im Jahre 1828 in der Nacht gegen 12 Uhr von dem nahen Dorfe Hohensleben schwitzend nach Hause, legte sich zu Bette, schlief bis am Morgen ohne Störung, hatte aber beim Erwachen in der ganzen rechten, unteren Extremität ein Gefühl von Kriebeln, Taubheit und Schwäche, als wäre sie ihm eingeschlafen, und konnte nach dem Aufstehen ohne Unterstützung nicht gehen.

Diese Krankheitserscheinungen minderten sich zwar bald, insofern das Kriebeln und die Taubheit in dem Gliede von Zeit zu Zeit nachliefsen, und Patient wieder allein, obgleich hinkend, gehen konnte; aber es blieb eine solche Schwäche in der kranken Extremität, dafs Patient nach jeder kleinen,

Digitized by Google

zu Fuſse zurückgelegten Strecke sich hinsetzen, und eine Zeit lang ausruhen muſste, um seinen Weg fortsetzen zu können. So konnte er den Weg nach dem $\frac{1}{4}$ Stunde von Sommersdorf entfernten Dorfe Hohensleben nie zurücklegen, ohne sich 6, 7 und mehrere Male auszuruhen.

Nicht genug, es fanden sich auch Schmerzen in dem Gliede ein, die besonders in der Gegend des Hüftgelenkes, aber auch im Unterschenkel und Füſse ihren Sitz hatten, und nicht selten einen so hohen Grad erreichten, daſs Patient sich lauter Klagen nicht enthalten konnte. Nur dadurch war er alsdann im Stande sich Linderung zu verschaffen, daſs er sich in's Bette legte, und eine horizontale Lage beobachtete.

Alle von dem Kranken gebrauchten Mittel waren ohne Erfolg. Sein Zustand blieb bis zu der Zeit, wo ich ihn in Behandlung nahm, fast unverändert, ganz unverbessert wenigstens, derselbe.

Im August d. J. ersuchte er mich um Hülfe. Ich fand ihn bis auf sein eben beschriebenes Leiden gesund.

Die lange unveränderte Dauer seines Uebels, und der vergebliche Gebrauch vieler und mannigfaltiger Arzneimittel, brachten mich auf den Gedanken, ein noch nicht versuchtes Mittel, nämlich die Acupunctur in Verbindung mit der Voltaschen Säule bei ihm in Anwendung zu bringen; jedoch hoffte ich kaum einen so erwünschten Erfolg, als der erreichte ist, dadurch erzielen zu können.

Digitized by Google

Am 27sten August stellte ich zum ersten Male meine ganze aus 100, 2 Zoll Durchmesser haltenden, runden Platten bestehende Säule bei Patienten auf, und senkte eine 2 Zoll lange, stählerne, mit einem hölzernen Griffe versehene Nadel hinter dem grofsen Rollhügel der leidenden Extremität in das Gesäfs, und eine andere in die Wade derselben. Ich beabsichtigte (noch nicht wissend, wie die Säule auf diese Art angewandt wirken würde), den Draht vom Kupferpole an die eine, und den vom Zinkpole an die andere Nadel zu hängen, um so eine galvanische Durchströmung zu veranlassen. Zu diesem Zwecke befestigte ich den Draht vom Zinkpole an der Nadel im Gesäfse, und wollte nun den anderen mit der in der Wade in Verbindung setzen; aber so wie ich diese letztere Nadel mit dem Drahte berührte, bekam Patient einen heftigen Schlag. Diese Wirkung der Säule, glaubte ich indessen, würde bei längerer Verbindung der Drähte mit den verschiedenen Nadeln aufhören; — ich erzähle ganz aufrichtig und treu meine Irrthümer — ich versuchte also dessenungeachtet den Draht vom Kupferpole in die Nadel, die in der Wade steckte, zu hangen, mufste sie aber sogleich wieder abnehmen; weil Patient es nicht ertragen konnte, und versicherte: „es wäre als solle er allgemeine Zuckungen bekommen". Nun kam ich auf den Gedanken, die Säule könne für ihn zu stark sein, verminderte sie also bis auf 20 Platten; aber auch so konnte er die beabsichtigte Einwirkung nicht

Digitized by Google

aushalten; ich mufste davon abstehen, und mich für den ersten Tag begnügen, ihm von Zeit zu Zeit auf eben bezeichnete Weise galvanische Schläge beizubringen.

Nach und nach lernte ich erst die oben beschriebenen, verschiedenen Einwirkungsarten, der auf diese Weise angewandten Säule, so wie die merkwürdige Verschiedenheit ihrer Pole in dieser Hinsicht kennen, und galvanisirte nun den Patienten, alle jene verschiedenen Einwirkungsarten abwechselnd benutzend, fast täglich; aber bald die Säule auf 40 Platten verstärkend. Dieses Verfahren wirkte bei dem Patienten:

1) schmerzstillend, — nicht ganz selten kam es in der ersten Zeit der Behandlung vor, dafs Patient, gerade vor dem Galvanisiren, in der Gegend des Hüftgelenkes, hinter dem grofsen Rollhügel, oder im Unterleibe, oder im Fufse Schmerzen hatte; diese waren dann, nach mehrmaligem Funkenziehen aus der schmerzhaften Stelle, wie weggeläutert; aber nicht blos vorübergehend war diese wohlthätige Wirkung; denn bei fortgesetzter Behandlung verlor Patient bald überhaupt alle Schmerzen.

2) Kriebeln, Spannungen, Taubheit, Schwere und Trägheit aus dem kranken Gliede entfernend: ja in ihm ein Gefühl von Kraft, von der angenehmsten Leichtigkeit und die freieste Mobilität hervorbringend; besonders wenn ich, wie dies in der letzten Zeit am häufigsten geschah, keine Nadel

Digitized by Google

in die Wade stach; denn in diesem Falle fühlte Patient nach dem Galvanisiren, vielleicht noch eine Viertelstunde lang, eine geringe Spannung in derselben. — Es war dem Patienten dann nach jedesmaligem Galvanisiren die kranke Extremität kraftvoller, leichter und beweglicher als die gesunde.

3) Wirklich stärkend; denn allmälig verlor sich bei Patienten das Hinken und die Schwäche aus dem kranken Gliede, er brauchte sich immer seltener und zuletzt gar nicht mehr bei Fufsreisen auszuruhen. Ich weifs, dafs er in der letzten Zeit eines Tages eine Reise von 3 starken Meilen zu Fufse gemacht hatte, und nach einiger Ruhe sagte: er fühle sich stark genug, noch 3 Meilen zu gehen.

Soweit ist Patient nun seit länger als 1 Monat hergestellt. Im Ganzen habe ich ihm 48 Male auf angegebene Art galvanisirt, und that es seit mehreren Wochen schon nur noch von Zeit zu Zeit zur Befestigung seiner Gesundheit.

Zum Schlufs will ich noch die Bemerkung hinzufügen, dafs sich bei Patient die Empfänglichkeit für die Einwirkung des Acupunctur-Voltaismus nicht nur nicht verminderte, sondern im Gegentheil eher vermehrte; denn namentlich das Funkenziehen wurde ihm von einer Zeit zur andern immer empfindlicher.

XX.

Digitized by Google

XX.

Beobachtung einer Zerreifsung der brandigen Gebärmutter in der 3ten Geburtsperiode.

Von

Dr. A. H. Nicolai,

Kreisphysicus in Bünde.

Am 7ten August Morgens 11 Uhr kam der Orts-Vorsteher W. aus Spradow, eine Viertelstunde von hier entfernt, zu mir, um mich zu benachrichtigen, dafs so eben die Frau des Schuhmachers N., welche seit Morgens 6 Uhr mit der Geburt beschäftigt sei, plötzlich vor Beendigung der Geburt gestorben, und dafs das Kind bis jetzt noch nicht zur Welt gebracht sei.

Ich begab mich sogleich mit dem hiesigen Wundarzte R. zu der Wohnung des Schuhmachers N., fand daselbst die Hebamme B. und mehrere andere Frauen vor, die mittheilten: die Ehefrau N. habe am Tage vorher ihre gewöhnlichen Geschäfte verrichtet, sich zur rechten Zeit zu Bette

begeben, am Morgen jedoch, als sie erwacht sei, habe sie die Annäherung der Geburt bemerkt. Die herbeigerufene Hebamme habe nach einer vorgenommenen Untersuchung erklärt: es sei alles in Ordnung, und diese Geburt werde eben so natürlich und glücklich von Statten gehen, wie die früheren viere. Morgens 8 Uhr sei im Stehen der Kreissenden das Wasser abgegangen, die Wehen haben sich im Liegen, was von der Zeit an beobachtet sei, verstärkt, der Kopf des Kindes sei, bei schwächer werdenden Wehen, langsam in den Muttermund gekommen, habe diesen ausgedehnt, bis die Krönung eingetreten, wo die Kreissende plötzlich über einen Schmerz über den Schaambeinen geklagt habe, schwach, blafs und ohnmächtig geworden, und in dieser Ohnmacht geblieben sei. Morgens 8 Uhr habe die Kreissende noch Leben des Kindes gefühlt, was auch von der Hebamme wahrgenommen, und jetzt möge etwa eine Stunde seit dem Ableben der Frau verflossen sein.

Der Körper lag auf einem Geburtslager auf dem Rücken, war überall schlaff, biegsam, warm; das Gesicht sehr blafs, eingefallen; der Leib sehr dick.

Die hierauf vorgenommene Untersuchung ergab: deutlich zu fühlende, sich nicht bewegende Kindestheile, ein gut gebildetes Becken; innerlich eine warme, feuchte, ausdehnbare Scheide; vorliegenden Kindeskopf, dessen hinterer Theil vom

Digitized by Google

Muttermunde, der etwa 1½ Zoll erweitert schien, umgeben war, feststand und eine Kopfgeschwulst fühlen liefs, die warm, eindrückbar, elastisch und mit Haaren besetzt war. Es wurde hierauf Entfernung des vielleicht noch ins Leben zu bringenden Kindes durch den Bauchschnitt beschlossen, und der Kaiserschnitt in der weifsen Linie ausgeführt.

Als der Haut-, Muskelscheiden- und Muskelschnitt geschehen, und das Bauchfell entblöfst war, erschien diese Haut von weifsblauer Farbe; nach dem Durchschnitte flofs eine grofse Quantität geronnenes Blut, was zwischen den Bauchwandungen und der Gebärmutter sich befand, aus; nach Erweiterung des Bauchfellschnittes zeigte sich, dafs die ganze Höhle dieser Haut mit theils geronnenem, theils flüssigem Blute angefüllt, und die Därme überall damit bedeckt waren.

Die Gebärmutter war im Grunde sehr ausgedehnt, schlaff, und enthielt, was man deutlich fühlen konnte, die Nachgeburt und Füfse des Kindes; der mittlere Theil des Gebärmutterkörpers war stärker ausgedehnt als der Grund, und nachdem das, auch die Gebärmutter ganz bedeckende Blut mit einem Schwamme hinweggenommen war, zeigte sich, dafs der ganze vordere Theil des Körpers der Gebärmutter schwarz, blutig, und an einer einen Thaler grofsen Stelle dieser weichen, brandigen Wand durchlöchert, und hierdurch die Ansammlung des Blutes in der Unterleibshöhle ent-

standen war. Der Riſs hatte scharfe, eckige, aneinanderliegende Ränder, zwischen denen einzelne Blutgerinsel lagen. Es wurde links neben dieser Riſswunde der Schnitt der Gebärmutter gemacht, und die sehr mit Blut bedeckten Füſse des Kindes neben der rechts und im Grunde liegenden Nachgeburt hervorgeholt, und das Kind sehr leicht entfernt. Die Nachgeburt war bereits gelöst, und wurde vollständig mit dem Kinde, einem Knaben, der Hebamme übergeben, um dasselbe im Zusammenhange mit der Nabelschnur, welche nicht pulsirte, in ein warmes Bad zu bringen, und die Lebensrettungsversuche anzustellen.

Die genauere Besichtigung der Gebärmutter ergab keine weitere Veränderung, als daſs eine schwarzbraune Farbe, weiche, mürbe, blutige Beschaffenheit des rechten vorderen Theiles der Wand des Körpers der Gebärmutter sich bis durch die ganze Substanz und auf die innere Fläche erstreckte.

Blutung fand nicht Statt; die Ränder der Gebärmutterwunde wurden aneinander gelegt, die Wunde der Bauchdecken gereinigt, und kunstmäſsig durch die Knopfnaht vereinigt, und das ganze mit einer Bauchbinde bedeckt.

Lebens-Rettungs-Versuche, welche gesammt während einer Stunde theils in theils auſser dem Bade angestellt wurden, blieben fruchtlos; nachdem die Nabelschnur durchschnitten war, floſs kein Blut, auſser durch drücken, aus; die Gefäſse der dünnen, welken Nabelschnur waren sämmtlich mit

schwarzem, dickem Blute gefüllt, und die Nabelschnur selbst etwas grau-weifser, gelblicher als die Haut des Nabels des Kindes. Dieser Unterschied der Farbe der Haut der Nabelschnur und des Nabels des Kindes war etwa ¾ Zoll vom Bauche des Kindes entfernt, sehr deutlich als eine Marke, künftiger Trennungspunkt der Nabelschnur vom Bauche des Kindes zu erkennen, indem eine etwas welke, ringartige, weifsgraue Färbung sich hier um den ganzen Nabelstrang erstreckte. Zeichen von Fäulnifs des gut genährten, vollkommen ausgebildeten Knaben zeigten sich nicht. Die Haut war überall weifs mit *Smegma* bedeckt; das Gesicht weder braun noch blau; beide Hoden im Hodensacke, die Augenlider, Ohren und Nägel vollsändig; überall nichts bemerkbar, was auf eine bestimmte Todesursache zu schliefsen berechtigte; die Kopfgeschwulst schlaff und flach.

Am Unterleibe der Mutter dieses Kindes zeigte sich keine Spur einer früheren Verletzung, und nach der Mittheilung des Mannes hatte die Schwangere nie über einen besonderen Umstand in ihrer Schwangerschaft sich beklagt, so dafs die Entstehung des Brandes, der Putrescenz an der Gebärmutter hier ganz unmerklich sich gebildet haben mufs.

Die vorstehende Beobachtung mag deswegen hier öffentlich mitgetheilt werden, und wohl einiges Interessante haben, als sie vielleicht Licht mit über manche plötzliche Todesarten der Kreissenden

Digitized by Google

geben kann. Es sind mir bereits 3 Fälle vom Tode in und gleich nach der Geburt vor der Ausscheidung der Nachgeburt vorgekommen, wobei mir die Ursache ganz unbekannt blieb. Eine Section wird nur selten gestattet. In zwei Fällen war die Geburt normal verlaufen, die Nachgeburt aber nicht ausgeschieden. Einkeilung derselben, innere Blutung, grofse Erschöpfung durch zu heftige Anstrengung und zu schnelle Geburt wurde eben so wenig hier beobachtet, als Blutung nach aufsen; es entstanden Ohnmachten, kalte Hände und Füfse, vorher Angst, und die Gebärenden waren nicht wieder zu erwecken. — Die Beobachtung zweier Erscheinungen an diesem höchst wahrscheinlich schon vor dem Anfange der Geburt gestorbenen Kinde ist für die gerichtliche Medicin ein kleiner Beitrag zur Bestimmung des Absterbens der Frucht kurz vor oder zu Anfange der Geburt; nämlich die Anfüllung der noch im Zusammenhange sich befindenden Blutgefäfse des Nabelstranges mit Blut, und die Verschiedenheit der Farbe der Haut des Nabelstranges nahe am Bauche des Kindes, und die anfangende Marke nahe am Nabel des Kindes; beide bezeichen, so viel von mir an Leichen todtgeborener und gleich nach der Geburt nicht ins Leben gebrachter, nicht faulender Kinder beobachtet ist, den Tod kurz vor oder bei einer lange dauernder Geburt.

Beide Erscheinungen gründen sich auf natürliche Vorgänge im kindlichen Körper.

Digitized by Google

Stirbt ein Kind im Zusammenhange mit der Nabelschnur und Nachgeburt, ehe es athmet, so hört natürlich mit der Bewegung des Herzens auch die Blutbewegung der Arterien des Nabelstranges und die der Vene auf; Arterienbeengung und Herzschlag hören spät auf; geht daher kein Blut mehr durch die ebenfalls abgestorbene, aus aller Verbindung mit der Mutter gesetzte Nachgeburt, und durch die Nabelvene zum Herzen, durch den beschwerlichen Weg der Leber zurück, so können die genannten Gefäfse sich nicht entleeren, das Blut stockt, und wird bei der Untersuchung, je nachdem die Todesart des Kindes plötzlich oder langsam war, geronnen oder flüssig in diesen Gefäfsen gefunden.

Stirbt ein Kind, was schon athmete, während es noch im Zusammenhange mit der Nachgeburt war, so wird, da beim Athemholen die Blutbewegung in der Nabelschnur aufhört, sie überflüssig ist, kein Blut in den Nabelgefäfsen gefunden werden, selbst in der Nabelvene nur wenig oder gar nichts, da das Herz des lebenden, athmenden Kindes, als ein Saugapparat für das Venenblut wirkend, dasselbe an sich zieht und in den allgemeinen Kreislauf bringt.

Die zweite Erscheinung, die Marke am Nabel, die veränderte Farbe der Haut des Nabelstranges, ist ebenfalls eine nothwendige Folge des früheren Absterbens der unvollkommenen, organisirten Nabelschnur, die da am deutlichsten hervortritt, wo

Digitized by Google

die Haut des Leibes des Kindes sich mit der Nabelschnur verbindet, und wo die völlige Absonderung nach 5 bis 7 Tagen geschieht.

Die Nabelschnur und Nachgeburt gehen bekanntlich früher in faulende Veränderung über als die edlere und vollständig organisirte *Cutis* des Kindes.

Diese beiden genannten Erscheinungen kommen, wie die Beobachtung zeigt, ganz getrennt von der Fäulnifs des kindlichen Körpers vor; ist diese letzte zu beobachten, so kann nur wenig Zweifel über den Tod des Kindes vor der Geburt obwalten.

Digitized by Google

XXI.

Ueber die psychische Behandlung der Krankheiten als Hülfsmittel, die Wirkung der materiellen Heilmittel zu unterstützen.

Von

Dr. Schuster,

practischem Arzte zu Hoyerswerda.

„Es muſs uns viel daran gelegen sein, das menschliche Herz, seine geheimen Schlupfwinkel, Neigungen sammt ihren Triebfedern zu erforschen; denn hierauf gründet sich der Vortheil, die Schwächen unserer Kranken zu benutzen, um sie zu erheitern, zu ermuntern, zu beruhigen und zu trösten,

Tissot, über den Einfluſs der Leidenschaften auf Krankheiten pag. 11.

Auf verschiedene Weise suchen wir Krankheiten zu heilen; bald diese, bald jene Function des Körpers fordern wir zur gröſseren Thätigkeit auf, und erwarten ihre Mithülfe zur Hebung eines körperlichen Uebels; bald ist es die Haut, die eine wohlthätige Krisis herbeiführen soll, bald sind es die Urinwerkzeuge, bald der Darmkanal, bald das lymphatische und Drüsensystem, bald das Nerven-

Digitized by Google

system, deren Beihülfe wir zur Bekämpfung körperlicher Leiden in Anspruch nehmen; aber am wenigsten und seltensten nehmen wir unsere Zuflucht zu den höheren, geistigen Functionen, deren Einwirkung auf den Körper wir entweder, obwohl er uns nicht unbekannt ist, nicht so hoch achten, oder, weil die Benutzung derselben in körperlichen Krankheiten zu grofse Umsicht und Sorgfalt bedarf, vernachlässigen. Welchem Arzte sollte es nicht schon oft vorgekommen sein, wie Aerger, Schreck, Traurigkeit u. s. w. der Genesung seiner Kranken hinderlich waren, wie im Gegentheil eine Freude, eine erheiternde Nachricht, eine erfüllte Hoffnung in einer Krankheit schnell die Genesung herbeiführte, welches der zweckmäfsigsten und sorgfältigsten ärzlichen Behandlung nicht gelingen wollte: und jeder Arzt wird den Einfluſs dieser veränderten Seelenstimmung erkannt, und sich überzeugt haben, dafs die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper bei Behandlung körperlicher Uebel mehr Beachtung verdiene, als gewöhnlich darauf verwendet wird. Und gewifs würde manche Krankheit schneller und leichter gehoben werden, kräftiger und heilbringender würden die materiellen Heilmittel wirken, wenn wir uns mit dem geistigen Zustande unserer Kranken vertrauter machen, und den Weg suchen wollten, auf welchem wir auf psychische Weise wohlthätig auf den vorhandenen Krankheitszustand einwirken könnten. Denn es giebt wohl, sagt Verring, keine indi-

Digitized by Google

viduelle Krankheit des Organismus, welche nicht ein eigenthümliches Seelenregimen erfordert. Darin besteht die wahre Kunst des Arztes, dafs er in jedem Falle die zweckmäfsige psychische Lebensordnung, welche der Kranke befolgen mufs, zu bestimmen, und mit dem Gebrauche der materiellen Medicamente zu combiniren weifs *). Stahl schon lehrte: in jeder Krankheit ringe die Seele gegen ein Ungerechtes, und die ganze Aufgabe des Arztes bestände eben darin, dafs er das Ungerechte erkenne, und der Seele in ihrem Kampfe beistehe. In neuerer Zeit ist von Reil auf die Anwendung psychischer Heilmittel und Kurarten gedrungen worden. Aber Stahl wurde für einen Schwärmer gehalten, und Reil's Vorschlag wurde nur entstellt, und nicht auf die rechte Weise in Anwendung gebracht. Sehr vortreffliche Worte spricht hierüber der Herr Professor Sachs in Königsberg **).

Da zum normalen Leben eine harmonische Thätigkeit aller Functionen und Kräfte, und also auch der psychischen Thätigkeiten erforderlich ist, und da jede körperliche Krankheit auch mehr oder weniger die geistigen Thätigkeiten in Mitleidenschaft zieht, abgesehen davon, dafs der Einfluss eines Affects oder Leidenschaft an und für sich schon körperliche Krankheiten zu erzeugen im

*) Verring psychische Heilkunde Bd. I.

**) L. W. Sachs. Ueber Wissen und Gewissen. Reden an Aerzte. Berlin 1826. pag. 52 — 75.

Digitized by Google

Stande ist, zuweilen auch das alleinige, ursächliche Moment derselben ist; so ist schon dies ein Grund, die psychischen Thätigkeiten unserer Kranken genauer zu betrachten, und ihre Mithülfe bei Heilung körperlicher Uebel nicht zu verschmähen.

Um aber eines guten Erfolges dieser Mithülfe versichert sein zu können, ist es nöthig, sich mit der geistigen Eigenthümlichkeit unserer Kranken in ihren gesunden Tagen bekannt zu machen; wir müssen ihren Character, Temperament, Launen und Neigungen zu erforschen suchen, wobei wir auf Alter, Geschlecht, die Art seiner Geschäfte, Familienverhältnisse u. s. w. Rücksicht nehmen, und hierüber bekommen wir Auskunft von der nächsten Umgebung des Kranken; ferner müssen wir uns mit dem gegenseitigen Verhalten der einzelnen Geisteskräfte, wie sie sich in der gegebenen Krankheit äufsern, vertraut machen; dies lernen wir durch genaues Beobachten des Kranken während seiner Krankheit selbst kennen. Hiernach benutzen wir nun die einzelnen Seelenkräfte als Unterstützungsmittel der medicinischen Behandlung, deren besondere Anwendung nach der besonderen Krankheitsform sich bestimmt. Affecte und Leidenschaften, abnorm gesteigerte psychische Thätigkeiten äufsern ihre eigenthümliche Wirkung auf bestimmte Systeme und Organe des Körpers; und da zur Erzeugung der Affecte und Leidenschaften zu Heilzwecken die einzelnen Seelenthätigkeiten zu einer gewissen Höhe gesteigert werden

Digitized by Google

müssen, die Wirkung derselben aber auf den Kranken nicht gleichgültig ist, auch bei manchen Affecten mehrere Geistesthätigkeiten in Anspruch genommen werden, so erfordert deren Anwendung in körperlichen Krankheiten eine genaue Kenntnifs ihrer Wirkung auf das Somatische, so wie der Veränderungen, welche sie im gesunden Körper hervorbringen. Es ist dies freilich kein leichtes Geschäft, und bedarf von Seiten des Arztes grofse Umsicht und Geduld, so wie genaue Kenntnifs des menschlichen Geistes; aber leichter wird es ihm werden, wenn er versteht, sich das Zutrauen des Kranken zu erwerben.

Die Anwendung der geistigen Thätigkeiten zur Heilung körperlicher Uebel mufs aber dem Kranken unbemerkt geschehen; daher ist es nöthig, dafs sich der Arzt in die gegenwärtige Lage des Kranken hineindenke, um nur gerade diejenige Seelenkraft, welche sich vermöge ihrer Aeufserung auf den Körper zur Hebung des vorhandenen körperlichen Uebels wirksam zeigen mufs, zur gröfseren Thätigkeit zu erwecken, oder, wie es für den gegebenen Fall nothwendig ist, deren Einflufs zu schwächen.

Um aber eine bestimmte Veränderung in der Seele des Kranken zur Heilung einer Krankheit hervorzubringen, benutzt man

1) die niederen Seelenkräfte, als Naturinstinkt und Begehrungsvermögen. Sie werden

durch körperliche Gefühle geweckt, und nöthigen den Menschen zu gewissen Handlungen.

Die Wirkung des Naturinstinkts und Begehrungsvermögens äufsert sich vorzüglich in den der Vegetation angehörigen Organen. Reizung des thierischen Instinkts nach Speise und Trank erzeugt erhöhte Speichelsecretion und energischere Verdauung; des Geschlechtstriebes erhöhte Thätigkeit der Geschlechtsorgane; daher wir bei Blödsinnigen und den Cretins, bei welchen nur die niederen Geistesthätigkeiten im wachenden Zustande sich befinden, auch die Organe der Vegetation und des Sexualsystems in erhöhter Thätigkeit antreffen.

Man dürfte daher bei chronischen Unterleibskrankheiten, bei Muskelschwäche, die sich in den Organen des Unterleibes als Magenschwäche, Trägheit der Verdauung, Obstructionen u. s. w. ausdrückt, so wie bei Fehlern der Geschlechtsorgane eine mäfsige Aufregung des Begehrungsvermögens durch Erregung der Sehnsucht nach irgend einen Genufs, durch Romanlectüre und dergl. zur Heilung benutzen. Die Fälle, wo wir die Befriedigung der Geschlechtslust zur Unterstützung der medicinischen Behandlung von Krankheiten in Anwendung bringen können, sind im Ganzen nur selten, obwohl wir sie in ähnlichen Fällen, wie uns Martin, in Reil's Archiv für die Physiologie *),

*) Reil's Archiv für die Physiologie Bd. IV, Heft 2. pag. 202.

Digitized by Google

eine Beobachtung erzählt, wo die Befriedigung des Geschlechtstriebes das einzige Heilmittel der durch zu grofse Enthaltsamkeit erzeugten Verirrung der Saamenfeuchtigkeit und der daraus entstandenen Krankheit gewesen wäre, mit Vortheil würden benutzen können. Oefter wird der Arzt in den Fall kommen, den Genufs der Geschlechtslust zu untersagen, der besonders bei Nervenkrankheiten, bei Wunden und Geschwüren, bei Hämorrhagieen, bei dem Gebrauche der mineralischen Bäder und Gesundbrunnen von grofsem Nachtheile ist. Hierher gehört auch, dafs der Arzt besondere Aufmerksamkeit auf das Laster der Onanie verwende, welches oft eine beinahe geheilte Krankheit wieder verschlimmert, und öfters mit dem Tode endigen läfst *).

2) Die Imagination. Die Seele als vorstellende Kraft stellt sich den Zustand ihres Körpers durch das Gemeinfühl, und die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannigfaltigen Ordnung die Vorstellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane ohne Object, vermittelst der Phantasie **). Es entstehen also dreierlei Arten von Vorstellungen, nämlich: Vorstellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination.

Die Wirkung des Gemeingefühls auf das

*) Tissot *l'Onanisme.*
L. W. Sachs a. a. O. pag. 69 — 73.
**) Reil's Fieberlehre Bd. IV, §. 48.

Digitized by Google

Somatische ist bedeutend, und bezieht sich vorzüglich auf die Blutbewegung und das sympathische Nervensystem. Krankhafte Erscheinungen im Somatischen theilen sich durch die im ganzen Körper zerstreuten Nerven, welche die empfangenen Eindrücke zum Gehirne fortpflanzen, dem Gemeingefühl mit, und stellen sich dadurch der Seele als unangenehme und widrige Empfindungen dar. Das Gemeingefühl wird dadurch verstimmt, und nimmt die ferneren Eindrücke falsch auf, und bewirkt falsche Vorstellungen von dem Zustande des Körpers in der Seele. Ist der Kranke überdies geneigt, zu ängstlich auf den Zustand seines Körpers zu achten, so wird die falsche Idee herrschend, und drängt sich demselben als Wahrheit auf. Daher sollten wir bei Kranken, die stets im Gefühle leben, besonders bei dem weiblichen Geschlechte und bei reizbarem Nervensysteme darauf achten, eine ruhige und gleichmäfsige Stimmung des Gemeingefühls zu erhalten. Wir können dies durch verschiedenartige Erregung angenehmer Gefühle bewirken, und Mittel dazu würden wir in dem Gebrauche der lauwarmen Bäder, der Milchbäder, in der mäfsigen Bewegung im Freien, in einem freundlich angelegten Garten, in dem Genusse der warmen Frühlingsluft, in einer freundlichen Unterhaltung, in der Abwechselung leichter und angenehmer Beschäftigung finden. Auch das Frottiren des Körpers, das Fahren auf einem Flusse, und das Reiten sind solche Mittel, welches letztere Cicero

als

als Vorbauungskur der Lungensucht mit Vortheil benutzte*).

Wir würden aber die angenehme Erregung des Gemeingefühls in allen denjenigen Krankheitsfällen benutzen, deren Eigenthümlichkeit es ist, eine Verstimmung des Nervensystems herbeizuführen; also bei Blutstockungen im Pfortadersysteme, chronischen Leberkrankheiten, bei Indigestion, Milzkrankheiten, Scropheln, Hautkrankheiten, Herzfehlern, bei Hysterie und Hypochondrie, bei Magenbeschwerden und besonders bei Nervenkrankheiten.

Die Sinnorgane, welche äufsere Eindrücke unmittelbar der Seele zuführen, wirken in körperlichen Krankheiten wohlthätig zur Beförderung der Heilung. Wir können die Beschäftigung derselben in allen Krankheitsformen benutzen, wo wir den Zweck haben, Aufheiterung des Gemüths und Zerstreuung, und somit eine heilsame Veränderung im Nervensysteme hervorzubringen **). Bei schleichenden Fiebern ist eine angenehme und leichte Beschäftigung der Sinne sehr wohlthätig.

Die Imagination erneuert diejenigen Vorstellungen ohne Gegenwart ihrer Objecte wieder, die ehemals durch die Sinne und das Gemeingefühl hervorgebracht sind. Die Imagination (Ein-

*) *Cf. Cicero, Brutus s. de claris oratoribus. cap. XCI.*

**) Reil, Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803. pag. 175 sqq. u. 198 — 211.

bildung) ist also ein innerlich bildender Akt der Seele, durch welchen ein bestimmtes Gefühl immer mehr sich fixirt und gleichsam plastisch sich gestaltet. Durch Einbildung heilen heifst: die Idee der Heilung dem Kranken hineinbilden, und eben so durch Einbildung von Kranken, die Idee der Krankheit einem Menschen vermittelst seiner Gefühlsthätigkeit plastisch erzeugen *).

Die Wirkung der Imagination auf das Physische im Menschen ist höchst wichtig und mannigfaltig. Sie verwischt, wenn sie durch Vernunft geleitet wird, dem Körper schädliche Vorstellungen dadurch, dafs sie der Seele lebhafte und interessante Bilder vorführt, sie zieht die Aufmerksamkeit der Seele von dem körperlichen Leiden ab, und entfernt den nachtheiligen Einflufs anderer, von dem körperlichen Leiden erzeugter Vorstellungen.

Vorstellungen der Imagination können nun aber auf doppelte Weise auf den kranken Körper wirken, einmal, indem sie der Seele angenehme Gefühle erwecken, erheiternd und belebend auf den Organismus wirken, und hierdurch eine freiere, raschere Blutbewegung, freie und leichte Respiration und Leichtigkeit in den körperlichen Aktionen bewirken; oder indem sie die Seele auf unangenehme und widrige Weise umstimmen, und hierdurch die Bewegung der Säftemasse hemmen, lang-

*) Kieser, System der Medicin Bd. II, §. 182.

same Bewegung des Herzens bewirken, die Respiration beschweren, und überhaupt Hindernisse in der freien Thätigkeit und des regen Lebens des Organismus veranlassen. Dieser doppelten Wirkung wegen würden wir auch die Vorstellungen der Imagination auf verschiedene Weise benutzen können; einmal, um die Wirkung der materiellen, schwächenden Heilmittel, besonders in acuten Krankheitsformen, zu unterstützen; daher würden wir in entzündlichen Fiebern, und bei örtlichen Entzündungen, wo wir den antiphlogistischen Heilapparat in Gebrauch ziehen, in der Seele solche Vorstellungen zu erwecken suchen, welche schwächend, depotenciirend auf das Blutsystem wirken, und würden durch Erregung des Mitgefühls, der Theilnahme an Leiden Anderer, durch Versicherung der Bedenklichkeit ihrer Lage, durch die Verminderung der Hoffnung einer baldigen Genesung u. s. w. diesen Zweck erreichen. Auf mannigfaltigere Weise aber können wir durch die Einwirkung der Imagination die Wirkung der materiellen Heilmittel bei der Behandlung chronischer Krankheiten unterstützen, wenn es darauf ankommt, eine träge Circulation, unterdrückte Se- und Excretionen, und überhaupt eine gehinderte Thätigkeit der Functionen des Organismus oder einzelner Organe zu erheben und lebendiger zu machen. Ihre Einwirkung wird daher überall von Nutzen sein, wo wir auflösende Mittel, Reiz- und Stärkungsmittel in Anwendung ziehen; also

Digitized by Google

bei Abdominalstasen, Hämorrhoidalcongestionen, Wassersucht, Lungenknoten, Lungenschwindsucht, Herzpolypen, Erweiterung und anderen organischen Fehlern des Herzens *), Brustkrämpfen, bei schleichenden Fiebern, Wechselfiebern, bei Hämorrhagien, Scorbut, Aneurysma, bei unterdrückter oder unordentlicher Menstruation, in der Schwangerschaft **) und bei der Geburt. Besonders wirksam zeigt sich die Imaginationsthätigkeit bei Hypochondrie und Hysterie. Da solche Kranke gewöhnt sind, den eigenen Körper zum Hauptgegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu machen, so gebe man der Phantasie unvermerkt eine anderweitige angemessene Richtung. Besonders bezweckt man dieses durch Reiten, weil dabei eine beständige Aufmerksamkeit, das Pferd zu behandeln, nöthig ist. Man suche den Umgang mit Personen zu meiden, die an einer ähnlichen Krankheit leiden, und verbiete das Lesen medicinischer Bücher; denn sehr wahr ist, was Tulpius sagt: *quod gladius in manu furiosi, id liber medicus est artis imperitis.*

Zur Erzeugung von Imaginationsvorstellungen bedient man sich entweder gewisser Gebräuche oder materieller Mittel, die an sich keine Heilkräfte besitzen, wie die Charlatans und Wunder-

*) Kreysig, Herzkrankheiten Th. II, 1. Abtheilung.

**) Hufeland's Journal der pract. Heilkunde, Jahrgang 1827. Stück 1.
Vering a. a. O. Bd. II, pag. 220.

Digitized by Google

doctoren, oder man suche lebhafte, imponirende Vorstellungen zu erregen, die gewisse lebendige Gefühle rege machen, wodurch das Gemüth in steter Regung erhalten wird. Es dient hierzu das Lesen guter, unterhaltender Bücher, angenehme Gesellschaft, Reisen, Besuchen des Theaters, Musik *), Besuch von Personen, die der Kranke liebt und achtet; und hierher gehört auch das Betragen des Arztes am Krankenbette; denn welcher Arzt sollte es nicht schon erfahren haben, wie beruhigend, erheiternd, das bestürmte Gemüth besänftigend und die mit Finsternifs umhüllte Seele erleuchtend seine Nähe, sein Vertrauen und Liebe einfliefsendes Betragen am Krankenbette gewirkt hat.

Ein zu häufiger und einseitiger Gebrauch der Imaginationsthätigkeit erfordert aber eine grofse Anstrengung des Gehirns, deren Folge eine krankhaft erhöhte Sensibilität desselben ist, die sich bald dem gesammten Nervensysteme mittheilt; daher ist eine weise Abwechselung in den Gegenständen der Imaginationsthätigkeit nöthig, damit dieselbe nicht in Schwärmerei ausartet; obwohl Zimmermann **) sagt, dafs manchen ägyptischen Einsiedler

*) Cf. Plattner, philosophische Aphorismen Bd. I, § 482.
J. Kausch, psychologische Abhandlung über den Einfluss der Töne.
Verring s. a. O. Bd. I, pag. 141 — 150.
Bergk, psychologische Lebensverlängerungskunde.
Reil, Rhapsodieen u. s. w. pag. 205 sqq.

**) Zimmermann, von der Einsamkeit Bd. II, p. 175.

Digitized by Google

Schwärmerei steinalt gemacht habe. Ferner sorge man bei Kranken auch dafür, dafs jeder, der sich dem Kranken nähert, nicht durch Gespräche das Andenken an Gegenstände oder Personen rege mache, die der Leidende verabscheut, um nicht dadurch Gelegenheit zu einer nachtheiligen Revolution im Körper zu geben.

3) **Die höheren Geistesthätigkeiten.** Je höher die geistigen Thätigkeiten steigen, desto dunkler wird ihre Wirkung auf das Somatische; daher der Reflex der höheren Seelenkräfte in dem Leiblichen unseren Sinnen wenigstens undeutlicher und unerkennbarer ist. Vernunft und Verstand leiten das Handeln der niederen Seelenkräfte, und bestimmen die Gränzen ihrer Kraftäufserung.

Ihre Wechselwirkung mit dem Körper wird sich besonders im Gehirne zeigen, daher anhaltendes Denken und anhaltende, geistige Beschäftigungen Kopfschmerz, Schwindel und gröfsere Reizbarkeit des Nervensystems erzeugt; jedoch stimmt anhaltender Gebrauch der Denkkraft auch die der Vegetation angehörigen Organe um, und veranlafst Fehler in der Verdauung und Assimilation.

Die Denkkraft und Urtheilskraft der menschlichen Seele wirkt erweckend und belebend auf das Nervensystem, und wir benutzen sie in Lähmungen und lähmungsartigen Krankheiten, so wie überhaupt in Fällen mit vorwaltendem Leiden des Nervensystems.

Erweckungsmittel der Denkkraft sind: Auf-

Digitized by Google

lösen von Charaden und Räthseln, Auswendiglernen, Rechnen, Auflösen mathematischer Aufgaben, Kopfrechnen, Schachspiel, und überhaupt Alles, was die Aufmerksamkeit des Geistes ganz in Anspruch nimmt. So erzählt Plinius*), dafs A. Fabius Maximus von einem Quartanfieber befreit wurde, indem er mit der gröfsten Aufmerksamkeit die Bewegungen seines Heeres beobachtete. Bei minder ausgebildetem Verstande vertreten Tändeleien, als Surrogate ernsthafter Arbeiten, die mit Denkkraft verbundenen Beschäftigungen **).

Allein es ist schwer, die Denkkraft in Krankheiten in Anwendung zu bringen, weil sie von Seiten des Kranken eine gewisse Anstrengung und Kampf kostet. „Unauffällig, sagt Sachs ***), kann auch das unsinnigste äufsere Thun geboten werden — man nimmt es glaublich an; man verordne z. B. ein Kohlblatt um die Radialarterie zu binden, zur Milderung des Fiebers: — und es wird befolgt werden ohne Widerstreben. Man rathe aber einem Fieberkranken, der beginnenden Gedankenverwirrung innerlich durch einen ruhigen Versuch, sich zu orientiren, zu widerstehen, — das wird schon bedenklich gefunden werden u. s. w." Leichter wird dies zwar bei Menschen von gebildetem Verstande und grofsen Geisteskräften, und

*) Plinius, *Historia natural. lib. VII, cap.* 50.

**) Reil a. a. O. pag. 276 — 278. Rhapsodieen pag. 251.

***) Sachs a. a. O. pag. 331.

Digitized by Google

solchen, die einen grofsen Reichthum an Gedanken haben; hierzu liefern Beispiele: Kant, der es durch den festen Vorsatz möglich machte, im Schnupfen durch die Nase Athem zu holen, und einen kitzelnden Husten, der ihn am Einschlafen hinderte, durch die feste Richtung seiner Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand besiegte, wodurch die Wahrnehmung seiner Seele von dem Kitzel abgeleitet wurde *). Garve, der schmerzvoll gepeinigt von körperlichen Leiden gerade in dieser Zeit seine meisten und trefflichsten Schriften schrieb; Wieland, der nach einer gefährlichen Krankheit, um sich wieder herzustellen, einige Lustspiele des Aristophanes übersetzte; Bazle, der während eines schleichenden Fiebers ein Werk voll trefflicher Bemerkungen gegen Leclerc schrieb; Wiegand, der auf seinem Krankenlager sein Werk: die Geburt des Menschen ausarbeitete; Kant, der seine schmerzhaften Gefühle, die ihm seine flache und enge Brust verursachte, durch seine Geistesarbeiten unterdrückte; Metzger, der sich durch die Wissenschaften in Ertragung seines Uebels erleichtert fand **).

4) Affecte und Leidenschaften. Im Allgemeinen veranlassen Affecte und Leidenschaften in Krankheiten des Körpers häufige Störungen in der vorschreitenden Genesung, und hindern die

*) Reil a. a. O. pag. 277.

**) Knape und Hecker, kritische Jahrbücher der Staatsarzneikunde Bd. II, pag. 157.

Digitized by Google

heilsame Wirkung der materiellen Heilmittel; allein sie sind es auch wieder, die wir am bequemsten als Unterstützungsmittel der medicinischen Behandlung in Gebrauch ziehen können. Bei genauerer Betrachtung derselben finden wir, dafs die meisten Affecte auf gesteigertem Gefühlsleben beruhen, und dafs sie ihrer Totalwirkung nach, entweder potentiirend, erregend, reizend wirken, wie z. B. Vergnügen, Freude, Hoffnung, Liebe, Stolz, Ehrgeitz; oder depotentiirend, schwächend, wie Traurigkeit, Furcht, Angst, Schreck, Hafs, Eifersucht, Neid, Schaam, Reue und Verzweiflung. Je nachdem es nun unser Zweck ist, die Lebensthätigkeit zu beleben oder herabzustimmen, oder ihr eine andere Richtung zu geben, benutzen wir diese angegebenen Affecte zur Unterstützung in Heilung körperlicher Krankheiten. Besonders sind es chronische Uebel, bei denen wir mit Erfolg die Gemüthsbewegungen anwenden können, obwohl acute Krankheitsfälle nicht ausgeschlossen sind, und öfters den Gebrauch der deprimirenden Affecte erlauben, jedoch sind dieselben nur mit der gröfsten Vorsicht zu versuchen, und unter ihnen nur die gelindesten, wie Furcht, Reue, Schaam und Neid. Die heftigeren Leidenschaften, Schreck, Angst, Traurigkeit, Verzweiflung sind immer gefährlich; sie heben, sagt Reil, den Microcosmus gleichsam aus seinen Angeln, und können auf der Stelle tödten *).

*) Reil a. a. O. pag. 259.

Freude. Vergnügen, Freude und im höheren Grade Wollust, wirkt begeistigend auf den ganzen Organismus, und alle Functionen des Körpers gehen mit gröfserer Leichtigkeit vor sich; Leichtigkeit der Muskelbewegung, freie Circulation der Säftemasse, freie Respiration, rasche und leichte Verdauung, und gröfsere Thätigkeit der Se- und Excretionswerkzeuge sind die eigenthümlichen Wirkungen der Freude und ihrer verschiedenen Grade. Doch wirkt sie im Uebermaafse als psychisches Gift, und kann Krankheit und Tod zur Folge haben. Mäfsige Freude bringt eine köstliche Erschütterung in allen Theilen unserer Maschine hervor; in der schönsten Ordnung wirkt jedes Organ zu seinem eigenen, und mit den übrigen zu dem allgemeinen Zweck; bequem findet jede Flüssigkeit ihre Verarbeitungsstätte; offen steht jeder Ausführungskanal für das Fluidum, das ihn durchwandern soll. Kein Mifslaut herrscht zwischen Verstand und Willen; ruhiger arbeitet die Phantasie. Heiterkeit ist der Schutzgeist der Gesundheit und das Verwahrungsmittel vor Krankheiten*).

Erweckungsmittel der Freude sind: angenehme Beschäftigung der Sinne, Aufheiterung des Gemüths, alle Nahrungsmittel, welche die Hautausdünstung befördern, alle sogenannten eröffnenden Mittel, (die Alten schrieben dem Safran in dieser

*) Tissot, über den Einfluss der Leidenschaften auf Krankheiten, aus dem Französ. von Breiting. Lipzig, 1799. pag. 51.

Hinsicht soviel Wirkung zu, dafs sie ihn ein *Specificum* gegen traurige Gemüthsstimmung nannten. Boerhave schreibt dem häufigen Gebrauche desselben die Kraft zu, beständiges Lachen zu erregen), der Wein, Aufgüsse bitterer Substanzen, Caffee, der Anblick reizender, lachender Gegenden, das Landleben, Besuch des Theaters, Umgang mit Freunden, eine heitere Wohnung, Musik und Gesang. Sehr viel trägt zur Erhaltung einer heiteren Gemüthsstimmung die ruhige Ergebung in sein Schicksal bei.

Laetari mente in omni morbo bonum, sagt Hippocrates. Eine mäfsige Freude ist in allen Krankheitsformen mit Erfolg anzuwenden; nur die Fälle möchte ich ausnehmen, welche überhaupt alle Reizmittel, sowohl psychische als physische verbieten; wie z. B. in entzündlichen Fiebern, oder bei Kranken, die sich in acuten Krankheiten sehr unruhig betragen, so wie bei sehr sensiblen, schwächlichen, mit einem zu reizbaren Nervensysteme begabten Kranken. Bei Wechselfiebern ist Aufheiterung des Gemüths ein kräftiges Unterstützungsmittel der medicinischen Behandlung; besonders gebe man, je näher der Zeitpunkt anrückt, wo der Paroxysmus zu erscheinen pflegt, der auf die Ankunft desselben gespannten Aufmerksamkeit eine andere Richtung, und suche Vorstellungen zu erwecken, die dem Gemüthe Aufheiterung verschaffen, so dafs der Kranke die Fieberstunde vergifst.

Digitized by Google

Der Reiz, welchen das Lachen erregt, sagt Tissot*), kann in mehreren Fällen, wenn z. B. Stockungen in den Säften der Eingeweide, oder Mangel an Thätigkeit der festen Theile vorhanden sind, von gröfserem Nutzen sein, als alle innerlichen und äufserlichen Arzneimittel; und eben dieser Schriftsteller will die Erregung des Lachens, durch Kitzeln verursacht, bei Kindern, die an der englischen Krankheit leiden, als vorzügliches Heilmittel angewendet wissen. Ein Arzt zu Montpellier wurde durch seinen Affen so zum Lachen gereizt, dafs er von einer gefährlichen Krankheit genafs **). Auch die tägliche Erfahrung spricht dafür, dafs Kranke, die der wohlthätigen Einwirkung der Freude geniefsen können, besser verdauen, weit leichter und sanfter schlafen, so dafs der Arzt bei der Kur mit weniger Feinden zu kämpfen hat.

Hoffnung. Hoffnung, Verlangen und im höheren Grade Sehnsucht, ist das Gefühl eines zukünftigen, zu erlangenden Gutes, bei Kranken also des Gutes der Gesundheit.

Sie wirkt, gleich der Freude, belebend auf den Organismus, doch anhaltender und mäfsiger als die Freude. Ueberhaupt scheint sie auf zweierlei Art zu wirken, einmal als ein sanftes Reizmittel, und dann als ein beruhigendes Linderungsmittel; sie erregt die Thätigkeit der Lungen, und befördert

*) Tissot a. a. O. pag. 61.

**) Paré, *Introduct. à la chirurgie ch. 27. pag.* 47.

Digitized by Google

dadurch den Blutlauf durch dieselben und das Herz, und hat überdies noch die gute Wirkung, dafs sie uns bei Befolgung der dem Kranken vorgeschriebenen Regeln eine gewisse Sicherheit giebt *). An die Stelle der Hoffnung tritt aber schnell Muthlosigkeit und Furcht, wenn man dem Kranken zuviel, vorzüglich aber eine schnellere Herstellung versprach, als das Wesen der Krankheit und die übrigen Umstände erlaubten. Die Wirkung einer zu lange gespannten Hoffnung aber kommt beinahe gänzlich mit den Wirkungen der deprimirenden Gemüthsbewegungen überein; daher ist es bei langwierigen Krankheiten gut, wenn man den Kranken auf eine längere Dauer der Krankheit vorbereitet, damit er sich zur Geduld anschicke.

Erweckungsmittel der Hoffnung in Krankheiten sind: Versicherung des Arztes, dafs er die Krankheit und die Mittel kenne, und dafs die Krankheit bei folgsamen Verhalten ein erwünschtes Ende nehmen werde. Man lasse, wenn man die Krankheit nicht ganz erkannt hat, dies dem Kranken nicht merken; man suche den Character seiner Kranken zu studiren, vorzüglich auf welche Weise es ihnen am angenehmsten ist, dafs der Arzt mit ihnen verfahre. Der Arzt besuche seine Kranken so oft, als es die Natur der Krankheit erfordert. Celsus sagt: *medicum, si artifex est,*

*) Falconer, über den Einfluss der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers, pag. 38.

Digitized by Google

idoneum esse, qui non multo ab aegro recedat *). Man halte die den Kranken wartenden Personen zur genauen Befolgung alles dessen an, was ihnen von dem Arzte vorgeschrieben ist. Man lasse seine Kranken sich mit moralischen und religiösen Ideen beschäftigen; denn sie ziehen den Geist von dem Irdischen ab, und benehmen ihm das Grauen vor dem Tode, sie bewirken eine Entschlossenheit und Furchtlosigkeit, und erhalten die Hoffnung zur Besserung. Man verschaffe ferner den Kranken Umgang mit solchen Personen, die an derselben Krankheit litten, und davon glücklich geheilt sind. Man vermeide sorgfältig, dafs bei Krankheiten, sobald sie noch nicht lebensgefährlich sind, von den Verwandten des Kranken zu früh auf Abfassung eines Testaments angetragen werde, denn die Fälle sind nicht gar selten, wo Kranke, nachdem sie ihren letzten Willen verfertigt hatten, und ihnen dadurch gerade dasjenige, was sie an die Welt kettete, entrissen war, ohne Erwarten schnell starben. Man vermeide am Krankenbette sorgfältig bedenkliche Mienen oder Achselzucken. Ein vorzügliches Erhaltungsmittel der Hoffnung ist der Muth, seine Leiden standhaft zu ertragen. Er erleichtert dem Kranken seine Bürde, und macht ihn zum Lebensgenusse in den Perioden fähig, die ihm die Krankheit übrig läfst. Muthlosigkeit aber setzt seinen Leiden ein neues zu **). Besonders aber und vor

*) Celsus *de Medecina lib. III.*

**) Reil a. a. O, Bd. IV, pag. 260.

Digitized by Google

Allem dient zur Erhaltung der Hoffnung das Vertrauen des Kranken zum Arzte und den Heilmitteln. Wie mächtig aber die Hoffnung auf die Erhaltung des Lebens einwirkt, davon erzählt Dr. Hopf ein Beispiel *).

Der Affect der Hoffnung kann in allen denjenigen Krankheiten heilsam wirken, welche schon an und für sich geneigt sind, dem Gemüthe eine traurige, niederschlagende Stimmung zu geben: besonders sind es Hämorrhagieen, Scorbut, Hämorrhoiden, Scirrhus, Krebs, Gicht, Krankheiten des Herzens, chronische Leberkrankheiten, Hypochondrie, Menstruationsfehler, die Schwangerschaft, der Geburtsakt selbst und Krankheiten der Wöchnerinnen, so wie bei Geschwüren u. s. w. Dergleichen Kranke, oder solche, die geneigt sind, auf ihren eigenen Körper ihre vorzügliche Aufmerksamkeit zu werden, dürfen nicht allein gelassen werden, um die emporkeimende Hoffnung nicht durch Langeweile zu unterdrücken; denn die Langeweile ist, wenn sie lange anhält, im Stande, was selbst das gröfste körperliche Uebel nur selten vermag, in der Seele eine Verachtung und Abscheu gegen ihr eigenes Wesen zu erwecken, und sie zu dem Entschlusse zu verleiten, die Vernichtung ihrem Dasein vorzuziehen **). Besonders ist bei

*) Hufeland's Journal für pract. Heilk. Bd. IX, St. 2. pag. 111.

**) Marcus Herz, über den Schwindel pag. 155. Zimmermann, von der Einsamkeit I, pag. 34.

Digitized by Google

Hypochondrie und Hysterie und bei schleichenden Fiebern Langeweile und Unthätigkeit schädlich; man suche daher ein gewisses, mit Nachdenken verbundenes Geschäft ausfindig zu machen, und lasse dasselbe fleifsig betreiben. Den Lungensüchtigen, behauptet Baumes*), sei der Affect der Hoffnung schädlich, weil er sie über ihren Zustand verblendet, und zuweilen von dem Gebrauche zweckmäfsiger Heilmittel abwendig macht.

Zorn. Zorn, Aerger und im höheren Grade Rachsucht ist das Gefühl erlittenen Unrechts, verbunden mit dem Triebe, das Unrecht zu entfernen. Er ist ein mächtiges Reiz- und Belebungsmittel für den Organismus, und äufsert seine Wirkung im Somatischen besonders auf die Leber, in welcher er erhöhte Thätigkeit hervorbringt, und vermehrte Gallensecretion erzeugt; ferner wirkt er die Hautausdünstung und die Thätigkeit des Darmkanals erhöhend, im höheren Grade auf die Speicheldrüsen und das Blut- und Muskelsystem, wie die Respirationswerkzeuge in vermehrte Thätigkeit setzend; daher Zorn organische Fehler des Herzens und der grofsen Gefäfse erzeugt, Blutungen und Schlagfluss, Anlage zu entzündlichen Krankheiten, Entzündung einzelner Organe, vorzüglich des Gehirns und der Leber hervorbringt, und abnorme Qualität der Galle, Gallenfieber, Magenkrämpfe und Diarrhöen veranlafst. Ist die Absonderung

*) Baumes, von der Lungensucht pag. 124.

Digitized by Google

derung der Galle gehemmt, so entsteht Gelbsucht. Unzer stellt die Wirkungen des Zorns denen der Electricität analog *).

Auch der niedere Grad des Zorns, der Aerger, hat dieselben Wirkungen auf den Organismus; er greift unser Innerstes an, und jeder, der sich ärgert, wird bemerkt haben, dafs er allemal ein Leiden an der Stelle spürt, die bei ihm die schwächste ist. Wer an den Lungen leidet, dem verursacht der Aerger Lungenstiche, wer am Unterleibe eine Schwäche empfindet, bei dem entsteht durch den Aerger entweder Bauchgrimmen oder eine natürliche Ausleerung **).

Der Affect des Zorns ist daher in allen denjenigen Krankheitsformen in Anwendung zu bringen, in welchen ein träger Umlauf der Säfte Statt findet, bei Obstructionen, bei materieller Hypochondrie, bei Lähmungen, chronischen Gichtleiden. Beispiele von heilsamen Wirkungen des Zorns findet man bei Variola, Horst, Pechlin, Bartholin, Tissot, van Swieten u. a. m. ***). Man vergesse aber bei Anwendung des Zorns nie die Cautel, dafs dieser Affect bei Subjecten von cholerischem Temperament, reizbarer und nervenschwacher Constitution, bei kachectischen Personen, deren Eingeweide vorzüglich leiden, ferner bei solchen, die eine Disposition zu erysipelatösen Ent-

*) Unzer, der Arzt. Bd. VI, pag. 89 und 94.

**) Bergk a. a. O. pag. 221.

***) Cf. Unzer, der Arzt. Bd. III, St. 107. u. Bd. V, St. 223.

zündungen, Hämorrhagieen, Krämpfen und Blutcongestionen nach dem Kopfe haben, nie anders als schädlich wirken kann.

Nicht so eingreifend wirkt Zorn in Krankheiten des Greisenalters; lebhaft ist zwar der Zorn des Greises, in dessen Brust die Flamme der Liebe und des Hasses nur schwach glimmt, aber eben so schnell im Vergehen als Entstehen. Bei hypochondrischen Kranken kann oft ein kleiner Spott, der zugleich Aerger und Schaam erregt, wenn man ihn mit grofser Mäfsigkeit anbringt, von guter Wirkung sein *).

Oft kommen wir bei Kranken in die Lage, die schädlichen Wirkungen des Zorns zu mäfsigen und zu verhindern. Hier ist es nöthig, Alles zu entfernen, was auf die in der Seele vorhandenen widrigen Vorstellungen und auf das Object der Gemüthsbewegung irgend einen Bezug hat; man bemühe sich in diesem Falle, die Aufmerksamkeit des Erzürnten auf gegenseitige interessante Gegenstände unvermerkt hinzulenken; suche das Schaamgefühl rege zu machen, und Mitleid gegen den Beleidiger zu erwecken; man versichere den Kranken, dafs der Gegenstand seines Zornes bestraft sei, und dafs er sich schäme, unter seine Augen zu treten.

Liebe. Freundschaft und Liebe besteht in dem Gefühle der Zuneigung zu andern Menschen, und setzt Gleichheit zweier Individuen voraus.

*) Falconer a. a. O. pag. 80.

Digitized by Google

Die Wirkung derselben auf den Organismus kommt der der Freude gleich; sie erregt eine raschere Blutbewegung und gröfsere und freiere Thätigkeit in den Respirationswerkzeugen. Geschlechtliche Liebe, wenn sie höher gesteigert wird, und in Sehnsucht nach einem geliebten Gegenstande übergeht, wirkt heftiger ein, und dieses heftige Verlangen kann bei Anlage zu entzündlichen Krankheiten einen hohen Grad dieser Leiden hervorbringen, und kommt dann mit den Wirkungen des Zornes, der Angst und des Schreckens überein. Wer das Unglück hat, sich heftig zu verlieben, dem kann nicht besser geholfen werden, als wenn er den Gegenstand seiner Wünsche heirathet, sagt Krüger in seiner Lebensordnung. Moralische Liebe steht zwischen Freude und Hoffnung, und ist besonders Brustkranken nützlich *).

Wir können also den Affect der Liebe in allen denjenigen Krankheitsformen anwenden, bei denen wir die Freude wirksam gefunden haben; besonders ist er aber in Nervenkrankheiten heilsam; denn für Nervenkranke hat ein wahrer Freund grofsen Werth, dessen Mitgefühl Balsam für seine Wunden ist, wenn er ihm im Drange seiner Leiden mit thätiger Hülfe zur Seite steht. Man sorge daher für Umgang unserer Kranken mit geliebten Personen, und unterhalte sich mit den Kranken über Personen, die er liebt und achtet; besonders

*) Tissot, Abhandlung von den Nerven u. s. w. Bd. II, pag. 357.

Digitized by Google

wohlthätig wirkt die Pflege und Wartung der Kranken von Personen, denen er mit herzlicher Liebe zugethan ist.

Stolz. Stolz, Hochmuth und Ehrgeitz sind Gefühle des Vergnügens an eingebildeten, an sich nichtigen, irdischen Gütern und Vorzügen. Stolz wirkt daher, gleich der Freude, belebend auf den Organismus. Man erforsche also die Neigungen und den Character des Kranken, und benutze dann diese Affecte in allen denjenigen Krankheitsformen, in welchen eine Erhöhung der Lebensthätigkeit heilsam ist.

Traurigkeit. Traurigkeit und ihre verschiedenen Grade, Gram, Kummer, Betrübnifs und Wehmuth sind deprimirende Gemüthsbewegungen, und stehen dem Vergnügen und der Freude gegenüber. Alle traurigen und niederschlagenden Affecte aber haben eine Verminderung der Lebensthätigkeit des Organismus zur Folge, wirken also depotentiirend. Ihre hervorstechende Wirkung bezieht sich auf das Blutsystem; daher Traurigkeit und ihre Begleiter die Blutbewegung und Respiration hemmt, und Congestionen nach Lunge und Herz erzeugt, woraus Gefühl von Druck und Zusammenschnürung der Brust entsteht, welche der Traurige durch Seufzen zu entfernen, und somit das Hindernifs des freien Athemholens wegzuschaffen sucht. Es entsteht Blässe der Haut, Bleichwerden der Haare, Mangel der Ernährung und Verdauung, Schwäche der Muskelkraft und Krankheiten des

Digitized by Google

Herzens und der grofsen Gefäfse *). Specifisch wirkt Traurigkeit noch auf die Thränendrüse, und lindert durch Ergiefsung der Thränen den Schmerz der Wehmuth. Wie unter allen Organen der Magen, nächst dem Herzen, am meisten an den Veränderungnn der Seele Theil nimmt, so ist er es besonders, der von traurigen Gemüthsstimmungen hauptsächlich afficirt wird; die Verdauung wird bedeutend gestört, chronische Durchfälle, Lienterie und *Fluxus coeliacus* sind Folge von anhaltend trauriger Gemüthstimmung; nächst dem sind Erweiterung des Herzens und der grofsen Gefäfse eine unmittelbare Folge von lang dauernder Einwirkung der Traurigkeit.

Als Unterstützungsmittel der Wirkung der materiellen Heilmittel in körperlichen Krankheiten ist der Affect der Traurigkeit nirgend anzuwenden, weil seine Wirkung zu verheerend und zu allgemein ist. Desto öfter aber kommen wir in die Lage, bei Kranken eine traurige Gemüthsstimmung zu entfernen, und ihre Einwirkung auf den Körper zu mindern. Bemerkt man daher an seinem Kranken eine finstere, traurige Seelenstimmung, so sorge man dafür, dafs der Kranke nie allein und ohne Unterhaltung sei; man wähle zu seinem Aufenthaltsorte ein freundliches Zimmer, wo möglich ein solches, das durch keinen Ofen, sondern durch Kaminfeuer geheizt wird, damit sich

*) Kreysig, Herzkrankheiten, Th. II, 1ste Abthlg.

der Kranke an der Flamme des Feuers unterhalten kann; man suche den Grund seiner Traurigkeit zu erforschen durch eine Unterhaltung über seine häuslichen Verhältnisse, seine Familie, Handelsgeschäfte, Pläne, Glücksumstände, Amt und Beruf, über das schöne Geschlecht, seine Freunde und Liebe überhaupt, Religion, Vaterland u. s. f., und lasse den Kranken während dieser Gespräche nicht aus den Augen. Hat der Arzt hierdurch den Grund der Traurigkeit des Kranken entdeckt, so zeige er Theilnahme an seiner Traurigkeit, suche dann einen wohlthätigen Thränenergufs zu erregen, wodurch sich der Leidende oft erleichtert fühlt; denn das Weinen ist das sicherste Mittel, den schrecklichen Wirkungen des Kummers zuvorzukommen. Das weibliche Geschlecht scheint hierin ein ausschliefsliches Vorrecht zu besitzen, und man würde Mühe haben, in der Geschichte ein Beispiel zu finden, dafs ein Weib aus Gram über irgend einen erlittenen Verlust gestorben wäre *). Allein ist die Traurigkeit höher gesteigert, und geht in nagenden Gram über, so entbehrt derselbe die Wohlthat der Thränen; denn *nescit lacrymare nimius dolor* sagt Seneca; in diesem Falle mache man nach und nach Versuche zu Tröstungen, man stelle dem Kranken deshalb vor, dafs Viele in gleicher Lage sich befinden, (das Leiden Vieler ist schon halber Trost, sagt ein

*) Tissot, von dem Einflusse der Leidenschaften u. s. w. pag. 326.

hebräisches Sprichwort) doch beobachte man dabei die Vorsicht, dafs bei dieser Vergleichung das Verhältnifs der Aehnlichkeit Statt finde; denn mein Glück oder Unglück wird mir nur dann empfindlicher, wenn derjenige, dessen Zustand anders ist, im Ganzen einen grofsen Grad von Aehnlichkeit mit mir hat. Auf der anderen Seite, wenn das Gefühl unseres eigenen Leidens durch die Vorstellung eben desselben bei einem Anderen gemildert wird, so geschieht dies auch nur alsdann, wenn dieser Andere weder in dem Verhältnisse einer zu grofsen Verschiedenheit, noch in dem einer zu grofsen Gleichheit mit uns steht *).

Kleinmüthige Kranke ermahne man zur Grofsmuth und Standhaftigkeit, indem man ihnen vorstellt, dafs es für einen Mann von Muth und Entschlossenheit unanständig sei, sich immer über lauter Mifsgeschick zu beklagen, da es doch weit rühmlicher sei, mit dem widerwärtigen Schicksale zu kämpfen, als sich ohne Widerstand von ihm unterdrücken zu lassen, und darunter zu erliegen **).

Furcht. Furcht, Angst und Schrecken besteht in dem Gefühle eines bevorstehenden unausweichbaren Uebels.

Ihre allgemeine Wirkung auf das Somatische ist Schwächung der Lebensthätigkeit; besonders zeigt sie sich im Blutsysteme und Verdauungs-

*) M. Herz a. a. O. pag. 82 u. 83.
**) Falconer a. a. O. pag. 80.

Digitized by Google

systeme, welche sich als behinderte Respiration und Blutumlauf, Blutstockungen, Gefühl von Kälte, Beklemmung, Zittern der Glieder, Mangel an Appetit, vermehrte Secretion der Darmfeuchtigkeit, Durchfall, unwillkührlicher Harnabgang, Unterdrückung der Hautthätigkeit zu erkennen giebt. Daher wirkt Furcht in ihren verschiedenen Graden besonders nachtheilig, bei Hypochondrie, Hämorrhagieen, Scorbut, Hämorrhoiden, Aneurysmen, Krankheiten des Herzens, Scirrhus und Krebs, Gicht, Wassersucht, chronischen Leberkrankheiten.

Auch das beständige Hin- und Herwanken zwischen Furcht und Hoffnung unterbricht den Kreislauf der ganzen Säftemasse, die Verdauung geht nur unvollkommen und mit Schmerzen von Statten, und die dadurch verderbten Säfte wirken durch fehlerhafte Mischung um nicht viel besser, als von aufsen eingebrachte Gifte auf die bewegenden Organe zurück *). Besonders schädlich wirkt aber der Affect der Furcht bei verheerenden, epidemischen Krankheiten; und hier liegt es der sanitätspolicеilichen Behörden ob, die schädlichen Wirkungen durch zweckmäfsige Vorsichtsmaafsregeln zu verhüten, wie sie unten benannte Schriftsteller angegeben haben **).

*) Tissot a. a. O. pag. 189.

**) C. Fr. Wildberg, über das gelbe Fieber. Einige Worte zur Belehrung und Beruhigung für Nichtärzte. Berlin 1805.

Franz v. Schraud, Geschichte der Pest in Syrien in den Jahren 1795 und 1796.

Digitized by Google

Wir werden daher die Furcht auch nur in einigen wenigen Fällen mit Nutzen anwenden können, und zwar nur in den Krankheitsformen, in welchen eine Herabstimmung der Lebensthätigkeit überhaupt, Zweck der medicinischen Behandlung ist. In entzündlichen Krankheiten ist eine mäfsige Furcht nicht allein unschädlich, sondern auch ganz dazu geeignet, die allgemein erhöhte Lebensthätigkeit abzuspannen, und die ungestüme Action des Blutsystems zu mindern. Auch in fieberhaften Krankheiten kann sie wohlthätig wirken, und M. Herz erzählt, dafs in Curland ehedem die Furcht ein sehr gebräuchliches Mittel gegen das dreitägige Fieber gewesen sein soll. Bei Kranken, deren Einbildungskraft sich die Furcht einer gefährlichen Krankheit gebildet hat, ist es gut, den Kranken diesen Glauben nicht zu benehmen, sondern man suche ihn durch unschädliche Mittel glauben zu machen, sie seien in dieser Krankheit wirksam, wovon Paré *) ein Beispiel liefert.

Auch in der Hysterie hat sich eine allmälig veranlafste Furcht wirksam bewiesen, indem durch

---

Nachricht über das gelbe Fieber zu Malaga und Alicante im Jahre 1804 von Dr. Keraudren.

Neues Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur von Harles und Ritter Bd. IV, St. 1.

Verring, psychische Heilkunde Bd. II, p. 83. sq.

Lind, von dem Scorbut. Aus dem Englischen. Riga 1775.

*) Paré, *Introduction à la chirurg. pag.* 51.

die Voraussetzung, sich durch den Rückfall hysterischer Krämpfe sehr leicht das Mifsvergnügen seiner Verwandten zuzuziehen, viel zur Abhaltung derselben beigetragen hat; und während der schottischen Unruhen im Jahre 1745 und 1746 soll die hysterische Krankheit kaum bemerkt worden sein *).

Hafs. Hafs ist das Gefühl der Abneigung, und besteht in einer Ungleichheit zwischen dem Individuum und dem verhafsten Gegenstand.

Seine Wirkung ist mehr psychisch, und äufsert sich im Somatischen nur dann, wenn der Hassende den verhafsten Gegenstand zu vertilgen oder zu entfernen sucht.

Seine Anwendung in körperlichen Krankheiten ist daher kaum möglich.

Eifersucht. Eifersucht ist das Gefühl einer gekränkten Liebe, und hat in ihrem Gefolge alle bereits angegebenen, deprimirenden Gemüthsbewegungen; wirkt also wie diese, auf das Somatische; und wir würden sie in allen denjenigen Fällen benutzen, wo wir jene anwendbar fanden.

Schaam und Reue. Schaam besteht in dem Gefühle einer Mangelhaftigkeit, und ist der Furcht nahe verwandt; sie ist ein schmerzliches, unangenehmes Gefühl über eine Unvollkommenheit, eine Schwäche oder über einen begangenen Fehler.

Ihre Wirkung bezieht sich besonders auf das

*) Falconer a. a. O. pag. 94.

Blutsystem, und scheint vorzüglich das Capillargefäfssystem in erhöhte Thätigkeit zu setzen; daher Röthe des Gesichts und der ganzen Haut, und vermehrte Hautausdünstung. Die Schaamhaftigkeit ist im weiblichen Geschlechte viel gröfser als im männlichen, und ein Weib ohne Schaamhaftigkeit ist eine Verneinung der weiblichen Natur *).

Wir können das Schaamgefühl besonders in denjenigen Fällen benutzen, wo wir starke Gemüthsaufregungen, Zorn u. s. w. schwächen, und die üblen Wirkungen derselben auf den Körper verhindern wollen. Zu demselben Zwecke benutzen wir auch den Affect der Reue, welche in dem Gefühle freiwillig begangenen Unrechts besteht.

Diese gegebenen allgemeinen Umrisse einer psychischen Kurmethode in körperlichen Krankheiten tragen freilich das Gepräge einer grofsen Unvollkommenheit, und machen keinesweges Anspruch auf eine gründliche Bearbeitung dieses Gegenstandes; sondern ihnen liegt nur die Absicht zum Grunde, auf eine Lücke in der rationellen Behandlung der Krankheiten hinzuweisen, indem von dem psychischen Heilverfahren bei Krankheiten des Körpers bisher überhaupt noch zu wenig Gebrauch gemacht wird, als dafs der Wunsch, auch diesen Theil des ärztlichen Handelns gleich

*) Jörg, über das physiologische und pathologische Leben des Weibes Bd. II, §. 71.

Digitized by Google

dem der medicinischen und chirurgischen Heilmethode weiter ausgebildet, und in einem systematischen Zusammenhange und in Verbindung mit den ihm angehörigen Wissenschaften bearbeitet zu sehen, nicht gerecht scheinen sollte.

Literatur

über diesen Gegenstand:

Bolten, Gedanken von psychologischen Kuren, Halle 1751.

Imm. Kant, von der Macht des Gemüths, durch den blofsen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden. Königsberg 1798.

Th. Barnes, über die willkührliche Gewalt, welche die Seele über die Sensationen ausüben kann, in Wagner's Beitr. I, 144.

Tabor, über die Heilkräfte der Einbildungskraft. 1786.

Derselbe, Skizze einer medicinischen Psychologie. 1788.

Scheidemantel, die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet. Hildburgshausen 1787.

Le Clerc, *Ergo conferunt curandis magnis morbis animi pathemata.* Paris 1656.

Falconer, über den Einfluss der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers.

Wenzel, Versuch einer practischen Seelenarzneikunde. Grätz 1801.

Verring, psychische Heilkunde.

Tissot, über den Einfluss der Leidenschaften auf Krankheiten. Leipzig 1799.

Marc. Herz, über den Schwindel.

Zimmermann, von der Einsamkeit.

Derselbe, über Erfahrung in der Arzneikunde.

Digitized by Google

Reil, Fieberlehre Bd. IV.

Derselbe, Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803.

Bergk, psychologische Lebensverlängerungskunde.

Plattner, philosophische Aphorismen.

Cabanis, über die Verbindung des Physischen und Moralischen im Menschen. Aus dem Französ. Halle und Leipzig 1804.

Fr. v. Gruithuisen, Anthropologie, oder von der Natur des menschlichen Lebens und Denkens u. s. w. München 1810.

Reil und Hoffbauer, Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege. 1808.

Metzger, medicinisch - philosophische Anthropologie für Aerzte. Weissenfels 1790.

Dissertationen:

Siegwart, *dissert. de Sympathia, Antipathia et curationibus sympatheticis. Tübingen* 1784.

Alberti, *dissert. de curationibus sympatheticis. Halae* 1730.

Salomon, *dissert. de cura morborum per Sympathiam. Ultraject.* 1697.

Borosagni, *dissert. de potentia et impotentia animae in corpus organicum sibi junctum. Halae* 1728.

Alberti, *dissert. de medico effectu affectuum animi. Halae* 1735.

Felix, *dissert. de medicina nonnunquam ex animi commotionibus capienda. Viteb* 1790.

Junker, *dissert. de commotionibus patheticis corpori interdum proficuis. Halae* 1733.

Lange, *dissert. de animi commotionum vi medica, Op. III.*

Digitized by Google

Pauli, *dissert. de animi commotionum vi medica. Lips.* 1700.

Weltzien, *dissert. de affectuum animi usu medico. Gött.* 1789.

Busse, *dissert. de imaginationis viribus medicis. Leid.* 1698.

Digitized by Google

XXII.

Fall einer im Gehirne vorgekommenen steatomatösen Geschwulst von bedeutendem Umfange.

Erzählt

vom

Dr. Kramer,

in Potsdam.

Julie S., 21 Jahr alt, in Berlin geboren, erfreute sich bei einer zwar schwächlichen Constitution dennoch aufser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten bis zu ihrem 20sten Jahre, fast stets ungetrübter Gesundheit; nur war ihre Menstruation, die in dem gewöhnlichen Alter eintrat, stets unregelmäfsig gewesen, und bereits seit 9 Monaten ohne irgend eine nachweisbare Ursache gänzlich ausgeblieben. Die Aeltern waren stets gesund gewesen, und hatten namentlich nie an Beschwerden gelitten, die mit dem Krankheitszustande der Tochter Aehnlichkeit gehabt hätte. Die Kranke selbst bekam zum ersten Male in Folge eines hef-

Digitized by Google

tigen Schreckes einen Krampfanfall epileptischer Art, der besonders die oberen Extremitäten befiel. Die Däume fest eingekniffen, schlug sie mit den Händen um sich, und ermangelte dabei des Bewufstseins vollkommen. Der Anfall ging zwar in wenigen Minuten vorüber, wiederholte sich indefs seit jener Zeit täglich, weshalb ihre Angehörigen ärztliche Hülfe suchten.

Es zeigten sich jetzt vier Tage hindurch, aufser geringen gastrischen Beschwerden, die einem einfachen Heilverfahren bald weichen, keine Krankheitserscheinungen, und erst am fünften Tage trat ein neuer Paroxysmus der Krämpfe ein, die sich auch jetzt vollkommen als epileptische documentirten. — Seitdem kehrten die Anfälle in unbestimmten Zwischenräumen doch ziemlich häufig wieder, so dafs in jeder Woche zwei bis drei Anfälle beobachtet wurden, die aber nicht eben bedeutend waren. Zur Zeit, wo die Menstruation eintreten sollte, wurden sie indefs heftiger, was auf einen Zusammenhang jener epileptischen Zufälle mit den Menstrualbeschwerden hinzudeuten schien. Zugleich zeigte die Kranke beständig grofse Neigung zur Stuhlverstopfung.

Es wurden deshalb Mittel gereicht, welche darauf abzweckten, die Katamenien wieder herzustellen, und dieser Stuhlverstopfung entgegenzuwirken. Ersteres gelang indefs einer fortgesetzten Anwendung der bewährtesten Mittel längere Zeit hindurch nicht, bis endlich nach achtwöchentlicher Be-

Digitized by Google

Behandlung (im Anfange des Monats Juni 1828) einige Spuren von Menstruation eintraten, und vier Wochen später sich ein ziemlich reichlicher Menstrualfluſs zeigte. — Die Krampfanfälle stellten sich dessenungeachtet noch wöchentlich ein bis zwei Mal ein, und zwar in der Art, daſs in der Regel der Krampf im rechten Arme zuerst zu entstehen, und von hieraus sich auf die übrigen Körpertheile auszudehnen pflegte, weshalb (Ende Juli 1828) auf den rechten Oberarm eine Moxa applicirt und in Eiterung erhalten wurde. Anfangs schien dies sehr günstig zu wirken; bei erwünschtem Allgemeinbefinden hatte die Kranke über drei Wochen keinen Anfall. In der letzten Hälfte des August indeſs zeigten sich in Folge einer Körperanstrengung, die Patientin zu ihrem Vergnügen vorgenommen hatte, die Krämpfe aufs Neue ziemlich lebhaft und ganz auf die frühere Weise, wiederholten sich dann einige Male, jedoch so, daſs sie auf den rechten Arm beschränkt blieben.

Im folgenden Monate (im September 1828) befielen die Krämpfe diesen Arm sehr häufig, bald mehr die Extensoren, bald mehr die Flexoren, wobei sie den Arm fast ganz um seine Achse drehten. Die einzelnen Anfälle dieser Art gingen zwar bald vorüber, kehrten indeſs immer mehrmals nacheinander wieder, und waren oft ungemein heftig. Das Bewuſstsein war dabei, wenn auch nicht völlig aufgehoben, doch merklich getrübt. Da das durch die Moxa gebildete Fontanell den erwünschten

Nutzen nicht hatte, so wurde es verheilt. Die zur Beseitigung jenes partiellen Krampfes versuchte Acupunctur blieb ebenfalls ohne Erfolg. — In der Mitte des Monats zeigten sich wieder *Molimena menstruationis*, weshalb *Tartarus boraxatus*, Blutegel an die innere Seite der Schenkel und reizende Fufsbäder angewendet wurden, in deren Folge die Menstruation sehr sparsam erschien.

Einige Tage später bekam die Kranke abermals einen heftigen Anfall von Epilepsie. Es wurden deshalb die bewährtesten *Antispasmodica* und *Pellentia* acht Wochen hindurch unausgesetzt angewendet, ohne dafs dies einen günstigeren Erfolg gehabt hätte als die früher angeordneten Mittel. Die Menstruation trat dessenungeachtet nur sehr sparsam oder auch gar nicht ein, und die Krampfanfälle wiederholten sich in unregelmäfsigen Zwischenräumen noch immer, und zwar so, dafs sie jetzt wieder stets auf den ganzen Körper ausgedehnt waren, so dafs auch Hals und Brust mitlitten.

Im Anfange des Monats November stellte sich ein heftiger Kopfkrampf ein, wobei das Bewufstsein gänzlich fehlte, dem sich bald Krämpfe in der Brust und im Halse hinzugesellten, mit deren Eintreten das Bewufstsein allmälig wiederkehrte. Dies wiederholte sich im Laufe des Monats mehrmals. Bei sich einstellenden *Prodromi menstruationis* wurde ganz auf die frühere Weise verfahren, doch trat sie auch jetzt nur sehr sparsam ein, und hörte sehr bald wieder auf.

Digitized by Google

Im folgenden Monate (im December 1828) litt Patient an heftigen, rheumatischen Beschwerden, die sich zuerst in den oberen Extremitäten zeigten, und von einem Orte zum andern gehend fast alle Körpertheile befielen, der sorgfältigsten Behandlung Trotz boten, und endlich nur sehr allmälig mäfsiger wurden. Hierneben wiederholten sich die Kopfkrämpfe den früheren ähnlich mehrere Male.

Nachdem am 15ten Januar 1829 abermals ein heftiger Kopfkrampf eingetreten war, blieb ein *Status soporosus* zurück, aus dem die Kranke durch häufig wiederholte Application von Sinapismen nur auf Augenblicke geweckt werden konnte. Wohl mit Recht konnte man diesen Zustand *Coma somnulentum* nennen, denn obgleich die Kranke nicht eben so sehr schwer zu erwecken war, so brachte sie doch dann nur sehr wenige Worte mit schwacher, kläglicher Stimme hervor, und schlief gleich darauf, während man noch laut mit ihr sprach, wieder ein. Feste Speisen konnten ihr in diesem Zustande gar nicht beigebracht werden, und nur mit Mühe gelang es, ihr einige fluide Nahrungsmittel einzuflöfsen. Der Puls war dabei sehr klein, ungemein schwach, und zugleich um etwas langsamer als im Normalzustande.

Alle zur Beseitigung dieses Zustandes angewendeten Heilmittel blieben völlig unwirksam, und so wahrscheinlich es früher gewesen war, dafs die abnorme Menstruation einen grofsen Antheil an dem Uebel habe, so schien es sich jetzt immer

Digitized by Google

mehr zu bestätigen, dafs die Krankheit vom Gehirne ausgehe, und ihr wahrscheinlich ein organischer Fehler zum Grunde liege. Schlaff und haltungslos lag die Kranke im Bette, ohne irgend einen Theil zu bewegen. Beim Versuche, sie durch Rufen und Rütteln zu erwecken, schlug sie zwar meist die Augen auf, ohne sie jedoch auf Jemanden hin zu richten. Bisweilen zeigte sie auch wohl die Zunge ein wenig, welche mit einem gelblichweifsen, zähen Schleime bedeckt war. Die Pupillen waren bald auf beiden Augen gleich weit, bald auf dem einen sehr verengt, und auf dem andern eben so beträchtlich erweitert.

(20sten Januar 1829). Einige Tage später wurde die bis dahin normale Temperatur des Kopfes merklich erhöht, wobei die Wangen stark geröthet waren. Der vorher langsame, kleine und schwache Puls wurde jetzt frequenter, bald bis zu 80, bald bis zu 90 Schlägen in der Minute, blieb indefs schwach. Die Haut war warm und trocken, und die Stuhlausleerung, wie die Harnsecretion, da die Kranke sehr wenig zu sich nahm, selten und sparsam. Dabei klagte Patientin durchaus nicht, äufserte auf keine Weise Schmerz oder Unbehagen, forderte weder zu essen noch zu trinken, sprach überhaupt gar nicht. Die Kräfte schienen täglich mehr zu schwinden. — Zur Ernährung wurde der Kranken von Zeit zu Zeit Wein, Caffee und Bouillion eingeflöfst, und aufser den bis jetzt angewendeten Mitteln bei steter Zunahme der Hitze

Digitized by Google

und Röthe des Gesichts und immer tieferem Sopor Blutegel hinter die Ohren applicirt, und im warmen Bade kalte Uebergiefsungen des Kopfes vorgenommen.

(28sten Januur 1829). Bei der sorgfältigsten Behandlung der Kranken gelang es dennoch nicht, irgend eine wesentliche Veränderung des Krankheitszustandes hervorzurufen. Das warme Bad wurde einen Tag um den andern wiederholt, es wurden Senfteige abwechselnd an die Füfse, Waden, innere Seite der Schenkel gelegt, wobei die Kranke bisweilen, obwohl nur auf kurze Zeit, etwas munterer zu werden schien. Namentlich war es bemerkenswerth, dafs sie Morgens und Vormittags leichter ermuntert werden konnte, um diese Zeit auch Bouillon und Caffee trank, bisweilen selbst einige Worte sprach, dagegen nach 12 Uhr stets in den tiefsten Sopor zurücksank.

(8ten Februar 1829). Bei Fortsetzung des früheren Heilverfahrens trat durchaus keine wesentliche Veränderung im Befinden der Kranken ein. Vormittags gelang es in einzelnen Fällen, Einiges von ihr über ihren Zustand zu erfahren. Sie klagte dann über leichte Halsschmerzen und Druck im Kopfe, nahm einige *Fluida* zu sich, kehrte aber dann immer sehr bald zu ihrer früheren Bewufstlosigkeit zurück. Die Schwäche nahm zu, der Puls blieb klein und schwach, wurde indefs immer frequenter; das Gesicht war stets roth, der Kopf heifs, die Pupillen ungleich weit,

Digitized by Google

und die Excremente gingen jetzt unwillkührlich ab. Neben den früheren Mitteln wurden einige Male des Tages eine Stunde lang kalte Umschläge auf den Kopf angewendet, und intercurrent Essigclystiere gegeben.

(16ten Februar 1829). Die Krankheit schritt unaufhaltsam vor, die Kranke konnte kaum noch erweckt werden, und sprach gar nicht; das Schlukken der eingeflöfsten Speisen wurde schwieriger, der Puls viel häufiger, bis zu 100 Schlägen und darüber in der Minute vermehrt, die Haut heifs, und mit einem klebrigen Schweifse bedeckt, das Gesicht röther, der Kopf heifser, und eine leicht geröthete Anschwellung der vorderen Seite des Halses bemerklich, deren stärkere Berührung der Kranken einigen Schmerz zu erregen schien; eben so waren die inneren Theile des Mundes und Rachens etwas geröthet und geschwollen. Es wurden deshalb Blutegel um den Hals und am Tage darauf auch an die Stirn gesetzt, wodurch die Geschwulst des Halses kleiner, der Kopf weniger heifs und etwas freier wurde, und die Kranke wieder zu einigem Bewufstsein gelangte, ohne indefs zu sprechen.

(20sten Februar 1829). Die theilweise Wiederkehr des Bewufstseins war nur momentan, die Hitze des Kopfes und die hohe Röthe des Gesichts liefs sich durch wiederholte Application von Blutegeln an die Stirn kaum um etwas mäfsigen; der Sopor wurde anhaltender und tiefer als zuvor,

Digitized by Google

der Puls immer frequenter, wohl 120 Schläge in der Minute; klein und häufig aussetzend. Die Oberfläche des ganzen Körpers war mit einem reichlichen, zähen Schweifse bedeckt, die eingeflöfsten Nahrungsmittel und Medicamente schienen weniger verschluckt zu werden, als gleichsam in den Magen hinabzufallen; die Respiration wurde schneller und von einem röchelnden, rasselnden Tone begleitet.

(23sten Februar 1829). Alle Erscheinungen nahmen immer mehr zu, und der tiefe Sopor, in dem die Kranke lag, wurde auch nicht mehr auf einen Augenblick nur durch einen einzigen Laut unterbrochen, bis in der Nacht vom 22sten zum 23sten Februar der Tod erfolgte.

Obduction.

Bei Oeffnung der Schädelhöhle zeigte sich gleich oben auf der linken Hemisphäre des grofsen Gehirns eine Geschwulst (S. Taf. I.) von mehr als einem Zolle im Durchmesser, welche einen tiefen Eindruck in den Schädel veranlafst hatte. Die nähere Untersuchung ergab, dafs die Geschwulst von oben nach unten hinabsteigend sich bis dahin erstreckte, wo das hintere und seitliche Horn der linken, grofsen Seitenhöhle zusammentreten. Die Form der Geschwulst selbst (S. Taf. II.) war eine ovale, und ihr Durchmesser von vorn nach hinten 2 Zoll, 2 Linien, von oben nach unten 1 Zoll, 10 Linien, und von rechts nach links ebenfalls 1 Zoll,

Digitized by Google

10 Linien. Die Substanz war ganz gleichmäfsig und ganz wie erhärtetes Eiweifs beschaffen, am meisten den sogenannten Steatomen der Eierstöcke vergleichbar. Zur rechten Seite neben dem Tumor befand sich eine kleine mit Serum gefüllte Blase, welche durch Zellgewebe mit jenem verbunden war. Die Gröfse der Geschwulst, so wie ihre feste Structur zeigten, dafs sie schon sehr alten Ursprungs sein mufste. — In den Höhlen des Gehirns war etwas Wasser. Im übrigen war das Gehirn normaler Beschaffenheit.

Bei Eröffnung der Brust und Unterleibshöhle wurde nichts Aufsergewöhnliches vorgefunden. Ebenso zeigten die übrigen Körpertheile keine Abnormität.

Erklärung der Kupfertafeln.

Tafel I. Die von den äufseren Bedeckungen entblöfste Oberfläche des Gehirns.

A. Die grofsen Hemisphären des Gehirns.

B. Die Geschwulst.

a. Die mit Serum gefüllte Blase neben der Geschwulst.

Tafel II. Profildurchschnitt des Gehirns.

A. Das durchschnittene *Corpus callosum.*

B. Die durchschnittene Geschwulst.

a. Die Blase neben der Geschwulst.

b. *Plexus choroideus lateralis.*

c. Das kleine Gehirn.

Digitized by Google

XXIII.

Ueber die *Pleuritis subinflammatoria occulta.*

Von

Dr. P. Schmidt,

Hülfsarzte am allgemeinen Krankenhause zu Hamburg.

Der Gegenstand dieser Abhandlung möchte auf den ersten Blick sehr gewöhnlich und hinreichend bekannt erscheinen, und dennoch halten wir uns überzeugt, dafs die *Pleuritis subinflammatoria occulta* nicht selten mit anderen Zuständen verwechselt, und in vielen Fällen gänzlich verkannt werde. Die Entzündung der die Lungen und Rippen umkleidenden serösen Haut, unabhängig von der der Lungen, wird von einigen Autoren in Zweifel gezogen. Gern pflichten wir dieser Ansicht bei, insofern eine *Pneumonie* ohne gleichzeitige *Pleuritis* wohl kaum vorkommen dürfte, überzeugten uns aber dagegen nur zu oft von dem isolirten Bestehen der letzteren. Nicht leicht ist indessen die Erkenntnifs der für sich bestehenden *Pleuritis*, und

Digitized by Google

wir vermissen beinahe in allen Handbüchern ihre naturgetreue Darstellung, indem diese uns bald die für sich bestehende Krankheit mit zwar grellen, doch keinesweges untrüglichen Farben schildern, bald sie mit der *Pneumonie* gemeinschaftlich abhandeln. Auf alle Fälle ist man mit der Symptomatologie der ideopatischen *Pleuritis* noch nicht im reinen; ruft uns Celsus zu: *pulsus pleuriticorum sunt duri*, so schüttelt Borsieri das Haupt, und meint: der Puls sei in der *Pleuritis* mit grofser Vorsicht zu beurtheilen. Wenn wir von den meisten Pathologen den Schmerz bei der *Pleuritis* als heftig, urgent, stechend angegeben finden, und die Respiration als höchst beengt und schmerzhaft, so sagt ein Peter Frank: *respiratio nisi profunda vix difficilis.* Gewifs ist die für sich bestehende *Pleuritis* eine seltenere Krankheit, noch gewisser aber ist, dafs sie als solche vorkommt, und alsdann auch ihre characteristischen Symptome hat. Weit häufiger kommt aber diese Krankheit in einer chronischen, schleichenden Form vor, ohne dafs sie die Folge einer vorhergegangenen acuten zu sein braucht, indem sie sich selbstständig entwickelt und fortbildet. Es darf wohl kaum bemerkt werden, dafs hier nicht von derjenigen *Pleuritis occulta* die Rede ist, welche sich im Gefolge anderer Leiden der Brustorgane, der *Phthisis pulmonum*, der *Pneumonia chronica*, oder der Fehler des Herzens und der grofsen Gefäfse entwickelt. — Die idiopatische, subinflammatorische, schleichende

Digitized by Google

Entzündung des Rippenfelles ist eine dunkle, trügerische Krankheit, deren frühere Stadien leicht übersehen, verkannt, und deren Ausgänge, selbst in ihren materiellsten Formen nicht selten dem geübten Auge entgehen werden. Bis jetzt haben die Physiologen noch keine Nerven in den serösen Häuten nachzuweisen vermocht, und es liefsen sich aus diesem Mangel die fehlenden Symptome eines lebhaften Schmerzes und anderer sympathischer und symptomatischer Erscheinungen erklären, wenn nicht der *Dolor furens* bei der *Peritonitis acuta* dieser theoretischen Ansicht widerspräche. Ohne auf die Erklärung des lebhaften Schmerzes bei der *Peritonitis acuta* einzugehen, glauben wir, dafs die subacute und chronische Entzündungsform in allen serösen Häuten ihre Operationen dunkel und räthselhaft mache. So erkennen wir eine schleichende *Peritonitis*, welche während des Lebens unbedeutenden Leibschmerz, periodischen leichten Ekel, Hinfälligkeit, hectisches Fieber, Wassersucht oder Marasmus herbeiführte, häufig erst nach dem Tode an der Verdickung, der Ausschwitzung, der granulösen Entartung des Bauchfelles. Noch um vieles schwieriger mufs die Erkenntnifs der schleichenden *Pleuritis* sein, indem sie, geschützt durch Muskeln und Knochen eine unmittelbare Untersuchung viel weniger zuläfst. Unter unmerklichen oder schwer zu deutenden Symptomen schleicht sie heran, bildet sich aus, und erreicht ihren Ausgang, der meistens in der

Digitized by Google

Ausscheidung einer albuminös-serösen Flüssigkeit besteht, welche, indem sie die Lungen comprimirt und untauglich macht, die Circulation beeinträchtigt, Resorption und Exhalation stört, die Nutrition aufhebt, und dadurch tödtlich wird, wenn nicht, wie dies gewöhnlich ist, schon früher ein suffocatorischer Anfall dem Leben ein Ende macht. Die Kenntnifs des häufigen Vorkommens dieser Krankheit hat sich uns durch die Beobachtung aufgedrungen, dennoch glauben wir es nicht unerwähnt lassen zu dürfen, dafs Bagliv auf eine *Pleuritis chronica occulta* zuerst aufmerksam gemacht habe, und dafs Zeviani sie unter dem Namen *Parapleuritis* beschrieb; die nachfolgenden Zeilen sollen indessen nur unsere Bemerkungen ohne Berücksichtigung fremder Erfahrungen enthalten. Gewöhnlich ist es nur die eine Brusthälfte, welche von der in Rede stehenden Krankheit befallen wird; hierdurch werden die diagnostischen Schwierigkeiten sehr gesteigert, indem die physiologische Function einer Lunge gänzlich aufgehoben sein kann bei gutem Verhalten der anderen und ziemlich normalem Athmungsprocefs. Man will die rechte Seite als die vorzugsweise leidende bezeichnen, was wir auch in den meisten Fällen bestätigt gefunden haben, obgleich der Grund hiervon sich nicht deutlich erklären läfst, und die Möglichkeit eines Vorkommens der Krankheit in der linken Brusthälfte sich uns gleichfalls nicht ganz selten dargethan hat.

Digitized by Google

Wir gelangen jetzt zu dem schwierigsten Punkte unserer Arbeit, zu der Feststellung der Symptomatologie einer Krankheit, die noch häufig zu verkennen, wir leider gestehen müssen.

Wenn ein Kranker nach einem entzündlichen Brustleiden, einer acuten Gicht, einem synochischen Zustande überhaupt, oder selbst nach vorhergegangenen chronischen Leiden fieberloser Natur anfängt über einen circumscripten, seiner Art nach unbestimmten, meistens stechenden, immer aber nur unbedeutenden und oft ganz nachlassenden Schmerz in der *Regio thoracica* der Brust oder des Rükkens zu klagen, wenn er zuweilen trocken hustet, tief inspirirt, aber vielleicht nicht tief genug, bei etwas fieberhaftem Zustande, der oft gänzlich verschwindet, um sich bald zu erneuen, und die Krankheit sich dadurch in die Länge zieht; — wenn dann die Füfse zu schwellen beginnen, oder das *Scrotum*, die eine oder andere Hand, der Kranke durch die Noth gezwungen, auf diese oder jene Seite und mit erhobenem *Thorax* liegt *); wenn nun der früher trockene Husten von einem serösen, limpiden Auswurfe begleitet wird, und die schon früher vorhandene Beklemmung zunimmt,

*) Die gewöhnliche Annahme, dafs der Kranke bei dem Leiden einer Brusthälfte immer auf der kranken Seite liege, hat sich mir nicht bestätigt. Häufig sah ich selbst bei heftigen, acuten Entzündungen der einen Lunge, des Herzens, ja selbst beim Hydrothorax die Kranken auf der gesunden Seite liegen.

Der Verf.

so darf man glauben, eine *Pleuritis occulta*, welche bereits ihren Ausgang in Exsudation genommen hat, vor sich zu haben. — Man halte sich aber um so mehr davon überzeugt, wann alle Symptome einer anderen krankhaften Affection der Brustorgane fehlen, der Kranke ziemlich frei und anhaltend Luft zu schöpfen vermag, kein blutiger oder purulenter Auswurf vorhanden ist, kein Zeichen endlich, welches auf Fehler der grofsen Gefäfse und der Circulation, oder selbst auf Abdominalleiden und ihre Sympathieen schliefsen läfst. Dies alles bemerken wir an dem Kranken nicht; im Gegentheil er schläft, hat mitunter guten Appetit, er ist gewöhnlich aus dem Bette, klagt gerade nicht über grofse Schmerzen und Beschwerden, ist aber auch nicht gesund, fühlt es selbst, und beschwert sich darüber häufiger und anhaltender, als dem Arzte dazu die Nothwendigkeit einleuchtet; dem Kranken fröstelt zuweilen, bei der Bewegung meldet sich wohl etwas Husten, er fängt an gelinde, kaum merklich zu hecticiren, wird wassersüchtig vom Kopfe bis zu den Füfsen, und dies alles, bevor man noch recht weifs, was ihm fehlt. — Dem Pulse darf man bei dieser Krankheit keine grofse Bedeutung zugestehen. Man wird wohl, je nach dem Zustande, zuweilen eine fieberhafte Reizung in ihm wahrnehmen, die aber bald vorübergeht. Im Allgemeinen ist der Puls natürlich, oder wenigstens in Harmonie mit dem sonstigen Befinden des Patienten. Ist Aus-

Digitized by Google

schwitzung seröser Flüssigkeit in einem bedeutenden Grade, und besonders in der linken Brusthälfte vorhanden, so wird man wohl zuweilen Ungleichheiten des Pulses hinsichtlich des Rhythmus, selbst Intermissionen desselben beobachten. In dem letzteren Falle giebt die Percussion, in Verbindung mit anderen Zeichen, Licht über den Sitz des Uebels, auch möchte die Anwendung des Stethoscopes hier eher als in den früheren Perioden der Krankheit zur Erkenntnifs derselben mitwirken. Nach Laenneck soll die *Aegophonie* ein Zeichen der *Pleuritis* sein.

Wie schon oben gesagt wurde, ist die Krankheit nicht nothwendig die Folge der acuten *Pleuritis*, sondern entwickelt sich oft gleich von vorne herein langsam und schleichend. Wir sehen unter diesen Umständen auch gröfstentheils Menschen davon heimgesucht, deren Alter und Constitution sich besonders zu dieser Entzündungsform hinneigt. Meistens sind die von der Krankheit Ergriffenen nicht mehr ganz jung, und in der Regel haben sie sich schon durch Krankheiten oder schwächende Einflüsse anderer Art eine Disposition erworben, die wir hier in ihrer weitesten Beziehung mit dem Namen der kachectischen bezeichnen wollen. Als ursächliches Moment scheint mir der Rheumatismus und die Gicht allen übrigen voranzugehen. Neigt sich die *Constitutio annua* zum Rheumatischen hin, so scheint die Krankheit bei dazu disponirten Individuen selbst epidemisch vorkommen zu können,

Digitized by Google

wenigstens glauben wir uns durch das häufige Vorkommen derselben im Frühjahre und Vorsommer des Jahres 1830 zu dieser Annahme berechtigt.

Was die Ausgänge der Krankheit und die Metamorphosen der betheiligten Gebilde durch dieselbe betrifft, so glauben wir folgende hervoheben zu müssen.

1) Röthung und Injection der *Pleura*.

2) Plastisches, leichteres oder stärkeres Exsudat, Pseudomembranen mit einer vollständigen, neuen Gefäfsbildung.

3) Die Condensirung dieser Ausschwitzungen zu membranösen Gebilden, Verwachsungen getrennter Theile, der Lungenlappen unter sich, der Lungenpleura mit dem Rippenfelle, der Lunge mit dem Herzbeutel, dem Diaphragma.

3) Granulation, aufwuchernde, kleinere oder gröfsere Fleischwärzchen, welche partiell oder allgemein die ganze *Pleura* bedecken, und ihr das Ansehen einer Rinderzunge oder des Chagrins geben.

5) Verdickung der *Pleura* um eine oder mehrere Linien; Verknorpelung, selbst partielle Verknöcherungen. Die eigentliche *Induratio cartilaginosa* beobachteten wir jedoch häufiger bei den serösen Gebilden der Unterleibshöhle, namentlich an dem Ueberzuge der Milz.

6) Die

Digitized by Google

6) Die Bildung sogenannter Encephaloiden und Melanosen, so wie von Hydatiden *).

7) Am häufigsten Ausschwitzung einer albuminös-serösen Flüssigkeit in oft ungeheuren Quantitäten, die aber auch zuweilen trübe sein kann, und oft Faden und Flocken oder gallertartige Conglomerate enthält. Ist die Flüssigkeit röthlich, so war in der Regel die Lunge primär mit afficirt. In seltenen Fällen findet man auch eine der Eyermilch ähnliche, dickliche Flüssigkeit, als den höchsten Grad einer plastischen Ausschwitzung.

8) *Ulcera* sollen auch auf der *Serosa* vorkommen,

---

*) Ich kann hier nicht umhin, an Laennec zu erinnern, welcher glaubt, die *Pleura* könne unter Umständen auch tuberkulöse Massen absondern, und endlich in solcher Menge, dafs die Lunge der kranken Seite ganz gegen die Wirbelsäule gedrängt wird. Fälle der Art sollen sehr selten sein, und die meisten Beobachtungen von scirrhösen Massen, welche die Seite der Brust ausfüllten, hierher zu rechnen sein. Ein von mir beobachteter Fall, der in den Mittheilungen aus dem Gebiete der gesammten Heilkunde, herausgegeben von einer medic.-chirurg. Gesellschaft in Hamburg, Hamburg 1830, pag. 353 bekannt gemacht wurde, scheint ganz hierher zu gehören. Eine Frau bekam nach Amputation einer ungeheuren Geschwulst der linken Brust, welche für *Fungus medullaris* erklärt wurde, ein ähnliches pathologisches Gebilde in der Cavität des *Thorax* selbst, welches von der *Pleura* ausging, und am engsten mit der linken Lunge zusammenhing. Die Geschwulst hatte die Gröfse eines Mannskopfes, und wog 3 Pfund und 8 Unzen. Siehe den Sectionsbericht *l. c. p.* 248.

wir haben aber bis jetzt keine Gelegenheit gehabt sie zu beobachten, so wenig als wir den Brand uns mit Bestimmtheit nachzuweisen getraut haben.

9) Die Krankheit, welche gewöhnlich nur auf eine Brusthälfte beschränkt ist, beeinträchtigt bei ihrem Ausgange in Ausschwitzung profuser Flüssigkeiten die Lunge secundär, indem sie dieselben allmälig comprimirt, der Säftezufluſs und die Circulation des Blutes in derselben hindert, und endlich aufhebt; die Lunge wird jetzt klein, atrophisch, zähe wie Leder, oder wenn sie früher an der Entzündung Theil genommen hatte, einer erweichten Milz ähnlich.

10) Findet die *Pleuritis occulta* auf der linken Seite Statt, so nimmt der Herzbeutel sowohl an seiner äuſseren als inneren Fläche gern an derselben Theil, und erleidet dann beinahe alle oben beschriebenen Metamorphosen mit. Doch mag auch wohl in solchen Fällen der Herzbeutel primär afficirt gewesen sein, was sich nicht immer mit Sicherheit bestimmen läſst.

11) Die Erscheinungen der Wassersucht in anderen Theilen des Körpers erklären sich aus der behinderten und beeinträchtigten Circulation, und dem hectischen Zustande überhaupt. Nach Monro soll vor allen übrigen Theilen zuerst das *Scrotum* davon befallen werden; wir haben dieses oft geschwollen gesehen, stets folgte indessen die Geschwulst desselben der der Füſse, und ging der des Unterleibes voran.

Digitized by Google

Was die Behandlung der Krankheit anbelangt, so müssen ihr wohl bei richtiger Erkenntnifs des ersten Stadiums *antiphlogistica*, allein *cum grano salis* entgegengesetzt werden. Allgemeine Aderlässe dürften im Ganzen weniger indicirt sein, als wiederholte örtliche Blutentziehungen durch Blutegel, und besonders Scarificationen, auf welche man *Vesicantia* in gehöriger Ausdehnung folgen läfst. Zum inneren Gebrauche empfiehlt sich das *Nitrum*, das *Ammonium muriaticum* in Verbindung mit *Antimonialien*, besonders dem *Tartarus stibiatus*, zu gleicher Zeit mufs die Thätigkeit des Darmkanals in Anspruch genommen werden durch salinische Abführungsmittel, das *Infusum sennae c. etc.* Leider geht indessen dieses Stadium vorüber, ohne vom Kranken oder vom Arzte gehörig gewürdigt worden zu sein. Die Ergiefsung serös-lymphatischer Flüssigkeiten ist zu Stande gekommen, und ein unglücklicher Ausgang der Krankheit selten mehr abwendbar, am meisten wird jetzt noch die Anwendung des *Calomels* in Verbindung mit *Digitalis*, *Sulph. aurat.*, selbst *Camphor* leisten. Man beabsichtigt hiermit die Aufsaugung zu befördern, und mögliche Krisen durch die Haut, die Nieren und den Darmkanal zu befördern. Das beste Mittel möchte allerdings die unmittelbare Entleerung der ausgeschwitzten Flüssigkeiten sein, durch die *Paracenthesis* des *Thorax*; stets bleibt aber auch dieses, bei der Unsicherheit menschlicher Erkenntnifs, ein gewagtes Unternehmen, wenn die

Natur nicht selbst, durch Fluctuation einer bestimmten Stelle, jeden Zweifel hebt, und den Weg, auf dem sie Rettung sucht, darthut.

Es sei uns jetzt erlaubt das Gesagte durch einige Beobachtungen näher darzuthun.

Erster Fall.

Anton S., 27 Jahre alt, Matrose, von athletischem Körperbaue, wurde auf der Reise von einem fieberhaften Zustande befallen, und blieb 14 Tage ohne alle Behandlung. Als er am 11ten October 1830 im Krankenhause aufgenommen wurde, zeigte er Hinfälligkeit, umherziehende Gliederschmerzen, Oppression der Brust, etwas Husten ohne bedeutenden Auswurf, einen wenig beschleunigten, aber weichen Puls; die Zunge war dabei roth, der Leib etwas empfindlich, seit einigen Tagen hatte eine früher bestehende Diarrhoe der Obstruction Platz gemacht; das *Sensorium* war eingenommen, und es war, im Verhältnifs zur Dauer der Krankheit und der kraftvollen Constitution des Kranken, eine auffallende *Prostratio virium* vorhanden. Die Krankheit wurde als ein rheumatisches Fieber mit einer Hinneigung zum venös-nervösen Character, und begleitet von congestiver Affection der Lungen betrachtet. Dieser Ansicht gemäfs wurde eine *Venaesectio* von 12 Unzen angestellt, welche viel *Serum* und ein *Coagulum* ohne *Crusta* zeigte, ein grofses *Vesicans* auf die Brust gelegt, und eine Mixtur aus *Nitrum*, *Natr. sulph.*

Digitized by Google

und *Tartar. emet.* bestehend gereicht. Im Allgemeinen blieb der Zustand in den folgenden Tagen unverändert, nur regulirte sich die Oeffnung, der Husten liefs auf Anlegung von 20 Blutegeln auf die Brust bedeutend nach, und die Oppression schwand; Eingenommenheit des Kopfes, Hinfälligkeit, Schmerzen, besonders im Kreuze, und ein kleiner Puls blieben aber zurück. Unter diesen Umständen wurde die Hervorrufung der Hautthätigkeit als dienlich anerkannt, und da der Schmutz, welcher den Kranken noch vom Schiffe her bedeckte, derselben hinderlich sein mufste, so wurde das warme Bad hier für das geeignetste Mittel gehalten; der Kopf wurde zugleich mit kalten Tüchern bedeckt. Im Bade befand sich der Kranke recht gut, Abends kehrten jedoch leichte Delirien zurück, unter denen die Nase zu bluten begann. Der Puls hatte sich am folgenden Tage gehoben, war voller, die Zunge war beinahe natürlich, und die Respiration schien frei zu sein, insofern der Kranke vier bis fünf Mal hintereinander tief inspiriren konnte ohne zu husten, oder über Schmerzen zu klagen. Da die Oeffnung häufig eintrat, so wurde zuerst eine einfache *Nitrumemulsion* gereicht, auch wurde eine *Venaesectio* von 12 Unzen angestellt, die nun eine sehr starke *Crusta pleuritica* zeigte. Am 16ten fehlten alle Symptome eines Brustleidens, der Kranke hustet gar nicht, die Respiration ist scheinbar unbeeinträchtigt, der Puls wieder klein und unterdrückt, die Temperatur der

Digitized by Google

Haut normal, doch fühlte der Kranke sich höchst angegriffen, hatte Schmerzen im Kreuze, und war somnulent, die Stühle waren flüssig. Das Blut einer dritten *Venaesection* von 10 Unzen bildete abermals eine starke *Crusta*. Der Kranke hatte am Abende eine geringere Exacerbation, phantasirte weniger in der Nacht, und hatte am 17ten einen ziemlich ruhigen Puls, die Zunge war rein, die Stuhlausleerungen waren mäfsig gewesen. Um 2 Uhr Nachmittags begann der Kranke plötzlich die Augen zu verdrehen, und heftig mit den Armen zu zucken. Dieser Anfall, der ohne Bewufstsein fünf Minuten anhielt, und dann aufhörte, liefs den Kranken in einem betäubenden Zustande. Ein gleich angestellter Aderlafs von 8 Unzen zeigte *Crusta*, wiewohl eine geringere; die Krampfanfälle wiederholten sich noch einige Male, und endeten um 4 Uhr Nachmittags mit dem Tode.

Bei der Leichenöffnung fand sich das Gehirn ganz gesund, fast gar kein Wasser flofs aus den Ventrikeln, sehr wenig aus dem Rückenmarkkanale aus. Die rechte Lunge war durch alte Adhäsionen ziemlich enge mit dem Rippenfelle verwachsen, ihr Parenchym war gesund, nur mit etwas schaumigem Exsudate angefüllt. Die linke Lunge war kleiner, zusammengedrängter, aber gesund von Textur, und schwamm in einer grofsen Menge seröser Flüssigkeit. Die Rippenpleura war von vielen rothen Gefäfsen durchzogen, und hatte auf ihrer Oberfläche zahlreiche Melanosen von Gröfse

Digitized by Google

einer Linse bis zu einer Haselnufs. Der Herzbeutel war verdickt, sehr geröthet, und zeigte sogar Echymosen, seine innere Fläche war gesund, wie auch das Herz im normalen Zustande angetroffen wurde. Die Leber war in Gröfse und Textur natürlich, nur wiefs sie mehrere hochgelbe Streifen, die auf einen halben Zoll in die Substanz eindrangen; die Gallenblase war sehr angespannt von grüner Galle; die Milz etwas zu grofs und zu fest; das *Pancreas* auffallend hart. Der Darmkanal, die Nieren und die Harnblase zeigten nichts Krankhaftes.

Zweiter Fall.

Caspar B., 37 Jahre alt, Hausknecht, wurde am 24sten Mai 1830 im Hospitale aufgenommen. Nach dem Atteste seines früheren Arztes sollte der Kranke an einer heftigen *Hepatitis* gelitten haben, gegen welche mit Glück grofse Gaben *Calomel* gereicht worden waren. Dessenungeachtet sah der Kranke im höchsten Grade erdpfahl und kachectisch aus, hatte einen beschleunigten, rasselnden Athem, einen fadenförmigen, kleinen, sehr frequenten Puls, allgemeine Wassersucht und äufserst angeschwollene Beine, die schon geplatzt waren, und beständig seröse Feuchtigkeit aussickern liefsen. Die Zunge war gelblich belegt, ihre Ränder waren mit Aphthen besetzt, wie auch das Zahnfleisch, der Athem roch stark nach *Calomel*; Oeffnung war vorhanden. Es wurde ein *Infus. herb.*

Digitized by Google

digitalis mit *Spir. Minder.* und *Oxymel scillit.* verordnet. Am 26sten speichelte der Kranke, unter den *Sputis*, welche mit dem seltenen, rasselnden Husten ausgeworfen werden, befindet sich Blut. Am 29sten war der Puls klein, unbestimmt, ungleich und intermittirend, die Extremitäten kalt, der Kranke lag gegen die rechte Seite zusammengesunken, mit dem Unvermögen anders liegen zu können, die *Sputa* sind fortwährend blutig; die Nacht war schlaflos hingebracht worden; der Tod erfolgte gegen Morgen ganz plötzlich. — Vor einem halben Jahre soll der Kranke noch ein höchst kräftiger Mann, wiewohl ein starker Säufer gewesen sein. Die Krankheit wurde sogleich für eine bereits verlaufene und hoffnungslose anerkannt, und ihr Sitz mehr in den Lungen oder den grofsen Gefäfsen als Unterleibe gesucht.

Section. Die rechte Lunge war stark nach oben durch alte Adhäsionen mit dem Rippenfelle verwachsen, nach unten hielt die *Cavitas pleurae* mehrere Pfunde Wasser; überall war die *Pleura* bedeutend verdickt und chagrinartig rauh. Weniger Wasser enthielt der linke Lungenheerd, dessen Lunge athmungsfähig, wiewohl mit einem schaumigen Exsudate infiltrirt war, während die rechte durch das Wasser comprimirt und dadurch compact und klein geworden war. Das Herz war zu grofs, namentlich der linke Ventrikel, an welchem sich auch Hypertrophie zeigte; der Herzbeutel enthielt 8 Unzen Wasser; die Bauchhöhle

Digitized by Google

war mit Wasser angefüllt, die Leber war grofs, blutreich, etwas bleich gefärbt; die Milz hart, unter dem Messer knirschend, Darmkanal und Nieren grofs und blutreich; Beine und *Scrotum* sehr geschwollen.

Dritter Fall.

Cristoph S., 34 Jahre, Kutscher, wurde am 23sten April 1829 ins Hospital aufgenommen. Schon seit mehreren Jahren litt er an chronischen Unterleibsbeschwerden, träger Verdauung und rheumatisch-gichtischen Beschwerden, welche zuweilen Anschwellungen der Fufsgelenke und Steifheit derselben hervorbrachten; häufig auch an *Oedema pedum*. Schon früher war er an diesen Beschwerden von mir behandelt, und ziemlich gebessert vor 1½ Jahren entlassen worden. Nun kehrte er hectisirend zurück, klagte über Schmerzen zwischen den Schultern und in der Lebergegend, erbrach häufig galligte Stoffe, hatte eine geröthete Zunge, vielen Durst, Verstopfung, Anschwellung der Fufsgelenke. *Resolventia* und *Diuretica* schienen dem Kranken zuzusagen, und den Zustand etwas verbessert zu haben, als im März sich ein trockener Husten einstellte, von Schmerzen im Halse, die auch beim Schlingen Statt hatten, begleitet; gleichwohl konnte am Rachen keine Röthung oder sonstige Ursache einer Reizung bemerkt werden. Es wurden häufig Blutegel an den Hals gesetzt, und *Nitrum* mit *Inf. sennae* gegeben. Im Mai gesellte

sich noch eine Diarrhoe zu den früheren Beschwerden, die indessen einhüllenden Mitteln wieder wich. Beschwerden bei der Respiration hatte der Kranke eigentlich nie empfunden, und auch gegenwärtig waren sie geringe; der Husten blieb trocken, und einige Schmerzen, die er in der rechten Brust, wiewohl nur unbestimmt angab, schienen mehr sympathisch durch ein Leberleiden bedingt zu sein. Die Lebergegend war nämlich beim tieferen Druck immer empfindlich, und liefs sich voluminös anfühlen. Die Gesichtsfarbe des Patienten war schmutziggelb, das Gemüth verstimmt; bald klagte er übermäfsig, bald zog er sich eigensinnig in sich zurück; das Erbrechen von wenigen grünen Stoffen stellte sich periodisch noch immer ein. Blutegel auf die Lebergegend, Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe ebendaselbst, *Calomel*, *Sulph. aurat.*, *Digitalis*, *Taraxacum*, *Rheum*, *Tart. boraxat.*, *Pulv. aerophor.* waren die Mittel, welche äufserlich und innerlich, den Umständen gemäfs, gegen das Uebel zu Hülfe gezogen wurde. Am 16ten Juni mufste der Kranke das Bette hüthen, da sein Zustand febrilischer geworden war, und der heftiger werdende Husten sich mit schaumigem Auswurfe verband, auch ward das Erbrechen häufiger, und die Lage des Kranken unstät; so überraschte ihn der Tod, nach einer unruhig durchwachten Nacht, am 26sten Morgens, sanft.

Section. Beide Lungen waren von einem schaumigen Exsudate durchdrungen, an ihren Spitzen

Digitized by Google

waren einige Tuberkeln; die *Pleura pulmonum* war mehrere Linien dick, chagrinartig, und sendete beträchtliche falsche Ligamente zur *Pleura costalis*, zwischen diesen befand sich wässerigtes Exsudat. Alles gröfstentheils deutlich das Product einer frischen Entzündung. Das Herz war schlaff, weich, normal, der Herzbeutel nach links mit der *Pleura pulmonalis* verwachsen und gleichfalls verdickt. Die Leber grofs, bleich, ziegelroth-gelblich marmorirt; die Milz grofs, schwärzlich, weich; das *Pancreas* lang, dünn, zu weich, schwärzlich gefärbt, offenbar krankhaft; der Darmkanal gesund, die Nieren grofs, bleich und in speckartige Entartung übergehend.

Vierter Fall.

Martin S., Schuhmacher, wurde am 31sten August 1830 in's Hospital aufgenommen, wo er einen schnellen, stark anschlagenden Puls, und einen verbreiteten Herzschlag darbot, verbunden mit periodischen Anfällen von *Dyspnoe*, bei welchen er in der Beugung des Körpers nach vorne Linderung suchte; dabei war Husten zugegen mit etwas Schleimauswurf, die Stimme jedoch sonor und voll, und das Vermögen einer tiefen Inspiration vorhanden, die jedoch bei wiederholten Versuchen von einem kurzen Husten begleitet ward. Beide Füfse und die linke Hand waren ödematös geschwollen, bei mäfsigem Appetite war die Zunge sehr belegt und die Oeffnung retardirt, wie auch

Digitized by Google

die Secretion des Urins beschränkt. Ueber die Entstehung seines Leidens berichtete der Kranke, dafs er bei sonst stets gutem Befinden vor einem Jahre 13 Wochen an einem nervösen Fieber darnieder gelegen habe, woraus Zerrüttung seiner öconomischen Verhältnisse entstanden sei; ein harter und anhaltender Winter sei ihm unter vielen Entbehrungen vorübergegangen, in welchen die Anfänge seiner jetzigen Krankheiten fielen, die er als Behinderungen der Respiration und eintretenden Husten bei körperlichen Anstrengungen bezeichnete. Ich hielt den Zustand für eine chronische *Carditis* und *Bronchitis*, und verordnete eine *Venaesectio* von 10 Unzen, eine Mixtur aus *Nitrum* und *Natrum sulph.*, und ein grofses *Vesicans* in der Herzgegend. Da in den folgenden Tagen bei hartnäckiger Stuhlverstopfung, sehr belegter Zunge und unverhältnifsmäfsig gutem Appetite eine gewisse Schweranfechtbarkeit des vegetativen Lebens sich auszusprechen schien, die auch in der geistigen Sphäre Statt hatte, insofern der Kranke keineswegs die Morosität und Launenhaftigkeit fieberhafter Kranker, oder die Gleichgültigkeit und Desperation hoffnungsloser wahrnehmen liefs, so hielt ich eingreifendere Mittel für angezeigt, und verordnete ein *Drasticum* aus *Extr. gratiolae* und *Natr. sulphur.* Nachdem der Kranke diese Arznei unter starken Stuhlabgängen mehrere Tage fortgebraucht hatte, fand er, dafs seinem Gefühle nach Alles besser ging, wenn mich gleich der un-

Digitized by Google

veränderte Zustand des Pulses und Herzschlages, und die vermehrte Anschwellung der Glieder vom Gegentheile überzeugten. Es wurden inzwischen wiederholte Blutegel in die Herzgegend gelegt, und am 10ten September das *Drasticum* mit einer *Mixtura nitrosa* vertauscht. Am 13ten war der Puls und Herzschlag etwas ruhiger, aber Kurzathmigkeit, und die Geschwulst des Leibes und der Füfse gröfser, die Diarrhoe hatte sich gemäfsigt, und die Diurese war gut. *Inf. herb. digit. cum Nitro.* Die linke Hand und der Arm waren sehr geschwollen, wie beide Beine, die Diarrhoe war wieder stärker, die Zunge gelblich belegt, etwas trocken und körnigt, die mit dem Husten ausgeworfenen *Sputa* waren copiös und gallertartig, der Puls war frequent, weich, auf beiden Armen gleich; der Kranke fühlte sich ängstlich, lag mit erhabener Brust, und wurde häufig durch Anfälle von Erstickung getrieben, sich ganz nach vorwärts zu werfen. So verharrte der Zustand bis zum folgenden Abend, wo die Unruhe sich noch vermehrte, und der Kranke viel stöhnte, gegen Mitternacht wurde er ruhiger, legte sich auf die linke Seite, und verschied gegen 3 Uhr Morgens ganz sanft.

Section. Die linke Lunge war durch viele Pseudofilamente, die frisch waren und Queerbalken bildeten, mit der *Pleura costalis* verbunden, die Zwischenräume waren mit hellem Wasser angefüllt. Die *Pleura pulmonalis* war eine Linie

Digitized by Google

dick, und wie eine Rinderzunge rauh. Die Lunge war zusammengedrückt, compact, blutig beim Einschnitte, nahe an Hepatisation. Die rechte Lunge war durch alte, feste Adhäsionen mit den *Costis* verbunden, an der Spitze enthielt sie einige Tuberkeln, die unteren Lappen waren permeabel und gesund. Der Herzbeutel war mit der linken Lungenpleura verwachsen und verdickt; das Herz war gesund. Die Leber zeigte sich bleich, mifsfarbig, blutleer, die Milz grofs und weich. Die innere Darmhaut war gesund, die äufsere glänzendweifs, die *Cavitas peritonaei* enthielt etwas Wasser; die Nieren waren klein und blutreich.

Fünfter Fall.

Im Mai 1830 entliefs ich Wilhelm H., 39 Jahre alt, Tischlergeselle, aus dem Hospitale, nachdem ich ihn mehrere Monate behandelt hatte. Es litt damals an einer verschleppten, chronischen Entzündung des *Peritonaeums*, welche in Exsudation überging. Es bildete sich ein bedeutender *Ascites* aus, bei anhaltend gereiztem Zustande des Gefäfssystems und abendlichem Fieberparoxysmen, wodurch die Kräfte erschöpft, und der Ausgang der Krankheit nur als ein höchst ungünstiger betrachtet werden konnte. Die dem Uebel entsprechenden Mittel oder die Natur leisteten indessen mehr als man erwarten konnte. Die Schmerzhaftigkeit des Bauches, die hydropischen Ansammlungen, die febrilischen Erscheinungen verloren sich allmälig,

Digitized by Google

und der Kranke schien der Besserung nahe, als plötzlich von neuem heftiges Fieber auftrat, dem bald ein kupferrother Ausschlag folgte, welcher die Füfse bis über die Waden bedeckte, und in der *Epidermis* und dem *rete Malpighi* zu wurzeln schien. Nach einigen Tagen schwand die Röthe, und es trat nun eine solche Abhäutung der befallenen Stellen ein, dafs der Kranke sich die verdickte *Epidermis* gleich einem Schuhe von den Füfsen zog. Ich blieb in Ungewifsheit, ob ich einen lokalisirten Scharlach vor mir gehabt habe oder nicht, da die *Angina* und sonstigen Erscheinungen fehlten. Mit der Abhäutung schwand auch das Fieber, und der Kranke ging bald, wenn schon mit dem Gesichtsausdrucke eines Menschen, der an verdorbenen Unterleibsorganen leidet, aus dem Hospitale an seine Arbeit zurück. Am 21sten Juli kam er wieder, nachdem er schon einige Wochen in der Stadt krank gelegen hatte. Der Patient febricitirte, doch war der Puls klein, und eher langsam als frequent, der Unterleib war leicht empfindlich und dunkel fluctuirend, die Beine geschwollen, die Zunge rein, der Geschmack bitter, die Respiration beengt, ein zuweilen eintretender Husten entleerte verdächtige, mucös - purulente *Sputa*, und häufig eintretende flüssige Stühle störten die Ruhe. Ich betrachtete den Fall als eine Bauchwassersucht, bedingt durch schleichende Entzündung des *Peritonaeum*, und complicirt mit einer Affection der Bronchien. Es wurde *Calomel* mit

Digitalis und *G. mimos.* als Pulver zweistündlich abwechselnd mit einer Salmiakmixtur verordnet, ein *Vesicans* auf die Brust gelegt, und Abends ein *Pulv. Doveri* gereicht. Bei zunehmender Schwäche und guter Diurese, die einen hellen und klaren Urin zeigt, schwillt der Kranke immer mehr an, der Puls wird frequenter und sehr klein; auf den sehr angespannten Bauchdecken bildet sich leichte Abschilferung, und die Diarrhoe hält an. Am 2ten August waren die Stuhlausleerungen mäfsiger, aber der Puls kaum zu fühlen, die Expectoration träge, bei scheinbar unbehinderter Respiration. Der folgende Tag brachte eine dürre Zunge, ein theilnahmloses Dahinliegen mit eiskalten Händen und kaum wahrnehmbarem Pulse, ein reges Stöhnen, und die 8te Stunde des Morgens den Tod.

Section. Die rechte Lunge war nach oben verwachsen, sie war klein und comprimirt, durch eine Masse von Wasser, welches die ganze Cavität der *Pleura* ausfüllte; diese war bedeutend verdickt und rauh. Der linke Lungensack enthielt gleichfalls Wasser, jedoch in weit geringerem Grade, und eine athmungsfähige, obgleich mit schaumiger Flüssigkeit durchdrungene Lunge. Das Herz war etwas zu grofs, besonders der linke Ventrikel, an dem zugleich Substanzverdickung wahrgenommen wurde; der Herzbeutel enthielt sechs Unzen Wasser. Aus der Bauchhöhle flofs viel Flüssigkeit; die Leber war vergröfsert, höckerig, mit dünnem, flüssigem Blute angefüllt und mifsfärbig; die Milz

war

war hart und knirschend; die *Mucosa* des Darmkanals gesund; die Nieren grofs und blutreich.

Sechster Fall.

Heinrich R., 38 Jahre alt, Infanterist, wurde am 19ten Mai 1830 in's Hospital gebracht. Der Patient erinnerte sich keiner früheren bedeutenden Krankheit, bis er vor acht Tagen von heftigem Fieberschauer, dem Husten und Oppression der Brust folgte, befallen wurde. Da er gleich in einem Zustande war, der ihn zum Dienste unfähig machte, so wurde er auf den Krankensaal der Infanteriekaserne gelegt, und dort behandelt, jedoch ohne Blutentziehungen, welche bei seiner Aufnahme als höchst nothwendig erschienen. Eine *Venaesection* von 16 Unzen zeigte eine feste und dicke Speckhaut. Die Sprache des Kranken war etwas dumpf, mit dem Husten wurde zäher Schleim ausgeworfen, die Glieder schmerzten, bei belegter Zunge, vielem Durste und schwitzendem Körper; Oeffnung war vorhanden. Am folgenden Tage wurden abermals 10 Unzen Blut gelassen, welches wiederum eine Zolldicke *Crusta inflammatoria* beobachten liefs; er nahm *Nitrum* mit *Natrum sulphuricum* in Solution. Am 21sten. Der Kranke schwitzte stark, warf mehr und leichter aus als gestern; über die Brust wurde eine spanische Fliege gelegt. Am 24sten. Vermehrte Stiche in der Brust, mehr Husten, gröfsere Kurzathmigkeit und Beklemmung; ein Aderlafs von 10 Unzen wiefs wie-

der eine sehr starke *Crusta*. Am 25sten. Der Kranke wollte sich erleichtert fühlen, safs aber viel im Bette mit nach vorwärts gebeugtem Körper; der Puls verhielt sich wie früher: er war frequent, gereizt, durchaus regelmäfsig. Da die Respirationsbeschwerden bei der abendlichen Exacerbation den Kranken sehr beängstigten und immerwährend zur Veränderung der Lage aufforderten, so wurde ein *Pulvis Doveri* zu 6 Gran gereicht. Am 27sten zeigte sich zuerst Geschwulst der Beine, die bald das *Scrotum* erreichte, und endlich den ganzen Körper einnahm; die Athmungsbeschwerden wurden immer gröfser; weder *Nitrum* noch *Digitalis*, noch *Calomel* wollten helfen, und der Kranke erlag einem Suffocationsanfalle am 9ten Juni.

Section. Beide Lungen waren ihrem *Parenchym* nach gesund, nur waren sie zusammengedrückt, und boten beim Einschnitte eine schaumige Flüssigkeit dar. Beide *Saccum pleurae* waren durchaus angefüllt mit einem hellen Wasser; die *Pleura* selbst war wie injicirt, und an vielen Stellen beträchtlich verdickt. Bei Oeffnung des *Pericardium* flossen 10 Unzen einer der Eyermilch in Consistenz und Farbe sehr ähnlichen Flüssigkeit aus, welche auf der Oberfläche des Herzens, in mehr plastischer Form dieses ebenmäfsig überzog, und verbindende Balken nach dem Herzbeutel ausschickte. Das Herz war nicht vergröfsert, schlaffwandig, ohne sonstige Fehler. Die Leber war

Digitized by Google

grofs und normal, noch ziemlich blutreich; alle übrigen Eingeweide durchaus untadelhaft. Die Beine, der Hodensack, die Arme sehr geschwollen.

Siebenter Fall.

Johanna F., 30 Jahr alt, Dienstmädchen, kam, nachdem sie schon einige Wochen in der Stadt krank gelegen hatte, und zur Ader gelassen worden war, am 30sten Juli 1830 ins Hospital. Sie athmete kurz und ängstlich, ohne viel zu husten, der Puls war klein, schnell, unregelmäfsig in seiner Stärke, der Herzschlag undeutlich, die Hände kühl, das Gesicht schwitzend, mit dem Audrucke grofser Angst und bläulicher Färbung um die Naselflügel. Die Seitenlage war der Kranken kaum möglich, lag sie links, so hatte sie das Gefühl als ob alle Theile der rechten Seite gegen die linke fielen. Ein Gefühl, dessen Grund die Section später nur zu gut nachwiefs. Nach der Patientin Ausdruck waren alle Eingeweide der Brust in einer fliegenden Bewegung. Die Zunge war weifslicht belegt, und die Oeffnung verstopft; seit $1\frac{1}{2}$ Jahren waren, ohne bekannte Ursache, die Catamenien ausgeblieben. Die Diagnose richtete sich auf ein entzündliches Leiden der serösen Häute der Brusthöhle, welches bereits seinen Ausgang in Exsudation gemacht hatte; die Kranke erhielt *Salmiak* in einem Althaedecocte, nebst einem expectorirenden Safte aus *Syr. senegae*, *opiati* und *Spiritus nitr. dulcis*, nebst einigen Blutegeln und ein *Vesi-*

catorium auf die Brust. Am 1sten August war noch keine Leibesöffnung erfolgt, wohl aber hatte die Kranke am vorigen Abend einen lange anhaltenden Suffocationsanfall überstanden: es wurde nun *Calomel gr.* IV, *Pulv. rad. Jalapp. scrup. β.* mit Fenchel alle 3 Stunden *pro dosi* verordnet, wodurch reichliche *Sedes*, und mit ihnen eine scheinbare Erleichterung bewirkt wurden. In den folgenden Tagen schwollen die Beine und der Leib etwas an, der Puls blieb klein, und setzte zuweilen aus, die Nächte vergingen unter ängstlicher Unruhe; die Oeffnung erfolgte jetzt reichlich. Da sich etwas Geruch aus dem Munde einstellte, so wurde der *Calomel* ausgesetzt, und dafür ein *Inf. herb. digital.* (*drachm. β — unc.* VIII *Colat.*) mit *Natr. nitricum* gereicht, und ein diuretischer Thee getrunken. Dennoch wurde der Urin sparsam, roth und trübe gelassen. Am 7ten August. Die Kranke konnte nur Ruhe im Sitzen finden, und schlief auch in dieser Stellung in kurzen Zwischenräumen, Hände und Arme liefsen sich ganz kühl anfassen, häufig stellte sich *Orthopnoe* ein. Am 13ten August. Die Kranke sah blau im Gesichte aus, hing mit dem Kopfe und Körper nach rechts herüber, war mit kaltem Schweifse bedeckt. Der Husten, der meistens trocken, oder mit wenigem zähen Auswurfe verbunden war, entleerte jetzt viele dickschleimige, mit Blut vermischte *Sputa*; der Puls war unregelmäfsig, sehr klein, der Urin war dunkel, Oeffnung war vorhanden, die Füfse

Digitized by Google

waren mehr geschwollen, die Angst war gröfser. Es wurden einige Blutegel an die Brust gesetzt, *Calomel*, *Sulph. aurat.* und *Herb. digital. ana gr. j* zweistündlich *pro dosi*, und Abends ein *Pulvis Doveri* (*gr.* x.) gereicht. In den nächsten Tagen blieben die *Sputa* sanguinolent, die Arme fingen an zu schwellen. Am 16ten August war die Kranke heiser, und klagte über Schmerzen im rechten Arme, dessen Hand vorzüglich aufgelaufen war. Am 17ten begann der Auswurf zu stocken, die Patientin verweigerte Nahrung und Arzenei, fiel in periodische Besinnungslosigkeit, die von schreckhaften Delirien unterbrochen wurde, und starb am 18ten Morgens.

Section. Die rechte *Cavitas pleurae* war ganz mit trübem, gelblich-weifsem Exsudate angefüllt; die Lunge war hierdurch so comprimirt worden, dafs sie nur die Gröfse einer Faust hatte, und beim Einschnitte eine pulpöse, ramollirte Masse zeigte, wie man sie wohl bei der krankhaften Milz findet. Die *Pleura* war überall verdickt und mit condylomatösen Auswüchsen reichlich versehen. Die linke Lunge war bis auf eine seröse Infiltration gesund, auch war nur eine mäfsige Ansammlung von Wasser in diesem *Saccus pleurae* vorhanden, der überdies ohne Verdickung und Excrescenzen war; dagegen enthielt der Herzbeutel ein blutig-flüssiges Exsudat, und der äufsere Ueberzug des Herzens war mit kleinen Condylomen bedeckt. Die sonst gesunde Leber hatte auf ihrem linken

Digitized by Google

Lappen ein Steatom von der Gröfse einer welschen Nufs; die Milz war gesund; der Magen zeigte eine halsförmige Einschnürung, Darmkanal und *Uterus* so wie die Nieren liefsen nichts Pathologisches bemerken.

Achter Fall.

Joachim H., 38 Jahre alt, Tagelöhner, wurde am 30sten Mai 1829 ins Hospital aufgenommen. Bei der Aufnahme schien der Kranke an einer vernachlässigten, chronischen Brustkrankheit zu leiden, zu der sich seit acht Tagen vollkommene Heiserkeit, eine schmerzhafte Empfindung in der rechten Brustseite, Husten, kurze behinderte Respiration, Diarrhoe und stark geschwollene Beine gesellt hatten. Es wurde eine *Venaesectio* von 12 Unzen angestellt, welche eine Zolldicke *Crusta pleuritica* bildete, und merkliche Erleichterung hervorbrachte; innerlich ward *Decoctum salep cum. Natro nitrico* gereicht. In den folgenden Tagen nahm die Geschwulst der Beine zu und erreichte das *Scrotum*, auch fingen die Hände an zu schwellen; gegen die fortdauernde Heiserkeit wurden zu wiederholten Malen Blutegel an den Hals gelegt, und ein *Vesicans* auf das *Manubr. sterni*. Am 3ten Juni bat der Kranke um die Wiederholung des Aderlasses, man willfahrete hierin, da die Zunge trocken und dürre, der Puls voll und kräftig, der Husten wieder heftiger, und in den schleimigen *Sputis* Blut bemerkbar war. Das dem Kranken

Digitized by Google

zu 12 Unzen abgenommene Blut zeigte ebenfalls eine starke *Crusta* und brachte Erleichterung; der Puls wurde weicher, mit dem Husten wurden limpide, schleimige Stoffe ausgeleert, die Geschwulst der linken Hand übertraf die der rechten an Stärke, die Diarrhoe bestand, wiewohl nicht übermäfsig fort. Am 6ten Juni vermehrte sich der Bauchflufs wieder, der Kranke bekam ein gelbsüchtiges Ansehen, klagte über Schmerzen im Halse, und hatte vermehrten, dem Fleischwasser ähnlichen, röthlichen Auswurf; dabei gelang die tiefere Inspiration ziemlich, und er wufste keine besonders schmerzhafte Stelle in der Brust anzugeben, die Lage des *Thorax* mufste aber stets eine erhabene, mit nach rechts geneigtem Körper sein. Die Wasseransammlungen wuchsen inzwischen, und der Leib fing an zu fluctuiren, bei blutigem, jetzt sehr stinkendem Auswurfe, mäfsiger Diarrhoe und häufigeintretenden Schweifsen. Allmälig verloren sich indessen die febrilischen Erscheinungen, und ich wunderte mich nicht wenig, den Kranken am 15ten Juni aufserhalb des Bettes zu finden, welches er bis zum 21sten Juni regelmäfsig verliefs. Er verharrte dann in sitzender Stellung. Bei immer zunehmender Geschwulst des Bauches und der Beine, die zuletzt enorm waren, hob sich der Appetit, die Oeffnung wurde consistent, und die Zunge rein. Ueber grofse Athmungsbeschwerden klagte der Patient in dieser Periode nicht, auch der Husten wurde seltener. Um die Unbequemlichkeit, welche

Digitized by Google

aus der grofsen Wasseransammlung hervorging, in etwas zu lindern, wurden am 21sten Juli mehrere Längenschnitte in die sehr geschwollenen Schenkel gemacht, und die Wunden mit *Aqua saturnina* bedeckt. Fortwährend strömte nun das Wasser in grofser Menge aus, so dafs er am Morgen, wo er auf dem Stuhle safs, oft einen halben Eimer verlor. Der Leib wurde nun weicher, die Geschwulst des *Scrotums*, der Hände und Beine wurde viel geringer, zugleich wurde auch die Urinsecretion stärker, und der Appetit verhielt sich fortwährend gut. Am 23sten August waren die Schnittwunden noch offen, und sonderten nur etwas Eiter ab. Am 26sten August, nach einer ruhig verbrachten Nacht, fiel der Kranke plötzlich bei meiner Morgenvisite auf die rechte Seite, die Lage, die er stets vorzog, wurde sprachlos, verdrehte die Augen, und starb binnen wenigen Minuten.

Section. Auf den *Gyris* lag etwas gallertartige Flüssigkeit, die *Arachnoidea* war weifslich verdichtet, die Substanz des Gehirnes weich und wässericht, in den Ventrikeln fanden sich einige Unzen Wasser. Die rechte *Cavitas pleurae* war durchaus von Wasser angefüllt, auf der *Pleura* sah man die Spuren chronischer Entzündung an der beträchtlichen Verdickung, so wie an den vielen Granulationen, welche sie überall bedeckten und ganz rauh machten; die Lunge war klein, zusammengedrückt, blutleer, wie atrophisch und gewifs untauglich. Die linke Lunge war dagegen von

Digitized by Google

gewöhnlicher Gröfse, und gesund, ihr Sack enthielt nur wenig Wasser. Ein *Hydrops pericardii* fand nicht Statt, und das Herz war gesund. Die Leber war dunkel gefärbt, die Gallenblase sehr ausgedehnt von einer weifslich-gelben Flüssigkeit; die Milz war gröfser als gewöhnlich, aber in der Textur normal; der Darmkanal war gesund, eben so die Nieren; im *Cavo peritonaei* war noch viel Wasser enthalten.

Digitized by Google

XXIV.

Miscellen.

Beiträge zur Geschichte des Sanitäts-Wesens im Königl. Preufsischen Staate.

Maafsregeln gegen die Verbreitung der *Cholera*.

Unter vereinter Autorität der hohen Ministerien der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern und der Policei sind die Instructionen und Anweisungen zur Abhaltung der asiatischen Brechruhr von dem diesseitigen Gebiete, und falls sie, was leider bereits geschehen, in den Preufsischen Landen auftreten sollte, zum Schutze der bis jetzt verschont gebliebenen Landestheile öffentlich bekannt gemacht worden. Es wird den Lesern des Magazins gewifs willkommen sein, diese Instructionen, von denen unter dem 5ten April die erste, und unter dem 1sten Juli 1831 die zweite, mit Zusätzen vermehrte Auflage erschienen ist, in Nachfolgendem zu erhalten.

Digitized by Google

I. Instruction

über das bei der Annäherung der Cholera, so wie über das bei dem Ausbruche derselben in den Königlich Preufsischen Staaten zu beobachtende Verfahren.

I. Anordnungen für den Fall, dafs die Cholera den Gränzen des Königlich Preufsischen Staates, oder, wenn sie bereits in dieselben eingedrungen sein sollte, einem Orte innerhalb des Landes bis auf eine Entfernung von zehn Meilen sich nähert.

§. 1. In einem solchen Falle sind die Ortschaften, welche sich in der angegebenen Entfernung von den zur Zeit inficirten Gegenden befinden, sofort unter die sorgfältigste sanitäts-policeiliche Aufsicht zu stellen. Hierzu dient zuvörderst die Errichtung von besonderen, hierzu bestimmten Kommissionen, und zwar in den einzelnen Ortschaften sowohl wie in ganzen Kreisen. Die erstern oder die Orts-Kommissionen bestehen aus den die Policei in dem Orte verwaltenden Officianten (in Dörfern demnach aus den Schulzen, in Städten aus dem Vorstande der Orts-Policei-Behörde) und aus einem Arzte oder Wundarzte. Befindet sich ein Physicus, oder überhaupt eine im Staatsdienste stehende Medicinal-Person an dem Orte, so ist diese *ex officio* zu der Uebernahme der in Rede stehenden Functionen verpflichtet. Ist dies nicht der Fall, so mufs von den sonst im Orte wohnhaften Aerzten oder Wundärzten einer dazu ausgewählt werden; befindet sich aber keine Medicinal-Person in dem Orte, so ist so viel als möglich dafür zu sorgen, dafs unverzüglich ein Arzt oder Wundarzt daselbst seinen Aufenthalt nehme, bis dahin aber der zunächst wohnende Arzt oder Wundarzt auch

Digitized by Google

für diese Ortschaft verpflichtet werde. Ist einer Medicinal-Person die Aufsicht über mehrere Ortschaften ertheilt, so hat sich dieselbe alsdann täglich, um die betreffenden Geschäfte mit dem Policei-Beamten zu besorgen, nach den verschiedenen Ortschaften des ihr überwiesenen Districtes zu begeben, weshalb derselben auch nie mehr Ortschaften überwiesen werden dürfen, als sie in einem Tage zu besorgen im Stande ist. An gröfsern Orten sind mehrere Aerzte und Wundärzte, so wie auch mehrere Policei-Officianten, den genannten Kommissionen beizugeben; die Oerter sind demnach in mehrere Bezirke einzutheilen, und diese an die einzelnen Kommissarien zu vertheilen. Eben so können nach Befinden der Umstände einzelne Dorfschaften in einen besondern Bezirk vereinigt, und diesem eine eigene Kommission vorgesetzt werden. Jeder Arzt ist der in dieser Beziehung an ihn ergehenden Aufforderung unweigerlich Folge zu leisten verpflichtet, und kein Geschäft, es sei, welches es wolle, kann einen Aufschub hierbei entschuldigen.

§. 2. In allen Ortschaften, deren Verwaltung zunächst von der landräthlichen Behörde ressortirt, liegt die Aufsicht über die in demselben gebildeten Kommissionen dem Landrathe des Kreises ob, welcher in Verbindung mit dem Physicus des Kreises oder einem andern die Stelle des Letztern vertretenden Arzte die die einzelnen Orts- und Bezirks-Kommissionen controllirende Kreis-Kommission constituirt. In denjenigen Städten, in welchen die Polizei-Verwaltung nicht unter dem Landrathe, sondern unmittelbar unter der Regierung steht, stehen die Orts-Kommissionen derselben auch in dieser Beziehung unmittelbar unter der Controlle der letzteren, welche überhaupt die obere Aufsicht und Leitung dieser Angelegenheit in dem ganzen Departement derselben bewirkt. Behufs der Controlle

Digitized by Google

der einzelnen Orts-Kommissionen, haben der die Kreis-Kommission bildende Landrath und Physicus von Zeit zu Zeit die einzelnen Ortschaften und Bezirke zu bereisen, und sich von der pünktlichen Erfüllung der den einzelnen Kommissionen obliegenden Pflichten durch den Augenschein zu überzeugen.

§. 3. Die Kommissionen in den einzelnen Orten haben die Verpflichtung, theils Alles vorzubereiten, was zur Ausführung der bei einem wirklichen Ausbruche der Cholera in Anwendung kommenden Maafsregeln erforderlich sein möchte, theils mit unablässiger Aufmerksamkeit über den Gesundheitszustand der Einwohner ihrer Ortschaften und resp. Bezirke zu wachen. Es tritt die Kommission, um in Bezug hierauf die nöthigen Berathungen zu pflegen, alltäglich in einer bestimmten Stunde zusammen.

§. 4. Damit die Kommission fortwährend auf eine dem Zwecke entsprechende Weise über den Gesundheits-Zustand ihres Orts in Kenntnifs bleibe, hat

a) dieselbe, besonders die dazu gehörende Medicinal-Person, sich durch häufig anzustellende, persönliche Nachforschungen von dem Gesundheitszustande der Einwohner genau zu unterrichten, und besonders auf jeden vorkommenden Erkrankungsfall ein wachsames Auge zu haben. Sind mehrere Aerzte oder Wundärzte an dem Orte, so sind diese zu verpflichten, täglich in der Zeit, in welcher die Kommission zusammentritt, dieser persönlich, oder im Behinderungsfalle schriftlich, über die in ihre Behandlung gekommenen Kranken, oder was ihnen sonst etwa über den Gesundheitszustand der Einwohner bekannt geworden ist, Bericht zu erstatten.

b) Sämmtliche Hausbesitzer und Familienvorsteher sind unter Androhung von Strafen aufzufordern, von jedem wichtigen Erkrankungs- oder unerwarteten Sterbe-

Digitized by Google

Falle sofort Anzeige zu machen, damit die erforderliche ärztliche Untersuchung deshalb vorgenommen werden könne.

c) Kein Todter darf an dem Orte begraben werden, bevor er von einem zu der Kommission gehörenden Arzte besichtigt ist, und von diesem genaue Erkundigungen über den Verlauf der Statt gefundenen Krankheit und die Todesursache eingezogen worden sind, worauf sodann erst von dem genannten Arzte der Begräbnifsschein auszustellen, oder doch mit zu unterschreiben ist.

§. 5. Jeder unbefugte Verkehr mit den Bewohnern inficirter oder überhaupt abgesperrter Gegenden ist auf das Strengste zu untersagen. Die Einwohner sind auf die Gefahren der Ueberschreitung des hierunter erlassenen Verbotes aufmerksam zu machen, und es ist über die gewissenhafteste Beachtung desselben mit der gröfsten Strenge zu wachen.

§. 6. Die beigefügte Belehrung für das Publicum *A.* ist zur Kenntnifs der Einwohner zu bringen, und sind dieselben zu ermahnen, ihre Lebensweise hiernach einzurichten, und alles dasjenige sorgfältig zu vermeiden, wodurch der Ausbruch der Krankheit herbeigeführt und begünstigt werden kann. Für Gegenden, deren Bewohner sich nicht der deutschen Sprache bedienen, ist diese Belehrung in die Landessprache überzutragen. Von besonderer Wichtigkeit hierbei ist die nicht genug zu empfehlende Sorge für die Reinheit und gesunde Beschaffenheit der Luft, sowohl am Orte überhaupt, als auch in den Häusern der einzelnen Bewohner. Die Orts-Kommission hat hierauf ihre vorzügliche Aufmerksamkeit zu richten, und daher überall die zweckdienlichsten, mit aller Strenge auszuführenden Anordnungen zu treffen, dafs alle Strafsen und öffentlichen Plätze all-

Digitized by Google

täglich auf das Sorgfältigste gereinigt, und alles dasjenige von denselben entfernt werde, durch dessen Ausdünstung die Luft verunreinigt werden könnte, dafs die Strafsenrinnen stets rein, und der gehörige Abfluſs in denselben erhalten werde. Auf gleiche Weise hat die Kommission auch über die Erhaltung der erforderlichen Reinlichkeit innerhalb der Häuser und Hofräume der einzelnen Bewohner zu wachen, und nöthigen Falles dieselben durch die ihr zu Gebote stehenden Zwangsmaafsregeln dazu anzuhalten. Behufs der desto sicherern Ausführung der dieserhalb zu treffenden Anordnungen sind, wo solches nothwendig erscheint, aus den besonders hierzu geeigneten Bewohnern des Ortes einige der Orts-Kommission zur Unterstützung bei der desfalls zu bewirkenden Beaufsichtigung beizuordnen.

§. 7. Alle Reisende, welche durch eine solche, unter Aufsicht sich befindende Gegend passiren wollen, müssen durch ihre Gesundheits-Atteste, oder durch ihre Pässe nachweisen können, dafs sie entweder, wenn sie aus dem inficirten Lande kommen, die vorschriftsmäſsige Contumaz an der Gränze überstanden haben, oder aus einer diesseitigen, von der Cholera noch völlig frei gebliebenen Gegend herkommen, und auf ihrer Reise keinen von der Krankheit befallenen Ort passirt haben. Es darf daher Niemand ohne dergleichen Zeugnisse oder Pässe in den Wirthshäusern oder von den Einwohnern des Ortes in ihren Wohnungen aufgenommen werden, sondern Jeder, der sich nicht vollständig auszuweisen im Stande ist, mufs als verdächtig der Kommission angezeigt, und von dieser unter Contumaz gesetzt werden.

§. 8. Die Kommissionen der einzelnen Ortschaften haben über den Gesundheitszustand der Einwohner, so wie überhaupt über die Lage der Sache an ihrem Orte, wöchentlich ein oder mehrere Male, und bei gröfser

Digitized by Google

werdender Gefahr täglich an die ihnen vorgesetzte Behörde, demnach entweder unmittelbar an die Regierungen oder an die Kreisbehörde (*cf.* §. 2.) zu berichten. Die Kreis-Kommissionen theilen die eingegangenen Berichte, mit ihren Bemerkungen begleitet, sofort der Regierung des Departements mit, von welcher dieselben sodann zur weitern Veranlassung an die Ober-Präsidenten der Provinzen gelangen.

II. Anordnungen für den Fall des wirklich Statt findenden Ausbruches der Cholera an einem Orte.

§. 9. Sobald die Cholera bei einem Individuum an einem Orte ausbricht, hat die Orts-Policei-Behörde hiervon der ihr zunächst vorgesetzten Behörde unverzüglich Anzeige zu machen. Die Regierung des Departments hat, nach dem Eingange der desfallsigen Berichte bei derselben, diese sofort an das Ober-Präsidium der Provinz und die zur Abwehrung der Cholera niedergesetzte Immediat-Kommission zu befördern, gleichzeitig aber den benachbarten Landes-Regierungen von dem ihr angezeigten Statt findenden Ausbruche der Cholera Mittheilung zu machen. Mit dem ersten Ausbruche der Cholera an einem Orte tritt derselbe in die Categorie der inficirten Ortschaften, und es ist daher, Behufs der Verhütung einer Verschleppung der Krankheit, von jenem Augenblicke an, Niemanden ohne vorher überstandene vorschriftsmäßige Contumaz die Entfernung aus demselben zu verstatten.

§. 10. Sollte wider alles Erwarten die Cholera an einem Orte ausbrechen, an welchem noch keine Orts-Kommission gebildet ist, so ist, wegen schleunigster Errichtung des Zusammentrittes derselben, ohne den geringsten Zeitverlust das Nöthige zu veranlassen. Es hat da-

daher die Orts-Policei-Behörde in einem solchen Falle bei der dieserhalb von ihr zu machenden Anzeige mit desto gröfserer Beschleunigung zu verfahren, sich daher hierbei der Stafetten oder reitenden Boten zu bedienen, und Abschriften ihrer Anzeige gleichzeitig an das Ober-Präsidium der Provinz und die niedergesetzte Immediat-Kommission abzusenden.

§. 11. Die Orts-Kommission hat, unter Berücksichtigung der bereits ertheilten Vorschriften und unter Beobachtung des vorgezeichneten Geschäftsganges, die nachfolgenden Anordnungen mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zur Ausführung zu bringen. Hierbei hat der zu der Kommission gehörende Arzt von Tag zu Tag ein Protocoll zu führen, mit den Rubriken: Monat, Tag, Witterung, Zahl der Kranken vom vorigen Tage, Namen, Alter, Gewerbe der neuen Kranken, aus der Wohnung, aus der Contumaz, am wie vielten Tage der Contumazirung, Namen der Genesenen, der Reconvalescenten, der Verstorbenen, Anmerkungen. Dieses Protocoll wird von 3 zu 3 Tagen durch Vermittelung der Kreis-Kommission an die Regierung des Departements zur weitern Veranlassung eingesandt.

§. 12. Sobald sich die ersten Spuren der Cholera zeigen, sind die Einwohner aufzufordern, alle ihre überflüssigen, nicht im täglichen Gebrauche befindlichen Effekten, besonders giftfangende Gegenstände in Koffern oder Kisten wohl zu verpacken, die alsdann amtlich zu versiegeln, und erst nach dem gänzlichen Verschwinden der Krankheit wieder zu eröffnen sind, um auf solche Weise einestheils dem Contagium so viel als möglich diejenigen Gegenstände zu entziehen, an denen es haften könnte, anderntheils auch deren nachherige Reinigung unnöthig zu machen.

§. 13. Zur Aufnahme derjenigen Kranken, welche

in ihren eigenen Wohnungen nicht bleiben können, sind möglichst isolirt und luftig gelegene Hospitäler einzurichten, und mit allem Erforderlichen zu versehen, wobei auf die Bevölkerung des Ortes und die danach anzunehmende Zahl der einer solchen Hospital-Verpflegung bedürftigen Personen Rücksicht zu nehmen ist.

§. 14. Zugleich sind für diese Hospitäler die erforderlichen Aerzte, so wie das nöthige Verwaltungs-Personal und eine hinreichende Anzahl von Reinigungs-Knechten, die zugleich als Krankenwärter dienen können, anzustellen.

§. 15. In diese Hospitäler sind alle Kranke aus der ärmern Volksklasse und diejenigen aufzunehmen, deren Wohnung zu beschränkt ist, als dafs die erforderliche Reinlichkeit darin beobachtet, und die nöthige Absonderung der Kranken bewerkstelligt werden könnte.

§. 16. Damit die nöthigen Arzneien überall sofort zur Disposition stehen, ist eine angemessene Menge der in dem beigefügten Verzeichnisse *B.* aufgeführten Arzneien an solchen Orten, in denen sich keine Apotheke befindet, jederzeit vorräthig zu halten.

§. 17. Ist erwiesenermafsen bei einem der Einwohner die Cholera ausgebrochen, so ist sogleich die Sperrung des Hauses, in welchem sich der Kranke befindet, zu bewirken. Diese Sperrung geschieht durch um das Haus gestellte Wachen auf solche Weise, dafs jede Communication der Einwohner des Hauses mit den übrigen Einwohnern des Ortes auf eine zuverlässige Weise verhindert wird. Durch ein um das Haus hergezogenes Seil ist die Gränze des abgesperrten Raumes zu bezeichnen.

§. 18. Bei gröfserer Gefahr und zu befürchtender weitern Verbreitung der Krankheit ist sofort eine Sperrung des Ortes zu bewirken, und zu diesem Behufe eine

Digitized by Google

hinreichende Anzahl von Militair in Bereitschaft zu halten. Es tritt sodann der dasselbe commandirende Officier als Mitglied zu der an dem Orte befindlichen Kommission hinzu. In Ermangelung des erforderlichen Militairs sind die benachbarten Kommunen zur Aufbringung dieses Dienstes verpflichtet.

§. 19. Aufserdem ist zu dem weiter unten angegebenen Behuf, besonders zur Besorgung der für die abgesperrten Bewohner erforderlichen Bedürfnisse, eine hinreichende Anzahl von (nicht exponirten) Gassen-Dienern zu bestellen.

§. 20. Jede Entfremdung von Sachen aus einem abgesperrten Hause mufs auf das Sorgfältigste vermieden werden. Hunde, Katzen und andere Thiere der Art müssen getödtet, und dem Federvieh, welches zunächst den Hausbewohnern zur Nahrung dienen mufs, die Flügel kurz abgestutzt werden.

§. 21. Der zur Kommission gehörende Arzt, oder, wenn mehrere derselben attachirt sind, der für diesen Bezirk bestimmte, hat sodann zu erwägen, ob der Kranke, wenn er es wünscht, in seiner Wohnung verbleiben kann oder nicht, welches erstere in dem Fall kein Bedenken hat, wenn der Kranke eine so geräumige Wohnung besitzt, dafs er gehörig abgesondert, und wo möglich nach erfolgter Genesung sein Krankenzimmer verlassen und in einem andern Locale die erforderliche Contumaz vollbringen kann. Der Kranke kann sich dann zwar seinen Arzt wählen, allein einer der Kommissions-Aerzte hat über das Verfahren in medicinisch-polizeilicher Hinsicht die Aufsicht zu führen, und dem Kranken erforderlichen Falls einen der öffentlichen Reinigungs-Diener beizugeben. Können aber die genannten Bedingungen nicht erfüllt werden, so mufs der Kran-

Digitized by Google

ke in's Hospital durch die hierzu bestimmten Reinigungs-Knechte gebracht werden.

§. 22. Sobald der erste Cholera-Kranke in das Hospital aufgenommen ist, muſs solches auf das Strengste abgesperrt werden.

§. 23. Eben so ist auch das Wohnhaus des Kranken, obschon er nach dem Hospitale gebracht worden ist, nichts desto weniger abzusperren und in Contumaz zu setzen, und sind diejenigen Bewohner desselben, die sich etwa schon daraus entfernt haben sollten, wiederum aufzusuchen und mit abzusperren.

§. 24. Sollte das von der Cholera befallene Individuum bereits verstorben sein, und man erst nach seinem Tode das Vorhandengewesensein der Cholera erkennen, so muſs das Haus, in welchem der Kranke sich befunden, mit den Bewohnern desselben ebenfalls abgesperrt und demnächst vorschriftsmäſsig gereinigt, der Verstorbene aber auf die weiter unten angegebene Weise begraben werden.

§. 25. Den in ihren Häusern abgesperrten Personen sind die für sie erforderlichen Bedürfnisse, durch die zu diesem Behufe von Seiten der Kommission angenommenen nicht exponirten Gassen-Diener zu besorgen, und rastellmäſsig, d. h. mit sorgfältiger Vermeidung jeder unmittelbaren Berührung, zu überliefern, und muſs das dafür zu zahlende Geld vor seiner Empfangnahme durch Essig gereinigt werden. Sind die Bewohner des Hauses arm, so müssen ihnen ihre Bedürfnisse vorläufig auf Kosten der Kommune geliefert werden.

§. 26. Liegen den Bewohnern abgesperrter Häuser Geschäfte ob, welche ohne Nachtheil für das allgemeine Wohl nicht unterbleiben können, z. B. Bestellung der Aecker, so muſs für die Besorgung derselben durch Andere von Seiten der Kommune Sorge getragen werden.

Digitized by Google

§. 27. Sollte die Cholera in mehreren einzelnen, von einander entfernt gelegenen Häusern ausbrechen, so ist jedes derselben einzeln auf die angegebene Weise abzusperren. Wenn aber in mehreren, neben einander befindlichen Häusern die Krankheit ausgebrochen sein sollte, so sind dieselben einer gemeinschaftlichen Absperrung zu unterwerfen, und auf solche Weise demnach ganze Stadt- oder Orts-Viertel abzusperren.

§. 28. Unter diesen gefährlichen Umständen (§. 18.) ist aufserdem noch der ganze Ort mit einer zweiten Sperrungs-Linie zu umgeben, und auf ähnliche Weise ist bei weiterer Verbreitung der Krankheit mit der Absperrung ganzer Districte zu verfahren, wobei zur Unterstützung des Militair-Cordons natürliche Hindernisse wie z. B. Gräben, Verhaue, Umzäunungen u. dergl. zu Hülfe zu nehmen sind.

§. 29. Für die Cordons-Mannschaft müssen in angemessenen Entfernungen Hütten erbaut, und die einzelnen Posten in nicht zu grofser Entfernung von einander und so aufgestellt werden, dafs sie sich gegenseitig leicht erblicken und anrufen, und überhaupt auf eine zuverlässige Weise jede Communication zwischen den abgesperrten Ortschaften und der Umgegend verhindern können.

§. 30. Wenn nicht blos einzelne Häuser, sondern ganze Oerter, und zwar mit Ausschlufs der umliegenden Gegend, abgesperrt sind, so mufs, im Fall es nur kleinere Oerter, Dörfer oder Flecken sind, an der Cordons-Linie ein Rastell errichtet werden, um den erforderlichen Kleinhandel, namentlich den Eintausch von Lebensmitteln, für die Bewohner des Ortes ohne gegenseitige Vermischung möglich zu machen. Ist die umliegende Gegend in die Absperrung mit eingeschlossen, so bedarf es eines solchen Rastelles nicht.

Digitized by Google

Haben aber gröfsere Städte cernirt werden müssen, in denen die einzelnen inficirten Häuser noch besonders abgesperrt sind, so mufs, aufser einem oder mehreren Rastellen, auch noch eine Contumaz-Anstalt an der Sperrungs-Linie angelegt werden, zur Reinigung derjenigen Einwohner, welche den Ort zu verlassen wünschen. Der Rastelle bedarf es übrigens auch in diesem Falle alsdann nicht, wenn nicht die Stadt allein cernirt, sondern auch die umliegende Gegend in die Absperrung mit eingeschlossen sein sollte, so, dafs die Einwohner ihre Lebensmittel in hinreichender Menge aus derselben erhalten können.

§. 31. Ein Rastell besteht aus einem hölzernen Schuppen, dessen innerer Raum durch doppelte Schranken in drei Abtheilungen getheilt ist, deren eine, nach dem gesunden Lande zu gelegene, für dessen Bewohner, deren andere, an der Seite des abgesperrten Orts befindliche, für die Einwohner dieses letztern bestimmt ist, während in der mittlern Abtheilung die bei dem zu gewissen Tageszeiten stattfindenden Verkehr die Aufsicht führenden Contumaz-Beamten sich befinden. Die durch diese Rastelle hauptsächlich einzubringenden Lebensmittel müssen in gröfseren Quantitäten eingekauft, und sodann unter Aufsicht der Policei an die Bewohner des Ortes im Einzelnen verhandelt werden. Das dafür aus dem abgesperrten Orte hinausgebende Geld mufs zuvor in dem mittleren Raume des Rastelles, von den daselbst aufgestellten Reinigungs-Knechten mit Essig abgewaschen, und sodann mit metallenen Löffeln den Verkäufern übergeben werden. Bei längerer Dauer der Absperrung mufs aufserdem in den Rastellen ein Räucherungskasten angeschafft werden, in welchem sämmtliche, aus dem abgesperrten Orte abzusendende Briefe (so wie auch das etwa zum Bezahlen gebrauchte Papier-

Digitized by Google

geld) auf die in der Anweisung zu dem Desinfections-Verfahren vorgeschriebene Weise mit Schwefel, Salpeter und Kleie zu durchräuchern sind. Das für ein jedes Rastell erforderliche Personal besteht aus einem Rastell-Aufseher und mehreren Reinigungs-Knechten.

§. 32. Die an der Sperrungs-Linie zu errichtenden Contumaz-Anstalten müssen dagegen bestehen aus einer hinreichenden Anzahl von Wohnungen, in welchen diejenigen Personen, welche den abgesperrten Ort zu verlassen wünschen, eine 20tägige Contumaz vollbringen müssen, und aus angemessenen Räumen zur Aufnahme und Reinigung ihrer Effecten, in welcher Beziehung ebenfalls ganz nach Inhalt des publicirten Desinfections-Reglements zu verfahren ist. Bei ihrer Entlassung ist jede einzelne Person mit einem Zeugnifs über die vorschriftsmäfsig vollbrachte Contumaz zu versehen. Das zur Verwaltung dieser Contumaz-Anstalten erforderliche Personal besteht aus einem Officier, einem Arzte und einem besonders hiezu zu beauftragenden Policei- oder Zoll-Beamten, nebst einer angemessenen Anzahl von Reinigungs-Knechten, welche etwa, mit Ausnahme des Arztes, auch ihre Wohnungen in der Anstalt haben müssen.

§. 33. Während nun auf die vorgedachte Weise die wirklich Kranken und die der Ansteckung verdächtigen Personen durch die Häusersperre von den übrigen Einwohnern desselben Ortes, und diese wieder von den gesunden und unverdächtigen Bewohnern der Umgegend durch die äufsere Sperrungs-Linie getrennt sind, ist es zugleich erforderlich, fortwährend solche Maafsregeln zu treffen, welche geeignet sind, von einer weiteren Verbreitung der Krankheit sogleich Kenntnifs zu erlangen, und derselben möglichst vorzubeugen. Zu dem Ende ist es zunächst erforderlich, dafs sämmtliche Einwohner

Digitized by Google

des abgesperrten Ortes täglich von den dazu verpflichteten Kommissions-Aerzten in Hinsicht auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden. Von dem Ergebniſs haben die Aerzte täglich der vorgesetzten Kommission Bericht zu erstatten, die sogleich die Absperrung der etwa vorgefundenen neuen Kranken zu veranlassen hat.

§. 34. Alle öffentlichen Oerter, an denen Zusammenkünfte mehrerer Menschen Statt zu finden pflegen, namentlich die Schulen, Theater, Wirthshäuser müssen geschlossen werden.

§. 35. An denjenigen Orten, wo die nothwendigsten Lebensmittel und andere unentbehrliche Bedürfnisse verkauft werden, z. B. bei den Bäckern, Fleischern, Apothekern, Rastellen u. s. w., müssen Wachen aufgestellt werden, um den gleichzeitigen Andrang und die zur Uebertragung des Contagiums Veranlassung gebende Berührung mehrerer Menschen zu verhüten, so wie auch überall die Policei den Verkauf der Lebensmittel unter Aufsicht zu nehmen, und für die Herbeischaffung eines hinlänglichen Vorraths derselben Sorge zu tragen hat.

§. 36. Sollte dessenungeachtet die Krankheit fortwährend weiter um sich greifen, und eine immer gröſsere und allgemeinere Gefahr der Ansteckung entstehen, so könnte es erforderlich werden, eine allgemeine Haus-Contumaz einzuführen. Hierbei würde Niemanden, ohne besondere von der Sanitäts-Kommission mittelst einer Karte ertheilte Erlaubniſs, gestattet sein, seine Wohnung zu verlassen, und müſsten, um dies zu verhüten, auf sämmtlichen Straſsen des Ortes Wachen ausgestellt werden. Die täglichen Bedürfnisse würden unter diesen Umständen den Einwohnern durch die zu diesem Behufe alsdann in den verschiedenen Straſsen des Ortes vertheilten Gassen-Diener besorgt werden müssen.

Digitized by Google

§. 37. Während aber die von der Cholera befallenen, und in ihren Häusern verbliebenen Kranken daselbst entweder von ihren eigenen, oder von den zur Kommission gehörenden Aerzten behandelt werden, ist wie bei allen ansteckenden Krankheiten, so auch hier, für die gröfste Reinlichkeit, die möglichste Entfernung aller giftfangenden Substanzen, so wie aller die Luft verunreinigenden Gegenstände, insbesondere der Ausleerungen der Kranken, und für tägliche hinreichende Erneuerung der Luft Sorge zu tragen; auch können aufserdem in den von den Kranken bewohnten Zimmern täglich salpetersäure Räucherungen vorgenommen werden.

§. 38. Zur Bereitung dieser salpetersauren Räucherungen schüttet man in eine Schaale aus Glas, Porzellan oder Steingut etwa 1 Loth pulverisirten Salpeter, und gieſst nach und nach 1 Loth weiſse, concentrirte Schwefelsäure hinzu, indem man das Gemisch mit einem Glasstabe öfters umrührt. Es entbinden sich dabei weiſse, salpetersaure Dämpfe, welche sich bald im ganzen Zimmer verbreiten. Die Anwendung von Hitze ist hierbei nicht erforderlich, so wie es auch nicht rathsam ist, eine gröſsere Menge als die angegebene in einem Gefäſse zusammen zu mischen. Metalle, Holz, Stroh und thierische Substanzen müssen von der Berührung der Masse ausgeschlossen werden, damit sich keine rothe, den Lungen nachtheilige Dämpfe entwickeln.

§. 59. Ueber die pünktliche Befolgung dieser Vorschriften durch die Angehörigen der Kranken, oder die ihnen zugegebenen Reinigungs-Knechte, haben die zu der Kommission gehörenden Aerzte, ein jeder in seinem Bezirke, auch dann Sorge zu tragen, wenn die Kranken von ihren eigenen Aerzten behandelt werden sollten.

§. 40 Auf dieselbe Weise ist auch in den Hospitälern zu verfahren, in welche, wie oben bemerkt ist,

Digitized by Google

so viel als möglich diejenigen Cholera-Kranke gebracht werden müssen, welche in ihren Wohnungen, wegen Armuth oder Mangel an Raum, nicht wohl verbleiben können, und sind hier überhaupt alle Vorschriften einer strengen Hospital-Policei auf das Genaueste zu befolgen.

§. 41. Nach erfolgter Genesung müssen die Krankgewesenen noch einer 20tägigen Contumaz unterworfen werden. Zu diesem Ende müssen für die in den Hospitälern gewesenen Kranken in der Nähe dieser letzteren eigene Contumaz-Gebäude eingerichtet werden, welche mit einem Aufseher und dem erforderlichen Diener-Personale zu versehen, und durch Militair auf das Genaueste abzusperren sind. Die Genesenen werden in diese Contumaz-Anstalten gebracht, nachdem sie zuvor in den Hospitälern gebadet und mit reiner Leibwäsche versehen worden sind. Irgend etwas von Sachen aus den Hospitälern in die Contumaz-Anstalten mit hinüberzunehmen, ist in keinem Falle gestattet. Während ihres Aufenthaltes in den Contumaz-Anstalten werden die Genesenen noch einige Male gebadet, mit salpetersauren Dämpfen geräuchert, von einem mit der ärztlichen Aufsicht über diese Contumaz-Anstalten beauftragten Arzte in Hinsicht auf ihren Gesundheitszustand öfters untersucht, und nach Ablauf von 20 Tagen entlassen, wenn sich bis dahin irgend eine neue Krankheits-Erscheinung bei ihnen nicht gezeigt hat.

§. 42. Auf ähnliche Weise sind die in ihren Häusern verbliebenen Kranken nach erfolgter Genesung einer 20tägigen Contumaz in ihren Wohnungen zu unterwerfen. Sie müssen zu dem Ende mit Zurücklassung aller im Krankenzimmer gebrauchten, und in demselben bis zur vorschriftsmäfsigen Reinigung zu verschliefsenden Effecten, nachdem sie zuvor gebadet und mit reiner Leibwäsche versehen worden sind, ein anderes, mög-

Digitized by Google

lichst abgesondertes Zimmer in ihrer Wohnung beziehen, in welchem sie die genannte Zeit hindurch abzusperren, und auf die im vorigen (§. 41.) angegebene Weise zu behandeln sind, und haben für die pünktliche Befolgung dieser Vorschriften die zu der Kommission gehörenden Aerzte, ein jeder in seinem Bezirke, Sorge zu tragen.

§. 43. Derselben Contumaz sind auch die übrigen Mitbewohner des Hauses unterworfen, so wie auch die Bewohner derjenigen Häuser, aus welchen die Cholera-Kranken nach den Hospitälern gebracht, oder in denen sie gestorben sind.

§. 44. Demnächst, und zwar bevor die Sperrung aufgehoben wird, müssen die Häuser, in denen sich Cholera-Kranke befunden haben, mit allen darin befindlichen Effecten auf das Sorgfältigste gereinigt werden. Und zwar ist diese Reinigung sowohl bei denjenigen Häusern erforderlich, in denen die Kranken geblieben sind, als auch bei denen, aus welchen sie nach den Hospitälern gebracht worden sind. Besonders ist aber bei jenen die gröfste Sorgfalt hinsichtlich ihrer Reinigung erforderlich.

§. 45. Zu dem Ende ist zuvörderst nach genauer Verschliefsung aller Thüren und Fenster eine starke Chlor-Räucherung in denselben vorzunehmen. Hierzu nimmt man 9 Theile gepulvertes Kochsalz, 8 Theile pulverisirten Braunstein und 16 bis 18 Theile concentrirter Schwefelsäure, welche man mit eben so viel Wasser verdünnt hat. Das Pulver des Braunsteins und des Kochsalzes reibt man sorgfältig unter einander, bringt das Gemenge in eine Schaale von Glas, Porzellan oder Steingut, und schüttet dann die mit Wasser verdünnte Schwefelsäure hinzu. Hierauf wird das Gemisch sofort in den auszuräuchernden Raum, welcher zuvor von den Bewoh-

Digitized by Google

nern verlassen sein muſs, hineingestellt, und derselbe mehrere Stunden verschlossen gehalten. Nachdem er wieder geöffnet worden, wird er nicht eher als nach Abzug des Gases betreten; diese Räucherung aber an den folgenden Tagen noch mehrere Male wiederholt.

§. 46. Hierauf werden sämmtliche in dem Hause befindliche Effecten in den Hofraum, auf den Hausflur, oder in ein anderes zu ihrer Reinigung sich eignendes geräumiges Local gebracht, und daselbst nach ihrer verschiedenen, giftfangenden und nicht giftfangenden Beschaffenheit, entweder durch Abwaschen mit Lauge, oder am Besten mit einer Auflösung des Chlorkalks gereinigt, oder aber mit Chlordämpfen durchräuchert, und überhaupt auf die Weise gereinigt, wie es in der über die Desinfection der Waaren besonders ertheilten ausführlichern Anweisung vorgeschrieben ist.

§. 47. Werthlose Gegenstände, besonders giftfangende, so wie alle diejenigen, welche der Cholera-Kranke während seiner Krankheit am Leibe getragen oder unter Händen gehabt hat, sind durch Feuer zu vertilgen.

§. 48. Demnächst müssen in dem entleerten Hause die Wände abgekratzt und frisch überweifst werden, der Fufsboden aber, so wie alle Thüren, Fenster- und überhaupt alles Bretterwerk, muſs zu wiederholten Malen mit Lauge oder einer Auflösung von Chlorkalk abgewaschen werden, und ist hierauf endlich noch das allenthalben geöffnete Haus 14 Tage hindurch dem Luftzuge auszusetzen.

§. 49. Sollten die Gebäude in werthlosen Hütten bestehen, und eine sorgfältige Reinigung nicht zu verdienen scheinen, so sind dieselben, unter Beobachtung der erforderlichen Vorsichtsmaafsregeln, durch Feuer gänzlich zu vertilgen.

Digitized by Google

§. 50. Auf dieselbe Weise ist auch, nach dem gänzlichen Aufhören der Krankheit, mit den Hospitälern und mit den öffentlichen Contumaz-Anstalten zu verfahren.

§. 51. Zur Beerdigung der an der Cholera verstorbenen Personen ist ein besonderer, möglichst isolirt gelegener, mit einem Graben und einer sicheren Umzäunung umgebener Kirchhof anzulegen, und sind die Todten, mit möglichster Vermeidung aller Berührung, auf eigends dazu bestimmten Wagen von den hierzu angewiesenen exponirten Knechten dort hinzubringen, und in wenigstens eine Klafter tiefen Gräbern zu begraben, auch wo möglich mit ungelöschtem Kalke zu bedecken. — Solche Wagen können zweckmäfsig auf die Weise eingerichtet werden, dafs der auf ihnen befindliche Kasten (Sarg) abgenommen, und unmittelbar an das Lager der Leiche gebracht, diese selbst aber mit stumpfen eisernen Haken in den Kasten hineingezogen wird.

§. 52. Endlich müssen noch die während der Epidemie gebrauchten exponirten Knechte der erforderlichen Contumaz unterworfen werden, aus welcher sie nach 20 Tagen, wenn kein Erkranken derselben Statt gefunden hat, als rein und unverdächtig enlassen werden können.

§. 53. Während der ganzen Epidemie haben die zur Sperrung benutzten Individuen jegliche Berührung von bereits erkrankten oder der Ansteckung verdächtigen Personen auf das Sorgfältigste zu vermeiden. Sollten sie sich dennoch einer solchen Berührung ausgesetzt haben, so sind sie ebenfalls einer 20tägigen Contumaz zu unterwerfen. Um die Verbreitung des Contagii durch die Aerzte zu verhüten, darf auch kein Arzt, der einen Cholera-Kranken besucht hat, das Haus desselben verlassen, ohne sich vorher mit Chlor-Auflösung gewaschen, und seine Kleider gewechselt oder durchräuchert zu haben.

Digitized by Google

§. 54. So wie beim Zunehmen der Epidemie nach und nach nicht nur die Absperrung einzelner Häuser, sondern ganzer Oerter und gröfserer Bezirke erforderlich würde, so kann beim Abnehmen der Krankheit die äufsere Sperrungs-Linie früher aufgehoben werden, während die Absperrung einzelner Häuser oder Quartiere erst nach völlig beendigter Reinigung derselben wegfallen darf, in welcher Hinsicht nach den auf den Bericht der Kommissions-Aerzte erlassenen ausdrücklichen Verordnungen der Regierungen zu verfahren ist. Jedenfalls aber darf vor dem vierzigsten Tage nach dem letzten Erkrankungsfalle die völlig freie Communication mit einem Orte, in welchem die Cholera geherrscht hat, nicht wieder hergestellt werden.

Berlin, den 1sten Juni 1831.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.	Ministerium des Krieges.	Ministerium des Innern und der Policei.
Frh. v. Altenstein.	v. Hake.	Frh. v. Brenn.

Beilage.

A. Anweisung zur Erhaltung der Gesundheit und Verhütung der Ansteckung bei etwa eintretender Cholera-Epidemie.

So wie zum Entstehen einer jeden Krankheit eine gewisse Anlage des Körpers zum Erkranken und die Einwirkung äufserer schädlicher Einflüsse erforderlich ist, so ist auf der andern Seite zur Verhütung des Erkrankens und zur Erhaltung der Gesundheit auch erforderlich, jene Anlage und die äufsern schädlichen Einflüsse so viel als möglich zu vermeiden.

Es wird daher die Gesundheit ganz besonders erhalten durch eine regelmäfsige Lebensweise im weitesten

Digitized by Google

Sinne des Worts, wobei man auf der einen Seite dadurch, dafs man nur angemessenen Einflüssen sich aussetzt, die Kräfte des Körpers vermehrt, und somit die Anlage zum Erkranken vermindert, und auf der andern Seite durch die Vermeidung der schädlichen Einflüsse den sogenannten Gelegenheits-Ursachen zur Krankheit sich entzieht.

Folgende Regeln sind aber in dieser Hinsicht besonders zu befolgen.

1. Wenn die bisher geführte und bereits zur Gewohnheit gewordene Lebensweise nicht offenbar schädlich und unangemessen war, so nehme man bedeutende Aenderungen derselben nicht plötzlich vor. Schon die bloſse Entbehrung alter Gewohnheiten und die Einwirkung neuer ungewohnter Einflüsse, wenn sie auch an sich nicht schädlich sein sollten, kann zum Erkranken Veranlassung geben. Eben so können aber auch für nachtheilig zu haltende Einflüsse durch lange Gewohnheit das Schädliche ihrer Einwirkung verloren haben, und nicht ohne üble Folgen entbehrt werden.

2. Suche man seine geistigen und körperlichen Kräfte innerhalb der Gränzen einer der Gesundheit angemessenen Thätigkeit zu erhalten. Die Einwirkung der Seele auf den Körper ist für die Erhaltung der Gesundheit von groſsem Einflusse. Eine übermäſsige Anstrengung des Geistes setzt die Kräfte des Körpers eben so herab, wie eine mäſsige Thätigkeit desselben auch die körperlichen Kräfte zu erhöhen ganz besonders geeignet ist. Nachtheilig wirken daher nicht allein zu anhaltende angestrengte Kopfarbeiten, sondern vorzugsweise auch niederbeugende Gemüthsbewegungen, Angst, Furcht, Traurigkeit, denen man sich daher möglichst zu entziehen suchen muſs. Solche Gemüthszustände dagegen, welche mit einer angenehmen Stimmung der Seele verbunden

Digitized by Google

sind, wie Frohsinn, Heiterkeit, Zuversicht u. s. w, vermehren auch die Kräfte des Körpers und machen denselben dadurch zum Erkranken weniger geneigt.

Eben so ist aber auch eine angemessene Thätigkeit des Körpers zur Erhaltung der Gesundheit erforderlich. Man mache sich daher täglich regelmäfsige Bewegung in freier Luft, am besten zu Fufs oder zu Pferde, wodurch die Verdauung, der Kreislauf des Blutes und alle übrigen Verrichtungen des Körpers befördert werden; besonders aber hat sich tägliche kräftige Bewegung in freier Luft zur Verhütung der Cholera nützlich bewiesen.

3. Nicht weniger wichtig ist eine bestimmte Ordnung in Betreff des Schlafens und Wachens. Ein Durchwachen der Nächte und unregelmäfsiges Schlafen bei Tage stört die Gesundheit besonders leicht, und begünstigt die Entstehung von Krankheiten, macht auch für jeden Ansteckungsstoff den Körper besonders empfänglich.

4. Von gröfster Wichtigkeit ist eine sorgfältige Auswahl der Nahrungsmittel, sowohl der Speisen als auch der Getränke, besonders, wo es auf die Verhütung von solchen Krankheiten ankommt, die, wie die Cholera, hauptsächlich die Verdauungs - Werkzeuge zu ergreifen scheinen. Es kommt hierbei nicht nur auf die Beschaffenheit, sondern auch auf die Menge der genossenen Nahrungsmittel an. In letzterer Beziehung ist zuvörderst zu bemerken; dafs eben sowohl ein Mangel der erforderlichen Speisen und Getränke, als auch, und noch öfter, ein übermäfsiger Genufs und Ueberladung des Magens nachtheilig werden kann, indem mannigfache Störungen der Verdauung die unvermeidlichen Folgen davon sind.

Was aber die Beschaffenheit der Nahrungsmittel und

und namentlich zuerst der Speisen betrifft, so sind, insbesondere zur Verhütung der Cholera, zu vermeiden: alle leicht in Gährung übergehende, säuerliche, wässerige, und den Magen und Unterleib erkältende Speisen, wie z. B. rohe, besonders unreife Früchte, Weintrauben, Melonen, Gurken, Kohl, so wie auch schwer verdauliche und fette Speisen, dergl. Fische, zähe Klöfse u. s. w.

Angemessen sind dagegen weiche Fleischspeisen aus Kalbfleisch, Hammelfleisch, Geflügel, Wildpret, Schweinefleisch, wenn es nicht zu fett, und Rindfleisch, wenn es nicht zu hart und zähe ist. Ferner von den vegetabilischen Speisen solche, die viel mehlige Stoffe enthalten, z. B. Reifs, Gries, Graupen, Hafergrütze, Kartoffeln u. s. w. Es ist auch angemessen, sich bei der Zubereitung und dem Genusse dieser Speisen eines mäfsigen Zusatzes von Küchengewürzen zu bedienen, wie z. B. von Pfeffer, Senf, Kümmel, Anis, Zwiebeln, oder auch Gewürznelken, Zimmet, Ingber, Muskat-Nüssen u. s. w.

Von den Getränken aber sind eben so alle diejenigen zu vermeiden, welche leicht in Gährung übergehen, und die Verdauungs-Werkzeuge beschweren, wie z. B. nicht gehörig ausgegohrnes oder schon säuerlich gewordenes Bier, saure Milch, den *Barscz* und *Quasz* der Polen u. s. w. Besonders nachtheilig aber wird der übermäfsige Genufs von geistigen Getränken. Der Körper wird namentlich für die Cholera durch nichts mehr empfänglich gemacht, als durch die Trunksucht.

Dagegen ist aber der mäfsige Genufs von etwas gutem Wein (Franzwein, Medoc, altem herben Ungarwein u. s. w.), oder auch, bei stattfindender Gewohnheit, von einer geringen Quantität Branntwein, der mit Kümmel, Anis, Kalmus, Pomeranzen und Wachholderbeeren

bereitet ist, allerdings nützlich, nur muſs hierbei das gehörige Maaſs nicht überschritten und keine Erhitzung und Ueberreizung, sondern nur das Gefühl einer angenehmen Erfrischung und Erregung bewirkt werden; die hierzu erforderliche Quantität hängt daher gänzlich von der bisherigen Gewohnheit des Menschen ab.

5. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist die Bekleidung des Körpers, durch welche, besonders zur Verhütung der Cholera, jede Verkältung, namentlich des Unterleibes, vermieden werden muſs. Man unterhalte wo möglich eine fortwährende gelinde Ausdünstung des Körpers, und trage zu dem Ende unmittelbar auf dem Leibe eine Flanell-Kleidung, oder versehe wenigstens den Unterleib mit einer wollenen Binde, halte zugleich die Füſse recht warm, und verwahre sie vor Feuchtigkeit.

Auch ist es zur Erhaltung einer mäſsigen Ausdünstung angemessen, von Zeit zu Zeit ein warmes Wasserbad, oder wenn man daran gewöhnt sein sollte, ein russisches Dampfbad zu nehmen. Vorzüglich vermeide man aber jeden plötzlichen Wechsel von Kälte und Wärme, halte sich besonders des Nachts warm, schlafe nicht im Freien, und gehe nicht aus, ohne sich vorher gehörig warm angekleidet zu haben.

6. So wie zur Verhütung der meisten ansteckenden Krankheiten, so ist auch zur Verhütung der Cholera die sorgfältigste Erhaltung der Reinlichkeit, nicht nur des Körpers selbst, sondern auch seiner Umgebungen erforderlich. In dieser Hinsicht sorge man durch tägliches Oeffnen der Fenster für hinreichende Erneuerung der Luft in den Zimmern, und entferne aus denselben alles, was durch nachtheilige Ausdünstungen die Luft verunreinigen könnte.

Bei in der Nähe herrschender Krankheit können

Digitized by Google

auch von Zeit zu Zeit in den Zimmern auf die weiter unten angegebene Weise salpetersaure oder Chlor-Räucherungen vorgenommen werden, letztere, nachdem die Zimmer von ihren Bewohnern verlassen worden sind. Weniger nützlich sind Räucherungen mit Weinessig, welche man in einer Schaale über dem Lampenfeuer im Kochen erhalten, oder womit man die Wände und den Fufsboden besprengen kann.

Zur Erhaltung der Reinlichkeit des Körpers sind ebenfalls von Zeit zu Zeit genommene warme, besonders Seifenbäder, zu empfehlen, wobei jedoch jede Verkältung sorgfältig vermieden werden mufs. Oefterer Wechsel der Leibwäsche, ebenfalls mit Vermeidung jeder Erkältung, so wie Reinlichkeit in Ansehung des Bettzeuges, ist gleichfalls anzurathen. Frische, feuchte Leib- und Bettwäsche darf nicht genommen werden.

7. Durch Ausschweifungen jeder Art wird die Anlage zum Erkranken überhaupt vermehrt, und vorzüglich die Fähigkeit, von ansteckenden Krankheiten befallen zu werden vergröfsert. Man vermeide sie daher während einer herrschenden Cholera-Epidemie auf das allersorgfältigste, und führe in jeder Hinsicht eine möglichst regelmäfsige Lebensweise.

8. Nach den bisherigen Erfahrungen ist mit gröfster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs bei der Cholera die Ansteckung bewirkt werden kann, theils durch unmittelbare Berührung der Kranken selbst, oder der dieselben zunächst umgebenden Luftschicht, ihres Athems und der Ausdünstung ihrer Haut oder ihrer Ausleerungen, theils durch diejenigen Kleidungsstücke und sonstigen Effecten, mit welchen sie einige Zeit in unmittelbarer Berührung gewesen sind, besonders wenn diese Kleidungsstücke und anderweitigen Sachen vermöge ihrer lockeren und unebenen Oberfläche zur Aufnahme und

Digitized by Google

Festhaltung eines Ansteckungsstoffes besonders geschickt sind.

Auch ist hierbei noch zu bemerken, dafs das Ansteckungsvermögen bei den bereits genesenen Kranken noch einige, nicht genau zu bestimmende Zeit hindurch fortdauert, und dafs ebenso auch der an den Kleidungsstücken u. s. w. haftende Ansteckungsstoff einige Zeit hindurch seine Kräfte zu behalten scheint, wenn er nicht früher durch die geeigneten Mittel zerstört worden ist.

Das sicherste Mittel daher, um sich vor der Ansteckung zu sichern, besteht darin, die Berührung der genannten Gegenstände zu vermeiden. Diejenigen Personen jedoch, welche durch ihren Beruf verpflichtet sind, sich derselben zu exponiren, wie z. B. Aerzte, Wundärzte, Krankenwärter, Seelsorger u. s. w., müssen sich durch die Beobachtung folgender Vorsichtsmaafsregeln vor der nachtheiligen Einwirkung des Ansteckungsstoffes zu schützen suchen:

a) Man verbanne alle Furcht vor der Ansteckung, indem man der einem Jeden auferlegten Pflicht eingedenk ist, die eigene Gesundheit und das eigene Leben nicht in Betracht zu ziehen, wenn dadurch die Rettung unseres Nächsten möglich wird. Der Muth und die Zuversicht, welche hierdurch erzeugt werden, vermindern sehr die Gefahr der Ansteckung.

b) Man begebe sich zu den Kranken niemals, wenn man noch nüchtern ist, sondern genieſse, wenn der vom Berufe geforderte Besuch früh Morgens oder des Nachts geschehen muſs, zuvor etwas Kaffee, Thee oder sonstiges Frühstück, und wenn man es gewohnt ist, auch etwas gewürzhaft Spirituöses, etwas Wein, Liqueur oder eine gewürzhafte Tinctur mit Branntwein verdünnt, wie z. B. Pomeranzen-Tinctur, Kalmus-Tinctur, Magenelixir u. s. w. Besonders zu empfehlen ist zu diesem Behufe

Digitized by Google

folgende Tinctur; man nehme: Wermuth, Pomeranzen-Schaalen, Angelika-Wurzel, Ingber, von jedem 1 Loth, Gewürznelken 2 Quentchen. Diese Ingredienzen werden klein gestofsen und geschnitten, und hierauf mit 3 Pfund des stärksten Weingeistes übergossen. Man läfst das Ganze eine Zeit lang (1 bis 3 Tage) in einem verschlossenen Gefäfse stehen, seihet die Flüssigkeit gehörig ab, und bewahret sie zum Gebrauche auf. Man vermischt davon 4 bis 6 Loth mit einem Quart Kümmel-Branntwein, und genieſst von dieser Mischung, ehe man sich zum Kranken begiebt, nach Maafsgabe der Statt findenden Gewöhnung an geistige Getränke, ein Paar Theelöffel oder 1 bis 2 Eſslöffel voll.

c) Eben so besuche man die Kranken auch nicht, wenn man sich selbst unwohl fühlt, wenn man die Nacht vorher durchwacht hat, wenn man berauscht oder sehr erhitzt oder durchfroren sein sollte, und wenn man kurz zuvor heftige Gemüthsbewegungen gehabt hat.

d) Man verweile nicht unnöthig lange bei den Kranken, und vermeide jede überflüssige Berührung derselben. Aerzte, Wundärzte, Prediger u. s. w., welche häufig bei den Kranken sein müssen, können dabei über ihre gewöhnliche Kleidung, welche, aus Wolle oder Baumwolle und dergleichen bestehend, den Ansteckungsstoff leichter aufnimmt und an sich behält, und deshalb sowohl ihnen als andern leichter gefährlich werden kann, einen Mantel von Wachstaffent oder Wachsleinwand ziehen, den sie, nachdem sie den Kranken verlassen, ablegen und lüften lassen.

e) Besonders vermeide man es, sich unmittelbar und in der Nähe dem Athem und der Ausdünstung der Kranken, so wie dem aus den eben geöffneten Betten aufsteigenden Dunste auszusetzen. Man kann ein Fläschchen mit aufgelöstem Chlorkalke oder starkem aromati-

Digitized by Google

schen Essig bei sich tragen und daran öfters riechen; so wie es auch für diejenigen, welche daran gewöhnt sind, nützlich sein kann, während des Krankenbesuches Taback zu rauchen, und dabei öfters auszuspeien, wogegen der Gebrauch des Schnupftabacks während des Krankenbesuches nicht zu rathen ist.

f) Man sorge dafür, dafs man die Kranken stets von einer möglichst reinen Luft umgeben finde, welches am sichersten durch häufiges Oeffnen der Fenster oder Thüren, unter Umständen selbst durch beständiges Offenstehenlassen derselben, und durch Verhütung des Zusammenliegens einer zu grofsen Anzahl von Kranken in einem beschränkten Raume bewirkt wird.

In den Privatwohnungen lasse man, ehe man die Krankenzimmer betritt, besonders wenn sie niedrig, eng und unreinlich gehalten sein sollten, einige Zeit lang Fenster oder Thüren öffnen. Zu gleichem Zwecke dienen die Räucherungen mit salpetersauren oder Chlordämpfen.

Zur Bereitung der ersteren schüttet man in eine Schaale aus Glas, Porzellan oder Steingut etwa ein Loth fein pulverisirten Salpeter, und gieſst nach und nach ein Loth weifse concentrirte Schwefelsäure hinzu, indem man das Gemisch mit einem Glasstabe öfters umrührt. Metalle, Holz, Stroh und thierische Substanzen müssen von der Berührung der Masse ausgeschlossen werden, damit sich keine rothe, den Lungen nachtheilige, Dämpfe entwickeln.

Zur Bereitung der Chlordämpfe nimmt man dagegen neun Theile gepulvertes Kochsalz, acht Theile pulverisirten Braunstein und sechszehn bis achtzehn Theile concentrirter Schwefelsäure, welche man mit eben so viel Wasser verdünnt hat.

Das Pulver des Braunsteins und des Kochsalzes reibt

man sorgfältig unter einander, bringt das Gemenge in eine Schaale von Glas, Porzellan oder Steingut, und schüttet dann die mit Wasser verdünnte Schwefelsäure hinzu. — Auch kann man das Zimmer einigemal täglich mit einer Auflösung von Chlorkalk (2 Loth auf ein Pfund Wasser) besprengen. Es darf jedoch die Entwikkelung des Chlorgases in der Regel nur in Zimmern vorgenommen werden, die von den Bewohnern zur Zeit verlassen worden sind, und jedenfalls nicht bis zu dem Grade gesteigert werden, dafs dadurch das Athmen erschwert, Husten veranlafst und die Lungen angegriffen werden.

g) Man sorge ferner dafür, dafs auch in jeder andern Beziehung die gröfste Reinlichkeit in den Krankenzimmern beobachtet werde. Alles, was die Luft in denselben verunreinigen, oder woran der Ansteckungsstoff haften, und wodurch er weiter verbreitet werden könnte, alle überflüssigen Kleidungsstücke, schmutzige Wäsche, Betten u. s. w., besonders aber die Ausleerungen der Kranken, müssen sorgfältig aus denselben entfernt, und letztere in eine abgelegene tiefe Grube verschüttet werden. Die Gefäfse, in denen sie aufgefangen sind, müssen täglich mehrere Male sorgfältig ausgewaschen werden.

h) Unmittelbar nachdem man die Kranken verlassen hat, ist es nützlich, sich die Hände mit einer schwachen Auflösung von Chlorkalk (1 Theil auf 100 Theile Wasser), und das Gesicht mit kaltem Wasser zu waschen, sich den Mund auszuspühlen, die Nase auszuschnauben und die Haare auszukämmen, welche zugleich kurz abgeschnitten getragen werden sollen.

Auch wechsele man öfters die Kleider, und lasse die in den Krankenzimmern getragenen im Freien auslüften und von Zeit zu Zeit mit Chlordämpfen durchräuchern. Man nehme wöchentlich ein oder mehrere

Digitized by Google

Male ein warmes Bad, und mache sich öfters Bewegung in freier Luft.

i) Leichendiener und Todtengräber müssen die Berührung der an der Cholera Verstorbenen durchaus vermeiden; — wenn aber eine Berührung Statt gefunden haben sollte, sich sogleich mit einer Auflösung von Chlorkalk abwaschen.

9. Bei Jedem, an welchem sich Krankheitserscheinungen zeigen, welche den Verdacht einer Statt gehabten Ansteckung erregen, müssen die am Schlusse angegebenen vorläufigen Hülfsmittel in Anwendung gesetzt, und sogleich die Hülfe eines Arztes in Anspruch genommen werden. Das wirkliche Vorhandensein der Krankheit wird aber an folgenden Erscheinungen erkannt:

Bisweilen gehen dem wirklichen Ausbruche der Krankheit gewisse Vorboten vorher. Diese bestehen in Schlaflosigkeit, einer innern Unruhe, Angst und Muthlosigkeit, einem Gefühle von Schwäche, einer Neigung zu, gewöhnlich kalten Schweifsen, einem faden, bisweilen saurem Geschmacke und einem Kollern im Unterleibe, worauf sich, nach gewöhnlich vorhergegangener Verstopfung, ein flüssiger Stuhlgang einstellt, der ohne Drängen und Schmerzen sich oft wiederholt, und äufserst rasch und leicht eine gelblichweifse, wässerige Flüssigkeit ausleert; hiermit ist ein vorübergehendes Gefühl von Brennen in der Herzgrube, flüchtige Stiche unter den kurzen Rippen, besonders in der rechten Seite, und ein Gefühl von Schwere in dieser Gegend, mit Angst und Schwindel verbunden. Besonders grofs ist gewöhnlich die Angst, die der eines Menschen gleich kömmt, welcher zu ersticken Gefahr läuft.

Zugleich werden die äufsern Sinne stumpf, das Auge sieht schwächer und verliert seine natürliche Lebendigkeit, seinen gewöhnlichen Ausdruck; auch das Gehör

Digitized by Google

nimmt ab, und eben so der Gefühls-, Geruchs- und Geschmackssinn. Die ganze Hautoberfläche ist kalt und trocken, bisweilen aber auch feucht anzufühlen. Das Athmen geschieht seltener und wird häufig von Seufzen und Gähnen unterbrochen.

Nach diesen Vorboten, die eine kürzere oder längere Zeit andauern können, nicht selten aber auch ganz fehlen, entstehen heftige, bis zur Ohnmacht sich steigernde Anfälle von Schwindel, und zugleich ein heftiges Erbrechen einer weifslichen, bisweilen mit weifsgrauen Flocken gemischten Flüssigkeit, von Ekel erregendem faden Geruche.

Gleichzeitig mit dem Erbrechen finden Ausleerungen einer Flüssigkeit derselben Art nach unten Statt. Die Quantität des auf beide Weise Ausgeleerten ist in der Regel sehr bedeutend, und geht gewöhnlich mit der gröfsten Leichtigkeit ab, der Kranke gieſst gleichsam die Flüssigkeit aus Mund und After, oder sie stürzt aus denselben mit Heftigkeit heraus. In manchen Fällen, die eine eigenthümliche Art der Cholera darzustellen scheinen, fehlt jedoch Brechen und Durchfall gänzlich, oder es ist nur eine unbedeutende Uebelkeit, oder ein geringes und seltenes Würgen zugegen. — Die anfangs periodische Beklemmung in der Herzgrube wird jetzt anhaltend, so wie auch die furchtbare Angst, welche nur auf Secunden durch das Erbrechen erleichtert wird. Häufig werden auch die Weichen empfindlich gegen äufsern Druck, welcher zugleich die Angst und die Neigung zum Erbrechen vermehrt. Dem oft alle Paar Minuten wiederkehrenden Erbrechen geht immer ein stärkerer Schwindel vorher. Der Durst ist unlöschbar, und die Kranken haben grofses Verlangen nach kalten Getränken. Die Urinabsonderung ist unterdrückt,

Digitized by Google

und der endlich abfliefsende Urin zuweilen mit dunklem Blute vermischt.

Die Kräfte nehmen plötzlich ab, die ganze Oberfläche des Körpers wird marmorkalt und bekommt ein geflecktes, bläuliches Ansehen; an den Fingern zieht sich die Haut (wie bei Wäscherinnen) in eigenthümliche Falten zusammen, die oberflächlichen Blutadern werden leer, der Puls wird oft innerhalb ein Paar Stunden so schwach und fadenförmig, dafs man ihn kaum fühlt, bis endlich seine Spur ganz verschwindet; die Augen fallen ein, um sie herum entsteht eine tiefe, bläuliche Furche, die Zunge wird kalt und blafs, die Nase spitzt sich zu, die Wangen sinken ein, und das ganze Gesicht wird, so wie der Umfang des ganzen Körpers, kleiner. Der Kranke wirft sich in seiner Angst unaufhörlich umher, oder liegt auf dem Rücken mit emporgehobenen Vorderarmen, die er frei in der Luft hält. Die Sinneswerkzeuge werden noch unfähiger ihrer Verrichtung vorzustehen; es dunkelt vor den Augen, die Augenlider fallen zu, ein Krampf hemmt ihre Thätigkeit, und der Kranke fühlt deutlich, dafs die Augäpfel in die Augenhöhlen hineingezogen werden. Zur gröfsten Pein gereichen aber dem Kranken die furchtbarsten Starrkrämpfe in den Gliedmaafsen, besonders in den untern und vorzugsweise in den Waden; sie treten bisweilen gleich anfangs, bisweilen erst später und öfters mit krampfhaften Schmerzen im Unterleibe abwechselnd ein; in manchen Fällen fehlen sie jedoch ganz. Die Stimme wird heiser, schwach und kaum vernehmbar; das Athmen geht schwer, bald langsamer, bald schneller von Statten, und wird häufig von Seufzen und Gähnen unterbrochen. Die ausgeathmete Luft ist kalt, das aus der Ader gelassene Blut pechschwarz, und gerinnt schnell zu einem dicken gleichförmigen Brei.

Digitized by Google

Unter diesen Zufällen kann der Kranke schon nach Verlauf von vier, acht bis zwölf Stunden, zuweilen aber auch erst nach einigen Tagen sterben, indem er entweder in einen Schlaf versinkt, der unter schmelzenden Schweifsen in den Tod übergeht, nachdem Krämpfe und Erbrechen nachgelassen haben, und aus der geöffneten Ader kein Blut mehr geflossen ist, oder der Tod erfolgt unter den heftigsten Starrkrämpfen aller Muskeln, wobei aufser diesen jedes andere Lebenszeichen bereits verschwunden ist.

Zuweilen gesellen sich auch noch andere lebensgefährliche Zufälle, als Irrereden, Entzündungen des Gehirns, des Unterleibes u. s. w. hinzu, und geben dadurch der Krankheit, selbst beim langsamern und spätern Verlaufe derselben, ein um desto fürchterlicheres Ansehen. Nichts destoweniger kann selbst in diesen Fällen durch eine zeitig genug gesuchte und zweckmäfsig eingeleitete ärztliche Behandlung das Leben des ohne diese fast immer hoffnungslos verlorenen Kranken noch gerettet, und derselbe vollkommen wieder hergestellt werden. Eine Aufforderung mehr in jedem Falle, wo die ersten Spuren der Krankheit sich zeigen, ohne allen Zeitverlust den Beistand des Arztes zu suchen. Damit aber bis zur Ankunft desselben die bei der Dringlichkeit der Gefahr so höchst kostbare Zeit nicht unbenutzt für die dem Kranken zu leistende, mögliche Hülfe vorübergehe, sind folgende in der Erfahrung bewährte Mittel, welche die allgemeine Erwärmung des ganzen Körpers und die Reizung der äufsern Theile zum Zwecke haben, in Anwendung zu ziehen: Bedecken des Körpers mit erwärmten Decken oder Betten, anhaltendes, Stunden langes starkes Reiben und Bürsten des ganzen Körpers, bei sorgfältiger Vermeidung jeder möglichen Erkältung, Waschen des Körpers mit stark erwärmtem

Digitized by Google

Wein oder Branntwein, das Auflegen erwärmter Teller u. dergl. auf die Magengegend, auf Hände und Füfse, das Bedecken der Gliedmaafsen mit Kissen, die mit heifsem Sande gefüllt sind, das Auflegen von Senfteigen oder geriebenen Meerrettig auf die Magengegend, auf Arme und Beine, häufiger, von Viertel- zu Viertel-Stunde wiederholter Genufs eines starken, warmen Fliederthees oder auch blofsen heifsen Wassers, ein sehr warmes, allgemeines Bad, und wo dessen sofortige Bereitung nicht möglich ist, wiederholte Einhüllung des ganzen Körpers mit wollenen Decken, die in bis zum Sieden heifses Wasser getaucht worden, demnächst aber, Behufs der Entfernung der überflüssigen Feuchtigkeit, stark ausgewunden sind.

Beilage.

B. Verzeichnifs einiger Arzneikörper, von welchen bei der epidemischen Brechruhr Gebrauch gemacht wird.

Aether phosphoratus, Alumen, Blutegel, Braunstein, Calomel, Campher, Cantharidenpflaster, Chlorkalk, Essig (starker), *Flores arnicae, Fl. chamomillae, Fl. sambuci, Herba melissae, Hb. menthae crispae, Hb. menthae piperitae, Liquor anodynus Hoffmanni, Magnesia carbonica, Opium, Oleum cajeput, Ol. menthae piperitae, Ol. ricini, Radices valerianae, Rheum moscov., Salep, Salmiakgeist, Salpetersäure, Salzsäure, Schwefel, Schwefelsäure, Senfmehl, Spir. muriatico-aether., Tinctura opii crocata, Tinct. rhei aquosa, Theriac, Vinum stibiatum, Zimmt.*

II. Instruction

für die Königlichen Contumaz-Beamten.

§. 1. Der Zweck der Contumaz-Anstalten besteht in

Digitized by Google

der Reinigung der aus den angesteckten oder verdächtigen Gegenden kommenden Personen, so wie in einer eine gewisse Zeit hindurch fortgesetzten Beobachtung derselben, um dadurch zu ersehen, ob dieselben vielleicht schon von der Krankheit angesteckt worden sind. Auch die Waaren, Briefe, Thiere u. s. w. müssen in so lange einer Reinigung von dem ihnen etwa anhängenden Ansteckungsstoffe unterworfen werden, so lange nicht unzweifelhaft erwiesen ist, dafs die Krankheit durch dieselben nicht übertragen werden könne.

§. 2. Die Verwaltung der Contumaz-Anstalten ist einer Direction übertragen, welche aus einem dazu commandirten Capitaine, einem Arzte und einem Zoll-Beamten zusammengesetzt ist. Dieselben berathen und beschliefsen unter eigener Verantwortlichkeit gemeinschaftlich die zu treffenden speciellen Vorkehrungen und das bei den einzelnen Provenienzen zu beobachtende Verfahren. Ueber das Detail der vorgekommenen Geschäfte mufs ein Journal geführt werden.

§. 3. Der Direction untergeben sind zunächst (aufser dem zu einer jeden Contumaz-Anstalt commandirten Militair) zwei Aufseher, von denen der eine die Aufsicht über die Contumazisten, der andere über die Waaren zu führen hat. Den Aufsehern untergeordnet sind die auf gleiche Weise in zwei Klassen getheilten Reinigungs-Knechte.

§. 4. Für die Reisenden ist in einem oder mehreren möglichst isolirt und in der Nähe des Haupt-Zoll-Ortes gelegenen, zu diesem Behufe acquirirten Gebäuden eine hinreichende Anzahl von Wohnungen zweckmäfsig einzurichten. Sollte das Haupt-Zoll-Amt jenseits einer Stadt oder eines Dorfes, von demselben entfernt, und überhaupt isolirt liegen, so ist die Contumaz-Anstalt, wenn nicht völlig abgesondert gelegene Gebäude in der Nähe

Digitized by Google

des Haupt-Zoll-Amtes zu erlangen sein sollten, an der jenseitigen äufsern Seite der nächsten Stadt oder des nächsten Dorfes, und möglichst getrennt von demselben anzulegen. Dasselbe mufs geschehen, wenn das Haupt-Zoll-Amt nahe an der jenseitigen Seite einer Stadt oder eines Dorfes befindlich sein sollte; und eben so ist die Contumaz-Anstalt auch jedenfalls an der Aufsenseite der Stadt oder des Dorfes anzulegen, wenn sich das Haupt-Zoll-Amt mitten in denselben oder diesseits derselben befinden sollte, so zwar, dafs die Reisenden und Waaren keinesfalls durch die Stadt oder das Dorf zu passiren brauchen, um nach der Contumaz-Anstalt und dem Haupt-Zoll-Amte zu gelangen.

§. 5. In der Contumaz-Anstalt sind Vorkehrungen zum Baden der Reisenden zu treffen. Auch sind daselbst eine Räucher-Kammer und Anstalten zum Waschen derjenigen Effecten, welche nach Inhalt der darüber besonders erlassenen Anweisung durch Räuchern und Waschen gereinigt werden müssen, anzulegen.

§. 6. Eine Abtheilung der Anstalt ist als Lazareth für diejenigen Reisenden zu reserviren, welche etwa während der Contumaz-Zeit an der Cholera oder einer andern gefährlichen und ansteckenden Krankheit erkranken sollten.

§. 7. Aufserdem ist für eine Anstalt Sorge zu tragen, aus welcher die Reisenden während der Contumaz-Zeit ihre Nahrungsmittel und sonstigen Bedürfnisse erhalten können.

§. 8. Zugleich müssen daselbst den zur Reinigung der Reisenden und ihrer Effecten bestimmten Knechten und deren Aufseher ihre Wohnungen angewiesen werden.

§. 9. Ein besonderes Local am Eingange der Contumaz-Anstalt ist zum Anmeldungs- und Visitations-Zimmer der Reisenden zu bestimmen.

Digitized by Google

§. 10. Zur Aufbewahrung und Reinigung der Waaren müssen in der Contumaz-Anstalt hinreichend geräumige, mit Bretterwänden, und Behufs der Lüftung mit mehreren Thorwegen versehene Schuppen angelegt werden, in denen, theilweise wenigstens, einen oder mehrere Fuss hoch über dem Erdboden ein Gitterwerk von Latten anzubringen ist, damit die Waaren hierauf so gelagert werden können, dass sie auch an ihrer untern Fläche dem Luftzuge ausgesetzt sind.

§. 11. Für die zur Reinigung dieser Waaren angestellten Knechte, so wie für deren Aufseher, sind ebenfalls Wohnungen in der Contumaz-Anstalt einzurichten.

§. 12. Zur Reinigung der aus den angesteckten oder verdächtigen Gegenden kommenden Briefe ist der in der besondern Anweisung über das Desinfections-Verfahren beschriebene Räucherungs-Kasten anzuschaffen, um in demselben die Briefe, nach Vorschrift der gedachten Anweisung, durchräuchern zu können.

§. 13. Zur etwa erforderlichen Reinigung der einpassirenden Thiere ist für eine hinreichend tiefe, mit fliessendem Wasser versehene Schwemme Sorge zu tragen, so wie auch einige Ställe und offene Hürden in Bereitschaft zu setzen sind.

§. 14. Die Contumaz-Anstalten überhaupt, namentlich die zur Wohnung der Contumazisten und des Diener-Personals eingerichteten Gebäude, so wie die zur Reinigung und Aufbewahrung der Waaren dienenden Schuppen, sind auf das Genaueste zu isoliren, wenigstens mit einem hinreichend tiefen Graben zu umgeben, und muss jede Vermischung der darin befindlichen Personen mit den Einwohnern des Orts durch Militair auf das Strengste verhütet werden.

§. 15. Jeder Reisende, welcher durch eines der Haupt-Zoll-Aemter in die diesseitigen Staaten einpassiren

Digitized by Google

will, hat sich zuvörderst bei der Direction der Contumaz-Anstalt zu melden, wozu er durch einen an jener Seite des Zoll-Amts aufzustellenden Militairposten, jedoch so, dafs jede Berührung zwischen beiden verhütet werde, zu veranlassen ist.

§. 16. Im Beisein des Capitains und des Zoll-Beamten ist sodann von dem Contumaz-Arzte eine genaue Untersuchung des Reisenden in Hinsicht auf seinen Gesundheitszustand vorzunehmen, und unter Berücksichtigung des von demselben etwa mitgebrachten Gesundheits-Attestes, oder sonstigen genügenden Ausweises, das mit ihm einzuschlagende Reinigungs-Verfahren zu bestimmen.

§. 17. Ist der Reisende nach dem Inhalte seines Gesundheits-Attestes und respective Reisepasses aus einer völlig gesunden Gegend gekommen, d. h. aus einer solchen, in welcher die Cholera entweder überhaupt *noch* nie geherrscht, oder schon seit mehr denn 40 Tagen gänzlich aufgehört hat, und hat er auch nicht eine von der Cholera befallene Gegend auf seiner Reise passirt, so ist er als des Contagiums unverdächtig zu betrachten, und ihm, nachdem er mit dem erforderlichen Entlassungsscheine versehen worden, sofort die Weiterreise zu gestatten.

§. 18. Wenn dagegen aus dem Gesundheits-Attest oder dem Passe hervorgeht, dafs der Reisende aus einer der Cholera verdächtigen Gegend herkömmt, d. h. aus einer solchen, in welcher die Krankheit erst kürzlich (vor mehr als 20, aber noch nicht 40 Tagen) aufgehört hat, oder in deren Nähe (im Umkreise von 10 deutschen Meilen) sie noch herrscht, oder in welcher schnell tödtliche und verdächtige, von den Aerzten jedoch noch nicht für Cholera erklärte Krankheitsfälle vorgekommen sind, so ist derselbe der in der Anweisung über das

Des-

Digitized by Google

Desinfections-Verfahren für diesen Fall als hinreichend bezeichneten Contumaz-Zeit von 10 Tagen zu unterwerfen.

§. 19. Kommt dagegen der Reisende aus einer von der Cholera wirklich befallenen Gegend, d. h. aus einer solchen, in welcher die Cholera zur Zeit seiner Abreise entweder noch herrschte, oder doch vor noch nicht mehr als 20 Tagen aufgehört hatte, so hat er die volle Contumaz-Zeit von 20 Tagen in der Anstalt zuzubringen, und mufs während dieser Zeit auf die Weise gereinigt werden, wie es in der betreffenden Anweisung vorgeschrieben ist. Nur wenn der Reisende auf eine überzeugende Weise darzuthun vermag, dafs er während seiner Reise sich schon längere Zeit in völlig gesunden Gegenden befunden, kann, nach Maafsgabe der in der gedachten Anweisung darüber enthaltenen Bestimmung, eine Abkürzung jener Contumaz-Periode zugestanden werden, jedoch unter der Beschränkung, dafs in allen solchen Fällen der Reisende mindestens doch einer fünftägigen Contumaz unterworfen werde.

§. 20. Auf dieselbe Weise ist mit denjenigen Reisenden zu verfahren, welche weder mit einem Gesundheits-Atteste versehen sind, noch überhaupt auf eine genügende Weise auszuweisen im Stande sind, aus welcher Gegend sie kommen.

§. 21. Sollte der Reisende bereits Zeichen der Cholera an sich wahrnehmen lassen, so ist er überhaupt nicht anzunehmen, sondern in das jenseitige Gebiet zurückzuweisen.

§. 22. Auf die Richtigkeit der Gesundheits-Atteste, Reisepässe und sonstigen Ausweise ist genau zu achten; insbesondere ist zu bemerken, dafs ein solcher Ausweis immer nur für eine einzelne, genau signalisirte Person ausgestellt sein darf, dafs darin sämmtliche von den Rei-

Digitized by Google

senden mitgeführte Effecten genau verzeichnet sein müssen, und dafs das Zeugnifs für nicht längere Zeit, als darin bemerkt ist, seine Gültigkeit behält. Die auf demselben verzeichneten *Visa* müssen Auskunft darüber geben, ob der Reisende die ihm angerathene Route durch gesunde Gegenden auch nicht verlassen hat. — Sollte sich irgend eine Unregelmäfsigkeit in dem Gesundheits-Atteste vorfinden, so kann dem Reisenden die ihm sonst zu Theil werdende Abkürzung der Contumaz-Zeit nicht zugestanden werden, vielmehr ist derselbe alsdann der vollen Contumaz-Periode von 20 Tagen zu unterwerfen. — In allen zweifelhaften Fällen mufs übrigens das Gutachten des Arztes erfordert und danach verfahren werden.

§. 23. Denjenigen Reisenden, welche nach dem Obigen gehalten sind, eine kürzere oder längere Contumaz-Zeit zu vollbringen, sind hierauf, nachdem die nöthige Registratur über sie selbst und ihre Effecten aufgenommen ist, ihre Wohnungen in der Contumaz-Anstalt anzuweisen, und ihnen die zu ihrer und ihrer Effecten Reinigung erforderlichen Knechte beizugeben.

§. 24. Die Reinigung selbst, und zwar sowohl der Reisenden als ihrer Effecten, geschieht auf die in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren bestimmte Art. Was die Effecten betrifft, so werden die den Reisenden entbehrlichen, besonders solche, die giftfangend sind und geräuchert werden müssen, ihnen abgenommen, und in der Räucher-Kammer vorschriftsmäfsig geräuchert und sonst gereinigt, und sodann von dem Zoll-Beamten bis zum Abgange der Reisenden in sichere Verwahrung genommen.

§. 25. Ueberdies werden die in der Contumaz-Anstalt befindlichen Reisenden täglich wenigstens einmal von dem Arzte in Hinsicht auf ihren Gesundheitszustand untersucht.

Digitized by Google

§. 26. Sollten sich Symptome der Cholera bei ihnen einstellen, so sind dieselben, nebst ihren Reinigungs-Knechten, in die Lazareth-Abtheilung der Contumaz-Anstalt zu transportiren. Nach erfolgter Genesung, oder wenn die Kranken mit Tode abgehen sollten, ist auf die in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren vorgeschriebene Art zu verfahren.

§. 27. Erkranken die Reisenden nicht, so sind dieselben nach beendigter Contumaz-Periode nochmals genau von dem Arzte zu untersuchen, und sodann, wenn sie gesund befunden worden, zu entlassen, nachdem ihnen ihre vorschriftsmäfsig gereinigten Effecten zurückgegeben, und ihnen der erforderliche, nach dem vorgeschriebenen dieser Instruction beigefügten Schema *A*. *)

---

*) Anmerkung. 1) Diefs Schema führt die Ueberschrift: Entlassungs-Schein für den Reisenden N. N. aus der Contumaz-Anstalt zu N. N., und enthält folgende Rubriken: Name, Vornamen und Stand der Reisenden. Signalement dessen. Woher gekommen, und auf welchem Wege. Wie lange unterwegs gewesen. Von wem, und an welchem Orte und Tage sein Gesundheits-Attest oder Pafs ausgestellt ist. Wie dasselbe lautet. Ob er aus einer von der Cholera freien Gegend kommt. Oder aus einer verdächtigen. Oder aus einer von der Cholera befallenen. Wie demnach mit ihm verfahren. Ob ohne Weiteres entlassen. Oder einer Contumaz-Zeit von wie viel Tagen unterworfen. Ist hiernach als gesund und unverdächtig zur Weiter-Reise verstattet, an welchem Tage. Wohin. Worin die Effecten desselben bestanden; giftfangende, nicht giftfangende. Wie mit diesen verfahren ist. Wenn der Reisende eigenes Fuhrwerk mitgebracht hat, wie es mit diesem gehalten ist. Entrichtete Gebühren. Bemerkungen. Ort, Datum, Unterschriften und Amtssiegel des commandirenden Officiers, des Arztes, des Zoll-Beamten. Bemerkung. Dieser Entlassungsschein mufs sorgfältig aufbewahrt und am Bestimmungs-Orte an die Policei-Behörde abgeliefert, auch unterweges auf Erfordern vorgezeigt werden. Namensunterschrift der Reisenden.

Digitized by Google

angefertigte Entlassungs-Schein ausgestellt worden ist, auch die taxmäfsigen Gebühren, wenn sie denselben unterliegen, von ihnen entrichtet worden sind.

§. 28. Sollten die Reisenden mit eigenem Fuhrwerk versehen sein, so mufs auch mit diesem während der Contumaz-Zeit vorschriftsmäfsig verfahren werden, und ist für das dazu gehörige Zugvieh ein besonderer Entlassungs-Schein auszustellen, während die Waaren als zu den Effecten der Reisenden gehörig auf deren Entlassungs-Scheinen zu bemerken sind.

§. 29. Zur gröfsern Vereinfachung des Geschäfts, und um einen und denselben Knecht mit Reinigung mehrerer Contumazisten beauftragen zu können, ist so viel als möglich die übereinstimmende Contumaz-Zeit mehrerer Reisenden zu gleicher Zeit, etwa von 2 zu 2, oder 3 zu 3 Tagen, zu beginnen, indem von demselben Knecht Reisende von verschiedener Contumaz-Zeit nicht zugleich besorgt werden dürfen.

§. 30. Eben so wie die Reisenden müssen auch die bei dem Haupt-Zoll-Amte anlangenden Waaren, mit Berücksichtigung ihrer erwiesenen oder nicht erwiesenen Ansteckungsfähigkeit (§. 2.), von dem dazu aufgestellten Wachtposten zur Contumaz-Anstalt gebracht, und daselbst genau nachgesehen werden. — Nach der verschiedenen Beschaffenheit der Waare und dem Inhalt des etwa mitgebrachten Gesundheits-Attestes wird sodann von der Direction der Anstalt das mit denselben vorzunehmende Verfahren bestimmt.

§. 31. Ergeben die Gesundheits-Atteste oder sonstigen Ausweise, dafs die Waaren aus völlig gesunden Gegenden kommen, so können sie nach genauer Revision und ertheilten Entlassungs-Scheinen, nach dem beige-

Digitized by Google

fügten Schema *B.**), sofort weiter transportirt werden.

§. 32. Erhellt aber aus dem mitgebrachten Gesundheits-Atteste oder Passe, dafs die Waaren aus einer der Cholera verdächtigen Gegend kommen, so sind dieselben nach der in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren bestimmten abgekürzten Contumaz-Zeit von 10 Tagen vorschriftsmäfsig zu reinigen.

§. 33. Kommen dagegen die Waaren aus wirklich von der Cholera befallenen Gegenden, so sind dieselben die volle Contumaz-Zeit von 20 Tagen hindurch der Reinigung zu unterwerfen; wobei jedoch dasjenige zu berücksichtigen ist, was in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren für den Fall bestimmt worden ist, dafs solche Waaren, ohne fest verpackt zu sein, schon

---

*) Anmerkung. 2) Dieſs Schema führt die Ueberschrift: Entlassungs-Schein für Waaren aus der Contumaz-Anstalt zu N. N., und enthält folgende Rubriken: Angabe der Waaren nach Qualität. Quantität. Ob und wie emballirt. Woher gekommen, und auf welchem Wege. Woher ursprünglich. Wie lange unterweges gewesen. Wann im Haupt-Zoll-Amte eingetroffen. Auf welche Weise transportirt. Von wem, und an welchem Orte und Tage die mitgebrachten Gesundheits-Atteste oder Pässe ausgestellt sind. Wie dieselben lauten. Ob aus einem von der Cholera freien Orte. Oder aus einem verdächtigen. Oder aus einem von der Cholera befallenen. Wie demnach verfahren ist mit den Waaren, mit der Emballage. Wie viel Tage hindurch. Sind hiernach als rein und unverdächtig zum weitern Transporte verstattet, an welchem Tage. Wohin sie gehen. Durch wen, und auf welche Weise sie weiter transportirt werden. Entrichtete Gebühren. Bemerkungen. Ort, Datum, Unterschriften und Amtssiegel des commandirenden Officiers, des Arztes, des Zoll-Beamten. Bemerkung. Dieser Schein mufs sorgfältig aufbewahrt, und am Bestimmungs-Orte an die Policei-Behörde abgeliefert, auch unterweges auf Erfordern vorgezeigt werden. Namensunterschrift des Führers der Waaren.

Digitized by Google

seit längerer Zeit nur durch völlig gesunde Gegenden passirt sind.

§. 34. Sollten die Waaren mit keinem Gesundheits-Atteste versehen sein, so müssen dieselben ebenfalls als aus einer von der Cholera wirklich befallenen Gegend herkommend betrachtet, und demnach, in sofern sie giftfangend sind, nebst ihrer Emballage, wenn sie aber nicht giftfangend sind, in Beziehung auf ihre Emballage allein, vorschriftsmäfsig gereinigt werden.

§. 35. Ueber diejenigen Waaren, welche der vorgeschriebenen Reinigung unterworfen werden müssen, ist zuvörderst ein genaues Verzeichnifs nach ihrer Qualität und Quantität anzufertigen, und eine von dem Führer der Waaren mit unterzeichnete Abschrift derselben wird dem mit ihrer Reinigung beauftragten Knecht oder dem Aufseher der Reinigungs-Knechte und des Waarenlagers eingehändigt. Die Waaren selbst aber werden in die für sie bestimmte Schuppen gelagert, und auf die in der Desinfections-Anweisung vorgeschriebene Art gereinigt.

§. 36. Sollte einer von den Reinigungs-Knechten durch Ansteckung erkranken, so sind die Waaren von neuem der vollen Contumaz-Zeit zu unterwerfen, und es ist daher erforderlich, um bestimmen zu können, von welchen Waaren die Ansteckung ausgegangen, dafs auch hier eine geordnete Sonderung der Waaren aus verschiedenen Contumaz-Perioden und der mit ihrer Reinigung beauftragten Knechte Statt finde.

§. 37. Erweisen sich dagegen die Reinigungs-Knechte am Ende der vorgeschriebenen Contumaz-Periode vollkommen gesund, so werden die Waaren alsdann, nachdem sie zuvor in Beziehung auf ihre Vollständigkeit revidirt worden sind, wiederum gehörig verpackt, und dem Führer derselben oder den zu ihrer Empfangnahme sich legitimirenden Personen, gegen Quittung, und nach

Digitized by Google

Entrichtung der taxmäfsigen Gebühren, zugleich mit dem vorgeschriebenen Entlassungs-Scheine *sub B.* (*Conf.* §. 31.), nach Beobachtung der gesetzlichen Zollvorschriften ausgeliefert.

§. 38. Sollten dieselben Führer auf dem nämlichen Fuhrwerke die Waaren weiter transportiren wollen, so mufs mit diesen ebenfalls nach den in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren gegebenen Vorschriften verfahren werden, und es sind für die Führer, so wie für das Zugvieh, besondere Entlassungs-Scheine zu ertheilen.

§. 39. Was die aus den von der Cholera befallenen Gegenden kommenden Briefe und deren Ueberbringer betrifft, so sind sie den in der Anweisung über das Desinfections-Verfahren enthältenen Vorschriften zu unterwerfen. Erstere sind zu räuchern, und letztere, wenn sie einpassiren wollen, der nach Verschiedenheit der Umstände erforderlichen Contumaz-Zeit zu unterwerfen.

§. 40. Alle Thiere, welche durch eines der Haupt-Zoll-Aemter eingeführt werden sollen, sind eben so wie die Reisenden und die Waaren der Contumaz-Direction zu melden.

§. 41. Dieselben sind von dem Arzte der Anstalt in Hinsicht auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen, und an einer verdächtigen Krankheit Leidende zurückzuweisen.

§. 42. Sind sie gesund, so kann das kurz- und glatthaarige Vieh ohne Weiteres durchgelassen werden, wenn nicht etwa die Cholera ganz in der Nähe der Gränze herrscht, in welchem Falle es vorschriftsmäfsig einmal geschwemmt werden mufs.

§. 43. Bei langhaarigem Wollen-Vieh ist diese Reinigung öfters zu wiederholen, besonders, wenn dasselbe nicht nur aus einer verdächtigen, sondern aus einer

Digitized by Google

wirklich inficirten Gegend kommt, nicht lange unterwegs gewesen, oder überhaupt mit keinem Gesundheits-Atteste versehen sein sollte. Mit dem Wildpret ist wie mit dem kurzhaarigen Vieh zu verfahren. Hunde und Federvieh aus verdächtigen oder inficirten Gegenden sind überhaupt nicht einzulassen.

§. 44. Bei dem Zugvieh darf die vorschriftsmäfsige genaue Reinigung des etwa mitgeführten Geschirres nicht unterlassen werden.

§. 45. Auch mit den Treibern des Viehes mufs nach Inhalt der Desinfections-Anweisung verfahren werden, und es sind sowohl für diese als für das Vieh besondere Entlassungs-Scheine nach dem beigefügten Schema C.*) auszustellen.

§. 46. Aehnliche Contumaz-Anstalten, wie bei den Haupt-Zoll-Aemtern an der bedrohten Landes-Gränze,

*) Anmerkung. 3) Diefs Schema führt die Ueberschrift: Passir-Schein für Thiere aus der Contumaz-Anstalt zu N. N., und enthält folgende Rubriken: Angabe der Thiere nach Gattung. Zahl. Woher dieselben kommen, und auf welchem Wege. Wann im Haupt-Zoll-Amte eingetroffen. Wie lange unterwegs gewesen. Von wem, und an welchem Orte und Tage das mitgebrachte Gesundheits-Attest oder der Pafs ausgestellt ist. Wie dasselbe lautet. Ob aus einer von der Cholera freien Gegend. Oder aus einer verdächtigen. Oder aus einer von der Cholera befallenen. Wie demnach mit den Thieren verfahren ist. Sind hiernach als gesund und unverdächtig zum Einpassiren verstattet, an welchem Tage. Wohin sie geführt werden sollen. Durch wen; ob durch einen Führer aus dem dies- oder jenseitigen Gebiete. In letzterem Falle, ob in seiner Beziehung das Erforderliche geschehen, und was. Entrichtete Gebühren. Bemerkungen. Ort, Datum, Unterschriften und Amtssiegel des commandirenden Officiers, des Arztes, des Zoll-Beamten. Bemerkung. Dieser Schein mufs sorgfältig aufbewahrt, und am Bestimmungs-Orte an die Policei-Behörde abgeliefert, auch unterweges auf Erfordern vorgezeigt werden. Namensunterschrift des Führers der Thiere.

Digitized by Google

sind, wenn es erforderlich wird, auch an den Haupt-Hafen-Oertern an der Seeküste zu errichten. Namentlich sind in demselben Wohngebäude für die zur Contumaz verpflichteten Reisenden, Schuppen zur Aufbewahrung und Reinigung der Waaren u. s. w. anzulegen, und sind dieselben durch eine auf gleiche Weise zusammengesetzte Direction zu verwalten.

§. 47. An dem Eingange eines jeden Hafens ist ein Wachtposten auf dem Lande, oder ein Wachtschiff zu postiren, von welchem aus, einem jeden Schiffe, welches in den Hafen einzulaufen beabsichtigt, ein Boot mit einem Beamten der Contumaz-Anstalt entgegen zu schicken ist, um sich bei dem Befehlshaber des Schiffes zu erkundigen, woher es kommt, was für Waaren es führt, ob es mit Gesundheits-Attesten oder andern schriftlichen Ausweisen versehen ist, und wie der Gesundheits-Zustand der Mannschaft unterweges gewesen und gegenwärtig beschaffen ist. Hierbei mufs jedoch jede Vermischung sorgfältig vermieden werden, und darf das Schiff namentlich von dem Contumaz-Beamten nicht bestiegen werden.

§. 48. Sollte das Schiff zur Zeit wirklich Cholera-Kranke am Bord haben, so ist dasselbe nur dann zuzulassen, wenn das zur Contumaz-Anstalt gehörige Lazareth völlig abgesondert und entlegen hat eingerichtet werden können, in welchem Falle die auf dem Schiffe befindlichen Cholera-Kranken in dasselbe aufgenommen, und dem Schiff die Vollbringung der Contumaz verstattet werden kann. Im entgegengesetzten Falle aber, wenn eine solche isolirte Anlegung des Lazareths nicht möglich gewesen sein sollte, ist das Schiff zurückzuweisen. Haben die Kranken in das Lazareth aufgenommen werden können, so ist die übrige Mannschaft und die Ladung des Schiffes zuvörderst einer 10tägigen Lüftung

Digitized by Google

und Reinigung am Bord desselben zu unterwerfen, bevor die eigentliche Contumaz-Zeit zu Lande ihren Anfang nimmt. Zu dem Ende muſs das Schiff in einem hierzu bestimmten abgesonderten Theil des Hafens vor Anker gelegt werden, und ein hierzu bestimmtes Signal aufziehen, wodurch es als ein in der Quarantaine befindliches und zu vermeidendes bezeichnet wird. Dabei müssen die Boote des Schiffes unter Wasser gesetzt, die für das Schiffsvolk erforderlichen Lebensmittel aber demselben mit sorgfältiger Vermeidung jeglicher Vermischung zugestellt werden. Die von dem Schiffe geladenen Waaren werden während dieser Zeit schon so viel als möglich auf das Verdeck gebracht, und daselbst gelüftet. Nach Ablauf der genannten Zeit werden sodann Menschen und Waaren in die Contumaz-Anstalt am Lande gebracht, um daselbst gereinigt zu werden, und wird, nachdem dieſs geschehen, auch noch das Schiff selbst gelüftet und durch Räuchern, Waschen u. s. w., nach der von dem Contumaz-Arzte zu gebenden Vorschrift, gereinigt.

§. 49. Ergiebt sich dagegen bei der vorläufigen Untersuchung durch den dem ankommenden Schiffe entgegengeschickten Contumaz-Beamten, daſs das Schiff zwar keine Cholera-Kranken am Bord hat, jedoch Gesundheits-Atteste der unreinen oder verdächtigen Beschaffenheit mit sich führt, oder unterweges Personen an verdächtigen Krankheiten verloren hat, so wird dasselbe sofort nach dem zum Ankerplatze für solche Schiffe bestimmten, möglichst in der Nähe der Contumaz-Anstalt befindlichen Theil des Hafens hingeführt, daselbst zuvörderst der Befehlshaber des Schiffes an's Land gesetzt, um der Contumaz-Direction über die Herkunft, den Gesundheits-Zustand u. s. w., seines Schiffes Auskunft zu geben, und derselben seine Papiere vorzulegen. Alsdann

Digitized by Google

wird sowohl die Mannschaft des Schiffes als auch die Ladung desselben an's Land gebracht, um in der Contumaz-Anstalt daselbst die nach dem Ausweis der mitgebrachten Gesundheits-Atteste erforderliche Contumaz-Zeit zu vollbringen, und vorschriftsmäfsig gereinigt zu werden, wobei zugleich auch eine sorgfältige Reinigung des Schiffes selbst nicht zu unterlassen ist, welches bis dahin durch ein aufgezogenes Signal, als der Cholera verdächtig und deshalb isolirt, zu bezeichnen ist.

§. 50. Im Fall dagegen der Befehlshaber des Schiffes der Contumaz-Direction durch seine Pässe, Gesundheits-Atteste oder sonstige Ausweise nachweiset, dafs er aus einem von der Cholera völlig freiem Orte kömmt, und nur ganz reine und unverdächtige Waaren bei sich führt, so kann das Schiff mit seiner Ladung sofort freigegeben, und die für letztere, so wie für die Passagiere und die einzelnen Individuen der in der Schiffsrolle verzeichneten Mannschaft nöthigen Entlassungs-Scheine ausgestellt werden.

Berlin, den 1sten Juni 1831.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.	Ministerium des Krieges.	Ministerium des Innern und der Policei.
Frh. v. Altenstein.	v. Hake.	Frh. v. Brenn.

III. Anweisung

über das Desinfections-Verfahren bei den aus Gegenden, wo die Cholera herrscht, kommenden Reisenden, Waaren und Thieren.

I. Verfahren in Betreff der Menschen und deren Effecten.

§. 1. Jeder Reisende, welcher durch eines der für die Passage nur allein offen gelassenen Haupt-Zollämter

Digitized by Google

in die diesseitigen Staaten einzupassiren beabsichtiget, muſs, wenn er sich nicht einer unbedingten Contumaz unterwerfen will, mit einem vorschriftsmäſsigen Gesundheits-Atteste oder anderen die Stelle derselben vertretenden schriftlichen Ausweisen, welche über die gesunde, oder verdächtige oder inficirte Beschaffenheit der Gegend, aus welcher er kommt, Auskunft geben, versehen sein, und es wird hiernach das bei ihm zu beobachtende Verfahren bestimmt.

§. 2. Diejenigen Personen, welche sich ausweisen können, aus völlig gesunden Gegenden zu kommen, sind, wenn nicht anderweitige Bestimmungen darüber ergangen, ohne Weiteres durchzulassen. Diejenigen, welche aus verdächtigen Gegenden kommen, sind, falls nicht besondere, hierüber erlassene Verfügungen eine Ausnahme bedingen, gehalten, an dem Haupt-Zoll-Amte eine Contumaz-Periode von 10 Tagen zu vollbringen. Diejenigen Reisenden endlich, welche nach Inhalt ihrer Ausweise aus einer wirklich von der Cholera befallenen Ortschaft kommen, sind zu einer Contumaz-Periode von 20 Tagen verpflichtet. Wenn jedoch die aus angesteckten oder verdächtigen Gegenden kommenden Reisenden auf eine glaubwürdige Art nachweisen können, daſs sie schon mehrere Tage durch völlig unverdächtige Gegenden passirt sind, so kann die Zahl dieser Tage von der sonst zu vollbringenden Contumaz-Zeit von resp. 10 und 20 Tagen in Abzug gebracht werden. Jedenfalls ist aber in allen solchen Fällen mindestens eine fünftägige Contumaz erforderlich.

§. 3. Die zu einer Contumtz-Zeit verpflichteten Reisenden sind in die zu ihrer Wohnung eingerichtete, möglichst isolirt und an jener Seite des Haupt-Zoll-Ortes befindliche Contumaz-Anstalt anzunehmen, welche

Digitized by Google

durch Militair streng gesperrt, und von allen übrigen Orts-Einwohnern abgesondert ist.

§. 4. Während ihres Aufenthaltes in der Anstalt sind die Reisenden sorgfältig zu reinigen, und zwar theils durch nöthigenfalls wiederholtes Baden, entweder in Seifen- oder mit Chlorkalk versetztem Wasser, theils durch in ihren Zimmern vorgenommene Räucherungen mit salpetersauren Dämpfen.

§. 5. Zu diesen salpetersauren Räucherungen, welche an Orten, wo sich Menschen aufhalten, am zweckmäfsigsten sind, indem sie am besten vertragen werden, schüttet man in eine Schaale aus Glas, Porzellan oder Steingut etwa ein Loth fein pulverisirten Salpeter, und gieſst nach und nach ein Loth weifse concentrirte Schwefelsäure hinzu, indem man das Gemisch mit einem Glasstabe öfters umrührt. Es entbinden sich dabei weifse, salpetersaure Dämpfe, die sich bald im ganzen Zimmer verbreiten. Hitze anzuwenden ist nicht nöthig, wenn man nicht schnell ein Zimmer mit Dämpfen füllen will. Auch ist es unbequem, eine zu grofse Menge in einem Gefäfse zu mischen. Aufserdem müssen Metalle, Holz, Stroh und thierische Substanzen von der Berührung der Masse ausgeschlossen werden, damit keine rothe, den Lungen nachtheilige Dämpfe sich entwickeln.

§. 6. Zu gleicher Zeit müssen auch die Kleidungsstücke und sonstigen Effecten der Reisenden gereiniget werden, und zwar, was zuvörderst die Kleidungsstücke anbetrifft, so mufs alles leinene und sonstige waschbare Zeug, je nach der Gröfse der vorhandenen Gefahr, entweder nur einige Tage hindurch in kaltes Wasser gesteckt, oder mit Seife und heifsem Wasser, oder mit Aschenlauge, oder mit einer Auflösung von Chlorkalk gewaschen werden. Zu einer solchen Auf-

Digitized by Google

lösung von Chlorkalk ist in der Regel 1 Theil Chlorkalk auf 100 Theile Wasser erforderlich.

§. 7. Alle nicht waschbaren Kleidungsstücke dagegen, insbesondere alles Pelzwerk, muſs theils in einer eigens dazu bestimmten Räucher-Kammer mit Chlordämpfen durchräuchert, theils zu wiederholten Malen und längere Zeit hindurch gelüftet und ausgeklopft werden.

§. 8. Zu diesen Chlorräucherungen nimmt man 9 Theile gepulvertes Kochsalz, 8 Theile pulverisirten Braunstein und 16 bis 18 Theile concentrirter Schwefelsäure, welche man mit eben so viel Wasser verdünnt hat. Das Pulver des Braunsteins und des Kochsalzes reibt man sorgfältig unter einander, bringt das Gemenge in eine Schaale von Glas, Porzellan oder Steingut, und schüttet dann die mit Wasser verdünnte Schwefelsäure hinzu. Hierauf wird das Gemisch sofort in die Räucher-Kammer, in welcher die zu durchräuchernden Sachen bereits aufgehängt und ausgebreitet sind, hineingesetzt, dieselbe sodann sorgfältig verschlossen und nach einigen Stunden wieder geöffnet, wobei sie jedoch vor Abzug des Gases nicht betreten werden darf. Schlechtes Kochsalz ist zu diesen Räucherungen brauchbar, und wo es zu haben ist, kann auch Steinsalz genommen werden.

§. 9. Auch die übrigen Effecten der Reisenden werden, je nachdem es ihre Beschaffenheit zuläſst, entweder durch Waschen oder durch Räuchern mit Chlordämpfen (oder in sofern es Briefschaften sind, mit dem unten angegebenen Räucherpulver), so wie durch Lüften gereinigt. Abgewaschen, in der Regel nur mit bloſsem Wasser oder mit Essig, bei besonderer Gefahr mit einer Chlorkalksolution, werden z. B. alle Gegenstände aus Holz, Glas, Porzellan, Metall u. s. w. Insbesondere ist alles Geld der Reisenden sorgfältig mit Essig abzu-

Digitized by Google

waschen. Geräuchert dagegen werden alle Papiere, Bücher, Federbüsche und dergleichen. Insbesondere sind auch die etwa mitgebrachten Wagen der Reisenden zu reinigen.

§. 10. Sollten sich Individuen bei den Haupt-Zollämtern zum Durchpassiren einfinden, an denen sich schon wirklich verdächtige Krankheitssymptome äufserten, so werden dieselben ohne Weiteres gänzlich zurückgewiesen.

§. 11. Wenn dagegen bereits in der Contumaz-Wohnung befindliche Personen an der Cholera erkranken sollten, so werden dieselben in das für solche Fälle bestimmte, hinreichend abgesonderte Lazareth gebracht, und daselbst nebst den ihnen beigegebenen Dienern völlig abgesperrt. Nach ihrer Genesung haben dieselben noch eine Contumaz-Periode von 20 Tagen zu vollbringen, und müssen während dieser Zeit, sowohl sie selbst als ihre Effecten, vorschriftsmäfsig genau gereinigt werden.

§. 12. Sollten an der Cholera erkrankte Contumazisten mit Tode abgehen, so sind sie an einem hierzu bestimmten abgelegenen Orte mit möglichster Vermeidung aller Berührung zu beerdigen, und dabei zunächst mit ungelöschtem Kalk zu bedecken. Ihre Effecten aber sind vor der Verabfolgung an die dazu Berechtigten, vorschriftsmäfsig genau zu reinigen,

§. 13. Diejenigen Reisenden, welche sich, der wiederholt bekannt gemachten desfallsigen Verordnungen ungeachtet, weder mit einem Gesundheits-Atteste, noch mit anderen Nachweisen über die unverdächtige Beschaffenheit des Ortes, aus welchem sie kommen, versehen haben, oder deren Atteste in irgend einer Hinsicht nicht in Ordnung gefunden werden, sind genöthigt, eine Contumaz-Periode von 10 bis 20 Tagen zu vollbringen, je nachdem sie aus einer notorisch mehr oder minder ver-

Digitized by Google

dächtigen Gegend kommen, längere oder kürzere Zeit auf der Reise zubrachten, oder sich über die Gegend, aus welcher sie kommen, oder welche sie durchreiseten, gar nicht ausweisen können.

§. 14. Eine besonders genaue Aufsicht ist in dierer Hinsicht über die wandernden Handwerksburschen, Handelsjuden und dergleichen Personen zu führen. Die Contumaz-Beamten sind demnach autorisirt, nach ihrem Ermessen und dem Gutachten des einer jeden derselben beigegebenen Arztes, besonders unsauber und verdächtig erscheinende Individuen einem verlängerten und geschärften Reinigungs-Verfahren zu unterwerfen.

§. 15. Eben so sind die genannten Behörden autorisirt, einzelne, alte, besonders unsaubere und aus einem leicht giftfangenden Materiale bestehende Effecten der Reisenden, wie z. B. alte, schmutzige Pelze, dergleichen Betten u. s. w., entweder einer wiederholten und verlängerten Reinigung zu unterwerfen, oder auch ganz zurückzuweisen.

II. Verfahren in Betreff der Waaren.

§. 16. Diese sind zu unterscheiden in giftfangende und nicht giftfangende. Jene, zu denen alle diejenigen Waaren gehören, welche eine rauhe, lokkere, faltige oder haarige Oberfläche besitzen, nehmen den Ansteckungsstoff leichter auf; können ihn längere Zeit wirksam erhalten, und nur durch eine sorgfältige Reinigung davon befreit werden. Diese dagegen, zu denen alle Körper mit einer glatten Oberfläche gehören, nehmen den Ansteckungsstoff entweder gar nicht oder nur an ihrer Oberfläche auf, so dafs sich derselbe nicht lange wirksam daran erhalten, und leicht davon wieder entfernt werden kann.

§. 17. Zu den über die russische, polnische und schlesische Gränze, so wie zu Wasser aus Rufsland ein-

ge-

Digitized by Google

geführten giftfangenden Waaren gehören vorzüglich folgende: Bett- und Schreibfedern, Pferde- und Kuhhaare, Flachs, Hanf, rohe Häute und Felle, Leder, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Werg und Wolle.

§. 18. Die übrigen nicht giftfangenden Waaren bedürfen keiner Reinigung. Ihre Emballage aber muſs gereinigt werden, sobald sie nicht, nach Ausweis der mitgebrachten Atteste, aus einer von der Cholera völlig freien, sondern aus einer verdächtigen oder von der Krankheit wirklich befallenen Gegend kommen. Zu diesem Behuf müssen die Kisten und Fässer, in denen jene Waaren in der Regel verschickt werden, je nach der Gröſse der vorhandenen Gefahr, entweder blos mit Wasser abgespült, oder mit Wasser und Sand abgerieben, oder mit einer Chlorkalksolution, was immer am sichersten ist, abgewaschen werden. Alle abgenutzte und leicht giftfangende Emballage, altes Tauwerk, Stricke, Packleinen und dergleichen, ist abzunehmen, zu vertilgen und mit neuer zu vertauschen.

§. 19. Die giftfangenden Waaren dagegen müssen selbst gereinigt werden, sobald sie nicht, nach Ausweis der mitgebrachten Gesundheits-Atteste, in denen ihre Qualität und Quantität genau angegeben sein muſs, aus einer von der Cholera völlig freien Gegend und auf ganz gesunden Straſsen anher gekommen sind. Die zu dieser Reinigung erforderliche Zeit beträgt 10 Tage, wenn sie aus verdächtigen, und 20 Tage, wenn sie aus wirklich von der Cholera befallenen Gegenden kommen. Wenn jedoch bei Waaren, die nicht auf eine den Zutritt der Luft verhindernde Weise verpackt sind, die Führer derselben auf eine glaubwürdige Art nachweisen können, daſs dieselben schon mehrere Tage durch völlig unverdächtige Gegenden passirt sind, so kann die Zahl

dieser Tage von der sonst zu vollbringenden Contumaz-Zeit von resp. 10 und 20 Tagen in Abzug gebracht werden. Jedenfalls ist aber eine 24stündige Reinigung durch das in Folgendem angegebene Verfahren erforderlich. Sollten in gewissen Fällen Ausnahmen von diesen allgemeinen Vorschriften für nothwendig erachtet werden, so werden solche durch besondere, dieserhalb zu erlassende Verfügungen bestimmt werden.

§. 20. Behufs dieser Reinigung und ihrer sicheren Aufbewahrung während der Zeit, werden die Waaren in den Schuppen untergebracht, welche in den Contumaz-Anstalten möglichst aufserhalb und an jener Seite der Oerter, wo sich die Haupt-Zollämter befinden, errichtet werden, mit Bretterwänden oder Gräben umgeben, und mit mehreren zur Erregung eines hinlänglichen Luftzuges täglich zu öffnenden, während der vorzunehmenden Räucherungen aber, so wie auch des *Nachts* zu verschliefsenden Thorwegen versehen sind. Jede Communication der Orts-Einwohner mit diesen Waaren-Lagern ist durch Militair auf das Genaueste zu verhindern. Mit der Besorgung der Reinigung aber, die unter der Aufsicht und nach Anleitung des Arztes und Zollamts-Directors vorgenommen werden mufs, sind die dazu angestellten Reinigungs-Knechte zu beauftragen, deren Verkehr mit anderen Personen sorgfältig zu verhüten ist.

§. 21. Von den genannten giftfangenden Waaren sind aber:

a) die Federn, Pferde- und Kuhhaare, Hanf, Flachs und Wolle die vorgeschriebene Zeit hindurch zu lüften und zu wiederholten Malen mit Chlor zu durchräuchern. Zu dem Ende werden die Ballen, in denen die genannten Gegenstände in der Regel verpackt sind, in die Schuppen und zwar am besten auf Latten,

Digitized by Google

die einen oder mehrere Fuſs über dem Erdboden angebracht sind, gelagert und auf beiden Seiten geöffnet. Sodann müssen die Reinigungs-Knechte nachdem sie einen Theil des Inhaltes an beiden Seiten herausgezogen haben, täglich mehrere Male so tief als möglich mit ihren entblöfsten Armen eingehen und die Waaren umwühlen, zugleich auch die Ballen täglich umwenden, und sie möglichst dem Luftzuge exponiren, zu welchem Ende die Schuppen täglich, mit Ausnahme der Räucherungs-Zeit, geöffnet werden müssen.

Manufactur-Waaren, aus den genannten Gegenständen, aus Wolle, Baumwolle, Leinen u. s. w. bereitet, brauchen selbst nicht gereinigt zu werden, wenn aus den mitgebrachten Gesundheits-Attesten mit Bestimmtheit hervorgeht, dafs es durchaus neue Fabrikate sind. Bei alten und schon gebrauchten Gegenständen dieser Art müssen jedoch die Kisten oder Ballen, in denen sie verpackt sind, geöffnet, die Sachen herausgenommen und, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, entweder auf die oben angegebene Weise gewaschen, oder die vorgeschriebene Zeit hindurch gelüftet und durchräuchert werden.

b) Die rohen Thierhäute und Felle, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch und Tauwerk sind eben so in den Schuppen zu lagern, und theils zu lüften, dabei von den Reinigungs-Knechten täglich umzuwenden, theils auf die angegebene Weise mit Chlordämpfen wiederholt und in der Regel täglich zu durchräuchern; aufserdem aber, besonders bei vorhandener gröfserer Gefahr, und wenn es ohne erheblichen Nachtheil für die Waaren geschehen kann, mit frischem, kaltem Wasser zu übergiefsen, oder, wenn die Localität es verstatten sollte, in fliefsendes Wasser zu legen, dabei mit Besen abzureiben, oder mit einer Chlorkalksolution abzuwaschen, demnächst aber wieder sorgfältig zu trocknen.

Digitized by Google

§. 22. Mit der Emballage dieser giftfangenden Waaren ist sorgfältig auf dieselbe Weise zu verfahren, wie es oben in Betreff der Emballage nicht giftfangender Substanzen (§. 18.) vorgeschrieben worden ist.

§. 23. Die Führer der Waaren, wenn sie dieselben weiter in das diesseitige Gebiet verfahren wollen, unterliegen den für die Reisenden gegebenen Vorschriften. In diesem Falle sind auch die etwa mitgebrachten Wagen, so wie das Geschirr des Zugviehes, durch Abwaschen (letsteres mit einer Chlorkalksolution) zu reinigen; mit den Thieren selbst aber ist nach den weiter unten angegebenen Vorschriften zu verfahren.

§. 24. Waaren und Fuhrleute ohne die erforderlichen Gesundheits-Atteste oder sonstigen Ausweise sind der längsten Contumaz-Zeit von 20 Tagen zu unterwerfen.

III. Verfahren in Betreff der Briefe.

§. 25. Alle Briefe und andere Papiere, welche nicht sichern Beweisen zufolge aus einer von der Cholera völlig freien, sondern aus einer verdächtigen oder anerkannt inficirten Gegend kommen, müssen Behufs ihrer Reinigung geräuchert werden.

§. 26. Man bedient sich dazu eines hölzernen Kastens, welcher von unten nach oben in drei Theile getheilt ist. In dem obersten Drittheil befindet sich ein Rost von Eisendraht, worauf die Briefe mit einer pincettenartigen Briefblattzange gelegt werden. Nachdem hierauf die obere Abtheilung des Kastens durch einen genau schliefsenden Deckel wieder verschlossen ist, wird in das mittlere Fach eine Pfanne mit Essig, und in das unterste eine Kohlenpfanne mit glühenden Kohlen und darauf gestreutem Räucherpulver (aus 1 Theile Schwefel, 1 Theile Salpeter und 2 Theilen Kleie bestehend)

Digitized by Google

gesetzt, und sodann der Kasten bis auf eine kleine Zugöffnung geschlossen. Auf solche Weise bleiben die zu räuchernden Briefe fünf Minuten, um ihre äussere Reinigung zu vollziehen, dem Desinfections-Rauche ausgesetzt, worauf sie herausgenommen, mit einem Pfriemen vielfach durchstochen, bei besonders verdächtiger Beschaffenheit wohl auch zur Seite aufgeschnitten, und dann wieder, durch fünf Minuten in die Räuchermaschine gelegt, der Hitze, den Essigdämpfen und dem aus dem Räucherpulver sich entwickelnden Rauche ausgesetzt werden.

§. 27. Nachdem die Briefe wieder herausgenommen sind, werden sie mit dem Sanitätsstempel versehen, und durch Posten oder Kuriere aus dem diesseitigen Gebiete weiter befördert. Den Kurieren, die sie gebracht haben, darf die Weiterreise nur erst nach vollbrachter Contumaz-Zeit, unter Beachtung der (s. oben) etwa Statt findenden Vergünstigungen, verstattet werden.

§. 28. Sollten giftfangende Gegenstände, Proben und dergleichen, in den Briefen enthalten sein, so müssen dieselben, nebst diesen ihren Einlagen, die für letztere bestimmte Reinigungszeit hindurch zurückbehalten werden.

IV. Verfahren in Betreff der Thiere.

§. 29. Denjenigen Thieren, die ein kurzes, glattes Haar haben, inhäriren Contagien nicht leicht. Diese sind daher zur Verschleppung derselben nicht geeignet. Es gehören dahin Pferde, Esel, Hornvieh, Schweine und Ziegen. Diese können daher ohne Weiteres eingelassen werden. Nur wenn die Cholera ganz in der Nähe der Gränze herrschen sollte, und die Thiere demnach seit ihrem Abgange aus der inficirten Gegend nur eine kurze Zeit (nicht über einen Tag) auf dem Marsche gewesen

Digitized by Google

sein sollten, ist es erforderlich, sie vor ihrem Eintritte in das diesseitige Gebiet zu schwemmen, zu welchem Behufe die bei den Contumaz - Anstalten angelegte Schwemme zu benutzen ist.

§. 30. Wollenvieh dagegen (Schafe und Lämmer) ist wegen seines langhaarigen, welligen Felles zur Aufnahme von Contagien und zu deren Verschleppung geeigneter. Dasselbe darf daher nur dann ohne Weiteres eingelassen werden, wenn aus den mitgebrachten Gesundheits-Attesten erhellet, dafs es aus einer ganz gesunden Gegend kommt, und nur durch eine solche getrieben ist. Kommt es dagegen aus einer verdächtigen oder wirklich inficirten Gegend, so ist dasselbe ein oder mehrere Male zu schwemmen, erforderlichen Fall einen oder mehrere Tage aufzuhalten, und bei besonders grofser Gefahr, wegen ganz in der Nähe herrschender Krankheit, nicht anders, als nachdem es kurz zuvor geschoren ist, einzulassen. Die nähere Bestimmung hierüber richtet sich nach der Zeit, während welcher das Vieh auf dem Marsche gewesen ist, und ist hierüber in jedem einzelnen Falle das Gutachten des Arztes erforderlich.

§. 31. Mit dem Wildpret ist wie mit dem kurzhaarigen Vieh (§ 20.) zu verfahren. — Hunde und Feder-Vieh aus verdächtigen oder inficirten Gegenden sind überhaupt nicht einzulassen.

§. 32. An einer verdächtigen Krankheit bereits erkranktes Vieh ist gänzlich zurückzuweisen.

§. 33. Die Treiber des Viehes unterliegen den für die Reisenden geltenden Vorschriften.

Berlin, den 1sten Juni 1831.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.	Ministerium des Krieges.	Ministerium des Innern und der Policei.
Frh. v. Altenstein.	v. Hake.	Frh. v. Brenn.

Digitized by Google

IV. Bekanntmachung

betreffend die Vorschriften wegen Einführung der Gesundheits-Atteste für den Fall, dafs die zur Abhaltung der Cholera von den Gränzen des K. Pr. Staates angeordneten Maafsregeln zur Ausführung kommen sollten.

§. 1. Der Zweck der Einführung der Gesundheit-Atteste besteht darin, bei den zur Abhaltung der Cholera von den Königlich Preufsischen Staaten an der Gränze nothwendig gewordenen Sanitäts-Anstalten diejenige Erleichterung des Verkehrs zwischen den beiderseitigen Staaten eintreten zu lassen, welche die Umstände irgend verstatten.

§. 2. In Bezug hierauf ist diesseits angeordnet worden:

1) Dafs Personen, Waaren und Thiere, welche aus einer völlig gesunden, d. h. aus einer solchen Gegend kommen, in welcher die Cholera überhaupt nie geherrscht, oder schon seit mehr denn 40 Tagen gänzlich aufgehört hat, und welche auch nicht eine von der Cholera befallene Gegend auf der Reise passirt haben, als des Contagiums unverdächtig zu betrachten, und dieselben resp. zur Weiterreise oder weiteren Versendung verstattet werden sollen.

2) Dafs Personen und Waaren, welche aus einer, der Cholera verdächtigen Gegend d. h. aus einer solchen kommen, in welcher die Krankheit erst kürzlich, vor mehr als 20, aber noch nicht vor 40 Tagen aufgehört hat, oder in deren Nähe (im Umkreise von 10 deutschen Meilen) sie noch herrscht, oder in welcher schnell tödtliche und verdächtige, von den Aerzten jedoch noch nicht bestimmt für Cholera erklärte Krankheitsfälle vorgekommen sind, und welche auf der Reise keine infi-

Digitized by Google

cirte Gegend passirt haben, einer Contumaz von nur 10 Tagen unterworfen werden sollen.

3) Dafs Personen und Waaren, welche aus einer von der Cholera wirklich befallenen Gegend, d. h. aus einer solchen kommen, in welcher die Cholera zur Zeit der Abreise noch herrschte, oder doch vor noch nicht mehr als 20 Tagen aufgehört hatte, eine Contumaz von 20 Tagen überstehen müssen.

4) Dafs eine verhältnismäfsieg Abkürzung der vorgeschriebenen Contumaz-Zeit zu verstatten sei, wenn von dem Reisenden, oder in Betreff der Waaren, ein überzeugender Nachweis darüber geführt werden kann, dafs sie unmittelbar vor ihrer Ankunft auf der Reise eine bestimmte Zeit hindurch nur in ganz gesunden Gegenden sich befunden haben.

§. 3. Zum Ausweise hierüber dienen die Gesundheits-Atteste und Reisepässe. Es liegt daher im *Interesse* der jenseitigen Reisenden und Waarenversender, sich dieserhalb mit den vorschriftsmäfsigen Gesundheits-Attesten und Reisepässen zu versehen, indem bei Ermangelung derselben die Personen und Waaren als solche betrachtet werden müssen, welche aus einer von der Cholera befallenen Gegend kommen. Reisepässe können nur in sofern die Stelle der wirklichen Gesundheits-Atteste vertreten, als die über die fraglichen Punkte (§. 2.) erforderliche Auskunft auf eine durchaus unzweifelhafte Weise in ihnen enthalten ist.

§. 4. Nur die nach anliegendem Schema angefertigten Gesundheits-Atteste können als gültig anerkannt werden. Die Reisepässe müssen jeden Abend visirt, und mit dem auf den Gesundheits-Zustand der Gegend, durch welche der Reisende oder die Waaren gekommen sind, Bezug habenden Vermerk nach den *sub* §. 2. gegebenen Bestimmungen versehen sein. Die Gesundheits-Atteste

Digitized by Google

müssen von den Königl. Preuſs. Gesandtschaften, Consulaten oder in deren Ermangelung von dem Vorstande der Orts-Polizei-Behörde ausgestellt, und mit deren Namens-Unterschrift und Amtssiegel versehen, auch in dem letzteren Falle von dem am Orte oder in dessen Nähe wohnenden Arzte oder Wundarzte, wo möglich einem in einem öffentlichen Amte stehenden und ein eigenes Amtssiegel (welches beizudrücken) führenden mit unterzeichnet sein. Die Reisepässe werden von der jedesmaligen Orts-Policei-Behörde visirt. Findet sich ein Arzt oder Wundarzt an diesem Orte, so wird dessen Mitzeichnung die Berücksichtigung des Attestes noch mehr erhöhen.

§. 5. Für jeden einzelnen Reisenden ist ein besonderes von ihm persönlich einzulösendes Gesundheits-Attest erforderlich, worin er genau zu signalisiren ist, und welches er eigenhändig mit zu unterschreiben hat.

§. 6. Die Bagage der Reisenden und überhaupt alles, was dieselben mit sich führen, ist in der dafür bestimmten Rubrik der Atteste genau zu registriren.

§. 7. Eben so ist bei Attesten für Waaren eine genaue Specification derselben mit Angabe der Art ihrer Verpackung, der Zahl der Ballen, Kisten und Fässer, des Gewichtes jedes einzelnen Collis, überhaupt Alles erforderlich, was zur Constatirung der Identität der Waaren dient.

§. 8. In den Attesten für Thiere ist nicht nur die Gattung, sondern auch die Stückzahl derselben genau anzugeben, und wo es irgend thunlich ist, sind auch die einzelnen Stücke näher zu bezeichnen, um hierdurch andere zum Beweise der Identität dienende Maafsregeln unnöthig zu machen.

§. 6. Die Gesundheits-Atteste sind nur für die zur Reise oder den Transport der Waaren, Thiere u. s. w.

Digitized by Google

bis zur Gränze erforderlichen Zeit und kurz vor dem Abgange derselben auszustellen, indem eine längere Gültigkeit wegen der möglichen Veränderungen des Gesundheitszustandes ihnen nicht beigelegt werden kann.

§. 10. Den diesseitigen Behörden ist es zur strengsten Pflicht gemacht, diese Gesundheits-Atteste und Reisepässe auf das Sorgfältigste zu prüfen. Sollte sich hierbei in diesen Documenten irgend etwas Regelwidriges vorfinden, so verlieren dieselben ihre Gültigkeit.

Die erwähnten Schema's enthalten folgende Rubriken: 1) Gesundheits-Attest für Reisende. Name, Vornamen und Stand des Reisenden. Signalement desselben. Woher derselbe kömmt. Wohin er zu reisen gedenkt. Welchen Weg er einschlagen will. Auf welche Weise er reisen wird. Haupt-Zoll-Amt, wo er in die Preuſs. Staaten einzutreten beabsichtigt. Gesundheitszustand des Ortes, von welchem er kömmt. Ob von der *Cholera* frei. Ob verdächtig und weshalb. Ob von der Cholera befallen. Mitgeführte Bagage. Kleidungsstücke. Sonstige Effecten. Worin verpackt. Fuhrwerk. Angabe der Oerter, wo dies Gesundheits-Attest visirt worden ist. *Visa*. Bemerkungen. Ort, Datum. Namensunterschrift des Königl. Preuſs. Gesandten (Consuls) oder der das Attest ausstellenden Ortsbehörde. Deren Amtssiegel. Namensunterschrift eines angestellten Arztes. Deren Amtssiegel.

Bemerkungen. 1) Dieses Attest hat nur an dem Gränz-Zollamte, auf welches es lautet, seine Gültigkeit.

2) Eben so gilt es nur für die zur Reise bis an die Gränze erforderliche Zeit, nämlich für Wochen, Tage, vom Tage der Ausstellung an gerechnet.

3) An keinem der Oerter, wo übernachtet worden ist, darf das Visirenlassen dieses Attestes unterbleiben. Wäre gegen einen der genannten Punkte gefehlt, so

Digitized by Google

würde der Reisende an der Gränze den Vorschriften unterliegen, welche für die aus wirklich inficirten Gegenden Kommenden bestehen.

4) Nur mit der in dem Atteste angegebenen Bagage wird nach dem Inhalte desselben verfahren. Sollte der Reisende noch anderweitige Effecten bei sich führen, so werden dieselben behandelt, als wenn sie aus einer wirklich von der Cholera befallenen Gegend herkämen.

5) Muſs sich der Reisende durch hierunter zu sezzende eigenhändige Namensunterschrift verpflichten, wenn er auf seiner Reise wissentlich mit verdächtigen Personen oder Sachen in Berührung gekommen sein sollte, dieses an dem Gränz-Zollamte anzuzeigen. Namensunterschrift des Reisenden.

2) Gesundheits-Attest für Thiere. Gattung der Thiere. Deren Anzahl (wo möglich mit näherer Bezeichnung der einzelnen Stücke). Woher sie kommen. Wohin sie sollen. Angabe der einzuschlagenden Route. An welchem Haupt-Zoll-Amte sie in die Königl. Preuſs. Staaten einzupassiren bestimmt sind. Durch wen sie geführt werden. Gesundheits-Zustand des Ortes, von welchem sie kommen. Ob von der Cholera frei. Ob verdächtig und weshalb. Ob von der Cholera befallen. Oerter, an denen dies Attest visirt worden ist. *Visa.* Bemerkungen. Ort, Datum. Namensunterschrift des Königl. Preuſs. Gesandten (Consuls) oder der das Attest ausstellenden Ortsbehörde. Deren Amtssiegel. Namensunterschrift eines angestellten Arztes. Dessen Amtssiegel.

Bemerkungen. 1) Nur für die angegebene, mit Buchstaben ausgeschriebene Anzahl der genannten Thiere ist dies Attest gültig.

2) Eben so gilt dasselbe nur für dasjenige Gränz-Zoll-Amt, auf welches dasselbe lautet.

Digitized by Google

3) Das Attest ist ferner nur für die zum Transport der Thiere bis zur Gränze erforderliche Zeit gültig, nämlich für Wochen, Tage, vom Tage der Ausstellung an gerechnet.

4) Die Führer und Treiber der Thiere müssen, im Falle sie selbst die Thiere in dem diesseitigen Gebiete weiter führen wollen, mit besonderen Gesundheits-Attesten versehen sein, widrigenfalls dieselben der vollen Contumaz-Zeit unterliegen würden.

5) Müssen sich dieselben durch hierunter zu setzende eigenhändige Namensunterschrift verpflichten, wenn sie auf ihrer Reise wissentlich mit verdächtigen Personen oder Sachen in Berührung gekommen sein sollten, dies an dem Gränz-Zoll-Amte anzuzeigen. Unterschrift des Führers des Thiere.

3) Angabe der Waaren. Quantität derselben (wobei die Zahl der *Collis* und deren Gewicht, die Stückzahl der einzelnen Artikel, das Maafs und Gewicht der Gegenstände genau anzugeben). Ob und wie verpackt. Von wo abgesandt. Woher ursprünglich. Wohin bestimmt. Auf welcher Route zu transportiren. An welchem Haupt-Zoll-Amte sie in die Königl. Preufs. Staaten einzupassiren bestimmt sind. Auf welche Weise sie verschickt sind, *per* Post, *per* Fuhre, zu Wasser. Gesundheits-Zustand des Ortes, aus welchem die Waaren kommen. Ob von der Cholera frei. Ob verdächtig und weshalb. Ob von der Cholera befallen. Oerter, an denen dies Attest visirt worden. *Visa*. Bemerkungen. Ort, Datum. Namensunterschrift des Königl. Preufs. Gesandten (Consuls) oder der das Attest ausstellenden Ortsbehörde. Deren Amtssiegel. Namensunterschrift eines angestellten Arztes. Dessen Amtssiegel.

Bemerkungen. 1) dies Attest gilt nur für diejenigen Waaren, welche ausdrücklich in demselben angegeben und genau specificirt sind.

Digitized by Google

2) Eben so ist dasselbe nur für dasjenige Haupt-Zoll-Amt gültig, auf welches es ausgestellt ist.

3) Ueberdies gilt das Attest nur für die zum Transport der Waaren bis zur Gränze erforderliche Zeit, nämlich für Wochen, Tage, vom Tage der Ausstellung an gerechnet.

4) Die Führer der Waaren, so wie das etwa zum Transport derselben dienende Zugvieh, müssen mit be, sonderen Gesundheits-Attesten versehen sein.

5) Ueberdies muss sich der Führer der Waaren durch hierunter zu setzende eigenhändige Namensunterschrift verpflichten, wenn er auf seiner Reise wissentlich mit verdächtigen Personen oder Sachen in Berührung gekommen sein sollte, dies an dem Gränz-Zollamte anzuzeigen. Namensunterschrift des Führers der Waaren.

Berlin, den 5ten April.

Frh. v. Altenstein. Frh. v. Brenn.

Correspondenz-Nachrichten.

Bemerkungen über den Alaun und das Carlislesche Instrument in Bezug auf ihre Anwandbarkeit in der Cholera.

Vom Prof. Strempel in Rostock.

In einer Zeit, wo die Cholera sich reifsend schnell zu verbreiten scheint, erlaube ich es mir, meine Herren Collegen auf zwei Mittel aufmerksam zu machen, die, wenn gleich bekannt, meines Wissens in diesem Uebel bis jetzt nicht angewandt sind, nämlich auf den Alaun und das Carlislesche Instrument.

Digitized by Google

Der Alaun, welcher von jeher als ein äufserst kräftiges Arzneimittel betrachtet wurde, und in Blut- und Schleimflüssen sich einen Ruf erworben hat, ist in der neuern Zeit überhaupt nur selten, und in Krankheiten der Reproductions-Organe fast gar nicht angewandt, weil man ihn für ein rohes, auf den Magen und die Gedärme zusammenziehend, selbst giftig einwirkendes Mittel hielt. Auch ich, die allgemeine Ansicht der Aerzte theilend, hielt den Alaun anfangs nur in verzweifelten Fällen angezeigt, und gab ihn als letzten Versuch einem im hohen Grade am schwarzen Erbrechen (*morbus niger*) leidenden alten Manne, so wie einem jungen Mädchen, bei dem eine hartnäckige, wahrscheinlich auf einem organischen Fehler beruhende Diarrhoe in Brech-Durchfall ausgeartet war. Der unerwartet glänzende Erfolg, den ich in beiden Fällen fast unmittelbar nach der Anwendung des Alauns wahrnahm, flöfste mir Vertrauen zu demselben ein, und ich beschlofs jetzt denselben sorgfältig zu prüfen; wozu sich mir in meiner Klinik und Privatpraxis reiche Gelegenheit darbot. Sehr bald überzeugte ich mich, dafs der Alaun auf den Magen nur dann nachtheilig wirkt, wenn er in zu grofsen Dosen gereicht wird, dafs derselbe hingegen in gehöriger Dosis und Form sehr sicher gegeben werden kann, und eine ganz andere Wirkung hat, als man bisher annahm. Der Alaun bewährte sich mir in vielen Krankheiten, vorzüglich aber in den Krankheiten der Reproductions-Organe, in denen ich ihm bald eine specifische Kraft beimessen mufste. Bei den schwächsten Constitutionen, selbst im zarten Kindesalter wandte ich den Alaun an. Fast von allen Kranken ward er seines angenehmen Geschmacks wegen gerne genommen und fast von Allen gut vertragen, ein Umstand, der in der Cholera vorzüglich berücksichtigt zu werden verdient.

Digitized by Google

Fast täglich entdeckte ich neue Vorzüge dieses so billigen, und daher auch der Armuth zu Gebote stehenden Mittels; z. B., dafs man dasselbe ohne Bedenken zur Zeit der Regeln, der Schwangerschaft und im Wochenbette geben kann.

Das Resultat meiner Erfahrungen über den Alaun läfst sich im kurzen auf folgende Sätze zurückführen:

1) Der Alaun beruhigt das Gefäfssystem.

2) Er hemmt die übermäfsigen Secretionen und führt dieselben zum normalen Zustande zurück.

3) Er ist fäulnifswidrig.

4) Er verbessert als ein feines tonisches Mittel die ganze Assimilation.

5) Er wirkt sogar krampfstillend aufs Nervensystem und besonders auf das Gangliensystem.

Die temperirende Wirkung des Alauns beobachtete ich in fieberhaften Krankheiten, Plethora u. s. w.

Seine die übermäfsigen Secretionen anhaltende und umstimmende Wirkung fand ich besonders ausgezeichnet beim Durchfall und Erbrechen, weniger in den Blutflüssen.

Antiseptisch bewies er sich mir in der Mundfäule, bei Faulfiebern und im brandigen Durchliegen.

Seine feine tonische, die Assimilation verbessernde Kraft nahm ich wahr in der Schwäche der Verdauungsorgane, wo er oft noch vertragen ward, wenn der Magen kein anderes Mittel mehr annehmen konnte; ferner in Dyscrasien, namentlich in der Bleichsucht, Scrophel-Krankheit, Flechtenschärfe und Knochenkrankheiten.

Seine krampfstillende Wirkung beobachtete ich besonders im Magenkrampf, in der Kolik, im Aufstofsen, in verschiedenen Formen der Hysterie, wo er schneller wie irgend ein anderes Mittel Hülfe schaffte.

Erwägt man, dafs in dem Alaun eine eigenthümliche Verbindung der Schwefelsäure, des Kali und der

Digitized by Google

Thonerde Statt findet, so wird meine aus der Erfahrung entnommene Ansicht über die Wirkung des Alauns auch theoretisch gerechtfertigt.

Erwachsenen von mittlerer Constitution gebe ich vom *Alumen crudum* gewöhnlich 2 — 5 Gran *pro dosi* in *Muc. Salep.* oder *Muc. G. arab.* mit einem beliebigen Saft. Am häufigsten bediene ich mich folgender Formel:

Recp. Alum crud. Dr. dimid
solve in
Muc. Salep. dil. Unc. sex.
adde.
Syr. rub. Id. Unc. unam.

D. S. Alle 1 — 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Vielleicht möchte es vortheilhaft sein in der Cholera von dieser Formel kleinere Quantitäten, etwa nur einen Theelöffel voll und dann öfter, etwa ¼ bis ½ *stündlich* nehmen zu lassen.

Nach Umständen verordne ich den Alaun auch *in* Pulver mit *Gummi arabicum* und Zucker, und in Pillen mit *Pulvis Alth.* und *Syrup Alth.*

Oft bediene ich mich auch des Alauns in derselben Dosis in Lavements, zwar in dickem Schleim von Amylum, von dem ich nicht mehr als einen Eßlöffel voll nehmen lasse. Diese Form scheint mir in der Cholera besonders da passlich zu sein, wo kein Mittel vom Magen angenommen wird.

(Mit Eiweiss zur Salbe gemacht, halte ich den Alaun für eins der wirksamsten Mittel bei brandigen Geschwüren, *Decubitus*).

Wenngleich ich den Alaun fast immer ganz einfach mit dem besten Erfolg anwandte, und daher meine Erfahrungen über denselben sehr rein zu nennen sind, es auch mein Wunsch ist, dass meine Herren Collegen

ihn

Digitized by Google

ihn in der Cholera einfach geben mögen, so können doch die Umstände gewifs oft eine Verbindung desselben mit andern kräftigen, schon bewährten Mitteln, als *Opium*, *Moschus* u. s. w. nothwendig machen.

Da die Erfahrung gelehrt hat, dafs bei der Cholera die innern Mitteln stets durch die kräftigsten Hautreize unterstützt werden müssen, diese aber oft nicht so schnell wirken, als die Gefahr es erheischt, so bringe ich hier noch das wenig bekannte Carlislesche Instrument in Vorschlag, wodurch man augenblicklich jeden beliebigen von Hautentzündung bewirken kann. Im Jahre 1826 empfahl der englische Wundarzt Carlisle *) dies Instrument, welches aus einer massiv messingenen, ovalen, in der Mitte ¾ Zoll dicken, an den Rändern allmälig dünner werdenden Platte besteht, und mit einem wegen des Transportes zum Zusammenschlagen eingerichteten messingenen Stiele und hölzernen Handgriffe versehen ist. Dieses Instrument wird, je nachdem man die Haut mehr oder weniger reizen will, längere oder kürzere Zeit in Wasser gesteckt, im Durchschnitt etwa 3 — 6 Minuten, und dann auf die zuvor mit einem angefeuchteten Taffet- oder Leinewandläppchen bedeckte Haut einige Secunden applicirt. Carlisle gebrauchte dieses kräftig ableitende und die Nerven erschütternde Mittel in Krämpfen, und sehr schmerzhaften, rheumatischen und gichtischen Local-Affectionen. Dasselbe hat vor andern stark eingreifenden Hautreizen, dem Abbrennen von Alcohol, der

*) *A letter to Sir Gilbert Blane etc. from Sir Anthony Carlisle etc. on Blistors, Rubefac etc. giving an account of the employment of an Instrument adapted to transmit a defined degree of heat, to effect those several purposes. London.* 1826. 8.

Moxa, dem Glüheisen den Vorzug, dafs es in seinem Aeufsern nichts Abschreckendes hat.

In Ermangelung des gedachten Instrumentes kann man sich einer messingenen Mörserkeule, oder eines ähnlichen Körpers von Metall, selbst eines zinnernen Löffels bedienen.

Mit dem glänzendsten Erfolge wandte ich das Carlisleſche Instrument in einem verzweifelten Falle von häutiger Bräune an. In einem apoplectischen Anfalle hatte ich vor kurzem das Glück durch den Gebrauch dieses Instrumentes jedesmal den Kranken aus dem tiefsten Sopor zu erwecken, und mufs die Wiederherstellung desselben gröfstentheils diesem Mittel zuschreiben. Zwei Mal sah ich die heftigsten Kolikanfälle auf die Application dieses Instrumentes in der Herzgrube wie weggezaubert.

Nach den vorstehenden Bemerkungen darf man annehmen, dafs das Carlisleſche Instrument nach *Umständen* auf verschiedene Stellen des Körpers, besonders auf die Herzgrube, die Brust, auf den obern und untern Theil des Rückgraths, auf die Extremitäten applicirt, sich in der Cholera äufserst wirksam zeigen mufs.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

An das ärztliche Publicum.

Eine noch übrig gebliebene geringe Anzahl completer Exemplare von der

„Neuen Bibliothek für die Chirurgie und „Ophthalmologie, herausgegeben vom Hofrathe „und Professor Langenbeck in Göttingen. 4 Bde. „in 16 Heften. 8. Hannover. 1815 — 1828."

veranlafst die Verlagshandlnng zu dem Wunsche, dafs dieser Vorrath von einer so gehaltreichen Zeitschrift, welche 109 der wichtigsten Abhandlungen mit 28 Kupfertafeln umfafst, noch fernerweiten Nutzen für die Wissenschaft stiften möge, und es ist daher der Ladenpreis von 12 Thlr. auf 4 Thlr. — uud für jedes einzelne Heft auf ¼ Thlr. ermäfsigt worden, um sowohl die Anschaffung des Ganzen als wie auch die Completirung etwa noch unvollständig gebliebener Exemplare so viel als möglich zu erleichtern.

Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

„Bley, Dr. L. Fr., Taschenbuch für Aerzte, Che„miker und Badereisende, die Bestandtheile und „physischen Eigenschaften der vorzüglichern Mine„ralquellen Deutschlands, der Schweiz und angrän„zender Länder, nach den neuesten und besten Ana„lysen derselben enthalten. Mit einem Vorworte „von Dr. J. W. Trommsdorf. 516 Seiten, ge„bunden. 1 Thlr. 18 Gr."

Die Menge der Heilquellen, welche man in allen Gegenden Deutschlands und einiger Nachbarländer aufzufinden, chemisch zu untersuchen und zu beschreiben bemüht gewesen ist, machte es für Aerzte und Kranke sehr

Digitized by Google

wünschenswerth, eine genaue Aufzählung derselben in einer Schrift von wenigem Umfange zu erhalten. Früher waren zwar schon einige Schriften dieser Art erschienen, aber wie grofs war die Menge neu aufgefundener Heilquellen, ihre chemischen Untersuchungen und der über sie erschienenen Schriften geworden! Der Verfasser gegenwärtigen Taschenbuchs hat daher eine verdienstliche Arbeit unternommen, dafs er gegen 300 Brunnen- und Badeorte in alphabetischer Ordnung aufgeführt, ihre Bestandtheile nach den neuesten chemischen Analysen bemerkt, und die Schriften genannt hat, welche sie beschrieben und ihre Heilkräfte bekannt gemacht haben. Der Werth dieser Schrift ist auch schon von sachkundigen Beurtheilern anerkannt worden. Ich habe meinerseits diese Schrift durch correcten und guten Druck und schönes Papier auszustatten mir angelegen sein lassen.

Eben daselbst ist so eben fertigt geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Albers, Dr. J. Fr. H., die Darmgeschwüre.
gr. 8. 32½ Bogen. 2 Thlr. 12 gr.

Der Herr Verfasser liefert hier ein möglichst vollständiges Werk über die Darmgeschwüre, als das Resultat fremder und eigener Erfahrungen. Herr Dr. Albers sagt in der Vorrede, dafs er viel Gelegenheit zu Beobachtungen über diese Krankheit gehabt habe, dafs dabei Gründlichkeit sein Streben gewesen sei, und wenn es ihm durch die Herausgabe dieses Buches gelungen, die Pathologie des Darmcanals zu fördern, so würde er sich der vielen Mühe, die er angewandt habe, freuen.

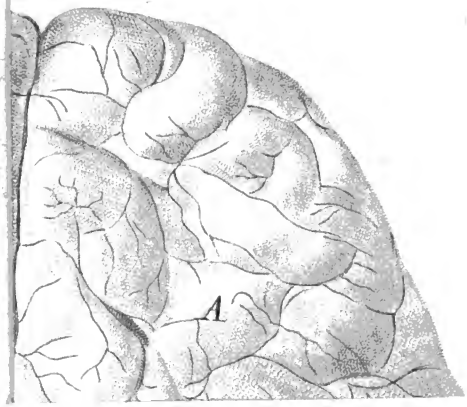
Vor zwei Jahren ist bei mir von demselben Verfasser erschienen und mit vielem Beifall aufgenommen worden:

„Die Pathologie und Therapie der Kehlkopfskrankheiten. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr."

Leipzig, im Juni 1831. Carl Cnobloch.

Digitized by Google

Tab. I.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google